NATURGESCHICHTE DER SAGE RUCKFUHRUNG ALLER RELIGIOSEN IDEEN, SAGEN, ...



NATURGESCHICHTE

DER

SAGE.

RÜCKFÜHRUNG

ALLER

RELIGIÖSEN IDEEN, SAGEN, SYSTEME AUF IHREN GEMEINSAMEN STAMMBAUM UND IHRE LETZTE WURZEL

VON

JULIUS BRAUN.

ZWEITER BAND

MIT EINEM HOLZSCHNITTE.

MÜNCHEN
FRIEDRICH BRUCKMANN'S VERLAG
1865.



Friedrich Bruckmann's Verlag in München.

NATURGESCHICHTE

DER

SAGE.

RÜCKFÜHRUNG

ALLER

RELIGÖSEN IDEEN, SAGEN, SYSTEME AUF IHREN GEMEINSAMEN STAMMBAUM UND IHRE LETZTE WURZEL

VON

JULIUS BRAUN.

ZWEITER BAND

2.

MIT EINEM HOLZSCHNITTE.

MÜNCHEN
FRIEDRICH BRUCKMANN'S VERLAG.
1865.

Druck von F. Straub in München.

Vorwort.

Der Verfasser hatte versprochen, dieser zweite Band solle weniger stark als der erste werden. Aber obgleich alles irgend Entbehrliche unterdrückt und die Entwicklungsreihen über den indischen Boden hinaus nicht verfolgt wurden, so ist es gleichwohl nicht möglich gewesen. Selbsttäuschung über den nothwendigen Aufwand an Raum und Zeit ist ein ewig wiederkehrender Fehler und ist ein Glück, denn sonst würden Werke, wie das vorliegende, kaum gewagt werden.

Es kann nicht fehlen, dass ein Werk von so gründlich neuer Methode die verschiedenartigste Aufnahme zu erwarten hat — vollständige Anerkennung, Anerkennung zu drei Viertheilen, zur Hälfte, zu einem Viertheil, oder gar keine. Wer selber ein wirrer Kopf ist oder gewissenlos genug, nach blosem Durchblättern ein Urtheil abzugeben (was leider in germanischer Wissenschaft eine sehr gewohnte Uebung), wird nichts als Verwirrung finden. Wer die nöthige

Gehirnkraft und den guten Willen hat, den Verfasser auf dem ganzen Weg zu begleiten (was allerdings nur Solchen einfallen kann, die in den bisherigen Errungenschaften keine Befriedigung gefunden und demgemäss auch nicht bereit sind, mit eingelernten Skrupeln jeden neuen Satz zu widerlegen, bevor sie ihn nur zu Ende gehört) — der wird einsehen, dass zum erstenmal aus dem grossen, durch einseitige Ordnungsversuche nur noch mehr zerkrümelten Trümmersturz ein Neubau hergestellt ist: mag auch in der Folge sich zeigen, dass der oder jener Ziegel nicht hätte gebraucht werden sollen, dass diese oder jene Inschrift verkehrt eingemauert sei oder eine Säule ganz auf dem Kopf stehe. Für's Grosse und Ganze hat das nichts zu sagen. Wer die bisherige Literatur kennt, wird auch finden, dass der Verfasser so viele Tausende von Vergleichungspunkten aufstellt, als man bis dahin Dutzende hatte.

Um das Ganze von sich abzuwälzen, wird allerdings am Bequemsten sein, wenn man die vom Verfasser hergestellte Ursage anzweifelt — die ägyptische Ursage, deren Wiederkehr unter allen Völkern nachzuweisen die Aufgabe seines Buches ist. Aber wenn ein Schlüssel geboten wird, der alle Schlösser öffnet — ist es dann klug, zu sagen: »Wir können keinen Gebrauch davon machen, weil wir nicht wissen, woher der Schlosser das Eisen hat. Es scheint aus einem zu jungen Bergwerk zu sein!« (vgl. Bd. 1, S. 10). Jedenfalls ist wünschenswerth, dass, wer absprechen will, es so entschieden als möglich thue. Dann sind wir wenigstens künftig davor sicher, dass es plötzlich heisst: »Das sei ja gar nichts Neues und habe sich von jeher von selbst verstanden!« Bereits ist es in anderen Zweigen so gekommen; schliesslich wird man auch hier

zufrieden sein, dass der Verfasser alle Gehässigkeit, welche die unvermeidliche Folge von so viel verletzten Privatinteressen ist, allein übernommen — wie Schiwa, der alles Gift allein hinwegtrinken durfte, als die Götter Amrita brauten.

Nochmals muss der Verfasser sich verwahren gegen jede Belehrung aus »ächt philologischen Grundlagen«, zünftig legitimirten »Lautverschiebungsgesetzen« etc. Dass diese Gesetze nicht ausreichen, wird sich zur Genüge ergeben aus den Reihen verwandter Völker- und Heroennamen, wie unser Werk sie zusammenstellt — Zusammenstellungen, die durch Realkenntniss erfordert und gegeben sind. Das bedeutsamste aller Lautverschiebungsgesetze aber ist, dass der unverstandene fremde Namen in der neuen Sprache so weit umgestaltet wird, bis er auch in dieser einen Sinn, wenn auch noch so mangelhaft, giebt. Aus dem Namen Jerusalem wird griechisch Hierosolyma, weil wenigstens der Wortlaut Hieros (heilig) im Griechischen eine fassbare Bedeutung hat. Der alte Ort Krissa am Parnass heisst jetzt Chryso, weil die liebliche Erinnerung an das Gold (Chrysos) so nahe lag; Athen heisst in der Volkssprache Anthini, denn bei »Anth« lässt sich an Blume (Anthos) denken, obgleich, wie sie selber beifügen, keine Blumen da sind. Aus dem Namen Milano wird »Mailand«, weil der Deutsche sowohl unter »Mai« als unter »Land« sich Etwas vorstellen konnte. Aus Katti Meliboci wurde »Katzenellenbogen«, weil der Ellenbogen einer Katze, wenn auch verwunderlich genug, doch immer noch verständlicher als der lateinische Urtext ist. Aus dem slavischen Ortsnamen Kotubanz wurde zu deutsch: »Kuhschwanz«. Glaubt man nun etwa, es sei klüger, wenn man den phönikischen Namen Herakles (Archal,

Erech) als »Heraruhm« versteht, oder die Kyklopen als »Rundaugen«, die Kentauren als »Stierstachler«, den Sigfrid als den, »der durch Sieg Frieden giebt«, den Brahma als das verkörperte »Gebet«, den Wischnu als »Durchdringer«, den Schiwa als den »Glücklichen« oder den »Wachsenden« etc.? Wer nach dem fanatisch verfochtenen Grundsatz, jeder Name müsse aus der Sprache erklärt werden, in der er sich findet, das Wort »Gensdarm« erklären wollte, würde dem Wortlaut nach auf einen »Arm der Schande«, der Schreibart nach auf einen Gänsedarm kommen — Deutungen, welche bei gehöriger Eingenommenheit für die eigene Methode oder für das Volk, dem man so sinnreiche Namenserfindungen zutraut, vielleicht nicht minder ihre Rechtfertigung finden würden, als so unzählige griechische und indische Götter- und Heroennamen — dort, wo die Deutung aus »ächt philologischen Grundlagen« zu keinem besseren Ergebniss führt. Wenn man die »Kritik« im Panier trägt, warum ist man denn nicht im Stande, diese Kritik auch nur ein einzigesmal gegen sich selbst, gegen die eigene zünftige Methode zu wenden? Auch die Worte, die der christliche Kultus mit sich führt, sind nicht im germanischen Lexikon gewachsen. Dieser Kultus stammt bekanntlich aus Rom, und sogar noch weiter her, aus Kanaan. Wir brauchen aber, um ihn anzunehmen, so wenig geborene Kanaaniter zu sein, als die alten Hellenen und Indier, die von ebendort und aus Chaldäa einen älteren Vorstellungskreis bezogen haben. Allerdings, wenn die »Kritik« so fortdauert, die Ueberlieferungen aber lückenhafter wären, könnte man auch erleben, dass das Christenthum von seinen historischen Wurzeln abgetrennt wird. »Wie?« wird es dann heissen, »Ihr wollt uns glauben machen, das hochbegabte germanische Volk mit der grössten Literatur der Welt habe

gerade seine heiligsten Schriften aus der Fremde bezogen, aus schlechtem Griechisch übersetzt, welches selber möglicherweise zum Theil eine Uebersetzung aus dem Aramäischen wäre? Welche Lächerlichkeit!«

Sollte da und dort in dem vorliegenden Werk (unter so viel Tausenden von Fällen) eine kleine Unsicherheit bemerkt werden (dass etwa eine vorläufige Namenserklärung nachmals wieder schwankend wird oder sich durch eine bessere ersetzt), so bittet der Verfasser Die, die ihm mit Theilnahme gefolgt sind, um Entschuldigung. Auch das letzte Ende der zu durcharbeitenden Stoffe konnte noch von rückwirkender Kraft sein; aber Alles bis an's letzte Ende fertig machen zu sollen, ohne die Ermuthigung, die bereits der vorrückende Druck gewährt, wäre eine psychologische Unmöglichkeit.

München, Januar 1865.

Julius Braun.

Typhonformen. II.

Nach Erledigung der vorwiegend kosmischen Typhonformen, d. h. jener Figuren, in denen der mit Typhon Eins gewordene Hephästos vorwiegt (Typhon als Urfeuergott, Unterweltgott, innenweltliche Intelligenz), bleibt uns zur Betrachtung noch die grosse Masse von Figuren, deren Hauptinhalt Typhon's Sagengeschichte bildet. Dahin gehört Typhon als Sturm- und Meeresgott, denn diese Bedeutung geht nicht aus einem kosmischen System hervor, ist nicht ein Erbe von Hephästos, sondern nur ein Attribut der sagengeschichtlichen Person. Es lag nahe, dem Vater- und Brudermörder Typhon, dem bösen Dämon der moralischen Welt, auch das Widerwärtigste in der Natur, den Glut- und Staubwind der Wüste anzuhängen (Bd. I, 75), und erst in Folge dessen wurde Typhon auch als Herr in jenen Gebieten gedacht, wo der Sturm am meisten zu fürchten, d. h. in der Wüste und auf dem Meer. Als Sturmgott, und zwar unter dem Namen Typhoëus, ist Typhon auch auf griechischem Boden uns begegnet (I, 348). Aber auch die übrigen Sturmgötter des hellenischen Vorstellungskreises (vgl. die indischen Rudra's) führen Reste der Typhonsage mit sich, sind also nicht hervorgegangen aus einer arisch-hellenischen »Naturvergötterung«, wie man sie willkürlich voraussetzt, sondern sind ein Erbe von semitischem Boden und aus ägyptischer Sagengeschichte.

Herrscher der Winde in hellenisch-italischer Vorstellung war:

Aeolos (El, Ilos, Bd. I, 300). Er wohnt auf der Insel Aeolia, bewirthet freundlich den irrenden Odysseus, und giebt ihm, damit seine Heimfahrt ungestört sei, einen Schlauch gebundener Winde (offenbar die schlimmsten) mit. Aber während Odysseus schläft, öffnen seine Schiffsgenossen den Schlauch. Von den befreiten Stürmen wird das Schiff nach Aeolia zurückgeworfen, und nun weist Aeolos den Odysseus von sich, weil dieser von göttlichem Zorn verfolgt werde (Od. 10, 21. 72). Das ist eine ferne Erinnerung an die Hülfe, welche im ersten Götterkrieg der Sturmgott Typhon (vgl. die den Göttern zu Hülfe kommenden Stürme, Bd. I, 250) den guten

Göttern (dem Odysseus-Agathodämon, s. d.) geleistet, während er später sie selber bekämpft. Als des Aeolos Insel dachte man Lipara (Virg. Aen. 8, 416). Dort sind die Stürme in der Bergkluft verschlossen; hoch auf der Burg thront Aeolus und braucht nur mit seinem Scepter in den Berg zu stossen, so brechen sie hervor (Virg. A. 1, 52. 81). Denselben Aeolos dachte man als Einwanderer zu Lipara, wo er Schwiegersohn des Liparos (vgl. Levi, Libys, Libanon-Kronos, I, 296) wurde und das Segel erfand (Diod. 5, 7). Als Erfinder des Segels kennen wir den Ikaros, des Dädalos Sohn, und als Erfinder der Schifffahrt überhaupt eine grosse Reihe von Typhonformen vom phönikischen Usoos bis zum nordischen Völundr (vgl. I. 314. 409). Derselbe Aeolos war ein weiser und sternkundiger Urkönig auch zu Rhegium (Tz. Lyk. 732). Sternkunde aber ist wieder ein Typhonmerkmal (vgl. Abram, Atlas etc. I, 284. 406). In diesen Zügen (Schiffserfindung, Sternkunde) tritt natürlich wieder der kunstreiche Götterschmied Hephästos zu Tage, der Gott der innenweltlichen Intelligenz (I, 309. 362), der kosmische Typhon, der in den sagengeschichtlichen Typhon herabrückt. Kosmischer Typhon ist Aeolos auch als Vater der Kronosformen Kretheus, Sisyphos, Salmoneus, Deïon, Magnes, Perieres (Apd. 1, 7, 3), Makareus (Hyg. f. 238. 242), Mimas (Diod. 4, 67), sowie des Athamas-Agathodämon (s. d.). Natürlich heben wir die Trennung zwischen diesem Aeolos, dem Stammvater der Aeolier, und dem im Westland oder in Thrakien (Apoll. A. 1, 954. 4, 765; Kallim. h. in Del. 26) hausenden Sturmgott auf, denn diese Trennung, welche zur Klarheit führen sollte, hat durch Zerstreuung der zusammengehörigen Merkmale nur das Verständniss erschwert. Derselbe in Thessalien herrschende Stammvater des äolischen Volkes, der als kosmischer Typhon Vater von Kronosformen werden kann, er ist als sagengeschichtlicher Typhon (denn Beides schmilzt untrennbar zusammen) Sohn des Hellen-Kronos (I, 303), und Enkel des Zeus oder des Deukalion-Agathodämon. Aber in den sagengeschichtlichen Typhon rückt nicht nur Hephästos, sondern auch Kronos herab. Kronos (kosmischer Kronos) ist Aeolos als Bruder von Xuthos und Doros, d. h. durch seine Stellung in der Reihe jener 3 Menschenschöpfer und Stammväter der Menschheit, die aus einem Agathodämon (Xuthos), einem Kronos und einem Hephästos-Typhon (Doros, s. Tur) bestehen. Wir kennen sie sonst als Cham, Sem und Japhet (I, 27. 119. 206). Auch der Name Aeolos (Ilos, El) ist Kronosname. Dem Kronos-Aeolos gehört die Sage, er habe seine eigene Tochter Kanake (angeblich wegen eines verbotenen Verhältnisses zu ihrem Bruder Makareus, I, 258) getödtet (Hyg. f. 238). Das kann nur eine Erinnerung an die dem Kronos zugeschriebene Tödtung der eigenen Tochter sein (I, 225. 246) — eine Tödtung, die auch sonst mit der Kronossage auf Typhonformen herabrückt (vgl. Jephtha). Ein Kronos ist Aeolos auch als Bruder des Böotos-Typhon (I, 424), denn als Brüder sehen wir die Kronos-

und Typhonformen sehr oft zusammentreten (I, 248. 290. 353). Diese Brüder, Aeolos und Böotos, werden als Söhne des Poseidon und der Tochter eines älteren Aeolos gedacht, welcher selbst wieder als Urenkel eines ältesten Aeolos (des Stammvaters der Aeolier) sich anreiht. Sie erleben die Kinderschicksale Typhon's, sofern ihre Mutter von dem Grossvater verstossen oder eingekerkert wird (Diod. 4, 67. Hyg. f. 186), wie des Perseus Mutter Danaë, des Telephos Mutter Auge etc., und sofern sie selber ausgesetzt werden, wie Remus und Romulus etc. Dieser jüngste Aeolos soll es gewesen sein, der nach den äolischen Inseln kam und Lipara baute (Diod. a. O.). So zerfahren und trümmerhaft demnach die Aeolossage uns vorliegt, so bietet sie gleichwohl eine Musterkarte aller Elemente, die auf den sagengeschichtlichen Typhon herabzurücken pflegen. Weil auf einem einzigen Haupt nicht vereinbar schien, was von Aeolos ausgesagt wurde (verschiedene Väter, verschiedene Brüder, die aber immer nur andere Namen für dieselben Figuren sind), sah man sich veranlasst, drei verschiedene Persönlichkeiten des Namens Aeolos übereinander zu setzen und liess den jüngsten (der den Wechsel der Winde vorauszusagen verstand, Diod.) in den Sturmgott übergehen.

Von einzelnen Windgöttern haben namentlich

Boreas und Zephyros einen Rest von Sagengeschichte übrig. Hesiod lässt sie als wohlthätige Winde von Asträos und der Raumgöttin Eos (s. d.) abstammen (Th. 378), wie die verderblichen von Typhoëus (Bd. I, 348). Aber auch Asträos, Asterios (I, 237. 238), männliche Form zu Astarte, ist ein Typhonname (Assur, Astur, I, 333 etc.), und in Boreas selbst dürfte der Typhonname Bor-Seth (s. Perseus), in Zephyros der Typhonname Seb (vgl. Siva-Typhon, Sisyphos, I, 263) zu erkennen sein. Heilsam geworden ist so manche Typhonform auch in der Natur (vgl. Chamman, Priapos, Mars etc.), und Gewalt über die erfrischenden Nordwinde hat auch Aristäos-Typhon (I, 441). Man weiss von Boreas, dass er des Erechtheus Tochter, Oreithyia, vom Ilissos bei Athen entführt hat. In der Darstellung dieses Raubes am Kasten des Kypselos (P. 5, 19, 1) hatte Boreas Schlangenfüsse wie Typhon. Seine Söhne von Oreithyia (weibliche Form zu einem Typhonnamen, vgl. den Keulenschwinger Areïthoos, den Orion, Ares etc.) sind die Typhonformen Hämos (Chamman, Bd. I. 359); Zetes und Kalaïs (s. unten); Butes und Lykurgos (Diod. 5, 50) — also rückt er selber, wie Aeolos, auch auf die Kronosstufe zurück. Eine Tochter von Boreas und Oreithyia war Kleopatra, Gemalin des Phineus (Apd. 3, 15, 3. Schol. Ap. Ar. 2, 238), d. h. des Unterweltgottes (I, 404), also selber Göttin der Unterwelt. Die Göttin der Unterwelt ist aber sowohl Gemalin als auch Tochter des in den Sturmgott Typhon herabrückenden Urfeuergottes. Wie von Poseidon-Typhon (s. d.) bekannt ist, dass er in Pferdegestalt die in eine Stute verwandelte und unter die Stuten des Onkos geflüchtete Demeter überwältigt und ein Pferd

(das Ross Arion, I, 390) mit ihr erzeugt hat, so weiss man von Boreas, dass er in Rossgestalt mit den Stuten des Erichthonios (gleichfalls Typhon und dasselbe wie Onkos-Anchises, s. d.) sich begattet und Rosse erzeugt hat (I, 413). Die Rosse Achill's (Jl. 16, 150) sind Kinder des Zephyros und einer Harpyie (s. d.), d. h. einer Schicksalsgöttin (Demeter Erinnys, s. d.). Dass hier ursprünglich nicht von einer leeren Allegorie (rasche Pferde als Söhne des Windes) die Rede sein kann, beweist die Ueberlieferung, wonach Zephyros anstatt des Poseidon-Typhon, und zwar gleichfalls bei der Harpyie, auch Vater des Arion war (Eustath. p. 1051. Quint. Smyrn. 4, 570). Und wie Zephyros als Arion's Vater an die Stelle des Poseidon-Typhon, so tritt er als Liebhaber des Hyakinthos an die Stelle des Apollon-Typhon (s. d.). Nur wirkliche Götter haben Tempel, wie Boreas am Ilissos, wo der Tempel ihm erbaut wurde, weil er das Opfer der Athener bei Chalkis erhört und die Perserflotte übel zugerichtet (Her. 7, 189). Zephyros hatte einen Altar am heiligen Weg nach Eleusis (P. 1, 37, 1). Den gefürchteten Winden opferte man schwarze Lämmer, den günstigen weisse (Aristoph. Ran. 845. Virg. Aen. 3, 117). Auch das Ross, Typhon's Symbol, erscheint als Opferthier für die Winde (im Taygetos, Fest. Octobr. p. 187), wie für Mars in Rom.

Zu den Windgöttern gehören auch die Boreassöhne

Zetes und Kalaïs, die mit den Argonauten fuhren. Zetes ist dasselbe wie Zethos (I, 390), also Seth-Typhon, und Kalaïs lehnt (wie Kellas, Keleos etc.) an Cheled-Kronos (I, 255). Sie hatten Flügel an den Schultern (Pind. P. 4, 325), oder an den Füssen (Ap. A. 1, 219), oder an den Köpfen und Füssen (Hyg. f. 14). Die Sage bringt sie in Kampf mit den Harpyien, die den Phineus, diesen Schwager der Boreassöhne, bedrängen, durch Zetes und Kalaïs aber verjagt und verfolgt werden (Apd. 1, 9, 21). Bei dieser Verfolgung verloren die Beiden selbst ihr Leben (Apd. 3, 15, 2). Da die Harpyien (s. d.) ein Rest der grossen Raum- und Schicksalsmächte (Unterweltsgottheiten) sind, wiederholt sich in ihrer Verfolgung durch Zetes und Kalaïs nur der Kampf des Typhon mit der Unterweltgöttin Leto. (vgl. Herakles-Typhon und die stymphalischen Vögel; Perseus und die Gorgonen; Orestes und die Erinnyen; Thamyris und die Musen etc.). Nach anderer Sage hat Herakles die Boreaden mit seinen Pfeilen getödtet (in der Nähe der Insel Tenos, auf der ihre Grabsäulen standen, Hyg. f. 14), und wurden die verschiedensten Gründe für diesen Zorn des Herakles aufgesucht (Schol. Ap. A. 1, 1304). Der wahre Grund aber ist, dass der von Herakles-Typhon getödtete Kronos, wie in den Aeolos und Boreas, so auch in die Boreassöhne herabrücken kann.

Getödtet hat Herakles aus demselben Grund auch den

Antaios, den Giganten in Libyen, der die Fremden zwang, mit ihm zu ringen, und aus ihren Schädeln einen Tempel für seinen Vater Poseidon baute (Pind. Isth. 4, 90; vgl. Kyknos, Cacus, Bd. I,

317. 318). Dabei kann an den Sturmgott der Wüste gedacht sein, der die Schädel der erwürgten Reisenden aufhäuft. Da Antäos unverwundbar war (wie die Typhonformen Kain, Nimrod, Kyknos, Achilleus, Sigfrid etc.) und durch Berührung mit seiner Mutter Gäa immer wieder neue Kraft bekam, musste Herakles ihn in freier Luft erdrücken (Apd. 2, 5, 11). Sein Grab mit dem 60 Ellen langen Geripp war zu Tingis, Tanger (Mela 3, 10. Plut. Sertor. 9). Wenn man Erde von diesem Grabhügel wegnahm, folgte Regen, bis der Grabhügel wieder vollständig war. Aehnlich zog man Regen herbei durch Entfernung eines Wundersteins vom Marstempel in Rom (s. Ares), und eben daran erinnert es, wenn die Bewohner Tithorea's vom Grab des Amphion-Typhon bei Theben Erde zu rauben suchten, um ein fruchtbares Jahr zu gewinnen (I, 390). Das ist die Fähigkeit, Regen zu spenden, die so vielen Typhonformen zukommt (vgl. Chamman, Aeakos, Lykaon etc.) und um deretwillen die Typhonsgräber vielleicht noch mehr verehrt wurden als wegen ihrer Fähigkeit, den Sieg zu verleihen (vgl. Orestes, Hektor, Theseus, Oedipus, Linos, Orpheus etc.). Die Spur jenes Glaubens, der Typhonleib ziehe Regen bei, finden wir auch tief in Asien. Auf der Stätte von Susa, am Fuss der Ruinenberge, steht allein die auch heute noch von fanatischen Pilgern hochverehrte Grabmoschee des Daniel. Den Leib dieses Daniel hatten vormals die Susier, damit er ihnen Regen schaffe, wie er in Chaldäa zu thun pflegte, gegen Stellung von Geisseln aus Chaldäa erhalten. Als er wirklich den ersehnten Regen brachte, liessen sie lieber ihre Geisseln in der Gefangenschaft sterben, als dass sie einen so werthvollen Leib zurückgegeben hätten. So erzählte man dem arabischen Eroberer Susa's (Ouseley in Walpole Travels etc.), als er auf der Burg von Susa den Sarkophag mit dem riesenhaften Leichnam Daniel's fand. Es wird nicht schwer sein, einzusehen, dass der Riese Daniel ein Antäos ist (vgl. den Propheten Elias, 1 Kön. 18, 30, der gleichfalls ein Regenspender). Auch Typhon ist Prophet (I, 391).

Nach ägyptischer Sage war Antäos als Verwalter von Libyen und Aethiopien zurückgeblieben, als Osiris in's Ausland zog (Diod. 1, 17). Bei des Antäos Stadt im Nilthal (Antäupolis) wurde Typhon von Horus mit Isis' Hülfe überwältigt (1, 21). Der Name Antäos kann demnach nur die Umgestaltung eines ägyptischen Typhonnamens sein, und zwar des Namens Ombte, wie Typhon sehr oft heisst (W. pl. 38. 39). Er ist nicht nur Gott von Antäupolis unterhalb Theben, sondern auch von Ombos im obersten Aegypten, wo er (nach den Bildwerken und Inschriften des noch stehenden Tempels) zugleich mit dem Urzeitgott Sebek verehrt wurde.

Auf die Form Antäos aber führen eine Menge bedeutsamer Namen aus weitem Umkreis zurück. Ixion-Kronos ist Sohn des Antion (Diod. 4, 69. Schol. Pind. Pyth. 2, 39), der also gleich gilt mit Phlegyas-Hephästos, dem Vater Ixion's nach anderer Ueber-

lieferung (I, 330). Nach Anteias oder Antias, der ein Sohn von Odysseus und Kirke, also ein Kronos ist, nannte sich die Stadt Antium (Dion. H. 1, 72. Steph. B.); nach Anthes, Anthas, dem Sohn des Poseidon und der Atlastochter Alkyone (El Kiun), nannten sich die Städte Antheia, Anthedon (P. 2, 30, 7. 9, 22, 5). Die weibliche Form Antaia findet sich als Beiname der Demeter, der Kybele, der Hekate (Orph. h. 40, 1. Ap. A. 1, 1141. Hesych. s. v.). Anteia hiess das Weib (die Rhea), das den Bellerophon-Typhon verführen wollte, und Antias die Fortuna (s. d.) zu Antium. Antheia hiess Hera in Argos (P. 2, 22, 1) und Aphrodite in Knossos (Hesych. s. v.). Mit diesen Beinamen der Hera und Aphrodite hat die »Blume« (Anthos) nichts zu thun, wenn sie auch nachträglich hineingedacht wurde, gemäss jenem Bestreben für den unverständlichen fremden Namen irgend einen Sinn im eigenen Lexikon zu finden. Aber alle jene Göttinen wurden als weibliche Hälfte zu einem Kronos oder Typhon gedacht, und tragen darum selber dessen Namen. Hierher gehört der trojanische Antenor, so abgeblasst seine typhonische Natur auch sein mag. Doch entspricht er dem Kronos-Typhon als Gründer eines neuen Reichs in Troas (Dict. Cret. 5, 17), oder als Führer des henetischen Stamms in die Adria (Str. 608), Stadtgründer im cisalpinischen Gallien (Serv. Aen. 1, 5). An Antenor und die Heneten aber schliessen sich die nordischen Anten, Wenden, Vandalen etc. Nichts Anderes ist der Name Indien. Ein Gigant Indos wurde von Zeus (beim Kampf gegen Kronos) zur Erde gestürzt (Nonn. 17, 244). Aber Indien lautet auch »Sind«. Wir werden also im Giganten Indos den indischen Heros Santanu (s. d.), den Gemal der Ganga-Rhea und Vater des Heroen- oder Göttergeschlechts der Pandu erkennen dürfen. Die Form Santanu ist auch diesseits Indien schon vorhanden im Herakles-Sandan, der in Lydien Wolle spinnend bei der Omphale sass (Lyd. de magist. 4, 64); in Sandon, dem Erbauer von Tarsos in Kilikien (Amm. Mar. 14, 7); in Sandakos, Gründer von Kelenderis ebendaselbst, Vater des Kinyras-Typhon (I, 384). Sandan hiess Herakles auch in Phönikien (M. I, 460). Dass ein ägyptischer Typhonsname zum Eigennamen aller indischen Völker geworden, wird um so weniger wunderbar sein, als auch die Namen: Perser, Meder, Arier etc. ägyptische Typhonsnamen sind (I, 401). Auch der andere Urname Indiens, Bharata, der zugleich den ältesten König und das ganze, auch den Santanu-Kronos umfassende Königsgeschlecht bezeichnet, ist ein ägyptischer Name Typhon's (s. Bor-Seth). Derselbe Namensstamm wie Indien oder Sind zeigt sich wieder in den Sintiern Homer's (Jl. 1, 594, einem thrakischen Volk, Str. 457); den Sindern an der Donau und der mäotischen See (Ap. A. 4, 322. Steph. B.; Str. 495); den Sintern, einem libyschen Volk hinter Karthago (Str. 131). Wahrscheinlich derselbe Namen ist Sardos, Sohn des libyschen Makeris (I, 258), nach welchem Sardinien benannt ist (P. 10, 17, 2. Sil. Ital. 12, 359;

vgl. Bd. I, 301. 441). Dann aber hat auch die lydische Hauptstadt Sardes ihren Namen von dem dort verehrten Kronos Sandes, Sandakos etc. In Lydien hiess Kronos auch Kandaules (Hesych. s. v.), und wir haben gesehen, wie der alte Kampf um die Rhea auch in der lydischen Sage von Gyges und Kandaules vorliegt (I, 206). Da die Kronosnamen Seb und Keb, Seth und Cheth etc. zusammenfallen, konnten auch die Namen Sandan und Kandaules von demselben Stamm sein. Kandaon hiess Orion (s. d.) und Ares in Böotien (Lyk. 328. 938); Kandalos ein Sohn des Helios auf Rhodos (Diod. 5, 56); Kandulos oder Andulos ein Kerkop (I, 379), also immer wieder Typhon- oder Kronosformen. Sandes hiess ein Titan in Kilikien (Steph. B.); Xanthos hiess einer in Lykien (Eust. 1190. 56), und vielleicht erklärt sich hieraus sowohl der indische Kriegsgott Skanda als die Insel Skandia (Skandinavien).

Das wahre Lautverschiebungsgesetz der Götternamen, von semitischem auf hellenischen Boden herüber, ist das bereits angedeutete Bestreben, das unverstandene Fremdwort soweit umzugestalten, bis es (ganz oder zur Hälfte) auch nach griechischem Lexikon einen Sinn giebt, wäre dieser Sinn auch noch so mangelhaft und unpassend. Aus Baal (Herr) wird Poly- (»Viel«, s. Polydeukes, Polyphemos etc.); aus dem ägyptischen Hephästosnamen Emeph wird Amphi- (»ringsum«, s. Amphion, Amphiaraos etc. I, 394); aus dem semitischen Namen Ar, Ari (Feuer) wird Eury- (»weit«, s. Eurystheus, Eurytos etc.); aus Antäos wird Anti- (»entgegen«), und natürlich muss auch hier versucht werden, durch diese oder jene Ergänzung den Schein hervorzubringen, als ob der Name auch im Griechischen etwas bedeute. Solche Namen sind: Antilochos, Nestor's Sohn (s. Achill); Antinoos, der frechste unter Penelope's Freiern (siehe Odysseus); Antiphates, der Lästrygonenkönig (Od. 10, 114); Antimachos, Sohn des Herakles und der Megara (von seinem Vater in's Feuer geworfen, Schol. Pind. Istm. 4, 104) etc. Hierher gehören die weiblichen Namen: Antikleia, Mutter des Odysseus von Sisyphos-Kronos (I, 264) oder Laërtes (I, 219); Antigone, Geliebte des Hämon (Chamman-Typhon, s. Oedipus); Antiope, Mutter von Amphion und Zethos (I, 388) — Namen, welche griechisch klingen, nichts desto weniger aber in dieser Sprache sinnlos sind und kein Recht haben, den diesseitigen Scharfsinn noch länger in Unruhe zu versetzen.

Antäos ist nicht die einzige Form des Typhon als Wüstengott. Bei den Hebräern hiess er

Azazel (vgl. den Marsnamen Aziz zu Edessa, Jul. orat. 150; Azaël, Urkönig oder Gott von Damaskus, Jos. Ant. 9, 4, 6. M. I, 368). Am grossen Versöhnungstag der Hebräer (3 M. 16, 8. 20) übertrug Aron durch Handauflegen alle Vergehungen der Söhne Israel auf das Haupt eines Bockes, und dieser Bock wurde fortgeführt zum

»Azazel in der Wüste«. So wissen wir von den Aegyptern, dass sie zur Sühnung bei grossen Unfällen (anhaltender Dürre) einige von den heilig gehaltenen Thieren im Dunkel heimlich hinwegtrieben und durch Bedrohungen wegzuschrecken suchten (Plut. Is. 73). Wir werden sehen, wie auch beim Fest des nordischen Typhon Freyr ein heiliges Thier dieses Gottes, der Eber, alle Verschuldung auf sich nehmen muss und als Sühnopfer geschlachtet wird. Die Gewalt der bösen Geister (ein solcher ist Azazel den Rabbinen, Pirke Elieser 56) über die Wüste (die Ruinenstätte von Babylon, Jes. 13, 21) aber ist zu allen Zeiten anerkannt. Die Sabier in Mesopotamien glaubten, nur durch den Zorn des Mars seien die Wüsten und Steppen der Quellen und Bäume beraubt und der Aufenthalt der »Gaulen« (Maimonides b. Chw. II, 463). Reste von Typhon's Herrschaft und schreckhaftem Auftreten in der Wüste haben wir bei Pan, Faunus, Silvanus (I, 440) gefunden.

Wüstengott war Typhon, nur weil er Sturmgott war, und als solcher wird er auch zum Meeresgott (I, 75). Wir kennen ihn bereits bei den Phönikern unter dem Namen

Pontos. Dieser Pontos schlug bei Berut den Zeus Demarus (Osiris, s. Adonis) in die Flucht, und lag selber in Berut begraben (Sanchun. p. 38) — Beweis genug, dass dieser Meeresgott ein sagengeschichtliches Wesen und der irdische Verfolger des Osiris ist. Gleichfalls zu Berut unterlag nach Nonnus (Dion. 43) Dionysos, d. h. Osiris, dem Poseidon, also demselben Pontos-Typhon. Bei den Griechen treten auch die von Hephästos-Typhon ererbten kosmischen Elemente des Pontos zu Tag, sofern er Sohn der Gäa (aus ihr allein, Hes. Th. 132, wie Hephästos, Ares, Typhaon aus Hera allein), oder Sohn des Aethers (des Urgeistes) und der Gäa (der Stoffmasse) ist (Hyg. praef. p. 3), und sofern als seine Kinder die Unterweltgöttinen Keto und Eurybia, und wieder Typhonformen, wie Phorkys, Nereus etc., sich anschliessen (Hes. Th. 233. Apd. 1, 2, 6). Vielleicht dürfen wir zum Namen Pontos (vgl. den in Hieroglyphenschriften so oft vorkommenden Namen Punt für Arabien, das Land des Arabos, Erebos-Typhon), auch die Namen Pentheus, Penthilos, Penthesilea nennen. Pentheus, Sohn des Echion (Chiun-Kronos), Enkel des Kadmos-Agathodämon, ist der Feind des Dionysos-Osiris, wie Typhon, und wird von seiner eigenen Mutter, der Bakchantin Agaue, zerrissen (Apd. 3, 5, 2. Ov. M. 3, 513), wie Typhon (I, 212; Orpheus-Typhon, I, 380). Dass Pontos ursprünglich nicht ein Name des Meeres sein kann, ergiebt sich schon aus dem Umstand, dass auch das nordöstliche Kleinasien Pontos hiess.

Als Meeresgott zumeist verehrt auf griechischem Boden war

Poseidon-Typhon. Sein Name ist der ägyptische Typhonname Seth mit Artikel (Pi-Seth; vgl. I, 170), sowie der lateinische Name

Neptun nur die männliche Form zu Typhon's Gemalin, Nephthys, zu sein scheint und jedenfalls das ägyptische »Neb«, Herr, enthalten dürfte. Poseidon war ein phönikischer Gott (Sanch. 32), und wurde, wie es scheint unter dem Namen Poseidon, hoch verehrt zu Berut (Sanch. p. 38. Nonn. 43, 19), Tyrus (Nonn. 40, 494. 529. 549), Karthago (Serv. Aen. 1, 108. Diod. 13, 86). Er findet sich auf phönikischen Münzen (Eckhel III, 354. 358), hatte ein phönikisches Priesterthum in Rhodos (Diod. 5, 58), und erscheint im karthagischen Bundeseid (Polyb. 7, 9, 2). Aus Libyen, dem Land des Antäos, des Triton-Typhon etc., leitet ihn Herodot (2, 50). Der beste Beweis für seine Herkunft ist, wie immer, dass er in Allem und Jedem seinem Vorbild entspricht. Er ist, wie Typhaon (I, 348), Sturmsender auf dem Meer (sehr oft in der Odyssee) und Meeresbeherrscher, aber auch ein Erdbebengott, der im innersten Land wirkt, wie Typhon, und im innersten Land gefürchtet und verehrt wird, z. B. in Theben (Hes. Scut. 104), Onchestos, Mantinea (uralter Tempel, P. 8, 10, 2), Phigalia etc., sowie zu Kelänä in Phrygien (aus Erdbebenangst, Str. 579). Dort fällt er zusammen mit Typhaon, der unter dem Land Arima liegt und es erschüttert (Jl. 2, 782). Aeussere Abzeichen Poseidon's sind Dreizack und Pferd. Der Dreizack stammt aus der Sichellanze des Kronos, die auf dessen Erben, Perseus, Herakles, Siva etc., übergieng. Das Pferd, in Aegypten das Nilpferd, war Typhon's heiliges Thier und bezeichnet als solches eine Reihe von Typhonformen (Ares, Diomedes, die Kentauren, die Sturmgötter etc.). Poseidon ist Schöpfer des Rosses (im Streit mit Athene, Serv. Virg. G. 1, 12) und lehrte zuerst Rosse mit Zügeln lenken (Soph. Oed. Col. 712). Dasselbe erfand Erechtheus-Typhon. Erechtheus ist ein Name Poseidon's (Apd. 3, 15, 1. P. 1, 26, 6. Tz. Lyk. 156. 158). Also gelten alle Merkmale, die den Erechtheus als Typhon nachweisen (I, 412), auch für Poseidon.

Die ganze Sagengeschichte Poseidon's ist die des Typhon. Wie dieser ist er Sohn von Kronos und Rhea (Hes. Th. 453), Bruder des Zeus (jünger als dieser, Jl. 13, 355) und des Hades (beide Osiris); der Hera und Demeter (beide Isis) und der Hestia (Nephthys, vgl. I, 76). Wie Typhon wird er als Kind von Kronos verfolgt und verschlungen (oder statt seiner ein Füllen, Typhon's Symbol, P. 8, 8, 2) und wieder ausgebrochen. Damit kann nur die Tödtung Typhon's durch seinen eigenen Vater (I, 246) gemeint sein. Diese Tödtung (Opferung) musste von der Sage auf irgend eine Art wieder rückgängig gemacht werden, denn trotz jener Opferung kannte man den Typhon als einen grossen Gott, dem sogar Kronos zuletzt selber erliegen musste. Wir haben gesehen, wie die als Kind verfolgten Typhonformen von einem Hephästos-Phanes aufgenommen werden (vgl. Chiron, I, 376). So wusste man von Poseidon, dass die Telchinen ihn erzogen haben (I, 378). Wie Typhon steht Poseidon auf Seite des Zeus beim Kampf mit Kronos und den Titanen

(Apd. 1, 2, 1), sowie im Kampf mit den Giganten, was ursprünglich Eins und dasselbe ist (I, 181). Im Gigantenkampf schleuderte Poseidon ein Stück der Insel Kos auf den Polybotes (Baal-Butes, I, 425), erlegte also den in diesem Giganten verkörperten Kronos. Aber in mancherlei Spuren tritt auch des Typhon Empörung gegen Osiris (Zeus) und sein Kampf mit Isis noch zu Tage. Poseidon, finster und trotzig, weicht nur ungern dem Zeus (Jl. 15, 184. 212), und hat diesen sogar fesseln wollen (Jl. 1, 400). Er streitet mit Helios (Osiris-Zeus, s. d.) um Korinth und erhält es zugesprochen von Briareos (P. 2, 1, 6), der gleichfalls Typhon ist (s. Aegäon). Mit Zeus stritt er um Aegina; mit Dionysos um Naxos (Plut. Symp. 9, 6), wie bei den Phönikern mit eben demselben um Berut. Isis, des Typhon gefährlichste Feindin, kehrt wieder in Athene, mit welcher Poseidon um Attika (Herod. 8, 55. P. 1, 24, 3), und um Trözen kämpft (P. 2, 30, 6). Das ist Alles nur ein Ersatz für Aegypten, um welches Typhon mit Isis kämpfte. Auch Hera ist Isis, und mit ihr stritt Poseidon um Argolis. Als die Flüsse des Landes (Inachos, Agathodämon, I, 200) es der Hera zugesprochen, liess Poseidon das Wasser dieser Flüsse vertrocknen, wie er als einstiger Glutwinddämon es kann. Aber auch die bezeichnendste menschliche Unthat Typhon's fehlt nicht in der Poseidonsage. Typhon hatte seiner eigenen Mutter Gewalt angethan, und zur Erinnerung an diesen ihren nilpferdegestaltigen Liebhaber sieht man die ägyptische Rhea selber in Nilpferdegestalt (I, 54). Diese ägyptische Rhea ist die griechische Demeter, welche durch Verwandlung in eine Stute unter den Heerden den Onkos (s. Anchises) der Nachstellung des Poseidon zu entgehen suchte. Er verwandelte sich in einen Hengst und überwältigte sie dennoch (P. 8, 25, 2). Zur Erinnerung trug das alte Kultusbild der Demeter in einer Grotte bei Phigalia einen Pferdekopf, wie die ägyptische Rhea den Nilpferdekopf. In diese Grotte soll einst Demeter trauernd und zürnend (Demeter Erinys) sich zurückgezogen haben (P. 8, 42, 1). Heute noch haftet an einer Höhle bei Phigalia die Sage: die Panagia (Jungfrau Maria) habe sich dorthin zurückgezogen, trauernd über das Verderbniss der Welt, weil ein Sohn seiner eigenen Mutter Gewalt angethan (Stackelberg, Apollontempel von Bassä). Aber nicht in Demeter allein ist jene ägyptische Rhea enthalten, sondern sie vertheilt sich auch in Hera, Athene, Aphrodite etc. Wenn nun Poseidon an vielen Plätzen (zu Kaphyä, Olympia, Kolonos) den Namen Hippios (Pferde-Poseidon) führt, so verstehen wir, warum es auch eine Hera Hippia (neben Poseidon Hippios zu Olympia, P. 5, 15, 4), eine Athene Hippia (zu Kolonos, P. 1, 30, 4), eine Aphrodite Hippia etc. giebt. Typhon folgte als Regent Aegyptens auf den Osiris-Zeus, und hatte selber den Horus-Apoll zum Nachfolger. Wenn demnach eine orphische Liste (Frag. Orph. 47. Cr. IV, 88) als Folge von Weltregenten die Götter Saturnus,

Jupiter, Neptunus, Apollon aufzählt, so wiederholt sie nur die historische Folge aus der ägyptischen Urzeit.

In den sagengeschichtlichen Typhon rückt der kosmische Typhon oder Hephästos herab. Dieser ist in Aegypten und Babylon als Vater des Agathodämon und des Kronos gedacht (I, 110. 243). Darum kann auch Poseidon als Vater von Agathodämonformen wie Ogyges (I, 205), Agenor (Apd. 2, 1, 4. Hyg. f. 157), Neleus (Od. 11, 241. Apd. 1, 7, 4), Minyas (Tz. Lyk. 874), und von Kronosformen, wie Belos, Pelias, Idas (Apd. 3, 10, 3), Epopeus, Megareus, Aloëus, Theseus, Thasos etc. gelten. Jenem kosmischen Brüderpaar, das aus einem Kronos und einem Typhon sich zusammensetzt (I, 351. 353. 365), giebt man gern wieder einen kosmischen Typhon zum Vater. Darum kann auch Poseidon Vater von Otos und Ephialtes, Vater der Molionen (Eurytos und Kteatos), Vater von Aeolos und Böotos (s. d.) oder von Hellen und Böotos (Hyg. f. 157) sein. Aber auch Einzelfiguren, welche vorwiegend Typhon sind, werden dem Poseidon reichlich als Söhne untergeschoben — sei es, dass auch er (wie Aeolos, Boreas etc.) als Typhon ein Kronoserbe übernimmt, um wieder Vater eines sagengeschichtlichen Typhon sein zu können; sei es, dass diese Typhonformen ihres Kronosgehaltes wegen sich zu Söhnen des Poseidon, als eines kosmischen Typhon, eignen. Solche typhonische Poseidonsöhne sind: Chrysaor, Leches, Lykos, Ankäos, Onchestos, Hyrieus, Orion, Polyphemos, Euphemos — sämmtlich, nach ihren Namen zu schliessen, einstige Feuergötter (s. d.); Nykteus, Periklymenos, Eryx, Polydektes, Kychreos, Kyknos, Doros, Taras — sämmtlich, nach ihren Namen zu schliessen, einstige Unterweltgötter (s. d.); Aegeus, Nereus. Triton, Proteus — einstige und wirkliche Meeresgötter; Antäos, Anthas, Aktor, Amykos, Eumolpos, Busiris, Bellerophon, Abas etc. — welche sämmtlich (s. d.) sowohl in ihren Namen, als in ihrer kosmischen und menschlichen Sagengeschichte ein Typhonserbe bewahren.

Zu den Kindern Poseidon's gehören auch die Pferde Arion und Pegasos. Das Pferd Arion, das nachmals dem Herakles, dem Adrastos etc. gehörte (und welches nichts ist, als der pferdegestaltige Ares selbst, vgl. I, 390), wurde dem Poseidon von der Demeter (Demeter Erinys), oder der Gäa (P. 8, 25, 4), oder einer Harpyie (s. Boreas und Zephyros) geboren. Wenn Gäa oder die Harpyie (d. h. eine Raum- und Schicksalsgottheit) als Mutter eintritt, ist die menschliche Sage von Typhon's Gewaltthat in kosmische Verhältnisse übersetzt, und muss das Kind von entsprechender Bedeutung werden. Zu seinem Verständniss hilft Pegasos, das geflügelte Ross, das aus dem Rumpf der von Perseus enthaupteten Medusa hervorsprang. Mit ihm zugleich erschien aus demselben Rumpf Chrysaor — auch dieser (s. Chusor, I, 360) eine Typhonform und nur ein anderer Ausdruck für den Pegasos. Der Medusa hatte Poseidon Gewalt angethan, wie der Demeter (Hes. Th. 278. Mythogr. Vat. I, 131.

II, 112); es ist also ursprünglich eine und dieselbe Sage. Da Pegasos den Himmel erstürmt (mit oder ohne den Bellerophontes, s. d.); da Pegasos die Kentauren erzeugt (I, 375), anstatt des pferdegestaltigen Kronos oder statt des Ixion-Kronos (I, 330), so kann auch Pegasos nur ein Hieroglyphenbild für Kronos-Typhon sein, und nichts wird geändert, wenn Pegasos (statt in Rossgestalt) als ein Priester von Eleutherä erscheint, der den Dionysosdienst in Athen eingeführt (P. 1, 2, 4. Schol. Aristoph. Achar. p. 383). Die Gründer des Dionysosdienstes sind Typhonformen (I. 381). Einen Poseidon- oder Hephästossohn in Rossgestalt kennt auch der Norden, wo Loki (der mannweibliche Hephästos-Typhon) das wunderbare Ross des Odin, den achtfüssigen Sleipnir, gebar.

Weibliche Kronosnamen führen die Poseidonfrauen Chione, Mutter des Eumolpos (I, 382); Libya, Mutter des Agenor und Belos (I, 296); Salamis, Mutter des Kychreos (I, 273), etc.. sind also Rheaformen, wie die gleichfalls nur aus sagengeschichtlicher Erinnerung mit ihm in Verbindung getretenen Hera Hippia, Athene Hippia, Demeter, Medusa. Aber Demeter und Medusa werden zu kosmischer Grösse erhoben als Demeter Erinys, Medusa Gorgo (s. d.), und gleichen Rang hat Gäa (von Poseidon Mutter des Antäos); Tyro, Mutter von Pelias und Neleus (s. Thuro); Keläno (die Unterweltgöttin) als Mutter von Lykos, Euphemos, Nykteus (Apd. 3, 10, 1. Hyg. f. 31. 57); Amphitrite, Mutter des Triton (s. d.), etc.

Kosmisches Erbe ist es, wenn Poseidon als Befruchtungsgott gilt (Phytalmios zu Trözen, P. 2, 32, 7, Genethlios zu Sparta, P. 3, 15, 7), wie Baal Chamman, Priapos (s. d.), und sogar zum Ackergott und Pflüger wird (Philostr. 2. 14), wie Triptolemos, Butes, Mars etc. Vom Weltbaumeister und Kyklopen Hephästos hat er seine Fähigkeit, Mauern zu bauen, die er zu Troja beweist (Jl. 7, 452. 21, 446; vgl. Aeakos). Der kosmische Typhon wird zum Unterweltgott. In der That ist auch Poseidon Pförtner der Unterwelt und hat ihre ehernen Thore eingesetzt (Hes. Th. 732). Zu Rom hatte Neptunus equester oder Consus einen unterirdischen Altar beim Circus Maximus (Plut. Rom. 14. Diod. Hal. 2, 30) — also ähnlich wie Ares-Typhon (s. d.) im Marsfeld — und wurden dem Neptunus daselbst die consualischen Spiele gefeiert. Aus all' Dem wird zur Genüge hervorgehen, wie wenig der blosse Begriff eines »Meeresgottes« im Stande wäre, die Kultusformen und die Kultusverbreitung oder die Sagengeschichte Poseidon's zu erklären.

Poseidon hiess auch

Aegaeon (Philostr. vit. Ap. 4, 6). So nannten die Menschen auch den hundertarmigen Riesen, der bei den Göttern Briareos hiess (Jl. 1, 402). In diesem Briareos und seinen Brüdern Gyges und Kottos haben wir dieselbe Dreiheit erkannt, die in menschlicherer Form uns unter den Namen Cham, Sem und Japhet begegnet, denn

Gyges (Ogyges) ist ein Name Agathodämon's (I, 205); Kottos (Cheth) ist ein Kronosname (I, 268), und Briareos (vgl. Bor-Seth) ist ein Typhon-Hephästosname. Nur so begreifen wir, wie Briareos einestheils auf Seiten des Zeus erscheinen und unentbehrlich für dessen Sieg sein kann (I, 180), andererseits als Verstossener sich unter dem Aetna wälzt (Callim. h. in Del. 141). Derselbe Typhon, der im ersten Götterkrieg dem Agathodämon-Zeus zum Sieg über Kronos verholfen, unternahm selber den zweiten Götterkrieg gegen Osiris-Zeus und büsst unter dem Aetna. Als Typhon kann Briareos mit Herakles zusammenfallen; darum hat er auch in Gades die Säulen aufgestellt (Zenob. 5, 48), die sonst Säulen des Herakles heissen. Sie hiessen zuerst Säulen des Briareos (Eustath. in Dion. Perieg. 64. 456; Hesych. s. v.), oder des Aegäon (Schol. Pind. Nem. 3, 37). Da Hephästos-Typhon (Usoos, I, 247) ausser jenen dem Feuerdienst eigenthümlichen Säulen (I, 356) auch die Seefahrt erfunden, das erste Schiff gebaut hat, kann es uns nicht wundern, wenn auch Briareos als Erfinder der Kriegsschiffe gilt (Plin. 7, 57. Eustath. Jl. p. 123, 3). Als Meeresgott wohnt er auf dem Meeresgrund wie Poseidon, und drückt mit Riesenarmen »des Wallfisches ungeheuren Rücken« (Ov. M. 2, 10).

Ursprünglich derselbe Namen wie Aegäon (vgl. den Stamm Hik-Typhon) ist natürlich

Aegeus. Auch Aegeus war ein Meeresgott, und ein ganzes Meer ward nach ihm benannt. In diesem Meer waltet er offenbar mit göttlicher Macht, denn Theseus konnte ihn (nach Anderen den Poseidon) anrufen, dass er Verderben aus diesem Meer gegen Hippolytos sende (I, 323). Auch als Vater des Theseus-Kronos ersetzt Aegeus den Poseidon, und die Sage von des Theseus Erzeugung durch Aegeus fällt augenscheinlich zusammen mit der Sage von des Skythes Erzeugung durch Herakles-Typhon, des Sohrab Erzeugung durch Rusthm-Typhon (I, 324. 343). Wir haben gesehen, wie die entsprechenden Mütter (die halb schlangengestaltige Echidna, des Skythes Mutter, I, 313. 253) zum Theil noch Reste kosmischer Grösse haben, also einen kosmischen Typhon als Gemal voraussetzen. Doch vermält sich Aegeus auch mit Medea-Rhea und wird Vater des Medos (P. 2, 3, 7), der abermals ein Typhon ist (I, 401). In solchem Fall tritt Aegeus selber auf die Kronosstufe zurück, und als Kronos ist er zu denken auch im entfremdeten Verhältniss zu seinem Sohn Theseus (Theseus als Typhon, I, 325), den er auf Medea's Anstiften vergiften will (Plut. Thes. 12), und in seiner Verfolgung des Minossohnes Androgeos. Dieser ward von Aegeus gegen den marathonischen Stier gesendet (wie Theseus selbst) und kam durch diesen um (Apd. 3, 15, 7. P. 1, 27, a. E.), oder Aegeus liess ihn ermorden auf dem Weg nach Theben (Diod. 4, 60) etc. Das sind die Nachstellungen, die wir so häufig gegen den Typhon von Seite eines Kronos gerichtet sehen, sei es, dass der betreffende Typhon noch als

dessen Sohn gilt, oder als solcher vergessen ist (I, 320). Androgeos wurde von Asklepios wieder in's Leben gerufen (Prop. 1, 2, 64), wie so manche andere Typhonform (Glaukos, Hippolytos, Kapaneus, Lykurgos, Hymenäos, Tyndareos etc., Apd. 3, 10, 3). Wenn Athen zur Sühne des ermordeten Androgeos Jünglinge und Jungfrauen nach dem kretischen Labyrinth senden musste, wo Minotauros sie verschlang, so fällt dieser Minotauros-Typhon (I, 237), der die Menschenopfer empfängt, mit Androgeos selber zusammen. Dass Androgeos ein Gott war, zeigt sein Altar im athenischen Hafen Phaleron (P. 1, 1, 4). Ein Heroon hatte auch Aegeus zu Athen (P. 1, 22, 5). Wenn man von Aegeus weiss, dass er den Dienst der Aphrodite Urania in Athen eingeführt (P. 1, 14, 6), so ist das eine Aufgabe, die allenthalben den Typhonformen zukommt (s. Aphrodite). Aphrodite selber hiess Aegäa (Stat. Theb. 8, 478), und dass nicht sie es ist, die vom Meer den Namen hat, beweist jene Amazonenkönigin Aegäa (abermals Aphrodite, s. Amazon), von welcher ausdrücklich gesagt ist, dass sie dem Meer den Namen gab (Fest. s. v.).

Wiederum denselben Namen und Reste derselben Sagengeschichte wie Aegäon und Aegeus wiederholt Aegialeus, Sohn des Aeetes (Cheth-Kronos) — derselbe, der sonst Absyrtos heisst (Cic. N. D. 3, 19) und von seiner Schwester Medea getödtet wird (s. Jason), wie Typhon von seiner Schwester Isis. Abermals ein Aegialeus, Sohn des Inachos-Agathodämon (I, 200) und der Melia (Melechet, I, 113), hinterliess dem nördlichen Peloponnesos den Namen Aegialeia (Apd. 2, 1, 1). Aber hierher gehört auch Aegipan, dessen Name weniger einen »Ziegenpan«, als einen »Meeres-Pan« (vgl. Triton) bezeichnen dürfte. Er wird als Sohn des Zeus und der Aega (Aphrodite Aegäa), Pan's Gemalin, gedacht (Hyg. P. Ast. 2, 13), oder hervorgegangen aus der Verbindung des Valerius zu Tusculum (vgl. Phol) mit seiner Tochter Valeria, und als derselbe, der sonst Silvanus heisst (Plut. parall. gr. et rom. hist. 22). Wir haben zur Genüge gesehen, dass die Verbindung eines Vaters mit der eigenen Tochter auf das Verhältniss des Urfeuergottes zur Göttin der Unterwelt, die seine Tochter und Gemalin ist, zurückführt (I, 438. 417. 389. 385 etc.). Im Verein mit Hermes stahl Aegipan die von Typhon dem Zeus ausgehauenen Sehnen aus der korykischen Höhle (I, 188) und fügte den Zeus wieder zusammen, vertritt also den Asklepios-Hephästos. Wie Pan selber, der auch als Aegipan's Sohn gefasst wird, hat er als Sternbild oben Bocks- und unten Fischgestalt (Erat. Cat. 27).

Gleichfalls einen Fischschwanz (zweigetheilt, Apollon. Ar. 4, 1613) hatte

Triton. Unter diesem Namen ist der Meeresgott Typhon-Pan (gleich den Satyrn, Athen. 14, p. 618. M. II, 2, 367, und dem Poseidon selber) in Libyen heimisch. Einen Ziegenbock mit Fischleib zeigen die liby-phönikischen Münzen der Syrtenstädte (Gesen. Mon. ph. Tab. 43), und Triton war ein Gott der Karthager, der als

Zeuge ihres Bundes mit Philipp von Makedonien angerufen wurde (Polyb. 7, 9, 2). Man denkt ihn als Sohn des Poseidon und der Amphitrite, auf dem Meeresgrund herrschend, in goldenem Palast (Hes. Th. 930), oder als Gott des tritonischen Sees in Libyen, mit weissagerischer Kraft (Her. 4, 179. Apoll. Ar. 4, 1552), wie so viele Typhonformen (I. 391 etc.), auch aufgelöst in eine Mehrzahl von Tritonen (P. 9, 21, 1). Wie Pan hat auch Triton mit seiner Muscheltrompete (vgl. Silen's Esel) die Giganten in Schrecken gesetzt (Hyg. P. Ast. 2, 23), und beruhigt damit die Meereswogen (Ov. M. 1, 333). Der Name Triton muss weit zurückweichen, denn wir haben ihn als Typhonname auch bei den Parsen angetroffen in Thrita, dem Erfinder der Heilkunde (I, 346), und in dem Drachentödter Thraetaono, der in Indien abermals Thrita heisst (I, 143). An diesen Typhon-Hephästosnamen (vielleicht ursprünglich Eins mit Tur, s. d.), schliessen die weiblichen Formen: Tritonis, Amphitrite etc. Tritonis, die Nymphe des tritonischen Sees, war von Poseidon (Her. 4, 180. P. 1, 14, 6) oder von Pallas (Cic. N. D. 3, 23. Ampel. lib. mem. 9), Mutter der Athene. Hier ist Poseidon oder Pallas (Valerius) als kosmischer Typhon gedacht, denn er will seiner Tochter Gewalt anthun (s. Lot, Nykteus, Klymenos etc.), wesshalb sie zu Zeus flüchtet oder den Angreifer todtschlägt. Von dieser ihrer Herkunft hiess Athene: Tritogeneia, oder hiess, da sie selber (als Rhea) in die Stelle der kosmischen Unterweltgöttin einrückt, auch selber Trito (Anth. 6, 194) und Tritonis (Apoll. A. 1, 109. 121). Eine Nymphe, Tritonis, wurde von Amphithemis Mutter des Nasamon und Kaphauros-Kronos (Ap. Ar. 4, 1495). Da Amphithemis den Emeph-Hephästos (s. Amphiaraos) wiederholt, werden wir auch den Namen der Poseidongemalin, Amphitrite, als Zusammensetzung aus den beiden Typhonnamensstämmen verstehen dürfen. Statt ihrer wird als Mutter des Triton auch Keläno genannt (Tzetz. Lyk. 886), also jedenfalls eine Unterweltgöttin, denn Keläno ist sonst eine Harpyie (Virg. Aen. 3, 211), oder Tochter des Atlas und von Prometheus Mutter der Typhonformen Lykos und Chimäreus (Tzetz. Lyk. 132), oder Tochter des Ergeus (Erech-Erebos) und von Poseidon Mutter des Lykos und Nykteus (Hyg. f. 157) etc.

Wie es scheint, einen alten Agathodämonnamen (Nahar, Nahal, Nil, Neleus) führt

Nereus. So ist auch der Nilname Ogenos, Okeanos zum Namen des Meeres geworden. Ein Uebergang des Agathodämon-Zeus in den Typhon (durch die Stufe Hephästos-Zeus) ist ohnediess nichts weniger als unerhört (vgl. Zeus Kasios, Felchanos, Lykaon etc.). In Nereus aber müssen wir einen Typhon erkennen, denn er tritt an die Stelle des Proteus-Typhon (I, 221), sofern er von Herakles (wie Proteus von Menelaos) im Schlaf ergriffen und gebunden wird, obgleich er in verschiedene Gestalten sich verwandelt. Herakles liess ihn nicht eher

los, als bis er mitgetheilt, wo die Hesperiden und ihre Aepfel zu finden seien (Apd. 2, 5, 11). Untrüglich, wie Proteus bei Homer, heisst Nereus bei Hesiod (Th. 233). Die Weissagungsfähigkeit der Typhonformen aber kommt aus kosmischer Tiefe (I, 391), und ebendahin weist Doris, die Schwester und Gemalin des Nereus (Hes. Th. 241. Apd. 1, 2, 2) zurück, denn Doris ist ihrem Namen nach Eins mit der Unterweltgöttin Thuro (Thero, Tyro, vgl. Doros). Des Nereus Tochter, Thetis (Jl. 18, 141. Od. 24, 58), eine Rheaform (s. Achilleus), vervielfältigt sich in viele Nereïden, wie die ursprünglich einzige Danaostochter in die Danaïden und die ursprünglich einzige Astarte-Amazon in die Amazonen etc. Unter dem Namen Neria, Nerio, Neriene (Joh. Lyd. p. 85. Aul. Gell. 13, 21) finden wir eine Gemalin des Mars. Da Mars denselben Typhon enthält, wie Nereus, kann der Ursprung jenes Namens nicht zweifelhaft sein.

Was Nereus (der als phönikischer Gott im Sanchuniathon, p. 38, genannt wird), in der Heraklessage, was Proteus in der Menelaossage, das ist

Glaukos in der Argosage: ein weissagender Meeresgott (Apoll. A. 1, 1320), und als solchen kannten ihn die griechischen Fischer durch alle Zeit (zu Anthedon am korinthischen Golf, P. 9, 22, a. E.). Ausdrücklich aber wird von ihm gesagt, dass er früher ein Mensch war und erst durch Genuss eines Krautes (von den Inseln der Seligen) veranlasst wurde, in's Meer zu springen, wo er die Sterblichkeit ablegen durfte (Athen. 7, p. 296). Man kennt ihn als Baumeister der Argo (statt des Argos-Typhon, I, 409; des Herakles-Typhon) und als Steuermann der Argo (statt des Erginos-, Euphemos-, Ankäos-Typhon etc.). In der Seeschlacht mit den Tyrrhenern bleibt er allein unverwundet (vermuthlich, weil er unverwundbar ist, wie die Typhonformen Kain, Nimrod, Kyknos etc.), und erscheint darauf (nach Zeus' Willen, weil man keine anderen Gründe weiss) als Gott im Meere, von Jason gesehen. Wie Typhon der Rhea, stellt Glaukos der Ariadne (Rhea-Isis) nach und wird von Dionysos (Osiris) mit Weinranken gefesselt, oder gewinnt wirklich die Ariadne, die von Theseus (Kronos) verlassen ist. Er entführte auch die Syme (vgl. Sem-Kronos, Semele etc.), Tochter der Dotis (Doto, dieselbe wie Thuro, s. d.). Von dieser Syme hatte die Insel Syme den Namen, wie Salamis von der Poseidongeliebten Salamis (gleichfalls Sem). Wie so viele Typhonformen kann Glaukos Sohn des Poseidon, oder eines Kronos (des Kopeus, vgl. Keb-Kronos; des Anthedon, s. Antäos) etc. heissen. Wenn alles Das zur menschlichen Sagengeschichte Typhon's gehört, so erhebt sich Glaukos auch in den kosmischen Typhon, sofern er die Skylla liebt (Ov. M. 13, 904), die eine Göttin der Unterwelt, wie Echidna, ist (I, 319). Wie Triton erscheint auch Glaukos in seinem unteren Theil als Fisch (Apoll. A. 1, 1312. Philostr. Ik. 2, 15). Dass diess ein Erbe von dem ältesten Typhon sei, beweisen die Typhonformen Ares, Afrasiab, Loki etc., die, um der

Verfolgung durch andere Götter zu entgehen, sich in Fischgestalt verbergen.

Nur eine abgeschwächte Wiederholung des Meeresgottes Glaukos ist Glaukos, der Sohn des Minos und der Pasiphaë (I, 237) oder der Krete (Eust. p. 369, 20), d. h. der Rhea (vgl. Kres-Kronos). Beim Verfolgen einer Maus (der Leto von Buto, d. h. derselben Göttin, die als Keto von Perseus, als Chimära von Bellerophon verfolgt wird etc., I, 77), war Glaukos in ein Honigfass gefallen und erstickt. Der Seher Polyïdos (Vater der Manto, I, 399), oder statt seiner Asklepios, Hyg. P. Ast. 2, 14. Apd. 3, 10, 3) brachte mit einem Kraut, dessen Anwendung er vom Beispiel einer Schlange gelernt, den Glaukos wieder in's Leben (Apd. 3, 3, 1). Wenn ein Typhon den anderen wieder auferweckt (vgl. Jolaos und Herakles, I, 312. 301), so ist der Umgekommene natürlich der sagengeschichtliche, der Auferwecker der kosmische Typhon (Hephästos, Asklepios). Noch ein Glaukos heisst Sohn des Sisyphos (Seb-Kronos, I, 264) und Vater des Bellerophon (Jl. 6, 154). Er ward von seinen Stuten zerrissen und galt auf dem Isthmos als Taraxippos (das Gespenst, das die Pferde im Wettlauf scheu macht) — ein Unheil, das man sonst von Myrtilos-Typhon (s. Pelops) oder Poseidon Hippios selber herleitet (P. 6, 20, 9). Wie Poseidon hatte auch dieser Glaukos einen Sohn Chrysaor (Steph. B. s. v. Mylasa). Eine Glauke war Mutter der Artemis (Cic. N. D. 3, 23); eine andere war Braut des Jason (sonst Kreusa, s. d.); wieder eine war Gemalin des Telamon-Kronos etc. Vielleicht gehört hierher Glaukopis, der räthselhafte Beiname Athene's. Der Name mag von jenem ägyptisch-semitischen Stamm für Feuer und Licht ausgehen, den wir in Lykaon und der grossen Zahl seiner Namensverwandten finden werden.

Mit Glaukos ward für Eins gehalten (Athen. 7, p. 296 etc.)

Melikertes, d. h. Melkarth (I, 257), oder Palämon (Baal Chamman, I, 359). Auch dieser Melikertes war vormals sterblich (wie der zu Berut begrabene Pontos-Typhon), und wurde ein Meeresgott, nachdem seine Mutter Ino sich mit ihm in's Meer gestürzt. Vorher steckte sie ihn in einen glühenden Kessel, was natürlich nur eine Erinnerung an die Tödtung Typhon's durch seine eigene Mutter sein kann (I, 212). Diesem Melikertes waren zuerst die isthmischen Spiele geweiht (P. 2, 1, 3. Philost. Her. 19, 14. Tz. Lyk. 107. 229), die später dem Poseidon galten. Also fällt Melikertes mit Poseidon zusammen, sowie sein anderer Name, Palämon, ihn dem Herakles-Typhon und Hephästos gleichsetzt, denn auch diese heissen Palämon (I, 359). Auf dem Isthmos stand ein Tempel des Palämon mit seinem und des Poseidon Standbild (P. 2, 2, 1), und daselbst führte ein Gang in ein unterirdisches Heiligthum, wo Palämon begraben lag. Wer hier einen Meineid schwor, konnte der Strafe des Meineids nie entgehen. Also wurde Palämon, wie Poseidon, auch als Unterwelt-

gott verehrt. Wie gefürchtet er war, zeigt sein Kultus auf Tenedos, wo er (wie Baal Chamman, Moloch) Kinderopfer erhielt (Lyk. 229).

Ein vermeintlich griechischer Name für das Meer ist auch

Pelagos. Da aber Pontos ein fremdländischer Eigenname Typhon's ist, kann auch der von Gäa geborene Gott Pelagos (Hes. Th. 131) ein aus dem Ausland bezogener Name des Meeresgottes sein, der nachmals erst auf das Meer selber übergieng. Nun findet sich in dem aus Kronos- und Typhonformen zusammengesetzten Stammbaum der Hebräer (1 M. 10. 25) ein Peleg, Sohn des Eber (Kronos, s. Ephraim, I, 299). Er hiess Peleg, weil zu seiner Zeit die Erde getheilt wurde, was (abgesehen von der falschen Namensdeutung) eine Erinnerung an Bel-Nimrod und an die babylonische Trennung der Völkernamen sein dürfte (I, 253). Dieser Peleg erklärt uns nicht nur die thrakischen und griechischen Heroen Pelegon (Jl. 21, 141, Sohn des Flusses Axios); Pelagon (Apd. 3, 12, 6, Sohn des Flusses Asopos); Pelagon (den kalydonischen Jäger, den Freier der Hippodameia) etc., sondern auch den bedeutsameren Pelasgos, und den Volksnamen der Pelasger, der schon so viel Kopfzerbrechen gekostet hat. Pelasgos ist Sohn der Erde in Arkadien (P. 8, 1, 2), wie Kronos, führte die Erbauung von Hütten, die Bekleidung mit Thierfellen ein, wie Samemrum-Kronos und Usoos-Typhon zu Tyrus. Als Kronos kann er Sohn eines Hephästos-Typhon sein, möge dieser Phoroneus (I, 443), oder Triopas (I, 370. P. 2, 22, 2), oder Hämon (Eust. p. 321, 28; vgl. Chamman), oder Arestor (Schol. Eur. Or. 1642; vgl. Ares, Aristäos, Aresthanes etc.), oder Poseidon (Dion. Hal. 1, 17), oder Zeus (Hephästos-Zeus mit der Unterweltgöttin Niobe, Apd. 2, 1, 1) genannt sein. In seinem Haus zu Argos nahm Pelasgos die irrende Demeter auf und hat ihren Kultus gegründet (P. 1, 14, 2. 2, 22, 2). Das ist eine sehr gewohnte Aufgabe von Kronos- und Typhonformen (vgl. Keleos, Triptolemos, Trochilos, Eumolpos, Kychreos etc.). Der Name Pelasger löst sich also einfach, wie jeder Volksnamen, in einen Götternamen auf, aus welchem aber auf die Herkunft des Volkes niemals ein Schluss zu ziehen. Weibliche Formen sind Hera Pelasgis in Thessalien (Apoll. A. 1, 14), Demeter Pelasgis zu Argos (P. 2, 22, 2), womit ursprünglich die betreffende Göttin lediglich nur als Gemalin des Pelasgos-Kronos bezeichnet wurde. An den Volksnamen der Pelasger aber dürfen wir auch die Pelagonier in Makedonien (später Päonier, Str. 327. 434. vgl. I, 432) und die Peligner in Italien anschliessen.

Wenn Poseidon-Typhon etc. als Sturm- und Meeresgott noch mitten inne steht zwischen kosmischer Bedeutung und Sagengeschichte, so treten wir mit

Ares-Typhon noch entschiedener in die Menschlichkeit ein, denn seine Hauptbedeutung, die Aufgabe, Kriegsgott zu sein, bezieht Ares-Typhon nicht aus seinem Verhältnisse zur ägyptischen Natur,

sondern aus seinem Verhältniss zum ägyptischen Staat. Er war Heerführer, hat im sagengeschichtlichen Kampf mit Kronos den Ausschlag gegeben durch Erlegung des Kronos. Darum ist er der Kriegsgott, der die Könige im Bogenschiessen unterrichtet (I, 73). Zwar der (semitische) Namen Ares selbst ist noch eine kosmische Erinnerung, denn er bedeutet »Feuer« (Ar, Ari, M. I, 334). Auf den Münzen von Areopolis im Ostjordanland (Ar oder Rabbath-Ammon) sieht man den Gott (Ariel, Feuer Gottes) mit dem Schwert in der Rechten, mit Lanze und Schild in der Linken, Feuerfackeln zur Seite, auf einer Säule stehen (Eckhel, III, p. 394). Ariel hiess auch Jerusalem selbst (Jes. 29, 1. 31, 9), »Feuer Gottes«, weil es dem Kronos-Typhon (s. Jehova) angehört, dessen ewiges Feuer dort brannte (M. I, 335). Ein König Ariaios von Arabien eroberte in Gemeinschaft mit Ninus Babel (Diod. 2, 1), und es ist eine eigene Ironie des Schicksals, dass auf diesem Weg sogar der Volksname der Arier seine Erledigung finden muss. Gerade der Name, den man in schärfstem Gegensatz zur semitischen Verwandtschaft braucht, um die Völker indo-germanischen Zusammenhangs zu bezeichnen, — er selber ist semitisch (vgl. Medos, Indos, Perses etc.).

Wie einheimisch Typhon-Ares in Babylonien und dessen Nachbarschaft war, dafür zeugen noch eine Menge Züge. Ihn haben wir zu erkennen in jenem Nergal der Kuthäer, der seinen Weg auch nach Palästina fand (2 Kön. 17, 30). Nach dem Talmud war Nergal's Bild ein Hahn. Vor einer Hahnfigur auf dem Altar sieht man einen anbetenden Priester auf altbabylonischen Cylindern (Lay. N. and B. 583), und eine Hahnfigur auf Kandelaberfuss ist heute noch das Idol der Teufelsanbeter im kurdischen Gebirg. Nach rabbinischer Ueberlieferung giebt es einen Hahn, dessen Füsse auf der Erde stehen und dessen Haupt in den Himmel reicht. Am jüngsten Tag werden die Kinder Israels ihn sammt dem Leviathan (der dasselbe ist, s. Levi) verzehren (Mov. I, 384). Er ist also Ares-Ahriman, der Satan selbst, und hinterlässt noch dem germanischen Teufel eine Hahnenfeder und ein Hahnenbein (s. Loki). Ein anderes, sehr bekanntes Symbol Typhon's ist der Esel. Zu Koptos in Aegypten wurden als Typhon's Opfer Esel von der Höhe gestürzt (Plut. Is. 30), und einen Eselskopf schrieb man dem Judengott zu (s. Jehova), weil auch er den Typhon enthält. Esel waren auch am persischen Golf, bei den Karamanen, dem Ares heilig und wurden allein ihm geopfert (Str. 315). An Eselhekatomben freut sich Apoll im Hyperboräerland (Pind. Pyth. 10, 31), weil er gleichfalls Baal und Typhon ist. Wenn der Feuerplanet Mars (Ares Pyroëis) bei den Aegyptern und Chaldäern dem Herakles zugewiesen war (Etym. M.; Serv. Aen. 8, 285. Mov. I, 188), so ist das kein Widerspruch, denn Ares und Herakles sind in Typhon Eins und werden schon von den Alten für Eins erklärt (Macr. Sat. 3, 12). Als Planeten verehrten den Mars die Sabier, diese lang dauernden Reste chaldäischen Heidenthums zu Haran. Sein Tempel

war roth angestrichen, auch die Vorhänge roth. Seine Figur war von Eisen, hielt in der einen Hand ein Schwert, in der andern einen Kopf an den Haaren (vgl. Perseus). Rothgekleidete Priester opferten einen rothhaarigen Menschen, wie die Aegypter vor Alters (Diod. 1, 88) — ein Opfer, »welches ihm ähnlich sei« (Dimeschqi bei Chwols. II, 388). Nur durch den Zorn des Ares, glaubten die Sabier, gebe es Wüsten und Steppen (s. oben S. 8), den Aufenthalt böser Geister. Sie nannten ihn den Blinden (En Nedim, a. O. 36), eine Eigenschaft, die einer Menge von Typhonformen sich anzuhängen pflegt (s. Oedipus) und ihren Anlass in einer sagengeschichtlichen Blendung Typhon's haben muss, wenn auch die Trümmer der Ursage nichts mehr davon melden. Bei den Arabern hiess dieser Mars: Dysares (Dhu-sair, Herr des Feuers), wurde in der edomitischen Hauptstadt Petra in Gestalt eines Pfeilers verehrt und mit Knabenblut benetzt. (Mov. I, 337). Bei den Skythen war sein Kultusbild ein Schwert (Her. 4, 62), in Rom vor Alters eine Lanze (Plut. Rom. 12). Dieser Lanze sind wir früher schon begegnet, denn sie ist auch das Kultusbild des Kaineus-Typhon (I, 355). An die morgenländische Herkunft erinnert auch die Kultusweise zu Rom, der Tanz der Salier, die in bunter Kleidung, mit kegelförmigen Mützen auf dem Kopf, Lanze und Schild in den Händen, Hymnen singend und die Waffen schlagend, durch die Stadt tanzten (Liv. 1, 20. Dion. Hal. 2, 70). Zu Ehren desselben Gottes schrieen, allerdings noch wilder, die Priester der Jesebel (1 Kön. 18, 28), zerschnitten sich mit Schwertern und Sichellanzen, dass das Blut über sie herabrann, und rasten bis zum Opfer (vgl. I, 403).

Auch der griechische Ares ist, wie Typhon, Glutwind- und Pestgott (Soph. Oed. R. 190), den man verwünscht. Ares mit dem Schweinegesicht regt alles Unheil auf (Plut. Amator. 12). Er ist es, der in Ebergestalt den Adonis getödtet hat (Lyd. de mens. p. 212. Nonn. 41, 208), d. h. Typhon den Osiris, und sein roher, wilder Charakter tritt auch in griechischer Sage genugsam hervor. Zeus möchte ihn, wenn er nicht sein Sohn wäre, tiefer in die Nacht hinabstürzen als die Titanen (Jl. 5, 896), und seine eigene Mutter bekämpft ihn (908), wie Rhea den Typhon. Hervorragend in seiner Geschichte ist das unerlaubte Verhältniss zu Aphrodite. Es ist eine Wiederholung jener sagengeschichtlichen Gewaltthat des Ares-Typhon an seiner Mutter Rhea (Herod. 2, 63), die unter so vielen Namen (Perseus und Astarte, Ninyas und Semiramis, Anchises und Aphrodite, Herakles und Omphale, Poseidon und Demeter, Oedipus und Jokaste, Freyr und Gerda etc.) wiederkehrt. Immer ist die männliche Figur Typhon, die weibliche Rhea, und ursprünglich seine Mutter. In Aegypten war das Nilpferd dem Typhon heilig, und zur Erinnerung an jene Verbindung trägt die ägyptische Rhea selber den Nilpferdekopf. Wir haben gesehen, wie in Folge Dessen die von Poseidon-Typhon überwältigte Demeter-Rhea zu einem Pferdekopf kommt (oben S. 10). Aber auch mit Ares-Hippios, der sein Pferdesymbol

von demselben Typhon, wie Poseidon, hat, ist zu Olympia eine Athene-Hippia (P. 5, 15, 4) verbunden, d. h. abermals Rhea, und denselben Bezug verräth Aphrodite Areia in Sparta (P. 3, 18, 5). Das hindert nicht, dass Ares durch Athene bekämpft und niedergeworfen wird (Jl. 21, 403). Es ist die Niederwerfung des Typhon durch Isis, denn in Athene ist auch Isis enthalten. Eine sagengeschichtliche Erinnerung mag auch die Fesselung des Aresbildes in Sparta sein (P. 3, 15, 5). Sie erinnert an die Aloaden (Otos und Ephialtes), die den Ares 13 Monate in ehernem Kerker gefangen hielten, bis Hermes ihn stahl (Jl. 5, 385). Gefangen lag er auch im Netz des Hephästos (Od. 8, 295), d. h. desselben Ephialtes (I, 365). Oft genug schon trafen wir auf das schreckliche Gefängniss, in welchem ein Typhon, und zwar gewöhnlich wegen verbrecherischen Anschlags auf ein Weib (eine Rhea), vergraben wird (vgl. Melampus, Ixion, Theseus, Prometheus, Isfendiar, Atri), und wir können zur Erklärung nur an die Haft denken, in welche Kronos wegen seines Anschlags auf Rhea schliesslich gerathen ist. Auch das Saturnbild zu Rom war gefesselt (I, 266). Alle Kronossage aber rückt auf den Typhon herab.

Des Ares kosmische Bedeutung ist fast nur in seinen Verwandtschaftsbezügen noch übrig. Er ist Sohn des Zeus, des Urgeistes, wie der Urfeuergott es sein muss, oder geht auch (gleich Hephästos und Typhaon, s. d.) ganz allein aus der Hera, der Urraumgöttin, hervor (Ov. F. 5, 255). Seine Schwester ist Eris (Iris, Erinnys etc.), in welcher wir keine leere Allegorie, sondern eine vormals grosse Schicksalsgottheit (dieselbe wie Keto, des Phorkys-Typhon Schwester, oder Echidna etc.) erkennen werden. Sie ist die Tilphusa-Erinnys, mit welcher Ares den von Kadmos erschlagenen Drachen (den Kronos, s. Kadmos) erzeugt hat (Hyg. f. 6). Göttin der Unterwelt war auch Harmonia (s. d.), welche Tochter des Ares (des Urfeuergottes) heisst (Hes. Th. 937), und ebensogut seine Schwester und Gemalin heissen könnte. Wie Poseidon, und zwar durch denselben Process (s. d.), kann auch Ares Vater von Typhonformen werden. Solche sind Eros (Schol. Ap. A. 3, 26. Cic. N. D. 3, 23; vgl. I, 425), Kyknos, Phlegyas, Molos, Tereus, Thestios, Bithys, Chalybs, Diomedes, Meleagros etc. (s. d.). Wie man die Molionen, die Aloaden, d. h. jenes kosmische Brüderpaar, das aus einem Kronos und einem Typhon besteht, unter den Poseidon stellt (s. d.), so wird Ares als Vater von Romus-Kronos und Romulus-Typhon (I, 274) gedacht. Wegen dieser kosmischen Grösse scheint Mars (vgl. Marsyas, I, 386), auch unter die Penaten gezählt zu haben, denn die Salier (vgl. Sal, I, 344), waren zugleich Priester des Mars, des Herakles (I, 315) und der Penaten (I, 432). Wenn wir den Ares auf der Flucht vor Typhon finden, wenn er aus Angst vor Typhon sich in einen Fisch verwandelt (Ant. Lib. 28), wie Loki, Afrasiab etc. (vgl. Triton, Glaukos-Typhon), so kann unter Ares in solchem Fall nicht der sagen-

geschichtliche Typhon gemeint sein (denn dieser ist der Verfolger), sondern gleichfalls nur der kosmische oder Hephästos-Typhon. Hephästos wird bei derselben Gelegenheit auch unter diesem seinem Namen genannt und verwandelt sich in einen Stier.

Wir haben des Oefteren gesehen (vgl. Baal Chamman, Priapos etc.), dass der zerstörende Feuergott auch ein Gott des Segens werden kann, sei es durch die unterirdische Erdwärme — denn wenn Vulcanus seine Feuer schürt im Frühling, führe Venus ihre Reigentänze auf, meint Horatius (Od. 1, 4) — sei es, dass der zerstörende Gott als Segensgott gepriesen wird, falls er die Vernichtung, welche eigentlich sein Beruf, zurückhält. Auch Mars wird im arvalischen Lied angerufen: Lass', Marmar, keine zerstörende Seuche unsere Saaten verderben! Verleihe, Mars, dem Korne Heil! Hemme jede Pestluft vom Meer! etc. (Cr. III, 699). Er ist ein Ackergott und zwar der anflehenswertheste (Cato 141); er spendet Regen, sobald der Priester einen Wunderstein, der vor dem Capenischen Thor beim Marstempel lag, von seinem Platz bewegte. Das Gras ist ihm heilig (Serv. Aen. 12, 118), und zu Tegea hiess er mit Schmeichelnamen Aphneios, der Reiche (P. 8, 44, 6). Aber der Urfeuergott ist auch Unterweltgott, und wir haben gesehen, wie Poseidon einen Rest davon aufbewahrt. Auch im Ares ist die Erinnerung nicht völlig verloren, denn auf dem Marsfeld zu Rom war ein unterirdischer Altar des Unterweltgottes, Terentum genannt, und wurden die terentischen Spiele gefeiert (Val. Max. 2, 4, 5). Im Wort Terentum (vgl. Thereus; Theras; Ares Thereitas, P. 3, 19, 8) liegt der semitische Name des Unterweltgottes, der auch im Ares Thuros bei Homer (Jl. 5, 507), im Ares Thuras der Assyrer etc. zu Tage tritt (s. Tur).

Wie bereits bemerkt (I, 425), ist auch Eros, Dank seinem sagengeschichtlichen Element, ein Kriegsgott, und vom selben Namensstamm wie Ares. Denselben Stamm fanden wir in Aristäos-Typhon (I, 441); in dem Hirten Aresthanas, der das Asklepioskind erzog, also an die Stelle des Paamyles-Phanes tritt; in Arestor, Vater des Argos-Typhon (Apd. 2, 1, 3), des Pelasgos (s. d.); in Eurystheus, dem Bedränger des Herakles (I, 320), und anderen Namen, in welchen das semitische Ari, um wenigstens einen Schein von Sinn zu geben, in's griechische Eury (»weit«) umgewandelt wurde (vgl. Antäos). Solche sind Euryalos (Ariel), Name des Apollon-Typhon (Hesych. s. v.); Euryalos, ein Argonaut (Apd. 1, 9, 16); Euryalos, einer der Epigonen (s. Adrastos) vor Theben (P. 2, 20, 4. Apd. 3, 7, 2) und Diomed's Kampfgenoss vor Troja (Jl. 2, 565. 6, 20. P. 10, 10, 2. 25. 2); Eurymedon, Name des Poseidon-Typhon (Pind. Ol. 8, 31); des Perseus-Typhon (Apoll. A. 4, 1514); Name eines Kabiren (Nonn. 14, 22); eines Gigantenkönigs (Od. 7, 58), der mit Hera den Prometheus-Kronos erzeugt (Eust. p. 987, 15), also ein Hephästos sein muss; und Name von Agamemnon's Wagenlenker (Jl. 4, 228.

P. 2, 16, a. E.), denn die mythischen Wagenlenker sind Typhonformen (I, 412). Auf mehrere, scheinbar verschiedene Figuren vertheilt sich auch der Name Eurypylos, ist aber zumeist bekannt durch seine Verwerthung im Plan der Jlias (7, 167. 11, 841. 15, 390), und durch sein Auftreten zu Patras, wo Eurypylos die Menschenopfer abschafft (wie Herakles in Italien, I, 266. 438) und den Dionysosdienst einführt (wie Orpheus, Aristäos etc.). Ihm selbst wurde dort geopfert (P. 7, 19). Man kennt ihn (Hyg. f. 81) als Sohn des Euämon (Chamman) und der Ops (Gäa-Rhea), oder als Sohn des Poseidon und der Unterweltgöttin Keläno (Apd. 3, 10, 1) in Thessalien (Jl. 2, 734), Böotien und Libyen (Schol. Apoll. A. 4, 1561. Tz. Lyk. 902), aber auch als König von Kos und von Herakles erschlagen (Apd. 2, 7, 1), wie so mancher andere Typhon. Herakles erschlug auch den Eurytos, König von Oichalia, der ein berühmter Bogenschütz, wie Typhon, und Lehrer des Herakles im Bogenschiessen war (Theokr. 24, 105. Apd. 2, 4, 9), aber seine Tochter Jole (weibliche Form zu Jolaos-Typhon, I, 301) nicht herausgeben wollte, als Herakles sie im Bogenschiessen gewonnen (Apd. 2, 6, 1. 7, 7). Wenn Eurytos von Herakles oder von Apollon-Typhon (wegen Herausforderung zum Wettkampf, Od. 8, 226) getödtet wird, so rückt er selber auf die Kronosstufe zurück, und als Kronos kann er Vater des gleichfalls von Herakles ermordeten Iphitos sein (vgl. Japetos, Japhet, Phtah, I, 312. 364). Zu Oechalia in Messene erhielt Eurytos Todtenopfer (P. 4, 3, a. E. 27, 4), was immer einen Gott verräth. Auch ein von Dionysos erlegter Gigant hiess Eurytos (I, 181); dessgleichen einer der Molionen (Apd. 2, 7, 2); ein Argonaut etc. Eurytios hiess der Vater der Galateia-Rhea (Ant. Lib. 17. vgl. I, 364); Eurytion der Rinderhirt des Geryones, von Herakles erschlagen (Apd. 2, 5, 10. vgl. I, 316); ebenso ein Kentaur etc. Eurynomos ist ein Gott der Unterwelt, aber herabgesunken zum Dämon, der das Fleisch der Todten verzehrt. In der Lesche zu Delphi war er schwarzblau dargestellt, wie die Schmeissfliegen (P. 10, 28, 4). Die weibliche Form dazu ist Eurynome. So hiess Ophion's Gemalin, die mit ihm in der Urzeit herrschte (I, 114); die Zeusgemalin, welche Mutter der Chariten war (s. d.); und Artemis selber als Raum- und Schicksalsgottheit. Wenn dieser Name auch griechisch sich deuten lässt als die »Weitherrschende« (vgl. Eurybia »mit dem Demantherzen«, die Gemalin des Titanen Krios, Hes. Th. 239. 375), und wenn Namen wie Eurymedon nicht minder dem Grundbegriff der damit bezeichneten Figur angepasst sind, so verbieten doch andere, welche trotz ihrer Erweiterung sinnlos bleiben (Eurystheus, Eurypylos, Eurytion etc.), den Ursprung dieser Namen im hellenischen Sprachschatz zu suchen.

Zu Ares gehört Arion, jener Typhon, der mit ebensoviel Recht als Wunderpferd, wie als mythischer Sänger erscheint (I, 390). Aber dasselbe Wort ist auch Orion, statt dessen die Böotier den Namen Kandaon, also einen anderen Typhonnamen (s. Antäos), brauchten.

Wenn die Sage den Orion aus dem Urin entstehen lässt, den drei bei Hyrieus eingekehrte Götter (Zeus, Hermes, Poseidon) in dieselbe Grube liessen (Ov. F. 5, 495. Hyg. f. 195. Poet. Ast. 2, 34), so könnte man glauben, diese ganze Sage sei nur erfunden, um den Namen Orion zu erklären. Da wir aber sehen werden, dass der nordische Quasir-Kronos und der indische Vasischtha-Kronos in ähnlicher Weise entstehen, wird das Ganze nur ein Versuch sein, die Rechtsansprüche, welche alle drei Götter auf die Vaterschaft des Orion-Quasir-Vasischtha haben, zu vereinigen. Wie Typhon war Orion ein Meeresgott, denn er konnte auf dem Meere gehen (eine Gabe Poseidon's, Hyg. a. O.), oder ragte noch hervor, wenn er auf dem Meeresgrund gieng (Virg. Aen. 10, 763). Wie Typhon ist er ein Jäger und verfolgt noch in der Unterwelt mit seiner Keule das im Leben erlegte Wild (Od. 11, 572). Wie Typhon wird er geblendet (vgl. Oedipus, Polyphemos), und zwar im Rausch und Schlaf, als er in die Kammer von Oenopion's Tochter Merope (s. Oenopion, Merops) eingebrochen war (Apd. 1, 4, 3). Durch einen Strahl der Sonne, welchem der Geblendete durch's Meer nach Morgen entgegengieng, erhielt er sein Gesicht wieder, fand aber seinen Tod durch Artemis, die ihn erschoss (Od. 5, 121. Apd. 1, 4, 5), oder durch einen Skorpion tödten liess (Erat. Cat. 7. Hyg. P. Ast. 2, 26. Ov. F. 5, 539). Der Skorpion ist ein Abzeichen der Isis (Isis-Selk, zu Pselkis in Nubien), das sie oft statt des Kopfes trägt. Also ist der Tod Orion's durch den Skorpion der Tod Typhon's durch Isis. Wenn alles Das sagengeschichtliche Erinnerung, so tritt Orion auf kosmische Typhonsstufe zurück als Geliebter der Eos (Od. 5, 121. Apd. 1, 4, 4), denn Eos (s. d.) ist eine kosmische Raumgottheit. Auch Artemis, die ihn liebt, oder der er nachstellt (Serv. Aen. 1, 539. Hor. Od. 3, 4, 72), und Upis (Artemis, Nemesis, s. d.), der er Gewalt anthut, sind kosmische Mächte. Der kosmische Typhon (Hephästos der Kyklop) war Weltbaumeister und darum auch irdischer Mauerbauer (s. Trophonios, Aeakos, Poseidon etc.). So baute Orion für den König Zanklos in Sicilien einen Hafen (den Hafen von Messina), indem er einen mächtigen Damm in's Meer setzte und darauf ein Heiligthum Poseidon's gründete (Diod. 4, 85). Für Orion's göttliche Bedeutung zeugt das grossartige Sternbild, das ihm zugeeignet wurde, und das ihn als Jäger mit der Keule darstellt. Es war ihm schon im Morgenland eigen, denn dasselbe Sternbild bedeutet auch den Nimrod (Chron. Pasch. I, p. 64. Cedren. I, p. 27), und vom Orion ist das Feuer gefallen, das den Zoroaster verbrannte (Clem. Recog. 4, 26. Malala p. 18. M. I, 472), d. h. das Feuer Typhon's hat den Zoroaster-Kronos getödtet (vgl. I, 280). Bei Hiob ist Orion der »gefesselte Thor« (38, 31).

Auf den Grundbegriff »Feuer« führt noch eine andere grosse Familie von Götter- und Völkernamen zurück, als deren vordersten Vertreter wir den arkadischen

Lykaon wählen. »Lok« ist ein ägyptischer Ausdruck für »Verbrennen« (Parthey, Vocab. Copt. 77), »Lahab«, arabisch die Flamme. Daran schliesst im Griechischen und Lateinischen Lychnos, Phlox, Lux, im Deutschen Leuchte, Licht, Lohe, im Norden die den Feuergott bezeichnenden Namen Logi und Loki. Als Typhon ist Lykaon Sohn des Pelasgos-Kronos (s. d.), tritt aber selber auf die Kronosstufe zurück, wenn er, wie Poseidon, Ares, Herakles etc., eine grosse Zahl von Typhonformen zu Söhnen hat. Solche sind: Nyktimos (dasselbe wie Nykteus, I, 417); Euämon, Aemon (Baal Chamman, I, 359); Phineus (I, 404); Orchomenos (I, 408); Mantineus (I, 400); Thyräos (s. Tur); Linos (I, 383); Orestheus (dasselbe wie Orestes, I, 224); Aegäon (s. Briareos); Pallas (I, 271); Karteron, Karethon (I, 257); Parrhasos (Bor-Seth, s. Perseus); Oenotros (vgl. Oeneus, Inuus); Lykios etc. (Apd. 3, 8, 1. P. 8, 3, 1. Steph. B.). Dass alle diese Figuren von Bedeutung sind, beweisen die Städtegründungen, die man auf sie zurückführt — d. h. jede arkadische Stadt wählte sich einen anderen Namen desselben Kriegsgottes Typhon. Auch im Uebrigen haftet an Lykaon die Kronossage. Zeus erschlug ihn mit dem Blitz, weil Lykaon ihm, der bei ihm eingekehrt war, unter den Speisen auch die Eingeweide eines Knaben vorgesetzt (Ov. Met. 1, 237). Der Knabe soll Lykaon's Enkel Arkas (I, 409) gewesen sein. So hatte auch Tantalos-Kronos versucht, den Zeus zu prüfen. Natürlich liegt die Erinnerung zu Grund, dass Kronos seinen eigenen Sohn getödtet, geopfert, also den Göttern als Speise vorgesetzt habe. In Arkadien am Lykäongebirg selber wusste man, dass Lykaon auf dem Altar des Zeus ein Kind geopfert (also in phönikischer Weise) und mit dem Blut den Altar besprengt habe. Er wurde aber noch während des Opfers von Zeus in einen Wolf verwandelt (P. 8, 2, 1), also in Typhon's heiliges Thier. An die andere Fassung, wonach Zeus ihn und seine Söhne mit dem Blitz erschlug, schliesst sich die Erinnerung, unter der Regierung seines Nachfolgers, des Nyktimos (des jüngsten seiner Söhne, welchen Gäa, d. h. seine Mutter Rhea, gerettet), sei die deukalionische Flut, und zwar eben jener Frevel wegen eingetreten (Apd. 3, 8, 1. 2). Es ist die Flut, welche Zeus-Agathodämon gegen Kronos verhängt hat. Das Alles hindert nicht, in Lykaon, dem Gründer von Lykosura am Lykäongebirg, und in seinen Söhnen die Fortsetzer des von Pelasgos begonnenen Kulturwerks zu sehen (P. 8, 2, 1). Alle Kultur führt natürlich auf den in Typhon enthaltenen Hephästos zurück. Da dieser Hephästos als innenweltliche Entwicklung des Urgeistes Zeus selber »Zeus« heisst (Zeus Felchanos, Chrysaoreus, Trophonios etc. I, 176. 352), so wird auch Zeus Lykäos (vgl. andere Zeusformen, die nach Bergen benannt, oder zugleich Berg sind, wie Zeus Kasios, Argäos, Idäos, Aetnäos etc.) — ursprünglich Eins und dasselbe mit dem Pelasgossohn Lykaon sein (vgl. I, 387. 431). Der Dienst des Zeus auf dem Lykäon hat viel Geheimnissvolles, an einen Unterweltgott Erinnerndes (P. 8, 38).

Innerhalb des heiligen Bezirks warfen Menschen und Thier keinen Schatten mehr; wer dort eintrat, musste binnen Jahresfrist sterben. Auch die Art, wie man zur Zeit der Dürre dem lykäischen Zeus Regen entlockt (I, 174), weist auf die gleichfalls vom Berggipfel aus um Regen flehenden oder selber Regen verleihenden Typhonformen Aeakos, Aristäos (I, 422. 441; vgl. den Elias auf dem Karmel, 1 Kön. 18, 30) zurück. Augenscheinlich findet hier ein Uebergang statt aus dem von unten her die Fruchtbarkeit schürenden Hephästos-Zeus (Baal Chamman, der lykäische Pan, s. d.) in den von oben her den Regen ergiessenden Himmelsgott Zeus (I, 387).

Von anderen Namen des Stammes Lek, Lych, nennen wir zuerst Lychnos, den Sohn von Hephästos und Athene (Spanh. Kallim. p. 644), — eine Typhonform, denn Typhonformen sind auch die anderen Söhne, die man dem Hephästos und der Athene zuschreibt (s. Broteas, Erechtheus, Apollon). Ebenso einfach erscheint der Urstamm Lyk in Lykos, einem Namen, der wieder ein Dutzend scheinbar verschiedener Persönlichkeiten bezeichnet. Lykos hiess ein Sohn des Poseidon (vgl. Poseidon's Hephästosgehalt, oben S. 11) und der Unterweltgöttin Keläno. Dass dieser Lykos ein Gott war, erweist sich aus seiner Versetzung auf die seligen Inseln durch Poseidon (Apd. 3, 10, 1). Für einen Sohn des Poseidon galt auch jener Lykos, der zu Theben den König Kreon, den Vater der Herakles-Gemalin Megara, also einen Kronos (vgl. andere Kronosformen, die Kreon heissen, unter Oedipus), erschlug und in des Herakles Abwesenheit auch die Megara (Rhea) sammt ihren Kindern umbringen wollte (Hyg. f. 34). Wieder ein Lykos, Sohn des Hyrieus, Bruder des Nykteus und Orion, übernahm für den verwundeten, sterbenden Nykteus die Rache an Epopeus (P. 2, 6, 2. Apd. 3, 5, 5), d. h. an Apopis-Kronos. Doch heisst auch dieser Lykos sammt seinem Bruder Nykteus (der noch einmal er selber ist) Sohn des Poseidon und der Keläno. Diese Keläno ist Tochter des Ergeus (Hyg. f. 157). d. h. des Erginos, Erech-Typhon (I, 408). denn die Unterweltgöttin kann Tochter und Gemalin des Typhon (Ergeus, Poseidon), nach Umständen auch dessen Mutter sein (vgl. Apollon, Orestes, Alkmäon). Wieder ein Lykos war Sohn des Pandion (I, 435), Bruder von Aegeus, Pallas, Nisos (s. d.). Er ward von Aegeus aus Athen vertrieben und kam nach Lykien, das nach ihm benannt ist (Her. 1, 175). Auf denselben Lykos führt man die Pflege und Ausbreitung der Demeterweihen zurück (P. 4, 1, 4), wie auf so manchen anderen Typhon (Keleos, Trochilos, Kychreos, Eumolpos etc.), und er ist ein Orakelspender (P. 4, 20, 2. 10, 12 a. E.), wie Teiresias, Amphiaraos, Melampus-Typhon etc. Abermals ein Lykos in Lykien wollte den Diomedes (s. d.) opfern, wie Kronos den Typhon; wieder ein anderer Lykos ist Sohn des Prometheus (I, 328), und zwar von derselben Keläno, von der auch Poseidon die Söhne desselben Namens hat; noch ein Lykos findet sich unter den Telchinen in Lykien (Diod. 5, 56); andere stehen unter

den Kentauren, den Lykaon- und Aegyptossöhnen. Ebendamit sind die sonst so räthselhaften Beinamen Apollon's: Lykios, Lykeios, Lykoreus etc. erklärt, mit deren Deutung schon die Alten sich vergebens abgequält (vgl. Serv. Aen. 4, 377). Apollon ist Typhon, führt also dessen alte, dem Feuerbegriff entnommene Namen (s. Apollon).

Derselbe Typhon war unter dem Namen Lykomedes König von Skyros und Grossvater des Pyrrhos-Typhon. Da der kosmische (mit Hephästos Eins gewordene) Typhon als Vater des Kronos gedacht wird, so wird er Grossvater des sagengeschichtlichen Typhon. Das hindert ihn nicht, in den letzteren selber wieder herabzusteigen und Mörder eines Kronos (Lykomedes, Mörder des Theseus) zu werden. Ein Typhon ist Lykurgos, der Verfolger des Dionysos-Osiris, den er in's Meer zur Thetis jagte. Dafür hassten ihn die Götter und machten ihn blind (Jl. 6, 130). Diess ist das Schicksal so vieler Typhonformen in weitestem Umkreis (s. Oedipus), dass wir genöthigt sind, diese Blendung schon in Aegypten vorauszusetzen. Wie Typhon wollte Lykurgos der eigenen Mutter Gewalt anthun, tödtete den eigenen Sohn (Hyg. f. 132) und sich selbst (Hyg. f. 242). Das ist der Selbstmord des Herakles, Kalchas, Amphion, Assaon-Kronos etc. Oder er ward in Thrakien nach Dionysos' Willen von Pferden zerrissen (Apd. 3, 5, 1), wie Diomedes-Typhon, oder in »felsige Bande« gelegt (Soph. Ant. 955), wie Kaineus, Zohak, Loki-Typhon und Typhaon selbst unter dem Land Arima oder dem Aetna. In Arabien, wohin dieselbe Kampfsage verlegt wird (s. Dionysos), war Lykurgos ein Gott. Ein anderer Lykurgos (aber ursprünglich derselbe) ist Sohn des Aleos (El-Kronos) und der Neära (vgl. Nereus). Er erschlug im Hohlweg hinterlistig den Keulenträger Areïthoos (vgl. Eurytos) und trug selber dessen Keule (Jl. 7, 142. Apd. 3, 9, 1). Abermals einen Lykurgos finden wir im Kampf mit Amphiaraos (am Thron des amykläischen Apoll, P. 3, 18, 7. Apd. 1, 9, 13). Er wurde von Asklepios wieder auferweckt (Apd. 3, 10, 3. Schol. Pind. Pyth. 3, 96), was immer nur einem Typhon zukommt (Hippolytos, Kapaneus, Hymenäos, Glaukos etc.), und zurückweist auf den vom phönikischen Jolaos-Asklepios erweckten Herakles-Typhon.

Autolykos hiess der Grossvater des Odysseus, am Parnass wohnhaft (Od. 19, 394), welcher den Helm des Amyntor (Amun-Agathodämon) raubte (Jl. 10, 266) und wahrscheinlich unter seinem Schutz seine berühmten Diebereien und Verwandlungen ausführte (Ov. M. 11, 295. Str. 439. Serv. Aen. 2, 79). Wir denken an den unsichtbar machenden Helm oder die Tarnkappe, welche Nimrod von Kusch-Kronos, dieser von Cham-Agathodämon erhalten, und an die Tarnkappe, welche Sigurd dem Fafnirdrachen (Kronos), dieser dem Oegir-Agathodämon abgenommen (I. 126. 281). Autolykos unterrichtete den Herakles im Ringen (Apd. 2, 4, 9), denn auch das Ringen ist ein Merkmal von Typhonformen (vgl. Antäos, Amykos, Kastor, Eryx etc.). Ein Autolykos war Argonaut, Gründer von Sinope, hatte dort ein

Orakel und wurde wie ein Gott verehrt (Str. 546; vgl. Amphilochos, Mopsos, I, 395). Das Wort Lykos bedeutet griechisch allerdings den Wolf, und dem Apollon Lykios, dem Lykaon etc. war der Wolf heilig. Aber das war er nur, weil schon in Aegypten der Wolf als Symbol jenes Horus-Typhon dient, der im griechischen Apollon wiederkehrt (s. d.). Mit der Stammsilbe »Lyk« hat Lykos der Wolf nichts zu thun, und wenn man sie in Namen wie Lykurgos, Autolykos mit »Wolf« übersetzen will, steht man wieder vor jener Schwierigkeit, in Folge deren alle, vom hellenischen Tiefsinn der Namen noch so sehr Ueberzeugten gleichwohl so wenig Freude erleben. Autolykos hiesse »Selbstwolf« und Lykurgos »Wolfsmacher«. Höchstens könnte der Wolf seinen Namen vom wolfgestaltigen Gott haben (vgl. Kyknos, Smintheus).

In dieselbe Reihe gehört Lykastos, Sohn und Vater eines Minos (Diod. 4, 60); ferner der Aegyptossohn Lixos, der bemerkenswerth ist, weil sein Name mit der grossen Heraklesstadt Lix in Marokko zusammentrifft; und Lichas, der Herold des Herakles, den dieser ermordet hat oder in's Meer gestürzt (Soph. Trach. 779. Aesch. b. Str. 447). Lichas wurde in einen Fels verwandelt (Ov. Met. 9, 226). Das ist das Schicksal jener Typhonformen, in denen der Begriff Unterwelt noch nachwirkt, wie Hämos, Atlas, Phineus, Polydektes, Battos etc. Leches und sein Bruder Kenchrias (vgl. Kychreos, I, 417) waren Söhne des Poseidon und der Peirene. Von ihnen haben die Hafenstädte Korinth's ihre Namen Lechäon und Kenchreä (P. 2, 2, 3).

Zum Stamm Luk führt auch Leukippos zurück, wenn gleich dieser Name der griechischen Sprache soweit anbequemt ist, um in ihr einen neuen Sinn zu geben — einen Sinn (in diesem Fall »Weisspferd«), der wie gewöhnlich Einiges zu wünschen übrig lässt. Leukippos, des Oenomaos Sohn in Elis, stellte, wie Apollon-Typhon, der Daphne (s. Apollon) nach. In geflochtenem Haar und weiblichen Kleidern mischte er sich unter Daphne's Begleiterinen, ward aber beim Bad im Ladonfluss von ihnen entdeckt und getödtet (P. 8, 20, 2). Vielleicht ist die weibliche Tracht eine nicht mehr verstandene Erinnerung an die Mannweiblichkeit des Typhon-Hephästos (vgl. Thestor's Tochter, die männlich gekleidete Leukippe). Sicher in den kosmischen Typhon-Hephästos steigen wir zurück mit Leukippos, dem Vater von Phöbe und Hilära, den Göttinen der beiden innenweltlichen Räume (s. Dioskuren). Nach ihm war Leuktra in Messenien benannt (P. 3, 26, 3). Dass wir ein Recht haben, bei Daphne's Verfolger an die Mannweiblichkeit des Typhon zu erinnern, beweist Leukippos, Galateia's Kind, zu Phästos auf Kreta. Ihr war von ihrem Gemal Lampros geboten, wenn sie ein Mädchen gebären würde, dieses zu tödten. Sie gebar eines (auch Iphis genannt, also mit einem Hephästosnamen, I, 364), zog es aber als Knaben auf. Wie die Jungfrau erwachsen und Entdeckung zu befürchten war,

flüchtete Galateia in den Letotempel und flehte die Göttin an, den vermeintlichen Leukippos zu einem wirklichen werden zu lassen. So geschah es. Bei Hochzeiten lagerte man zu Phästos (vgl. He-phästos) vor der Bildsäule des Leukippos (Ant. Lib. 17). Er ist also der (mannweibliche) Zeugungsgott Typhon-Hephästos, der in Aegypten an den symbolischen Gebärtempeln erscheint (vgl. Hymenäos). Galateia (weibliche Form zu Cheled-Kronos), die vermeintlich menschliche Mutter dieses Leukippos, fällt zusammen mit Galateia, des Nereus Tochter, die von Polyphemos geliebt und erstrebt wird, wie Rhea von Typhon.

Als Typhon haben wir bereits den jüngeren der beiden messenischen Dioskuren (s. d.), den Lynkeus, Bruder des Idas-Kronos, erkannt. Aber Lynkeus heisst auch jener Aegyptossohn, der von Hypermnestra, der ihm zugetheilten Danaostochter, verschont und gerettet wurde, während alle anderen Danaostöchter (sämmtlich nur Isis-Rheaformen) ihre Neuvermälten (welche sämmtlich nur ein vervielfältigter Typhon sind) getödtet haben. Zu Grunde liegt die Tödtung des Typhon durch Isis (vgl. Aegyptos). Da aber Rhea, die in die Isis sich niederlässt, auch des Typhon Geliebte ist und für dessen Rettung sorgt (vgl. Antigone, Klytämnestra, Medea etc.), sah man sich veranlasst, bei dem allgemeinen Mord wenigstens Eine Ausnahme vorauszusetzen. Lynkeus folgte dem Danaos-Kronos (s. d.) in der Regierung, und hat (nach einem Theil der Sage, Schol. Eur. Hek. 869) ihm den Tod gegeben, wie Typhon dem Kronos. Mit Hypermnestra hatte Lynkeus ein gemeinsames Heiligthum in Argos (Hyg. f. 168). Nicht Lynkeus, aber Lynkos hiess ein König im Skythenland, bei welchem Triptolemos auf Demeter's Drachenwagen angelangt war. Lynkos wollte ihn in der Nacht ermorden, ward aber von der Göttin in einen Luchs verwandelt (Ov. Met. 5, 650). Da wir in Lychnos bereits eine ächte Form des Typhonnamens haben, ist natürlich Lynkos vom selben Stamm, und der Luchs kann von ihm, nicht aber Lynkos vom Luchs den Namen haben.

Wir werden ebendahin auch den Lokros zählen dürfen, Enkel des Amphiktyon-Hephästos, Gemal der Kabya (weibliche Form zu Keb-Kronos), Ahnherrn der Lokrer (Plut. Q. Gr. 15); dessgleichen den Lakedämon, Sohn des Zeus und Vater des Amyklas-Apollon (Apd. 3, 10, 3). Er hatte ein Heroon bei Sparta (P. 3, 20, 2). Nicht umsonst haben die Spartaner »in einer Schrift« gefunden, dass sie Brüder der Hebräer seien und sammt diesen von Abraham abstammen (1 Makk. 12, 20). In Doros (s. d.) und Lakedämon ist derselbe Kronos wie in Abraham enthalten. Ein Räuber Lakinios nahm dem Herakles am Golf von Tarent einige Rinder ab und wurde von ihm erschlagen (Diod. 4, 24). An die Stelle baute Herakles den Tempel der Hera Lakinia (Serv. Aen. 3, 525). Wir haben reichlich gesehen, dass diese Rinder ursprünglich Kühe und zu allererst nur eine einzige Kuh, die kuhgestaltige Isis-Rhea, sind, um welche von Spanien

bis Indien zwischen Agathodämon- und Kronosformen, oder Kronos- und Typhonformen gekämpft wird. Nun erklärt sich auch Laokoon, ein Priester und Seher wie Kalchas, Teiresias, Melampus-Kronos. Er hat das hölzerne Ross mit einem Lanzenstoss angegriffen, und wird dafür von einer oder von zwei Schlangen umwunden und erwürgt — Schlangen, welche von Athene (Rhea) gesendet sind und unter deren Schild sich wieder zurückziehen (Virg. Aen. 2, 200. 230). Das Ross vertritt jene Götterbarke, in welcher die guten Götter fahren, und die von Kronos-Apopis vergebens angegriffen wurde. Wenn es heisst, Athene habe den Laokoon erblinden lassen (Quint. Sm. 12, 398), so ist diess das Schicksal des Lykurgos, Ephialtes-Typhon etc. (s. Oedipus) bei demselben Unterfangen.

Aber vom selben Stamm ist auch Phlegyas, der Sohn des Ares, der von Apollon erschossen wurde, als er dessen Tempel zu Delphi anzünden wollte. Ein ganzes Volk der Phlegyer, kriegslustig wie er selber (P. 2, 26, 4), wurde beim Versuch, den Tempel zu plündern, durch Blitz und Pest und Erdbeben vernichtet (P. 9, 36, 1). Wenn es heisst, die Aethiopen hätten Mithres und Phlegyas für ihre ältesten Gesetzgeber und Religionsstifter ausgegeben (Steph. B. s. v. Aithiops), so steht Phlegyas für Hephästos, denn Mithres (Amun-Re) und Phtah-Hephästos sind allerdings, wie die Denkmale am Berg Barkal ausweisen, die Götter der Aethiopen. Wie durch Phlegyas, Apollon-Lykios, und Lakedämon wird ein ganzes Volk vertreten durch Lelex, den Erdgeborenen, dessen Heroon zu Sparta stand (P. 3, 1, 1. 12, 4). Die Megarer wussten, dass er aus Aegypten gekommen (P. 1, 39, 5), ein Sohn von Poseidon und Libya (s. Levi) sei, und hatten sein Grab auf ihrer Meeresküste (P. 1, 44, 5). Aber auch die Lechabim der hebräischen Völkertafel, als Söhne des Mizraim-Agathodämon (1 M. 10, 13), und Amalek, Esau's Enkel (Lek heissen die Lykier in den Keilschriften) — die Lykaonier in Kleinasien, die Lukaner und Ligyer oder Ligurier in Italien, endlich Lech, der Stammvater der Lechen oder Polen (vgl. Phol) werden nicht von anderer Abkunft sein. Am Ende der ganzen Reihe steht der nordische Logi und Loki, der den kosmischen Urfeuergott sowohl, als den sagengeschichtlichen Typhon in allen Merkmalen wiederholt.

Eine andere grosse Namensperspective eröffnet

Adar, Atar, was im Persischen »Feuer« bedeutet (Burnouf, Comm. sur le Yaçna, 169) und auch bei den Neupersern Name für das heilige Feuer der Feuertempel und für den Feuerplaneten Mars geblieben ist (M. I, 340). Aber der Name stammt aus dem Semitischen, denn Adrammelech, Feuer-König, hiess ein Gott von Sippara am Euphrat. Auch in Palästina wurden ihm Kinder verbrannt (2 Kön. 17, 31; vgl. I, 402). Derselbe Namen kehrt wieder in dem sicilischen Gott Adranos, der zu Adranos (Aderno) am Aetna ein

berühmtes Heiligthum hatte. Dort hielt man gegen 1000 heilige Hunde (Diod. 14, 37. Ael. H. An. 11, 20. Plut. Timol. 7). Der Hund ist das Symbol der Unterweltgötter (I, 362. 402. 433). Wenn derselbe Adranos Vater der Paliken heisst (Hesych. s. v. Palikoi), so ist er auch damit als Hephästos bezeichnet (s. I, 366).

In der hellenischen Sagengeschichte wird mit Grauen genannt das Brüderpaar Atreus und Thyestes. Sie sind die feindlichen Brüder, die uns so oft begegnen (I, 274. 290. 365 etc.), und von denen der eine einen Kronos, der andere einen Typhon vorstellt. Aber jeder Kronos enthält den Typhon, jeder Typhon auch den Kronos, so dass es diessmal schwer wäre, zu entscheiden, welcher von beiden das eine oder das andere ursprünglich war. Thyestes (vgl. Thestios, Thuisto) trat in ein unerlaubtes Verhältniss zu Atreus' Gemalin Aërope. Das ist Ereph, Europa, die Unterweltgöttin, deren Namen und Begriff aber auch auf die sagengeschichtliche Rhea (vgl. Demeter Europa) herabrückt. Zudem stritten die Brüder um die Herrschaft, und kamen überein, sie solle demjenigen zufallen, für den ein Wunderzeichen sprechen werde. In Atreus' Heerde fand sich ein goldvliessiges Lamm, wurde aber von Aërope für Thyestes entwendet (Eustath. p. 184, 10. Eur. Orest. 802). Das ist der goldene Widder, den auch die Phrixossage als Symbol der Herrschaft im goldenen Alter kennt. Beim Kampf um diese Herrschaft wurde schon in Aegypten Kronos durch die zu ihm abgefallene Rhea unterstützt. Thyestes musste gleichwohl weichen, sandte aber den Pleisthenes, des Atreus Sohn, den er als den seinen erzogen hatte, mit dem Auftrag, den Atreus zu tödten. Atreus kam zuvor und tödtete unwissend seinen eigenen Sohn (Hyg. f. 86). Das ist die That des Kronos, die auch auf Typhonsnamen (s. Idomeneus) herabrückt. Um Rache für den Mordanschlag zu nehmen, lud Atreus den Thyestes unter dem Schein der Versöhnung nach Mykene ein. Dort tischte er ihm das Fleisch zweier Thyestessöhne auf, die er zu diesem Zweck geschlachtet, versäumte auch nicht, nach dem Mahl ihn durch das Vorzeigen der übrigen Leibestheile über die Natur seines Mahles aufzuklären (Aesch. Ag. 1598). Diess ist das Mahl, welches Tantalos-Kronos dem Zeus, Lykaon dem Zeus, Völundr dem Nidudr etc. vorsetzt und das natürlich gleichfalls zurückführt auf die Tödtung, auf die Opferung Typhon's durch seinen Vater Kronos. Thyestes floh und wurde lange vergebens gesucht. Doch fand man seinen Sohn Aigisthos, den Atreus als den seinigen erziehen liess. Thyestes sollte ihn mit seiner eigenen Tochter Pelopia erzeugt haben, die das Kind aussetzte als sie mit Atreus vermält wurde. Ein solches Verhältniss zur eigenen Tochter bezeichnet den einstigen Urfeuergott (I, 438). Aber auch Aegistheus (vgl. den Aegesthios, Vater der Daktylen, Plut. de fluv. 13, 3) — Aegistheus, der Buhle der Klytaimnestra-Rhea und tückische Mörder des Agamemnon-Agathodämon

(I, 223), ist Typhon. Er ermordet den Atreus-Kronos und zwar auf Anstiften des endlich gefangenen und eingekerkerten Thyestes, zu dessen Ermordung ihn Atreus abgesendet (Hyg. f. 88). Das ist jenes Schwanken der Sage, die bald den Typhon durch den Kronos, noch öfter (und richtiger) den Kronos durch den Typhon tödten lässt. Also alle die tieferschütternden Gräuel der hellenischen Urgeschichte, wie die tragische Kunst der Griechen sie darstellt und zu begründen sucht durch einen von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkenden Fluch — sie sind durchaus nicht wirklich geschehen, sondern bestehen aus den vielfach verschobenen Trümmern einer eingewanderten Sage. Dieselben Gräuel, denselben Fluch von Geschlecht zu Geschlecht, werden wir auf entfernten Stationen, in der nordischen Urgeschichte, wiederfinden (vgl. Fafnir, Sigurd, Högni etc.).

Den Namen Adar wiederholt der Peneiossohn Atrax, Gründer von Atrakia in Thessalien (Steph. B.), Vater der von den Lapithen und Kentauren umstrittenen Hippodamia-Rhea (Ov. Her. 17, 248) und des Kaineus-Typhon (I, 355). Wenn dieser Kaineus auch des Elatos Sohn heisst (oder Tochter, Ov. Met. 12, 172 etc., denn er ist mannweiblich wie Hephästos, Loki, Siva), so ist dasselbe gesagt, denn Elatos ist El-Kronos (I, 303). Aber Atreus ist auch dasselbe mit Katreus (vgl. die Städtenamen Adramyttion in Kleinasien und Hadramaut, die Chatramotiten etc. in Arabien). Katreus, Sohn des Minos-Agathodämon, wird gleichfalls, wie Kronos, von seinem eigenen Sohn getödtet (Apd. 3, 1, 2. 2, 1 etc.). Er heisst auch Kreteus und fällt zusammen mit Kretheus, dem Sohn des Aeolos-Hephästos, Gemal der Tyro (Thuro-Chusarthis), Vater des Neleus und Pelias zu Jolkos (Apd. 1, 9, 8. 11). Wenn statt des Kretheus Poseidon als Vater von Pelias und Neleus gilt (Od. 11, 253), so macht das keinen Unterschied, denn Poseidon (s. d.) enthält als Typhon dasselbe Hephästoselement. Derselbe Kretheus findet sich wieder in Kres, dem Sohn des Zeus-Agathodämon — Kres, von welchem Kreta den Namen hat (P. 8, 53, 2. Diod. 5, 64. Steph. B.).

Noch nah genug am Urstamm des Namens steht Adrastos, der als Typhon Sohn des Talaos-Kronos (Apd. 1, 9, 13), als Kronos Vater des Aegialeus-Typhon (s. Aegeus) ist. Bei einem Parteikampf in Argos (dem alten Götterkrieg) ward Talaos-Kronos von Amphiaraos (I, 393) erschlagen, Adrastos vertrieben, erlangte aber eine Herrschaft in Sikyon (P. 2, 6, 3). Auch diese Stadt führt einen semitischen Kronosnamen, denn ihr Urkönig Sikyon, Sohn des Marathon (I, 386), Enkel des Epopeus (Apopis), oder Sohn des Metion (I, 400), Enkel des Erechtheus etc. (P. a. O.), dürfte in Eins zusammenfallen mit Sichäos, Sichem, Sichon-Kronos, die in der phönikischen und hebräischen Urgeschichte stehen (I, 297). Wir könnten dieser ewigen Kronos- und Typhonformen so überdrüssig werden, wie Livius der ewig gleichen Kriege Rom's, die er aufzählen muss. Aber wir sind nicht dafür verantwortlich, dass die Erfindungskraft der Menschheit

keine reichere ist, sondern unter verschiedenen Namen dieselben Erinnerungen aufeinander häuft. Adrastos, in Sikyon Nachfolger von Sikyon's Enkel, versöhnte sich mit Amphiaraos, der des Adrastos Schwester Eriphyle (die einstige Unterweltgöttin, I, 224. 393), zur Frau nahm, und kehrte nach Argos zurück. Vor seinem Haus trafen Tydeus-Kronos (s. Diomed) und Polyneikes-Typhon im Streit zusammen. Tydeus trug den Eber, Polyneikes den Löwen (beides Typhon- und Herakleszeichen) auf dem Schild. Eber und Löwe aber, war dem Adrast prophezeit, würden seine Schwiegersöhne werden. Darum trennte Adrastos ihren Kampf und gab ihnen seine Töchter. Da Kronos und Typhon beide mit ihren Schwestern vermält sind, ist natürlich ihr Vater auch ihr Schwiegervater.

Dem Polynikes zulieb wird der Zug gegen Theben unternommen. Es ist derselbe Götterkrieg, wie der trojanische, und werden, wie gegen Troja, zwei Unternehmungen unterschieden, von denen die erste missglückt. So besteht auch der ägyptische und der griechische Götterkampf aus zwei Feldzügen, der eine durch des Kronos Empörung, der andere durch die des Typhon bedingt. Im ersten thebanischen Krieg tritt, wie im ersten ägyptischen, das feindliche Verhältniss des auf Agathodämon's Seite stehenden Typhon zu Kronos und des Kronos Fall durch Typhon in den Vordergrund. Zu Theben heisst Kronos in sagengeschichtlichem Niederschlag Eteokles (Cheth-Kronos, s. I, 269), sein Sohn und Mörder Polynikes (ein Name, der, wie Polydeukes, Polydektes, Polyphemos, s. d., den Baal zu enthalten scheint). Eteokles hatte den Polynikes aus der Herrschaft verdrängt, die vertragsmässig zwischen ihnen wechseln sollte (Eur. Phön. 67. Apd. 3, 6, 1). Wir haben hier das Verhältniss wieder, das auch unter den Namen Jakob und Esau, Akrisios und Prötos, Otos und Ephialtes, Romus und Romulus etc. uns vorliegt; ein Kronos und ein Typhon, die zu Brüdern geworden (I, 247. 291. 365), von Haus aus aber Vater und Sohn sind. Ihre Feindschaft (Krieg vom Mutterleib an) und den Mord des Kronos durch Typhon oder den gegenseitigen Mord (weil man ebensowohl wusste, dass Typhon den Kronos, als dass Kronos den Typhon erschlagen) haben sie beibehalten. Wie Otos und Ephialtes fallen auch Eteokles und Polynikes durch Wechselmord. Aber derselbe Wechselmord wiederholt sich zwischen Tydeus-Kronos und Melanippos-Typhon, und von den sämmtlichen Kronos- und Typhonformen, die ausser Tydeus mit Adrastos gegen Theben gezogen (wie Parthenopäos, Sohn der Atalante-Rhea; Mekisteus, auch Heraklesname in Elis, Tz. Lyk. 650 etc.), kehrt Keiner zurück. Kapaneus (s. Keb-Kronos) ward beim Ersteigen der Mauer (wie der himmelstürmende Kronos-Typhon) von Zeus mit dem Blitz getroffen (Aesch. Sept. 423. Eur. Phoen. 1172). Den Amphiaraos verschlang die Erde (I, 393). Nur den Adrastos selber rettete sein schnelles Ross Arion. Da dieses Ross der rossgestaltige Ares ist (s. Poseidon), so ist es nur ein anderer Ausdruck für den

Adrastos selber. Natürlich stehen, wie zu Troja (I, 226), dieselben Kronos- und Typhonelemente auch auf Seite Theben's. Solche sind Melanippos, Megareus (Makar-Kronos), Aktor (vgl. Hektor, Hik-Typhon) etc. Teiresias (I, 397) hatte den Thebanern geweissagt, die Stadt werde gerettet sein, wenn Menoikeus, Kreon's Sohn, sich selber zum Opfer hergäbe. Menoikeus erstach sich auf der Zinne und stürzte von der Mauer (Eur. Phoen. 1010. 913). Es ist das Opfer, welches in der Kriegsnoth Kronos an seinem Sohn vollzog (s. Abram), denn auch Kreon (I, 259) ist Kronos. Wir werden nicht erwarten, dass eine so ferne Nachbildung alle Elemente der Ursage aufbewahre. Agathodämon, der vertriebene Herrscher im goldenen Alter, er, in dessen Dienst Typhon (Polynikes) gegen des Kronos angemasste Herrschaft (Theben) zieht, ist gänzlich abhanden gekommen.

Zehn Jahre später vereinte Adrastos die Söhne der gefallenen Helden zu einem zweiten Zug gegen Theben. Auch dem trojanischen Krieg war ein erster missglückter Versuch gegen Teuthrania (der Kampf mit Telephos, s. d.) vorangegangen. Doch werden wir abermals nicht ansprechen, dass der ursprüngliche Unterschied, dem gemäss dieser zweite Krieg gegen eine Osirisform sich richten müsste, massgebend bleibe, und dass jede Vermengung mit den Verhältnissen des ersten Kriegs vermieden werde. Auch die Helden dieses zweiten Zugs gegen Theben (Alkmäon, des Amphiaraos' Sohn; Diomedes, Tydeus' Sohn; Sthenelos, Kapaneus' Sohn; Aegialeus, Adrastos, Sohn etc.) sind, wie ihre Einzelgeschichte zeigt (s. d.), Typhonformen. Die Thebaner wurden im Feld überwältigt, die Stadt genommen und ihre Mauern geschleift. Auf Teiresias' Rath waren die Einwohner vorher schon ausgezogen, um sich anderwärts anzusiedeln (Apd. 3, 7, 3. Her. 5, 61), wie die Troer nach dem Verlust von Troja. Auch eine Seherin, wie Kassandra, fehlt unter der Beute nicht. Sie ist Tochter des Teiresias und heisst Manto (weibliche Form zum Unterweltgott Mantus, I, 399), und ist in Kleinasien als Mutter des Mopsos-Typhon (I, 395), in Italien als Gemalin des Flussgottes Tiberis und als Mutter des Oknos (vgl. Onkos, Anchises), des Gründers von Mantua, bekannt (Serv. Aen. 10, 198). Die Herrschaft über Theben erhielt Thersandros, des Polynikes Sohn, also abermals ein Typhon (s. Tur). Ein Adrastos erbaute in Mysien der Nemesis einen Tempel, die von da an Adrasteia hiess (Str. 588). In der That dürfte Adrasteia (Nemesis, Göttin der Unterwelt) nur eine weibliche Form zu Adrastos sein, der als Typhon-Hephästos (Adar) Gemal der Unterweltgöttin ist. Er selber erhielt Heroenehren zu Megara (P. 1, 43, 1), zu Sikyon (Her. 5, 67) und in Attika (P. 1. 30, 4).

Es fragt sich, ob der Begriff »Feuer«, den das persische »Atar« bietet, auch im semitischen Wortstamm Adrammelech schon vorhanden war, oder ob dieser Name, den die Bibel selber mit Anam-

melech (Anu, Unterwelt) gleichsetzt (2 Kön. 17, 31) — denn beide sind der Gott »von Sepharvaïm« — nicht später erst (als Name des Feuergottes) ein Ausdruck für »Feuer« wurde (wie Hephästos), ursprünglich aber einen anderen Sinn hatte. Wir haben gesehen, wie die Namen Sur und Tur, Assyria und Athuria, Atargatis und Derketo, Athara und Tiratha sich decken, und wie demnach die ganze grosse Familie (Assur, Assoros, Azoros, Zoros etc.) zurückführen dürfte auf den Wurzelstock

Tur (I, 333. 340). Dass dieser Typhonnamensstamm, der seine Ranken wieder in ungeheurem Umkreis verbreitet, ursprünglich den Gott der Gerechtigkeit, den Richter in der Unterwelt bezeichnen dürfte, dazu berechtigen uns nicht nur andere bedeutsame Typhonnamensstämme desselben Gehalts (Sydyk, Melchisedek, Misor, I, 420), sondern auch die weibliche Form Thuro (griechisch Tyro, Thuro, Thero, Doris), die eine Göttin der Unterwelt, Gemalin des Urfeuergottes, bezeichnet, und entschieden nichts bedeutet als »Gesetz« (wie ihr anderer Name Doto, Mov. I, 507).

Wie dem auch sein mag, Tur und Alles, was daraus hervorgeht, ist Typhonsname. Thuras hiess der assyrische Mars (Malala p. 19. Suidas s. v.; Chron. Pasch. I, p. 18). Diesem Thuras wurden Spitzsäulen, das Symbol des Moloch-Usoos, aufgestellt, und er galt als Regierungsnachfolger des Ninos-Kronos (vgl. Perseus). Von ebenda stammt der Beiname Thuros des griechischen Ares (Jl. 5, 30); der Name Thurios des Apollon-Typhon sammt seinem »Thurion« zu Chäronea (Plut. Sulla 17); der Gigant Thurios, welchen Herakles bekämpft (P. 3, 18, 7), und der Name Tyrios des Herakles-Typhon (Her. 2, 44) sammt seiner Stadt Tyros selbst. Auch der Aresname Thereitas, der den Alten unverständlich war (P. 3, 19, 8), und der Name Terentum für einen Theil des Marsfeldes in Rom (mit dem unterirdischen Altar des Dis-Typhon, s. Ares) werden hiermit klar. Ein Typhon-Mars ist Tur, der tückische Mörder seines Bruders Iredsch-Agathodämon (s. Feridun) und Stammvater der Turanier; dessgleichen **Turvasa** in Indien, der den indo-skythischen Königen von Kaschmir, den Turushka, ihren Namen gab, und von dem man die Javana (Jonier), die Bewohner des Westlandes, ableitet (Lassen. Ind. A. I, 728); Tiras, Sohn des Japhet in der Völkertafel der Genesis, gewöhnlich (schon bei Josephus und den Rabbinen) für eine Bezeichnung thrakischer Stämme genommen; Tur, der priapische Gott von Kiew (vgl. Wolos) — priapisch, wie Hephästos in Aegypten, Ares am Hellespont, Freyr-Typhon in Upsala; Turisas oder Thuros, der Kriegsgott der Finnen; Turris bei den Esthen und der skandinavische Tyr (s. d.) sammt den Thursen (Giganten, vgl. das skythische Volk der Agathyrsen etc.).

In Latium finden wir einen Turnus, Sohn des Daunus-Kronos (s. Dan) und der **Venilia** (Venus), Enkel des Pilumnus (s. d.), d. h. eines kosmischen Typhon. Dieser Turnus kämpft mit Aeneas-

Agathodämon um die Lavinia (Rhea-Isis, s. Levi), Tochter des Latinos-Kronos (s. Lud, Atlas) und vertritt in Virgil's Dichtung die bei Homer den Aeneas bekämpfenden Typhonformen Diomedes und Achill. Des Turnus Helmbusch ist roth (Aen. 9, 50. 270), wie die Farbe des Mars; sein Schwert von Vulkan geschmiedet (12, 90); auf dem goldenen Schild sah man Jo als Kuh und ihren Wächter Argus (d. h. Typhon) als »deutungsreiches Zeichen« (7, 789). Begünstigt wird Turnus von Juno, wie Diomedes, Perseus etc. von Hera, muss aber schliesslich dem Aeneas unterliegen (12, 926), wie Typhon dem Zeus. Ein anderer Tur in Italien war Tyrrhenos, Sohn des Atys (Cheth-Kronos, I, 269). Bruder des Lydos-Typhon (I, 406), und Erfinder der Trompete wie Maleos (I, 352), d. h. wie Hephästos-Typhon, denn Hephästos ist Erfinder aller, auch der musikalischen Instrumente. Es wird nichts verändert, wenn dieser Tyrrhenos, der die lydische Wanderung nach Italien führte, statt Tyrrhenos: Torrhebos heisst (Steph. B.), oder (statt als Sohn des Atys) als Sohn des Herakles und der Omphale (Dion. Hal. 1, 28) oder des Telephos-Kronos (Tz. Lyk. 1242. 1249) gedacht wird. Derselbe Tyrrhenos fällt dem Namen nach auch zusammen mit Tarchon, der die 12 etruskischen Städte gegründet und von dem Tarquinii (Tarchonion) den Namen hat (Str. 219). Dieser Tarchon pflügte den Tages (I, 235) aus der Erde (d. h. den Offenbarungsgott Dagon) und erhielt von ihm die göttliche Lehre (J. Lydus, de ost. 3, 10). Als Vermittler tritt sonach Tarchon selbst an die Stelle der innenweltlichen Intelligenz. Wir haben gesehen, wie oft diese kosmische Bedeutung in den Typhonformen zu Tage tritt (vgl. Herakles, Chiron, Silen, Asklepios etc.). Mit Tarchon ist aber Tarchetios Eins, aus dessen Herd zu Alba der Phallus des Hephästos hervortrat und Vater von Remus und Romulus wurde (I, 274). Diess ist das feindliche Brüderpaar, das gewöhnlich wieder einen (kosmischen) Typhon zum Vater erhält (vgl. Poseidon als Vater der Molionen, Aloïden; ferner Oedipus, Isaak etc.). Im Golf von Tarent kam Taras, Sohn des Poseidon, auf einem Delphin, dem heiligen Thier des Poseidon und Apollon-Typhon, reitend an (vgl. Phalanthos, I, 366). Von Taras hat Tarent den Namen (P. 10, 10, 4. 13, 5). Nach Theras, der von Kadmos-Agathodämon stammt, nannte sich die Insel Thera (P. 3, 1, 6. Her. 4, 147). Tiryns, Sohn des Argos-Typhon, erbaute die Mauern von Tirynth (P. 2, 25, 7). Er muss mit Perseus-Typhon zusammenfallen, denn dieser brachte die Kyklopen, die Erbauer der kyklopischen Mauern, in's Land (Schol. Eur. Or. 953. Apd. 2, 4, 4).

Zu Daulia am Parnass wohnte Tereus, ein Aressohn, der mit Prokne-Isis, Tochter des Pandion (I, 435), vermält war und Vater des Itys wurde. Diesen Itys (Cheth, Seth, d. h. Typhon) tödtete Prokne selbst und setzte ihn dem Tereus zum Mahl vor, als dieser mit ihrer Schwester Philomela sich verbunden hatte (Apd. 3, 14, 8). Wenn eine Göttin ihren Sohn tödtet, so ist es immer Isis, die

Tödterin des Typhon-Perses (Persephone) — Isis, welche in die Rhea-Astarte, Typhon's Mutter, erhoben, also auch zur Mutter des Typhon wird. Prokne ward in eine Schwalbe verwandelt (Hyg. f. 45), also in das heilige Thier, dessen Gestalt Isis annahm, als sie zu Byblos um die den Osirissarg umschliessende Säule flog. Auch die nordische Iduna-Isis nahm Schwalbengestalt an, als Loki sie aus der Burg ihres Entführers Thiassi den Göttern zurückbrachte. Mit der Sage von Tereus und Prokne fällt die Sage von Zethos (Seth-Kronos) und Aëdon zusammen (I, 390). Wenn eine dritte Fassung statt des Zethos oder Tereus einen Polytechnos als Gemal der Prokne und als Vater des Itys kennt, so ist in diesem vermeintlich zu Kolophon lebenden Künstler wieder nur ein mit Kronos zusammenschmelzender Typhon-Dädalos zu verstehen. Polytechnos that der Schwester seiner Frau (der Chelidon oder Schwalbe) Gewalt an (Ant. Lib. 11), wie Tereus der Philomela. Es ist die Gewaltthat Typhon's an Rhea, denn beide Schwestern (Prokne und Philomela, Aëdon und Chelidon) sind ursprünglich eine und dieselbe Figur, und eben darum kann auch das Schwalbensymbol bald der einen, bald der anderen zukommen. Ein Künstler, ein Hephästos-Dädalos, wie wir gesehen, war auch Terach, der Vater des Abram-Kronos (I, 277). An denselben Hephästos erinnert, wenn auch nur in fernem Anklang, Terambos, ein Hirt am Othrys, der Syrinx blies und Lyra spielte, wie mancher andere musikalische Typhon (I, 379). Er verläumdete auch die Nymphen, sie stammten gar nicht von Zeus etc. Das ist der alte Verläumder, Diabolos, der in Aegypten die Isis verläumdet hatte, ihr jüngster Sohn Horus sei nicht des Osiris Kind. Die Nymphen verwandelten den Terambos in einen Hirschkäfer (Ant. Lib. 22), d. h. in den Käfer, der den Hephästos-Typhon bedeutet (vgl. Zeus, Thor). Terambos soll sich geweigert haben, den Othrys zu verlassen, als der wohlmeinende Pan ihm einen schrecklichen Winter vorhersagte. Der schreckliche Winter (Fimbulwinter der Edda, Malkosan bei den Parsen) ist offenbar die deukalionische Flut, denn nach anderer Fassung (Ov. Met. 7, 353) haben die Nymphen dem Terambos (bei Ovid Cerambus) Flügel verliehen, um der Flut zu entkommen. Er ist also jener einzige Gigant (I, 251. 284), welcher der Flut entkam.

Wieder in die menschliche Sagengeschichte führt uns Thersandros, des Polyneikes-Typhon Sohn, welcher König von Theben wurde, nachdem die Epigonen die Stadt eingenommen. Er fiel beim ersten Zug nach Troas durch Telephos-Typhon. Auf dem Markt zu Eläa in Mysien stand sein Grabmal, wo man Todtenopfer brachte (P. 9, 5, 7). Am ungünstigsten von der Dichtung behandelt wurde Thersites-Typhon (Jl. 2, 212). Man sollte seine ganze Gestalt für eine Laune des Dichters halten, oder für ein Geschöpf seines poetischen Bedürfnisses, das einen derartigen Hintergrund für seine edleren Figuren verlangt. Und doch ist Thersites eine Form desselben Typhon,

aus welchem auch Achill geworden. Man kannte ihn als Sohn jenes Agrios (Argos, Erech-Typhon, I, 413) zu Kalydon, der mit seinem Bruder Oeneus (s. d.) im Streit lag. Diesem Oeneus lauerten Thersites und sein Bruder Onchestos (vgl. Anchises, Anchuros etc.) in Arkadien auf und erschlugen ihn an Telephos' Altar (Apd. 1, 8, 6; vgl. Diomedes). Die troische Sage liess den Thersites schon früher fallen und zwar durch Achilleus. Achill hatte die Amazone Penthesilea getödtet, beklagte aber seine That und erschlug den Thersites, als dieser ihn verhöhnte und selber der todten Amazonenkönigin noch den Speer in's Auge stiess (Quint. 1, 739. Lykoph. 999). Daraus sehen wir, dass auch Thersites als Feind der Amazone und an ihrer Tödtung betheiligt gedacht wurde. Die Amazone aber ist die von Typhon bekämpfte Rhea-Isis, in welche die von Typhon getödtete Göttin von Buto sich niedergelassen (s. Achill). An den Namen Thersites, und abermals nicht zufällig, klingt der Name Teiresias. Wir haben gesehen, wie Teiresias die Ureigenschaften des Hephästos-Typhon, d. h. des innenweltlichen Schöpfergeistes und der innenweltlichen Intelligenz, aufbewahrt: Mannweiblichkeit und Seherkraft (I, 397), und gleich dem Hephästos Vater einer Unterweltgöttin ist (I, 399). Ein einstiger Hephästos muss auch Tartaros sein (vgl. Erebos, Atlas etc.), der Sohn des Aethers und der Gäa (Hyg. praef. p. 3. 4; f. 152), d. h. des Urgeistes und des Weltstoffs, Vater der Giganten (d. h. des Kronos) und Vater der Echidna (Apd. 2, 1, 2), die als Unterweltgöttin Tochter und Gemalin des innenweltlichen Schöpfergeistes oder Urfeuergottes war.

Der Name Tartaros (vgl. Dardanos) erinnert an Tantalos-Kronos. Wir haben den Tantalos (I, 295) unter Dan gestellt, der im Segen Jakob's als Than (Schlange; vgl. Leviathan, I, 296) bezeichnet wird. Aber vorzuwiegen scheint im Namen Tantalos jener Talos, den wir auch als eigene Figur finden. Talos hiess der eherne Riese, den Hephästos dem Minos geschenkt, und der als Wächter dreimal des Tags die Runde um die Insel Kreta machte. Als er die Argo heranfahren sah, warf er mit Steinen nach ihr. Aber Medea machte ihn durch Zauberkräuter wahnsinnig, oder zog, unter dem Versprechen, ihn unsterblich zu machen (vgl. Pelias-Kronos), ihm den ehernen Nagel aus, der seine einzige, vom Nacken bis in die Ferse laufende Ader verschloss. Andere meinten, ein Pfeilschuss des Pöas in seine Ferse (vgl. Achilleus) habe ihn getödtet (Apd. 1, 9, 26). Man wusste, dass er in Kreta die Fremden in seine glühenden Arme drückte (Schol. Od. 20, 302), oder in Sardinien sie in die Arme nahm und mit ihnen in's Feuer sprang (Simonides b. Zenob. 5, 85). Vom Grinsen der Verbrennenden kam der Ausdruck: Sardonisches Lachen (Suid.: Sardonion etc.). Das ist die Kronos-Molochfigur, die wir von Kanaan und Karthago her kennen (I, 350). Des Talos kosmische Grösse ergiebt sich schon daraus, dass er auch als Vater des Hephästos gilt (P. 8, 53, 2). Wenn Hephästos sein Sohn ist, muss er

selber auf die Stufe des (kosmischen) Kronos zurücktreten. Ursprünglich dasselbe wie Talos ist Talaos, des Adrastos (Adar-Hephästos, oben S. 32) Vater. Dieser Adrastosvater Talaos heisst Sohn des Kretheus (P. 8, 25, 5); jener kretische Hephästosvater Talos: Sohn des Kres. Kres und Kretheus sind wieder Hephästosformen, werden aber als solche uns nicht auffallen, da wir auch von anderwärts (von Troja, Argos, den Hebräern) her wissen, wie vielfach die Typhon- und Kronosformen im Stande sind, in der Urgeschichte eines Volkes sich über einander zu thürmen. Einen Talos, welchen Dädalos vom athenischen Burgfelsen stürzte (I, 372), kennen wir als Erfinder der Säge, der Töpferscheibe etc., also wiederum als Hephästos-Typhon. Ein Zeus Tallaios auf Kreta (Hesych.) kann gleichfalls nur Hephästos sein (wie der kretische Zeus Felchanos, Zeus Kasios etc.), und wenn man den Talos als Helios zu erklären suchte (Hesych.), so rechtfertigt sich aus dem Typhonbegriff (Plut. Is. 51. 61) auch diess. Eine weibliche Form zu Talos ist Thaleia, Tochter des Hephästos (also Unterwelt) und Mutter der Paliken (von Zeus, I, 366); Thaleia oder Thalia, die Muse (also gleichfalls von kosmischer Herkunft, s. Musen), von Apollon-Typhon Mutter der Korybanten (Apd. 1, 3, 4); dessgleichen die Charis Thalia (ursprünglich Eins mit der Muse, s. Chariten), und die Hore Thallo, welch' letztere man bei Leistung des Bürgereides anrief (P. 9, 35, 1. Polluc. On. 8, 106), die also ursprünglich nichts mit dem »Blühen« (thallein) zu thun hat, sondern eine Eidbruch rächende Göttin der Unterwelt ist.

Der kretische Talos hiess auch Tauros (Apd. 1, 9, 26) — offenbar nur eine andere Form aus demselben Namensstamm Tur. Taureos hiess Poseidon-Typhon (Hes. Sc. Her. 104). Kleinasien ist voll von Gebirgen des Namens Tauros. Wie gerne aber der als Unterweltgott oder als Gott Unterwelt versteinerte Typhon zum Gebirge wird, haben wir des Oefteren gesehen (vgl. Hämos, Tmolos, Atlas, Libanon, Olympos etc.). An den Namen Tauros aber schliesst der Volksname der Taurier, dieser skythischen Verehrer des Ares in der Krim; ferner die Tauriner in Ligurien, die Taurisker oder Tyrisker in Steiermark. Aber nichts Anderes (nach ihrem Namensstamm) sind die Teukrer mit ihrem Ahnherrn Teukros-Typhon (s. d.); die Troer mit ihrem Tros, dem Vater des Ganymedes, Jlos und Assarakos (Jl. 20, 230), welche Drei (s. d.) der Dreiheit Cham, Sem, Japhet entsprechen; und die Thraker mit ihrem Namensvater Thrax (vgl. Tiras), einem Sohn des Mars (Hyg. f. 159). Wie Teukros und Tros hat auch Dardanos seinen Namen als Volksnamen in jener bedeutsamen Nordwestecke Kleinasiens hinterlassen — auch er (wenn nicht vom Stamm Dan, vgl. Tantalos) vom Turstamm (vgl. die Turdetaner und Tartessos in Spanien). Jedenfalls ist er ein Typhon, und bildet mit Jasion oder Eëtion-Kronos (s. Jasion) eine jener feindlichen Brüderzweiheiten, die immer aus einem Kronos und einem Typhon bestehen (Abel und Kain, Eteokles und Polynikes,

Remus und Romulus etc.). Jasion ward von Dardanos ermordet (Serv. Aen. 3, 167). Nach anderer Sage erschlug ihn der Blitz des Zeus auf Samothrake, wohin die Brüder vor einer über Arkadien (wie gegen die Giganten, I, 51) verhängten Flut hatten fliehen müssen. Dardanos hatte seinen Sohn Idäos (s. Juda) und seine Schwester Harmonia (s. d.) mit sich, und gründete auf Samothrake, das früher Dardania hiess (P. 7, 4, 3. Steph. B. s. v. Dardanos), das Heiligthum der Kabiren. Auch den Waffentanz der Salier, d. h. der Mars-Typhonpriester, soll er eingeführt haben (Serv. Aen. 8, 225). Die Kabiren, wie wir gesehen, bestehen aus einem kosmischen Kronos und einem kosmischen Typhon, und werden selber Jasion und Dardanos genannt (I, 373). Seine Gemalin Chryse (weibliche Form zu Chrysaor-Hephästos, I, 360, Tochter des Palas, vgl. Phol-Typhon) hatte die Götterbilder von Athene als Mitgift erhalten. Für Götterbilder sorgt natürlich Hephästos-Dädalos (vgl. den Terach, Abram's Vater, I, 277) selbst, und auch nach Dardanos nannte man solche (P. 7, 19, 3). Von Samothrake zog er nach Troas, baute die Stadt Dardania, vermälte sich mit Bateia (weibliche Form zu Butes-Typhon, I, 424) und wurde Vater von Jlos und Erichthonios (Apd. 3, 12, 1).

Wir haben bereits bemerkt, wie an den Namen der von Typhon (Perseus-Herakles) gegründeten Stadt Tarsus (»Baal-Tars« auf Münzen, Gesen. Mon. tab. 36. A. B.) sowohl der Herakles Thasios auf der Insel Thasos, als der athenische Theseus (s. d.) sich anschliesst. Aber wir dürfen weiter gehen und auch den Thessalos, Stammvater der Thessalier, nennen, der ein Sohn des Hämon (Baal Chamman, I, 359), also des Hephästos, heisst (Str. 443), oder Sohn des Jason und der Medea (Diod. 4, 55) oder des Herakles (Jl. 2, 679), die gleichfalls den Typhon enthalten. Auch Thestios, Ares' (d. h. Hephästos') Sohn, oder Sohn des Agenor-Agathodämon (Apd. 1, 7, 7. P. 3, 13, 5) ist ein Kronos, denn er hat zu Töchtern die Rhea-Isisformen Leda (s. Menelaos), Althäa (s. Meleagros), Hypermnestra (wie des Danaos' Tochter und Lynkeus' Gemalin), und zu Söhnen die Typhonformen Iphikles (einen kalydonischen Jäger und Argonauten, I, 364), Kometes (Chamman), Toxeus etc. (Apd. 1, 7, 10. Ov. M. 8, 440). Zu Thestios dürfen wir den Thyestes stellen (oben S. 31), den germanischen Urahn Thuisto, den nordischen Riesen, Iduna's Räuber, Thiassi etc. Thestor war Vater des Kalchas-Typhon (Jl. 1, 69). Seine Tochter Theonoë ward von Seeräubern entführt und an König Ikaros (vgl. Kar, Makar, Ikaros-Kronos) verkauft — also wieder eine Form für den Helenaraub oder die Entführung der Rhea durch Kronos. Auch Thestor, der sie aufsuchte, aber Schiffbruch litt, kam eben dahin in Gefangenschaft. Um beide zu finden, legte Thestor's zweite Tochter Leukippe (weibliche Form zu Leukippos-Typhon, s. d.) männliche Tracht an und kam nach Karien, wo ihre Schwester sich in sie verliebte. Also wieder ein Rest

von der Mannweiblichkeit des Leukippos-Typhon. Da Theonoë nicht erhört wird, soll Thestor die Leukippe (also wie Kronos seine eigene Tochter) tödten. Nun erst erfolgt das gegenseitige Erkennen (Hyg. f. 190). Thespios, Sohn des Erechtheus und Erbauer von Thespiä (Diod. 4, 29. P. 9, 26, 4), auch als Vater der Leda statt des Thestios oder Thyestes genannt (Schol. Ap. A. 1, 146. Serv. Aen. 8, 130), also mit diesen Eins, war Vater jener 50 Töchter, die er alle dem Herakles überliess (Apd. 2, 4, 10). Natürlich sind diese alle, wie die 50 Töchter des Danaos-Kronos, nur Vervielfältigung einer und derselben Rhea, sowie auch die Söhne der Thespiostöchter: Lykios, Leukippos, Lynkeus etc. nur einen und denselben Typhon vorstellen. Thesprotos hiess ein Lykaonsohn (Apd. 3, 8, 1) und ist gleichfalls Volksname geworden.

Aber wir sind noch nicht zu Ende. Nah an den Urstamm tritt Doros, der Ahn der Dorier, heran. Er ist Sohn des Hellen (oder des Apollon, Apd. 1, 7, 6, oder des Poseidon, Serv. Aen. 2, 27), Bruder des Xuthos-Agathodämon und des Aeolos-Kronos (Apd. 1, 7, 3), wiederholt also mit ihnen die allverbreitete Dreiheit Cham, Sem und Japhet, in der er selber den Japhet-Hephästos vorstellt (vgl. die parsische Dreiheit Iredsch, Selm und Tur). An Dorus reiht sich Dorion, ein Aegyptossohn (s. d.), und Deriades, der Inderkönig, den Dionysos-Osiris überwältigen muss (vgl. Durjodhana). Dasselbe wie Deriades ist aber Deliades, jener von Bellerophon-Typhon (s. d.) getödtete Korintherfürst.

Eine weibliche Form zu Doros bietet sich in Doris, der Tochter des Okeanos und Gemalin ihres Bruders Nereus (s. d.). Eine andere weibliche Form (ausser der schon genannten phönikischen Weltordnungsgöttin Thuro) ist Thuro oder Thero, die Apollongeliebte und Mutter des Chairon (I, 414). Thero hiess die Amme des Ares (P. 3, 19, 8). Amme der Götterkinder ist aber dieselbe Leto von Buto, die wir bei den Phönikern als Thuro wiederfinden. Tyro hiess eine Poseidons-, d. h. Typhongeliebte, die den Pelias und Neleus gebar (Od. 11, 235). Turan ist der etruskische Name Aphrodite's (auf Bildwerken); Tyria hiess eine Gemalin des Aegyptos-Agathodämon (wie Thuro die Gemalin des entsprechenden Surmubelos, I, 109); Thyria eine Geliebte des Apollon und Mutter des Kyknos (s. d.).

Auf den einstigen Unterweltgott zurück weisen auch die Dioskuren

Polydeukes und **Kastor.** Der Name Polydeukes (vgl. den Unterweltgott Polydektes) bedeutet den »Herrn der Gerechtigkeit« (Baal Zedek, I, 420), während die lateinische Form Pollux den bereits besprochenen Typhonnamensstamm Lyk enthalten und demnach den Feuergott bedeuten dürfte. Kastor lehnt sich an den Kronosnamensstamm Kasd (I, 254), der gleichfalls auf Typhonformen herabrückt (Zeus Kasios). Da die Beiden nach allen sonstigen Anzeichen

jenes kosmische Brüderpaar wiederholen, das aus einem Kronos und einem Typhon sich zusammensetzt (I, 274. 290. 365 etc,), muss Einer von Beiden ein Kronos sein, und wir nehmen als solchen vorerst den Polydeukes, den älteren Bruder (Tzetz. Lyk. 88. 511), obgleich er nicht nur einen Typhonnamen führt, sondern (wie übrigens jeder Kronos, auch Typhonsmerkmale zeigt. Der Namen allein kann um so weniger massgebend sein, als beide Brüder auch »Kastoren« hiessen (Plin. 10, 43) und beide auch »Polluxe« sollen geheissen haben (Serv. Virg. G. 3, 89).

Dass sie die innenweltlichen Schöpfungskräfte sind (Kronos-Logos und Hephästos) beweist schon ihr Hervorgehen aus dem Weltei. Das Ei hat Leda gelegt (oder Nemesis, Apd. 3, 10, 7. P. 1, 33, 7), d. h. Leto, die Göttin der Urnacht und Weltordnung, die mit Zeus, dem Urgeist, vermält zu denken ist. Auch Jasion und Dardanos, die dasselbe Brüderpaar vorstellen, wie Polydeukes und Kastor, und, wie diese, in den Kabiren von Samothrake erkannt werden, haben den Zeus zum Vater und eine Raumgöttin (Elektra oder Hemera, Apd. 3, 12, 1. Hellanik. fr. p. 127) zur Mutter; dessgleichen die entsprechenden Paliken den Zeus und die Thaleia (s. oben S. 39). Aber statt des höchsten ausserweltlichen Schöpfergeistes kann auch der innenweltliche (Kronos-Logos) als Erzeuger eintreten, denn in den kosmischen Kronos trägt man den sagengeschichtlichen hinauf, und dieser sagengeschichtliche Kronos ist des Typhon (Kastor, Dardanos etc.) Vater. So kommt es, dass Kastor (und mit ihm der zu seinem Bruder gewordene Polydeukes) auch als Söhne des Tyndareos (eines aus seinem Reich vertriebenen Kronos, Apd. 3, 10, 5, der, wie andere Kronosformen durch Asklepios vom Tod erweckt wurde, Apd. 3, 10, 3) gelten können. So wird Aloëus (El) Vater von Otos und Ephialtes; Aphareus (s. Ephraim) Vater der messenischen Dioskuren Idas und Lynkeus. Nicht minder war man gewohnt, den sagengeschichtlichen Kronos als Sohn an den kosmischen Typhon oder Hephästos anzuhängen (I, 110). Darum ist Poseidon-Typhon Vater der Molionen (I, 351) und der Aloaden Otos und Ephialtes (statt des Aloëus); Abas-Typhon Vater von Akrisios und Prötos (s. Perseus); Oedipus-Typhon Vater von Eteokles und Polynikes; Ares-Typhon Vater von Romus und Romulus, Isaak-Typhon Vater von Israël und Esau. In allen diesen Fällen haben wir das feindliche Brüderpaar vor uns, das ursprünglich aus Vater und Sohn besteht, aber schon von Phönikien an (I, 247. 290) als Zwillingspaar erscheint. Da jeder Kronos den Typhon, jeder Typhon den Kronos enthält, so dass es oft schwer wird, zu sagen, welche Figur ursprünglich als die ältere, als Kronos gedacht war (vgl. Atreus und Thyestes), so ist jene Ausgleichung leicht und die beste Lösung des Zweifels. Die Feindschaft zwischen Kronos und Typhon behalten sie auch als Brüder bei, üben sie theilweis schon im Mutterleib und beenden sie mit Mord (Tödtung des Aelteren durch den Jüngeren, oder Wechselmord).

Allerdings findet zwischen Polydeukes und Kastor jener Hader und Brudermord nicht statt. Dafür brachte man die Beiden in ein feindliches Verhältniss zu den in Messenien heimischen Aphariden Idas und Lynkeus, die genau dasselbe bedeuten wie Polydeukes und Kastor. Idas ist Kronos (s. Juda) und Lynkeus ist Typhon (s. Lykaon). Wenn also Idas-Kronos den Kastor-Typhon tödtet und Polydeukes-Kronos den Lynkeus-Typhon, so ist dasselbe gesagt, als wenn es hiesse: Polydeukes habe den Kastor getödtet. Als Motiv des Kampfes zwischen Dioskuren und Aphariden giebt die Sage ein Weib oder Weiber — also dasselbe Motiv, wie im ägyptischen Urbild. Beide Theile machten Anspruch auf die schönen Töchter des Leukippos (oben S. 28), Phoibe und Hilaira. Mit den beiden innenweltlichen Schöpfungsmächten aber können nur die beiden innenweltlichen Raumgottheiten, Töchter des Typhon-Hephästos, vermält sein. »Phöbe« hiess in der That auch eine Titanin, Tochter von Uranos und Gäa, vermält mit Koios, d. h. gleichfalls mit einem kosmischen Kronos (I, 112). Sowohl Phöbe (Virg. Georg. 1, 431) als Hilära (Hesych. s. v.) sind Namen der Artemis (s. d.), welche gleichfalls denselben Grundbegriff enthält. In Sparta stand ein Tempel für Phöbe und Hilära (P. 3, 16. 1), und hieng an seiner Decke noch das mit Bändern umwickelte Ei der Leda. Auch in Messene (P. 4, 31, 7) und Argos (2, 22, 6) wurden sie verehrt, sind also Göttinen. Wenn als Anlass des Streites anstatt der Leukippostöchter, die von den Dioskuren den Söhnen des Aphareus entrissen werden (Schol. Pind. Nem. 10, 112), oder von Aphareus' Söhnen den Dioskuren (Tzetz. Lyk. 538) — eine erbeutete Rinderheerde genannt wird, über deren Theilung der Unfriede ausbrach (Pind. Nem. 10, 60. Apd. 3, 11, 2) — so ist damit ganz dasselbe gesagt. Die Rinderheerde, wie wir so oft gesehen, ist nur eine Vervielfältigung jener kuhgestaltigen Rhea, um welche Agathodämon und Kronos (siehe Mithra, Jndra, Visvamitra etc.) oder Kronos und Typhon (s. Herakles) kämpfen. Die Dioskuren, heisst es (Pind. a. O.), lauerten, in eine hohle Eiche versteckt, den Aphareussöhnen auf. Aber der scharfblickende Lynkeus hatte sie vom Taygetos herab erspäht, und Idas überfiel und tödtete den Kastor, bevor er sich wehren konnte. Polydeukes verfolgte die Angreifer bis zum Grab des Aphareus und durchbohrte dort den Lynkeus. Idas wurde von Zeus mit dem Blitz erschlagen und erweist sich schon damit als Kronos (vgl. den Jasion, Kapaneus etc.). Mit dem tödtlich verwundeten Bruder will auch Polydeukes sterben, aber Zeus verwilligt ihm die Gnade, dass sie beide abwechselnd, einen Tag um den anderen, im Olympos und in der Unterwelt leben sollten. Polydeukes nämlich wurde als Sohn des Zeus und als unsterblich gedacht, konnte also seine Unsterblichkeit mit Kastor theilen, welcher als Sohn des (sagengeschichtlich abgeblichenen) Tyndareos solche Ansprüche nicht hatte. Offenbar ist diess nur eine Auskunft, um dem Widerspruch zu entgehen, wonach

beide Figuren, so lang sie sagengeschichtliche Wesen sind, auch sterblich sein mussten, sobald sie aber in kosmischen Rang einrückten, Grab und Sterblichkeit dahinten liessen, wenn sie auch ihre ganze (übrigens nicht spartanische, sondern ägyptische) Sagengeschichte mit hinaufnahmen. Zu dieser Sagengeschichte gehört auch ihr Zug gegen Athen, um die von Theseus geraubte Helena wieder zu gewinnen (s. I, 221. 323). Es ist diess ganz dieselbe Geschichte, wie der Kampf um die Leukippostöchter, denn auch Helena, die mit den Dioskuren aus dem Weltei hervorgieng, ist theils eine kosmische Phöbe, theils eine sagengeschichtliche Rhea, und Theseus (s. d.), der sie raubt, ist mit dem messenischen Idas-Kronos Eins. Ausdrücklich werden auch Idas und Lynkeus als Räuber der Helena genannt.

Wir haben noch im Einzelnen die kosmischen Elemente nachzuweisen, die in Polydeukes-Kronos und Kastor-Typhon übrig geblieben. Bei den Aegyptern und Babyloniern, bei den Phönikern und im orphischen Gedicht etc. wurden jene beiden innenweltlichen Schöpfungsmächte, wie wir reichlich gesehen, als Licht (Phanes, Jao) und als Feuer (Hephästos) gedacht. Eine Erinnerung daran (ausser dem Namen Pollux) sind die Flämmchen, die zuweilen nach gebrochenem Sturm an den Mastspitzen erscheinen (das S. Elmsfeuer), oder an den Lanzenspitzen auf dem Marsch, und die man Kastor und Pollux nannte. Auf den Häuptern der Dioskuren zeigten sich Sterne, als bei der Argofahrt, an der sie Theil nahmen, Orpheus zu den samothrakischen Göttern um Nachlass des Sturmes flehte (Diod. 4, 43). Höchst bezeichnend ist auch die Nachricht (Lydus nach Epimenides von Kreta, vgl. Görres, Myth. XXIV.): die Dioskuren seien mannweiblich gewesen. Mannweiblich waren allerdings Phanes und Hephästos (vgl. Kaineus, Teiresias, Siva, Loki etc.). Die Urzeugegötter walten über menschliche Zeugung und Geburt (vgl. die Phtahbilder an den sog. Typhonien). Darum sind auch die Dioskuren Ehegötter (Fest. s. v. Aqua; Lucian. Symp.; Cr. III, 26), wie der gleichfalls mannweibliche Leukippos und Hymenäos-Typhon (s.d.). Um das innige Verbundensein der beiden innenweltlichen Schöpfungskräfte auszudrücken, waren zu Sparta ihre alten Bilder einfach zwei aufrechte Balken, unten und oben durch Querhölzer verbunden (Plut. de amor. frat.; Cr. III, 27). Wir haben gesehen, wie man die entsprechenden Molionen sogar bei lebendigem Leib zusammengewachsen dachte. Am Himmel werden die Dioskuren durch das Sternbild der Zwillinge vorgestellt (Erat. Cat. 10). Dasselbe Sternbild soll auch den Herakles und Apollon (Ptolem. 1, 8), oder den Jasion und Triptolemos bezeichnen (Hyg. Poet. Ast. 2, 22). Aber auch Herakles und Jasion bedeuten den Kronos, Apollon und Triptolemos (s. d.) den Typhon. Mit allem Recht wurden die Dioskuren in den Kabiren wiedergefunden (I, 373), denn auch diese bestehen aus einem kosmischen Kronos und einem kosmischen Typhon. Dioskurenbilder standen am Hafen von Samothrake, und ihnen opferte, wer aus dem

Schiffbruch entkommen war (Serv. Aen. 3, 12). In Rom fallen sie aus demselben Grund mit den Penaten zusammen (I, 432), oder mit Picumnus und Pilumnus, unter welchen Namen man ein Paar brüderliche Acker- und Ehegötter kannte (Serv. Aen. 10, 76. 9, 4). Ihnen wurde ein Lager bereitet, wo ein Neugeborener lag. Aber Pilumnus ist auch Gemal der in Italien gelandeten Danaë-Rhea und Vater des Daunus (I, 295), ragt also auch in die Sagengeschichte herab.

Auf sagengeschichtlicher Stufe ist Polydeukes Faustkämpfer, und überwältigt während der Argofahrt als solcher den Poseidonsohn Amykos in Bithynien (Apd. 1, 9, 20), wie Herakles als Ringer den Poseidonsohn Antäos in Libyen und den Poseidonsohn Eryx in Sicilien. Kastor ist Rossebändiger und hat zuerst ein Zweigespann angeschirrt (Schol. Pind. Pyth. 5, 6), wie Erechtheus-Typhon (s. d.). Er ist Kriegsgott, wie Typhon in Aegypten. Kastor's Lied wurde den Spartanern beim Einmarsch in die Schlacht gespielt (Pind. Pyth. 2, 69. Plut. de mus.). Kastor hat den Herakles in den Waffen und in der Kriegskunst unterrichtet (Theokr. 24, 123). Wenn es heisst, dieser Kastor, des Herakles Lehrer, sei vor Tydeus aus Argos entflohen, so ist kein anderer als der Dioskur gemeint — ein vertriebener Typhon oder Kronos, wie Tyndareos, Adrastos etc. Beide Dioskuren haben den Waffentanz erfunden (Athen. 4, a. E.), sind Vorsteher der Kampfspiele (Pind. Ol. 3, 38. Nem. 10, 53. 38) und verleihen darin den Sieg. In Aegypten galten dieselben Kampfspiele dem Perseus-Typhon (s. d.). Beide wurden zu Ross gedacht (Pind. Pyth. 1, 66) und dargestellt, z. B. am Apollonthron zu Amyklä als berittene Jäger (P. 3, 18, 8), Kastor mit einem anspringenden Panther, Polydeukes mit einer Löwin kämpfend (vgl. Ninus, I, 315. 333). Auf weissen Rossen in Purpurmänteln fochten sie mit den Lokrern gegen die Krotoniaten (Justin. 20, 3. Cic. N. D. 3, 5) und waren nach dem Sieg verschwunden. Aehnlich sah man sie den Römern am See Regillus zu Hülfe eilen (Cic. N. D. 2, 2).

Der sagengeschichtliche Typhon wird zum Glutwind gesteigert und hat als Sturmgott Gewalt über das Meer (Poseidon-Typhon). Darum werden auch die Dioskuren, zumal im Meeressturm, angerufen (vgl. Ugarthilokus). Sie kommen dann mit ihrem Rossgespann durch die Luft und schaffen ruhige See (Eur. Hel. 1511. Theokr. 22, 8). Dasselbe wird von den indischen Dioskuren, den Asvin (s. d.), in so vielen Vedahymnen erzählt — von ihnen, die auch eine kosmische Helena, die Göttin Uschas, mit auf ihrem Wagen haben. Dass es dieselben Dioskuren dort wie hier giebt, das kommt nicht von einem »Urzusammenhang« der Völker (denn zur Zeit, da die Völker und Sprachen sich trennten, gab es noch keine Dioskuren auf asiatischem Boden), sondern lediglich daher, dass derselbe Vorstellungskreis von Chaldäa aus sowohl nach Indien als nach dem Abendland kam. Dass die Dioskuren auch auf chaldäischem und

parsischem Boden heimisch waren, ist bezeugt im Avesta (Jasna 41, 22), wo die beiden Jünglinge Aspin (»zu Pferde«), die schutzreichen, gepriesen werden. Vom germanischen Volk der Naharvalen erzählt Tacitus (Germ. 43), sie hätten Kastor und Pollux verehrt. Der Priester in ihrem Hain trug weibliche Kleidung — vielleicht wieder eine Erinnerung an die Mannweiblichkeit der Gottheit, wie bei dem Heraklespriester in Kos, der gleichfalls weiblich gekleidet war (I, 314). Als Kastor und Pollux erkannte man auch das slavische Brüderpaar Lel und Polel, die Söhne der Lada-Venus (Leda). Zahlreich sind ihre Heiligthümer in ganz Griechenland (zu Athen, P. 1, 18, 1; zu Therapna, P. 3, 20, 1; zu Mantinea, Messene, Pharä etc.), sowie in Italien (zu Ardea, Serv. Aen. 1, 48; zu Rom auf dem Forum, Liv. 2, 42; bei den Lokrern am Flusse Sagra, Str. 261).

Als Namen des innenweltlichen Schöpfergeistes haben wir auch das ägyptische Wort

Hik, Herr (weibliche Form Hekte, Hekate) kennen gelernt (I, 23. 387), und haben diesen Namensstamm wieder erkannt in der Typhonform Hektor (I, 227). Dasselbe ist Aktor, Vater der Molionen (Apd. 2, 7, 2. P. 5, 1, 8); Aktor, Vater des Menoitios (I, 400), Grossvater des Patroklos (Apd. 1, 9, 4. 16. Pind. Ol. 9, 75); Aktor, der Argonaut etc. Hekatos heisst Apollon (Jl. 7, 83. 20, 295), was man unbegreiflicher Weise gewohnt ist, mit »Ferntreffer« zu übersetzen. Aber Hekatos, aus griechischem Lexikon erklärt, würde lediglich den »Entfernten« bedeuten, und dass man einen Gott als den Entfernten soll bezeichnet haben, wenn man ihn den »Ferntreffenden« nennen wollte, dürfte mit menschlichen Denkgesetzen nicht vereinbar sein. Aber dasselbe wie Apollon Hekatos ist Apollon Aktios (Ap. Ar. 1, 402. P. 8, 8, 6), und Aktios hiess auch Pan-Typhon (Theokr. 5, 14). Aktäos war der erste König von Athen (also Hephästos-Typhon, wie Porphyrion, der noch vor Aktäos regiert haben soll, I, 444) und Vater der Kekropsgemalin Agraulos, die wir als Göttin der Unterwelt kennen (I, 201). Aktäos aber kann Zeus selber heissen, da Zeus auch Hephästos ist (I, 176), und wir haben um so mehr Grund, in jenem auf dem Peliongipfel verehrten und um Abwehr der Glut angeflehten Zeus Aktäos (I, 172) den Gott der Glut zu erkennen, als in derselben Weise auch von anderen Höhenpunkten, und zwar entschieden zum Hephästos-Zeus gefleht wurde (vgl. Zeus Lykäos, Aristäos, Aeakos). Abermals ein Typhon ist des Aristäos Sohn Aktäon, der, wie so viele Typhonformen, von Chiron erzogen, und, wie so viele Typhonformen (Pan, Orion, Nimrod etc.), ein Jäger wurde. Er ward in einen Hirsch verwandelt (Typhon's heiliges Thier, vgl. Apollon, Herakles, die Maruts), weil er die Artemis im Bad gesehen und ihr Gewalt anthun wollte (Stat. Theb. 2, 198) wie Orion-Typhon, oder weil er als Jäger sie herausgefordert (abermals wie Orion), oder weil er die Semele-Rhea, des

Zeus Geliebte, begehrte etc. (Diod. 4, 81. Apd. 3, 4, 4). Seine eigenen Hunde haben ihn zerrissen. Das erinnert an die hundegestaltigen Erinnyen, die den Orestes, Alkmäon-Typhon etc. verfolgen, und die Hunde, die den Linos zerrissen haben. Bei Orchomenos in Böotien erhielt Aktäon Todtenopfer (P. 9, 38, 4). Wir haben schon angedeutet, dass hierher auch die Namen Aeakos (I, 422); Aias (Aiax, s. d.); Oeax, Sohn des Nauplios und der Unterweltgöttin Klymene, Bruder des Palamedes (Apd. 2, 1, a. E.); Oeagros, Vater des Linos und Orpheus (I, 379. 383); Oaxes, Sohn des Apollon, Gründer von Oaxos auf Kreta (Serv. Virg. Ecl. 1, 66. Steph. B.), vielleicht auch Aegeus, Aegäon, Aegipan (oben S. 13) gehören dürften. Nicht minder verstehen wir hieraus den Ixion (I, 330), den Apollon Ixios (s. Apollon), und Haïgh, den Stammvater der Armenier, der nach Moses von Chorene im Kampf am See Van den babylonischen Baal-Nimrod erlegt hat; endlich die nordischen Typhonformen Hagen, Högni (s. d.).

Wenn in den Dioskuren die kosmischen Erinnerungen noch einmal entschieden zu Tage getreten, so verschwinden sie bei den Typhongestalten, die noch übrig bleiben (Oedipus, Bellerophon, Perseus etc.), immer mehr vor der rein menschlichen Sagengeschichte. Kosmische Erinnerung ist höchstens die ungeheuerliche Gestalt der von Oedipus, Bellerophon, Perseus bekämpften Mächte (die thebanische Sphinx, die lykische Chimära, die libyschen Gorgonen, die palästinische Keto). Alle diese Figuren sind das Hieroglyphenbild der von Typhon angegriffenen Göttin von Buto, d. h. jener gleichfalls sagengeschichtlichen Leto (I, 77), die als irdische Vertreterin der Raum- und Schicksalsgöttin Pacht auch deren Hieroglyphengestalt angenommen. Ein solcher Ausdruck war die von

Oedipus-Typhon überwältigte Sphinx. Sphinx ist ein Löwe, welcher »Wache« bedeutet — als männlicher Löwe der weltüberwachende Sonnengott (I, 40), als weiblicher Löwe die Weltordnungsgöttin Pacht-Leto. Diese erscheint gewöhnlich als weibliche Menschenfigur mit Löwenkopf (I, 34); doch lassen ägyptische Königinen sich auch in weiblicher Sphinxgestalt, d. h. als Göttin Pacht oder Leto, abbilden (W. zu R's Her. II, 266). Auch die thebanische Sphinx ist eine Rachegöttin, von Hera gesendet, weil die Thebaner einen Frevel des Laïos ungestraft gelassen (Apd. 3, 5, 8. Eurip. Phoen. 1760 Schol.). Dass diese Sphinx in Räthseln spricht, ist nicht zu verwundern, da sie die Orakelgöttin von Buto ist. Mit jener gerieth aber Typhon in Kampf, und setzt diesen Kampf mit ihr als Perseus, Bellerophon, Herakles fort, wobei Leto Gelegenheit hat, sich in allen ihren Hieroglyphenbildern zu zeigen: als Meerungeheuer Keto, als Chimära, als Kerberos und Nemeïscher Löwe, als Sphinx, Skylla etc. Sie kann als Siegerin über Typhon gedacht werden, sofern sie die kosmische Ordnung ist. Darum heisst es, zuletzt sei noch Hämon, des Kreon Sohn, von ihr zerrissen worden. Der Sohn des Kreon-

Kronos Hämon ist aber derselbe Typhon (Baal Chamman, I, 359), wie Oedipus selbst. Oder Typhon bleibt Sieger, wie er vielleicht Sieger blieb über die menschliche Vertreterin der Pacht-Leto zu Buto (I, 77). Zudem ist im Ausland aus dem nicht mehr verstandenen Bild der gefürchteten Göttin ein vertilgenswerthes Ungeheuer geworden. Als Oedipus das Räthsel gelöst, stürzte die Sphinx von dem Felsen.

Der Lohn für diese Wohlthat war die Hand von Laïos' Wittwe Jokaste und das Königthum in Theben, von welchem Kreon zurücktrat. Den Laïos hatte Oedipus selber getödtet, als Er, der in der Fremde aufgewachsene Sohn des Laïos, beim delphischen Orakel nach seinem wirklichen Vater hatte forschen wollen. Das Orakel verkündete ihm seine Zukunft — Vatermord und Vermälung mit der Mutter. Darum wollte Oedipus Korinth, wo er als Sohn des Königs Polybos aufgewachsen war, vermeiden, und stiess im Hohlweg bei Daulis auf seinen wirklichen Vater. Ein Streit mit dessen Wagenlenker führte zum Todtschlag des Laïos (zusammengeworfene Steine bezeichneten noch spät die Stelle, P. 10, 5, 2), und der Sieg über die Sphinx brachte die andere Hälfte des Orakelspruchs zur Wahrheit. Hochtragisch erschütternde Motive sind in der griechischen Umgestaltung (Soph. Oed. Tyr.) aus jenen Thatsachen geworden, von denen die erste der im ägyptischen Götterkrieg begangene Vatermord des Typhon, die zweite seine brutale Gewaltthat an der Rhea war. Allerdings hatte man sich gewöhnt, in der ersteren That eine Nothwendigkeit und darum ein Verdienst zu erkennen, und auch die zweite, obgleich der Abscheu in einer Fülle von Zügen nachklingt, war eben doch unter Göttern geschehen und musste darum heilig gehalten werden. Das beweisen die Typhonsnamen, die man in weiblicher Form (Areia, Hippia, Anteia etc.) der betreffenden Typhonmutter und Geliebten Rhea (Athene, Aphrodite) beilegt, und die Typhonsgestalten, unter denen sie selber (Rhea-Demeter mit dem Pferdekopf) erscheint. Auch damals hielt man für nothwendig, sich jeder Kritik (intellektueller sowohl als moralischer) zu enthalten, gegenüber von Figuren, die nun einmal theologische Bedeutung haben — ganz wie wir selbst gewöhnt sind, von den hebräischen Patriarchen, trotz ihrer von der Bibel selbst erzählten Schandthaten, mit Andacht zu reden. Nicht ganz auf diesem Standpunkt steht Oedipus selbst, der bei Erkenntniss seiner Schuld sich die Augen ausriss. Das ist die Blendung, die, wie es scheint, ursprünglich als Strafe an Typhon vollzogen wurde und unter den verschiedensten Motiven wiederkehrt an Typhonformen, wie: Lamech, Isaak (Vater von Israel und Esau, d. h. Eteokles und Polynikes), Ares, Kawus, Jlos, Anchises, Phineus, Bellerophon, Orion, Lykurgos, Ephialtes, Teiresias, Polyphemos, Thamyris, Phönix, Laokoon, Plutos, Hödur, Hagen etc. Nach der Sage bei Sophokles (Oed. Kol.) wird der blinde Oedipus von seinen Söhnen und von Kreon aus dem Land getrieben und endet am Kolonos-Hippios (Rosshügel) bei Athen im Hain der Eumeniden, die ihn verfolgt

hatten (Od. 11, 280) wie den Typhon (Orest, Alkmäon etc.). Die Wahl jenes Platzes für sein Heroon (P. 1, 30, a. E.) ist um so begreiflicher als dort Altäre für Poseidon Hippios und Athene Hippia (andere Namen für Oedipus und Jokaste, s. Poseidon), sowie Heroa für Peirithoos, Theseus und Adrastos (andere Typhonformen) standen. Seine Gebeine zu besitzen war ein Segen für Attika; Kreon, der den Sterbenden für Theben in Anspruch nimmt, wird von Theseus zurückgewiesen. Derselbe Werth wird auch anderwärts den Typhongebeinen, z. B. denen des Orestes, Hektor, Theseus, Linos, Orpheus, Arkas etc., sowie den Gräbern des Amphion, Antäos, Daniel beigelegt.

So entfernt auf den ersten Anblick der Dulder Oedipus dem ägyptischen Kriegsgott zu stehen scheint, so sind demnach doch alle Züge seines Lebens nur Züge aus Typhon's Leben. Selbst der Name Oedipus (Schwellfuss, was man aus den durchbohrten Knöcheln des ausgesetzten Kindes zu erklären suchte) dürfte eine Erinnerung an den Nilpferdefuss des Typhon (Poseidon Hippios) sein. Schon diese Aussetzung des Kindes (weil dem Laïos prophezeit war, es werde ihn tödten) ist nur eine Wiederholung jenes Mordversuchs, den schon der ägyptische Kronos aus demselben Grund gegen den neugeborenen Typhon gerichtet hat, und der von den Phönikern als Kindesopfer gedeutet wurde. Wo nur auf griechischem Boden ein Kind ausgesetzt wird (und deren giebt es eine grosse Zahl, vgl. I, 305), oder soweit der Boden der Mythengeschichte reicht (vgl. Sal, Karna, Sigurd), dürfen wir überzeugt sein, einen jungen Typhon vor uns zu haben. Auch der griechische Kronos hatte von Gäa und Uranos das Orakel erhalten, eines seiner Kinder werde ihn vom Thron stossen. Darum verschlang er seine Söhne Poseidon und Pluton (Ap. 1, 1, 5), d. h. den Typhon in doppelter Gestalt.

Nach dem Fall der Oedipussöhne Eteokles und Polynikes (s. Adrastos), also nach dem Ende des thebanischen Kriegs, übernahm Kreon-Kronos wieder die Herrschaft. Dass Kreon ein Kronos sei (vgl. I, 259), erweist sich schon daraus, dass auch (vermeintlich) Andere, welche Kreon heissen, Kronos sind, z. B. jener Kreon, der dem Herakles seine Tochter Megara (weibliche Form von Makar-Kronos) gab, und jener Kreon, dessen Tochter Glauke (weibliche Form zu Glaukos-Typhon) oder Kreusa mit Jason (s. d.) verlobt wurde. Als Kronos muss Kreon einen Typhon zum Sohn haben. Dieser heisst Hämon (vgl. den in einen Berg, wie Atlas-Typhon, verwandelten Boreassohn Hämos, und Hämon, des Pelasgos-Kronos Sohn, von welchem Thessalien Hämonia hiess — Alles nur Formen für Baal Chamman, s. d.). Kreon, dem Polynikes-Typhon feindlich, wie dem Oedipus-Typhon, verbot, dass der erschlagene Polynikes begraben werde. Solchem Befehl trotzte des Polynikes Schwester Antigone, ward von Kreon dafür zum Hungertod verurtheilt, in eine vermauerte Felskluft eingeschlossen und erhieng sich dort (Soph. Antig.). Hämon, der sie liebte und zu spät zu ihrer Befreiung

kam, erstach sich selbst. Das ist nur eine andere Form für den Selbstmord des Kreonsohnes Menoikeus (s. oben S. 34), der für Theben sich zum Opfer brachte. Sich zum Opfer zu bringen, d. h. geopfert zu werden, ist aber das Schicksal sehr vieler Typhonformen (vgl. Marathon, Arkas, Iphitos etc.). In der Liebe des Hämon zur Antigone haben wir eine sehr geläuterte Form für Typhon's Verhältniss zur Rhea. Auf einen Selbstmord der Rhea unter der oder jener Form führen viele Anzeichen zurück (I, 231), und dass Antigone Rhea sei, ergiebt sich aus den anderen Figuren desselben Namens, die gleichfalls Rhea sind, z. B. Antigone (Orph. A. 161. Ap. Ar. 1, 35), Tochter des Pheres (Bor-Seth, s. Perseus), Gemalin des Kometes (Chamman, Hämon) und Mutter des Argonauten Asterion-Typhon (s. Minos) — oder Antigone (Apd. 3, 13, 1), die Gemalin des Peleus, die sich erhängt hat, als ihr eine Untreue des Peleus berichtet wurde. Die Anklage war aber falsch und gieng von einem Weib aus, welchem Peleus (wie die anderen Typhonformen Bellerophon, Joseph etc.) ausgewichen war. Antigone hiess auch die Tochter des Laomedon-Kronos, Schwester des Priamos, die wegen der Schönheit ihres Haares sich über Hera erhob. Dafür wurde dieses Haar in Schlangen verwandelt (Serv. Virg. Georg. 2, 230) — ein Umstand, durch den sie mit Medusa-Isis Eins wird. Wir haben gesehen, dass auch der Name Antigone an den Stamm eines Typhonnamens anschliessen dürfte (oben S. 7).

Nah verwandt mit Oedipus ist

Bellerophon oder Hipponoos. Den Namen Bellerophon (auch Ellerophontes) hatte er davon, dass er unversehens einen vornehmen Korinther Namens Belleros erschlug (Tzetz. Lyk. 17. Eust. 632, 2). Diesen vornehmen Korinther, den ein Typhon erschlägt, kennen wir: er ist Bel oder El-Kronos. Nach Anderen hiess der Erschlagene Deliades (vgl. Deriades, oben S. 41) und war des Bellerophon Bruder, oder hiess Peiren (Apd. 2, 3, 1) — ein Name, der uns verleiten könnte, an den ägyptischen Namen des Helios-Agathodämon (Pi-Re) zu denken. Aber Agathodämonformen im Kleinen und mitten in der Sagengeschichte sind äusserst unsicher. Da Peiren Vater der Jo-Isis heisst (Apd. 2, 1, 3), wird auch er ein Kronos sein.

Um von dem Mord sich sühnen zu lassen, kam Bellerophon zu König Proitos (s. Perseus) nach Tirynth. Dort verliebt sich Anteia (weibliche Form zu Antäos, oben S. 6), des Proitos Gemalin, in Bellerophon und verläumdet ihn, da er ihren Aufträgen sich entzieht, bei Proitos, als habe er selber ihr nachgestellt (Jl. 6, 160). Das ist die Anklage von Seite so vieler Rheaformen gegen einen Typhon, der sie verschmäht hat (Peleus, Myrtilos, Phrixos, Tenes, Eunostos, Hippolytos etc.). Sie geht hervor, wie wir gesehen (I. 297), aus dem frevelhaften Verhältniss des Typhon zu seiner Mutter Rhea, das man zu Typhon's Gunsten zu läugnen oder anders zu deuten

suchte. Prötos sandte den Bellerophon mit einem Uriasbrief (der also das Vorhandensein der Schrift schon für die Zeit der Heroensagenbildung verbürgt), zu König Jobates nach Lykien. Dieser trug dem Bellerophon auf, die Chimära zu bekämpfen. Sie war vorn Löwe, hinten Schlange, in der Mitte Ziege, und hauchte Feuer aus. Gleich der Sphinx des Oedipus, gleich dem nemeïschen Löwen, der lernäischen Hydra, dem Kerberos etc. galt auch Chimära für ein Kind des kosmischen Typhon (des Urfeuergottes) und der Unterweltgöttin Echidna (Hes. Th. 304). Sie entspricht aber dieser Unterweltgöttin selbst, und wenn Chimära drei Köpfe hat (wie bei Hesiod), so bedeutet sie (wie der dreiköpfige Kerberos und die dreiköpfige Hekate) die drei Göttinen des Raums und der Weltordnung (Urraum und die beiden innenweltlichen Räume) zugleich. Die drei Köpfe: Löwe, Ziege, Schlange, wiederholen nur gewohnte Symbole der entsprechenden ägyptischen Gottheit. Feuer schnaubt Chimära als Gemalin des Urfeuergottes. Darum konnte man auch eine natürliche Flamme, die auf der lykischen Ostküste ewig aus der Erde aufsteigt, Chimära nennen. Der Name scheint nur eine weibliche Form zu Baal-Chamman zu sein. Wenigstens heisst ein Prometheussohn, der nichts Anderes sein kann, Chimäreus (Tzetz. Lyk. 132). Dass Chimära eine Gottheit, erweist sich aus der Verehrung der Lykier, die ihr Tempel und Standbild weihten (Max. Tyr. Dissert. 8, 8, p. 143). Wenn nun Bellerophon-Typhon diese Göttin angreift, so wiederholt sich, wie im Kampf des Oedipus mit der Sphinx, natürlich nur der Kampf des sagengeschichtlichen Typhon gegen die Weltordnungsgöttin von Buto. Auch Chimära muss unterliegen. Schon bei Hesiod (Th. 325) hat Bellerophon die Hülfe des Pegasos. Wir haben schon bemerkt, dass dieser Pegasos, wie das Ross Arion, welches Adrastos reitet, als Typhonsymbol nur ein anderer Ausdruck für Bellerophon selber ist — Pegasos, welcher Vater der Kentauren heisst, selber also eine kosmische Macht sein muss (s. Poseidon). Vom Rücken dieses Flügelrosses herab vermochte Bellerophon die Chimära zu tödten (Pind. Ol. 13, 61). Es heisst, er habe eine Bleimasse an seinem Wurfspeer befestigt, den er dem Unthier in seinen feuerschnaubenden Rachen warf, so dass es am schmelzenden Metall zu Grunde gieng (Tzetz. Lyk. 17).

Ausser der Chimära hatte Bellerophon die Solymer und die Amazonen zu bekämpfen (Jl. 6, 184). Unter den Solymern, dem Volk des Kronos, ist wohl Solymos (Salem, s. Sem-Kronos), d. h. der von Typhon bekämpfte Kronos selbst zu verstehen, und unter den Amazonen jene eine Amazone, aus der alle geworden sind, die Feindin des Typhon, Isis-Astarte. Als aber Bellerophon auf des Pegasos Rücken den Himmel ersteigen wollte (wie Nimrod, Kawus in der Adlersänfte) — versetzte Zeus das Ross in Wuth, dass es seinen Reiter, diesen himmelstürmenden Typhon, abwarf (Pind. Isth. 7, 44). Er wurde blind, wie Kawus und so viele Typhonformen

(s. Oedipus), und zwar zur Strafe für seinen Frevel (Schol. Pind. Ol. 13, 130). Seiner angenommen hatte sich Athene (Rhea), die ihm den Pegasos fangen und zäumen half (P. 2, 4, 1) — dieselbe Athene, die auch den Herakles, Perseus etc. fördert und, wie wir gesehen, unter dem Namen Antigone sich des Polynikes-Typhon erbarmt.

Als Vater des Bellerophon wird Poseidon genannt (Pind. Ol. 13, 66. Hyg. f. 157) oder Glaukos (Jl. 6, 155), was dasselbe ist (s. Glaukos). Aber wie Typhon-Poseidon ist auch Bellerophon selber Meeresgott. Als jener Lykierkönig die Thaten des Bellerophon mit Undank belohnte, trat dieser in's Meer und betete zu Poseidon, er möge das Land unfruchtbar machen. Sogleich erhob sich hinter dem an's Land zurückkehrenden Bellerophon die Flut und überschwemmte die Gegend. Alles Flehen der Männer war umsonst. Als aber die Frauen mit aufgehobenen Kleidern gegen den Heros anrückten, wich er schamhaft zurück und mit ihm das Meer (Plut. de virt. mul.). Hier haben wir wieder den schamhaften Joseph, den Weiberfeind Thyandrites, Ares etc.

Der nächst verwandte Typhon ist

Perseus, ein weitreichender Name, der in geringer Veränderung den ägyptischen Typhonnamen Bor-Seth (für Baal Seth) wiederholt. Wie die Hauptthat des Oedipus seine Ueberwältigung der Sphinx, die Hauptthat des Bellerophon die Ueberwältigung der Chimära, so ist die Hauptthat des Perseus die Tödtung eines Meerungeheuers, das Aethiopien verheerte. Aethiopien aber war das Reich des Kepheus (Keb-Kronos), das von Babylon, der Kephenerstadt (Steph. B. s. v. Chaldaios; Eustat. ad Dion. Perieg. 769. 1005. 1059), bis an's Mittelmeer reichte (vgl. Mov. II, 1, unter Memnon). In Joppe, wie die Eingeborenen wussten (Mela 1, 11), hat der Aethiope Kepheus regiert. Man zeigte den Fels (der Hafen ist von Felsriffen umgürtet), wo Andromeda, des Kepheus Tochter, dem Ungeheuer ausgesetzt war (Hieron. Opp. III, p. 1473); die Ketten, womit sie angeschmiedet (Plin. 5, 14. 34. 9, 4); die Quelle, wo Perseus sich vom Blute rein wusch (P. 4, 35, 6). Man bewahrte Reste des Unthiers auf, und hielt es für die ebendort verehrte Göttin Derketo (Plin. 5, 10). Derketo aber (s. d.) ist dieselbe Raum- und Weltordnungsmacht, die als weibliche Sphinx in Theben, als Chimära in Lykien erschien. Wir haben sie als Göttin unter dem Namen Keto in der griechischen Theogonie, wo sie mit Phorkys (I, 408), d. h. dem kosmischen Hephästos-Typhon, vermält, also Unterweltgöttin ist, Mutter der Gorgonen und Gräen (Hes. Th. 270). Die Namen Keto (Ketos) führt aber nicht nur das Meerungeheuer zu Joppe, sondern ähnlich (Kadhu) heisst auch der indische Dämon, der die Sonne verfolgt und verschlingen will (d. h. der die Sonnenfinsternisse veranlasst). Diese dämonischen Verfolger der Sonne, die bei allen Völkern (in Drachengestalt, Wolfsgestalt etc.) wiederkehren, sind aber immer nur ein Ausdruck für die ägyptischen Gottheiten der Welt-

ordnung, die Erinnyen (s. d.), unter deren Aufsicht der Sonnenlauf gestellt war. Der Name Keto scheint nur die weibliche Form zu dem Typhonsnamen Seth oder Cheth zu sein — zu jenem Keteos, der nicht minder als die Keto unter den Sternbildern steht (I, 268). Wenn also Perseus mit dieser Göttin in den Kampf geht (wie Herakles mit dem entsprechenden Ungeheuer an der trojanischen Küste), so wiederholt auch er nur den Kampf des sagengeschichtlichen Typhon in Aegypten mit Leto von Buto, der irdischen Vertreterin oder Verkörperung jenes kosmischen Begriffes. Zu Joppe ist auch der Gegenstand noch übrig, um welchen die Beiden kämpfen: Andromeda. Es heisst, sie sei dem Ungeheuer zum Frass ausgesetzt worden, weil dieses nach einem Spruch des Zeus Ammon nur unter dieser Bedingung weichen sollte (Apd. 2, 4, 3). Andromeda, Tochter des Kepheus (Keb-Kronos) und der Kassiopeia-Rhea (s. I, 255), kann nur Isis sein — Isis, die in Aegypten von jenem Ungeheuer übrigens nicht zum Frass begehrt, sondern gegen Perseus-Typhon in Schutz genommen wurde. Da in die Isis übrigens regelmässig die Rhea herabschmilzt, wird es begreiflich, wie Perseus sich mit Andromeda vermälen kann. Es ist des Typhon, oder (da Perseus auch den Kronos enthält) des Kronos Verhältniss zu Rhea. Auch der Name Andromeda, sofern er zusammentrifft mit Medea, Medusa etc. (s. Medos, I, 401), enthält den Kern eines Kronosnamens in weiblicher Form.

Perseus gilt als Sohn des Zeus und der Danaë (weibliche Form zu Danaos, Dan-Kronos, s. d.). Danae ist Tochter des Akreisios zu Argos, d. h. eines Kronos, denn Akrisios (vgl. Kres, Kriasos, oben S. 32) hiess der phrygische Kronos (Hesych. s. v.). Dieser Akrisios haderte schon im Mutterleib mit seinem Zwillingsbruder Proitos (Apd. 2, 2, 1). Das ist das Verhältniss von Israel und Esau, Serach und Perez, Eteokles und Polynikes etc., d. h. das Verhältniss von Kronos und Typhon, die aus Vater und Sohn (s. Dioskuren) zu Brüdern geworden. Dem Akrisios-Kronos war prophezeit (vgl. oben S. 49), wenn Danae einen Sohn gebäre, so werde dieser ihn tödten. Darum schloss er seine Tochter in ein ehernes Gemach unter der Erde (Soph. Ant. 947. Lyk. 838). Aber Zeus drang als goldener Regen (Zeus als Hephästos) ein und erzeugte den Perseus. Nach Anderen (Apd. 2, 4, 1) war des Perseus Vater Prötos (wohl gleichfalls Bor-Seth), den wir bereits als Gemal der Anteia kennen gelernt (oben S. 50). Als Danae einen Sohn geboren, ward sie von Akrisios sammt ihrem Kind in einem Kasten der Meeresflut übergeben. Das ist die Aussetzung so vieler von ihrem eigenen Vater Kronos verfolgter Typhonformen (vgl. Oedipus, Pelias, Paris, Telephos, Romulus etc.). Der Kasten trieb nach der Insel Seriphos, wo König Polydektes die Danae zur Frau begehrte oder zur Frau nahm (Hyg. f. 63). Da Polydektes (Baal Zedek, I, 420) nur ein Name des Hades ist, dieser aber mit Typhon-Hephästos zusammenfällt, bleiben wir ewig in derselben

Verwandtschaft. Wir entrinnen ihr nicht, auch wenn wir den Kasten nach Italien treiben lassen, wo König Pilumnus sich mit Danae vermält und den Daunus (s. Dan) erzeugt (Virg. Aen. 7, 410. Serv. Aen. 7, 372), denn auch Pilumnus (s. Dioskuren) ist Typhon-Hephästos. Nicht anders stellt sich die Sache, wenn wir die Danae mit zwei Söhnen Argos und Argeus (Romus und Romulus), die sie mit Phineus gezeugt, nach Italien kommen sehen, um auf der späteren Stätte von Rom wohnhaft zu werden (Serv. Aen. 8, 345), denn auch Phineus ist der kosmische Typhon (Hephästos als Unterweltgott), und Danae ist Rhea (Rhea-Silvia zu Rom). Verschiedene Namen sind wohl Anlass geworden, verschiedene Figuren vorauszusetzen, aber jede der vermeintlich neuen Figuren ist durch dieselben Fäden an die Ursage geknüpft.

Angeblich, um den Perseus los zu werden, trug König Polydektes ihm auf, das Haupt der Gorgo Medusa zu holen. Die Gorgonen wie alle jene in Dreiheit oder Zweiheit auftretenden, bald mehr bald minder freundlich gestalteten weiblichen Mächte (Harpyien, Sirenen, Horen, Chariten, Musen, Mören, Themiden, Erinnyen etc.) sind Reste der Raum- und Schicksalsgottheiten der Aegypter, und erscheinen als Zweizahl, wenn man die beiden innenweltlichen Räume rechnet, und als Dreizahl, wenn ihre Mutter, der Urraum, noch hinzutritt. Wie die Erinnyen haben auch die Gorgonen Schlangen statt der Haare und sind mit Schlangen gegürtet (Aesch. Prom. 797. Choeph. 1043. Hes. Sc. H. 233), auch geflügelt (P. 5, 18, 1), wie die Schicksalsgottheiten von Uranfang an. In aller Scheusslichkeit sie darzustellen, bemühen sich namentlich etruskische Bildwerke. Genug, sie fallen ganz und gar mit den Erinnyen zusammen, und wenn Perseus-Typhon den Kampf mit ihnen aufnehmen soll, so ist es derselbe Kampf, den Orestes, Alkmäon, Oedipus etc. mit den Erinnyen, Thamyris mit den Musen führt etc., und der dem Perseus selber mit der bedeutsamsten Erinnys, mit Keto, der Göttin der Unterwelt, noch bevorsteht. Zu Töchtern dieser Keto und des Phorkys, d. h. des Typhon-Hephästos, macht Hesiod's Theogonie die Gorgonen, deren Namen selber an Phorkys oder Erech-Typhon erinnert und einen Gorgon als Vater voraussetzen lässt (Hyg. praef.). Aber die kosmischen Elemente reichen zur Erklärung nicht. Alle kosmischen Mächte hatten das Bedürfniss, sich in sagengeschichtlichen Wesen niederzulassen, und so gieng denn auch die Gorgo Medusa (sie allein sterblich, Hes. Th. 277, oder eben dadurch sterblich geworden) auf Isis-Rhea über. Wenn nämlich mit dieser Gorgo Medusa Poseidon sich verband (im Athenetempel, Ov. Met. 4, a. E.), so ist das die Gewaltthat des Poseidon an Rhea-Demeter, die in Folge dessen Erinnys hiess (oben S. 10), oder die Gewaltthat des Typhon in Aegypten, der zu Pampremis in's Haus seiner Mutter (den Athenetempel) eindrang. Demeter Erinnys gebar dem Poseidon das Ross Arion; aus der Medusa, als sie von Perseus enthauptet wurde, sprang

der Pegasos hervor. Dieser Pegasos, wie wir gesehen (vgl. Poseidon), sowie Chrysaor (Chusor, I, 360), der gleichfalls hervorsprang, bedeuten beide den Typhon selbst, den Sohn der Rhea, können also ursprünglich nicht von einem Typhon (Poseidon) erzeugt sein. Aber jeder Typhon ist auch Kronos und kann ebendarum wieder Vater eines Typhon werden. Auch in Perseus schwanken die Kronos- und Typhonelemente ewig auf und nieder, wie denn schon der Name Seth (Bor-Seth, Perseus) zwar gewöhnlich den Typhon (Plut. Is. 41), aber auch den Kronos (vgl. Saturn, Satan und den hebräischen Seth etc., I, 264) bezeichnet. Ein Kronos ist Perseus als Enthaupter der Medusa. Das ist jene Enthauptung der Isis, von der uns leider nichts näher berichtet wird (Plut. Is. 20), die Enthauptung der eigenen Tochter durch Kronos, von der auch die Phöniker wissen (Sanch. p. 30). Wir haben bereits gesehen, wie sie im Opfer der Iphigenie durch Kalchas-Kronos, der als Göttin verehrten Jephthatochter durch Jephtha (I, 225. 363) wiederkehrt. Das furchtbare Schlangenhaupt der Medusa nahm Athene in ihre Aegis auf (wenn es nicht unter dem Markt von Argos begraben liegt, P. 2, 21, 6). Es ist Athene's eigenes Zeichen, denn auch sie ist Rhea-Isis, und auch an Athene wurde auf libyschem Boden dieselbe Gewaltthat von Poseidon (Her. 4, 180) oder Pallas (I, 271) versucht. Polydektes, welcher den Perseus aussandte, das Medusenhaupt zu holen, wollte damit ein Hochzeitsgeschenk an Hippodameia machen (Tzetz. Lyk. 838), d. h. abermals an Athene-Rhea (I, 377).

Um die Tödtung der Medusa vollziehen zu können, musste Perseus erst die Gräen, ihre Wächterinen (Hyg. P. Astr. 2, 12), unschädlich machen. Diese Gräen, gleichfalls Töchter von Phorkys und Keto, sind nur ein anderer Ausdruck für die Gorgonen selbst. Wenn Hesiod sie in schönen Gewanden, also menschengestaltig denkt, haben sie bei Aeschylos (Prom. 792) in richtiger Erinnerung an das ägyptische Urbild (s. Hathor) Schwangestalt. Weder Sonne noch Mond bescheint sie, und alle drei verfügen nur über einen einzigen Zahn und ein einziges Auge. Diess ist wieder nur ein hieroglyphischer Ausdruck für die Einigkeit dieser Schicksalsmächte, die auch zuweilen (als dreigestaltige Hekate, als dreiköpfiger Kerberos) nur einen einzigen Leib haben. Perseus bemächtigte sich ihres Auges und ihres Zahnes, bis sie ihm den Weg zu den Nymphen zeigten, von denen er eine Tasche für's Medusenhaupt, geflügelte Sohlen und einen unsichtbar machenden Helm erhalten sollte (Apd. 2, 4, 2). Die Flügelsohlen (Hes. Sc. H. 220) bezeichnen ihn als Sturmgott, wie Typhon (Boreas, gleichfalls Bor-Seth). Der unsichtbar machende Helm ist jenes Erbstück, das von Amun, dem verborgenen Urgeist (vgl. Amyntor und seinen Helm) oder Hermes-Amun, der ihn im Gigantenkampf trug — auch auf Typhonformen übergieng und darum Helm des Hades (Typhon als Hades, s. d.) heisst. Denselben Helm erbte Nimrod-Typhon von Kusch-Kronos, dieser von Cham-Agathodämon,

und denselben Helm erbte Sigurd-Typhon von Fafnir-Kronos etc. Von Hermes oder Hephästos (Hyg. P. Astr. 2, 12) erhielt Perseus auch eine Sichel oder Harpe (die Harpe des Kronos) und von Athene einen Spiegel, um das furchtbare Haupt der Gorgo nicht in Wirklichkeit sehen zu müssen. So gelang es ihm, die schlafende Medusa zu enthaupten. Er brachte das Haupt glücklich in seinen Ranzen und entkam, von den Gräen verfolgt (Hes. Sc. 230). Dieses Haupt benützt er künftig, um seine Feinde damit zu versteinern, d. h. er versteinert solche Figuren, welche fähig sind, aus einem ursprünglich sagengeschichtlichen Begriff zur kosmischen Gestalt der Unterwelt versteinert zu werden. Natürlich eignen sich dazu nur Typhonformen wie Atlas (Ov. Met. 4, 655); Phineus, der beim Hochzeitmahl den Perseus angriff (Ov. Met. 5, 5); Polydektes und seine ganze Insel (Pind. Pyth. 12, 21. Str. 487) — alles Figuren, die ohnediess schon, wie der gleichfalls versteinerte Rumpf der Keto, die Unterwelt bedeuten (I, 404. 405. 420). Wenn aber Perseus diesen Figuren den Tod giebt, so fliesst wieder die sagengeschichtliche Erinnerung an die Tödtung des Kronos durch Typhon ein, und Phineus, Polydektes etc. treten auf die Kronosstufe zurück. Polydektes hat den Perseus ausgesendet (wie Eurystheus den Herakles, Jobates den Bellerophon, Gustasp den Isfendiar etc.), in der Hoffnung, dass der Ausgesendete nicht mehr zurückkomme. Das ist, wie bereits bemerkt (I, 320), nur eine andere Form für die Verfolgung des Perseuskindes durch Akrisios-Kronos.

Nachdem Perseus an Polydektes Rache genommen, gieng er mit Danae, Andromeda und baukundigen Kyklopen nach Argos. Akrisios, aus Furcht vor dem Orakelspruch, entwich nach Larissa im Pelasgerland. Dorthin folgte Perseus, um ihn seiner kindlichen Liebe zu versichern. Aber bei einem Festspiel, wo Perseus mit seiner Erfindung, dem Diskus, sich sehen liess, gerieth Akrisios in dessen Schwung und blieb todt (P. 2, 16, 2. Apd. 2, 4, 4). Es ist der Tod des Kronos durch Typhon. Als Typhon erweist sich Perseus auch, sofern er den Dionysos (Osiris) bekämpft, und dem in Argos Einrückenden viele Bakchantinen tödtet (P. 2, 20, 3. 22, 1). Ja man wusste, dass er den Dionysos selber erschlagen (s. d.), also wie Typhon den Osiris. Er selber fiel durch Megapenthes, des Proitos Sohn (Hyg. f. 244). Da dieser Megapenthes (wie der gleichnamige Sohn des Menelaos) wieder ein Typhon ist (vgl. Pentheus, Pontos), so hebt er den von ihm Getödteten wieder in die Kronosrolle hinauf. Verehrt wurde Perseus zu Argos, Seriphos, Athen. Zu Athen (P. 2, 18, 1) hatte er einen Altar gemeinsam mit seinen Rettern Diktys und Klymene. Diktys nämlich hatte beim Fischen den Kasten mit dem Perseuskind gefunden (statt der Hirten, die sonst den ausgesetzten Typhon finden und erziehen und, wie wir gesehen, nur ein Rest seines Erziehers, des Unterweltgottes Hephästos, Chiron etc. sind). Dieser Diktys heisst Bruder des Polydektes, und ist nach

Namen und Bedeutung nur eine andere Auffassung des Polydektes (I, 420) selbst. Dessgleichen ist Klymene ein Name der Unterweltgöttin (I, 417). Unter die Sternbilder aufgenommen war Perseus sammt Andromeda, Kepheus, Kassiopeia und dem Meerungeheuer Keto (Sternbild des Wallfischs) — denn alle sind grosse Götter. Es versteht sich, dass mit Perseus, dem Danaesohn, auch Perses, der Sohn des Titanen Krios, Gemal der Asteria (Astarte-Rhea) und Vater der Hekate (Hes. Th. 377. 409), zusammenfällt, sowie Perses, der Sohn des Helios-Agathodämon, Bruder der Kirke und des Aeetes-Kronos etc.

Der Name Perseus reicht aber weit über Griechenland hinaus. Nach Perseus oder seinem Sohn Perses nennen sich die Perser, die früher (von Kepheus) Kephener hiessen (Her. 7, 61. Ap. 2, 4, 5). Sie thun also dasselbe wie die Mehrzahl aller Völker, die ihren Namen von ihrem Kriegsgott beziehen. Babylon ist »Perseus' Stadt« (Lucan. Phars. 6, 449), und von ihm werden die babylonischen Könige (Malala p. 39. Chron. Pasch. I, p. 74), wie die assyrischen (Cedren. I, p. 40), abgeleitet. Wie am Sternhimmel der Babylonier, war Perseus sammt der Andromeda auch auf babylonischen Teppichen zu sehen (Philost. Vit. Apoll. 1, 25). Als Gott wurde der »Assyrer« (Her. 6, 53) Perseus namentlich in Tarsos verehrt (Chrysost. orat. 33 u. 34). Er hatte zur Reinigung der Stadt daselbst eine Jungfrau geopfert — also abermals die Tödtung der Medusa, und zwar in ursprünglicher, oder wenigstens dem phönikischen Vorstellungskreis entsprechender Fassung. Seine Harpe ist auf den Münzen der Stadt abgebildet; die Münzen der pontischen Städte (Sinope, Komana etc.) zeigen den Perseus selbst mit dem abgehauenen Kopf in der Linken, der Harpe in der Rechten, dem Rumpf der Geköpften zu seinen Füssen (M. I, 422). So stellten die Sabier zu Haran ihren Ares dar (s. Ares). Der assyrische Perseus hat den Feuerdienst erfunden (Malala p. 44), Feuersäulen aufgestellt (p. 36), wie so viele andere Formen desselben Typhon gethan haben (vgl. Usoos, Nimrod, Baal Thuras, Huschenk etc.), und hat den Sardanapal getödtet (Malala p. 19), weil dieser Kronos ist (I, 280). Purasi (Perseus) hiess Zohak (I, 137).

Auch in den assyrischen Keilschrifttexten fehlt Perseus nicht. Er heisst dort Nin (Ninus), der Herr, oder Bar (Rawl. Herod. Ess. X, 9) — führt also noch den urägyptischen Namen Bor, der auch in Perseus enthalten und aus dem das semitische Baal geworden ist. Bei dem Armenier Moses von Chorene folgt auf Ninus, den Gründer von Ninive, ein kriegerischer König, der für seine grossen Thaten unter die Götter versetzt wurde. Er hiess Bar (oder Barsam, Bar-Sem, »Bar der Hohe«. oder Bar als Sem-Kronos). Derselbe König heisst in anderer Quelle (Chron. Pasch.) Thurras (s. Tur), d. h. Ares (vgl. Malala p. 19). Nach diesem ihrem Kriegsgott nannten die Könige von Hatra (mitten zwischen dem oberen Euphrat und Tigris),

die mit den Römern im Krieg lagen, sich »Barsemier«. In allen Inschriften ist Bar oder Nin der Kriegsgott, der die Könige zu Krieg und Jagd treibt (wie Bor-Seth den zweiten Rhamses in der ägyptischen Jlias). Er fällt natürlich zusammen mit dem assyrischen Herakles, für dessen nächtliche Jagden zu Ninive bei seinem Tempel Pferde bereit standen (I, 315). Im Hintergrund von Allen stand jener Gott, dessen Tempel zu Chemmis in Oberägypten Herodot besucht hat, und den er dort mit dem Namen Perseus benennen hörte (2, 91). Zu Ehren dieses Gottes, d. h. ihres Kriegsgottes Typhon, feierten die Aegypter Kampfspiele. Perseus pflegte immer noch, sogar im Tempel, zu erscheinen. Wenn der Schuh, den er getragen und der zwei Ellen gross ist, sich vorfand, bedeutete es Segen für ganz Aegypten. Da Perseus-Typhon mit dem Pan von Chemmis (Chamman), dem kosmischen Typhon, in Eins zusammenfällt (I, 22), ist es begreiflich, wie er zum Segensgott wird. Auch jener Schuh ist bedeutsam, denn von ihm findet sich nicht nur in der Sage von Jason-Typhon (s. d.) eine Spur, sondern auch der riesenhafte Schuh, mit welchem der nordische Typhon-Vidar in den Rachen des Fenriswolfs tritt, muss im Schuh des Perseus sein Vorbild haben. Der Fenriswolf nämlich ist dieselbe Chaosgottheit, die als Keto von Perseus bekämpft wird.

Auf denselben Namen Bor-Seth, wie wir theilweis schon gesehen, führt ausser Perseus, Perses, noch eine Fülle von Namensformen zurück, und an jeder hängt dieser oder jener Rest der Typhonsage. Perez hat im Mutterleib schon mit seinem Bruder Serach gehadert und seiner Mutter Leib zerrissen, wie Typhon (s. Juda). Busiris, ein Poseidonsohn und Aegypterkönig, hat bei anhaltender Dürre die Menschenopfer (Merkmal des Typhondienstes) erfunden oder von einem kyprischen Seher Phrasios (derselbe Name) sich anrathen lassen. Als er den Herakles zum Opferaltar führen liess, zerriss dieser seine Bande und erschlug den Busiris (Apd. 2, 5, 11). Also haben wir wieder einen Kronos, der den Typhon opfern will und von diesem dafür getödtet wird (vgl. Faunus, I, 438). Wenn Busiris die Hesperiden hat rauben lassen (welche Herakles ihrem Vater Atlas zurückbrachte, Diod. 4, 27), so greift Busiris auch in kosmische Verhältnisse ein, denn die Hesperiden (I, 405. 419) gehören dort hinauf. Zum selben Familiennamen, wie bereits bemerkt, dürfte der Meeres-Typhon Proteus sammt seiner Insel Pharos zu ordnen sein (siehe I, 221); ferner Broteas, der Sohn des Hephästos und der Pallas, der aus Lebensüberdruss sich selbst verbrannte (Schol. Ov. Ib. 517), also Herakles (Kronos-Typhon); oder Broteas, Vater des Tantalos-Kronos (P. 2, 22, 4), und Broteas, Sohn des Tantalos (P. 3, 22, 4). Ein Werk dieses Letzteren war die älteste Steinfigur der Göttermutter (am Berg Sipylos) — er ist also Typhon-Dädalos. Nicht minder ein Bor-Seth ist Proitos, des Akreisios schon im Mutterleib (wie Perez) feindlicher Bruder, Gemal der Anteia, der theilweis für des

Perseus Vater galt. Als solcher rückt er in den Kronosbegriff hinauf, und eben dahin führt die Sage, die ihn von Perseus tödten und durch seinen eigenen Sohn Megapenthes (oben S. 56) rächen lässt. Des Prötos Töchter wurden einst rasend (angeblich durch einen Zorn der Hera), schweiften in die Irre und verleiteten die Weiber zum Kindermord (Her. 9, 34. Apd. 2, 2, 1). Das ist nur eine Entstellung der umherirrenden Rhea-Astarte, die (sofern Isis-Persephone, die Persestödterin, in ihr aufgegangen) als Mörderin ihres eigenen Sohnes galt. Die Prötostöchter sahen sich für Kühe an (Serv. Virg. Ecl. 6, 48), d. h. für die kuhgestaltige Isis-Rhea. Der Seher Melampus, der sie heilt und eine von ihnen zur Frau erhält, ist selber wieder eine charaktervolle Typhonform (I, 395) von kosmischem Gehalt. Von kosmischer Stufe aber stammt die Möglichkeit, dass eine Göttin zugleich Tochter und zugleich Gemalin eines Typhon (Tochter des Prötos und Gemalin des Melampus) sei.

Proteus, Prötos führen auf Protesilaos (I, 302) nicht minder, als auf Peirithoos (I, 323), Perieres (Vater von Aphareus, Leukippos, P. 4, 2, 2), und Peiras weiter. Peiras erzeugte mit der Unterweltgöttin Styx die Echidna (Epimenides b. P. 8, 18, 1), ist also entschieden der kosmische Urfeuergott. Pheres, Sohn des Kretheus-Hephästos (oben S. 32) und der Tyro, war Gründer von Pherä in Thessalien (Apd. 1, 9, 14. Od. 11, 259); Pheres hiess ein Sohn von Jason und Medea (s. d.). Nichts Anderes wird Pharis sein, der Hermessohn und Gründer von Pharä in Messenien (P. 4, 20, 2); dessgleichen Parios, Sohn des Jasion-Kronos, nach welchem Parion in Mysien (Steph. B.), und Paros, nach welchem die Kykladeninsel benannt ist. Dieser Paros war Sohn des Parrhasios (Steph. B.), und dieser Name dürfte abermals dasselbe sein, denn er bezeichnet nicht nur den Sohn des Lykaon (s. d.), nach welchem Parrhasia in Arkadien benannt ist, oder den Zeussohn Parrhasios, Vater des Arkas-Typhon (Serv. Aen. 11, 31), sondern den Apollon-Typhon selber (im Lykäongebirg, P. 8, 38, 2. 6). Wir haben gesehen oder werden noch sehen, welch' reiche Typhonelemente durch die Namen Paris, Pyrrhos, Brises, Phrixos angekündigt werden. Unter dem Namen Boreas haben wir den Sturmgott Typhon wiedergefunden.

Wie bereits bemerkt, wussten die Alten nicht anders, als dass nach Perseus sich die Perser benennen, und wir haben um so weniger Grund, an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, als auch alle anderen arischen Völkernamen (Arier, Inder, Meder etc.) ursprünglich semitische Götternamen sind. Aber der Name Perseus (Bor-Seth) erklärt uns nicht nur die Perser, sondern auch die Pheresiter in Palästina, und die Pharusier (von Einigen auch Perser genannt, Plin. 3, 3. 5, 8), des Herakles-Typhon Begleiter (Mela 3, 10), in Nordafrika. Da nun auch in Indien ein Urkönig und nach ihm das ganze Land Bharata (Bor-Seth) hiess (s. Rama Tschandra), wird es nichts weniger als lächerlich sein, wenn wir aus demselben Namens-

stamm auch die Prutenen oder Preussen, Ruthenen oder Russen, die Bruttier in Italien wie die Friesen und Britten gewinnen. Pruteno hiess ein preussischer Kronos-Typhon, der im Feuer endet, wie Herakles-Kronos (s. Widewud), und Brutus heisst in der keltischen Sage der Gründer von London oder Neu-Troja. Er war von Troja gekommen und von der Mündung der Loire erst in's innere Frankreich vorgedrungen, wo er mit der Jagd sich vergnügte (wie Typhon in Aegypten und Perseus zu Ninive), verlor aber in einer Schlacht seinen Enkel Turnus (Tur-Typhon), der zu Tours begraben liegt. Dann fuhr er nach Britanien (Eckerm. Myth.III, 2, 247). Auch der Name der Stadt Paris (Lutetia Parisiorum) klingt nicht umsonst an den trojanischen Königssohn Paris an. Nicht nur der Name Pariser führt auf denselben Stamm wie die Briten zurück, sondern auch Lutetia kann dasselbe wie Lludain, London sein (vgl. Lud-Typhon).

Wie Perseus, Bellerophon, Herakles etc. wurde auch Jason in's Weite geschickt, um sich selber sein Verderben zu holen. Auf demselben Weg vorausgegangen war

Phrixos. Wie der ägyptische doppelte Götterkrieg in dem zweimaligen Zug gegen Troja und dem zweimaligen Zug gegen Theben wiederkehrt, so kennt die Sage auch zwei Unternehmungen gegen Kolchis — wenn in all' diesen Verhältnissen auch nicht mehr genau unterschieden wird, was der Empörung des Kronos oder der des Typhon angehört. Phrixos ist ein Kronos als Sohn des Athamas, d. h. des Adam-Agathodämon, und der Nephele (Uranos und Gäa, I, 212), und ist ein Kronos, wenn er seine Schwester Helle entführt oder mit ihr flüchtet wie Paris mit Helena-Rhea (I, 220). Dagegen ist Phrixos ein Typhon, wenn man weiss, dass er bereits vor dem Opferaltar stand, als das Land wegen grosser Dürre in Noth war, und dass er nur durch seine Mutter Nephele gerettet wurde (wie Nyktimos-Typhon von Gäa, oben S. 25); und ein Typhon ist Phrixos, wenn man als Grund seiner Verfolgung und als Anlass seiner Flucht seine Stiefmutter Ino nannte (Apd. 1, 9, 1). Ino (Leukothea-Jlithyia) ist jene Schicksals- und Weltordnungsgöttin, mit der Typhon in Aegypten schon im Streit lag (Perseus mit Keto etc.), und die herabsteigt in die sagengeschichtliche Rhea (I, 212), die Verfolgerin und Tödterin ihres Sohnes Typhon. Diesen Typhon dachte man theils als den eigenen Sohn Ino's (Melikertes, den sie wirklich tödtet), theils als ihren Stiefsohn (Phrixos, den sie tödten will).

Phrixos entkam mit seiner Schwester Helle auf einem von Hermes-Agathodämon gelieferten goldenen, mit Verstand und Rede begabten Widder, der über Luft und Meer schreitet (Apoll. A. 2, 1145. 4, 120). Dieser Widder bedeutet die ägyptische goldene Götterbarke (mit dem Widderkopf am Vorderende) — jene Barke des Helios-Agathodämon, in der wir auch den Kronos und Typhon

finden (I, 118. 310). Wenn es heisst: Poseidon habe den Widder erzeugt, so ist auch diess richtig, denn der in Poseidon (s. d.) enthaltene Typhon-Hephästos hat jene Götterbarke geschmiedet, wie Argos (gleichfalls Typhon-Hephästos) die Argo. Unterwegs fiel Helle in's Meer und versank; von ihr hat der Hellespont den Namen. Dieser Sturz erklärt sich daraus, dass man Helle auch mit dem Meeresgott Poseidon vermält wusste, dem sie den Riesen Almops, Gründer von Almopia in Makedonien (Steph. B.), gebar. Wenn also Poseidon die Helle rettet (Erat. Cat. 19), so ist damit lediglich ihre Entführung durch Phrixos wiederholt, denn derselbe Seth-Typhon ist in Poseidon wie in Phrixos enthalten. In Kolchis wird der vermeintliche Widder geopfert, sein Fell dem Aeëtes geschenkt, der es an einem Baum des Areshaines oder im Tempel des Ares (Diod. 4, 47), d. h. des Typhon, aufhieng. Aeëtes (vgl. Aëtion oder Eëtion, einen Namen für Jasion-Kronos, Eustath. 1528, 14), auch Kytaios, Kytaieus genannt (Apoll. Ar. 2, 1094. 403), ist Cheth-Kronos (I, 269). Wenn also Aeëtes, dieser Sohn des Helios-Agathodämon, in den Besitz des goldenen Vliesses kommt, so heisst das: Kronos habe das Reich des goldenen Alters in Besitz genommen. Der nie schlummernde Drache, der es bewacht, ist eben der Drache, der es erobert hat (im Norden der auf dem Gold liegende Drache Fafnir-Kronos). Auch Phrixos ist Kronos, und darum konnte man sich vorstellen, er sei alt bei Aeëtes (mit dem er Eins ist) gestorben (Apoll. Ar. 2, 1151). Aber Phrixos ist auch Typhon, und darum konnte er von Aeëtes (wie Typhon von Kronos) getödtet werden (Hyg. f. 3), und zwar gleichfalls auf Rath eines Orakels (vgl. Akrisios, Laïos, den griechischen Titanen Kronos und ihre durch Orakelrath veranlasste Verfolgung Typhon's). Es ist nicht zu läugnen, dass wir hier nur dämmernde Erinnerungen aus der Ursage vor uns haben, mannigfach zerrüttet und unterbrochen, aber doch noch mit irgend welcher Wurzel an dem Urboden hängend.

Ein Phrixostempel stand auf der Grenze von Kolchis und Iberien (Str. 45). Also ist Phrixos ein Gott. Sein Name (wohl gleichfalls aus Bor-Seth, Perses, geworden, vgl. Phrasios, die Pharusier, den parsischen Fragrasyana-Afrasiab) dürfte auch den Volksnamen der Phrygier (Phryx) erklären. Auf die Phrygier aber führen die Franken sich zurück, und ihre Herkunft aus Troja wird hoffentlich nicht lächerlicher sein, als die der Römer oder Elymer aus Troja. Allerdings nicht die Völker selbst, wohl aber ihr Vorstellungskreis (Götter, Sagen und Namen) ist auf dem Weg über Troja und den Hellespont sowohl in Italien als in Germanien eingerückt,

Aehnlich zerschoben wie die Phrixossage ist die Sage von

Jason, dem Veranstalter der zweiten Fahrt. Dieser Jason ist ursprünglich Eins mit Jasion, dem Buhlen der Demeter, der von Zeus mit dem Blitz erschlagen ward (Od. 5, 125). Demeter (Rhea)

gebar ihm den Plutos oder Pluton, d. h. den Typhon (I, 407). Also ist er selber Kronos, und sein Name Jasios dürfte zusammenfallen mit dem Kronosnamen Kasios (I, 255). Jasion ist als kosmischer Kronos gedacht, sofern er Sohn des Zeus (des Urgeistes) und der Elektra heisst (Apd. 3, 12, 1), d. h. der Göttin des oberen Raumes, oder des Zeus und der Hemera (Eustath. 1528, 6), was dasselbe ist; oder Sohn des Jlithyios (Hyg. f. 270), also einer männlichen Form zu Jlithyia, womit natürlich nur Jlithyia's Gemal, der Urgeist, gemeint sein kann. Aber in das Verhältniss des kosmischen Kronos zu Hephästos (des ersten und zweiten innenweltlichen Schöpfergeistes) wird, wie wir reichlich gesehen, das Verhältniss des sagengeschichtlichen Kronos zu Typhon (die Ermordung des Kronos durch Typhon) hineingetragen (vgl. Samemrum und Usoos, Otos und Ephialtes, Romus und Romulus etc.). Aus Vater und Sohn sind Brüder geworden, von denen der jüngere den älteren umbringt, wie früher der Sohn den Vater. So hat Jasion zum Bruder den Dardanos-Typhon (oben S. 40) und wird von ihm ermordet (Serv. Aen. 3, 167). Als Bruder des Dardanos wird auch Eëtion genannt (Schol. Ap. 1, 916. Tzetz. Lyk. 219, also Cheth-Kronos statt Jasion-Kronos), und Jasion heisst Vater des Parios (Eustath. 1528, 14), also eines Typhon Bor-Seth (oben S. 59). Eine Flut hatte den Jasion aus Arkadien nach Samothrake vertrieben, wo der Blitz ihn traf. Es ist die gegen Kronos und die Giganten von Agathodämon-Zeus, dem beleidigten Gemal der Rhea-Demeter, verhängte Flut. Doch hindert das andererseits nicht, den Jasion (eben weil er Kronos ist) als Gemal der Demeter altern zu lassen oder unter die Götter aufzunehmen (Ov. M. 9, 421. Diod. 5, 49). Wenn Jasion Kultusgründer ist und durch Sicilien etc. zieht, um die Weihen der Demeter zu verbreiten (Eust. a. O.), so fällt er mit den Typhonformen zusammen, von denen wir dasselbe wissen (s. Triptolemos, Trochilos, Eumolpos, Orpheus etc.).

Wir werden kaum zu bemerken brauchen, dass auch die im argivischen Stammbaum und anderwärts erscheinenden Patriarchen des Namens Jasos: z. B. Jasos, Sohn des Phoroneus-Hephästos, Bruder des Agenor und Pelasgos (Eust. p. 385, 39); Jasos, Sohn des Argos-Hephästos und Vater der Jo-Isis (Apd. 2, 1, 3); Jasos, Sohn des Triopas-Hephästos, Bruder des Agenor und Vater der Jo (P. 2, 16, 1); Jasos, Sohn des Lykurgos-Hephästos, Vater der Atalante-Astarte (Apd. 3, 9, 2) — sämmtlich nur Trümmer des in viele Theile zerfahrenen Jasios-Kronos, des von Agathodämon-Zeus bestraften Verführers der Rhea-Demeter sind. Vom selben Stoff ist Asios, ein alter Weiser, der das Palladion auf geheimnissvolle Weise so fertigte (als Hephästos-Dädalos, s. Dardanos), dass die Stadt, die es besass, nicht erobert werden konnte (Tz. Lyk. 355). Dieser Asios-Dädalos fällt zusammen mit Zeus-Asios (Zeus Kasios oder Hephästos), der ein sehr altes Heiligthum zu Asos (Steph. B. s. v.) auf Kreta hatte; und jenes Palladion (Dion. Hal. 1, 61) führte auch Jasion

mit sich. Weibliche Formen zu Asios sind Athene Asia (in Kolchis und Lakedämon, P. 3, 24, 5), und Asia, Gemalin des Japetos-Hephästos, von welcher Asien den Namen hat (Her. 4, 45). Hierher gehört auch Auson, des Odysseus und der Kirke oder Kalypso Sohn (Tz. Lyk. 44. 696. Serv. Aen. 3, 171. Suid. s. v.), der Namensahnherr von Ausonien oder Italien (vgl. Saturnia, Chaonia, Oenotria etc.).

Am bekanntesten ist Jason, der Führer der Argo. Er heisst Sohn des Aeson, der von seinem Halbbruder Pelias aus dem Reich verdrängt war. Das Kind Jason sollte ermordet werden, weil dem Pelias geweissagt war, er werde durch einen Aeoliden, d. h. einen Nachkommen des Aeolos-Hephästos (s. d.), sterben. Allerdings stand dem Kronos bevor, durch seinen eigenen Sohn Typhon, den Enkel oder Urenkel des Hephästos, zu fallen, und darum verfolgt auch Kronos (Akrisios, Laïos, vgl. Aeëtes, oben S. 49) seine Kinder. Das Kind Jason wurde von den Seinen gerettet, indem sie es als todt beweinten und inzwischen in die Pflege des Chiron-Hephästos (I,376), des Erziehers aller verfolgten Götterkinder (in Aegypten Paamyles), brachten (Pind. Pyth. 4). Erwachsen kam Jason nach Jolkos, der Stadt des Pelias, zurück und erregte dessen Schrecken, weil er nur an einem Fuss eine Sandale trug. Die andere war beim Uebergang über den Fluss Anauros verloren gegangen. Pelias aber war vom Orakel vor Demjenigen gewarnt worden, der nur Einen Schuh trage. Auch diese Vorstellung muss in der Ursage begründet sein, denn wir werden sehen, wie ein nordischer Typhon, Vidar, gleichfalls nur Einen Schuh hat, denselben, mit welchem er dem Fenriswolf in den Rachen treten soll (vgl. Perseus, oben S. 58).

Um den Jason los zu werden, sendet Pelias ihn nach dem goldenen Vliess. Er soll auch den Geist des Phrixos holen, d. h. er soll dessen Seele, da man den Leichnam nicht haben konnte, auf sein Schiff und in die Heimat locken (Schol. Pind. Pyth. 4, 282) und so den Fluch brechen, der von Phrixos her die Aeoliden bedränge. Pelias hat die Absicht, den Jason zu vernichten (wie durch ähnliche Aufgaben Eurystheus den Herakles-Typhon, Prötos-Jobates den Bellerophon, Gustasp den Isfendiar etc.). Aber diese Erinnerung ist zusammengeschmolzen mit dem Unternehmen Typhon's, der in Agathodämon's Dienst auszog, die von Kronos angemasste Herrschaft (das goldene Vliess) wieder zu gewinnen. Agathodämon als Auftraggeber ist in der Jasonsage abhanden gekommen, wie im thebischen Krieg, wo gleichfalls nur Typhonformen gegen die im Besitz der Stadt (des goldenen Reichs) befindlichen Kronosformen stürmen, während die trojanische Sage zwar gleichfalls die Hauptarbeit den Typhonformen (Achill, Pyrrhos) überträgt, aber, wie wir gesehen haben, den Agathodämon (in dessen Dienst das Ganze) als Oberfeldherrn (Agamemnon, Menelaos) beibehält. Also in der Jasonsage sind es nur Typhonformen, die sich zu Jolkos sammeln, um mit Jason auszufahren: Amphiaraos, Amphion, Orpheus, Mopsos, Idmon,

Philammon, Hylas, Argos, Erginos, Butes, Glaukos, Iphiklos, Iphitos, Tiphys, Kastor, Polydeukes, Autolykos, Lynkeus, Idas, Palämon, Aktor. Kaineus, Eurytos, Menoitios, Ankäos, Askalaphos, Polyphemos, Periklymenos, Asterios, Herakles, Theseus, Tydeus, Peleus, Telamon, Meleagros etc. (Apollon. Ar. 1. Apd. 1, 9, 16). Jason lässt das Schiff Argo bauen — eine Götterbarke, wie schon ihre Stellung unter den Sternbildern ausweist. Baumeister war Argos (oder Glaukos, Athen. 7, 12; oder Herakles, Ptol. Heph. 2), also gleichfalls eine Typhonform, denn in Typhon ist Hephästos. der Anfertiger des Heliosbechers, der ägyptischen Sonnenbarke, enthalten (I, 409). Ein Stück der redenden dodonischen Eiche wurde von Athene eingefügt. Also hat die Argo auch Sprache und Verstand, wie der goldene Widder, der nur ein anderer Ausdruck für sie ist, und wie der ägyptische Sonnenball selbst.

Wie es scheint, ist in Aegypten Rhea, die von Kronos verführte Agathodämongemalin, von Kronos wieder abgefallen, als die guten Götter zu dessen Bekämpfung auszogen. Thueris (Rhea) gieng zu Horus-Apollon über, als dieser den Typhon angriff (I, 81). Da aber die Kronos-Typhonsage (Tödtung des Kronos durch Typhon) sich dermassen in die Typhon-Horussage (Tödtung des Typhon durch Horus) hereinsenkt, dass Kronos zum Typhon, Typhon zum Horus-Apoll wird (s. Apollon) — kann auch der Abfall der Thueris eine Erinnerung aus der Kronossage sein. Verrath an Kronos (zum Besten eines Agathodämon oder Typhon) wird noch von manchen Rheaformen ausgeübt (s. Skylla, Komätho, Delila, I, 272). Auch Helena sehnt sich zu Menelaos zurück und beklagt das Leid, das Aphrodite gab (Od. 4, 260). Einen solchen Abfall stellt auch Medeia, des Aeëtes Tochter (also Isis, aber, wie wir sehen werden, mit vollem Rheagehalt), vor. Sie verliebt sich in den Jason-Typhon, der von Aeëtes-Kronos in Kolchis das goldene Vliess herausfordert, und giebt ihm eine Salbe, den Leib unverwundbar zu machen, wie andere Typhonformen (Kain, Kaineus, Nimrod, Achill, Aias, Sigfrid etc.) es sind. Unter solchem Schutz vermag er, wie Aeëtes ihm aufgiebt, die feuerschnaubenden Stiere des Hephästos zu schirren, ein Stück Land mit ihnen zu pflügen und Drachenzähne zu säen. Diese Zähne stammten von dem durch Kadmos erlegten Drachen (Apd. 1, 9, 23), und auch aus ihnen erwuchsen Bewaffnete. Der von Kadmos (I, 210) erlegte Drache ist Kronos. aus dessen Gebein und Blut die Erde und die Menschheit geworden. Man kann ihn erlegt denken sowohl durch Agathodämon (Kadmos), den obersten Anführer des guten Götterheeres, als durch Typhon, den eigentlichen Mörder des sagengeschichtlichen Kronos, der in jenem kosmischen Kronos aufgieng. Also nichts Anderes als die Drachentödtung beim Aresquell in Theben ist die Einschläferung oder Tödtung des Drachens im Areshain zu Kolchis. Aber dieselbe That erscheint noch einmal in der Tödtung des Aeëtes durch Jason (Diod. 4. 48), denn auch Aeëtes (Cheth)

stellt den Kronos vor, der das goldene Reich in Besitz genommen. Jason-Typhon hat es wieder erobert, und führt sein Symbol, das goldene Vliess, mit sich. Absyrtos, auch Aegialeus (Hik-Typhon, oben S. 46), der Medea Bruder, den diese mitgenommen (Apd. 1, 9, 24), oder der als Verfolger nachsetzt (Apoll. Ar. 4), wird von Jason oder Medea getödtet und zerstückt. Das ist die Tödtung des Typhon durch seine Schwester Isis. Als seine und der Medea Mutter nennt man Hypsea (vgl. Hypseus-Kronos) oder Idyia (Idas-Kronos) oder Asterodeia (Asteria) oder Hekate etc.

Die einzelnen Abenteuer der Argofahrt dürfen uns nicht aufhalten. Dichterische Ausführung konnte einflechten (wie bei Odysseus' Fahrt), was es irgend an brauchbaren Motiven gab (Harpyien, Sirenen, Skylla und Charybdis, den libyschen Gott Triton etc.). Wenn aber Medea zu Jolkos, um Rache für Jason zu nehmen, die Töchter des Pelias veranlasst, ihren Vater zu zerstücken und zu kochen (Apd. 1, 9, 27), so wiederholt sie nur die Zerstückelung des Absyrtos-Typhon. Nichts Anderes ist gesagt, wenn sie ihre eigenen Kinder tödtet. Zwar ist Isis, die den Typhon tödtet, dessen Schwester; da aber in diese Isis die Typhonmutter Rhea herabsteigt, wird die vereinigte Isis-Rhea auch Mutter der von ihr getödteten Typhonformen (vgl. Ino, Althäa, Thetis, Gudrun). Die von Medea getödteten Kinder führen richtige Typhonnamen: Pheres (Bor-Seth, oben S. 59) und Mermeros (vgl. den Marsnamen Marmar, den nordischen Mimir, den babylonischen Moymis). Um diesen Mord zu erklären, erzählte man, Jason habe sich zu Korinth mit Glauke (s. Glaukos) oder Krëusa (wieder ein Rheaname, I, 206. 305) verlobt. Diese korinthische Kreusa ward von Medea durch ein vergiftetes Gewand getödtet. Eben weil beide ursprünglich Eins sind (vgl. Brynhild und Gudrun), und beide denselben Anspruch auf Jason haben, wird ein solcher Streit der vermeintlich verschiedenen Persönlichkeiten um ihn möglich. Um den Jason noch mehr zu kränken, heisst es, tödtete Medea ihre und des Jason Kinder (eines auch Makareus genannt, Hyg. f. 239; s. I, 258). Sie erhielt von Helios (ihrem früheren Gemal, sofern sie Rhea ist — Helios-Agathodämon) einen Wagen mit geflügelten Drachen (Rhea-Demeter's Drachenwagen) und entfloh nach Athen, um sich mit Aegeus-Typhon zu vermälen (s. d.). Nach anderer Fassung aber hat Medea die Kinder, die sie gebar, sogleich in den Heratempel getragen und dort versteckt, in der Meinung, sie dadurch unsterblich zu machen, bis Jason sie ertappte (P. 2, 3, 7). Dadurch fällt Medea zusammen mit Thetis, Demeter, Ganga etc., die in derselben Absicht ähnlich mit ihren Kindern verfuhren (s. Achill) — eine Vorstellung, die aber immerhin von der Tödtung des Typhon durch Isis-Rhea ausgeht und eine Entschuldigung dieser That sein soll. Dieselbe Medea ist Geliebte des Sisyphos (Seb-Kronos, I, 264), und selbst Zeus (Agathodämon) war ihr Bewerber (Schol. Pind. Ol. 13, 74). Von Aegeus (oder Jason, Hes. Th. 1001) hatte sie den Medos,

Medeios (I, 401) zum Sohn und floh mit diesem nach Aria in Asien, das von da an Media hiess (P. 2, 3, 7. Diod. 4, 54). Auch mit Achilleus auf den seligen Inseln ist sie vermält (Schol. Apoll. A. 4, 814), statt der Helena oder Iphigenia, und ist jedenfalls unsterblich (Schol. Eur. Med. 10). In Italien, wo Marser und Marrubier von ihr in den Gegengiften, in Schlangenbeschwörung etc., unterrichtet wurden, hiess sie Angitia (Serv. Aen. 7, 750), erhielt göttliche Verehrung und hatte einen Hain bei Alba (Virg. Aen. 7, 759. Solin. 2. Sil. 8, 500).

Jason war kalydonischer Jäger (Apd. 1, 8, 2), denn die kalydonische Jagd ist nur ein anderer Ausdruck für die Argofahrt (siehe Meleager). Zusammen mit den Dioskuren, mit Peleus, hat er Jolkos erobert und zerstört (Schol. Pind. Nem. 3, 55. Apd. 3, 13, 7). Ob die eroberte Stadt Troja, Theben oder Jolkos heisst — es ist, wenn dieselben Götter um sie kämpfen, immer nur ein und derselbe Kampf gemeint, der aber nach dem Naturgesetz der Sage sich bald da, bald dort vor Anker legt. Jason tödtete sich selbst (Diod. 4, 55), also wie Bel und Herakles-Kronos, Aias-Typhon etc., oder wurde von der einstürzenden Argo erschlagen, unter deren Hintertheil er auf Anstiften der Medea sich gelegt hatte (Eurip. Med. Hypoth.). Also ist Medea auch seine Mörderin, wie Isis-Rhea Mörderin des Typhon. Auch Jason hatte Tempel in Armenien, Medien etc., war hochgeehrt bei den Barbaren (Str. 45. 526), aber auch zu Abdera (531).

Dieselbe Ursage also, die uns im Götter- und Gigantenkampf, im Lapithen- und Kentaurenkampf, im trojanischen Krieg, im Kampf der Sieben gegen Theben, im Kampf um's goldene Vliess begegnet, sie liegt auch vor in der Sage von der kalydonischen Jagd. Der Typhon, an den diese Sage sich anlehnt, heisst

Meleagros (Melkarth. Makar, I, 257). Er ist zugleich Argonaut und soll als solcher den König Aeëtes erschlagen haben (Diod. 4, 48). Aber derselbe Cheth-Kronos (Aeëtes) erscheint noch einmal und zwar in typhonischer Schweinegestalt (vgl. den Ares mit dem Schweinegesicht; den Eber, der den Adonis getödtet) als kalydonischer Eber. Zu seiner Erlegung mussten alle Helden aufgeboten werden. Da diese sämmtlich Typhonformen sind: Ankäos, Amphiaraos, Eurytion, Hyleus, Jason, Idas, Iphikles, Kastor, Polydeukes, Peirithoos, Theseus, Kepheus, Lynkeus etc. (Apd. 1, 8, 2. Ov. M. 8, 300) muss der Verfolgte ein Kronos sein. Aber die Kronossage rückt in die Typhonsage herab (wie schon die Schweinegestalt des Gejagten es anzeigt), und eben darum kann unter den Verfolgern auch Atalante erscheinen, d. h. die kriegerische Isis-Rhea, die den Typhon verfolgt hat. Ihr gestand man den Ruhm zu, das Unthier zuerst verwundet zu haben (P. 8, 45, 4. Ov. M. 8, 380), und nannte als seinen Erleger den Meleagros-Typhon (Jl. 9, 543; sein Speer zu Sikyon, P. 2, 7, 8). Da aber dieselbe Sage von der Erlegung des ebergestaltigen Kronos

auch an anderen Typhonformen hängen geblieben, liess man diese wenigstens als Jagdgenossen gelten; und da andererseits die Sage reichlich genug den Kronos auch als Mörder des Typhon kennt, müssen einige der Jäger (Ankäos, s. d., und Hyleus) auch durch den Eber sich tödten lassen. In derselben Weise, wie wir gesehen (I, 294), werden die Widersprüche der Danaïdensage ausgeglichen — dort, wo die ursprünglich einheitliche Figur der Danaostochter sich noch reicher vervielfacht hat als der kalydonische Jäger Typhon, und wo gleichfalls an der einen der neuen Figuren diese, an der anderen eine widersprechende Auffassung der Ursage sich anhängen konnte. Haut und Zähne des Ebers zeigte man im Tempel der Athene Alea zu Tegea (P. 8, 46, 1. 47, 2), wie die Ueberreste der Keto zu Joppe und die des rhodischen Drachen noch in neuerer Zeit über einem Thor von Rhodos.

Atalante, durch ihren Namen als Typhonsgemalin bezeichnet (vgl. Atlas), Tochter des Jasos (oben S. 62) und als Kind ausgesetzt, von einer Bärin gesäugt, war eine Jägerin (wie Astarte-Semiramis, Prokris etc.), und vertheidigte ihre Jungfräulichkeit gegen die Kentauren, die ihr nachstellten (Apd. 3, 9, 2). Sie ist eine Artemis (s. d.), auf welche die Rheasage herabrückt. Aus dem Kampf um Rhea wurde (wie bei Hippodamia, s. Pelops) ein Wettkampf, und zwar mit ihr selber im Lauf. Dem überwundenen Freier war der Tod bestimmt, wie (ohne Wettkampf) den Danaïdenbräutigamen von Seite der Danaïden. Aber man kannte auch das Verhältniss Rhea's zu Kronos oder Typhon, und darum liess man den Meilanion (vgl. Meles, Maleos-Typhon, I, 352) die Atalante besiegen. Er siegte mit Hülfe goldener Aepfel, die er auf die Bahn warf, und mit deren Auflesen Atalante ihre Zeit verlor. Von ihm oder von Ares oder Meleagros (Hyg. f. 99) hatte Atalante einen Sohn Parthenopäos (»Kind der Jungfrau«). Dieser Name wird sich schwerlich daraus erklären lassen, dass Atalante so lange Zeit Jungfrau gewesen, sondern aus jener Jungfräulichkeit, welche der Astarte, Hera, Athene etc. trotz ihrer Mutterschaft zugeschrieben wird (s. d.).

Meleagros ist Sohn des Oeneus, dem Dionysos die erste Weinrebe schenkte (der also zusammenfällt mit Ikarios, Ankäos, Kalchas etc., s. d.), und hat zum Bruder den Tydeus (von Oeneus mit der eigenen Tochter Gorge erzeugt, Apd. 1, 8, 5, — also wieder das Verhältniss des kosmischen Typhon zu seiner Tochter, der Unterweltgöttin Gorgo) und hat zur Schwester die Deïaneira-Rhea (I, 199. 309). Ebensogut aber konnte Meleagros Sohn des Ares heissen (Ov. M. 8, 436. Hyg. f. 171). Seine Mutter ist Althäa (vgl. Chaldäos-Kronos, Galateia, Keledonen, Klotho etc.) und tödtete ihren eigenen Sohn, wie Rhea (seit sie mit der Typhontödterin Isis Eins geworden) ihren Sohn Typhon (I, 61. 212). Althäa zürnte dem Meleagros, weil er ihren Bruder erschlagen (Jl. 9, 567). Bruder der Rhea (und zugleich ihr Gemal) ist der von Typhon erschlagene Kronos. Althäa

tödtet ihren Sohn entweder durch den Fluch, den die Erinnys hört (Homer a. O.), oder sie wirft ein Scheit Holz, an welchem sein Leben hieng, in's Feuer (Apd. 1, 8, 2. 3. Ov. M. 8, 450). Als nämlich Meleagros sieben Tage alt war, waren die Mören in der Wochenstube erschienen und hatten geäussert: Meleagros werde sterben, wenn das auf dem Herd brennende Scheit verzehrt sei. Althäa rettete damals das Scheit und bewahrte es auf, gab es aber später im Zorn auf Meleagros den Flammen preis. Wir haben gesehen, dass dieses Verbrennen des Scheites nur ein anderer Ausdruck für's Verbrennen des Kindes selber ist, wie Isis, Demeter, Ino, Thetis es ausüben. Des Meleagros Schwestern weinten um ihren Bruder unaufhörlich (Bernstein, Plin. 37, 11) und wurden in Perlhühner verwandelt (Ant. Lib. 2. Ov. M. 8, 532). Ungeheure Todtenklage um Typhonformen ist auch sonst noch häufig genug (vgl. Syamek, Aias Oïleus, Diomedes, Memnon, Balder etc.).

Wie Meilanion (Meleagros) um Atalante, Herakles um Deïaneira, Perseus um Andromeda, Peirithoos um Hippodameia, so kämpft

Pelops-Typhon, und zwar gleichfalls um eine Hippodameia — ursprünglich keine andere als die des Peirithoos (I, 323), des Achilleus etc. (Hera, Aphrodite, Athene Hippia, s. Poseidon, Ares). Pelops (vgl. Peleus, Pelias, Pallas, I, 271) ist Sohn des Tantalos-Kronos (I, 295), und erweist sich als sagengeschichtlicher Typhon schon durch sein Getödtet- und Zerstückeltwerden durch den eigenen Vater, der ihn den Göttern zum Mahl, d. h. als Opfer, vorsetzte (Pind. Ol. 1, 37 u. Schol.). Von den Göttern berührte Niemand diese Speise, ausser Demeter (oder Thetis, Schol. Pind. Ol. 1, 37), die eine Schulter verzehrte. Sie nimmt also Antheil an der Tödtung und Zerstückelung des Pelops-Typhon, und ihr Verfahren wird um so begreiflicher sein, als die in Demeter (wie in Thetis) enthaltene Rhea-Isis auch sonst als Verfolgerin und Tödterin der Typhonformen gilt (vgl. Medea, die den Absyrtos-Typhon, den Pelias-Typhon zerstückelt; Ino, Althäa, Agaue etc., die ihre entsprechenden Söhne tödten). Von Demeter selber weiss man, dass sie den Sohn des Keleos-Kronos, von Thetis, dass sie ihre eigenen Kinder in's Feuer gesteckt. Mittelst Kochung in einem Kessel wurde Pelops wieder hergestellt und seine Schulter von Demeter durch eine elfenbeinerne ersetzt. Eine solche Herstellung des getödteten Typhon (vgl. die Auferweckung so vieler Typhonformen durch Asklepios) muss auch die ägyptische Ursage enthalten haben, sonst könnte nicht der geopferte Typhon selber als Mörder seines Vaters gedacht sein. Gewöhnlich ist Pelops ein Phrygier, und kommt, vertrieben von Jlos-Kronos (I, 300), mit grossen Reichthümern (den Schätzen des Unterweltgottes, I, 267. 407) nach Pisa in Elis (P. 5, 1, 5. Thuk. 1, 9). Dort herrschte der Aressohn Oenomaos, dem prophezeit war, er werde sterben, wenn seine Tochter sich vermäle. So war dem Akrisios-Kronos

prophezeit, wenn seine Tochter Danaë einen Sohn gebäre, werde dieser ihn tödten (vgl. oben S. 53). Aus derselben Furcht also nöthigte Oenomaos die Freier seiner Tochter zu einer Wettfahrt, und durchbohrte alle, die er einholte, mit der Lanze (Diod. 4, 73. Schol. Pind. Ol. 1, 114). Ihre Köpfe waren über seiner Thür zu sehen, wie bei Cacus-Typhon (I, 317). Diese Freier führen Kronosnamen (Alkathoos, Akarnan, Kapetos, Aeolios, Kronios etc., P. 16, 21, 6. Schol. Pind. a. O.). Sie sind ein vervielfachter Kronos, wie die Freier der Penelope, Atalante etc. Also muss auch der, der sie tödtet, ein Typhon sein. Er ist ein kosmischer Typhon, denn die Sage weiss von ihm, er habe selber seine Tochter geliebt und sie darum keinem Anderen geben wollen (Tz. Lyk. 156. Lucian. Charid. 19. Hyg. f. 253). So war auch der namensverwandte Oeneus mit seiner Tochter Gorge verbunden (s. Meleagros). Oeneus und Oenomaos aber scheinen schon in ihren Namen den Urfeuer- und Unterweltgott Anu, Inuus, Faunus (welch' letzterer in demselben Verhältniss zu seiner Tochter steht, I, 435) zu enthalten. Denselben Namen wiederholt Oenopion, dessen Tochter Merope (wieder eine Unterweltgöttin, I, 398) Orion missbraucht hat. Dafür ward Orion geblendet; aber als er geheilt zurückkehrte, verbarg sich Oenopion (als Unterweltgott) unter die Erde (Apd. 1, 4, 3). Noch einmal derselbe Name ist Oenotros, des Lykaon jüngster Sohn, der arkadisches Volk nach Italien führte und dem Land seinen Namen Oenotria gab (P. 8, 3, 2. Virg. Aen. 7, 85. 1, 532). Von anderen Kronos-Typhonformen hatte dasselbe Land die Namen Saturnia, Italia, Chaonia, Hesperia etc.

Von seinem sagengeschichtlichen und kosmischen Typhongehalt wird Oenomaos nicht verhindert, im Kampf mit Pelops auf die Kronosstufe zurückzutreten. Die Wettfahrt mit Pelops-Typhon war seine letzte, denn auf Veranstaltung der Hippodamia (Tzetz. a. O.), die den Pelops zu besitzen wünschte, lösten sich die Räder an Oenomaos' Wagen, so dass Oenomaos stürzte und starb. Oder Pelops selber hatte dessen Wagenlenker, den Myrtilos, bestochen (durch Versprechung des halben Reichs), stürzte ihn aber, als er den Lohn verlangte, in's Meer. Der Name Myrtilos selber ist ein Kronosname, denn so hiess auch der phrygische Kandaules-Kronos (Her. 1, 7; vgl. I, 206), und ist herabgerückt auf einen Typhon, denn ein solcher ist auch Myrtilos, den man im Sternbild des Fuhrmanns erkannte (Hyg. 2, 13). Dasselbe Sternbild bezeichnet sonst die Typhonformen Erichthonios, Bellerophon, Kellas, Trochilos (s. d.) — Alles Wagenlenker, denn Typhon (Poseidon, Erechtheus) hat das Gespann erfunden. Myrtilos hatte selber die Hippodamia geliebt, wollte ihr Gewalt anthun (P. 8, 14, 7. Tz. Lyk. 156), wie Typhon der Rhea, oder wurde dessen nur von Hippodamia beschuldigt, als er ihrem eigenen Verlangen kein Gehör gab. So fällt er vollends mit jenen enthaltsamen Typhonformen (Esmun, Joseph, Bellerophon etc., I, 297) zusammen. Er war Sohn des Hermes, oder des Zeus und der Unter-

weltgöttin Klymene (vgl. Klymenos), gab dem myrtoischen Meer den Namen (in welches ihn Pelops vom gerästischen Vorgebirg gestürzt), und erhielt Todtenopfer zu Pheneos (P. 8, 14, 4). Auch von Aegeus-Typhon hat ein Meer den Namen, und in jenes Meer von Euböa hat Herakles auch den Lichas-Typhon (s. d.) gestürzt. Wenn zwei Typhonformen (Myrtilos und Pelops) im Streben nach demselben Ziel in Streit gerathen, dann muss natürlich eine von ihnen, wie wir so häufig sehen (I, 223. 282), sich unterordnen und irgendwie beseitigt werden. Uebrigens braucht Pelops keine verrätherische Hülfe, denn er hat nach anderer Fassung von Poseidon, der ihn liebt (und mit dem er Eins ist) Wagen und unermüdliche geflügelte Rosse erhalten (Pind. Ol. 1, 109). Mit Flügeln waren sie dargestellt am Kasten des Kypselos (P. 5, 17, 4).

Hippodamia gebar dem Pelops (ausser anderen Kronos-Typhonformen wie: Argeios, Alkathos, Pittheus, Aelios etc.) das feindliche Brüderpaar Atreus und Thyestes (s. d.). Wenn diese auch nicht mit eigener Hand sich gegenseitig umbringen (wie Otos und Ephialtes, Eteokles und Polynikes), so wenden sie ihr Brudermordbedürfniss (vgl. die Dioskuren) gegen Chrysippos, Sohn des Pelops und der Nymphe Danaïs (Schol. Eur. Or. a. A.; Plut. Parall. min. 33). Chrysippos schliesst an Chusor-Hephästos (I, 360), und erweist sich als Typhon schon durch sein Entführtwerden von Laïos (Apd. 3, 5, 5) oder Theseus (Hyg. f. 271). Wir haben gesehen, wie häufig die Knabenliebe von Seite der Kronosformen gegen Typhonformen (vgl. Thamyris, Apollon, Zephyros in ihrem Verhältniss zu Hyakinthos; Herakles zu Hylas; Aktor zu Peleus; Orpheus etc.) ist. Pelops selber wurde in dieser Weise von Poseidon geliebt (Pind. Ol. 1, 46). Den Chrysippos also erschlugen Atreus und Thyestes (vgl. die Heliaden, die ihren Bruder Phaëthon tödten; die Aeakiden, Peleus und Telamon, die ihren Bruder Phokos tödten und darum von Aeakos aus Aegina vertrieben werden). Auch Pelops vertrieb seine Söhne (Schol. Eur. Or. 5. 800. P. 5, 8, 1). Aber nach anderer Sage (Schol. Thuk. 1, 9) hat es selber den Chrysippos getödtet, wie Kronos den Typhon, oder Hippodamia ist die Mörderin, weil ihre Söhne sich dessen weigerten (Plut. parall. min. 33). Da Hippodamia (Rhea-Isis) auch als wirkliche Mutter des Chrysippos gilt (Schol. Pind. Ol. 1, 144), haben wir hier wieder jene Mutter, die ihren eigenen Sohn tödtet (Althäa, Ino, Thetis etc.). Es ist unsere Schuld nicht, dass an Rhea- und Typhonformen so ungeheurer Ueberfluss; dass der Menschengeist mehr Namen als Ideen zur Verfügung hat, und etwas Neues zu geben glaubt, wenn er verschiedene Namen giebt.

Pelops, der die olympischen Spiele prachtvoll erneut hat (P. 5, 1, 5. 8, 1), hatte im Altishain zu Olympia sein Heiligthum und wurde vor allen Heroen dort verehrt (P. 5, 13, 1). Die Behörden der Eleer brachten ihm einen schwarzen Widder dar, was ein Opfer für den Unterweltgott ist (vgl. Amphiaraos, Agamedes, Kalchas etc.). Als

Ersatz des dem Typhon zustehenden Menschenopfers geisselten sich jährlich die Jünglinge bei Pelops' Grab am Alpheios (Schol. Pind. Ol. 1, 146). Seine Gebeine hatten den Werth von Typhonsgebeinen (vgl. Theseus, Orestes, Hektor, Oedipus etc.). Um Troja erobern zu können, mussten die Hellenen ein Schulterblatt des Pelops aus Elis nach Troas kommen lassen. Auf der Rückfahrt gieng die Pelopsschulter im Schiffbruch bei Euböa unter, wurde nach vielen Jahren durch einen Fischer gefunden und diente, nach Orakelvorschrift, Elis von einer Pest zu befreien (P. 5, 13, 3. Tz. Lyk. 52. 54). Nach Pelops wurde der Peloponnesos benannt, der vorher von Apis den Namen Apia, also gleichfalls einen Typhonnamen, führte (I, 367).

Nun bleiben uns noch die Figuren des troischen Sagenkreises übrig, soweit sie bis dahin nicht erledigt sind. Die hervorragendste ist

Achilleus. Auch er war ein Gott, erhielt nächtliche Opfer am Hellespont, wo sein Grabhügel stand, durch ein jährlich eintreffendes thessalisches Schiff (Philostr. Her. 19, 14), und hatte dort seinen Tempel (Str. 13, 596). Ihm opferte die spartanische Jugend (P. 3, 20, 8), und ihm hielten die elischen Frauen eine Klagefeier zu Olympia (P. 6, 23, 2). Die Insel Leuke vor der Donaumündung war ihm heilig (P. 3, 19, 11. Eust. in Dion. Per. 306), trug gleichfalls seinen Tempel, und ein solcher stand noch am kimmerischen Bosporus (Str. 11, 494).

Es versteht sich von selbst, dass solche Verehrung einem Geschöpf des Dichters nicht zu Theil werden könnte. Aber Achilleus ist Typhon und hat die Schicksale eines solchen von Geburt an erlebt. Seiner Mutter Thetis (dasselbe wie Tethys, Titäa etc., I, 114) war vorausgesagt, sie werde einen Sohn gebären, der stärker sei als sein Vater (Aesch. Prom. 765. Ov. M. 11, 221). Das ist dieselbe Prophezeihung, die den Kronos veranlasste, seine Kinder zu verfolgen, denn unter diesen war Eines (Typhon), das ihm den Tod bringen sollte (vgl. Laïos, Akrisios, Oenomaos, Aeëtes, Nimrod, Kansa etc.). Zeus und Poseidon, die sich um Thetis beworben, traten ob dieser Aussicht zurück (Pind. Istm. 8), und Thetis wurde Gemalin des Peleus (Bel-Kronos, vgl. Pelias, Pelops, Pallas etc. — wenn nicht für alle diese Formen ein Anschluss an Pales, Pholos etc., I, 366, vorzuziehen). Peleus, Sohn des Aeakos (Hik-Hephästos, I, 422) und der Endeïs (weibliche Form zu Antäos-Typhon), war mit seinem Bruder Telamon von Aeakos aus Aegina verjagt worden, weil sie ihren Halbbruder Phokos (Phorkos, Erech, vgl. I, 423) umgebracht haben (Apd. 3, 12, 6. Diod. 4, 72). Das ist der Brudermord, den die Pelopssöhne Atreus und Thyestes an Chrysippos (oben S. 70), die Heliossöhne an Phaëthon (I, 365) etc. verüben. Peleus gieng nach Phthia in Thessalien, erhielt dort eine Antigone, Tochter von Aktor's (d. h. Hik-Typhon's) Sohn Eurytion oder Eurytos (vgl. oben S. 23), zur Frau (Apoll. Ar. 1, 94. Apd. 3, 13, 1). Antigone

ist eine Rhea (oben S. 7). Den Eurytion tödtete Peleus wider Willen auf der kalydonischen Jagd, anstatt des Ebers. So hat auch Perseus »wider Willen« den Akrisios getödtet. Aber Schwiegervater und Vater fällt in Eins zusammen, denn Beides war der ägyptische, von seinem Sohn Typhon getödtete Kronos, für diesen seinen Sohn. Als tugendhafter Typhon (I, 297) erweist sich Peleus, wenn er dem Begehren von Akastos' Weib Astydameia widersteht. Dafür verläumdet ihn diese, wie Potiphar's Weib den Joseph. Akastos (vgl. Akestes, den Gründer von Egesta; Aegesthios, Vater der Daktylen; Aegistheus etc.) liess den im Wald schlafenden Peleus, nachdem er dessen Schwert versteckt hatte, allein, damit er die Beute wilder Thiere werde. Der erwachte Peleus (ein gewaltiger Jäger, Apd. 3, 13, 3, wie Typhon) ward von den Kentauren überfallen, aber von Chiron (dem Retter und Erzieher aller Götterkinder, I, 376) gerettet. Hier ist die Verfolgung und Aussetzung des Typhonkindes zusammengeschmolzen (wie in der Tenessage, I, 295) mit der Verfolgung des erwachsenen, von dem verschmähten Weib verläumdeten Typhon. Damit Raum für eine zweite Gemalin werde, hat Antigone (die übrigens gleichfalls Mutter des Achilleus ist, Eust. 321, 6) sich erhängen müssen, angeblich, weil auch bei ihr Peleus von Astydameia verläumdet wurde. Nun kommt an die Reihe Thetis, die nach einer der Sagen selber den Zeus verschmäht hat (in Folge ihrer Erziehung durch Hera) und von diesem im Zorn verurtheilt wurde, eines Sterblichen Weib zu werden (Apoll. A. 4, 793; Apd. 3, 13, 4; vgl. Jl. 18, 432). Auch die nordische Brynhild wird von Odin im Zorn verurtheilt, sich zu vermälen (s. Sigfrid). Um dem Freier zu entkommen, verwandelte sich Thetis bald in Feuer, bald in Wasser, bald in ein wildes Thier; aber Peleus, von Chiron belehrt, liess nicht eher los, als bis sie ihre alte Gestalt wieder angenommen.

Als Gemalin des Peleus steckte Thetis ihren Sohn Achill in's Feuer (Apd. 3, 13, 6) oder in kochendes Wasser, um ihn unsterblich zu machen, ward aber von Peleus gestört, der hinzukam und vor Schrecken aufschrie. Sechs früher geborene Kinder waren bereits verbrannt (Apollon. A. 4, 816. Lykophr. 178. Ptol. Heph. 6). In demselben Geschäft finden wir die gleichfalls aus der ägyptischen Rhea stammende Demeter, sowie die indische Stromgöttin Ganga. Diese ist mit Santanu vermält (s. d.), d. h. mit Sandan-Kronos, wie Thetis mit Peleus-Kronos, und hat sich freiwillig ihm angetragen, wie (nach einer der Sagen, Philostr. Her. 19, 1) Thetis dem Peleus, der gleichfalls nicht wusste, wer sie war, bis er von der Höhe des Gebirgs bei stiller See sie auf Delphinen und Hippokampen umherspielen sah. Ganga, gleichfalls nur durch höheres Verhängniss zum Menschenweib geworden, trug ihre Kinder in's Wasser, damit sie unmittelbar als Götter in den Himmel zurückkehrten, und wurde nur beim achten gestört, wo Santanu Einhalt gebot.

Erzürnt über jene Störung, hatte Thetis das Kind verlassen und war zu den Nereïden zurückgekehrt. Peleus (wenn nicht Thetis selbst, Orph. A. 383) brachte es zu Chiron, dem Erzieher so vieler Typhonformen (I, 376). Wir haben gesehen, dass er der ägyptische Paamyles-Phanes-Hephästos (Gemal der kinderrettenden Pacht-Leto von Buto) ist — derselbe, den wir mit gleicher Aufgabe auf griechischem Boden auch als Aristäos, Silenos und in all' jenen »Hirten«, den Rettern der ausgesetzten Typhonknaben, wiederfinden. Bei ihm lernt Achill, was der Gott der innenweltlichen Intelligenz zu bieten hat, z. B. Heilkunde (Jl. 11, 831; vgl. I, 428), und was der auch in Chiron enthaltene sagengeschichtliche Typhon hinzufügt, die Jagd (Pind. Nem. 3, 45). Da Achilleus selber Typhon ist, sind diese Künste selbstverständlich sein Eigenthum, und er übt sie als solches, z. B. die aus kosmischer Tiefe stammende Musik (Jl. 9, 185; I, 379). Von Chiron hat Achilleus diesen seinen Namen (vgl. Archaleus-Typhon, I, 410), während er früher (Apd. 3, 13, 6) Ligyron (vgl. den Stamm Lykaon-Typhon) hiess. Wenn als Achill's Lehrer bei Homer auch Phönix genannt wird, so ist im Grund dasselbe gesagt, denn auch Phönix (I, 321) ist Typhon.

Weil Thetis wusste, dass der troische Krieg ihrem Sohn den Tod bringe, verbarg sie ihn in Mädchenkleidern unter den Töchtern des Lykomedes auf der Insel Skyros. Typhonformen in Mädchenkleidern sind uns schon öfter begegnet (vgl. Leukippos-Iphis, Hymenäos, Herakles) und haben sich immer als ferne Erinnerung an die Mannweiblichkeit des kosmischen Typhon bewährt. Mit Lykomedes' Tochter Deïdameia (Skyrias, I, 326) erzeugte Achill den Pyrrhos (s. d.), wieder eine Typhonform, wodurch er selber natürlich auf die Kronosstufe rückt, wie Peleus als Vater des Achill. Aber ohne Achill konnte Troja nicht genommen werden (Apd. 3, 13, 8), so wenig als das vom ägyptischen Kronos angemasste Reich ohne Typhon (oder das von den Giganten eroberte ohne Herakles, das Reich des Zohak ohne Feridun, Theben ohne Alkmäon, das Reich der Danever ohne Dadhyantsch etc.). Darum geht Odysseus-Agathodämon aus (für diese seine eigene Sache), den Achilleus zu gewinnen. Es gelingt ihm, in des Lykomedes Haus, mit dem Glanz ausgebreiteter Waffen oder mit Trompetenschall, den Verborgenen aus seiner Rolle zu bringen (nach dem kyprischen Gedicht, Apd. 3, 13, 8. Hyg. f. 96. Stat. A. 2, 200).

In's Achäerlager kam Achill mit seinem Freund Patroklos, der als verständiger Berather ihm beigegeben wird (Jl. 11, 785). Patroklos ist des Menoitios Sohn (eines Bruders von Peleus-Kronos, Hes. b. Eustath. p. 112, 44), und dieser Menoitios fällt wieder zusammen mit Menoitios, dem Hirten der Hadesrinder; Menoitios, dem gestürzten Titanen etc. (I, 400). Wie aber in Peleus und Menoitios, Prometheus und Menoitios etc. verschiedennamige Kronosformen als Brüder nebeneinander treten, so treten auch die Söhne von Peleus

und Menoitios nebeneinander: Achilleus und Patroklos, die gleichfalls ursprünglich Eins, ein und derselbe Kronossohn sind. Patroklos war ein Freier der Helena (Apd. 3, 10, 8) und fiel durch Hektor-Typhon, wie Achill (beide auf die Kronosstufe zurücktretend) durch Apollon-Typhon. Patroklos kam in dasselbe Grab mit Achill (Jl. 23, 245. Od. 24, 76) und empfieng gleichfalls Todtenopfer von Seite der Jlier (Str. 596). Wenn aber zwei Figuren, die ursprünglich Eins sind, als Brüder oder Freunde nebeneinander treten, versteht es sich von selbst, dass eine der Beiden sich unterordnen, der anderen dienstbar werden muss (s. Abram und Haran, Isaak und Ismaël, Agamemnon und Menelaos, Gunther und Sigfrid).

Ein Typhon ist Achill als Erleger des Hektor (I, 227), des Thersites (oben S. 37), des Memnon (s. unten), denn alle diese Figuren treten auf die Kronosstufe zurück, wenn Einer, den wir schon aus anderen Merkmalen als Typhon kennen, ihnen den Tod giebt. Ein Typhon ist Achill auch als Erleger der Penthesileia. Wenn ein Heros ein Weib tödtet (Herakles die Amazone Hippolyta, Amphion und Zethos die Dirke, Pelias die Sidero, Kephalos die Prokris, Dietrich die Kriemhild etc.), so dürfen wir überzeugt sein, einen Rest von Typhon's Kampf mit Leto, der Göttin von Buto, vor uns zu haben. Das getödtete Weib ist zuweilen die Mutter ihres Mörders (Klytämnestra, des Orestes, Eriphyle, des Alkmäon Mutter) — ganz richtig, da Typhon mit dem Letosohn Horus (s. Apollon) Eins geworden. Sehr häufig, wie wir gesehen, hat das getödtete Weib noch seine ungeheuerliche Hieroglyphengestalt (Sphinx, Keto, Chimära, Echidna, Skylla, Delphyne etc.). Aber die Bedeutung jener einstigen Unterweltgöttin von Buto, deren irdische Vertreterin sich dem Typhon widersetzt hat und ihm erlag (I, 77), lässt sich nieder auf die kriegerische Isis-Astarte, die in der Ursage den Typhon getödtet. Darum wusste man auch, dass Achill der Penthesilea erlegen war (Eustath. 1696, 52), und hatte nöthig, ihn durch Zeus auf Thetis' Bitte von den Todten erstehen zu lassen, um die Penthesilea tödten zu können. Jedenfalls braucht es beide Elemente: die vom kosmischen Typhon geliebte, vom sagengeschichtlichen Typhon angefeindete und getödtete Göttin von Buto, und die sagengeschichtliche, ganze Feldzüge unternehmende Isis-Rhea, um die Amazone Penthesilea (oder alle Amazonen, denn diese sind nur eine Vervielfältigung, wie die Danaïden aus der einen Danaïs; die Nereïden aus der einen Nereïs) herzustellen. Es heisst, Achill habe die Penthesilea, die den Troern zu Hülfe kam, getödtet, seine That aber beklagt, als er nach Abnahme ihres Helms die Schönheit der Gefallenen sah (Quint. 1, 669. Schol. Jl. 2, 219). In den Gemälden am Zeusthron zu Olympia sah man die Penthesilea, in des Achilleus Arm sterbend (P. 5, 11, 2). Wir haben schon bemerkt, welchen Antheil am Fall der Penthesilea auch Thersites-Typhon hat (oben S. 38). Ebensogut konnte von Diomedes-Typhon erzählt werden, er habe den Leichnam der Pen-

thesilea in den Skamander geworfen (Tzetz. Lyk. 999) — angeblich im Zorn, weil Achilleus den Thersites (einen Verwandten Diomed's) um dieses Weibes willen (d. h. für die rohe Misshandlung ihrer Leiche durch Thersites) erschlagen habe. Auch Pyrrhos-Typhon galt als Penthesilea's Tödter (Dar. Phryg. 36).

Ein Kronos ist Achill bereits im Hader mit Agamemnon um die Briseïs. Briseïs, Tochter des Brises, d. h. des Perses (Typhon-Hephästos, oben S. 59), und wohl dasselbe mit der Heliosgemalin Perseïs (Od. 10, 139; Hes. Th. 956; Apd. 1, 9, 1) hiess eigentlich: Hippodameia (Schol. Jl. 1, 184), fällt also schon dem Namen nach zusammen mit anderen Rheaformen, die gleichfalls Hippodameia heissen (die Gemalin des Pelops, des Peirithoos, I. 377). Ihr früherer Gemal war der göttliche Mynes (vgl. Menes, Minyas), welchen Achilleus erschlug (Jl. 19, 297. Dict. 2, 17). Das ist derselbe Kampf, wie der Streit mit Agamemnon um dieselbe Briseïs, d. h. der Kampf des Kronos mit Agathodämon um dessen Gemalin Rhea. So kämpft Peirithoos um seine Hippodameia gegen die Kentauren (Typhonformen, ursprünglich im Dienst Agathodämon's zur Wiedereroberung der Rhea, I, 323); Herakles um die Deïaneira, die gleichfalls »Rosse bändigt» (Apd. 1, 8, 1), mit Acheloos, welcher Agathodämon selber ist (I, 199); Abram mit Og etc. Nicht immer bleibt der Sieg auf Seite der Kronospartei, denn schliesslich (vgl. Odysseus-Agathodämon und seinen Kampf mit den Freiern, welche Kronosformen sind; vgl. Adam, Nala, Rama etc.) hat schon in der Ursage Agathodämon die von ihm abgefallene Rhea wieder gewonnen. Dieses letzte Ende hat die Sage noch nicht oder nicht mehr im Gesicht, wenn sie die Briseïs durch Achill dem Agamemnon-Agathodämon abnöthigen (nach der Ilias wieder abnöthigen) lässt.

Ein Kronos ist Achill auch in seinem Sterben. Wir haben schon manche Spur gefunden, die uns schliessen liess, schon die Ursage habe den Kronos auf tückische Weise zu Fall bringen lassen (I, 272; vgl. Sigfrid). Auf tückische Weise wird auch Achill, und zwar gleichfalls durch diese oder jene Typhonform (Paris und Apollon, Jl. 22, 359) um's Leben gebracht. Apollon, von Wolken umhüllt (oder in Paris' Gestalt, Hyg. f. 107) traf ihn in den Knöchel (Quint. 3, 62). Diess ist die Stelle, die allein verwundbar geblieben, als Thetis ihren Sohn in den Styx tauchte, um ihn unsterblich zu machen (Stat. A. 1, 269. Fulg. Myth. 3, 7). Wenn Homer der sonstigen Unverwundbarkeit Achill's keine Erwähnung thut (wie die Edda auch solche bei Sigurd nicht betont), so ist das nur ein Beweis, dass sie ihm in den künstlerischen Plan nicht passte, aber durchaus nicht, dass die Vorstellung erst später aufgekommen. Sie ist ein Typhonerbe, das wir nicht nur in Gestalt von Tarnkappen (vgl. Nimrod, Kain, Hades, Sigfrid), sondern auch als leibliche Unverwundbarkeit an allen Zweigen des grossen Stammbaums der Typhonformen finden (vgl. Antäos, Kyknos, Kaineus, Aias, Isfendiar, Balder, Sig-

frid etc.). Die einzige, aus diesem oder jenem Grund verwundbar gebliebene Stelle kehrt überall (bei Aias, Isfendiar, Sigfrid etc.) wieder, und wird auf diese oder jene Art benützt, um den einstigen Kronos verrätherisch zu Fall zu bringen. Während die Jlias, wie es scheint, den Achill im Kampfe (vor dem skäischen Thor, Jl. 22, 359) gefallen denkt, lässt eine andere Fassung ihn in den Apollontempel zu Thymbra bei Troja locken (mit dem Versprechen, ihm des Priamos Tochter Polyxena zur Frau zu geben), und lässt ihn dort von Paris niederstechen, während Deïphobos ihn küsste (Dictys 3, 29. Philostr. Her. 19, 11. Hyg. f. 110). Die gefangene Polyxena ward auf Achill's Grab geopfert (Eur. Hek. 38. Ov. M. 13, 448) — wieder eine typhonische Erinnerung.

Nach seinem Tod wurde Achill Herr in der Unterwelt (Od. 11, 485), oder Richter der Schatten auf der Insel der Seligen (Pind. Ol. 2, 87), wie Rhadamanthys-Typhon (I, 399). Oder man denkt ihn auf der Insel Leuke (vgl. Lykaon-Typhon), die vor der Mündung der Donau auftauchte (Philostr. Her. 19, 16), wohnend, und mit Helena vermält (P. 3, 19, 11). Mit Helena brachte das kyprische Gedicht, das vor die Jlias anschloss, ihn schon auf dem Ida zusammen. Statt ihrer wird auf Leuke auch Medea oder Iphigenia als seine Gemalin genannt (Ap. Ar. 4, 814 u. Schol.; Eust. in Dion. Perieg. 306) — also Figuren, die aus derselben Isis-Rhea sich losgetrennt haben und darum auch im Stande sind, sich unter einander zu ersetzen.

Vor den troischen Krieg, in jene verunglückte Unternehmung gegen Mysien, die der Belagerung Troja's vorausgeht (wie die Phrixosfahrt der Jasonfahrt, oder der Zug der Sieben gegen Theben dem Epigonenzug etc., vgl. oben S. 60. 33), fällt die Verwundung des

Telephos durch Achill. Telephos (vgl. Delphos, Apollon Delphinios) ist Sohn des Herakles und der Auge, der Tochter des Aleos (El-Kronos, I, 303) und der Neära (vgl. Nereus, Nahar), zu Tegea in Arkadien. Zwar ist nicht gesagt, dass Aleos Furcht vor dem Neugeborenen hatte; aber jedenfalls ist nur diese, und nicht etwa moralische Entrüstung über den Fall der Tochter, der Grund, wenn ein Kronos die Kinder seiner Tochter verfolgt. Aus Furcht vor dem Kind hat Akrisios-Kronos seine Tochter Danaë sammt ihrem Kind Perseus-Typhon in einem Kasten den Meereswellen übergeben, und genau ebenso that Aleos-Kronos mit seiner Tochter Auge und ihrem Kind Telephos-Typhon. Der letztere Kasten trieb an die Küste von Mysien, wo König Teuthras (Teuth-Agathodämon) die Auge zur Frau nahm (Hekatäos b. P. 8, 4, 6). Nach anderer Fassung gebar Auge auf dem Berg Parthenion in Arkadien, setzte ihr Kind aus, das, wie gewöhnlich (vgl. Sigurd), von einer Ziege oder Hirschkuh ernährt, von Hirten gefunden und erzogen wird. Aus Furcht vor ihrem Vater floh Auge nach Mysien, wo König Teuthras sie an Kindesstatt annahm (P. 8, 48, 5. Hyg. f. 99). Die letztere Fas-

sung ist nöthig, um die weiteren Entwicklungen der Sage möglich zu machen. Als er erwachsen war, forschte Telephos beim delphischen Orakel (wie Sigurd bei Brynhild) nach seiner Mutter. Das Orakel wies ihn nach Mysien, wo er die Mutter fand, eine Tochter des Teuthras zur Frau bekam und dessen Nachfolger in der Herrschaft wurde (Diod. 4, 33. Apd. 3, 9, 1). Aber sehr ächte Züge bietet auch die Sage (Hyg. f. 100), wonach Telephos dem Teuthras gegen Idas, Sohn des Aphareus, beistand und zum Lohn das Reich und des Teuthras Tochter Auge erhalten sollte. Hier haben wir wieder einen von Kronos (Idas, I, 292) bedrängten Agathodämon (vgl. Teut-Wodan) und einen Typhon, der ihm das Reich rettet. Aber Auge (des Telephos Mutter) sträubt sich gegen die ihr zugedachte Verheiratung mit dem eigenen, ihr unbekannten Sohn, und will lieber diesen tödten. Das wird verhindert durch eine von den Göttern gesandte Schlange, und nun will Telephos, dem sie ihr Vorhaben gesteht, ihr selber den Tod geben. Eine Anrufung des Herakles, ihres einstigen Geliebten, führt zur Entdeckung der Verwandtschaft, und Auge kehrt mit Telephos nach Arkadien zurück. Augenscheinlich haben wir hier die Züge der Jonsage wieder (eine Mutter, die den Sohn, und ein Sohn, der die Mutter tödten will), und sie erklären sich aus denselben Mitteln (vgl. I, 306). Nur handelt es hier sich nicht, wie dort, um ein aufgedrungenes Adoptivverhältniss, sondern um eine aufgedrungene Heirat. Da zu dieser der Sohn bereit ist, müssen wir an Typhon's Verhältniss zu seiner Mutter Rhea denken (I, 54), und Telephos steht demnach der Ursage näher als Jon. Als Lohn für seine Rettung des Reichs erhielt auch Oedipus die eigene Mutter zur Frau. Nur war des Oedipus Aufgabe nicht die Bekämpfung einer Kronos-, sondern einer Letoform (oben S. 47).

Von allen Heraklessöhnen war Telephos am meisten seinem Vater ähnlich (P. 10, 28, a. E.). Die in Mysien eindringenden Hellenen schlug er zurück (Pind. Ol. 9, 112), stürzte aber (auf des Dionysos Veranstalten) über eine Weinrebe und ward von Achill verwundet (Pind. Ist. 9, 109. Dict. 2, 3. Eust. p. 46, 39). Die Hellenen kehrten nach Aulis zurück, aber des Telephos Wunde wollte nicht heilen. Ein Orakel gab die Antwort: Nur Der, der ihn verwundet habe, könne ihn heilen. Nach des Odysseus Auslegung war diess der Speer. Darum zog Telephos den Hellenen nach, kam als Bettler verkleidet in Agamemnon's Haus, wo er auf Klytämnestra's Rath sich des kleinen Orest bemächtigte und diesen zu tödten drohte, wenn man ihm nicht helfe. Man hatte wiederum vom Orakel Kunde: ohne des Telephos Führung könnten die Hellenen nicht nach Troja kommen. Somit fällt Telephos mit allen Denen zusammen, ohne die gleichfalls die Eroberung Troja's unmöglich ist: Achill, Pyrrhos, Philoktet, d. h. er ist der im Kampf gegen die Giganten, die Kronospartei, unentbehrliche Typhon (oben S. 73). Seine Wunde wird nun allerdings von Achill mit dem Rost des eigenen Speers geheilt (Dict. 2, 10. Plin. 34, 15).

So wird auch Iphiklos-Typhon auf des Melampus Rath (I, 396) mit dem abgeschabten Rost des Messers, das ihn verletzt hatte, wieder hergestellt (Apd. 1, 9, 12. Schol. Theok. 3, 43). Die Vorstellung, nur der Verwunder könne wieder heilen, muss aus der Ursage stammen, denn Kronos (und ein solcher ist Telephos, wenn er von einem Typhon zu Fall gebracht wird) ist zwar von Typhon getödtet, aber auch auferweckt worden, sofern der Heilgott Asklepios, der die Kronos-Typhonformen Tyndareos, Kapaneus, Glaukos, Hymenäos, Orion etc. wieder in's Leben brachte (Apd. 3, 10, 3), selber ein Typhon, d. h. der in den sagengeschichtlichen Kronostödter herabrückende kosmische Typhon oder Hephästos ist. Diesen Heilgott aber enthält auch Achill (oben S. 73). Der hergestellte Telephos war dankbar und zeigte den Hellenen den Weg nach Troja, den sie das erstemal nicht hatten finden können. Geopfert wurde auch dem Telephos (zu Pergamos, P. 5, 13, 2), und der Platz war heilig, wo die Hirschkuh den Knaben ernährt hatte (auf dem Parthenion, P. 8, 54, 5). Am Altar des Telephos in Arkadien wurde Oeneus ermordet (Apd. 1, 8, 6). Vielleicht ist aus Telephos der Name Telesphoros geworden, der den Asklepios zu Pergamos bezeichnet (P. 2, 11, 7; vgl. 5. 13, 2). Weibliche Formen sind Telphusäa für Demeter Erynnis (Callim. fr. 207. Schol. Soph. Ant. 117); Telephassa, Agenor's Gemalin, Mutter der Europa-Isis (Apd. 3, 1, 1. 4, 1); Telephe oder Telephassa, des Phönix Weib (Schol. Eur. Phön. 5); die Drachin Tilphusa, Delphyne (s. Apoll) — Alles Namen, die nur eine Umgestaltung des Namens Typhon selber zu sein scheinen.

Besonders herauszuheben aus der Achilleussage ist noch

Memnon, er, der seine morgenländische Färbung zumeist bewahrt hat, und dessen Kultusstätten im asiatischen Aethiopien dafür bürgen, in wie weitem Umkreis die troische Sage wuchert. Memnon ist für die Griechen Sohn der Eos und des Tithonos, also kosmischer Herkunft, denn Eos (oder Hemera) ist die Göttin des oberen Raums, und ihr Gemal kann gleichfalls nur eine kosmische Macht sein. Da ihre sonstigen Gemale oder Geliebte: Orion, Kleitos, Asträos, Kephalos (s. d.) Kronos-Typhonformen sind, muss auch Tithonos (vgl. den Riesen Tityos, I, 331; den Daktylen Titias (Schol. Ap. Ar. 1, 1126; die Titanen; und die weiblichen Formen Titäa, Tethys, Thetis, I, 114) eine solche sein. Als kosmischer Typhon kann Tithonos wieder, wie wir so oft sehen (vgl. Aktor, Poseidon, Abas, Oedipus etc.), Vater jenes aus einem Kronos und einem Typhon bestehenden Zwillingsbrüderpaares sein. Diese Brüder heissen diessmal Memnon und Emathion (Hes. Th. 984. Apd. 3, 12, 4). Da Emathion ein in Arabien (wie Lykurgos-Typhon, Antäos) hausender und von Herakles getödteter Unhold ist (Apd. 2, 5, 11), Vater des Romos (Plut. Romul. 2; vgl. I, 274), und auch dem Namen nach mit Baal Chamman (vgl. Amathus, Amathusia etc.) zusammenfällt, bliebe für Memnon

nur übrig, ein Kronos zu sein. Er fiel durch Achilleus-Typhon (Pind. Ol. 2, 148. Quint. Sm. 2, 480), oder durch einen Hinterhalt der Thessalier (Diod. 2, 22), also auf tückische Art wie Kronos (vgl. oben S. 76). Aber in den Typhonelementen, die eine ungeheure Anziehungskraft haben, geht auch Memnon-Kronos unter. Er ist schön wie die Typhonformen Orion, Kephalos, Joseph, Esmun, Balder etc., der schönste vor Troja (Od. 11, 522. 4, 188), und wird nach seinem Tod beklagt, wie jemals eine Typhonform (I, 140. 384). Zu Abydos in Oberägypten hiengen die Aethiopen ihre Kränze an die Dornsträuche, als sie Memnon's Tod erfuhren (Athen. 15, p. 478). Trauerfeste für Memnon gab es durch alle Zeit in Syrien (Oppian. Cyneg. 2, 151) bei den Memnonien, den Memnonsgräbern. Solche Memnonien hatte man am Hellespont (Str. 587), bei Paltos in Syrien (Str. 728. Dict. Cret. 6, 10), am Fluss Belos in Phönikien (Joseph. B. J. 2, 10, 2. Plin. 36, 65) etc. Memnon's Gefährten wurden wegen ihrer übergrossen Trauer von den Göttern in Vögel, die Memnoniden, verwandelt. So kommen sie jährlich zum Grab und klagen, bis einige sterben (Serv. Aen. 1, 755); oder sie kommen zum Memnonsgrab am Hellespont, reinigen den Hügel und besprengen ihn mit ihren im Aeseposfluss benetzten Flügeln (P. 10, 31, 2; vgl. Ov. M. 13, 576. Plin. 36, 7). Wegen ihrer übergrossen Trauer wurden auch die Gefährten des abendländischen Memnon, des Diomedes-Typhon (s. d.), in Vögel verwandelt, und aus demselben Grund die Schwestern des Meleagros-Typhon. Vögel aber sind in Aegypten Seelenbilder. Da ausdrücklich gesagt wird, die Aethiopen hätten den Memnon wegen seines unzeitigen Todes beweint (Philost. Vit. Ap. 6, 4), geht Memnon in den Maneros über, den Königssohn, der seines frühzeitigen Todes wegen im ältesten ägyptischen Lied beklagt wurde. Wir haben bereits andeuten müssen, wie in dieser Maneroskiage auch Elemente des Osirisdienstes zur Erscheinung kommen (I, 384; vgl. Adonis, Attes). Solche sind auch der Memnonsage nicht fremd, denn wenn Memnon's Schwester Hemera seinen Leichnam sucht, den die Phöniker von Memnon's Flotte ihr zu Paphos auf Cypern ausliefern, und wenn sie nach dessen Bestattung bei Paltos auf unbegreifliche Weise verschwindet, so ist hier offenbar das Suchen der Isis nach dem Leichnam des Osiris und das Verschwinden der Isis (Persephone's Entführung) wiederholt.

Memnon, der Aethiope, kam aus Innerasien (dem asiatischen Aethiopien, I, 128) und wird namentlich als von Susa ausgehend gedacht (Her. 5, 53. Str. 728. P. 4, 31, 5). Dort in Innerasien fällt er in Eins zusammen mit dem Aethiopen Nimrod. Nimrod ist Sohn des Kusch-Kronos, der dasselbe ist wie Aethiops (I, 254. 269), hat aber darum durchaus nicht nöthig, ein Schwarzer zu sein. Die Völkernamen sind Götternamen, wie wir reichlich gesehen, und haben ursprünglich gar keine ethnographische Bedeutung. Wenn ein Volk den Namen Christi annimmt, wird es damit nicht zu Einge-

borenen Palästina's. Auch bei Memnon verwahrt sich die Sage ausdrücklich gegen die Vorstellung, er sei schwarz gewesen (Eustath. p. 1490. 1697, zu Dionys. Perieg. 248), und wenn die Malerei ihn theilweis als Schwarzen dargestellt (Philost. Jkon. I, 7), so begnügte sich der feinere Sinn des Polygnotos mit der Andeutung seiner Herkunft durch einen zu Füssen Memnon's sitzenden Aethiopenknaben (P. 10, 31, 2). Schwarz hat Homer den »herrlichen Sohn der Eos« (Od. 4, 188) gewiss nicht gedacht. Also Nimrod ist Sohn des Kusch; Memnon's Mutter hiess Kissia (Aeschyl. b. Str. 728), was die weibliche Form zu Kisseus, Kasios, Kusch etc. (I, 255) ist. Derselbe Namensstamm erscheint in »Kaukasos«; darum liess man den Memnon nicht nur aus Susa (der Kissiner Burg, Aesch. Pers. 120; dem Land Kissia, Her. 5, 49. 52), sondern auch von den Höhen des Kaukasos herab seine Völker (Aethiopen und Inder) nach Troja führen (Dict. 4, 4). Memnon's Vater Tithonos-Kronos hat sich als assyrischer Statthalter in Persien niedergelassen. Er ist Günstling des Assyrerkönigs Teutamos (Agathodämon; vgl. Teuthras, Teut), und dieser war es, der den Memnon mit 10,000 Aethiopen und 10,000 Susianern dem Priamos zu Hülfe sandte (Diod. 2, 22. 4, 75). Typhon ist Heerführer Agathodämon's und Typhon bringt dem Agathodämon Hülfe im Götterkrieg (vgl. Pyrrhos).

In den sagengeschichtlichen Typhon rückt der kosmische herab, und auch dem Memnon fehlt es nicht an Hephästoserbe. Ein solches ist das Mauerbauen (vgl. Aeakos, Trophonios, Poseidon, Orion etc.). Memnon hat die Burg von Susa erbaut, welche die Memnonische hiess (Her. 5, 53. Str. 728), sowie die ganze Heerstrasse aus Asien heraus, die Memnonstrasse (Diod. 2, 22. P. 10, 31, 2), und die Mauern von Babylon (Ampel. lib. mem. 8), die man sonst dem Belos zuschrieb. Nun begreifen wir auch, warum heute noch Nimrod's Namen an allen Ueberresten grosser Denkmale in Mesopotamien hängt (Nimrod's Damm durch den Tigris unterhalb Mosul; der Nimrudhügel als südlichste Ruinenburg zu Ninive; der Birs Nimrud in Babel etc.). Derselbe Weltbaumeister Hephästos ist auch in Nimrod-Typhon, wie in den Kyklopen, den nordischen Riesen, dem Teufel etc. enthalten.

Wir werden kaum zu bemerken brauchen, dass der mythische Memnon nichts zu thun hat mit den sogenannten Memnonkolossen im Feld von Theben — jenen beiden Sitzbildern König Amenophis' III, in deren einem die Griechen mit Gewalt den Sohn der Eos erkennen wollten, obgleich die Thebäer selber der Wahrheit gemäss versicherten, es sei nicht Memnon, sondern König Phamenoph (P. 1, 42, 2). Auch mit dem Mirakel, das die Priester, weil die Griechen es so haben wollten, von dem halbzerstörten Koloss ausgehen liessen (der Tischklopferei des Alterthums) hat die Göttersage nichts zu thun.

Des Achilleus Sohn war

Pyrrhos (Bor-Seth, oben S. 59). Ohne ihn konnte Troja nicht erobert werden, so wenig als ohne Achill (oben S. 73; vgl. Telephos, Pelops, Philoktetes, Alkmäon etc.). Das hölzerne Ross, in welches Pyrrhos (auch Neoptolemos genannt, vgl. I, 368) mit einstieg, entspricht der Götterbarke des Amun. Pyrrhos tödtet den Priamos (I, 229), den wir unter die Agathodämonformen gestellt haben, weil auch sein Reich von Typhonformen vertheidigt wird (wie Hektor, Paris, Memnon). Doch bietet er der Merkmale zu wenige, um sich sicher bestimmen zu lassen. Pyrrhos selber fiel durch Orestes (Horus-Apoll, I, 224), wie Typhon. Auch hier ist ein Weib Gegenstand des Streites geblieben, nämlich Hermione, des Menelaos Tochter, die von Menelaos sowohl dem Einen als dem Anderen zugesagt war (Eurip. Androm.; Soph. b. Eust. 1479, 10. Virg. Aen. 3, 330). Hermione (dasselbe wie Harmonia, des Kadmos Gemalin, s. d.) und Beiname der Demeter (Hesych.), ist die weibliche Form zu Hermes (Cham-Agathodämon), also abermals nur ein Name der Rhea. Wenn statt des Orestes ein gewisser Machäreus als Mörder des Pyrrhos genannt wird (Pind. Nem. 7, 62 u. Schol.; Str. 421), so ist dieser Machäreus offenbar der phönikische Makar (I, 258), also ein auf den Typhon herabrückender Kronosnamen, wenn nicht ein Kronos als Typhontödter. Wie Hektor-Typhon war Pyrrhos Gemal der Andromache, sowie Hermione andererseits als Gemalin des Diomedes-Typhon erscheint (Schol. Pind. 10, 12). Von den vielen Figuren, in welche Typhon sich zertheilt, hat wo möglich jede dieselben Reste der alten Erinnerung beibehalten. Darum kann Pyrrhos auch Sohn der Iphigenie und des Achill heissen (Tzetz. Lyk. 133. Eust. 1187, 26), denn auch Iphigenie (Achill's Gemalin statt Medea, Helena etc.) ist gleichfalls nur eine Ablösung von dem Alles in sich vereinigenden Rhea-Isiskern.

Von weitreichenderer Bedeutung war der gleichfalls in den troischen Kreis eintretende

Diomedes. Zwar hat Homer, wie der Plan seiner Dichtung erfordert, den ganzen weitverzweigten Sagenkreis des Diomedes, also jede Selbstständigkeit des Helden ausserhalb der Jlias, unterdrückt, und hat die Figur dieses einstigen Gottes behandelt, als wäre sie lediglich für die Jlias und für eine bestimmte Stelle derselben geschaffen. Der erste grössere Erfolg im Gedicht gebührt einem Charakterbild männlicher Jugend, und als solches dient Diomed (Jl. 5, 1 etc.). Aber auch Homer kann nicht alle Erinnerungen an den einstigen Typhon entfernen. Wie wir wissen, ist Rhea (Aphrodite, Athene) theils als Geliebte, theils als Feindin und Verfolgerin des ägyptischen Typhon zu denken. Darum kann Athene-Rhea (s. d.) bei Homer Diomed's Mitkämpferin auf demselben Wagen sein und ihn den »Geliebtesten ihrer Seele« nennen (Jl. 5, 826), während er zu gleicher Zeit die Aphrodite-Rhea verwundet und aus dem Kampfe

jagt. Wir haben gesehen, wie die guten Götter nur mit Hülfe eines Typhon in Aegypten und Griechenland über die Giganten, in Indien über die Asuren (vgl. Indra) zu siegen vermochten. Dieser Typhon ist vor Troja theils in Achill, theils in Pyrrhos, Telephos etc. (s. d.), aber auch in Diomed enthalten. Diomed ist stark wie ein Gott (Jl. 5, 884), und ihn fürchten die Troerinen am meisten (6, 306). Er allein widersetzt sich, wie Alle kleinmüthig werden und bei Nacht entfliehen wollen (9, 32). Athene entzündet ein Feuer auf seinem Helm und Schild (5, 4), als wolle sie an den alten Feuergott erinnern; aber vor Zeus' Blitz muss er weichen wie Typhon (8, 135). Es wird uns nicht stören, dass Diomedes auch gegen Ares kämpft, mit dem er selber als Typhon Eins ist; dessgleichen gegen Aias-Typhon (23, 811), und dass er mit Glaukos-Typhon (oben S. 17) die Waffen tauscht, von Paris-Typhon (I, 228) verwundet wird. Bei der Verschiebung der Sage, beim Ineinanderrücken zweier verschiedener Auffassungen desselben Sagenkreises, so dass das angegriffene Reich des goldenen Alters bald im Lager der Achäer (Agamemnon-Zeus, Menelaos-Zeus), bald in der Stadt des von Zeus beschützten Priamos gesucht wird, kann es nicht fehlen, dass von beiden Seiten dieselben Figuren in's Feld rücken und sich feindlich begegnen müssen. Da aber jeder Typhon zugleich Kronos, jeder Kronos zugleich Typhon ist, steht es frei, sobald zwei Kronos- oder zwei Typhonfiguren zusammenstossen, in der einen das Kronos-, in der anderen das Typhonelement vorwaltend zu denken.

Ungleich deutlicher für Diomed's einstige Bedeutung sprechen die von Homer vermiedenen, aber darum wahrhaftig nicht »nachhomerischen« Sagen. Wir haben von vorn herein kein Recht, jenen thrakischen König Diomedes, der seine Stuten mit Menschenfleisch fütterte (Apd. 2, 5, 8) und Sohn der Asteria (Hyg. f. 250), d. h. der Rhea-Astarte war, wie Typhon — ursprünglich für etwas Anderes zu halten als den vor Troja kämpfenden Diomed. Gleiche Namen verrathen durchaus denselben Gott, wenn auch ungleiche Reste derselben Ursage an den scheinbar verschiedenen Figuren hängen geblieben. Der thrakische Diomed ward von Herakles erschlagen oder seinen eigenen Pferden zum Frass vorgeworfen. Herakles ist Typhon, wiederholt also gegen Diomed nur das genannte Verhältniss beim Zusammenstoss verschiedener Typhonformen (I, 317). Das Pferd ist Typhon's Symbol (s. Ares, Poseidon, Adrastos etc.), und weisse Pferde opferten die Heneter auch dem homerischen Diomedes (Str. 215). Er war ein Freier der Helena (Apd. 3, 10, 8), also der Astarte-Rhea (s. Menelaos). Vielleicht nichts Anderes als der Angriff Typhon's auf Rhea, deren Wächter er beim Eindringen in Rhea's Haus erschlug (Her. 2, 64), ist der Raub des Palladiums (des Athene-Rheabildes, d. h. der Göttin selbst) durch Diomed. Er drang durch einen unterirdischen Gang in Troja ein und erschlug die Wächter (Virg. Aen. 2, 163). Wenn er die von Achill erschlagene Amazone Penthesi-

leia (Rhea-Astarte, s. Achill) nicht bestatten lässt, sondern an den Füssen in den Skamander schleppt (Tzetz. Lyk. 993. Dict. 4, 3), mit Hermione sich vermält (s. Pyrrhos), oder die Aegialeia (weibliche Form zu Aegialeus, Aegeus-Typhon, oben S. 14) zur Frau hat, von dieser aber verrathen und vertrieben wurde, als er wieder nach Argos kam (Tzetz. Lyk. 602. Serv. Aen. 8, 9), so sind alles Das nur Reste von Typhon's bald liebendem, bald feindlichem Verhältniss zu Rhea und zu der Göttin von Buto, welche in Rhea sich niedergelassen. Ausgeschlossen von seiner Heimat Argos kam Diomed nach Italien, stand daselbst dem König Daunus (Dan-Kronos, I, 295) bei und erhielt dessen Tochter Euippe (Ant. Lib. 37). Eine Reihe italienischer Städte, Beneventum, Argos Hippion (Arpi), Venusia, Brundusium, Garganum etc., wurde auf ihn als ihren Gründer (wie gewöhnlich auf Typhonformen zurückgeführt (Serv. Aen. 8, 9. 11, 246. Str. 283. 284. Plin. 3, 20). Er selber ward schliesslich von Daunus getödtet (Tz. Lyk. 602) oder verschwand auf den diomedeïschen Inseln (im adriatischen Meer bei Kap Garganon) oder im Land der Heneter (Str. 284). So verschwand im Abendland auch Kronos, am Hämus Aristäos-Typhon, anderwärts Amphiaraos, Trophonios, Keychosru etc. Selbst die Sage vom Drachenkampf ist dem Diomed nachgefolgt, und zwar in Gestalt des kolchischen Drachen, der das goldene Vliess suchend in's Phäakenland kam, und dieses verheerte, bis er von Diomedes überwältigt wurde (Tz. Lyk. 612. 629). Der Drachenkampf, d. h. die Bekämpfung des drachengestaltigen Kronos, ist aber sehr bezeichnend für die Typhonformen (vgl. Sigmund, Sigfrid, Dietrich etc.).

Reichlicher als irgend einer der von Homer als Helden benützten früheren Götter hat Diomed seinen alten Kultus festgehalten. Zu Salamis auf Cypern erhielt er Menschenopfer (Porph. de abst. 2, 54. 4, 8). Nach Ibykus und Pindar (Nem. 10, 12 u. Schol.) ist er gleich den Dioskuren unter die Götter versetzt. Zu Metapont, Thurii, bei den Umbrern etc. ward er als Gott verehrt (Skyl. Peripl. p. 6), und besass am hintersten Ende der Adria noch einen Tempelhain (Str. 214). Zu Mothone hatten früher die Winde vielen Schaden gethan; auf Diomedes' Gebet zu Athene verloren sie diese Kraft (P. 4, 35, 8). Natürlich ist Diomed als Typhon auch Sturmgott. Dass man unter den Stürmen aber den Typhon-Diomed selbst verstand, beweist das Ross, das man ihnen auf dem Taygetos opferte (Fest. s.v. October equus). Des Diomedes Gefährten wurden auf der diomedischen Insel, wo sein Grab stand, ihrer unmässigen Trauer wegen in Vögel (Reiher) verwandelt (Serv. Aen. 11, 271). In trauernde Vögel verwandelt wurden auch die Gefährten des Memnon-Typhon und die Schwestern des Meleagros-Typhon (s. d.) etc. Unsterblichkeit hatte Athene bereits dem Vater Diomed's, dem Tydeus (von dem Unterweltgott Oeneus mit der eigenen Tochter Gorge erzeugt, vgl. oben S. 67. 69) zugedacht. Als aber Tydeus, einer der Sieben vor Theben, verwundet im Feld

lag und Athene kam, mit einem von Zeus bewilligten Mittel ihn unsterblich zu machen, reichte Amphiaraos, der den Tydeus hasste, diesem zuvor den Kopf des Melanippos, der ihn zu Fall gebracht, und Tydeus soff dessen Gehirn. Darüber schauderte Athene und wandte ihr Mittel nicht an (Apd. 3, 6, 8), willigte aber in Tydeus' Bitte, die Unsterblichkeit auf seinen Sohn Diomedes zu übertragen (Pind. Nem. 10, 12, u. Schol.).

Nur eine geringe Rolle in der Jlias spielt

Aias, Oïleus' oder Jleus' Sohn (d. h. Sohn des Jlos-Kronos, also Typhon). Und doch ist er ein so bedeutender Gott, dass die Lokrer nicht nur in ihrer Schlachtordnung für ihn, als ob sein Schatten gegenwärtig sei, eine Stelle offen liessen (P. 3, 19, 11), sondern auch jährlich, um seinen Frevel an Kassandra zu sühnen, der Athene von Jlion zwei Jungfrauen sandten. Kamen diese ungesehen in den Tempel, so blieben sie dort Dienerinen; wurden sie bemerkt, dann mussten sie getödtet, verbrannt und ihre Asche in's Meer geworfen werden (Str. 600. Tzetz. Lyk. 1135. Plut. de ser. num. vind. 12). Aias ist Typhon und erweist sich als solchen eben durch seinen Frevel an Kassandra, die er im Athenetempel missbraucht hat (Quint. Smyrn. 13, 422. Lykoph. 360. Str. 264), wenn auch die Sage theilweis ihn loszusprechen und durch seinen eigenen Eidschwur zu reinigen suchte (P. 10, 26, 1. 31, 1). Kassandra aber (ursprünglich eine und dieselbe Figur mit Kassandra, der Gemalin des Bellerophon-Typhon, Schol. Jl. 6, 155) ist eine weibliche Form zu Kasios-Kronos (I, 255), und bedeutet die Rhea. Sie war die schönste der Priamostöchter (Jl. 13, 365), der Aphrodite gleich (24, 699). Nach Troja's Untergang fiel sie dem Agamemnon zu, wird also, wie die Rhea, auch als Agathodämon's Gemalin betrachtet, I, 226). Im Angriff des Aias auf Kassandra, sowie im entsprechenden Angriff des Apollon-Typhon auf Kassandra (Aesch. Ag. 1207. Apd. 3, 12, 5. Hyg. f. 93), wiederholt sich nur der Angriff des Typhon auf die Rhea (vgl. I, 298). Kassandra sah in die Zukunft; aber auch Rhea (Athene, Her. 2, 83) war in Aegypten Orakelgöttin (durch Aufnahme der Göttin der Unterwelt, I, 54). Dass Kassandra mehr als ein Geschöpf des Dichters, beweist ihr Tempel zu Leuktra am Taygetos (P. 3, 26, 3), und ihr Grab, das sowohl Mykene als Amyklä zu besitzen glaubten (P. 2, 16, 5).

Derselbe Aias Oïleus war Freier der Helena, wurde von einem 5 Ellen langen Drachen, Typhon's Symbol, begleitet (Philost. Her. 8, 1) und trägt das Drachenbild auf seinem Schilde. Nach Homer wurde Aias sammt dem Felsen, worauf er sass und die Götter höhnte (wie Kronos) durch Poseidon in's Meer gestürzt und ertränkt (Od. 4, 510). Anderweitige Sage, dem ägyptischen Urbild entsprechender, meldet, dass Athene (Rhea-Isis) jenes Frevels wegen ihn verfolgt und am kaphareïschen Fels, wo er gescheitert war, mit dem Blitz

getroffen habe (Hyg. f. 116). Von Isis aber wurde auch Typhon getödtet. Wieder eine andere Sage lässt den von Agamemnon angeklagten, aber unschuldigen Aias, weil er ein ungerechtes Gericht fürchtete, auf leichtem Fahrzeug in See gehen und umkommen. Bei der Nachricht von seinem Tod gab es lautes Wehklagen im Heer (vgl. die Klage um Linos, Marsyas, Hyakinthos, Sijawusch und andere Typhonformen). Zum Todtenopfer schlachtete man schwarze Thiere, thürmte sie sammt einem Holzstoss auf des Aias grosses Schiff, und liess dieses, da der Landwind wehte, brennend in die See gehen (Philost. Her. 8. Schol. Lyk. 360; vgl. Balder's Todtenfeier).

Mit Aias, Oïleus' Sohn, dem Namen und Inhalt nach Eins ist Aias, Telamon's Sohn. Die Sage hat sie getrennt, weil zum letzteren Aias ein anderer Vater genannt wird. Aber auch Telamon, des Peleus Bruder (s. Achill) und Sohn des Aeakos-Hephästos (I, 422), ist eine Kronosform wie Oïleus, und seine Heimat Salamis (dasselbe wie Telamon?) ist ein Kronosland (s. Sem, Salem). Aias Telamon ist durch Leibesstärke und Tapferkeit in der Jlias vorragend (Jl. 3, 226. Od. 11, 550); aber Charaktermerkmale, die ihn zum Typhon stempeln, giebt doch nur die von Homer ausgeschiedene Sage. In dieser ist er unverwundbar wie Achilleus-Typhon, Jason-Typhon, Kaineus-Typhon etc., und zwar kommt diese Unverwundbarkeit von dem Löwenfell des Herakles, in welches Herakles das Knäblein hüllte. Nur an einer Stelle konnte das Fell solche Kraft nicht mittheilen — an jener Stelle, wo zwischen ihm und dem Leib des Herakles der Köcher des Letzteren zu ruhen pflegte. Darum blieb auch Aias an einer Stelle (Seite oder Schlüsselbein) verwundbar (Lykophr. 455 u. Schol.; vgl. Pind. Istm. 6). Aias Telamon war Freier der Helena, erschlug den König Teuthras-Agathodämon (s. Telephos) und eignete sich seine Tochter an (Dict. 2, 18. Soph. Aias 210. 480). Ein anderer Agathodämon ist Odysseus. Auch mit diesem gerieth Aias (Kronos) in Streit, angeblich um Achill's Waffen. Sie wurden auf Athene's Rath von Agamemnon dem Odysseus zugesprochen. Vor Schmerz und Zorn wurde Aias wahnsinnig (auch Herakles-Kronos hat Wahnsinnsperioden), erwürgte die Heerden der Achäer und endlich sich selbst (Soph. Aias; Ov. M. 13, 1). Auch Bel-Kronos, Herakles, Jason etc. tödten sich selbst. Nach anderer Fassung (Dares Phryg. 35. Soph. Aias Hypoth.) ward Aias, weil das Schwert ihn nicht verwunden konnte, von den Achäern gesteinigt. Das ist das Ende des unverwundbaren Kaineus-Typhon (I, 355), den die Kentauren unter Steinblöcken begraben. Aus Aias' Blut erwuchs eine röthliche Blume (Rittersporn), die auf ihren Blättern den Schriftzug Ai (Klagelaut und zugleich Aias' Namen) trägt (Ov. M. 13, 397. P. 1, 35, 2). Solche Blumen entstanden auch aus dem Blut der Typhonformen Hyakinthos, Sijawusch (vgl. Adonis, Balder). Aias hatte Grab und Tempel am Rhöteïschen Vorgebirg bei Troja (Str. 13, 595. Philost.

Her. 1, 2), einen Tempel auch zu Salamis (P. 1, 35, 2) und Aiasfeste (Hesych. s. v.). Der Name Aias (Aiax, vgl. Oaxes, Ixion etc.) erklärt sich aus dem Typhonnamen Hik (oben S. 66).

Wie Achill und Patroklos, Hektor und Paris, Sigfrid und Gunther etc. als Brüder neben einander treten, obgleich sie nur verschiedene Namen für einen und denselben Ares-Typhon sind, so auch Aias und sein Halbbruder

Teukros. Dieser ist Sohn des Telamon-Kronos und der Rhea-Hesione (Asia, s. oben S. 63). Wie Ismaël-Typhon, Chiron, Eros, Eigil etc. ist Teukros Bogenschütz (Jl. 8, 281. 12, 363). Von seinem Vater Telamon nach des Aias' Tod (weil er nicht Rache für Aias genommen) von Salamis zurückgewiesen, gründet er ein anderes Salamis (das aber sicher älter als das griechische ist), eine andere Sem- oder Salemstadt auf Cypern (Serv. Aen. 1, 619), wo König Belos von Sidon (abermals Kronos) ihn zuliess. Vermält mit der Tochter des Kypros (Keb-Kronos), wird er Vater der Asteria (Tz. Lyk. 447. Eur. Hel. 87. 146), rückt also selber in kosmischen Typhonrang zurück (s. Asteria). Zu einem Namensstamm des kosmischen Typhon (Tur, s. d.) gehört auch der Name Teukros. Wenn der erste König in Troas, Sohn des Flussgottes Skamandros und der Nymphe Idäa (s. Juda, Idas-Kronos), gleichfalls Teukros hiess und dem Volk der Teukrer diesen Namen gab (Apd. 3, 12, 1. Diod. 4, 75), so ist natürlich derselbe Typhon gemeint, und die Sache bleibt sich gleich, wenn Skamandros und Teukros, anstatt ureinheimisch zu sein, als Einwanderer aus Kreta gedacht werden (Serv. Aen. 3, 108. Tz. Lyk. 29. 1302. 1306). Eingewandert ist jedweder Volksname. Sie brachten den Dienst des Apollon-Smintheus mit, d. h. den des Teukros, denn auch Smintheus (Smi, Esmun, s. Apollon) war ein Typhon.

Eine trojanische Typhonform (ausser Hektor, Paris, Helenos etc. s. Priamos) ist

Anchises. Er war schön, wie so mancher Typhon-Kronos (s. Kephalos, Orion, Achill, Joseph, Sijawusch etc.), ein Hirt, wie derselbe Typhon-Kronos (s. Abel, Jabal, Aristäos, Apoll etc.) und wird von Aphrodite geliebt (wie Paris, Ares etc.), die auf dem Ida in Gestalt einer phrygischen Königstochter ihn besucht und ihm einen Sohn Aeneas verheisst (Hom. H. in Ven.). Für sie selber ist es ein schwerer Kummer, dass sie dem sterblichen Manne sich ergeben — ein Kummer, der um so begreiflicher, als hier das verbotene Verhältniss von Typhon zu Rhea, Poseidon zu Demeter etc. wiederkehrt. Wie Jasion-Kronos für seine Liebe zu Demeter-Rhea, Kapaneus-Kronos, Menoitios-Kronos und so viele andere Kronos- und Typhonformen für ihre mit Rhea's Verführung zusammenhängende Empörung, wird auch Anchises von Zeus' Blitz getroffen und getödtet oder wenigstens, da Aphrodite den Strahl abwandte, gelähmt

(Serv. Aen. 2, 649. Hyg. f. 94) oder des Gesichtes beraubt (Serv. a. O. 687). Blendung ist die gewöhnlichste Typhonstrafe (s. Oedipus, Orion etc.). Des Typhon heiliges Thier ist das Pferd (vgl. Ares, Poseidon, Diomedes etc.). Darum ist auch Anchises gut für Pferdezucht, in Troas und Arkadien (Jl. 23, 295). Seine Pferde stammen von jenen, welche Zeus dem Laomedon gab, denn zu diesen brachte Anchises heimlich seine Stuten (Jl. 5, 265). Sein Grab bekränzten jährlich die Hirten am Ida (Eust. Jl. 12, p. 894). Aber ein Anchisesgrab war auch beim Berg Anchisia bei Orchomenos in Arkadien mit einem Aphroditetempel daneben (P. 8, 12, 8), und ein anderes Anchisesgrab, von heiligem Hain umgeben und von einem eigenen Priester gepflegt, war am Eryx, dem heiligen Tempelberg der Aphrodite in Sicilien (Virg. Aen. 5, 760. Hyg. f. 260).

Nah verwandt mit dem Namen Anchises ist der Name Anchuros. So hiess jener Midassohn, der zu Kelänä in Phrygien sich zu Pferd in einen mitten in der Stadt entstandenen Erdschlund warf, als das »Kostbarste«, das man auf Orakelgeheiss bereits hineingeschüttet, und worunter man zuerst Gold und Silber verstand, nicht im Stande war, den Schlund wieder zu schliessen. Die Sage ist um so merkwürdiger, als sie unter dem Namen des Ritters Curtius sich auf dem Forum zu Rom wiederholt (Plut. parall. 5), also mitten in die römische Geschichte mit einer Keckheit sich hineingedrängt hat, wie etwa die Sage vom Schützen Tell (d. h. dem Schützen Eigil, Hönir, Eros-Typhon, s. Tell) an die Schweizerberge, oder die Sage vom Drachenmord des Lapithen Phorbas an einen historischen Grossmeister von Rhodos sich anhieng (s. Lapithen). Es wird nicht zu verkennen sein, dass im Opfertod des Anchuros die Opferung des Typhon durch seinen Vater Kronos (Midas, I, 401) enthalten ist. Das Opfer ist ein Typhon, ob es sich freiwillig darbringt, wie Menoikeus, Sohn des Kreon-Kronos (s. Oedipus), oder dargebracht wird, wie Jëud, des phönikischen Kronos Sohn, und wie Abram's und Idomeneus' Sohn.

Gleichfalls an des Anchises Namen schliessen wir den Kentauren Anchios (Apd. 2, 5, 4; s. Kentauren); den Onchestos, Sohn des Poseidon (P. 9, 26, 3) oder des Böotos (Steph. B.), was dasselbe sagt (s. Butes), und Gründer von Onchestos mit dem dortigen Poseidon-, d. h. Typhonheiligthum. Hierher gehört Onkos, unter dessen Heerden sich die pferdegestaltige Demeter mischte, und dem sie ihr Kind, das mit Poseidon erzeugte Ross Arion, schenkte (P. 8, 25, 4). Dieses Ross (I, 390), ein Typhonsymbol, finden wir sonst im Besitz von Herakles und Adrastos-Typhon. Onkäos hiess Apollon-Typhon (s. d.) selbst. Ankäos hiess ein Jäger, den entweder der kalydonische Eber getödtet hat (Apd. 1, 8, 2. P. 8, 4, 7), oder ein Eber, der des Ankäos Weinberge auf Samos verheerte (Tzetz. Lyk. 488. Hyg. f. 44). Und zwar musste Ankäos sterben, bevor er den Wein, der seine Sorge war, gekostet. Wein pflanzen auch andere Kronos-

formen (s. Ikarios, Saturn, Aristäos etc.). Der Eber ist Typhon, der den Kronos erlegt. Wenn aber somit Ankäos in den Kronosbegriff hinaufrückt und als Kronos sich bestätigt, sofern er Gemal der Samia (weibliche Form zu Sem-Kronos) ist — so ist er wieder Typhon und Hephästos als Vater des Samos-Kronos (P. 7, 4, 2), von welchem die Insel den Namen hat, und als Steuermann der Argo (Apoll. A. 2, 894), denn diess ist eine Stelle, welche immer nur den Hephästosformen zukommt. Wie wir gesehen, dringen Typhongestalten, wie der Ritter Curtius, noch in die vorgerückte römische Geschichte ein. Darum wird es erlaubt sein, auch in dem kriegerischen König Ancus Martius eine solche zu erkennen, zumal da seine Vorgänger Numa und Romulus noch vollständige Götter sind. Was der Gehalt des Namens Anchises, Ancus etc. sein möge, dazu verhilft uns vielleicht ein Vergleich mit Agni und Angiras-Typhon (s. d.), der in Indien der himmlische Kriegsgott, also Typhon ist, und mit Inguio-Typhon, dem Sohn des Mannus (s. d.) in Germanien. Der Grundbegriff wäre darnach Typhon's Element, das Feuer.

Von Typhonformen übrig bleibt uns noch der grosse Gott

Apollon. Wir stellen ihn an's letzte Ende, weil in ihm nicht nur der volle Typhongehalt (kosmisch und sagengeschichtlich) zu Tage tritt, sondern auch ein neues Element, das ihm allein eigenthümlich ist: der jüngere Horus der Aegypter. Auf diesen sagengeschichtlichen Sohn von Osiris und Isis, den letzten Götterkönig in Aegypten, hat das ganze Typhonerbe sich niedergelassen, so seltsam die Verbindung auf den ersten Anblick scheinen mag, da eben dieser jüngere Horus es ist, der in der Ursage als Kind von Typhon verfolgt wird und herangewachsen den Typhon tödtet.

Wir müssen zuerst diesen jüngeren Horus, als den Träger des ganzen Apollonbegriffs, uns wieder in's Gedächtniss rufen (vgl. I, 80. 60). Vor den Nachstellungen Typhon's, die dieser in Osiris' Abwesenheit gegen dessen Kinder richtete, hat Isis ihren Sohn Horus-Apoll zu der in Buto residirenden Göttin Leto, d. h. in einen Tempel dieser Göttin der Nacht und Unterwelt, geflüchtet. Dort in den Sümpfen hinter der Deltaküste erwuchs Horus auf einer schwimmenden Palmeninsel. Schwimmen sah Herodot diese Insel nicht, nennt aber den grossen Apollontempel, der darauf stand (2, 156). Anstatt der verfolgten Isis ist bei den Griechen die Pflegerin des Kindes, die kosmische Leto (oder ihre sagengeschichtliche Vertreterin, s. I, 77), zur wirklichen Mutter geworden, und irrt mit dem noch ungeborenen Kind, bis sie, gleichfalls auf einer schwimmenden Palmeninsel (Pind. fr. 58. Str. 485), der Insel Delos, Zuflucht findet. Wie Isis vom Typhon, wird Leto vom Drachen Python verfolgt (Hyg. f. 140. Serv. Aen. 3, 73. Athen. 15, p. 701. Bildwerke etc.). Natürlich kann die Geburtsstätte Apollon's, wie die des Zeus, auch an anderen

Plätzen gezeigt werden (auf Kreta, Cic. N. D. 3, 23; im Hain Ortygia bei Ephesus, Str. 639; in Messenien, Str. 349; auf dem Isthmos Zoster in Attika, Steph. B.). Der herangewachsene Horus überwältigte und tödtete endlich mit Hülfe seiner Mutter Isis den Oheim Typhon in der Schlacht bei Antäupolis (Diod. 1, 21). Das ist die Tödtung des Drachen Python durch Apoll. Diese Tödtung, dieser Verwandtenmord, war eine schwere Schuld, von welcher Apollon nur durch lange Busse sich reinigen konnte. Wäre Python nichts gewesen als ein schädliches Thier, dann konnte die Befreiung einer Gegend von ihm doch unmöglich ein büssenswerthes Verbrechen sein. Aber der hieroglyphisch in Schlangengestalt gedachte Typhon-Python (wie der von Sigurd erlegte Drache Fafnir) war ein Weisheitsgott, denn ihm selber gehörte bis dahin das delphische Orakel (Hyg. f. 140. Apd. 1, 4, 1). Wir haben auch gesehen, auf welchem Weg Typhon zum Orakelgott wird (I, 391). Zur Busse für den Mord diente Apollon acht Jahre lang dem Admetos als Hirt (Spanh. Callim. p. 109) und fand endlich Sühnung bei Karmanor (vgl. Charma, Hermes, I, 200, oder Chamman) zu Tarrha auf Kreta (P. 2, 30, 3. 10, 7, 2. 16, 2). Durch Typhon's Tod wurde Horus Herr in Aegypten und letzter Götterkönig. Darum kann in orphischer Liste auch Apollon als Weltregent auf Neptunus-Typhon folgen (Orph. fr. 47. Cr. IV, 88), und wenn Apollon in Griechenland gelegentlich »Horios« heisst (zu Hermione, P. 2, 35, 2), so wird eben der ägyptische Hor gemeint sein. Des Horus heiliges Thier war der Sperber (I, 80). Darum bleibt der Sperber auch dem Apollon eigen (Od. 15, 524. Aristoph. Av. 510). Auf der Flucht vor Typhon, da alle Götter die Gestalt der ihnen heiligen Thiere annahmen, und Ares zum Fisch, Herakles zum jungen Hirsch, Hephästos zum Stier, Leto zur Spitzmaus etc. wurde, wurde Apollon zum Sperber (Nikander b. Ant. Lib. 28).

Mit diesem sagengeschichtlichen Horus, der beim Seelengericht sperberköpfig unter dem Wagbalken steht, wird der gleichfalls sperberköpfige Sonnengott Horus Eins. Es war Bedürfniss, auf jede sagengeschichtliche Figur kosmische Kraft und Bedeutung herabzuziehen, und nur von ihr durchdrungen haben die vormals sterblichen Götter sich im Kultus zu erhalten vermocht. Dem menschlichen Isissohn Horus wird in der Darstellung ägyptischer Götterreihen Hathor, die kosmische Göttin der Unterwelt, als Gemalin beigegeben, weil man in Horus den Sonnengott sah, der in der Unterwelt wohnt. Die Stadt des Sonnengottes Horus in Oberägypten (Edfu) heisst griechisch Apollinopolis. Diese Bedeutung als Sonnengott hat Apollon auch bei den Griechen. Aeschylos lässt das segnende Auge der Sonne, Kronion's leichtbeschwingten Vogel, als reinen Phöbos anrufen (Suppl. 198); das orphische Gedicht redet den Helios, den starken Phöbos, den es wie in Aegypten auf goldenen Schwingen schwebend denkt, als Sohn der Leto an (Malela 4, p. 31. R. II,

n. 976); im Tempel zu Phigalia in Arkadien hatte das Kultusbild des Apollon, wie seine Trümmer beweisen, ein Strahlenhaupt. Als Sonnengott ist Apollon Sohn des Hephästos und der Athene (zu Athen, Cic. N. D. 3, 23), auch diess nach ägyptischem Vorbild, denn die Neith-Athene von Sais (Göttin des Weltstoffs) hat den Sonnengott geboren (I, 29), und der naturgemässe Vater dazu ist der Urfeuergott (des Sonnengottes Vorgänger in der kosmischen Königsliste). Wenn als Apollon's Vater statt des Hephästos auch Silen genannt wird (Porph. Pythag. p. 19), so ist dasselbe gesagt, denn auch Silen ist ein Rest des innenweltlichen Schöpfergeistes (Hephästos, Pan, s. I, 39. 441). Als Sonnengott hat Apollon die Welt zu überwachen, wie der ägyptische Sonnengott, dessen geflügelte Scheibe man über allen Eingängen sieht. Darum heisst auch Apollon: Agyieus und Thyraios, Weg und Thür bewachend. Er theilt diese Aufgabe mit dem aus demselben Sonnengott gewordenen Hermes und Janus (s. d.). Ein Bild des Sonnengottes war in Aegypten der sperberköpfige Löwe oder Greif (I, 40. 81), und auch in Indien noch der Sonne heilig (Philost. Vit. Ap. 4, 48). Darum gehört der Greif auch zu Apollon (Serv. Virg. Ecl. 8, 27; auf Münzen, Eckhel VII, p. 396; im Fries des Apollontempels zu Milet etc.). Bezug zur Sonne, zur Weltüberwachung, scheint auch der Rabe zu haben, denn wir finden ihn bei den Agathodämonformen Noah, Odin wieder, die mittelst ihrer Raben die Welt erforschen. Raben hielt man im Apollontempel bei den Smaragdgruben der ägyptischen Wüste, sowie zu Koptos (Ael. 7, 18). In Gestalt eines Raben hat Apollon die Wanderung der Theräer nach Kyrene geleitet (Callim. Hymn. Ap. 66).

Wie der jüngere Horus den Typhon, so hatte Typhon den Kronos erlegt. Da nun Kronos regelmässig in den Typhon, seinen eigenen Mörder, herabschmilzt, konnte es geschehen, dass Kronos auch als Selbstmörder gedacht wird (s. Herakles, Kalchas, Assaon, Amphion etc.). Aber Typhon, der Kronosmörder, sagen wir (I, 82. 143), konnte gleichfalls eine Stufe weiter rücken, und mit dem Typhonmörder Horus Eins werden. Beide Thaten waren im Dienst der guten Götter geschehen, waren Wohlthaten für die Welt und ihrer Aehnlichkeit wegen sehr geeignet, sich zu decken. Also wenn Typhon den Kronos in sich aufnimmt, wird der Typhontödter Horus zum Kronostödter, d. h. zum Typhon. So kommt es, dass wir schon im ägyptischen Todtenbuch den Horus als Set-Hor (Typhon-Horus) finden, und nur aus diesem Ineinanderschieben erklärt sich sowohl der griechische Apollon (Orestes, Alkmäon etc.), als der persische Feridun. Wir haben nun den Typhongehalt Apollon's nachzuweisen, und werden sehen, wie weit überwiegend er ist.

Zuerst die Sagengeschichte Typhon's. Wir begegnen ihr schon in Leto's schwieriger Niederkunft. Neun Tage lang konnte die ringende Leto auf Delos nicht gebären, weil Hera die entbindende Jlithyia zurückhielt (Hom. H. in Ap.). Aehnlich litt Alkmene, die

Mutter des Herakles-Typhon, und wir haben dort schon erinnern müssen (I, 314), wie das nur ein Rest von Rhea's Geburtsnoth sei, die den Typhon nicht auf rechte Weise zur Welt brachte. Er brach aus ihrer Seite hervor, und dasselbe thaten die Typhonformen Hephästos, Perez, Rusthm, Wölsung (s. d.). Typhon wurde Bogenschütz, Jäger und Kriegsgott der Aegypter. Wir haben gesehen, wie seine Schützenkunst auf die Typhonformen Ismaël, Esau, Nimrod, Orion etc. übergieng und selbst Figuren von vorwiegend kosmischem Gehalt, wie Eros, Chiron, Kama, Hönir etc., eigen geblieben ist. Aus derselben Schule hat auch Apollon seinen silbernen Bogen (Jl. 1, 45; Kultusbild zu Amyklä, Delos etc.), ist Patron der Schützen, zu dem vor dem Schuss gebetet wird (Jl. 4, 120), und verleiht Schützenruhm (Od. 22, 7); ist Patron der Jäger (Oed. Col. 1091), der als Jäger einen Tempel zu Megara hatte (P. 1, 41, 4; vgl. Pan). Wie Typhon ist auch Apoll Kriegsgott; man sang ihm den Päan nach dem Sieg (I, 432), feierte ihm kriegerische Feste (die Karneien zu Sparta und Kyrene) mit Zeltlager und Waffentanz (Callim. Hym. Ap. 85. Athen. 14, 635). Seine Kultusbilder haben nicht nur Pfeil und Bogen, sondern auch die Lanze in der Hand (z. B. sein alterthümlichstes zu Amyklä, P. 3, 19, 2), oder das Beil (zu Tenedos), oder den Dreizack (zu Tarsos, Chrysost. II, p. 1 — also dieselbe Waffe, die auch Perseus-Typhon, Poseidon-Typhon etc. führen). Des Kriegsgottes Typhon hauptsächlichste That war die Erlegung des Kronos. Darum erlegt Apollon die Aloaden Otos und Ephialtes, die den Himmel zu erstürmen suchten (Od. 11, 315), sowie den Giganten Ephialtes (im Gigantenkampf; vgl. I, 364); den Tityos, einen gleichfalls riesenhaften Sohn der Erde, der sich an Leto vergreifen wollte (Apd. 1, 4, 1), die Telchinen (Serv. Aen. 4, 377; Eust. p. 771) und die Kyklopen (angeblich, weil diese den Blitz geschmiedet, womit Zeus den Apollonsohn Asklepios erschlug, Apd. 3, 10, 4). Dafür wollte Zeus den Apollon in die Unterwelt verstossen (wie den Typhon), begnügte sich aber auf Leto's Fürbitte, ihn als Knecht bei Admetos büssen zu lassen. Dieselbe Busse, wie wir gesehen, ward nach Anderen wegen seines Mords an Python ihm auferlegt. Darnach dürfte der Kyklopenmord Eins und dasselbe mit dem Pythonmord sein. In der That enthalten beide (s. Kyklopen) denselben Typhon, oder, da in jeden Typhon auch Kronos niedersteigt, denselben Kronos. In dieselbe Reihe gehört Kaanthos, Sohn des Okeanos (vgl. den Heliossohn Kandalos; die Kerkopen Kandulos, Andulos; den Kandaon-Orion; Kandaules-Kronos etc.). Kaanthos war ausgegangen, seine von Apollon entführte Schwester Melia (weibliche Form zu Meles, Moloch, I, 352, also Rhea) zu suchen, und warf Feuer in Apoll's Ismenion bei Theben. Dafür erschoss ihn der Gott (P. 9, 10, 5). Das ist der Kampf des Kronos um die Rhea mit Typhon. Dasselbe Verhältniss kehrt wieder im Kampf Apollon's mit Idas-Kronos (I, 292) um die Marpessa, wenn der Sieg auch

dem Idas verbleibt; und im Kampf des Apollon mit Herakles-Kronos, wenn als Gegenstand des Streits auch nur der delphische Dreifuss übrig geblieben (Apd. 2, 6, 2; alte Bildwerke etc.). Apoll hat die Söhne der Niobe getödtet; da Niobe die kosmische Gemalin des Amphion (Emeph-Hephästos, I, 387), also Unterwelt, Gäa etc., ist, sind auch ihre Söhne (Alalkomeneus, Xanthos, Jlioneus, s. d.) Kronosformen. Kronosgehalt steigt herab in die von Apollon getödteten Typhonformen Achilleus, Marsyas, Amphilochos, Kinyras, Linos, Hyakinthos etc. (s. d.). Aber wenn auch die geläufigste Vorstellung den Kronos durch Typhon tödten liess, so fehlt doch auch die andere Ueberlieferung nicht, wonach Kronos seinen Sohn Typhon getödtet (geopfert) hat. Er tödtete ihn oder wollte ihn tödten, weil ihm selber der Tod durch Typhon prophezeit war. Daher die endlose Verfolgung der Typhonknaben durch Kronosformen. So verfolgte auch Python den jungen Apoll, weil ihm bewusst war, dass dieser sein Verderben sein werde, und eine der Sagen (Porph. Vit. Pyth. p. 18) liess den Apollon wirklich durch Python umkommen.

Von dem Kampf Apollon's mit dem Drachen Python (Kronos-Typhon) ist zu unterscheiden der Kampf Apollon's mit der Drachin Delphyne. Wir haben sie bereits kennen gelernt als ein Ungeheuer, halb Thier, halb Mensch, welches Typhon vor der korykischen Höhle in Kilikien aufstellte, um die dem Zeus ausgehauenen Sehnen zu bewachen (Apd. 1, 6, 3). Im homerischen Hymnos auf den pythischen Apollon ist es diese Delphyne, die Drachin, die der Gott zu Pytho niederschiesst, und ausführlich wird erzählt, wie diese Drachin einst ein anderes Unheil, den von Hera geborenen Typhaon, ernährt habe. In solchem Fall entspricht Typhaon dem Apollon-Typhon, welchen Leto ernährt hat; die Delphyne aber dieser Ernährerin selbst. Wir haben gesehen, wie oft Leto, die kosmische Göttin der Nacht und Unterwelt (oder, wie wir immer beifügen müssen, ihre irdische Vertreterin zu Buto) hieroglyphisch in Drachengestalt erscheint (als Keto, Chimära, Sphinx, Skylla etc.) und von Typhonformen (Perseus, Bellerophon, Oedipus, Herakles etc.) zu Fall gebracht wird. Nichts Anderes ist das Verfahren Apoll's gegen die Delphyne, und mit dieser Delphyne fällt die Tilphusa zusammen, die Quellnymphe am Helikon, die den Apoll beredet hat, seinen Orakelsitz am Parnass zu suchen, in der Hoffnung, er werde dort umkommen. Dafür warf er ihr, nach Entdeckung des Verraths, ein Felsstück auf die Quelle (Hom. H. in Ap. 247. 379). Tilphusa (vgl. Telephos-Typhon) hiess auch die Erinys, die Unterweltgöttin, mit welcher Ares (als kosmischer Typhon) den von Kadmos erlegten Drachen (Kronos) erzeugt hatte (Hyg. f. 6). In den Kampf mit der Leto von Buto aber, wie wir wissen, gerieth Typhon, weil sie die Isis und deren Kinder schützend aufgenommen. Da nun Typhon, der Letomörder, mit einem der Kinder (mit dem zum Letosohn gewordenen Horus) selber zusammenschmilzt, kann die aus Beiden gewordene Figur auch Mörder

der eigenen Mutter heissen (s. Orestes, Alkmäon). Diese Delphyne-Tilphusa spuckt zu Delphi noch unter anderen Namen. Sie ist die Sibylla (Tochter des Zeus und der Lamia, s. Lamech), jenes erste Weib, das Orakel sang, und zwar vom Fels über Delphi (P. 10, 12). Wir haben nicht nöthig, mit Pausanias von dieser älteren Sibylla eine jüngere (Herophile) zu trennen, denn wenn die letztere in ihren »eigenen Dichtungen« sich bald für das Weib, bald für die Schwester, bald für die Tochter Apollon's ausgab, so bezeichnet sie sich einfach als Unterweltgöttin, denn in jedem dieser Verhältnisse und in allen zugleich steht die kosmische Göttin Unterwelt zum kosmischen Typhon, der, wie wir sehen werden, auch in Apoll enthalten ist. Noch einmal derselbe Begriff erscheint in dem Ungeheuer Lamia oder Sybaris (derselbe Namensstamm wie Sibylla, s. Seb), das am Parnass bei Krissa in der Höhle hauste und Menschenopfer heischte. Diese Sybaris wurde durch Eurybates-Typhon (I, 425) vom Felsen gestürzt — also abermals nur eine Form für Apoll's Erlegung der Delphyne. Wenn es ferner heisst, vor Apollon hätten Gäa und Themis das Orakel zu Delphi besessen und Themis habe es dem Apoll geschenkt (P. 10, 5. 3), so ist wieder dasselbe gesagt, denn Themis (s. d.) ist wie die Sibylla nur eine andere Fassung des Letobegriffs. Diese Leto hatte das in Aegypten berühmteste Orakel zu Buto, und dort schon ist Apollon als ihr Erbe eingetreten.

Als sagengeschichtlicher Typhon kann Apollon natürlich Sohn des Kronos sein, und ist es bei Sanchuniathon (p. 32; vgl. I, 246). Dasselbe ist gesagt, wenn er auf Kreta Sohn des Korybas (siehe Kybele) hiess und um die Insel Kreta mit Zeus (dem kretischen Zeus, Osiris) gekämpft hat (Cic. N. D. 3, 23), wie Typhon um Aegypten mit Osiris. Dem sagengeschichtlichen Typhon kann auch das Verhältniss angehören, in welchem wir den Apollon zu so vielen Rheaformen finden — zumal in denjenigen Fällen, wo es den Charakter der Gewaltthat annimmt. In solchem Fall ist Apollon gegenüber der Kassandra-Rhea, die er überraschen wollte, als sie in seinem Tempel schlief (Hyg. f. 90; vgl. Aias Oïleus), und gegenüber der Daphne-Rhea, die er verfolgt, und die seiner Verfolgung nur entzogen wird durch Aufnahme in ihre Mutter Gäa, die Erde (Tzetz. Lyk. 6), oder durch Verwandlung in einen Lorbeerbaum (Ov. Met. 1, 452). Derselben Daphne hatte auch des Oinomaos Sohn Leukippos nachgestellt und sich in weiblicher Kleidung unter ihre Nymphen eingeschlichen, ward aber entdeckt und von den Nymphen getödtet (wie Typhon von Isis, wie Orpheus, Pentheus etc.). Wir haben in diesem Leukippos (Iphis) einen Typhon mit Resten kosmischer Erinnerung erkannt (I, 364. II, 28); also fällt auch sein Anschlag auf Daphne ursprünglich in Eins zusammen mit dem des Apollon auf Daphne. Den Namen Daphne führt bereits eine ägyptische Göttin, die Gemalin des Sonnengottes Mu (Wilk. pl. 51, part 1. Röth I, p. 172) oder Schu, der in den ägyptischen Götterreihen an Agathodämon's

Stelle tritt (I, 48). Also tritt Daphne an Rhea's Stelle. Dass sie ursprünglich eine grosse Gottheit war, deutet auch die griechische Sage an, wenn sie ihr die Gäa zur Mutter und den Flussgott Ladon (P. 8, 20, 1. Tz. Lyk. 6. Philost. Vit. Ap. 1, 16) in Arkadien, oder den Peneios in Thessalien (Ov. M. 1, 452. Hyg. f. 203) zum Vater giebt. Für Daphne's Herkunft von jenseits der griechischen Grenzen zeugt auch ihre Verehrung am Orontes bei Antiochien, wo ein heiliger Hain für Daphne stand und Apollon »Daphnäos« hiess (P. a. O.; Eutrop. 6, 14). Mit diesem Apollon Daphnäos fällt der Nymphensohn und Hirt Daphnis in Eins zusammen, muss also gleichfalls ein Typhon sein. In der That wurde Daphnis als Kind ausgesetzt wie Typhon (s. Jon, Oedipus, Paris etc.), von Hirten erzogen, und wurde Jäger, Hirt und Syrinxbläser, Alles wie Typhon (s. Pan, Aristäos). Die Rinder, die er in Sikelien weidete, waren von derselben Heerde, wie die Rinder des Helios (d. h. des Apollon-Typhon, s. I, 193). Eine Naïs (Wassernymphe, vgl. Nereïs) oder Echenaïs (Parth. Erot. 29; vgl. Ochna, Okeame) liebte ihn und machte ihn blind, als er zu einer Königstochter Chimära abfiel. Diese Königstochter Chimära ist natürlich nichts Anderes als das Ungeheuer Chimära, d. h. ein Hieroglyphenbild der Leto, Typhon's kosmischer Gemalin. Die Blendung aber ist die Blendung des sagengeschichtlichen Typhon (Teiresias, Ephialtes, Orion etc.). Wenn Daphnis ausserdem in Stein verwandelt wurde — einen Stein, den man bei Kephaledon in Sicilien zeigte, so ist auch das Schicksal des kosmischen Typhon hereingezogen (s. Lichas, Battos, Polydektes, Atlas etc.). Doch wusste man auch, sein Vater Hermes habe ihn in den Himmel entrückt (vgl. die Typhonformen Aristäos, Moses, Keychosru etc.), und an der Stelle sei eine Quelle hervorgesprungen (vgl. die Typhonformen Amphiaraos, Trophonios). An dieser Quelle wurden Opfer gebracht (Serv. u. Phylargyr. zu Virg. Ecl. 5, 20. 8, 68).

Daphnis macht bereits Gebrauch von den kosmischen Elementen des Apollon-Typhon, und zu diesen müssen wir nun übergehen. Sie bestehen im Hephästoserbe. Als eine Art Zwischenstufe aber haben wir die Steigerung des sagengeschichtlichen Typhon zum Glutwinddämon etc. betrachtet. Hierher gehört Typhon's Anrecht auf die Sonne (Plut. Is. 61), zumal wenn sie schädliche Glut sendet. Darum ist Typhon Pestgott, und dasselbe ist Apollon (Jl. 1, 50; vgl. Ares-Typhon). Typhon's Eigenthum war das Ungeziefer; aber ebendarum wandte man sich an ihn mit dem Flehen um Schonung und Abhülfe. Kanaanitisch heisst er Baal Zebub, Herr der Fliegen (2 Kön. 1, 2), und war Gott von Ekron; in Kyrene verehrte man einen Gott Achor, der in Fliegenschwärmen die Pest bringt (Plin. 10, 28). Die Arkadier opferten einem Heros Myagros und riefen ihn herbei, um die Fliegen abzuwehren (P. 8, 26, 4); die Eleer zu Olympia opferten zum selben Zweck dem Zeus- (Hephästos-Typhon) Apomyios (P. 5, 14, 2). Wir kennen einen Herakles Kornopion

(Heuschreckenabwehrer) am Oeta und einen Herakles Ipoktonos (Wurmtödter) zu Erythrä (Str. 613). Mit denselben Aufgaben war auch Apollon-Typhon betraut, hiess Pornopion (Heuschreckenvertreiber) bei den Aeoliern in Kleinasien (Str. 613) und Parnopios auf der Burg von Athen (P. 1, 24, 8). Die Rhodier brauchten ihn als Erythibios gegen den Waizenbrand (Str. 613). Wir werden kaum zu bemerken brauchen, wie Alles das in den Beruf des Baal Chamman, des Gottes der Gluthitze (Apoll Komäos), einschlägt. Aber eben weil in solchen Leiden die Hülfe am dringendsten nöthig war, legte man sich lieber selbst ein Leiden auf, um den Gott zu gewinnen, und brachte Menschenopfer (I, 350. 356). Darum ist es auch der griechische Apollon, der fast allein, aber sehr reichlich Menschenopfer verlangte. Er empfieng sie zu Athen, Milet, Paros, Leukas, in Thessalien, Massilia etc., und sein Orakel zu Delphi war niemals träg, sie als Heilmittel gegen alle Schäden nach allen Seiten hin zu verordnen (nach Athen, Patras, Theben, Temesa, Rom etc.). Allerdings beruhen die Opfersagen aus mythischer Zeit nicht auf einem wirklichen, an Ort und Stelle geschehenen Ereigniss, sondern sind eingewandert, wie die Sage von Jephtha's Opfer in die hebräische, die Sage von Agamemnon's Opfer in die griechische Geschichte.

Kosmisches Element, Hephästoserbe, ist Apollon's Bedeutung als Orakelgott. Orakel sendet der Gott der innenweltlichen Intelligenz aus kosmischer Tiefe. Da es nun die Quellen sind, die aus unerforschter Tiefe steigen, konnte man hoffen, in ihnen den Rath des Gottes zu vernehmen. Darum schlug man die Orakelbuden bei solchen Quellen auf (zu Klaros, wo der Genuss des Wassers in Begeisterung versetzte; zu Delphi, wo der aus der Quellkluft steigende Dunst betäubend wirkte etc.; vgl. die Musenquellen). Die meisten Anfragen geschahen wegen körperlicher Leiden und verlangten Heilmittel. Darum wird der Gott des Urfeuers, der innenweltlichen Intelligenz, zum Heilgott (s. Asklepios). Auch Apollon hiess Paeon (zu Oropos, P. 1, 34, 2; vgl. I, 432); Akesios, der Heilende (auf dem Markt zu Elis, P. 6, 24, 5); Ulios, der Gesundmachende (zu Milet und Delos, Str. 635); Alexikakos, der Unheilabwehrer, weil er der Pest ein Ende machte, zu Athen, und aus demselben Grund Epikurios, der Hülfreiche, im Tempel bei Phigalia (P. 8, 41, 5). Jatromantis, Arztweissager, nennt ihn Aeschylos (Eumen. 62). Natürlich kann die Abwehr der Pest, wie die Abwehr anderer Plagen, welche Typhon sendet, auch auf derselben Stufe begründet werden, auf welcher er die Plage sendet. Kosmisches Element ist nur die Weissagung.

Derselbe kosmische Urfeuergott ist Weltbaumeister, und hat seine Kunst vererbt auf die Typhonform der Kyklopen, Thursen, des Nimrod, Aeakos etc. Darum ist auch Apollon Mauerbauer zu Troja (mit Poseidon-Typhon etc., Jl. 7, 452) und zu Megara (P. 1, 42, 1). Beim Bau der Burg von Megara, wo Apollon dem

Alkathoos half (s. d.), legte Apollon einst seine Kithar auf einen Stein. Dieser Stein tönte nachmals, wie eine angeschlagene Kithar, wenn man mit Steinchen nach ihm warf. Oder es war lediglich Apoll's Saitenspiel, das zu Troja die Blöcke zum Mauerbau zusammenführte (Ov. Her. 16, 180). So fällt Apollon mit Amphion-Typhon zusammen, der zu Theben mit seiner Lyra dasselbe im Stand war (I, 387). Der Urfeuergott und Weltbaumeister ist auch Erfinder aller Werkzeuge zur Arbeit in Holz, Stein, Metall (Dädalos, Huschenk etc.), Erfinder von Schiff und Pflug (Usoos, Erechtheus etc.), aber auch Erfinder der Musikinstrumente (Pan, Tyrrhenos etc.). Wir haben gesehen, wie aus dieser Aufgabe die musikalische Fähigkeit sich entwickelt, die einer so grossen Reihe von Typhonformen verblieben ist (Jubal, Amphion, Orpheus etc.). Auch Apollon hat die Lyra mit 7 Saiten bezogen (Callim. H. in Ap.) und die Flöte erfunden (Plut. de mus.). Da aber eine andere ägyptische Ueberlieferung die Erfindung der Kithara dem Hermes beilegt (I, 195), wurde bereits frühzeitig ein Vergleich eingeleitet, wonach Hermes die Kithara erfunden, an Apoll aber abgetreten hat (Hom. H. in Merc.; Apd. 3, 10, 2). Apollon spielt beim Mahl der Götter (Jl. 1, 602) zum Gesang der Musen. Wie so viele aus Hephästos-Typhon gewordene Figuren (Pelasgos, Arkas, Eumolpos, Triptolemos etc.) ist auch Apollon eigentlicher Kulturgott, der (nach Ephoros bei Str. 422) die Erde durchwandert hat, um die Menschen an den Genuss der Früchte des Landbaues zu gewöhnen. Wir haben gesehen, wie die Kraft des Urfeuergottes nicht nur im Wachsthum der Pflanzen (Baal Chamman, Silvanus, Herakles etc.; vgl. den Apollon Thermios zu Olympia, P. 5, 15, 4; Hesych.), sondern auch im Wachsthum der Heerden erkannt wird und wie nur aus diesem Grund die Typhonformen auch zu Hirtengöttern geworden sind und selber die Heerden weiden (s. Pan, Aristäos, Polyphemos, Huschenk etc.). Auch Apoll weidet Heerden (dem Laomedon, Jl. 21, 448), hat die Stuten des Eumelos ernährt (Jl. 2, 766), heisst Schirmer der Heerden (Pind. Pyth. 9, 66) und mehrt ihre Fruchtbarkeit (Callim. H. in Ap. 54) wie Pan. Als Urfeuergott kann er Erdbeben senden (wie Typhaon und Poseidon-Typhon), z. B. zur Vernichtung der Gallier, welche Delphi plündern wollten (P. 10, 23). Als Urfeuergott ist er Unterweltgott, und hat als solcher die Maus (Symbol des Urdunkels und darum Leto's heiliges Thier, I, 77) zum Abzeichen (in Troas, Str. 604). Als Unterweltgott ist Apollon auch Todesgott, der mit seinen Pfeilen eigenhändig den Tod sendet (Jl. 1, 50).

Dass in der That diese mannigfachen, aber folgerecht aus dem Hephästosbegriff sich ergebenden Aufgaben ein Erbe von jenem kosmischen Typhon der Aegypter sind, bestätigt sich aus einer Menge von Beinamen des griechischen Apoll, welche sämmtlich einstige Hauptnamen des ägyptisch-semitischen Typhon waren und nur dort ihre Erklärung finden. Apollon hiess Komaios zu Naukratis in

Aegypten, zu Seleucia am Tigris, und hiess Cumäus zu Cumä. Das ist der Baal Chamman (Gott der Gluthitze) der Karthager (s. I, 357). Apollon hiess Chrysaor (Jl. 14, 256); das ist Chusor-Hephästos (I, 360), und aus demselben Stamm erklärt sich Apollon's Kultusstätte Chryse in Troas (Jl. 1, 37. 431). Er führte zu Theben den Namen Ismenios (P. 9, 10, 2. 5). Ismenios, wie wir gesehen (I, 426), ist Esmun (Esch-Chamman, Feuerglut), der phönikische Asklepios, also abermals Hephästos. Apollon hiess auch Aristäos, oder wird mit allem Recht diesem Gott von Keos, der gleichfalls seinen Namen vom Feuer hat (I, 441), gleichgesetzt (von Pindar, Pyth. 9). Ein Name desselben Aristäos war Agreus, und kommt gleichfalls nicht nur dem Pan und Zeus Kasios (Hephästos), sondern auch dem Apollon zu (Pind. Pyth. 9, 67); dessgleichen die Form Agrios (Orph. H. 33, 5), Agraios (P. 1, 41, 4), Agreutas (Soph. Oed. Kol. 1091). Wenn in diesen Namen auch griechischerseits der Begriff »Jäger« hineingedeutet wurde — ein Begriff, der in der Apollonfigur sich begründen lässt, so dürfte gleichwohl, wie wir gesehen, der chaldäische Typhonnamensstamm Erech zu Grund liegen (I. 408. 413). Auf denselben Stamm führt zurück Apollon Orchieus in Lakonien (Lykoph. 562) und Eresios auf Lesbos (Hesych.). Der ägyptische Urname des Hephästos, Phtah, Ptas, bietet sich im Apollon Ptoos auf dem Berg Ptoon in Böotien (P. 9, 23, 3); aus dem Stamm Phallos, Pholos folgen die Formen Pales, Palas, Valerius, Valens, Phol, Valant (s. d.). Hierher gehört Apollon Phyllaios in Thessalien (Str. 435), vielleicht Apollon Pelios zu Theben (P. 9, 12, 1). Wir haben reichlich gesehen, dass nicht die Götter ihre Namen von den Kultusstätten haben (Phyllos, Eresos etc.), sondern die Kultusstätten ihren Namen vom Gott. Ebenso dürfte einleuchten, dass Apollon Philesios zu Milet (Varr. Schol. Stat. Theb. 8, 198; auch Philios, Con. n. 33), seinen Namen nicht der Liebe zum Knaben Branchos verdankt, mit dem er dort in Verbindung gedacht wurde, sondern dass auch in diesem Namen der Hephästosgehalt (vgl. den Zeus Philios, die Chironmutter Phillyra etc.) durchbricht. Telchinios (Telchin-Hephästos, I, 378) hiess Apollon zu Lindos auf Rhodos; Priapaios am Hellespont (Tz. Lyk. 29); Triopios (vgl. Triopas-Hephästos, I, 370) zu Knidos (Her. 1, 144). Amphrysios hiess er, angeblich, weil er am Berg oder Fluss Amphrysos in Thessalien geweidet (Virg. Georg. 3, 2. Call. Hym. Ap. 48). Aber im Namen Amphrysios ist der ägyptische Hephästosname Emeph enthalten (s. Amphitryo, Amphiaraos etc.). Ein bei Homer beliebter Beiname Apollon's ist Hekatos, woraus ein Hekatebolos, Hekaërgos (ein Ferntreffer etc.) geworden ist. Hekatos (männliche Form zu Hekate) aber ist der ägyptische Hephästosname Hik, Herr (oben S. 46). Aus demselben Namen erklärt sich Apollon Aktios in Mysien (Str. 588) und auf dem Vorgebirg Aktion in Akarnanien (Str. 325). Beim dortigen Fest ward ein geopferter Stier den Mücken preisgegeben. Also ist Apollon auch dort noch

Baalzebub (oben S. 94). An Apollon Hik schliesst auch Ixios Apollon auf Rhodos (Steph. B. s. v.; vgl. Ixion, Oaxes etc.). Den Typhonnamen Moloch, Meles, Maleos (I, 352) bewahrt Apollon als Maloëis auf Lesbos (Thuk. 3, 3), und als Maleates (vgl. das lakonische Vorgebirg Malea) zu Sparta (P. 3, 12, 7) und zu Epidauros (P. 2, 27, a. E.). Zum Typhonnamensstamm Tur gehört Apollon Thurios zu Chäronea (oben S. 35); dessgleichen Apollon Thoraios (Lyk. 352); Thorates (in Lakonien, Hesych.); Thearios (zu Trözen, P. 2, 31, 9); Thyrxeus in Lykien (P. 7, 21, 13) und vielleicht Apollon Thyraios (Macr. 1, 9), der allerdings (wie Agreutas etc.) auch griechisch und innerhalb des Apollonberufes seine Deutung findet (Thürgott, vgl. Agyieus). Zum Typhonnamensstamm Luk (oben S. 25) gehört Apollon Lykios (zu Athen, Sikyon etc.; P. 1, 19, 4. 2, 9, 7. 19, 3), Lykaios (Aesch. Sept. 147), Lykoreus (am Parnass, Apoll. A. 4, 1490. Orph. H. 33, 1) — alles Namen, die man vergebens aus dem Wolf (Lykos), einem der dem Apollon-Typhon heiligen Thiere, zu erklären suchte. Aber hier ist auch der Platz für Apollon Loxias (Her. 1, 91. Aesch.; Soph.), der angeblich nach seinen »krummen« Orakelsprüchen so genannt wird, oder nach der Schiefe der Ekliptik (Macr. 1, 17). Auf dem Vorgebirg Leukas verehrte man den Apollon Leukadios oder Leukates (Str. 452). Die weisse Farbe jenes Felsens mochte der griechischen Deutung des Namens entgegenkommen; nichts desto weniger ist der leukádische Apoll vom selben Stamm wie der lykische. Zum Stamm Anch-, Onk- (oben S. 86) gehört Apoll Onkaios am Ladon in Arkadien (P. 8, 25, 5); zum Stamm Bor-Seth (oben S. 52) Apollon Parrhasios auf dem Lykäongebirg (P. 8, 38, 2. 6), wo er mit anderem Namen Lykaon heisst (s. d.). Der Namen Smintheus erinnert an den ägyptischen Typhonnamen Smi (Plut. Is. 62; vielleicht dasselbe mit dem phönikischen Esmun, Ismenios). Die Maus (Sminthos) kann diesen ihren Namen von Apoll, dem sie heilig war, nicht aber er den seinen von der Maus haben (vgl. Kyknos, I, 416). Wenn Apoll Thelphusios heisst (Lyk. 562; vgl. Telephos, Delphos) oder Delphinios (zu Athen, P. 1, 19, 1; zu Knossos, von wo das Schiff, welches von dem delphingestaltigen Apoll nach dem Hafen von Delphi geführt ward, Hym. Hom. in Ap.) — so ist das die männliche Form zur Unterweltgöttin Telphusa-Delphyne, die ursprünglich seine Gemalin war, und wohl Nichts als eine Umgestaltung des Namens Typhon. Dasselbe ist Python, und wenn Apoll »Pythios« heisst (Pind. Ol. 14, 11), Pytheus (Thuk. 5, 31), Pythaëus (zu Argos, P. 2, 24, 1; zu Hermione, P. 2, 35, 2; zu Sparta, P. 3, 11, 7), so erhielt er diesen Namen nicht als Erleger des Python, sondern weil er selber Python (Typhon) ist. Ein Typhonname ist Abäos, wie Apoll zu Abä in Phokis (einem seiner Orakelsitze) hiess (Hesych.; vgl. Abas, I, 375). Der Name Apollon selbst könnte an das semitische Baal, Herr, anlehnen (Apoll Komäos, Baal Chamman). In Lakonien hiess der Sonnengott Bela, auf Kreta Abelios (Hesych.).

Der thessalische Apoll lautet Haplun, der etruskische Aplu, der dorische und italische auch Apello (Buttm. Mythologus I, 167). In Noricum und Gallien finden wir einen Belis und Belenus, in Schottland und Irland den Beal, zu dessen Ehre man die Molochsfeuer zündet (I, 351). Doch könnte die ganze Reihe oder ein Theil dieser Namen auch vom Typhonnamensstamm Pales, Pholos, Phol ausgehen, und würde in diesem Fall der Name Apoll mit dem Namen Vulkanus in Eins zusammentreffen (s. den germanischen Phol und seine Namensverwandten).

Der Gott des Urfeuers und der Unterwelt muss natürlich auch mit Göttinen der Unterwelt verbunden sein. Die Apollongeliebte Daphne haben wir bereits als Rhea bestimmt (oben S. 93). Aber dieselbe Daphne heisst auch Manto (weibliche Form zum Unterweltgott Mantus, Rhadamanthys), wie die Tochter des Teiresias (I, 399), tritt also ganz an deren Stelle. Seinen Sohn Chäron hatte Apoll von des Phylas (Pholos-Hephästos) Tochter Thuro (P. 9, 40, 3) und seinen Sohn Kyknos von des Amphinomos (Emeph-Hephästos) Tochter Thyria (Ant. Lib. 12). Thuro aber war bei den Phönikern schon Name der Unterweltgöttin (s. d.). Gleichfalls die Unterwelt wird bezeichnet durch Frauennamen wie Melaina, Kelaino (die Schwarze, Nächtliche). Kelaino, Tochter des Hyamos (Chamman, vgl. Hämos, Hymenäos etc.) — denn die Unterweltgöttin muss immer selber wieder Tochter des Hephästos sein — oder Melaina gebar dem Apollon den Delphos (P. 10, 6, 2). Phthia, von Apollon Mutter des Doros etc. (Apd. 1, 7, 6), ist eine weibliche Form zu Phtah (I, 368); Psamathe (vom Stamm Chamman), Mutter des Linos, ist uns nicht minder als Gemalin der Typhonformen Nereus, Proteus, Aeakos bekannt (I, 383); die Musen Kalliope (Mutter des Orpheus) und Urania (Mutter des Linos, Hyg. f. 161. Hes. fr. b. Eust. Jl. 18, 570) sind schon als Musen (s. d.) von kosmischer Herkunft und Bedeutung. Aber die kosmischen Bedeutungen lassen sich auf die sagengeschichtliche Rhea nieder, und so kann es nicht fehlen, dass wir in den übrigen Apollongeliebten weibliche Kronosnamen finden. Ein solcher ist Chione (zu Chijun-Kronos), Mutter des Philammon (I, 383); Kyrene (zu Kar, Koronos, Kyrnos-Kronos, I, 260), Mutter des Aristäos; Koronis (derselbe Wortstamm), Tochter des Phlegyas-Hephästos, Mutter des Asklepios; Asteria (Astarte-Rhea), Mutter des Idmon (Schol. Ap. A. 1, 139) etc.; Krëusa, die wir mehrmals und immer als Rhea finden, Mutter des Jon (I, 305); Kallisto, Mutter des Arkas (I, 409) von Zeus (Lykaon), aber auch von Apollon (Tz. Lyk. 480. Charon. fr. b. Cr. IV, 717).

Zum Gemal von Rheaformen ist Apollon um so geeigneter, als auch in ihn, wie in jeden Typhon, der Kronosgehalt niedersteigt. Kronosnamen führt Apollon als Killaios in Troas (Str. 618. Jl. 1, 38; vgl. Killas, Keleos, Cheled-Kronos, I, 256); als Korydos in Messenien (P. 4, 34, 4; vgl. Korythos, Korydon-Kronos, I, 257);

als Karneios (s. Kar-Kronos, I, 260); Alaios (Etym. M.; vgl. El, Aleos, I, 303) etc. Als Kronos muss Apollon gedacht sein, wenn er wieder Typhonformen zu Söhnen hat. Es ist deren eine grosse Zahl und Alles Typhonstoff. Sie heissen Lapithes und Kentauros (von Stilbe, Diod. 4, 69) — wobei Apollon also an die Stelle von Ixion tritt (s. d.). Ferner: Aristäos, Linos, Hymenäos, Orpheus, Kinyras, Philammon, Idmon, Mopsos, Branchos, Jamos, Ismenos, Kyknos, Chäron, Onkos, Doros, Jon, Delphos, Lykoros, Dryops, Oaxes, Anios, Miletos, Syros etc. Durch ihre Sohnschaft zu Apollon-Kronos erweisen diese Figuren sich zunächst als sagengeschichtlicher Typhon. Natürlich hat jede wieder das Recht, Typhon's kosmische Elemente aufzunehmen.

Ein Kronos ist Apollon in seinem Verhältniss zu Hyakinthos-Typhon (vgl. Herakles und Hylas, Laïos und Chrysippos, Poseidon und Pelops etc.) — also ein Verhältniss, in welchem häufig Kronosformen zu Typhonformen stehen. Zu Nebenbuhlern hatte Apollon den Thamyris und den Zephyros oder Boreas, denn auch diese ziehen die Kronossage an sich (s. I, 382. II, 3). Der schöne Jüngling Hyakinthos wurde von Apollon unvorsätzlich durch einen Wurf mit dem Diskus getödtet (Apd. 1, 3, 3); oder Zephyros trieb aus Eifersucht die Wurfscheibe gegen den Kopf des Hyakinthos (Serv. Virg. Ecl. 3, 63. Luc. D. D. 14. Philost. Ik. 1, 24). Jedenfalls ist es der Tod Typhon's durch Kronos. Aus dem Blut entsprosste die nach Hyakinthos benannte Blume, auf deren Blättern man den Klagelaut Ai oder den Anfangsbuchstaben des Namens Hyakinthos las (Ov. M. 10, 215; vgl. Adonis, Aias-Telamon, Sijawusch, Balder). Dass Hyakinthos, den man unter der Apollonfigur zu Amyklä begraben wusste und dessen Himmelfahrt am Fussgestell zu sehen war (P. 3, 1, 3. 19, 3. 4), ein Gott gewesen, beweist seine jährlich wiederkehrende grosse Klagefeier zu Amyklä, die wie das Adonisfest in Jubel endete (Athen. 4, p. 139. P. 3, 10, 1. Str. 278).

Wir haben bereits einige Thiere genannt, die dem griechischen Apollon heilig sind und schon sein ägyptisches Urbild bezeichnet haben: Greif, Sperber, Rabe, Maus. Ferner gehört ihm der Schwan (Plut. Mus. 44), wie dem Kyknos, Orpheus, und aus demselben Grund (I, 416); dessgleichen der Hund (auf Münzen von Keos) als Symbol der Unterwelt (vgl. Hephästos, Adranos, Laren etc.). Auch der Wolf, den bereits der ägyptische Horus-Typhon erwählt hat (I, 61), und dessen Mumien man in den Katakomben von Lykopolis (Siut) findet, bezeichnet den mit der wolfsgestaltigen Unterweltgöttin (s. Demeter, Fenriswolf) vermälten Unterweltgott. Wie dem Ares, Faunus (Lupercus, I, 439) ist darum der Wolf dem Apollon verblieben (P. 2, 19, 3; Münzen von Argos). Auch Schlangengestalt hat die Unterweltgöttin (Hathor, Echidna), und nicht minder ihr Gemal Typhon selbst. Das ist Apollon's Schlange, die ihm also beigegeben wird (z. B. dem belvederischen Apoll) — nicht, weil er

die Schlange Python getödtet, sondern weil er selber mit ihr Eins ist. Gleichfalls schon in Aegypten war dem Typhon der Esel geweiht (Plut. Is. 30. Ael. 10, 28), und eselsköpfig wurde Typhon selber dargestellt (vgl. Ares, Jehova). Dem Apollon heiligten ihn die Hyperboräer (Pind. Pyth. 10, 33), wie die Karamanier in Persien dem Ares. Bei der allgemeinen Götterflucht (oben S. 89) hatte Herakles-Typhon sich in einen Hirsch verwandelt, gleichfalls nach ägyptischer Erinnerung, denn dem Hephästos-Typhon war wenigstens der Oryx, der Gazellenbock der Wüste, eigen (I, 76. Ael. 10, 28). Mit Hirschen fahren die Maruts, indische Sturmgötter typhonischer Herkunft; ein Hirschhorn führt der nordische Freyr-Typhon statt des Schwertes; ein Hirschkalb trug der milesische Apoll auf der Hand oder hatte es an den Vorderfüssen erfasst (Münzbilder; vgl. Plin. 34, 18). Wir haben gesehen, wie Baal Chamman, der tyrische Herakles (I, 308. 356) in Gestalt eines zugespitzten Pfeilers verehrt wurde. Ebenso war das Bild des Apollon Karinos (vgl. Karneios) zu Megara eine Pyramide (P. 1, 44, 3), und Apollon Agyieus erscheint (auf Orakelbefehl) in Kegelgestalt, zumal in Athen (Eur. Jon. 185).

Da sonach Apollon, dieser vermeintlich urhellenische Gott des Lichts und der Klarheit, bis in die letzte Faser ägyptisch und semitisch ist, kann es auch nicht an Zeugnissen seiner Verehrung auf allen Stationen der Kulturbewegung, die von Aegypten ausgeht, fehlen. Wir wissen vom Apollonkult zu Karthago (in goldenem Tempel, App. 8, 173) und zu Utika, wo der Tempel zugleich mit der Stadt 1178 Jahre vor Plinius (Plin. 16, 79) erbaut worden. Wir kennen andererseits (vgl. Mov. in der Hall. Encykl., Art. Phönizien) die Apollonkulte der phönikischen Küste von Askalon, über Dor, Tyrus (Plut. Alex. 24), bis Tarsos und Hierapolis am Euphrat (Luc. Dea Syr. 36). Sie fehlen auch in Babylon (Jul. Capit. Vit. Veri 8) und Borsippa (Steph. B.) nicht. Fast rein ägyptisch ist die zu Tenéa bei Korinth gefundene Apollonfigur (Münchener Glyptothek) und gehört zu den wenigen Erinnerungen, die von Griechenland aus (über Kreta) unmittelbar (ohne den Umweg über Babylon) nach Aegypten zurückweisen. Kreta war eine Hauptstation ägyptisch-kanaanitischer Formen, und auf kretische Gründung führen alle Kultusstätten auf nachmals hellenischem Boden (in Troas, Klaros, Milet, Patara, auf Delos und zu Delphi) zurück. Die semitischen Kreter waren es, die das gut rentirende Orakelgeschäft überall vor sich her trugen, und mit dem Aufthun immer neuer Geschäftslokale den Grund für ganze Städte legten.

Osirisformen.

Wir haben gesehen, mit welch' ungeheurer Fülle in unserem Mythenwald die Typhonformen überwuchern. Ihre grosse Volksthümlichkeit begreift sich aus der Sympathie, welche der sagengeschichtliche Typhon als Kriegsgott bei kriegerischen Völkern finden musste, und aus dem hohen Reiz, den das mehr oder minder in ihm entwickelte satanische Element für die Menschennatur überhaupt hat. Auch die Merkmale Typhon's auf kosmischer Stufe (Urfeuer, Mannweiblichkeit, Vermälung mit der eigenen Tochter etc.) haften leicht in der Anschauung; als Unterweltgott, als Richter in der Unterwelt, kann er ohnediess, dank der menschlichen Grabesfurcht, seiner Verehrung sicher sein. Aber einem wesentlichen Bedürfniss der Menschheit kommen auch die Osirisformen entgegen. Die Menschheit braucht leidende Götter (I, 60), in deren Leid sie ihr eigenes Leid werfen kann (I, 63). Es geht überall, wie bei Patroklos' Leiche, wo Homer die Weiber »scheinbar um Patroklos, in Wahrheit um ihr eigenes Leid« klagen lässt (Jl. 19, 302). Aber Osiris ist erstanden von den Todten, und an seinem Auferstehungsjubel kann auch die menschliche Hoffnung sich aufrichten. Daraus erklärt sich die Innigkeit und der Umfang, den der Osiriskult, zwar nur unter wenigen Namen (Adonis, Attes, Dionysos), aber in der ganzen alten Welt gewonnen hat. Dieser Kultus ist um so begreiflicher, als der auferstandene Osiris zum Vorsitz im Seelengericht berufen, in seiner Hand also das künftige Schicksal der Seelen war. Aber damit ist auch der Uebergang in den Typhon gegeben, denn kraft seines kosmischen Erbes galt auch Typhon als Unterweltgott und Richter (I, 402. 420). Den kosmischen Typhon oder Hephästos zog man ohnediess, wie wir gesehen (I, 68), schon als Zeugungsgott in den Osiris herab. Am kosmischen Typhon aber (dem Urfeuer- und Unterweltgott) hängt immer auch der sagengeschichtliche Typhon. So kommt es, dass die genannten Formen (Adonis, Attes, Dionysos), wenn auch vorwiegend von Osirisgehalt, doch ohne die Voraussetzung und Nachweisung typhonischer Einflüsse unverständlich bleiben müssten. Es wäre ohnediess seltsam, wenn beide Bäche (Osiris und Typhon) ihre vielverzweigten Wege verfolgt hätten, ohne jemals sich zu vermischen. Zum Uebergang in's Typhonelement neigen schon sämmtliche Agathodämonformen. Wir haben es bis dahin nicht betont, werden aber schliesslich darauf zurückkommen müssen.

Von Aegypten ausgehend finden wir den Kultus des leidenden Osiris zunächst in Phönikien unter dem Namen

Adonis. Hauptstätte seiner Verehrung war Byblos am Libanon, die »heilige Stadt« (Str. 755. Münzen b. Ekh. III, p. 361), wo er geboren und begraben ist (Luc. Syr. D. 6. 7). Wenn im Herbst der klare Fluss daneben, gleichfalls Adonis (phönikisch Adoni, mein Herr) genannt, sich roth färbte, hiess es: Adonis sei auf der Jagd im Gebirg von einem Eber getödtet worden und sein Blut färbe den Fluss (Luc. a. O. 6. 8). Der Eber (Apd. 3, 14, 4) war der in einen Eber verwandelte Ares (Lyd. de mens. p. 212. Nonn. 41, 208. Jul. Firm. p. 14) oder Erymanthos oder Apollon (Ptol. Heph. 1, 306. Phot. p. 149), was Alles dasselbe heisst, denn auch Erymanthos und Apollon (s. d.) bedeuten den Osirismörder Typhon. Eben weil das Schwein Typhon's heiliges Thier ist, wurde es von Aegyptern (Her. 2, 47) und Phönikern (Porph. de abst. 1, p. 26), Libyern und Arabern, Syrern, Kypriern, Phrygiern und Skythen verabscheut (Mov. I, 218). Bei jenem Anzeichen von Adonis' Tod begann das Trauerfest (siebentägig, Amm. 20, 1). Die Weiber suchten den Adonis (wie einst Isis den Osiris) und fanden endlich ein im Lattich verstecktes Bild des Gottes, weil auch Aphrodite (Isis) ihn darin gefunden (Athen. 2, p. 69). Unter ausschweifender Trauer, die durch Zerraufen der Haare und eine gellende Pfeifenmusik sich bezeichnet, wurde das Leichenbild des Adonis gewaschen, mit Spezereien gesalbt, mit Leinwand und Wolle umwunden und auf der Bahre ausgestellt. Man sah die Wunde, die der Eber ihm beigebracht, und sah den Eber daneben (Jul. Firm. p. 14). Jene Klageweise, welche Isis selber über dem Sarg des Osiris zuerst angestimmt (I, 59), und die nach Herodot dieselbe war in Aegypten, Cypern, Griechenland und Babylon (2, 79. 1, 198) — erfüllte ganze Städte (z. B. Antiochien, Amm. Mar. 22, 10) und begleitete endlich das ausgestellte Holzbild in's Grab. Dann aber hiess es plötzlich: Adonis lebt und ist aufgefahren! (Luc. Syr. D. 6. Hieron. ad Ezech. 8), und nun folgte ein ebenso ausschweifendes Freudenfest. Die beiden Gegensätze der Trauer und Lust sind also dicht an einander gerückt. Schon daraus konnte man abnehmen, wie unzulässig es ist, den Ursprung der Adonisklage im Schmerz um eine hinsterbende Natur, und den Adonisjubel in der Freude um eine wiedererwachende Natur zu suchen. Niemalen in der Welt sind Mysterien und ihre Götter aus blosem Frühlingsgefühl entsprungen, denn was für uns eine psychologische Unmöglichkeit wäre, das ist jederzeit eine gewesen. Mit demselben Recht würde man die Leiden Christi in einen Naturmythus auflösen. Menschliche Leiden aber verlangen menschliche Träger. Das Fest war im Herbst, weil nach ägyptischer Rechnung (Plut. Is. 13. 19) der Todestag des Osiris auf den 17. Athyr (13. Nov. zu Plutarch's Zeit; vgl. Parthey zu Plut. Is. S. 194) fiel. Im November ist in Aegypten aber nicht der mindeste Anlass, um eine zu Grab sinkende Natur zu jammern, denn dann beginnt gerade die schönste Zeit Aegyptens. Zu Athen waren die Adonien mit ihren leidenschaftlichen

Klageweisen im Frühjahr, z. B. damals, als des Alkibiades Flotte nach Sicilien in See gieng (Plut. Nic. 13. Alcib. 18) — also abermals keine Zeit, um vor den Schrecken eines nahenden Winters (eines südlichen Winters) zu bangen. Aber psychologisch möglich ist die wiederholte Feier eines geliebten Todten an seinem Todestag. Jeremia, heisst es (2 Chron. 35, 25), »sang ein Trauerlied über Josia, und es redeten die Sänger und Sängerinen in ihren Trauerliedern über Josia bis auf diesen Tag und machten sie zu einer Sitte für Israël«. So ist das Klagefest um Adonis von Aphrodite (Ov. M. 10, 720), d. h. von Isis (I, 63), eingesetzt, und zwar als »Tröstung für Männer und Frauen, die sich in gleichem Unglück befinden« (Plut. Is. 27). Wenn man demnach, anstatt die sagengeschichtliche Herkunft eines menschlich so begreiflichen Vorgangs einzusehen, schon vor Alters bemüht war, den Adonis bald zur »geschnittenen Feldfrucht« umzudeuten, oder zum »Saatkorn, das in der Erde abstirbt und wieder auflebt«, oder zum Monat Mai, der vom Sommer, oder zur Sonne, die vom Winter getödtet wird (Joh. Lyd.; Macrob.; Hieron. etc. b. Mov. I, 207) — so sind das von jenen Deutungen und Errungenschaften, die (wie schon öfter bemerkt werden musste), wenn sie richtig wären, nicht eben zur höheren Ehre des antiken Geschmacks und Menschenverstands dienen würden.

Dass Adonis Osiris sei (wie der mit Adonis, Plut. Symp. 4, 5, gleichgesetzte Dionysos), ist aber gleichwohl den Alten nicht entgangen (Luc. Syr. D. 7. Steph. B. s. v. Amathus). Osiris war in seinem Mumiensarg von Aegypten nach Byblos getrieben und in eine Tamariske eingewachsen. Dort hat die suchende Isis ihn endlich entdeckt und aus der Baumrinde herausgenommen. Darum ist Adonis der Sohn der in einen Baum verwandelten Myrrha. Nach zehn Monaten platzte der Baum und gab den Adonis an's Licht (Apd. 3, 14, 4). Von dieser Myrrha hatte die Myrike (Tamariske) ihren Namen (Hesych. s. v.); d. h. die vermeintliche, in einen Baum verwandelte Königstochter (auch Thymarete, Schol. Dionys. Perieg. 509; vgl. Demarus, Thamurath etc.) ist nichts als die Tamariske, in welcher Isis den Leib des Osiris fand, und die wir auf Philä noch abgebildet sehen (I, 59. 63). Im geborstenen Baum fand Aphrodite (Isis) das wunderschöne Kind, legte es in eine Kiste und vertraute es der Persephone an. Aber diese weigerte sich, es zurückzugeben, und ein Richterspruch des Zeus musste entscheiden, dass Adonis vier Monate bei Persephone, vier Monate bei Aphrodite weilen und vier Monate jährlich für sich selber haben solle. Da blieb er 8 Monate bei Aphrodite (Panyasis b. Apd. 3, 14, 4). Persephone und Aphrodite haben beide dasselbe Recht auf Adonis, denn in beiden (s. d.) ist die Osirisgemalin Isis enthalten. Wenn sie aber Anspruch auf das »Kind« Adonis machen, dann ist allerdings nicht Osiris, sondern das Osiris- und Isiskind Harpokrates gemeint. Auf dieses Kind ist die ganze Osirissage herabgerückt (I, 65), und in dieser

Ausstattung wird es uns sehr bedeutsam wieder begegnen auch im griechischen Dionysos (Zagreus, Jakchos), der in den Mysterien als Kind, als welterrettendes Wiegenkind (Liknites), verehrt wurde. An ihn, das um Weihnachten (in der Nyx teleia) ausgestellte Kind, mahnt Adonis in seiner Mysterienoper zu Alexandrien. Dort sah man den jugendlichen Adonis auf einem Lager von Purpurdecken, unter einer Laube, in welcher Eroten wie Kinderchen fliegen, und umgeben von reichen Weihnachtsgaben: Baumfrüchten, Lustgärtchen in silbergeflochtenen Körbchen, Honiggebackenem etc. (Theocr. 15, 112 etc.). Am Tag nach dieser Opernschau wurde das Adonisbild von den Frauen in's Meer getragen (Theocr. 15, 132 u. Schol.) — also wieder eine Erinnerung an jenen in's Meer gestossenen Osirisleichnam und den im Wasser todt gefundenen Harpokrates, der die Osirissage geerbt (s. Dionysos). Lukian weiss, dass jährlich ein zu Alexandrien dem Meer übergebener Kopf aus Papyrusbast nach 7tägiger Fahrt in Byblos lande (Syr. D. 7). Nach Anderen (Cyrill. u. Prokop. v. Gaza b. Mov. I, 237) sandten auf demselben Weg die alexandrinischen Frauen ein Gefäss mit einem Brief nach Byblos, worin geschrieben stand, Adonis sei wiedergefunden. Jedenfalls sehen wir, dass auch in Adonis das Isiskind mit dem Isisgemal und Geliebten fast untrennbar verschmolzen sind. Neben dem jungen Adonis zu Alexandrien war auch ein Ruhebett der Aphrodite (Theocr. a. O.), und im Libanon ist sie seine Geliebte und Gemalin (Firm. p. 14. Hieron. Ep. 49 ad Paulin.). Man sah auf dem Libanon ihre Figur mit verhülltem Antlitz, Thränen im Auge, und ihren verschleierten Kopf mit der Linken stützend (Macr. Sat. 1, 21). Kyprische Thonstatuetten (Wilk. zu Rawl'. Her. I, 539) zeigen heute noch die Aphrodite, aber wie eine Mater dolorosa mit dem getödteten Sohn auf dem Schoos (s. Aphrodite). Aus der Unsicherheit, ob Aphrodite's Liebe zu Adonis eine mütterliche oder eheliche sei, entspringt die Unbestimmtheit, die reine Bräutlichkeit des Verhältnisses (vgl. Ov. M. 10, 525), in einem Theil der Sage.

Wenn die Hauptbedeutung des Adonis in der aus dem Osirisdienst entnommenen Klage- und Jubelfeier liegt, so erklären sich doch alle weiteren Elemente nur aus dem Typhonerbe. Wir werden sehen, wie reichlich es im Dionysos vorliegt; ebenso innig durchdringt es den Adonis. Wenn er als Sohn des Phönix-Kronos (Hesiod b. Apd. 3, 14, 3) noch den Osiris vorstellen könnte, so kann er als Sohn des Kinyras oder Theias nur ein Kronos oder Typhon sein, denn sowohl Kinyras (der Erbauer von Paphos auf Cypern — also auch Eins mit Paphos, der sonst als Gründer gilt, d. h. mit Epaphos, Hephästos, I, 368), als auch Theias (der Assyrerkönig) haben beide den Adonis mit der eigenen Tochter erzeugt (Apd. a. O.) — wie Zeus den Zagreus-Dionysos mit seiner Tochter Persephone. Wir wissen aber, dass dieses Verhältniss des Vaters zur eigenen Tochter durchaus nur im kosmischen Bezug des Urfeuergottes Hephästos

zu seiner Tochter und Gemalin, der Göttin der Unterwelt, begründet ist. Als Hephästos erweist sich Kinyras, der Erfinder von Ambos und Hammer., noch reichlich genug (I, 385). Seine Gemalin Kenchreïs (Hyg. f. 58) erinnert an das Urdunkel (vgl. Kenchrias, oben S. 28; Kychreos, I, 417), und seine Tochter Smyrna oder Myrrha, des Adonis Mutter, hiess auch Moira (Schol. Theocr. 1, 109), wie nur die Unterweltgöttin heissen kann (s. Mören). Aber man wusste auch von Adonis, Zeus habe ihn ohne Weib erzeugt (Prob. z. Virg. Ecl. 10, 18, nach Philostephanos. einem Verfasser kyprischer Geschichten). Also tritt Adonis selber an Hephästos' Stelle, denn nur vom innenweltlichen Schöpfergeist (dem kosmischen Kronos oder Typhon), dem Ausfluss des Urgeistes Zeus, ist jene Vorstellung möglich. Wir werden sehen, dass auch Dionysos und Zagreus mit jenem innenweltlichen Schöpfergeist (Protogonos Phanes) gleichgesetzt wurden. So begreift es sich, wie das klarische Orakel den »zarten« Adonis, den es mit Hades, Zeus und Helios für Eins erklärt, »Jao« nennen konnte (Cornel. Labeo b. Macr. Sat. 1, 18. Mov. I, 539). Jao ist der innenweltliche Schöpfergeist (Kronos-Logos) der Chaldäer (I, 248) — jener Logos, der in dem leidenden Gott Adonis-Dionysos sich irdisch verkörpert hat. Darum versichert Joh. Lydus geradezu (de mens. 4, 38, p. 74): Den Dionysos nennen die Chaldäer »Jao«. In der That ist auch der griechische Dionysosname Jakchos (nicht minder als der hebräische Jaho, I, 304) aus jenem chaldäischen Logosnamen geworden (s. Dionysos). Dieses Herabziehen des Schöpfergeistes Logos in den Adonis liegt auch bei Sanchuniathon vor. Eljoun (der Höchste), heisst es, der in der Gegend von Byblos gewohnt hat, wurde auf der Jagd von wilden Thieren zerrissen. Derselbe Eljoun von Byblos war aber mit der Urraumgöttin Berut vermält, Vater von Uranos und Gäa (Sanch. p. 24; vgl. I, 248), also in der That der kosmische Kronos oder Logos, an den wir den sagengeschichtlichen Tod des Osiris-Adonis angehängt sehen. Der Fluss bei Byblos, der einst Adonis hiess, heisst jetzt Nahr-Jbrahim. Jbrahim (Ab-Ram, Vater der Höhe) ist aber (I, 275) gleichfalls ein Name für den Eljon (vgl. M. I, 542).

Nun verstehen wir, wie Adonis (und mit ihm Dionysos) Vater des Priapos heissen kann (Schol. Apoll. Ar. 1, 932), denn als erster innenweltlicher Schöpfergeist ist er Vater des zweiten (der kosmische Kronos, Vater des kosmischen Typhon). Aber wie Dionysos steigt Adonis selber in den Priapos herab (I, 437), heisst Pygmäon (Hesych.), womit er als phallischer Gott sich bestätigt (M. I, 226). Ein orphischer Hymnus (56, 13) verlangt von ihm die »Früchte der Erde« für die Mysten. Aber der innenweltliche Schöpfergeist ist auch mannweiblich. Darum kann wieder ein orphischer Hymnus (62) den Adonis als Kure und Koros, Jungfrau und Jüngling, anrufen. Weil der kosmische Urfeuergott zum Unterweltgott wird, heisst auch Adonis (wie Hades und Dionysos) in orphischer Ueber-

lieferung (Hymn. 55, 3) »Eubulos« (s. Dionysos). Zum Unterweltgott ist auf anderem Weg auch Osiris geworden und die Mischung beider Elemente schon in den Figuren Hades, Orpheus (s. d.) unabweisbar. Wenn nun Adonis nur zeitweis und als Persephone's Gemal in der Unterwelt wohnt, so begründet sich das in der Osirissage (Osiris-Zeus und Osiris-Hades). Doch konnte seine Rückkehr von unten (im 12ten Monat, Theocr. 15, 103) wie bei Dionysos (kraft jener Verschmelzung mit dem Urzeugegott) auch als Erwachen der Naturkraft, als Rückkehr des Wachsthums gedacht werden. »Die Phrygier,« erzählt Plutarch (Is. 69), »glauben, dass der Gott im Winter schlafe, im Sommer wache; in jener Jahreszeit feiern sie mit Bakchusjubel sein Entschlafen, in dieser sein Erwachen. Die Paphlagonier sagen, dass der Gott im Winter gebunden und festgehalten sei, im Sommer aber sich rege und frei werde.« Nichts desto weniger wäre es verlorene Müh', aus einer kosmischen Spekulation, auch wenn sie von einem Naturgefühl getragen wird, die rein menschlichen Schicksale eines Osiris-Adonis-Dionysos erklären zu wollen.

Unzertrennlich vom kosmischen Typhon ist die angehängte Sagengeschichte des menschlichen Typhon. Wie dieser ist Adonis Jäger und freut sich der Jagd (Orph. H. 56, 7; wie auch der phönikische Esmun-Typhon, Damasc. b. Phot. p. 352. M. I. 234), während die Auffassung des Adonis als Hirt (Theocr. 1, 105. 3, 46 u. Schol.; Virg. Ecl. 10, 18) vielleicht noch in's kosmische Erbe gehört (vgl. Pan, Aristäos, Apollon etc.). Adonis war schön wie die Typhonformen Esmun, Kephalos, Memnon, Hyakinthos etc. Die ausschweifende Klage um seinen Tod gehört in der Ursage zwar dem Osiris an, wurde aber, ausser auf Adonis, auch auf andere Typhonformen reichlich genug übertragen (vgl. Aias-Oïleus, Linos, Marsyas, Lityerses, Syamek, Balder). Aus des Adonis Blut entsprosste die Anemone (Schol. Theocr. 5, 92. Ov. M. 10, 725; vgl. Bion 1, 64), wie aus dem Blut anderer Typhonformen andere Blumen (vgl. Aias-Telamon, Hyakinthos, Sijawusch, Balder). Wenn der Eber den Adonis tödtet, dann ist Adonis Osiris. Wenn aber die Musen es sind, die den Adonis auf die Jagd locken und den Ares gegen ihn aufreizen, oder selber ihn zerreissen (Tz. Lyk. 830) — angeblich aus Groll, weil Aphrodite auch in ihnen Liebe zu Sterblichen erregt (Eudoc. 24) —, so haben wir in Adonis jenen Typhon, der den Schicksals- und Unterweltgottheiten (der Göttin von Buto) erliegt (vgl. Thamyris-Typhon und die Musen, Orestes und die Erinyen, Phineus und die Harpyien etc.). Aber auch Typhon's unsauberste Erinnerungen sind nicht vergessen. Wenn Adonis mit Aphrodite eine Tochter Beroë erzeugt (Nonn. 41, 155), so erinnert das an das unerlaubte Verhältniss des Poseidon zu Demeter (Typhon zu Rhea), dessen Frucht gleichfalls eine Tochter, die Despoina oder Hekate, war (s. d.). Mit der Bedeutung der Hekate als Unterweltgöttin stimmt aber der Name Beroë (Berut, die Urnachtgöttin in sagengeschichtlicher Ver-

menschlichung, s. Dionysos). Aber Typhon dient auch für päderastische Gelüste (s. Chrysippos, Pelops, Hyakinthos, Hylas, Miletos etc.). Darum weiss man, auch Adonis habe in dieser Weise dem Apollon gedient (Ptol. Heph. b. Phot. 151) oder sei von Dionysos entführt worden (Plut. Symp. 4, 5, 3). Damit gar nichts fehle, wurde Adonis auch geradezu als Mars verehrt (in Mariandyne, Procl. Paraphr. Tetr. 2, p. 97. M. I, 234), und Münzen von Lampsakos und Priapos zeigen den Adonis mit der Lanze in der Hand (Mionnet II, p. 567. Suppl. V, p. 494. Mov. II, 2, 297). Von dorther stammt auch die Sage, Zeus habe den Adonis mit dem Blitz erschlagen und wieder erweckt (Serv. Virg. Ecl. 10, 18). Natürlich fällt er dadurch in Eins zusammen mit Phaëthon, Jasion, Anchises-Typhon etc.

Wir haben schon angedeutet, in welchem Umfang die Adonisklage sich über die Welt verbreitet hat. Wir finden den Adonis (Atunis) auf etruskischem Bildwerk (Gerh. Etr. Spieg.), und Adonien feierte man mit aller Innigkeit (Ausstellung von Leichenbildern und »Adonisgärten«; klagende Weiber, die sich weinend die Brust schlagen etc.) zu Athen (oben S. 104) und Argos (P. 2, 20, 5). Höchst volksthümlich war Adonis am Hellespont, wo zu seinem Fest in Sestos Alles zusammenströmt (Musäus, Hero u. Leand. 42). Aber er heisst auch »der Assyrer« (Nonn. 41, 157) und soll vormals mit der Venus Architis (der Unterweltgöttin, s. Erech) im Kultus der Assyrer gelebt haben, »wie jetzt bei den Phönikern« (Macr. Sat. 1, 21). Hieronymus (Tom. IV, 2, p. 564) klagt, dass in der Geburtsgrotte zu Bethlehem, wo einst das Christuskind weinte, nun der Liebhaber der Venus beklagt werde. Der Uebergang aus dem einen Kultus in den anderen ist aber um so begreiflicher, als auch Adonis (sofern er dem Isissohn Harpokrates entspricht) der Sohn einer jungfräulichen Mutter (s. Aphrodite) war, und nicht minder als getödteter und auferstandener Gott, der die Todten richten wird (vgl. Dionysos), gefeiert wurde. Auch im Adonis hat man den innenweltlichen Schöpfergeist (Jao-Logos) sich verkörpern lassen, und selbst von einer Verfolgung des Adoniskindes sind noch Spuren übrig, denn Kinyras setzte der Adonismutter (nachdem er in ihr seine Tochter erkannt) mit dem Schwerte nach, bis sie zum Baum wurde (Apd. 3, 14, 4) und spaltete mit dem Schwert den Baum, der das Kind umfieng (Hyg. P. Ast. 2, 7). Wir werden diese Verfolgung des Kindes bei den nah verwandten Formen Attes, Dionysos noch unzweideutiger vorfinden. Wie Herodes zu Bethlehem das Christuskind verfolgt, weil es ihm Gefahr droht, so verfolgt Pharao das Moseskind, Nimrod den jungen Abraham, und beide lassen alle jungen Knaben tödten, um nur das gefährliche Kind (vgl. oben S. 49. 53) mit zu vernichten (I, 421. 279). Der bei den Hebräern übliche Name für Adonis war übrigens

Thammus (nach Röth I, n. 362, ägyptisch »der Begrabene«). Bei Ezechiel (8, 14) beweinen hebräische Weiber, auf dem Boden am

Tempelthor sitzend, den Thammus (in der Vulgata mit »Adonis« übersetzt). Das ist offenbar dieselbe Klage, die nach Sacharja (12, 11) zu Megiddo dem Hadad Rimmon (dem »erhabenen Vermissten«, R. a. O.) galt, und dieselbe Klage, von der Jeremia's Brief aus Babylon meldet (31. 32): »In den Häusern der Götter sitzen die Priester mit zerrissenen Kleidern, mit geschorenen Köpfen und Bärten, mit unbedeckten Häuptern. Sie heulen und schreien vor ihren Göttern, wie Manche bei einem Todtenmahl«. Dieses Thammusfest (im Monat Thammus, Mitte Sommer) hat sich erhalten bei den spätesten Bekennern des chaldäischen Heidenthums, den Sabiern zu Haran. Nach En Nedim (Chwols. Ssab. II. 27) beweinten die Frauen an diesem »Fest der weinenden Frauen« den Tamuz, weil sein Herr ihn so grausam getödtet, seine Knochen in einer Mühle zermahlen (vgl. den zerrissenen Osiris) und dieselben in den Wind zerstreut habe. Die Frauen assen während dieses Festes nichts in der Mühle Gemahlenes. Nach der »Landwirthschaft der Nabathäer« (diesem entstellten, aber immerhin schätzenswerthen Rest babylonischer Literatur, I, 98. 99) war Thammus ein Mann von den götzendienerischen Propheten, der einen König aufforderte, die 7 Planeten und die Sternbilder des Thierkreises anzubeten. Der König aber tödtete ihn auf grausame Weise. In der Todesnacht versammelten sich die Götzen aus allen Enden der Welt im Tempel zu Babylon bei dem grossen, goldenen, der Sonne geweihten Götzen, der daselbst zwischen Himmel und Erde hängend sich befand. Dieser Götze fiel nun in der Mitte des Tempels herab, und während alle Götzen um ihn standen, fieng er an, den Tammuz zu beklagen und dessen Leidensgeschichte zu erzählen (also wie der Chorführer in der ältesten griechischen Tragödie die Leidensgeschichte des Tammuz-Dionysos). Alle Götzen weinten und wehklagten (also wie die nordischen Götter um Balder) die ganze Nacht über. Als aber der Morgenstern aufgieng, flogen sie alle hinweg und kehrten in ihre Tempel nach allen Enden der Welt zurück. Hierdurch kam die ständige Sitte auf, dass die Menschen am ersten Tag des Monats Tammuz Klaggeschrei anstimmen, ihn betrauern und beweinen (Maimonides bei Chwols. Ssab.) In einem anderen Auszug aus derselben »Landwirthschaft« (bei El Maqrizi) heisst es von Tammuz, er sei nach seiner grausamen Hinrichtung wieder lebendig geworden (also eine Erinnerung an den auferstandenen Osiris), und wenn die nabathäische Sage diese Hinrichtung und das Wiederaufleben des Tammuz zu verschiedenen Malen sich wiederholen lässt, so wissen wir, dass auch Osiris' Leichnam zweimal verloren war und zweimal wieder gefunden oder hergestellt ward. Nach Bar-Bahlul (Chwols. II, 206) war Tamuzo ein ausgezeichneter Jäger und Wildschütz. Von Baalti (Beltis, die Herrin, s. Aphrodite) geliebt, entführte er sie ihrem Mann, und als dieser wegen seiner Baalti ausgieng, um sie zu suchen, tödtete ihn Tamuzo. Also auch hier das Zusammenschmelzen des Osiris und Typhon, denn ein Jäger

Tamuzo, der die Rhea-Aphrodite entführt, kann nur ein Kronos oder (wenn Kronos als der Mann gedacht ist) ein Typhon sein. Den Tamuzo traf aber in der Wüste ein wildes Schwein, das ihn zerriss. Seine Eltern veranstalteten über ihn eine grosse Trauer und Wehklagen im Monat Tamuz. Auch seine Frau Baalti betrauerte und beklagte ihn. Dieser Brauch pflanzte sich unter den heidnischen Völkern fort etc. Den Thamus als Urkönig von Aegypten (d. h. als Osiris) kennt auch schon Plato (im Phädrus), wo er den Theuth, den Vater der Buchstaben, seine Schrifterfindung dem in Theben residirenden Thamus anbieten und diesen auf's Weiseste darüber sich äussern lässt.

Derselbe Thamus-Adonis ist uns bereits begegnet in dem von Pontos-Typhon (oben S. 8) bekämpften Zeus-

Demarus bei Sanchuniathon. Pontos, haben wir gesagt, lag in Berut begraben, ist also nichts weniger als eine kosmische Macht, sondern ein sagengeschichtliches Wesen, der ägyptische Typhon, der aber in Aegypten schon zum Sturmgott und als Sturmgott auch zum Meeresgott befördert worden. Auf diesen Pontos geht der Demarus des Sanchuniathon los, wird aber in die Flucht geschlagen und gelobt ein Dankopfer für seine Rettung. Er ist Adonis, denn sein Name Demarus (andere Formen: Damuras, Polyb. 5, 68, und Tamyras, Str. 756 — Namen, die einen dem Gott heiligen Fluss, einen Adonisfluss, jetzt Nahr Damur, bezeichnen) bedeutet den Zeus in der Palme (Thamar) oder Tamariske; den Zeus im Baum (Endendros der Rhodier bei Hesych.); Dionysos in der Säule (Perikionios in Theben, Stylos in orphischen Hymnen); Attes in der Pinie; Adonis und Osiris in der Tamariske. Dieser Zeus Demarus ist Vater des Melkarth-Herakles (also bereits wie der hellenische Zeus) und Sohn des Uranos oder Dagon (s. d.). Es wird einleuchten, dass jener Kampf auf der Libanonküste derselbe ist, der bei Nonnus (43) zwischen Dionysos (statt Demarus) und Poseidon (statt Pontos) geliefert wird, und zwar um ein Weib (Beroë, s. Dionysos), wie zwischen Adonis und dem ebergestaltigen Ares im Libanon. Auch bei Nonnus ist Dionysos der unterliegende Theil. Derselbe Dionysos-Demarus aber kehrt nicht nur in sabischen Sagen (Chwols. II, 40. 580) als Tamura, König von Mausil (Ninive), wieder, sondern steht auch hoch in der Reihe der parsischen Götterregenten als König Themuresch oder Thamurath (I, 141). Dieser parsische Demarus bietet zugleich Erinnerungen, die, wie bei Adonis, Attes, Dionysos, Tamuzo, sich nur aus typhonischem Einfluss erklären. Er ist Erfinder der Musik und des Gesangs, was von Haus aus nur dem Hephästos zusteht (I, 379). Auch Osiris ist Vertreter von Musik und jeder nützlichen Kunst, Lehrer des Getraidebaus und des Weinbaus nur durch sein Hephästoserbe geworden, und seine Begleiter, Triptolemos und Maron, die Hephästosformen (s. d.), sind es, denen die besondere Sorge für Getraide- und Weinbau oblag (vgl. Dionysos).

Nicht minder stimmen zum Typhon die Devskämpfe (Kämpfe gegen Kronosformen), sowie das Ende des Thamurath, denn er wird auf tückische Art (und zwar ähnlich wie Sigfrid mittelst verrätherischer Ausforschung seines eigenen Weibes durch den bösen Feind) zu Fall gebracht. Natürlich rückt jeder Typhon, der einem Typhon (Ahriman, Hagen) erliegt, selber auf die Kronosstufe hinauf.

In Kleinasien hiess Osiris-Adonis:

Attes. Dieser Name erinnert an den Hadad-Thammus der Syrer und Hebräer (oben S. 109), den phönikischen Götterkönig Adodos (Sanch. p. 34. Macr. Sat. 1, 13), den griechischen Hades (I, 418). Aber nahe genug tritt auch der ägyptische Typhonname Seth oder Cheth (I, 264. 268) mit seinen Ablegern: Aeëtes, Eëtion, Athos, Kottos, Kotyleus (ein Asklepiosname, P. 3, 19, 7) etc. und den weiblichen Formen Attis (Athene), Kotys, Kotytto, Kothonea (Gemalin des Eleusis-Kronos, Hyg. f. 147) etc. an den Namen Attes heran. Attes steht als Atys (vgl. den von seiner Mutter getödteten Itys, Itylos-Typhon) auch als König in der lydischen Urgeschichte, und heisst ebendort auch Kotys (Her. 1, 94. 4, 45). Ein Typhonname kann uns nicht verwundern, denn auch in die Attessage ist ein fast überwältigender Strom typhonischer Erinnerungen eingebrochen. Nur die halbverlorenen Grundzüge gehören dem Osiris. Wie Osiris-Adonis ward Attes von einem Eber getödtet, und darum rührten auch die Galater zu Pessinus nichts von einem Schweine an (P. 7, 17, 5). Auch um Attes wurde gejammert, zumal von Kybele selbst, die in Kleinasien an Aphrodite's Stelle getreten und in wahnsinnigem Schmerz durch die phrygischen Berge zog (Diod. 3, 58). Die phrygischen Frauen zerschnitten sich die Brust, umhüllten und begruben ein Holzbild des Attes (Arnob. 5, p. 200. 210), wie die phönikischen Frauen ein Adonisbild. Aus der Tamariske von Byblos ist in Phrygien eine Fichte geworden.. Beim Trauerfest ward eine Fichte, an der des Attes Bild hieng, abgehauen und in den Kybeletempel getragen (Plin. 36, 10, 15. Arnob. a. O.). In eine Fichte hatte Kybele den Attes selber verwandelt (Ov. M. 10, 105). Eine Fichte wurde auch in den späteren Isismysterien umgehauen, ihr Inneres ausgehöhlt, aus den Sägespänen eine Osirisfigur gebildet und feierlich begraben (Jul. Firmic. de error. p. 35). Auf der Höhe des Attesschmerzes oder des Attesjubels (denn auch Attes ist auferstanden, Firm. p. 4. 5), entmannten sich die Priester selbst, und ausschweifende Tänze feierten die Auferstehung des Gottes.

Die Selbstentmannung der Priester hatte offenbar nur den Sinn, auch darin dem Gott, der gefeiert wird, ähnlich werden zu wollen und an allen seinen Leiden Theil zu nehmen. Attes war entmannt worden, aber von wem und warum, darüber gehen die Ueberlieferungen weit auseinander. Wir könnten an Osiris zurückdenken, von dessen zerrissener und zerstreuter Leiche die suchende Isis allein den

Phallus nicht wieder fand und durch ein Abbild ersetzen musste. Aber auch Typhon ist entmannt worden (durch Horus, I, 49), und der phönikische Esmun-Typhon, der schöne Jäger, den die Göttermutter Astronoë verfolgt hat, entmannte sich lieber selbst, als dass er von der Tugend gelassen hätte. Wir haben gesehen, was der Ursprung dieser Sage ist (I, 298). Jedenfalls war Esmun das nächste Vorbild des kleinasiatischen Attes. Von diesem, dem Sohn der Nana, erzählte man, er sei entmannt worden, als Kybele und Agdistis (beide mit Astronoë Eins, s. unten) sich um ihn stritten (Arnob. 5, 4). Oder Atys, ein Kybelepriester, entfloh vor den Gelüsten eines phrygischen Königs (also wieder typhonische Erinnerungen) in die Wälder, ward von jenem eingeholt und entmannte ihn im Ringen, erlitt aber durch den Sterbenden dasselbe Schicksal. Die anderen Kybelepriester fanden den Atys halb todt unter einem Fichtenbaum. Er war nicht mehr zu retten, aber die Göttin befahl ihren Priestern, zu seinem Andenken jährlich eine Todtenklage zu halten, sich gleichfalls zu entmannen, und wählte die Fichte zu ihrem heiligen Baum (Serv. Aen. 9, 116). Ein Verfolger des Atys von dermassen typhonischem Charakter fällt natürlich in Eins zusammen mit Apollon-Typhon und Herakles-Typhon, die beide (den mit Attes zusammenfallenden) Adonis geliebt und beide auch den Adonis getödtet haben (Ptol. Heph. 306). Auch Dionysos (als Typhon, siehe unten) hat den Adonis entführt (oben S. 108) und von demselben Dionysos wusste man, dass er den Attis entmannt habe (Arnob. 5, p. 159). Wieder eine andere Fassung lässt den Attis mit der auf dem Land erzogenen Königstochter Kybele ein Liebesverhältniss eingehen und auf Befehl ihres Vaters (Mäon, abermals eine Typhonform, vgl. Mannus) getödtet werden. Kybele schweifte heulend und paukenschlagend, mit aufgelöstem Haar durch das Land. Auf Phrygien aber fiel Seuche und Dürre, bis (auf Orakelgeheiss) Attis (oder statt seines schon verwesten Leibes ein Holzbild des Attis) begraben war (Diod. 3, 58. 59). Wir haben gesehen, wie bedeutsam allenthalben der Typhonleib und das Typhongrab (vgl. Antäos), und wie das Aufdecken von Typhongebeinen verhängnissvoll werden kann (vgl. Orpheus). Die Selbstentmannung des Esmun-Typhon kehrt wieder in der Sage, Kybele (Rhea) habe den schönen Hirtenjüngling zu ihrem Priester gemacht, aber ewige Enthaltsamkeit ihm auferlegt. Er gelobte solche, vergass aber seinen Schwur bei einer Tochter des Flusses Sangarios. Nun machte die Göttin ihn wahnsinnig, so dass er sich selbst entmannte, und verwandelte ihn, als er sich tödten wollte, in einen Fichtenbaum (Ov. F. 4, 221. Met. 10, 105. Arnob., Firm. a. O.). Oder die Göttin Agdistis (nach Str. 469. 567 und Hesych. ein Name der Göttermutter Kybele) war es, die den Attes liebte und zu Pessinus sich einstellte, als man schon den Hymenäos zu seiner Vermälung mit der dortigen Königstochter anstimmte. Da machte Agdistis den Attes rasend, so dass er sich entmannte, und

seinem Beispiel folgte der Schwiegervater (P. 1, 17, 5). Wieder Andere wussten, Zeus habe den Attes durch einen Eber tödten lassen, und zwar aus Aerger. weil Attes durch die Einführung der Kybeleweihen zu so hohen Ehren in Lydien kam (P. a. O.). Mysterienstifter sind immer nur Typhonformen (vgl. Orpheus, Eumolpos, Triptolemos, Trochilos etc.). Dieser letztere Attes heisst Sohn der Kalaos (vgl. Keleos-Kronos, des Triptolemos Vater zu Eleusis) — ein Name, der zu der grossen Verzweigung des Stammes Cheled, Chaldäos gehört (I, 253. 256). Eben dahin gehört der Name Gallus, den die Kybelepriester führen. Er wurde als Saturn (Seth) gedeutet und steht für Attes selbst (Julian. Or. in Matr. D. p. 159 etc.). So mannigfach alle diese Wendungen der Sage auch sein mögen, so liegt doch unverkennbar das Verhältniss der ägyptischen Göttermutter Rhea zu ihrem Sohn Typhon zu Grunde (oder ist hereingetragen) — jenes Verhältniss, das von Typhon's Verehrern zu Gunsten von Typhon's Tugend umgedeutet worden (s. I, 297).

In einem Theil der Sage heisst die Göttermutter, die den Attes verfolgt, Agdistis. Von dieser Agdistis aber weiss man noch mehr. Aus Kräften, die Zeus im Schlafe verlor, gebar einst die Erde ein mannweibliches Wesen, Agdistis. Natürlich ist damit der innenweltliche Schöpfergeist gemeint — jene Ausströmung des Urgeistes, als welche auch die Kentauren, Adonis etc. (oben S. 106), gedacht sind, und ebendahin weist sowohl die Mannweiblichkeit, die immer jenem Schöpfergeist (Phanes, Hephästos, Dioskuren, Loki etc.) eigen ist, als der Name Agdistis (Adagous, ein mannweiblicher Gott der Phryger b. Hesych.; vgl. Aktäos-Hephästos, oben S. 46). Vor dieser oder diesem Agdistis entsetzten sich die Götter und entmannten ihn. Das ist die Entmannung des Agathodämon (I, 48), in welchem jener Schöpfergeist sich niedergelassen (wie Hephästos im Zeus). Aus dem Phallus entsprosste ein Mandelbaum, und als eine Tochter des Sangariosflusses eine Frucht davon in ihren Busen steckte, verschwand die Frucht, und die Nymphe wurde schwanger. Ihr Kind (den nachmaligen Attes) setzte sie aus; aber es ward gerettet (wie gewöhnlich die Typhonkinder) von einer Hephästosform, die diessmal in Gestalt eines Bocks erscheint. Der erwachsene Attes war übermenschlich schön, und Agdistis (nunmehr als Rhea gedacht) verliebte sich in ihn. Wir haben schon erwähnt, wie sie des Attes Hochzeit zu stören kam. Von Reue bewegt, erbat sie dann bei Zeus, dass des Attes Leib nicht verwesen solle (P. a. O.). Unter dem Berg Agdistis liegt er begraben (P. 1, 4, 5). Nach anderer Fassung wollte Zeus auf dem Berg Agdos in Phrygien die Kybele umarmen, die sich ihm entzog, so dass er unfreiwillig mit jenem Felsberg die mannweibliche Agdistis erzeugte (vgl. den Ursprung der Kentauren aus dem missglückten Versuch des Zeus an Aphrodite, und den Ursprung des Erechtheus-Typhon aus dem missglückten Versuch des Hephästos an Athene). Agdistis wurde von Dionysos entmannt (Dionysos-

Typhon, der somit an Kronos' Stelle tritt, wie noch öfter, s. Dionysos). Aus dem Blut entsprosste ein Granatbaum; von seiner Frucht wurde Nana schwanger, und ihr Kind ist Attes, um welches Kybele und Agdistis sich stritten, wie Aphrodite und Persephone um Adonis. Nur wurde Attes dabei entmannt. Steine von demselben Felsenberg Agdos hatten einst Deukalion und Pyrrha hinter sich geworfen, und es waren Menschen daraus geworden (Arnob. a. O.). Dieser Berg Agdos ist demnach, wie alle mit einem Hephästos-Typhon gleichnamige Berge (vgl. den kappadokischen Argäos, den lydischen Tmolos etc.), selber Agdistis, selber der zum kosmischen Begriff Unterwelt erstarrte Urfeuergott, von dem die Gebirge ein nach oben ragender Theil sind (vgl. Atlas).

Höchst auffallend sind die Anklänge dieser phrygischen Sagen an die ägyptische Literatur. In jenem phantastischen Mährchen, das für Sethos II. als Kronprinzen geschrieben wurde (I, 95), der «Geschichte der zwei Brüder«, entmannt sich nicht nur der eine dieser Brüder, um seine Tugend zu wahren, wie Esmun-Attes selbst, sondern auch die Königin kommt auf ganz ähnliche Art wie die Sangariostochter zu einem Kind. Sie fuhr vorüber, wo zwei Perseabäume gefällt wurden. Ein Splitter davon flog in ihren Mund und hatte jene Wirkung. Die 2 Bäume aber waren aus 2 Blutstropfen eines geopferten Stiers erwachsen, welcher Stier eigentlich eine angenommene Gestalt jenes tugendhaften Aegypters (Namens Satu) selber war etc. Wenn die Züge der Ursage bereits zu Moses' Zeit so phantastisch entstellt in die ägyptische Romanliteratur eintreten konnten, und zu gleicher Zeit kaum minder phantastisch in Phrygien leben, dann muss selbst diese Entstellung über die Völker- oder Kulturtrennung hinaufrücken. So kennen wir als Rest jener Göttersage die Sage vom Schatz des Rhampsinit, die in Aegypten als schnurriger Roman erzählt wurde. Von diesem Roman aber liegen die Trümmer auch im ältesten Griechenland schon vor (I, 392).

Atys hat, wie bereits bemerkt, sich in die lydische Urgeschichte eingefügt (Her. 1, 94. Tac. An. 4, 55), aber nicht als Entmannter, sondern als Vater von Lydos und Tyrrhenos (s. d.) — er selber als Sohn des Manes-Hephästos gedacht (s. Mannus). Kein anderer als der lydische Atys ist der latinische Atys (Lydos und Latinos ohnediess dasselbe, s. I, 406), jener latinische Vater des Kapys (Keb-Kronos, s. d.) und Ahn des Atischen Hauses (Virg. Aen. 5, 568. Sueton. Oct. 4. Liv. 1, 3). Aber in der lydischen Geschichte ist Atys herabgerückt sogar bis in einen Sohn des Krösos — jenen Attes, der nach Herodot (I, 43) von des Gordios (Karth-Kronos, I, 257) Sohn Adrastos (Typhon, oben S. 32) auf der Jagd statt eines Ebers getödtet wurde. Derselbe Adrastos hatte früher um einer Wachtel willen seinen Bruder Agathon erschlagen (Ptol. Heph. b. Mov. I, 224). Die Wachtel ist Asteria-Aphrodite (s. d.). Sogar bis in den Geliebten von Seleukos' Gemalin Stratonike ist jener enthaltsame,

sich selbst entmannende Attes herabgestiegen, denn nichts Anderes kann der schöne Kombabos sein, der in Stratonike's Auftrag den Tempel zu Hierapolis erbaute, sich selber aber zuvor entmannt hat, weil er die Zumuthungen der Königin voraussah. Er wurde richtig von der Königin begehrt und, da er ihr auswich, angeklagt wie Joseph etc. (I, 297), vermochte aber, dank jener Vorsorge, sich zu rechtfertigen. Um ihre Theilnahme zu beweisen, entmannten sich nach der Entdeckung auch seine Freunde, und das hat die Göttin ihnen eingegeben, damit Kombabos, den sie liebte, nicht allein trauern müsse. Von da an hat der Brauch nicht wieder aufgehört. Nach Anderen ist jener grosse Wallfahrttempel zu Hierapolis unweit des Euphrat (s. Hera) von Attes erbaut (dem von Rhea entmannten Attes), also die Einheit des Kombabos mit Attes genugsam gesichert (vgl. Luc. Syr. D. 15. 17. 19. 23. 26).

Ein Orakel, das den Rhodiern anrieth, den grossen Gott Adonis zu verehren (Socrat. Hist. Ecc. 3, 23), hat diesen mit allem Recht auch Attes und Reichthumspender Dionysos genannt, denn sie sind alle im Osiris (und dessen typhonischen Einflüssen) Eins. Dass

Dionysos Osiris sei, wird am reichlichsten betont (Her. 2, 42. 123. 144. Diod. 1, 23). »Wer sollte das besser wissen als du,« ruft Plutarch (Is. 36) die delphische Priesterin an, »die du den heiligen Reigen der Thyiaden eröffnest und schon von Vater und Mutter her in des Osiris Weihen eingeführt bist?« Wenn bei Poseidon, Ares, Apoll etc. noch alle Stationen nachzuweisen sind, auf welchen diese Götter, und zwar unter denselben vermeintlich hellenischen Namen, im barbarischen Ausland verehrt wurden, so fehlen diese Mittel auch für den Begriff und den Namen des Dionysos nicht. Er wurde verehrt zu Tyrus (Nonn. 41, 10. 43, 418. Eckhel III, p. 359), Sidon (Ach. Tat. 2, 2. Nonn. 40, 300 etc.), Berut (Eckh. III, p. 366). Zu Tyrus gab es jährlich ein Dionysosfest aus Anlass der Sage, dass der Gott hier zuerst (und zwar einen Ikaros, Ach. Tat. 2, 2, wie zu Athen) die Weinbereitung gelehrt habe. Dionysos selber ist es, der die herrlichen Weinberge auf dem Libanon gepflanzt (Nonn. 41, 1 etc.). Zu Berut unterlag er im Kampf mit Poseidon-Typhon (s. unten). Erwachsen ist er zu Nysa in Arabien (Diod. 3, 64), wie Osiris (Diod. 1, 15), oder (nach libyscher Sage, die ihn ganz und gar für sich in Beschlag nimmt) zu Nysa auf der schönen Insel des libyschen Tritonsee's (Diod. 3, 68). Dem Dionysos heilige Orte des Namens Nysa gab es an allen Enden (I, 331). Besonders oft genannt ist das indische Nysa am Berg Meros (Str. 687. Arrian. Exp. 5, 1. Ind. 7), das von Osiris in Nachahmung des ägyptischen erbaut sei (Diod. 1, 19). Die Inder selbst nannten den Dionysos: Nysäos (Philostr. Vit. Ap. 2, 1). Nicht umsonst lassen griechische Dichter (Eurip. Bacch. 13) den Gott in Persien, Medien und Baktra, wie in Phrygien und Lydien, schwärmen. Er ist enthalten in dem mystisch

verehrten Mithra der Perser (I, 166), und feiert dieselben Mysterien als Sabazios in Kleinasien. Vor dem Tempel zu Hierapolis am Euphrat standen zwei ungeheure Phallen, welche Dionysos der Göttin des Tempels geweiht (Luc. Syr. D. 28); auf Cypern verehrte man die Ariadne-Aphrodite (Plut. Thes. 20); er selber schwärmte in Italien (Soph. Antig. 1105) und hatte eine Kultusstätte mit wild orgiastischen Bräuchen noch auf einer Okeanosinsel am Ausflusse der Loire (Str. 198).

Auffallend genug sind schon die äusseren Abzeichen, die im Dionysos der Griechen den Osiris wieder erkennen lassen. Da Osiris den innenweltlichen Zeugungsgott in sich aufgenommen, war der Stier sein Symbol und er selber stierköpfig (I, 68). Als Stier ward auch Dionysos gedacht. »Heiliger Stier, heiliger Stier, komm' mit dem Stierfuss laufend in deinen heiligen Meerestempel!« riefen die Frauen von Elis (Plut. Q. Gr. 36). Ganz oder theilweis stiergestaltig war er in Kyzikos (Athen. 11, p. 476) und Etrurien (Micali, XLI 1. 2. 4); Stiergestalt mit Menschengesicht hatte Dionysos (Hebon) namentlich in Kampanien (Macr. 1, 18) und erscheint reichlich so auf grossgriechischen Münzen und Vasenbildern (Cr. Symb. IV, 18. 141), während andere Darstellungen (böotische Münzen, Pellerin, Recueil etc., I, pl. 24) sich mit einem Paar Stierhörner am epheubekränzten Kopf begnügen. In den wildesten Orgien (auf Kreta, Jul. Firm. de error. 6, p. 26) wurde ein Stier zerrissen als Symbol des zerrissenen Gottes. Derselbe in den Osiris herabgestiegene Zeugegott hatte auch Bocksgestalt (I, 22). Darum wurde Dionysos in einen Bock verwandelt (angeblich, um ihn vor den Nachstellungen der Hera zu retten, Apd. 3, 4, 3), oder erscheint in der Sage als Melanaegis (im schwarzen Ziegenfell, P. 2, 35, 1. Suid. s. v. Apaturia u. Melan). Ein Bock wurde bei seinem ländlichen Fest umhergeführt (Plut. de cup. div.), dessgleichen der Phallus in Griechenland (Plut. a. O.; Aristoph. Ach. 243) und Italien (zu Lavinium, Varro b. August. 7, 21). Auch beim Osirisfest in Aegypten sah Herodot den Phallus durch die Dörfer tragen (von Weibern, die den Osiris besangen, unter Anführung eines Flötenspielers) und konnte sich der Erinnerung an den griechischen Brauch nicht verschliessen (2, 48). Gleichfalls aus Aegypten stammt das Pantherfell (in Aegypten Priestertracht), das den Dionysos kleidet und sammt dem Thyrsusstab schon neben dem in der Unterwelt thronenden Osiris in den Abbildungen des Seelengerichtes zu sehen ist. Der Thyrsus war mit Epheu umwunden; der Epheu aber (oder eine ähnliche Rankenpflanze an den ägyptischen Thyrsusstäben, I, 87) bereits dem Osiris heilig (Diod. 1, 11. Plut. Is. 37), wie dem Dionysos. Der Thyrsus endet in einen Pinienzapfen; die Pinie war der heilige Baum des Attes, welcher wiederum Osiris ist. Nicht minder sind die Auffassungen des Dionysos selbst, wie die griechische Kunst sie bietet, in der ägyptischen Darstellung schon begründet. Die Griechen kannten einen männlichen, bärtigen Bacchus,

den sogenannten indischen, der die eigentlichen Kultusbilder abgiebt (P. 2, 30, 1), in langem, fliessendem Gewand (vgl. die Prachtfigur im Vatikan). Für dieses Gewand liefern, wenn auch minder schön, ägyptische Osirisbilder gleichfalls schon ein Vorbild (Wilk. VI). Der andere Typus, ein mehr oder minder jugendlicher Dionysos und das Wiegenkind Bacchus (Zagreus) führen, wie wir sehen werden, nicht auf den Gemal, sondern auf den Sohn der Isis zurück und entsprechen dem erst nach Osiris' Tod geborenen jüngsten Horus oder Harpokrates — also einem Osirissohn, der aber das ganze Erbe von Osiris' Schicksalen und Aufgaben an sich gezogen (I, 65).

Osiris ist gemeint, wenn Dionysos Sohn des Ammon (Amun-Re, Helios-Agathodämon) und der Amaltheia (Rhea) heisst (Diod. 3, 67), denn Sohn von Helios und Rhea war Osiris nach beliebtester Auffassung (Plut. Is. 12). Derselbe Helios-Agathodämon kann auch als Nilus gedacht werden (I, 53), und darum ist auch Nilus Vater des Dionysos (Cic. N. D. 3, 23). Am gewöhnlichsten heisst Agathodämon auf griechischem Boden Zeus (I, 178); darum ist auch Zeus am gewöhnlichsten des Dionysos Vater. Die Mutter muss eine Rhea sein und kann mit den verschiedensten Rheanamen genannt werden, als da sind: Semele (weibliche Form zu Sem-Kronos) — Semele, die zumeist als Dionysosmutter gepriesen wird (Hom. H. 6, 56. Pind. fr. 45. Eurip. Bacch. a. A.); aber auch Demeter (Diod. 3, 62); Dione (Eurip. in Schol. Pind. Pyth. 3, 177) und Jo (Diod. 3, 74). Wie wir noch oft genug werden erinnern müssen, ist in Aegypten schon Rhea-Demeter (an der kosmischen Hathor Stelle oder durch Aufnahme der Hathor in den Rheabegriff) Göttin der Unterwelt geworden. Darum wird keine andere denn Rhea gemeint sein, wenn als Mutter des Dionysos auch Göttinen der Unterwelt erscheinen, wie Lethe (Plut. Symp. 7, 5) oder Arge (Plut. de flum. 16; vgl. Arke, Herkyna etc., I, 410). Rhea erbte auch das Mondlicht der Jlithyia (s. I, 38); so erklärt sich die Dionysosmutter Luna (Cic. a. O.). Nach anderer Fassung war Osiris ein Sohn des Kronos (Seb, I, 50. 55). Darum konnten auch Kronosformen, wie Indos (Philost. Vit. Ap. 2, 9; s. oben S. 6) oder Nisos, Nysos (Cic. N. D. 3, 23. Lyd. de menss. p. 82; s. I, 331) als Väter des Dionysos gelten. Wenn als Eltern aber Zeus und Persephone (Osiris und Isis) eintreten (Diod. 3, 64. 4, 4. Cic. N. D. a. O.), so ist unter dem Kinde (Zagreus-Dionysos) jene Verjüngung des Osiris in Harpokrates (s. d.) gemeint.

Den jungen Osiris brachte Kronos dem Paamyles zur Erziehung. Wir haben diesen Paamyles bereits reichlich wiedergefunden in all' jenen Hephästosformen, die sich verfolgter Götterkinder annehmen (vgl. Phanes, Chiron, Aresthanas und alle die »Hirten«, von denen die ausgesetzten Kinder gerettet und erzogen werden). Des Dionysos Erzieher war Silen-Hephästos (Diod. 4, 4; vgl. I, 441) oder Aristäos-Hephästos (I, 441), und seine Amme war des Aristäos Tochter Nysa auf der lieblichen Insel des Tritonflusses (I, 184), oder des

Aristäos Tochter Makris in einer Höhle auf Euböa (Ap. Ar. 4, 1131). Hephästosformen sind auch die Kureten und Korybanten (s. d.), die als Pfleger des Dionysoskindes vorkommen (auf Euböa, Nonn. 13, 136). Aber Hephästos tritt nur darum in Bezug zum Kind, weil er Gemal (auch Vater) der zu Buto residirenden Unterweltgöttin ist, bei welcher die Götterkinder Schutz gefunden (I, 185). Darum kennt man auch diese Göttin (abermals unter sehr verschiedenen Namen) als Pflegerin des Bacchuskindes. Sie ist in jener Aristäostochter Nysa enthalten, wie deren weiteres Schicksal ergeben wird; sie ist in Ino enthalten (s. d.), zu welcher Hermes das aus Zeus' Hüfte geborene Dionysoskind brachte (Apd. 3, 4, 2; vgl. Ino). Nichts Anderes sind die Nymphen auf dem Nysa, zu welchen Hermes nach Ino's Untergang das in ein Böcklein verwandelte Kind weiter trug (Apd. 3, 4, 3), und die als Lohn für ihre Pflege von Zeus als Hyaden an den Himmel versetzt wurden. Die Hyaden führen Namen der Unterweltgöttin, wie Eriphia (Europa, Erebos), Polyhymno (vgl. Baal Chamman, Hymenäos etc.) etc., oder Rheanamen, wie Kissëis, Koronis etc. (Theon. ad Arat. Phaen. 177. Hyg. f. 182). Wir haben in ihrem Vater Hyas einen Hephästos und Unterweltgott erkannt (I, 302), und dasselbe ist Lamos (I, 354), dessen Töchter gleichfalls Dionysos-Ammen waren (Nonn. 9, 30). Dieselben Göttinen der Unterwelt, von denen die als Erzieherinen des Bakchos noch oft genannten Nymphen (Hom. H. 25; auf Naxos, Diod. 5, 52; auf dem Tmolos, Orph. H. 47, 4) ein Rest sind, werden noch bedeutsamer vertreten durch die Musen (s. d.). Auch die Musen haben den Bakchos erzogen (Eustath. 1816, 4).

Als Osiris, nach Ueberwältigung der Kronospartei, zur Regierung kam, gab er Gesetze, führte Gottesdienst und Ackerbau ein, durchzog dann die Welt, um dieselben Gaben auch dem Ausland mitzutheilen. In seiner Begleitung war Maron, der Vorstand des Weinbaus, und Triptolemos, der Vorstand des Getraidebaus (Diod. 1, 17). Beide, wie wir gesehen (I, 386, 369), sind Hephästosformen, und vom selben Stoff sind alle Figuren, denen ein Verdienst um Weinpflanzung (s. Ikarios, Oeneus, Ankäos, Herakles) oder um Wein schenken, bereiten und mischen (wie dem Amphigyëeis, Amphiktyon, Melampus) nachgerühmt wird. In der That muss der Gott des Weines von kosmischer Herkunft sein, da die Erfindung dieses Tranks, wie jede Erfindung, dem Gott der innenweltlichen Intelligenz gebührt — demselben, der als Naturkraft, als Urfeuergott, auch das Seine thun muss, die Trauben zur Reife zu bringen. Hephästos rückt in den Osiris herab, wie schon des Osiris phallische Bedeutung (Osiris mit dem dreifachen Phallus, I, 68) kund thut. Diesem Hephästosgehalt verdankt es sonach auch Osiris, wenn man ihm selber die Entdeckung der Rebe und der Weinbereitung, sowie den ersten Unterricht in Weinpflanzung etc. zuschrieb (Diod. 1, 19). Nach seinem Vorbild ist auch Dionysos Erfinder und Lehrer des Weinbaus

(Diod. 3, 63), ist wie Osiris bis nach Indien vorgedrungen und hat die Inder im Feld- und Weinbau unterrichtet (Diod. 2, 38). In Attika belohnte er den Ikarios (I, 258; auch zu Tyrus, oben S. 115), der ihn gastlich aufgenommen, mit Rebe und Wein und Unterricht im Weinbau (Apd. 3, 14, 7. P. 1, 2, 4. Hyg. f. 130), und verlieh zu Kalydon an König Oeneus (oben S. 69) den ersten Setzling. Offenbar derselbe Namen wie Oeneus (Inuus, Anu) ist Anios, ein Sohn des Apollon von Rhoio, des Staphylos Tochter. Als dieser Staphylos den Zustand seiner Tochter merkte, schloss er sie in einen Kasten und übergab sie dem Meer. Der Kasten trieb nach Euböa oder Delos, wo Rhoio den Anios gebar (Diod. 5, 62. Tz. Lyk. 570). Also haben wir wieder die Verfolgung eines jungen Typhon durch Vater oder Grossvater (vgl. Perseus, Telephos). Den Töchtern dieses Anios: Oino, Spermo, Elaïs, verlieh Dionysos die Gabe, Alles, was sie wollten, in Wein, Getraide und Oel zu verwandeln (Ov. M. 13, 640. Pherekyd. b. Tz. a. O.). Also musste Dionysos selber diese Gabe besitzen. Der Vater Anios (als unterweltlicher Typhon auch ein Seher, Virg. Aen. 3, 80), kehrt wieder in Anios, einem Gott der Eleier (Clem. admon. ad gent.); in Anios, einem Sohn des Aineias (wieder derselbe Namen) und der Lavinia, des Anios von Delos Tochter (Serv. Aen. 3, 80), sowie im Etruskerkönig Anios, Vater der Salia (weiblicher Kronosname, vgl. den parsischen Sal, den Samothraker Salius, der mit Aeneas nach Italien kam und den salischen Waffentanz lehrte, Plut. Num. 13; ferner Salem etc.). Diese Salia sollte Jungfrau bleiben, liess sich aber von Kathetos (Cheth-Kronos) nach Rom entführen. Der nachsetzende Vater Anios, der zu spät kam, stürzte sich (offenbar wieder nur aus Furcht vor dem künftigen Kind) in einen Fluss bei Rom, der von da an Anio hiess (Plut. Parall. 40).

Dionysos also ist nicht nur sagengeschichtlicher Lehrer des Weinbaus, sondern die Naturkraft selbst (wie Baal Chamman, dem die Trauben und Granatäpfel aus den Händen sprossen, I, 356. 313). Der Wein ist seine Frucht (Pind. fr. 89) und Gabe (Hes. Opp. 614). Durch ihn gedeihen aber auch die Feigen und die Fruchtbäume insgesammt (Pind. b. Plut. Is. 35. Diod. 3, 63. Theocr. 2, 120). Nach einer spät erzählten, aber darum nicht verächtlichen Sage (Nonn. 10. 11. 12; vgl. Ov. F. 3, 409) wurde der erste Wein gewonnen durch Verwandlung des von Dionysos leidenschaftlich geliebten Ampelos in eine Rebe. Dieser Ampelos, ein wilder Jäger (N. 11, 99), wurde von Ate beredet, einen scheinbar zahmen Stier zu besteigen. Aber Selene (Isis), über die er geprahlt hatte, sandte eine Bremse; der Stier wurde wüthend und warf im wilden Gebirg den Ampelos ab, dass er todt blieb. Dionysos war untröstlich; da meldete ihm die Parze Atropos, was in den Schicksalstafeln der Harmonia schon vorgesehen war, die Verwandlung des Ampelos in einen Weinstock (N. 12, 171). Eine schöne Marmorgruppe des britischen Museums zeigt den Ampelos, der von unten schon ein traubenbelasteter Rebenbaum

ist, in des Dionysos Arm und diesem eine Traube reichend. Da die Knabenliebe in mythischen Regionen immer einen Typhon verräth (oben S. 112), aus dem Blut Typhon's (dem Blut der Giganten, I, 51. 203) aber schon nach urägyptischer Sage der Wein geworden ist (vgl. Quasir), dürfte auch der theologische Werth des Ampelos gesichert sein. Ein Tropfen Götterblut (Gigantenblut) war nach anderer Sage (Nonn. 12, 293) einst auf die Erde gefallen und als Weinstock aufgegangen. Dionysos bemerkte eine Schlange, deren Rachen von den genossenen Trauben gefärbt war, und entdeckte so den Wein.

Wenn Osiris die Entdeckung des Weines dem Hephästoselement verdankt, das er, der sterbliche König, in sich aufgenommen, so hat er ebendaher auch seine Sorge für den Getraidebau (Diod. 1, 14. 15). Alle Heroen, denen das Ausland dessen Einführung, die Erfindung des Pflugs etc. zuschreibt (Triptolemos, Butes, Eumolpos, Arkas, Kain, Huschenk etc.), sind Hephästosformen. Auch Dionysos ist Erfinder von Pflug und Ackerbau (Diod. 3, 64), weidet Heerden (Theokr. 20, 33) und sorgt für sie (Eur. Bacch. 703), wie Aristäos, Pan etc., und ist Entdecker des Honigs (Ov. F. 3, 736), wie Aristäos. Es scheint, dass auch Adonis, dieser phönikische Dionysos, entsprechende Aufgaben hatte, denn wenn bei Sanchuniathon zwei Götter, Agros und Agrueros (der auch Agrotes heisse), vorkommen, und von dem letzteren erzählt wird, dass in Phönikien sein hochverehrtes Bild in einem Tempel auf rinderbespanntem Wagen umhergeführt werde, er selber aber in Byblos der »Grösste der Götter« heisse (p. 20), so kann nur der in den Adonis niedergestiegene Eljon (»der Höchste«) gemeint sein. Agros und Agrueros (beides Erech, s. I, 413), heisst es, haben den Gebrauch von Grotten und umzäunten Höfen erfunden; von ihnen stammen die Ackerbauer und Jäger. Auch dem Dionysos hätte man alle sonstigen Hephästoskünste zuweisen können (Schmiedearbeit, Schafschur, Musik etc.; vgl. Huschenk, Kinyras, Arkas etc.), denn Osiris hat dieses Erbe übernommen, sofern Waffenschmiede und Tempelbau, Götterbilder etc. auch auf ihn zurückgeführt werden (Diod. 1, 15). Wie er, ist Dionysos Kulturgründer überhaupt und hat zuerst frommes Leben, Chortänze und musisches Spiel eingeführt (Diod. 3, 64).

Wir mussten bereits auf des Dionysos kosmisches Erbe eingehen, weil die Aufgabe, die er als Gott der Reben hat, zu innig in sein sagengeschichtliches Leben hereingeflochten ist. Weiterhin aber müssen wir suchen, zuerst alle Erinnerung aus der menschlichen Sagengeschichte des Osiris zu erledigen. Auf dem Zug nach Indien hatte Osiris die Musen (oder Chariten) um sich (Diod. 1, 18) — sagengeschichtliche Wesen, die zur Erklärung der griechischen Musen und Chariten (auch wenn diese, wie wir sehen werden, im Haupttheil ihres Wesens von kosmischer Herkunft und Bedeutung) gleichwohl unentbehrlich sind. Auch den griechischen Dionysos begleiten die

Chariten und werden im Gebet jener elischen Frauen (oben S. 116) zugleich mit ihm herbeigerufen. Pan war Oberbefehlshaber von Osiris' Heer. Wir sehen daraus, dass der Zug gegen Indien eigentlich der Zug in den Götterkrieg ist, denn in diesem war Typhon (Pan als Kriegsgott, I, 431) der Anführer von Agathodämon's Heer gegen Kronos. Agathodämon aber (Ammon, Helios) hatte nicht nur den Osiris-Dionysos zum Mitkämpfer (I, 49), sondern rückt selber auch (s. unten) in den Osiris-Dionysos herab. Insofern konnte Pan auch Anführer von Dionysos' Heer heissen. Er hat es errettet (wie beim Titanenkampf das Götterheer) durch sein furchtbares Geschrei (Polyän. 1, 2). Den Zug nach Indien hat die Dichtung (Nonnus »Dionysiaka«, nach älterem Vorbild) reichlich ausgeführt; aber sie verwerthet doch nur solche Züge, die in der Ursage schon gegeben sind. Des Dionysos Gegner, der indische König Deriades (oben S. 41), ist Sohn des Flussgottes Hydaspes und der Astris (Asteria, Astarte, s. d.) oder Keto (oben S. 52), ein Riese wie Kronos, und wird von Dionysos endlich mit dem Thyrsos getroffen und in den Hydaspes gestürzt (wie Apopis in den Ogenos). Dieser Deriades ist aber noch öfter vorhanden und zwar in seinen eigenen Heerführern — dem von Nonnus mit Typhon verglichenen Thureus (Tur-Typhon) und Morrheus, Orontes, die gleichfalls Giganten sind. Morrheus (der Inderkönig Myrranos bei Diod. 2, 65) hat Assyrien und Kilikien dem Deriades unterworfen (Nonn. 34, 169. 36, 430) und hiess in Kilikien Herakles Sandan (Nonn. 34, 191). Sandan (Indos, Santanu) ist ein Kronosname und bezeichnet auch anderwärts den Gründer von Tharsos in Kilikien (oben S. 6). Der Name Morrheus (vgl. die Mören, die Adonismutter Myrrha oder Moira) aber kehrt wieder in dem indischen Königsgeschlecht der Maurja (Lassen Ind. Alt. II, 196; Morieis b. Hesych.), wie in den Maurusiern und Mauren in Nordafrika (I, 311). Den Orontes hat Dionysos bereits in Syrien überwunden und in den Fluss Orontes gestürzt (Nonn. 17, 168. 289). In diesem Fluss fand man zu Tiberius' Zeit einen ungeheuren Sarkophag mit entsprechendem Leichnam, der vom klarischen (in morgenländischen Dingen sehr erfahrenen) Orakel für den Inder Orontes erklärt wurde (P. 8, 29, 3). Wir haben gesehen (I, 349), dass man die Krümmungen des Orontes auch als die Furche zu erklären suchte, die der schlangengestaltige Typhon auf der Flucht hinterlassen habe.

Dieselben Gegner, Kronos oder Typhon, sind in allen Figuren zu erwarten, mit denen Dionysos in Kampf geräth. Mit Poseidon-Typhon kämpft er bei Berut in grosser Schlacht um Aphrodite's Tochter Beroë (s. d.) und muss diese dem Poseidon überlassen (Nonn. 43). Ebenso unterlag daselbst nach Sanchuniathon Demarus (Osiris, oben S. 110) dem Pontos (-Typhon). Das ist ein und derselbe Kampf mit jenem, den der Eber Ares-Typhon im Libanon mit Adonis-Osiris um die Aphrodite führt, und nach ägyptischem Vorbild müsste Dionysos immer der unterliegende Theil sein. Aber

in die Sage vom Osiris-Typhonkampf, wo Osiris unterlag, rückt die Sage vom Agathodämon-Kronoskampf herab, in welchem Agathodämon schliesslich Sieger war (vgl. I, 188). Sie kämpften um Rhea, und diese kehrt in Ariadne wieder (Aphrodite-Ariadne auf Cypern, oben S. 116), von welcher die Sage weiss, dass sie sowohl dem Theseus (Kronos) als dem Dionysos angehört habe. Gewöhnlich ist Ariadne von Theseus verlassen, da Dionysos sie findet (Bildwerke, z. B. Mus. Pio-Clem. V, 8). Sie zu verlassen, hat Dionysos den Theseus bewogen, indem er ihm drohend im Traum erschien (Diod. 5, 51); oder er hat sie dem Theseus mit Gewalt entrissen (P. 10, 29, 2). Derselben Ariadne hatte Glaukos-Typhon nachgestellt, wurde von Dionysos aber gebunden (Athen. 7, p. 296; oben S. 16). Das Weib als Motiv des Kampfes ist wieder abhanden gekommen in den Kämpfen des Dionysos mit Lykurgos-Typhon und Perseus-Typhon. Lykurgos, den die Sage bald in Thrakien (Jl. 6, 135), bald in Arabien (Antimachos b. Diod. 3, 64) herrschen lässt, und der von den Arabern als Gott verehrt wurde (Nonn. 20, 143), verfolgte den Dionysos und seine Bakchantinen und jagte ihn in's Meer (in's ägeische oder in's erythräische) zur Thetis. Da Thetis mit Tethys und diese mit Ino-Leukothea (s. d.) zusammenfällt, ist in diesem Schutz, welchen Thetis (Jl. 6, 136) dem Dionysos gewährt, abermals nur die Beschützung des Dionysoskindes durch die Göttin von Buto (oben S. 118) wiederholt. Nach anderer Sage floh er zu den Musen (Plut. Symp. 8, proöm.), womit dasselbe gesagt ist, da auch die Musen (s. d.) in ihrem kosmischen Theil aus einstigen Göttinen der Unterwelt bestehen. Wie dem Lykurgos-Typhon (oben S. 27), unterlag Dionysos auch dem Perseus. Als der Gott in Argos einrückte, flog ihm Perseus mit dem Medusenhaupt entgegen und versteinerte die Ariadne (Nonn. 47, 475). Damit zeigt Ariadne, dass sie nicht ohne kosmischen Gehalt, denn alle jene Weiber, die sich in Stein verwandeln lassen (Lot's Weib, Niobe, Alkmene, Keto etc.) sind Göttinen der Unterwelt und die Unterwelt selbst. Man zeigte zu Argos die Gräber der im Kampf getödteten Bakchantinen (P. 2, 20, 3; 22, 1). Ja man wusste, Dionysos selber sei von Perseus getödtet worden (Cyrill. cont. Jul. 1, p. 9. Aug. Civ. D. 17, 12), was allerdings das Richtigste ist, denn Perseus ist Typhon (oben S. 52), also Mörder des Osiris. Während nämlich im ersten Götterkrieg Typhon auf Seite des Agathodämon und des Osiris gegen Kronos stand, hat er im zweiten Götterkrieg den Osiris selbst angegriffen. Darum kann auch Pan-Typhon nicht nur, wie wir gesehen, Heerführer des Dionysos, sondern auch Angreifer des Dionysos sein (in der Sage zu Patras, P. 7, 18, 3).

Der in den Nil geworfene Sarg des Osiris trieb zu Byblos in Phönikien an, wurde dort von einer Tamariskenstaude wunderbar umwachsen und in das Innere des Stammes aufgenommen. Entsprechend weiss die thebanische Sage (Schol. Eur. Phoen. 651), dass

eine Säule in dem Saal, wo Semele starb, Epheu sprossen liess, um den Neugeborenen zu beschatten. Er hiess Perikionios, der von der Säule umspannte (Orph. H. 47; vgl. Cr. I, 469), in Theben (vgl. Adonis, Demarus). Als Isis die aus dem Baum befreite Osirisleiche nach Aegypten zurückgebracht, fiel diese dem Typhon in die Hände, der sie in Stücke riss und zerstreute. Auch von Dionysos wusste man, dass die Titanen ihn zerrissen haben (P. 8, 37, 3. Arnob. 5, 19), wenn auch diese Sage im Kultus namentlich auf einen jüngeren Dionysos (Zagreus) herabgerückt ist, d. h. auf jenen Osirissohn Harpokrates, der schon in Aegypten mit der ganzen unterweltlichen Bedeutung des Osiris auch die Sage von dessen Zerrissenwordensein übernommen hat (I, 65). Gräber hatte Osiris, wie das Kultusbedürfniss es erforderte, an manchen Plätzen Aegypten's (I, 63); dessgleichen unter dem Namen Zeus auch auf Kreta (I, 188), und unter dem Namen Dionysos im Allerheiligsten des Apollontempels in Delphi (Philochor. fr. p. 21. Plut. Is. 35. Cyrill. in Const. p. 11).

Von Osiris wusste man, dass er in die Unterwelt gestiegen, und zwar, um die Todten zu richten. Diese Bedeutung von Osiris' Höllenfahrt war, wie wir sehen werden, auch in den griechischen Dionysosmysterien nicht vergessen, und nur die Profansage begnügt sich mit der Auskunft, Dionysos habe seine Mutter Semele heraufholen wollen (Apd. 3, 5, 3). Was dem Osiris widerfahren (also seine Ermordung durch Typhon und die Mitverschworenen; das Irren und Suchen der Isis nach seinem Leichnam; dessen Wiederentdeckung zu Byblos etc.) wurde von den Aegyptern Nachts auf dem See hinter dem Athenetempel zu Sais dramatisch dargestellt (Her. 2, 171) — offenbar lebende Bilder mit eingelegten Chören. Ebenso bestand in Griechenland die älteste Tragödie aus einem Chorgesang, zwischen dessen Strophengruppen der Chorführer von des Gottes Leiden erzählte. Erst allmälig und nicht ohne Widerstreben des Volks vermochte man das tragische Spiel auch anderen Aufgaben zuzuwenden und gab, z. B. in Sikyon, die Leiden des Adrastos anstatt der Leiden des Dionysos (Her. 5, 67). Geweiht aber blieb das Theater ewig dem Dionysos und nur an seinen Festen fanden zu Athen Aufführungen statt. Dass der auf Kreta begrabene Zeus und der zu Delphi begrabene Dionysos beide derselbe Osiris sind, bestätigt sich vollends durch Formen, in denen auch noch auf griechischem Boden dasselbe Kultusbild den Zeus und Dionysos zugleich enthält. Zeus Philios zu Megalopolis trug den dionysischen Kothurn, hielt in der einen Hand den Becher, in der anderen einen adlergekrönten Thyrsos (P. 8, 31, 2). Bekanntlich wurde Osiris namentlich auch als Helios gefasst, weil man zunächst seinen Vater Helios-Agathodämon in ihn herabzog (I, 68). So kann es uns nicht wundern, wenn auch Dionysos als Sonnengott gedacht und verehrt wurde (von den Eleern, Etym. M.; bei den Thrakern, Macr. Sat. 1, 18; bei den Römern, Lyd. de menss. p. 82). Als Dionysos galt Helios auch dem orphischen

Gedicht (Macrob. Sat. 18, 312. R. II, n. 1057), und Lenker der Sterne heisst Dionysos bei Sophokles (Ant. 1146). Da der Sonnengott in Aegypten des Hephästos Sohn ist, konnte Dionysos Sohn des Kabiros heissen (Cic. N. D. 3, 23).

Aber mit aller Macht, wie schon angedeutet, rücken in den sagengeschichtlichen Osiris und darum in den Dionysos die Elemente des Hephästosbegriffs (Hephästos-Zeus) herab, und vermitteln, da Hephästos auch zum Typhon wird, den unabweisbaren Zusammenhang des Dionysos mit Typhon. Wir haben als Hephästoserbe bereits das Stier- und Bocksymbol, sowie den Phallus des Dionysos (Dionysos Orthos, Eustath. p. 1816, 4) kennen gelernt. Er hiess Phallen auf Lesbos (wenn die betreffende Aenderung P. 10, 19, 2 zulässig); Phanos (Lex. Rhet. b. Cr. II, 422), Phanes (Orph. a. O.; ebenso sein Kultusgründer zu Sikyon, P. 2, 7, 6), Priapos (Eustath. p. 242, 37); und mit altägyptischem Hephästosnamen Phthas (Suid. s. v. Aphthas). Wie Phanes-Hephästos und Adonis war auch Dionysos mannweiblich (Philochor. fr. p. 21. Gerh. Etr. Spieg. 70) und geflügelt (zu Amyklä, P. 3, 19, 6; vgl. I, 46).

Derselbe innenweltliche Schöpfergeist konnte auch als Zeitgott gedacht werden, Aeon bei den Phönikern und Jao (nach gewöhnlicher Deutung der »Lebengebende«, M. I, 548) in Chaldäa. Auch diese Namen hat man auf den Adonis und Osiris herabgezogen. Zu Alexandrien gab es ein Bild des Aeon (Protogonos, Logos, I, 248), das nach einer »mystischen (übrigens uralten) Theokrasie« auch als Osiris und Adonis verehrt wurde (Damascius b. M. I, 544). Wir haben gesehen, wie das klarische Orakel den »zarten Jao« statt des »zarten Adonis« nennt, und derselbe Name Jao (nach Lydus) bei den Chaldäern den Dionysos bezeichnet (oben S. 106). Macrobius (I, 18) nimmt ihn für den Sonnengott (Sol) und für den Bakchos (Liber pater) in Empfang. Nun verstehen wir; wie man das hebräische Laubhüttenfest für ein Bakchosfest halten konnte (Plut. Symp. 4, 5), denn derselbe Jao, Jaho, der in den Osiris-Adonis-Dionysos (Jakchos) herabstieg, er hat sich andererseits (als reiner Aeon, Logos, Kronos) auch ausgebildet zum hebräischen Jaho (I, 304), dessen Name niemals »Jehova«, wohl aber Jao (Diod. 1, 94), Jeuo (Sanch. p. 2) gelautet haben könnte, wenn seine Aussprache erlaubt war. Klar genug wird angedeutet, dass dieser Gottesname, den die Hebräer seiner Heiligkeit wegen nicht aussprechen durften, derselbe sei (Plut. a. O.; M. I, 546), den die Dionysosmysterien zu Athen durch ein gleiches Verbot vor Entheiligung zu wahren suchten. Wie aber eine erlaubte Form des hebräischen Gottesnamens zum Festruf wurde (Hallelu-Jah), so haben wir auch in der Dionysosfeier den Festruf Ja, Eua, und die als Festruf dienenden Dionysosnamen Euas (Hesych.), Euïos, Jëios (Athen. 8, p. 363). Eïos (Schol. Aristoph. Thesm. 841), Evan (Serv. Aen. 6, 617), Hebon etc. (vgl. M. I, 547). Jakchos (Bakchos) ist der Freudenruf im Jakchoszug nach Eleusis

(Aristoph. Ran. 321) und bei der Geburtsfeier des Dionysos (Arr. Exp. Al. 2, 16). Gleichgeltend mit dem Namen Jao war den Chaldäern (Lyd. u. Cedren. b. M. I, 550) der Name Sabaoth (Seb-Kronos); auch ihn finden wir als Dionysosnamen (Sabos, Sabazios, s. d.) und als Ausruf (Saboi, Euoi Saboi, Str. 471) wieder.

Also die Vorstellung von Hephästos als Schöpfergeist, Naturkraft und treibende Wärme (Baal Chamman) ist es, welcher Dionysos auch seine Bedeutung als Gott des Wachsthums und zumal des Wachsthums der Reben verdankt. Aber Hephästos wird auch zum Unterweltgott, und hat damit abermals Gelegenheit, in den sagengeschichtlichen, zum Vorsitzer im Seelengericht der Unterwelt beförderten Osiris (I, 64) überzugehen. Solche Mischungsformen sind bereits in Hades und Orpheus uns begegnet. Auch Dionysos wird für Eins erklärt mit Hades (Heraklit. fr. 70. Clem. Protr. p. 30) und führt eine Menge Beinamen, die nur aus dem Begriff Unterwelt zu verstehen. Solche sind Eriphios (in Lakonien, Hesych.) und Eiraphiotes (von Ereph, Erebos); Gorgyieus (Steph. B.; vgl. oben S. 54) und Enorches (Hesych.; beides von Erech, I, 408). Von demselben chaldäischen Ausdruck für Unterwelt haben offenbar auch die »Orgien« des Dionysos (der Dienst des unterweltlichen Gottes) ihren Namen. Sehr bedenkliche Orgien waren die Agrionien zu Orchomenos (auch dieser Stadtnamen sammt dem Festnamen vom Stamm Erech), wo der Priester eine Jungfrau aus Minyas' Geschlecht, wenn er sie einholte, mit dem Schwert tödten musste (Plut. Q. Gr. 38). Menschenopfer geziemen dem Typhon (Dionysos Agrionios, vgl. die Typhonformen Agreus, Agrios, Argos etc.). Dionysos hiess Enyalios (Macr. Sat. 1, 19. Cr. IV, 58), denn Enyalios (Inuus, Anu, I, 402) ist abermals der Unterweltgott. Aus demselben Stamm Anu (Inuus, Faunus), wie wir gesehen, erklärt sich der Unterweltgott Oeneus (oben S. 69), welchem Dionysos die erste Weinrebe gab; Anios, der Vater jener »Oinotropä«, denen Dionysos die Gabe verliehen, Wasser in Wein zu verwandeln (oben S. 119); aber auch der Name Oinos, den Dionysos selber führt. Dem Zeussohn Oinos war Hera feind; die Glieder des Oinos sammelt Athene (Orph. b. R. II, n. 1101) — in welchem Fall Oinos doch unmöglich mit »Wein« zu übersetzen. Vielmehr hat der Wein (Vinum, Oinos) seinen Namen erst aus dem Eigennamen des Weinspenders erhalten. Gleichfalls auf die Unterwelt weisen die Namen Nyktelios (zu Megara, P. 1, 40, 5), Eubuleus (Plut. Symp. 7, 9; s. unten), Plutodotes (Reichthumgeber, Aristoph. Ran. 479; vgl. Plutos). Vom Unterweltgott (dem Gott der innenweltlichen Intelligenz, I, 391) kommen auch Orakel. Dionysos war Mantis, Seher (Eurip. Hek. 1267. Cornut. 30, p. 178), Jatromantis, Arztweissager, der durch Traumgesichte, wie Asklepios, sich offenbart (bei den Amphikleern in Phokis, P. 10, 33, 5), und war Orakelgott in Thrakien (Her. 7, 111. P. 9, 30, 5) und für Delphi (Plut. Is. 35; de inscr. Delph.; de def. or.).

Wenn wir dermassen den Dionysos im kosmischen Typhon aufgehen sehen, kann es uns nicht wundern, dass er auch typhonische Sagengeschichte (wie Adonis, Attes, Hades, Orpheus) an sich gezogen. Dahin gehört sein Verfolgtwerden als Kind durch den eigenen Grossvater. Nach der Sage von Brasiä in Lakonien (P. 3, 24, 3) hat Kadmos seine Tochter Semele mit dem neugeborenen Dionysos in einen Kasten geworfen, den die Meereswogen an die Küste von Brasiä trugen. Die Einwohner begruben die Semele, die bereits verschieden war, und liessen das Kind durch Ino, die herumirrend zu ihnen kam, erziehen. Dieses Aussetzen von Mutter und Kind auf den Meereswogen kennen wir aus der Sage von Perseus, Telephos, Anios-Typhon. Ganz unvereinbar mit der Osirissage wäre die Nachricht, Dionysos habe seine eigene Amme Nysa getödtet (Cic. N. D. 3, 23). Dagegen haben wir gesehen, wie Typhon zum Mörder seiner Amme oder Mutter wird (vgl. Orestes, Alkmäon, Apollon) und wie alle von einem Heros erlegten Weiber (s. Perseus, Achilleus, Kephalos etc.), die von Typhon bekämpfte Göttin von Buto (die Amme Nysa, oben S. 117) vorstellen. Diese Göttin von Buto nimmt gern die Gestalt von Ungeheuern an (Keto Chimära, Sphinx). So verstehen wir auch das Ungeheuer Kampe mit 50 Köpfen, das Dionysos in Libyen erlegt hat (Diod. 3, 72. Nonn. 18, 232). Es bewachte nach Anderen (Apd. 1, 2, 1) die Kyklopen, so lange sie im Tartaros gefangen sassen, ist also Unterweltgöttin. Auch die Angaben über des Dionysos Antheil am Gigantenkrieg sind nicht ohne typhonische Einflüsse. Er ritt auf einem Esel, und dieser schrie so gewaltig, dass die Giganten aus Schreck davor die Flucht ergriffen (Hyg. Poet. Ast. 2, 23). Der Esel ist Typhon's heiliges Thier; auf einem Esel ritt Hephästos-Typhon und Silenos-Typhon in die Gigantenschlacht, und von Silen's Esel wird dieselbe Wirkung erzählt (Eurip. Kykl. a. A.). Aus des Typhon Feindin und Verfolgerin, der kriegerischen Isis-Astarte, ist die Amazone, und, durch Vervielfältigung der einen Figur, das Amazonenheer geworden. Wenn nun Dionysos mit dem Heer seiner Pane und Satyrn (gleichfalls Vervielfältigung aus dem einen Typhon-Hephästos, der er selber ist) die Amazonen bei Ephesus angreift und nach Samos jagt (Plut. Q. Gr. 56), so ist der Kampf Typhon's mit Isis gemeint. Wenn aber nach libyscher Sage Dionysos mit den Amazonen und Athene (die dasselbe ist) sich verbunden hat, um den Kronos aus seiner angemassten Herrschaft zu verdrängen (Diod. 3, 71), so haben wir eine Erinnerung aus dem ersten Götterkrieg, da Typhon noch auf Seiten Agathodämon's (Ammon b. Diod. a. O.) stand. Dass der libysche Dionysos zum Typhon geworden, dafür giebt es noch manche Anzeichen. Dieser »hörnertragende Ammonsohn«, den Silius »Milichus« (Moloch) nennt (Pun. 3, 183), und der in arabischer Sage (Koran, Abulfeda etc., vgl. Mov. II, 2) als Dhu'l Karnaïn (der Gehörnte) Nordafrika bis zu den kanarischen Inseln erobert hat, fällt in Eins zusammen mit Herakles,

Scheddad, Afrikis etc. (I, 315), von denen wir denselben Eroberungszug kennen, und die entschieden nur Typhonformen sind. Oft genug wird ein ausländischer Typhon von den Griechen als Dionysos bezeichnet. Urotal, der arabische Dionysos (Her. 3, 8), könnte sich als »Feuer Gottes« (vgl. Ariel) verstehen lassen (Mov. I, 337), und dasselbe ist Dysares, ein Name, den Dionysos gleichfalls in Arabien (Edom) trug (Hesych.). Als Kultusgründer für Rhea (was immer Typhon's Aufgabe ist) kennt ihn Syrien (zu Hierapolis anstatt des Attes, Luc. S. D. 16; vgl. oben S. 116). Wir haben als Kronos- und Typhonmerkmale auch die Knabenliebe kennen gelernt (oben S. 108). Auch von Dionysos weiss man, dass er den Adonis entführt (Phanokles b. Plut. Symp. 4, 5). Sich selber musste er dem Dämon Prosymnos preisgeben (wie Dschemschid dem Ahriman, I, 142), denn nur unter dieser Bedingung zeigte ihm Prosymnos den Weg in die Unterwelt (Clem. Admon. ad gen. p. 22. Arnob. adv. Gent. 5, 28. P. 2, 37, 5) zu Lerna. Führer in die Unterwelt ist der Unterweltgott, und dem entspricht auch der Name Prosymnos, denn er dürfte nur eine Entstellung aus Bor-Chamman (vgl. den Unterweltgott Summanus, die Demeter und Hera-Prosymna) sein. Auch die heiligen Thiere des Typhon kehren bei Dionysos wieder, nämlich ausser dem Esel (s. oben) der Löwe (der Löwe des Herakles-Typhon, I, 314). In einen solchen verwandelt sich Dionysos auf dem Schiff der Seeräuber, die ihn entführt hatten (Hom. H. 6), oder im Gigantenkampf (Hor. Od. 2, 19, 21). Dessgleichen gehört ihm der Luchs (vgl. Lynkos-Typhon, oben S. 29), der Panther (in etruskischen Gräbern Symbol der Unterwelt), der Hund (Nonn. 16, 185. 24, 343), gleichfalls die Unterwelt bedeutend. Menschenopfer erhielt Dionysos-Typhon vormals zu Paträ (P. 7, 21, 1), auf Chios und Tenedos, wovon er Omadios, der »Rohfressende«, hiess (Porph. de abst. 2, 55). Wenn der Namen Omadios (Orph. H. 51, 7) auch, wie gewöhnlich, nur Umdeutung eines semitischen Eigennamens wäre (etwa Emathion), so kehrt doch dieselbe Vorstellung unzweideutig wieder in Dionysos Omestes (dem Rohfresser Dionysos), dem noch Themistokles auf eines Sehers Geheiss 3 Jünglinge geopfert hat (Plut. Themist. 13. Pelop. 21. Arist. 8). Zu Alea in Arkadien begnügte sich Dionysos mit dem Blut der Weiber, das unter Geisselhieben floss (P. 8, 23, 1).

Nach all' Dem ist es begreiflich, dass die Mehrzahl von Beinamen, welche Dionysos führte, Typhonnamen sind. Er hiess Meilichios (Moloch) auf Naxos (Athen. 3, p. 78; vgl. den Zeus Meilichios, I, 176. 352); Philios (Zeus Philios zu Megalopolis, vgl. Phol); Bassareus (Orph. H. 44, 2. Hor. Od. 1, 18, 11) und Brisäos, Bryseus (auf Lesbos, Steph. B.) — Namen, die sammt des Dionysos Erziehungsplatz Brasiä auf der lakonischen Küste (vgl. Bryseä am Taygetos mit seinem von Weibern versehenen Dionysosdienst, P. 3, 20, 4; Prasiä in Attika mit dem Grab des Erechtheus-

Typhon, P. 1, 31, 2) auf den Typhonnamen Bor-Seth (s. d.) zurückweisen, trotz der sinnreichen Deutungen (auf Fuchspelz oder Honig), die man hineingelegt. Brizo hiess eine Göttin auf Delos, welche weissagerische Träume eingab, und zu welcher namentlich um Beschirmung der Schiffe gebetet wurde (Athen. 8, p. 335. Eust. 1720, 57. Hesych.: Brizomantis), also Ino-Leukothea (s. d.). Sie fällt natürlich in Eins zusammen mit der Nymphe Brisa, die den Gott erzogen hat (Schol. Pers. Sat. 1, 76), und ist (wie Briseïs, oben S. 74) eine weibliche Form zu Brises, Brisäos, Bassareus, Borseth-Typhon. Dionysos hiess Bromios, aber nicht vom Lärmen (Diod. 4, 5. Chrysost. Or. 27) und bakchantisch Rasen, denn der Name Bromios (Ov. M. 4, 11) erscheint wieder in jenem schönen Jüngling Bormos oder Borimos, der in Bithynien auf der Jagd umkam oder plötzlich verschwand, als er den Schnittern aus dem Quell schöpfen wollte, und der zur Erndtezeit daselbst mit Klagegesängen gefeiert wurde (Athen. 14, p. 620. Aesch. Pers. 938) — also ein beklagter Typhon, wie Hylas (I, 301), Lityerses, Attes etc. Auch fehlt eine Erzieherin Brome (Serv. Virg. Ecl. 6, 15) oder Bromia (Hyg. f. 182), nicht, von der Dionysos jenen Namen haben soll, wie den Namen Brisäos von der Brisa, Nysäos von der Nysa. Also ist auch Bromia (vgl. den Hekate-Demeter-Kybelenamen Brimo) eine Unterweltgöttin und weibliche Form zu Bromios-Typhon (ein Kentaur Bromus, Ov. M. 12, 459). Hylas geht über in Hyas-Typhon, Vater oder Bruder der Hyaden, die gleichfalls den Dionysos erzogen haben (I, 302). Hye hiess auch die Dionysosmutter Semele (Hesych.). Damit verstehen wir auch den Dionysosnamen Hyes (Str. 471. Plut. Is. 34. Etym. M. u. Hesych.), der sonach weder mit dem Regenwetter etwas zu thun hat, noch auch der Erziehung durch die Hyaden verdankt wird, sondern die männliche Form zur Unterweltgöttin Hyas (I, 302) ist. Hyes hiess auch Zeus (Hesych.; vgl. Zeus Meilichios, Philios etc.). Wir treffen diesen Namen zumal in Kleinasien in Verbindung mit Attes (der Ausruf Hyes Attes, Str. 471) und mit Sabazios. Auch Sabazios bezeichnet sowohl den Dionysos (Diod. 4, 4. Schol. Aristoph. Av. 873) als den Zeus (Valer. Max. 1, 3, 4) oder Jupiter (in lateinischen Inschriften), und findet sich auf dem ermordeten Mithrasstier, der den ermordeten Dionysos-Osiris vorstellt (I, 166). Sabazios (auch Sabos b. Hesych., und gleichfalls zum Ausruf geworden, Etym. M.) ist aber ein Typhonname (vgl. Siva, Sabis, Sabus, I, 263). Damit auch eine weibliche Form nicht fehle, haben wir eine Sibylle Sabba (P. 10, 12, 5), Tochter des Berosos (Bor-Seth) und der Erymanthe (vgl. den Unterweltgott Ery-manthos). Auch die Sibyllen (s. d.) sind weibliche Hephästosformen und Göttinen der Unterwelt. Nebenform zu Seb ist Keb (I, 260). Vielleicht erklärt sich daraus (wenn nicht aus Evan, Euïos etc., oben S. 124) der italische Hebon-Dionysos (vgl. Hebe, Abel etc.), jener Stier mit bärtigem Menschengesicht, den die Münzen von Unteritalien und Sicilien

abbilden (Eckh. I, p. 136). Saotes hiess Zeus zu Thespiä (P. 9, 26, 5), Dionysos zu Trözen (P. 2, 31, 8) und am Pontinosberg bei Lerna (P. 2, 37, 2). Dieser Name liess sich als »Retter« deuten, kann aber auch der ägyptische Typhonname Seth sein. Dass der zu Lerna in die Unterwelt gestiegene (vgl. Orpheus) und in den Mysterien von Lerna verehrte Dionysos ein Typhon sei, haben wir bereits gesehen (oben S. 127). Dem Typhon gehören die Dionysosnamen Anthios (in Attika, P. 1, 31, 2; vgl. Antäos, oben S. 6); Antheus und Areus (vgl. Ares), beides zu Paträ (P. 7, 21, 2); Epaphios, Ephaptor (Orph. H. 50, 7. 52, 9; vgl. den gleichfalls stiergestaltigen Epaphos-Typhon, I, 368); Axites (zu Heräa in Arkadien, P. 8, 26, 2; vgl. Ixios, Oaxes, Aktios, Hik-Typhon, oben S. 46); Kresios (zu Argos, P. 2, 23, 8; vgl. Kres-Typhon, oben S. 32); Kissos (zu Acharnä, P. 1, 31, a. E.), der aber nicht vom Epheu (Kissos) den Namen hat, sondern vom Kasios-Hephästos (Kisseus, Kusch etc., I, 255). Dagegen kann umgekehrt der Epheu nach dem Gott benannt sein, dessen Abzeichen er ist, wie der Wein nach Oinos-Dionysos. Zu Acharnä (und zu Athen, P. 1, 2, 4) verehrte man zugleich einen Dionysos-Melpomenos, der demnach die männliche Form zu Melpomene vorstellt (d. h. zu einer Unterweltgöttin, wie die Musen überhaupt). Diesen Namen soll Dionysos aus demselben Grund haben, aus welchem Apollon »Musagetes« heisst — ganz richtig, denn auch Apollon enthält den kosmischen Typhon und tritt als solcher in Bezug zur Göttin Unterwelt (s. Musen). Dionysos hiess Dithyrambos (Eur. Or. 5) oder Thriambos (Diod. 4, 5). Damit dürfen wir den Terambos vergleichen, der uns als kosmischer Typhon bereits begegnet ist (I, 37). Dionysos hiess Laphystios (Tz. Lyk. 1231), wie Zeus (Hephästos) bei Orchomenos (P. 1, 24, 2. 9, 34, 4), und hiess Löbasius und Liber bei den Sabinern und Römern (Serv. Virg. G. 1, 17. Cic. N. D. 2, 24. Plut. Q. Rom. 104). Weibliche Form zu Liber ist Libera, worunter man bald die Semele, bald Venus, bald Ariadne und Proserpina verstand (Varro b. Aug. 6, 9. Hyg. f. 224. Tac. Ann. 2, 49. Cr. IV, 112). Alle diese Namen (wie auch die Unterweltgöttin Venus Libitina) gehören zum Namensstamm Levi, Libanon, Libys etc. (I, 296). Dionysos Balios (Etym. M.) ist Baal (wenn nicht Phallos, s. Phol). Dionysos Lenäos, nach welchem sich der Herbstmonat Lenäon mit dem grossen Dionysosfest benannte, klingt offenbar zusammen mit Linos-Typhon (I, 383), diesem anderen Vertreter derselben Klagefeier. Es war ein Klagefest, trotz des Kelterjubels, aber nicht eine Klage um die sterbende Blüthe des Jahrs (von deren Sterben zur Zeit der Weinlese in Griechenland noch nichts zu verspüren), sondern die Klage um den im Herbst gestorbenen Osiris, welche Klage auch in den Typhonkultus übergieng. An den Lenäen gab man die Tragödien, d. h. die Darstellung der Osirisleiden. Der Name Dionysos selber lautete auch Thyoneus (Ov. M. 4, 13. Hor. Od. 1, 17, 23), und seine Mutter

Semele hiess auch Thyone (Hom. H. 5, 21. Apd. 3, 5, 3) oder Dione (Eurip. b. Schol. Pind. Pyth. 3, 177; Hesych. s. v. Bacch. Dion.). Nach anderer Angabe war Thyone (Schol. Pind. a. O.) seine Amme (vgl. die Hyade Thyene, Hyg. P. Ast. 2, 21). Jedenfalls ist Dionysos-Thyoneus nur die männliche Form zu Dione-Thyone, und wird, wie diese und Juno, Ino, Enyo (vgl. Dschemschid mit Jima) auf den babylonischen Unterweltgott Inuus-Anu zurückführen — also auf denselben Stamm, dem auch die Dionysosnamen Oinos (Oeneus) und Enyalios angehören. Des Namens zweite Hälfte (in der ausgebildeten Form Dionysos) wurde bereits von den Alten (Etym. M. u. Etym. Gud.) aus dem Namen seiner Amme Nysa (seine Amme schon bei Terpandros nach Lyd. de mens. p. 82) zu erklären gesucht. Nysa ist Göttin der Unterwelt, und Nysos (Nysios, Philost. Vit. Apoll. 2, 2; Nysäos, Nyseus etc.) ist die männliche Form dazu (vgl. Naxos, Nisos, Nessos etc., I, 331).

Aber mit all' diesen Elementen, die demnach theils dem Zeusbegriff in allen seinen Stufen (Osiris-Zeus, Agathodämon-Zeus, Hephästos-Zeus), theils dem sagengeschichtlichen Typhon angehören, ist Dionysos, zumal der mystisch verehrte Dionysos, immer noch nicht erklärt. Der letztere (Zagreus, Jakchos) besteht wesentlich aus der Isis jüngstem, erst nach Osiris' Tod geborenem Kind Harpokrates (Hor-pe-chroti, Horus das Kind) — welches Kind übrigens, wie immer die jüngsten Stufen, das ganze Osiriserbe von Schicksalen und Bedeutungen aufgesammelt hat (I, 61. 65). Es war zu frühzeitig geboren und an den unteren Gliedern unkräftig (Plut. Is. 19). Auch der thebanische Dionysos wird von der Semele zu frühzeitig geboren, und zur Erklärung dieses Umstands liess man die Semele in des Zeus Flammenumarmung vergehen. Das unreife Kind ward von Zeus selbst in seine Hüfte aufgenommen und endlich von Hermes (der auch für Harpokrates sich bemüht hat, als Typhon dessen Herkunft von Osiris in Abrede stellte, Plut. a. O.) der Ino zur Erziehung übergeben (Apd. 3, 4, 3. Diod. 4, 5. Ov. M. 4, 11). Von jenem Harpokrates wusste man, dass die Titanen ihn zerrissen haben und dass Isis, die ihn im Wasser fand, ihn wieder hergestellt. Es ist offenbar die auf den Osirissohn herabgerückte Sage von der Zerreissung des Osiris, dessen Stücke Isis aus dem Wasser zusammenlesen musste. Auch von Dionysos ward erzählt, die Titanen hätten ihn zerrissen und in einem Kessel gekocht; aber Demeter oder Rhea hätten ihn hergestellt (P. 8, 37, 8. Diod. 3, 62. Phurn. Nat. D. 28; vgl. Helios). Wenn vom Kochen in einem Kessel die Rede ist, so haben wir offenbar eine Erinnerung aus der Typhonsage vor uns (vgl. Pelops, Pelias, die Thyestessöhne, Arkas etc.) — eine Erinnerung, die in die Osirissage hereingeschmolzen, oder nach der die Osirissage sich gerichtet hat. Eine verlorene Erinnerung an denselben im Wasser gefundenen jüngsten Horus muss auch jener Diktys sein, ein Pflegesohn der Isis, der in den Strom fiel und darin umkam, als er nach einer

Zwiebel greifen wollte (Plut. Is. 8). Diktys aber (s. oben S. 53. 56) ist ein Name des Unterweltgottes Typhon. Wie leicht der Uebergang des Namens Horus in den Typhonbegriff ist, haben wir bereits bei dem mit dem jüngsten Horus (Horus dem Kind) reichlich verwechselten jüngeren Horus (Apollon, oben S. 90; I, 82) gesehen.

Gewöhnlich führt der zerrissene Dionysos den Namen Zagreus (vgl. Agreus, Agrionios, Erech, oben S. 125). Dieser Zagreus ist Sohn von Zeus und Persephone (Schol. Pind. Isthm. 7, 3; Nonn. 5, 566 etc.), d. h. von Osiris und Isis, kann also nicht selber Osiris, sondern nur dessen Sohn Harpokrates sein. Als Vater des Zagreus galt in Kleinasien, wo namentlich sein Mysteriendienst im Schwung war, Jupiter Sabazius. Dieser hatte in seine eigene Mutter Kybele (Brimo) sich verliebt und wurde in Stiergestalt ihrer Herr. Nach 10 Monaten gebar Kybele eine Tochter (Proserpina), deren Schönheit den Vater wieder entflammte. Proserpina wurde sorgfältig gehütet, aber in Schlangengestalt schlüpfte Sabazius in ihren Busen (darum liessen die Geweiheten eine Schlange in ihre Kleider oben hinein und unten wieder hinaus) und die Tochter gebar dem Vater ein Kind mit Stierkopf (den gehörnten Zagreus). Darum konnte es in den Sabazien heissen: »der Stier hat die Schlange erzeugt, und die Schlange den Stier« (Arnob. adv. Gen. 4, 21. Clem. Cohort. p. 14. Firmic. de err. 21). Dieses Verhältniss des Jupiter Sabazius zu seiner Mutter und Tochter könnte sich aus dem Zusammenschmelzen des Kybele-Rheagemals Agathodämon mit dem Persephone-Isisgemal Osiris (beide »Zeus« genannt) erklären (I, 184). Aber, wie schon der Name Sabazios (vgl. Siva) anzeigt, scheint doch das Hephästos-Typhonelement hier massgebend geworden. Der Gott, der mit der eigenen Tochter sich vermält, ist der Urfeuergott und Vater der Göttin Unterwelt. Wir haben gesehen, dass auch Faunus-Hephästos seine Tochter in Schlangengestalt überrascht hat (I, 438). Beides, Stier und Schlange, bezeichnet den Hephästos-Typhon, denn der Stier ist Symbol der innenweltlichen Schöpferkraft (in einen Stier verwandelt sich Hephästos, Ant. Lib. 28), und die Schlange ist der Urgeist, der im Hephästos zur Erscheinung kommt (vgl. Genius). Nur weil sie eine Ergänzung zu diesem schlangengestaltigen Geiste bilden muss, hat die Unterweltgöttin (Echidna-Hathor, I, 35) selber Schlangengestalt. Das Verhältniss des Sabazius zu seiner Mutter dagegen begründet sich lediglich in der menschlichen Sagengeschichte Typhon's, die mit der kosmischen Eins wird. Auch die Frucht von Typhon's Gewaltthat an Rhea (Demeter) war eine Tochter (die mit Persephone zusammenschmelzende Despoina-Hekate, s. d.).

Das gehörnte Kind Zagreus (auch bei Nonnus 5, 566 etc. von Persephone dem in Schlangengestalt in ihre Grotte eingedrungenen Zeus geboren) war vom Vater sehr bevorzugt, weilte auf dessen Thron, spielte mit seinen Blitzen, bis einst die Titanen (mit Gyps getüncht, um unkenntlich zu sein) sich einschlichen. Sie zerrissen

den Zagreus, der sich tapfer mit seinen Stierhörnern wehrte und verschiedene Gestalten annahm, und kochten ihn in einem Kessel (Clem. Protr. p. 15. Nonn. 6, 174 etc. Callim. fr. 171. 374. Euphorion fr. 15). Hera hatte sie angereizt. Dieser Hass der Hera, der auch den Dionysos der Profansage verfolgt (sie macht ihn wahnsinnig, Apd. 3, 5, 1. Eurip. Kykl. 3; vgl. den Wahnsinn der Typhonformen Herakles, Aias etc.), ist der Hass der Isis gegen Typhon, denn Isis ist auch in Hera enthalten (s. d.) und verfolgt als Hera auch den Apollon und Herakles-Typhon. Zeus schleuderte die Titanen in den Abgrund, züchtigte mit Feuer auch ihre Mutter, die Erde, löschte aber endlich den Brand mit einer Weltflut (I, 203). Es ist der alte Typhonkampf, denn erst seit Zagreus' Zerstückelung ist Atlas (s. d.) gezwungen, den Himmel zu tragen. Wenn es heisst, Athene habe das zuckende Herz des Zagreus dem Zeus überbracht, und dieser habe es der Semele zu essen gegeben, damit es der Keim eines neuen Dionysos werde (Procl. Hym. in Minerv.; Hyg. f. 168; R. II, 707 etc.), so ist das nur ein Versuch, den Zusammenhang verschiedener Typhonformen, die von dem Urbild sich losgelöst, wieder herzustellen. Die Ursage kennt einen Osiris-Dionysos (den Vater) und einen Harpokrates-Dionysos (den Sohn), also auch zwei Mütter, und beide Mütter behält der griechische Dionysos (Dimetor, Athen. 2, p. 39) bei — dieser eine Dionysos, in welchem Semele's und Persephone's Sohn nicht mehr zu trennen sind.

Das Kind Zagreus war von Zeus früher schon zum Götterkönig bestimmt worden und hatte eben damit den Neid der Titanen erweckt. Jetzt nach seinem Tod und seiner glücklichen Auferstehung (Justin. c. Tryph. p. 295) ward ihm die Herrschaft in der Unterwelt zu Theil. Kein Wunder, wenn ein solches Kind, das von den Strafen des Jenseits erlösen kann, ungeheure Bedeutung im Kultus gewann. Dionysos heisst geradezu Heiland und Erlöser (Soter und Lyseus, R. II, 714) wird aber im Kultus mit Vorliebe als Kind — das »allersüsseste Kind« des Götterkönigs — als Wiegen- oder Wannenkind (Liknites, vgl. Adonis) aufgefasst. Geboren war Harpokrates um die Wintersonnenwende (Weihnachten) und zwar kaum drei Monate, nachdem Isis ihre Schwangerschaft inne geworden und Schutzbildchen umgehängt (Plut. Is. 65). Auch die Geburt des Mithra fand um die Wintersonnenwende statt, denn auch in Mithra ist Osiris-Harpokrates enthalten (I, 165). Darum schwärmten auch zur Zeit der längsten Nacht die Bakchantinen auf den Höhen des Parnass. Da diess nicht die erquicklichste Jahrszeit war, die Festfeiernden vielmehr in Gefahr geriethen, im Schnee umzukommen (Mäntel, so hart gefroren, dass man sie hätte brechen können, Plut. b. R. II, 373), so ist klar, dass es sich hier nicht um ein Loslassen sinnlicher Lust, sondern im Gegentheil um harte Busse handelt. Man will diesseits abbüssen, um sich die Strafen im Jenseits zu ersparen, und diess ist der Sinn, diess ist das Versprechen, das alle Mysterien ihren Ein-

geweihten geben, mögen diese Mysterien den Namen des Osiris oder Mithras, Sabazios oder Dionysos, oder den Namen der weiblichen Unterweltgottheiten (Isis, Demeter, Persephone, Kybele etc.) tragen. Man büsst ab durch Theilnahme an des Gottes Leiden, und wiederholt diese Leiden in mimischer Darstellung, um sie recht tief sich zu Gemüth zu führen. Auf Kreta zerriss man zur Erinnerung an den zerrissenen Gott einen lebendigen Stier mit den Zähnen und schweifte heulend und paukenschlagend durch die Wälder (Jul. Firm. de err. 6, p. 26). Weil die Titanen von des Zagreus Fleisch gegessen, verzehrte man das rohe Fleisch der zerrissenen Thiere (Eurip. b. Porph. abst. 4, 19), und weil die Titanen sich mit Gyps gefärbt, thaten die Bakchanten dessgleichen etc.

In den edleren Mysterienformen begegnet uns auch die ägyptische Lehre von der Herkunft der menschlichen Seelen wieder. Diese nämlich sind vormals selige, beim Götterkrieg aber abgefallene Geister, die in den Menschenleib eingeschlossen wurden, um abzubüssen. In solcher Gestalt übergab man sie der Sorge des Osiris, der den ägyptischen Staat stiftete, um eben ihre Reinigung zu fördern, und dieser Staat (also die ganze Menschheit) braucht nur so lang zu bestehen, bis alle abgebüsst haben (I, 64. 65). Wie in den Staat des Osiris, wo sie ihre Strafe dulden sollen, steigen die Seelen auch in's Reich des Dionysos herab. Er ist Aufseher aller in die Sinnenwelt herabkommenden Wesen (Hermias in Plat. Phädr.; Cr. IV, 134). Die Seelen, die in's Fleisch sollen, trinken den Dionysosbecher und vergessen ihre höhere Natur (Macr. Somn. Scip. 1, 12). Je nachdem sie mehr oder weniger getrunken, ist die Rückkehr mehr oder weniger schwer. Sie ist aber möglich, die Fesseln des Leibes sind zerbrechlich, und Hades ist der Wohlthäter, der ihnen einen zweiten Becher, den Becher der Weisheit, reicht. Wer aus diesem getrunken, erwacht wieder zur Sehnsucht nach dem höheren Leben und kann dahin gelangen, wenn alle Wanderungen und Reinigungen bestanden sind. Je mehr man davon diesseits schon erledigt, um so leichter wird es jenseits (Plato, Plotin. u. And. b. Cr. IV, 134). Jener zweite Kelch ist der kühle Trank, den griechische Grabschriften für die Seele von Osiris erbitten, der Trank des Lebens, den die assyrischen Genien und der parsische Erlöser Sosiosch den Gläubigen reichen (vgl. Adam, Haoma, Ormuzd). Nach all' Dem ist es begreiflich, wie Zagreus, dieser auf Alle wartende Todtengott (Aesch. Suppl. 147), auch als höchster aller Götter gelten konnte (Etym. Gud.).

Das Kind von Persephone und Zeus hiess auch Euboulos (Orph. H. 28, 8; 29), der »gute Berather« nach griechischer Deutung, die aber für den Wortstamm selbst (vielleicht Phol, Valerius etc., s. d.) niemals massgebend sein kann. Wenn dieser Eubulos als Protogonos (Orph. H. 20) und Phanes (Orph. fr. 7. Macr. Sat. 1, 18) bezeichnet wird, so ist er der innenweltliche Schöpfergeist und kann

als solcher auch Erzeuger der an Gräbern weilenden Tyche (Orph. H. 71), d. h. der Unterweltgöttin (s. Tyche), sein. Der innenweltliche Schöpfergeist (Phanes-Hephästos) ist, wie wir gesehen, Vater und Gemal der Unterwelt (Eubuleus bei Persephone schlafend, Orph. H. 51, 4), selber also Unterweltgott. Darum kann Eubuleus oder Eubulos auch als Name für Hades (Orph. H. 17, 12. Schol. Nikand. Alex. 14), für Dionysos (Orph. H. 71, 3. 29, 6), für Adonis (Orph. H. 55, 3) stehen und zugleich die Einheit aller dieser Figuren bestätigen.

Nicht minder wird Zagreus-Dionysos, Persephone's Sohn, gleichgesetzt mit Jakchos (Schol. Pind. Isthm. 7, 3). Jakchos (Bakchos, ursprünglich Jao, oben S. 124) ist wie Sabos, Attes, Hyas zugleich Gottesname und Jubelruf in seinem Dienst (Aristoph. Ran. 321. Arrian. Exp. Alex. 2, 16. Her. 8, 65), steht auch, wie der Dionysosname Oinos, für den Wein selber (Virg. Ecl. 6, 15). Wie im Dionysos unterscheiden wir im Jakchos den Osiris selbst und den Osirissohn. Er ist Osiris als Gemal der Kora-Persephone, zu welchen beiden dann Demeter als Mutter tritt (Gruppe des Praxiteles zu Athen, P. 1, 2, 4) — also derselbe Verein, der sonst Dionysos, Kora und Demeter heisst (bei Thelphusa in Arkadien, P. 8, 25, 2) oder Liber, Libera und Ceres (oben S. 129). Aber Jakchos wird auch als Kind gedacht, als Sohn der Persephone (Schol. Ar. Ran. 326. Schol. Pind. Isthm. 7, 3) oder der Demeter (Schol. Ar. a. O.) und Säugling an Demeter's Brust (Orph. H. 52, 9. Lucr. 4, 1161. Suid.: Jacchos). Wenn Demeter als Jakchosmutter vorkommt, haben wir nicht sowohl an Rhea-Demeter, die Mutter von Dionysos-Osiris und Isis-Persephone zu denken (denn Osiris kommt nicht als Säugling vor), sondern an Isis, die gleichfalls Demeter genannt wird (Her. 2, 156; vgl. I, 61) und zum Säugling den Harpokrates hat. Wie Harpokrates-Zagreus zieht auch Jakchos, das Kind, alle höchsten Bedeutungen an sich und konnte mannweiblich gedacht werden (Orph. H. 42), wie der kosmische Phanes. Auch des Jakchos Fackel (P. 1, 2, 4) ist eine Erinnerung an den Urfeuergott, wie bei Eros und Hymenäos. Wir haben aber gesehen, welche Neigung Dionysos-Zagreus hat, nicht nur den kosmischen Typhon oder Phanes, sondern auch den sagengeschichtlichen Typhon in sich aufzunehmen. Zum letzteren wird Jakchos, wenn er als Gründer und Schutzgeist der Demetermysterien gilt (Str. 468), denn diess ist die Aufgabe lediglich von Typhonformen (vgl. Trochilos, Triptolemos, Kychreos, Eumolpos etc.). Jakchos tritt sogar an die Stelle jenes Metaneira-Sohnes Abas-Typhon (s. d.), der die dürstende Demeter zu Eleusis verhöhnt hat und von ihr in eine Eidechse verwandelt wurde. Nur hat Jakchos die Demeter (in Baubo's Hütte zu Eleusis) nicht feindselig behandelt, sondern hat der Baubo geholfen, mit unanständigen Geberden die trauernde Göttin wieder aufzuheitern (Clem. Cohort. p. 17). Ein Rest davon sind bekanntlich die Ausgelassenheiten des Jakchosjubels, in welchem Jakchos selber

von Athen nach Eleusis mitziehend gedacht und als fackeltragendes Standbild oder auch in Gestalt eines als Jakchos gekleideten Jünglings mitgeführt wurde. Wir sehen, wie der Gesammtbegriff des Dionysos von allen spekulativen und moralischen Höhen bis zum letzten sagengeschichtlichen Unrath herab nichts von den Elementen seiner Vorbilder eingebüsst hat.

Wenn Adonis, Dionysos etc. noch theilweis als Sonnengott gefasst wurden, weil Osiris, den sie wiederholen, den Sonnengott in sich aufgenommen, so frägt es sich, ob nicht andererseits auch der griechische Sonnengott

Helios noch den menschlichen Osiris-Dionysos enthalte. In der That ist Helios ein Osiris als Bruder der Selene (Isis, vgl. I, 72) und als Sohn des Hyperion-Agathodämon (I, 114) und der Basileia. Diese Basileia (vgl. Melissa, Melechet) wird als »grosse Mutter« und »Kybele« bestimmt (Diod. 3, 57. 58). Aber in Helios-Osiris ist (wie in Adonis und Dionysos) zugleich Harpokrates enthalten, denn auch von dem Knaben Helios wusste man, die Titanen hätten ihn in's Wasser (in den Fluss Eridanos) geworfen. Ob dieser Nachricht stürzte sich Selene, die den Bruder ausnehmend liebte, vom Dach, und seine Mutter irrte wahnsinnig durch das Land. Da erschien ihr Helios im Traum und meldete, er und Selene seien unter die Götter erhoben, und mit ihrem Namen würden künftig Sonne und Mond benannt werden (Diod. a. O.; vgl. I, 171). Jedenfalls ist es eine Wahrheit, dass Osiris und Isis sterbliche Wesen waren, und erst nachmals zu Gottheiten der Sonne und des Mondes gediehen sind. Wenn man den Geburtstag des »unbesiegten Sonnengottes« (Sol) zu Rom am 25. Dezember feierte (vgl. Jablonski, de orig. fest. nativ. Christi), so ist das der Geburtstag des Harpokrates (oben S. 132), und man wird uns nicht zumuthen, zu glauben, die unmerkliche Wendung, welche die Sonne um diese Zeit nimmt, reiche aus, sie als »neugeboren« zu begrüssen. Zumal in Aegypten, woher dieser »Geburtstag der Sonne« (vgl. Mithras) stammt, hatte man am wenigsten nöthig, über eine Wiedergeburt der Sonne zu jubeln, denn dort ist der Unterschied zwischen dem kürzesten und dem längsten Tag nur ein äusserst geringer. Wenn Helios (gleich dem Dionysos) Soter, Heiland, heisst (zu Megalopolis, P. 8, 31, 4) oder Eleutherios, Erlöser (zu Trözen, P. 2, 31, 8), so kann natürlich gleichfalls nur das erlösende Kind Harpokrates gemeint sein (oben S. 132).

Osiris ist nur darum Sonnengott geworden, weil sein Vater Agathodämon (Hyperion, des Helios Vater) es bereits war, und weil das ganze Agathodämonerbe auf Osiris niedersteigt. Wir haben gesehen, wie Agathodämon, dieser sterbliche, von Kronos angegriffene Beherrscher des goldenen Alters, in den Urgeist erhoben wurde und als solcher bald Okeanos, bald Uranos, bald Helios heisst (I, 48). Aus der Barke des Sonnengottes ist die Götterbarke geworden,

in welcher die treugebliebenen Götter über die Flut fahren, und von ihr aus bekämpfen sie den empörten Bruder Agathodämon's, den Kronos-Apopis. Wie in den Wandgemälden der Rhamessidengräber zu Theben, erhebt sich auch der griechische Helios morgens aus einem Okeanossee im Osten (Od. 3, 1), um am Abend in den entsprechenden westlichen Okeanos (Jl. 8, 485) oder unter die Erde (Od. 10, 191), in's nächtliche Dunkel (Od. 3, 335), zu tauchen. Zwar fährt er bei den Griechen gewöhnlich mit Pferden und hatte in seinem Tempel zu Rhodos ein Viergespann (Plin. 34, 3, 19), wie bei den abgöttischen Königen von Juda (2 Kön. 23, 11), wie zu Hierapolis am Euphrat (Luc. Syr. D. 34), zu Emesa (Herodian. 5, 6) und zu Heliopolis in Syrien (Macr. Sat. 1, 22). Doch ist auch die Erinnerung an die ägyptische Sonnenbarke nicht verloren, denn Helios hatte einen goldenen Kahn, auf welchem er nachts durch die Unterwelt oder auf dem kreisrund um die Erdscheibe herumfliessenden Okeanos an seine Aufgangsstelle zurückkehrte (Stesichor. u. Aeschyl. b. Athen. 11, p. 469). Den Kahn hat Hephästos gefertigt, der schon in Aegypten die Sonnenbarke muss erbaut haben, denn als Schiffsbaumeister (Erbauer der Götterbarke Argo) erscheint eine Reihe von Figuren, die aus Hephästos-Typhon geworden sind (Usoos, Herakles, Glaukos, Argos, Völundr etc.). Diese Barke lieh Helios dem Herakles (I, 310). In seinen Wagen (gleichfalls Hephästosarbeit, Ov. Met. 2, 106) nahm er den vom Gigantenkampf ermüdeten Hephästos auf (Ap. Ar. 3, 233). Er selber heisst Titan (Ov. M. 1, 10. 2, 118; als Sohn der Titäa-Gäa, I, 114) gleich den anderen Titanen, welche Kronosformen sind — wird aber ausdrücklich als der einzige Titan bezeichnet, der die Götter nicht angefeindet, und darum am Himmel geblieben sei (Serv. Aen. 6, 580). Den Namen Titan fanden wir als Eigennamen auch jenes babylonischen Agathodämon, der im Verein mit Japetos-Hephästos den Angriff seines Bruders Zaruam-Kronos abgewehrt (I, 334). Ein Rest desselben Kampfs (des Kampfes um Rhea) ist in des Helios Kampf um seine Rinderheerden erhalten. Diese wurden auf Trinakria von des Odysseus Gefährten angegriffen, und aus Erytheia (jenseits des Okeanos) trieb sie Alkyoneus (El Kiun, Kronos) weg (Apd. 1, 6, 1). Wir haben gesehen, dass diese Rinderheerden, um welche auch Hermes und Apollon-Typhon, Indra und Vritra-Typhon, Geryon und Herakles-Typhon etc. kämpfen, aus einer einzigen Kuh entstanden sind, und zwar der kuhgestaltigen Rhea, welche Anlass und Preis des Kampfes zwischen Agathodämon und Kronos oder zwischen Kronos und Typhon gewesen. Diese eine Kuh hat sich erst allmälig in eine Mehrzahl aufgelöst (wie die Danaïden, Amazonen etc.), und ist endlich, da die sagengeschichtliche Wurzel verloren war, sogar in atmosphärische Prozesse (Wolkenkühe) vernebelt worden (s. Hermes, Mithra, Visvamitra etc.). Wenn Helios als Osiris der Sohn des Hyperion-Agathodämon sein muss, so kann er natürlich, sobald er selbst auf die Agathodämonstufe

zurücktritt, auch selber Hyperion (vgl. Pi-Re) heissen (z. B. Od. 1, 8).

Aber der ägyptische Kronos wurde nicht nur als Bruder, sondern grossentheils auch als Sohn Agathodämon's gefasst (I, 55). Daher kommt es, dass Kronos (unter verschiedenen Namen) auch als Sohn des griechischen Helios gilt. Wir haben des Heliossohnes Phaëthon gedacht (I, 365), der sich des Sonnenwagens (d. h., wie Kronos, der Weltregierung) bemächtigt hatte und von Zeus dafür mit dem Blitz getroffen wird. Ein Heliossohn war Aeëtes (Od. 10, 136. Hes. Th. 956), d. h. Cheth-Kronos (oben S. 61), und noch andere sind die auf Rhodos geborenen Heliaden: Kerkaphos (Har-kep, vgl. Erikapäos, die Kerkopen, Kekrops); Aktis (Hik-Typhon, vgl. Aktios, Aktäos etc.); Makareus (Makar-Kronos); Triopas (I, 370); Chrysippos (I, 360); Kandalos (vgl. den Kerkopen Kandulos, den Kandaules, Kandaon-Kronos etc., I, 379. II, 7). Kronosformen hat auch der indische Helios Vivasvat (s. d.) zu Söhnen. Niemand wird behaupten wollen. dass diess eine Naturnothwendigkeit des kosmischen Sonnenballs sei.

Da die bisher genannten Osirisformen (Adonis, Attes, Dionysos) so entschiedene Neigung haben, typhonische Elemente aufzunehmen, werden solche auch dem Helios-Osiris nicht fehlen. Er ist Liebhaber der Unterweltgöttin Klymene (vgl. I, 417), die ihm den Phaëthon gebar (Ov. M. 2, 19. Hes. b. Eust. 1689, 4) und Liebhaber der Leukothoë — gleichfalls einer Unterweltgöttin, denn Leukothoë ist nur eine andere Namensform (Hyg. f. 125) für Leukothea (s. d.). Leukothoë ward von ihrem Vater, dem Perserkönig Orchamos (vgl. Orchomenos, Erech), als er ihr Verhältniss zum Sonnengott erfuhr, lebendig begraben; aus ihrem Leib aber wuchs die Weihrauchstaude (Ov. M. 4, 190 etc.). Lebendig begraben ist die Unterweltgöttin ohnediess, und zu einem duftigen Kraut wurde auch Mintha, die Geliebte des Hades (I, 399). Leukothoë's Nebenbuhlerin und Verrätherin, die vormals von Helios heissgeliebte Klytia (Ov. M. 4, 234. 256) ist weibliche Form zum Giganten Klytios (vgl. den Eosgeliebten Kleitos; Chaldäos etc,). Einen weiblichen Typhonnamen führt Perse, Perseïs (vgl. Briseïs, oben S. 75), die dem Helios den Aeëtes-Kronos und die Kirke (I, 216; vgl. mit Kirke die Unterweltgöttinen Arke, Herkyna etc.) geboren (Od. 10, 136. Hes. Th. 956). Auch die Unterweltgöttin Pasiphaë (I, 371) war der Perseïs und des Helios Tochter (Apd. 3, 1, 2). Zu einem anderen Typhonnamen (Nereus, oben S. 15) gehört die Heliosgeliebte Neära. Sie war Mutter der Nymphen Lampetia und Phaëthusa, denen Helios die Aufsicht über seine Heerden übertragen hatte (Od. 12, 132). Schon durch diesen Beruf erweisen jene Nymphen sich als Göttinen der Unterwelt, denn auch die Heerden des Helios, sagen wir, sind aus der kuhgestaltigen Rhea-Isis geworden, und für Rhea-Isis wacht und kämpft die zu Buto verehrte Unterweltgöttin (als Keto, Skylla etc.) gegen

Typhon. Wieder eine Heliosgeliebte, die Mutter der Heliaden, hiess Rhode oder Rhodos (Diod. 5, 55. Pind. Ol. 7, 54). Mit diesem Namen vergleichen wir den Kentauren Rhoetus (Ov. M. 12, 300); den Giganten Rhötus, welchen Bacchus getödtet (Hor. Od. 2, 19, 23), und der sonst Eurytos heisst (Apd. 1, 6, 2). Also wird auch der Inselname Rhodos nur eine Verkürzung aus dem Typhonnamen Eurytos (oben S. 23) sein. Wie für Apollon-Typhon die Insel Delos, so ist für Helios die Insel Rhodos aus der Meerestiefe aufgetaucht (Pind. Ol. 7). Allerdings konnte der Sonnengott, der Gott, der in der Unterwelt ausruht, schon als solcher zum Gemal der Unterweltgöttin werden. Aber wir haben gesehen, wie der ägyptische Horus-Apoll, der sich zum Sonnengott und Gemal der Unterweltgöttin Hathor erhoben, selber schon den sagengeschichtlichen Typhon in sich aufgenommen (I, 80. II, 89. 90). Um so leichter war es dann für ihn, mit dem kosmischen Typhon, dem Unterweltgott, Vater und Gemal der Göttin Unterwelt, Eins zu werden. Als kosmischer Typhon und Gemal der Gäa (welche oft für die Unterwelt steht) konnte Helios auch den Acheloos-Agathodämon (s. d.) zum Sohn (Nat. Com, 7, 2) und die Themis (vgl. Tyche, Tochter des Eubulos) zur Tochter haben (Lykoph. 129).

An den Typhon im Helios (vgl. I, 75. II, 94) erinnern die Pferde (Typhon's Symbol), die man dem Sonnengott darbrachte, sowohl bei den Massageten (Her. 1, 216. Str. 513) und Persern (Ov. F. 1, 385), als bei den Griechen. Bei einem geopferten Pferd liess Tyndareos die Freier der Helena schwören, dass sie Dem, welchen Helena wählen würde, die Helena sichern wollten (P. 3, 20, 9), und Pferdeopfer erhielt ebendort in Lakonien Helios, dem der höchste Taygetosgipfel heilig war (P. 3, 20, 5). Nun verstehen wir auch, warum derselbe Gipfel heutzutag dem Elias angehört — dem Elias, der auch bei den Osseten im Kaukasus Herr der Felsengipfel und Blitzschleuderer (wie bei den Serben) ist, und schon in seiner biblischen Gestaltung unverkennbare Typhonelemente (vgl. Lykaon) in sich fasst. Im althochdeutschen Gedicht Muspilli bekämpft und überwindet Elias den Antichrist (Typhon den Kronos), wird aber selbst verwundet, und von seinem fliessenden Blut entzünden sich die Berge.

Nachdem wir gesehen, wie unzweifelhaft die Typhonelemente sich in die Osirisformen eindrängen, müssen wir noch einen Rückblick auf die Agathodämonformen werfen, die gleichfalls schon daran Theil haben. Wären wir früher darauf eingegangen, so hätten wir lediglich Misstrauen erweckt und uns den Vorwurf zugezogen, dass jede Figur also »Alles« sein könne und jeder Agathodämon auch als

Kronos, jeder Osiris auch als Typhon sich deuten lasse. Wenn das der Fall wäre, würde es lediglich von einer Mischung der Elemente herrühren und würde nicht unsere Schuld sein, sondern die der alten Völker selbst, welche (von Aegypten an) die Figuren der Ursage nicht allezeit mit derselben Sicherheit auseinander zu halten wussten. Immerhin wäre nothwendig (wenn wir die Figuren verstehen wollen), die Agathodämonelemente von den Typhonelementen zu sondern und nachzuweisen, wie und wie weit die etwaige Vermengung stattgefunden. Auch diese Vermengung hat ihr System.

Wir haben gesehen, wie Hephästos, der als innenweltliche Entwicklung des Urgeistes in den sagengeschichtlichen Agathodämon- und Osiris-Zeus herabsteigt, zu gleicher Zeit in den feindlichen Bruder des Osiris übergeht, in jenen Typhon, der als Glutwinddämon ihm auf halbem Weg entgegenkommt. So geschieht es allerdings, dass so manche Agathodämon- und Osirisform mit Typhon im Kern dasselbe ist. Wir haben einen Hephästos-Zeus (Typhon-Zeus) kennen gelernt in Zeus Kasios, Meilichios, Chrysaoreus, Lykäos, Laphystios, Trophonios, Ikmäos, Alalkomeneus, Aktäos, Aristäos, Asios, Talläos, Felchanos, Erechtheus, Argäos (Ergäos, Agräos), Päan, Phanaios, Philios, Eubuleus, Aetnäos, Athoos, Idäos, Hyes, Triophtalmos etc. Aber es giebt auch einen »chthonischen Hermes«, der mit dem Unterweltgott Trophonios (I, 391) und dem gleichfalls aus der Unterwelt steigenden Offenbarungsgott Tages (I, 235) gleichgesetzt wird. Diesen Tages, sowie den namens- und sinnverwandten philistäischen Offenbarungsgott Dagon (den halbfischgestaltigen Gemal der Unterweltgöttin Derketo) hätten wir vielleicht von vorn herein unter die Hephästosformen stellen können. Dagon (I, 107) war Erfinder von Pflug und Getraide, wie Osiris. Aber Osiris hat diese Aufgabe selbst nur aus seinem Hephästoserbe und derselbe Hephästos als Erfinder des Pflugs steht noch einmal neben ihm als Triptolemos-Typhon. An die Stelle des Hephästos als innenweltlicher Schöpfergeist wird reichlich genug der sagengeschichtliche, von Kronos entmannte Uranos-Agathodämon erhoben (z. B. sofern er als Vater von Unterweltgöttinen wie Themis, Melia, Aphrodite gedacht ist), und statt des Uranos tritt wieder der Schöpfergeist ein, sofern auch dieser entmannt wird (oben S. 113) wie Uranos. Aber es frägt sich, ob nicht auch in Noah überwiegende Hephästoselemente zu betonen sind. Die Einführung des Weinbaus wird wesentlich durch Hephästosformen vertreten, und wenn wir den Osiris-Dionysos damit betraut sehen, so verdankt er es wieder nur seinem Hephästoserbe (oben S. 118). Offenbarungstafeln wie Noah gab Hermes-Agathodämon; aber häufig genug finden wir dieselben auch in Typhon's Händen (Seth, Herakles, Briareos). Selbst der Name Noah (nabathäisch *Anuha*) könnte dann den Namen des babylonischen Unterweltgottes Anu wiederholen (wie Xisuthros den Seth, vgl. Sisyphos und Seb). Sicher den Namen Anu wiederholt Aeneas, der schon als Gründer

der vielen Aphroditeheiligthümer sich als Typhon ausweist und der Göttin als Sohn so nahe steht, wie der reichlich mit Typhongehalt getränkte Adonis. Wir müssen es frei geben, wie viel aus den Schicksalen des Aeneas, den wir unter die Agathodämonformen gestellt, sich möglicherweise auch aus der Typhonsage verstehen liesse. Den Hephästos enthält auch der Stromgott Acheloos. Dieser griechische Nilstrom soll seinen Namen von einem Acheloos haben, der aus Betrübniss, weil er unwissend seine eigene Tochter missbraucht, hineinsprang (Plut. de flum. 22). Das Verhältniss zur eigenen Tochter aber bezeichnet die Hephästosformen (vgl. Alkmäon, Faunus, Oeneus, Valerius, Lot etc.). Wenn derselbe Strom früher Thestios hiess, so ist auch diess ein Typhonname (oben S. 40). Nicht minder wird Kekrops schon durch seinen Namen (vgl. Har-kep, Erikapäos, die Kerkopen, Kerkaphos) in die Reihe kosmischer Typhonformen gewiesen. Kekrops gilt als Vater von Unterwelt- und Schicksalsgottheiten (s. Agraulos), wie Acheloos, welcher Vater der Sirenen, der Dirke etc. war. Natürlich ist als Vater der Unterweltgöttin immer zunächst Hephästos zu denken. Darum wird der Hephästosgehalt (vgl. Phorkys, den Vater der Gorgonen, Gräen, Hesperiden etc.) auch nicht zu verkennen sein im Agathodämon-Ogyges, dem Vater der Praxidiken (und Mysterienstifter im ägyptischen Theben, Schol. Aristid. Panath. b. Cr. IV, 21, was immer nur Typhonberuf); in Thaumas, dem Vater der Iris und der Harpyien, wie in Zeus, dem Vater der Mören, Chariten, Horen, Musen etc. — denn alles Das (s. d.) sind wirkliche oder einstige Göttinen der Unterwelt. Mit Frauen derselben Herkunft finden wir den Athamas, den Odysseus verbunden. Mit des Odysseus Gemalin hat Hermes in Bocksgestalt (d. h. als innenweltlicher Schöpfergeist) oder Odysseus selber den Pan erzeugt. Minos, Gemal der Unterweltgöttin Pasiphaë und selber nicht blos heimlicher oder einstiger, sondern wirklicher Unterweltgott (I, 237), erinnert an den altägyptischen Zeugungsgott, der unter dem Namen Min in den Bildwerken zu finden ist (vgl. Mannus), und auch des Minos nächster Namens-Ahn Menes, der Gründer der Hephästosstadt Memphis, könnte seinen Merkmalen nach (I, 83) einen Typhon vorstellen. Jedenfalls sehen wir, dass die Neigung der Agathodämon- und Osiriselemente, in den Typhon überzugehen, nicht die Folge von Willkür und Missverstand ist, sondern innerlich ihre wohlbegründeten Brücken hat. Im Hephästosgehalt sind Zeus und Typhon Eins; derselbe Hephästos aber kann, je nachdem er hieroder dorthin sich neigt, auch den an ihm hängenden sagengeschichtlichen Zeus in den Typhon, oder den sagengeschichtlichen Typhon in den Zeus hinüberziehen (vgl. Adonis, Dionysos). Jedenfalls stossen wir auf bekannte Elemente, und innerhalb ihrer Grenzen allein ruhen die Erklärungsmöglichkeiten für alle männlichen Götterfiguren der Welt.

Jlithyiaformen.

Um eine Eintheilung der weiblichen Gottheiten zu gewinnen, haben wir nicht, wie zwischen Agathodämon und Kronos, Osiris und Typhon, einen sagengeschichtlichen Gegensatz zur Verfügung, denn es ist nur eine einzige Rhea, die zwischen Agathodämon und Kronos steht, und um welche diese Beiden gekämpft haben. Die Sagengeschichte der Rhea (nach dem Naturgesetz der Sage) lässt sich nieder auf die Rheatochter Isis (I, 70), so dass in allen grossen weiblichen Gottheiten, die aus Isis geworden (Hera, Aphrodite, Athene etc.), beide Schichten, die Rhea- und die Isissage, gleich vollständig vorliegen. Eben darum ist es nicht möglich, etwa die Rheaformen den Isisformen entgegenzusetzen. Wir haben gesehen, wie schwer es ist, zwischen Kronos- und Typhonformen, Agathodämon- und Osirisformen zu trennen, da die Geschichte und Bedeutung der älteren Figur immer auf das nächstverwandte jüngere Haupt übergeht. Es wird rathsamer sein, dem sagengeschichtlichen Element das kosmische entgegenzustellen. So haben wir bereits gethan, um die Masse der Typhonfiguren in einige Ordnung zu bringen, wenn auch immer nur von »vorwiegend« kosmisch und »vorwiegend« sagengeschichtlich die Rede sein konnte, denn auch diese beiden Elemente schmelzen innig zusammen. Weibliche Gottheiten, von vorwiegend kosmischem Gehalt (Raum, Schicksal etc.) bezeichnen wir als Jlithyiaformen; weibliche Gottheiten von vorwiegend sagengeschichtlicher Natur bezeichnen wir (weil die Rheasage den Schwerpunkt bildet) als Rheaformen. Da die Uebergänge aber sehr allmälig sind, wird es passend sein, dreifach abzutheilen, und unter Jlithyiaformen die rein kosmischen oder beinahe rein kosmischen Figuren (Jlithyia, Tyche, Nemesis, die Mören, Musen etc.) zusammenzufassen; unter dem Titel: Jlithyia-Rheaformen die halb kosmischen, halb sagengeschichtlichen (Hera, Aphrodite, Athene, Artemis); unter dem Titel: Rhea-Isisformen die vorwiegend sagengeschichtlichen (Kybele, Demeter, Persephone etc.). Kosmischen Gehalt also haben alle, haben ihn vererbt von Haupt zu Haupt, nicht minder als ihre Sagengeschichte (Rhea auf ihre Tochter Isis, Isis auf ihre Tochter Artemis-Bubastis). Verschieden ist nur das Mass desselben, und muss verschieden sein, denn je mehr eine Göttin menschlich anzuziehen vermag, je mehr der Kultus ihre menschlichen Leiden und Freuden in den Vordergrund stellt, damit der Andachtbedürftige seine eigenen Leiden und Freuden darin aufgehen lasse, umsomehr

muss die kosmische Spekulation, die man vormals auf dieselbe Figur herabgezogen, wieder verblassen und verschwinden.

Wir halten uns zunächst an den Namen

Jlithyia selbst, den wir von Aegypten her kennen (I, 33), nicht minder üblich aber auch in Griechenland finden. Hier ist er als Beiname (Eileithyia) an Hera angehängt — zur Bezeichnung des grossen kosmischen Erbes, das auf dieses sagengeschichtliche Haupt herabgerückt. Aber ausserdem erscheint Jlithyia als eigene Figur, und zwar in ihrer ganzen kosmischen Grösse, z. B. bei dem alten Hymnendichter Olen, der sie die »schön spinnende« nennt (P. 8, 21, 2), d. h. als Schicksalsgöttin bezeichnet. Schicksalsgottheit aber ist der Weltraum (I, 32), und darum kann Jlithyia bei demselben Olen (P. 9, 27, 2) auch Mutter des Eros, also des innenweltlichen, aus dem Chaosraum hervorgehenden Schöpfergeistes (I, 425), heissen. Derselbe Eros wird zu verstehen sein unter Sosipolis, dem Schutzgeist des elischen Landes, der im Jlithyiatempel zu Olympia verehrt wurde. Ein Weib, heisst es (P. 6, 20, 2), war den Eleern erschienen, die gegen die Arkader im Feld standen, und bot ihnen ihren Säugling als Mitstreiter an. Dieser, nackt auf die Erde gelegt, verwandelte sich in eine Schlange, worüber erschreckt die Arkader die Flucht ergriffen und eine Niederlage erlitten. Wo die Schlange in den Boden gekrochen, wurde der Jlithyiatempel errichtet. In seinem inneren Gemach, wo nur die Priesterin, und auch diese nur mit verhülltem Haupt, Zutritt hatte, wurden dem Gott Sosipolis (dem Stadtretter) Honigkuchen vorgesetzt. Also war er eine lebendige Schlange, wie Erechtheus-Typhon (I, 412). Typhon ist Kriegsgott, und so kommt es, dass der innenweltliche Schöpfergeist (Phanes, Hephästos), der in diesen sagengeschichtlichen Typhon niedersteigt, gleichfalls zum Kriegsgott wird (vgl. Pan, Eros). Als solcher also hilft er im Treffen. Da Sosipolis aber auch Sühnopfer erhielt, und der Eid bei seinem Namen so besonders hoch stand (P. a. O.), ist auch die Erinnerung an den kosmischen Typhon, Typhon als Unterweltgott, nicht verloren. Im Tempel der Tyche zu Elis, wo Sosipolis gleichfalls verehrt wurde, war er als Knabe dargestellt (wie Eros, Asklepios, Phtah), und bekleidet mit einem von Sternen strahlenden Mantel, das Horn der Amalthea in der Hand (P. 6, 25, 4). Damit ist unverkennbar der vom Sterngewölb umfangene innenweltliche Geist der Zeugung und der Schöpfungsfülle gemeint. Tyche (s. d.) aber ist dieselbe Raumgottheit wie Jlithyia. Den hohen Rang der Jlithyia als Urgottheit bezeichnet auch die Unzugänglichkeit ihres Bildes, z. B. zu Hermione (P. 2, 35, a. E.), wo die Göttin täglich mit Räucherwerk und Opfern versöhnt, aber von Niemanden als den Priesterinen gesehen wurde. Zu Athen waren die 3 Schnitzbilder im Jlithyiatempel bis auf die Füsse verhüllt (P. 1, 18, 5). Im alten Heiligthum zu Aegion war die Jlithyiafigur vom

Kopf bis zu den Zehen wenigstens verschleiert (P. 7, 23, 5). Ihre eine Hand hielt sie gerade ausgestreckt, offenbar segnend oder schützend; in der anderen trug sie eine Fackel, aber nicht, wie Pausanias meint, um die brennenden Geburtswehen und das an's Tageslicht Bringen der Kinder, sondern, um die Weltaufsicht zu bezeichnen (vgl. die Fackel der Artemis, der Erinnyen). Als kosmische Gottheit der Wache und der Rache ist sie Beisitzerin der tiefsinnenden Mören (Pind. Nem. 7, 1). Ihr Tempel zu Amnisos auf Kreta war eine Grotte (Od. 19, 188), denn der Höhlentempel bezeichnet die Gottheiten des Raums und der Unterwelt (vgl. Hekate, Agraulos, die Erinnyen, Nymphen, Nornen etc.) und war der Jlithyia schon in Aegypten eigenthümlich (I, 34). Wir werden sehen, wie diese Jlithyia auf die sagengeschichtliche Bubastis-Artemis herabrückt und gleich dieser als Tochter von Zeus und Hera (Hes. Th. 922. Apd. 1, 3, 1), d. h. von Osiris und Isis, gelten kann (vgl. Artemis). Wenn aber von mehr als einer Jlithyia die Rede ist (Jl. 19, 119. P. 8, 21, 2), so sind die beiden Göttinen der zwei innenweltlichen Räume (des oberen und des unteren), die Töchter des Urraums (der Hera-Jlithyia), mit oder ohne ihre Mutter, gemeint (vgl. Mören, Erinnyen, Chariten, Horen etc.).

Schon in Aegypten wurde Jlithyia als Geburtshelferin angerufen — sei es, weil die Göttin der Nacht und des Urraums selber ein von Geburten quellendes Chaos ist (I, 32), sei es, weil die Göttin des Schicksals, der Weltordnung etc. den Beruf hat, Hülfe zu bringen, wo im gewohnten leichten Verlauf des Menschenlebens eine schwierigere Stunde, Kampf und Hemmniss eintritt. Als Abzeichen ihres Berufs trägt die ägyptische Jlithyia (als Hathor, I, 36) ein weites Halsband, das sie mit der einen Hand erhebt und anbietet, damit die Gebärenden und Versinkenden es erfassen können. Ein 9 Ellen langes goldenes Halsband versprechen auch im homerischen Hymnus (in Ap. 104) die Göttinen, die auf Delos um die kreisende Leto versammelt sind, der Jlithyia, wenn sie Hülfe bringe. Bis dahin hatte Hera, eifersüchtig auf Leto, die Göttin der Geburt in goldenen Wolken zurückgehalten. Aber nun lässt Jlithyia sich bewegen und kommt mit Iris der Botin, von der sie berufen worden, beide gleich schüchternen Tauben im Flug. Wie die Göttin der Geburt die Insel betritt, umfasst Leto mit beiden Armen den Palmbaum, stützt die Knie in den weichen Rasen, und der Gott Apollon entsprang an's Licht. Aus Eifersucht auf Alkmene liess Hera auch die Geburt des Herakles hemmen. Zu diesem Zweck musste Jlithyia auf dem Altar vor der Thür sitzen, mit übergeschlagenen Beinen, verschränkten Händen, und Zaubersprüche murmeln. Aber die schlaue Magd Galinthias trat zu der Göttin mit der falschen Nachricht, soeben habe Alkmene geboren. Erschrocken sprang Jlithyia auf, löste ihre verschränkten Beine und Hände, und nun konnte die Geburt erfolgen. Im Zorn aber über den erkannten Betrug verwandelte

die Göttin Galinthias in eine Katze (Ov. M. 9, 280. Ant. Lib. 29). Da die Katze das heilige Thier der Bubastis-Artemis in Aegypten war, scheint hier bereits die Erinnerung an die zur Artemis (s. d.) gewordene Jlithyia hereinzuspielen. Aber solche Hemmnisse sind nur Ausnahmen, die ihre Begründung in der ägyptischen Sagengeschichte finden (s. Apollon, Herakles). Gewöhnlich ist Jlithyia eine wohlthätige Macht, heisst: die »Huldvolle« (Pind. Ol. 6, 42), die Helferin der Mütter (Pind. Pyth. 3, 9), die Gürtellösende (Theok. 17, 60), die Beisteherin der schwer Gebärenden (Jl. 11, 270). Auch der kosmische Hintergrund dieses Berufs war in Griechenland nicht vergessen. Man wusste, dass Jlithyia älter als Kronos sei (P. 8, 21, 2), und schon der Rhea, als diese den Zeus gebar, zu Hülfe kam (Schol. Arat. 33). Wie das Urbild in Aegypten (I, 33), führt auch die griechische Jlithyia Pfeil und Bogen, das Sinnbild der Geburtsschmerzen (Jl. 11, 269). Bei den Argivern hiess sie Eilionia und erhielt Hundeopfer (Plut. Q. R. 49). Der Hund gehört der Unterweltgöttin (vgl. Hekate). Als einen Rest der Jlithyia haben wir zu Babylon die Lilith (Jes. 34, 14, in der Vulgata mit Lamia, s. d., übersetzt) kennen gelernt — Lilith, in der Rabbinensage Adam's erste Frau und als solche von kosmischer Grösse (I, 124).

Zu Pyrgi, dem Hafen von Agylla oder Cäre in Etrurien, stand aus pelasgischer Zeit ein Tempel der Jlithyia (Str. 226) und war so reich, dass Dionysios von Syrakus, der ihn plünderte, ihm 1000 Talente abnehmen konnte. Die Göttin des Ortes wird von Anderen

Leukothea und Tethys genannt (Arist. Oecon. 2, 20. Polyaen. 5, 2, 21). Das begreift sich leicht, denn auch Leukothea ist uns als hülfreiche Schicksalsgöttin schon begegnet, und zwar mit demselben rettenden Gurt, den die ägyptische Hathor zu bieten hat. Leukothea reicht ihn als eine vor dem Versinken schützende Binde dem mit der See kämpfenden Odysseus, aber nur leihweise, denn der Gerettete wirft die Binde in's Meer zurück, und Leukothea empfängt sie wieder mit beiden Händen (Od. 5, 333. 460). Diese Leukothea war einst Pflegerin des Dionysoskindes (die Grotte zeigte man zu Brasiä in Lakonien, P. 3, 24, 3), und erweist sich auch damit als Göttin der Unterwelt, denn diese, die Leto von Buto, war es, die alle verfolgten Götterkinder bei sich aufnahm. Als Unterwelt-, Urnacht- und Schicksalsgöttin konnte Leto Orakel geben (die bedeutsamsten, die man in Aegypten kannte). Darum giebt auch Leukothea solche. Bei Epidauros Limera auf der lakonischen Küste war ein der Leukothea heiliger See (vgl. den See der Leto bei Buto), in welchen man Kuchen warf. Sanken sie unter, so war es ein günstiges Zeichen (P. 3, 23, 5). Dieselbe Art, die Zukunft, d. h. den Willen, die Gunst oder Ungunst der Göttin zu erforschen, übte man auf dem Libanon an dem der Aphrodite (d. h. gleichfalls einer Unterweltgöttin, s. d.) heiligen See von Aphaka. Auch dort sanken die

Gaben unter, wenn sie angenommen wurden, und schwammen oben (selbst Gold und Silber), wenn die Göttin sie verwarf. Was die Palmyrener im Jahr vor der Zerstörung ihrer Stadt geopfert, kam bei der nächsten Festfeier Alles wieder zum Vorschein (Zosim. 1, 58). Jener See hiess Boëth (s. Aphrodite), also wie der See von Buto. Auch auf der Westküste der Taygetoshalbinsel war ein Orakel der Leukothea, wo sie durch Träume Auskunft gab (P. 3, 26, 1). Mit ihrem Sohn Melikertes-Typhon (der ihr Sohn geworden, weil man in die Leto, wie so oft in die Unterweltgöttin, auch die Typhonmutter Rhea hineintrug) — mit diesem Melikertes (s. d.) oder Palämon (Baal Chamman) wurde Leukothea auf dem Isthmos von Korinth verehrt und zwar unterirdisch. Im Tempel führte ein Gang unter der Erde in einen Raum, wo es am wenigsten rathsam war, Meineide zu schwören (P. 2, 2, 1) — also ein Klufttempel der Jlithyia und wiederum ein Hinweis auf die rächenden Götter der Unterwelt. Da Leukothea als Gemalin des Athamas (I, 212) allerdings in die Rhea übergegangen, ist ihr Sohn Melikertes zunächst als sagengeschichtlicher Typhon zu denken. Aber in diesen steigt der kosmische Typhon herab (Baal Chamman), und somit entspricht auch Leukothea mit ihrem Sohn Palämon der Jlithyia mit dem Eros oder Sosipolis, der Tyche mit dem Plutos etc.

Mit (vermeintlich menschlichem) Namen hiess Leukothea: Ino. Das bedeutet aber gleichfalls die Unterweltgöttin, denn wie Juno, Venus, Fauna, Enyo etc. ist auch Ino nur die weibliche Form zum babylonischen Unterweltgott Anu (Inuus, I, 437. 402), und zum selben Stamm gehört ihr vermeintlicher Beinamen Byne (Lykoph. 107; vgl. Hera Bunäa, die nach Bunos, d. h. Inuus, Faunus-Typhon, benannt sein soll). Beim Namen Leukothea (römisch Albunea) wurde unzweifelhaft an eine »weisse Göttin« gedacht, und dieselbe Vorstellung scheint in der germanischen Bertha (die Weisse) und der weissen Frau (welche Ino ist) sich fortgepflanzt zu haben (s. d.). Aber gleichwohl dürfte auch der Name Leukothea (der auch Leukothoë lautet, Hyg. f. 125; vgl. die Sirene Leukosia, Eust. 1709, 46, und Artemis Leukophryne) ursprünglich nur eine weibliche Form zum Typhonnamensstamm Lyk, Leuk (Leukadios, Leukippos etc., oben S. 28. 98) gewesen sein, denn ein Grund, die Göttin »weiss« zu denken, ist durchaus nicht vorhanden. Dass aber Albunea dieselbe sei wie Leukothea (Serv. Aen. 7, 83), bestätigt sich aus der Gleichsetzung der Albunea mit Sibylla (Varro b. Lact. 1, 6), die als Orakelgöttin gleichfalls von kosmischer Tiefe sein muss. Albunea's Quell bei Tibur hauchte erstickenden Dunst (den Dunst der Unterwelt) und unterhalb befand sich der Hain des nah verwandten Faunus, wo Italien in der Noth Orakel holte (Virg. Aen. 7, 81).

Nicht minder wurde Ino-Leukothea von den Römern wieder erkannt in Mater Matuta (Ov. F. 6, 545. Plut. Camill. 5. Cic. N. D. 3, 19), die einen Sohn Portunus bei sich hatte, wie Leukothea

den Palämon. Dieser, auch anderwärts in Italien (z. B. in Satricum, Liv. 6, 33. 7, 27. 28, 11) hochgehaltenen Matuta hatte bereits Servius Tullius einen Tempel auf dem Rindermarkt errichtet (Ov. F. 6, 480. Liv. 5, 19), den Camillus wieder herstellte. Dort begieng man das Matralienfest, wobei die Matronen (in andächtiger Anerkennung von Ino's Sorge für ihr Schwesterkind Dionysos) für die verwaisten, einer lieblosen Dienerschaft überlassenen Kinder ihrer Schwestern beteten. Eine einzige Magd wurde in den Tempel genommen, aber nur, um für alle Mägde Schläge zu bekommen (Plut. Camill. 5. Qu. R. 16. Tertull. Monogam. 17), während die Matronen die Kinder ihrer Schwestern statt der eigenen auf dem Arm hielten. Aber die Göttin von Pyrgi konnte auch Tethys heissen, denn auch Tethys, des Okeanos Gemalin, ist Erzieherin von Götterkindern (der Hera, s. d.) — also eine in die Rhea (die Gemalin des Okeanos-Agathodämon, I, 49) übergehende Leto (vgl. Titäa, Gemalin des Uranos-Agathodämon, I, 114, und Thetis, welche Meeresgöttin, wie Ino, und Mörderin der eigenen Kinder, wie Ino, oben S. 72).

Wenn Ino ihrem Stiefsohn Phrixos-Typhon nach dem Leben trachtet und ihren Sohn Melikertes-Typhon wirklich tödtet, so ist das, wie wir gesehen (I, 212), nur auf der Rheastufe möglich. Eine Rhea ist Leukothea auch in rhodischer Sage, wo sie früher Halia hiess. Mit dieser Halia, der Schwester der Telchinen, hatte Poseidon 6 Söhne erzeugt. Von ihnen wurde einst Aphrodite, als sie auf Rhodos landen wollte, schnöde abgewiesen, und versetzte sie dafür in Raserei, so dass sie ihrer Mutter Halia Gewalt anthaten. Das ist die That Typhon's an Rhea. Halia aber stürzte sich in's Meer und wurde von den Rhodiern als Leukothea verehrt (Diod. 5, 55). Wenn dagegen Phrixos die Ino tödten will (die nur durch ihren Pflegesohn Dionysos gerettet wird, Hyg. f. 2. Pherekyd. b. Schol. Pind. Pyth. 4, 228), so haben wir wieder die von Typhon angegriffene und (wenigstens in ihrer irdischen Vertreterin) erlegte Göttin von Buto vor uns. Es ist derselbe Uebergang aus der kosmischen Göttin Unterwelt in die sagengeschichtliche Rhea, wie bei Klytämnestra, die von ihrem Sohn Orestes-Typhon, bei Eriphyle, die von ihrem Sohn Alkmäon-Typhon getödtet wird, oder bei Auge, die von ihrem Sohn Telephos-Typhon, Kreusa, die von ihrem Sohn Jon-Typhon beinahe wäre getödtet worden (s. d.). Zur Meeresgöttin und Beschützerin der Schiffer zu werden, wie Leukothea es ist (Od. 5, 333. Orph. H. 73. Prop. 2, 28, 20), dazu hat weder Ino als Unterwelt noch die sagengeschichtliche Ino einen zwingenden Beruf. Aber sie ist Mutter eines Meeresgottes, des Melikertes-Typhon (s. d.), und als kosmische Schutzmacht wird sie in Meeresnoth angerufen. So ist auch Helena, die Schwester der Dioskuren, zur Helferin der Schiffer geworden (Eur. Orest. 1629. 1674. Helen. 1666). Zudem rückt Rhea sammt ihrem kosmischen Erbe schliesslich in die Isis herab, die als Er-

finderin des Segels Schutzgöttin der Schifffahrt war, und eben darum giebt es eine Hera Halia, Aphrodite Pontia, Limenia, Euploia etc.

Von höchstem kosmischem Rang wie Jlithyia war auch die griechische

Tyche, die römische Fortuna. Dass diese Begriffe »Personificationen« seien, wird, nach dem, was wir bis dahin vom Völkergeist und seinen psychologischen Möglichkeiten inne geworden, keiner Widerlegung mehr bedürfen. Tyche (Agathe Tyche, das gütige Geschick, wie man mit Schmeichelnamen sie nannte) hatte vor der Thalschlucht von Lebadea ein gemeinsames Heiligthum mit Agathodämon, dem Urgeist, dessen Gemalin sie demnach ist (I, 196). In diesem Heiligthum musste Der, welcher das Orakel des Unterweltgottes Trophonios (I, 391) befragen wollte, erst einige Tage verweilen und wurde eben dahin aus der Orakelhöhle schreckenbetäubt zurückgebracht (P. 9. 39, 4). Dieselbe gefürchtete Tyche hatte einen Tempel zu Argos, der die von Palamedes erfundenen Würfel aufbewahrte (P. 2, 20, 3); einen Altar zu Athen (Ael. Var. Hist. 9, 39, 2. Harpokration s. v.) und einen im Hippodrom zu Olympia (neben Pan's Altar, P. 5, 15, 4); einen Tempel zu Aegira, wo sie das Horn der Ziege Amalthea im Arm hielt und den geflügelten Eros neben sich hatte (P. 7, 26, 3). Im Tychetempel zu Elis wurde mit ihr der Knabe Sosipolis verehrt, und ein Gemälde im kleinen Seitengemach zeigte den Sosipolis als Knaben im Sternenmantel und mit demselben Füllhorn (oben S. 142). Zu Theben trug Tyche den Plutos als Knaben auf dem Arm (P. 9, 16, 1). Dieser Plutos, wie wir gesehen (I, 407), und nicht minder Sosipolis, welcher sonst der Jlithyia beigegeben, und Eros, welcher Sohn der Jlithyia heisst, sammt jenem Pan zu Olympia sind sämmtlich nur Namen für den innenweltlichen Schöpfergeist, der als Sohn, aber auch als Gemal der Urraumgöttin gedacht ist. Namentlich das letztere Verhältniss wird es sein, aus welchem die Vereinigung beider Figuren zu erklären — ein Verhältniss, welches menschliches Leben und mystische Tiefe dadurch gewinnt, dass der Bezug des sagengeschichtlichen Typhon (vgl. Sosipolis) zu seiner Mutter Rhea darin aufgeht. Denselben Plutos-Typhon, wie der Tyche, konnte man einer Göttin in den Arm geben, die sich Eirene (vgl. Erinys) nennt (zu Athen, P. 1, 8, 3). Ob der Name Irene, der nach griechischem Lexikon den »Frieden« bedeutet, ursprünglich anderen Sinn hatte oder nicht: auch die Göttin des Friedens ist nur eine besondere Auffassung der grossen Göttin des Urraums und der Weltordnung. Nur Götter (nicht aber Allegorien) können verehrt werden. Irene hatte Altäre zu Athen (Corn. Nep. Timoth. 2) und einen grossartigen Tempel zu Rom (Sueton. Vespas. 9. P. 6, 9, 1). Dieselben zwei Figuren (Irene und Plutos) nennt Plinius (bei Beschreibung einer Gruppe von Praxiteles, die auf dem Kapitol zu Rom stand, 36, 4, 4. 5): Fortuna und Bonus Eventus. Der Name Bonus Eventus,

gutes Gedeihen, erinnert aber zu nahe an Evander-Typhon und Faunus-Typhon, um nicht auf denselben Urstamm schliessen zu lassen. Man sah diesen Eventus auch als jugendlichen Heros auf geflügeltem Drachenwagen, in der Rechten eine Opferschale, in der Linken Mohnköpfe und Kornähren haltend (Figur von Euphranor b. Plin. 34, 8, 19. 16). Das ist Triptolemos (I, 369), der als Typhon alles Recht hat, im Sohn oder Gemal der Urraumgöttin erkannt zu werden. Amor, dieser letzte Rest des innenweltlichen Schöpfergeistes, flattert bei einer der Fortunen von Antium (Münze bei Gerhd. Agathodämon, Taf. II, n. 12) und ist der Fortuna häufig beigegeben in römischen Wandgemälden und Gemmenbildern (Gerhd. a. O., Taf. II u. IV). Statt dieses Eros, Plutos etc. treten noch andere Namen ein, z. B. Tychon, der eine phallische Figur war und schon seines Namens wegen zu Tyche zu stellen ist (I, 437). In einem zu Aquileja gefundenen Bildwerk schreitet ein geflügelter Phallus auf jugendlichen Beinen neben Fortuna, die ein Steuerruder hält (Ghd. Taf. IV, 3). Nichts Anderes wird zu verstehen sein unter jener verhüllten Figur, welche in dem von Servius Tullius gegründeten Fortunatempel neben Fortuna stand und für Servius ausgegeben wurde (Dion. Hal. 4, 40. Ov. F. 6, 565). Servius Tullius (vgl. den Heros Oitylos oder Tylos in Lakonien, Str. 360. P. 3, 25, 16; den lydischen Tylos-Triptolemos, Gerhd. a. O. 30) war der Sohn eines Phallus (I, 415) und kann selber an dessen Stelle rücken. Auch die Göttin Hygieia (die im Traum Heilmittel anweist, wie Leukothea) hat einen zwerghaften Dämon, genannt Telesphoros, in Mantelumhüllung bei sich. Dieser, zuweilen abnehmbare Mantel verbirgt aber nur den Phallus (I, 427). Derselben Hygieia ist gewöhnlich eine Schlange beigegeben (wie der Jlithyia, Athene), und diese Schlange ist demnach gleichfalls nur ein Symbol des mit der Göttin vermälten Typhon (Asklepios, Päan etc.). Natürlich ist auch Hygieia (die bei der Weltschöpfung zugegen war, I, 427) nur die Urraumgöttin als wohlwollende Schicksalsmacht (s. Athene Hygieia). Zu Aegium stand ein Heiligthum der Soteria (Heilung, Rettung), deren Tempelbild nur die Priester sehen durften (P. 7, 24, 2). Man warf ihr Opferkuchen in's Meer — also dieselbe Art zu opfern, die uns im Dienst der Leukothea in Lakonien, aber auch zu Aphaka auf dem Libanon, zu Syrakus (am Kyanequell) und im punischen Afrika begegnet. Diese Soteria (ihr Tempel zu Paträ von Eurypylos-Typhon erbaut, P. 7, 21, 2) hiess römisch: Salus. Salus (oder Fortuna, Tac. An. 15, 53) war die Göttin von Ferentinum, hatte auch zu Rom ihre Tempel und wurde in Kriegsbedrängniss angerufen (Liv. 9, 43. 10, 1). Sie galt als eine hohe Schicksalsmacht, die bei sonstiger Götterzustimmung Einsprache thun konnte (Liv. 41, 15). Auch sie hat eine Schlange eigen (auf Münzen, z. B. Cr. Symb. III, 845).

Aber wenn mit all' dieser Beigabe von phallischen Figuren und typhonischem Schlangensymbol der einstige Gemal der Weltraum-

göttin gemeint war, und sogar die griechische Tyche, ihrem vormals stiergestaltigen Gemal zu lieb (I, 23), kuhköpfig dargestellt wurde (Lyd. de menss. p. 78; vgl. Nemesis, Artemis), so ist doch, wie wir gesehen, die mit der Weltstoffgöttin zusammenschmelzende Göttin des Urraums auch mannweiblich (I, 30. 39). Daher die mannweibliche Fortuna der Etrusker (Gerhd. Etrusk. Spieg. I, 31, 2), die bärtige Fortuna (Aug. Civ. D. 6, 1; vgl. die bärtige Aphrodite), Fortuna virilis (Tempel aus der Königszeit, Plut. de Fort. R. 10. Dion. Hal. 4, 27). Auf Mannweiblichkeit lässt schon ihre Stellung unter den Penaten (Serv. Virg. G. 2, 323. Caesius b. Arnob. 3, 40) schliessen. Wenn der Fortuna früher Beflügelung zukam (Stob. Ecl. phys. 1, 10), die sie in Rom abgelegt, um immer da zu bleiben (Plut. Fort. R. 5), so stammt auch diese Beflügelung vom ägyptischen Urbild, denn ihre dortige mannweibliche Figur (I, 30) streckt auch Flügelarme aus. Dieselbe Beflügelung zeigt die etruskische Schicksalsgöttin Mean (Gerhd. Gotth. d. Etrusk. 123), die dortige Minerva (a. O. 101. 103), die altgriechische Artemis etc. Es ist die Beflügelung der Nemesis (s. d.), d. h. der Urraumgöttin, die einst das Weltei in sich trug und darum Vogelgestalt haben muss (I, 37). Wenn an einem und demselben Ort zwei Fortunen verehrt wurden, wie zu Antium (Sueton. Calig. 57. Münze b. Cr. III, 840), so verstehen wir darunter die beiden innenweltlichen Raumgottheiten, Töchter des Urraums (vgl. die beiden Göttinen Nemesis zu Smyrna, Töchter der Nacht), oder die Göttin des Weltraums (dieselbe, der auf den Münzen der Eros zufliegt) mit der bedeutendsten der beiden innenweltlichen Mächte, der unterirdischen Nemesis-Fortuna. Doch giebt es oft genug auch 3 Fortunen, so dass keine übergangen ist (Müller, Archäol. 645).

Neben der physischen Bedeutung, die im Bezug der Tyche-Fortuna zu Tychon, Eros etc. sich ausspricht, müssen wir der moralischen Aufgaben gedenken, welche die Weltraumgöttin als Schicksal und Weltordnung hatte. Tyche wird für Eins erklärt mit Nemesis und Themis (Hesych.: Agathe Tyche) und war bei Pindar eine der Mören, aber mächtiger als ihre Schwestern (P. 7, 26, 3). Er ruft sie an als »Retterin Tycha«, die auf dem Meer die schnellen Schiffe lenkt (vgl. Leukothea, Hera), und auf dem Land die Kriegsstürme und die Volksberathung auf dem Markt (Ol. 12). Mit Anrufung ihres Namens »Agathe-Tyche« beginnt eine Menge öffentlicher Inschriften (Gerhd. Agathod. 38). Man gedenkt ihrer bei der Hochzeit (Phot. Bibl. 2, p. 367) und auf den Gräbern (Orph. H. 71, 5), stellt sie dar als Städtegründerin (Etym. M.; Harpokration; Suidas s. v. Boucheta. Gerh. a. O. 47), von Stier und Bock getragen, also vom heiligen Thier jenes Gottes, mit dem sie in Aegypten vermält ist, dem stier- und bockgestaltigen Pachis (Eros, Pan; vgl. Hera Aphrodite). Zur Städteschützerin (Pherepolis Tyche bei Pindar, nach P. 4, 30, a. E.) ist die Göttin der Weltaufsicht natürlich am

geeignetsten, muss sich aber in soviel verschiedene Tychen theilen, als es Städte giebt, die ihren Schutz verlangen. Auch jedes schutzbedürftige Verhältniss, jede Handlung des menschlichen Lebens, jede Familie und jede Person (vgl. die Junonen) verdient und hat ihre eigene Tyche oder Fortuna. So sahen wir Tyche's Gemal, den Urgeist Agathodämon, sich in ein Heer von Genien theilen. Man schwor bei der Tyche des Seleukos (Marm. Oxon.) und im Schlafgemach des römischen Kaisers stand eine goldene Fortuna, die von einem auf den anderen übergehend die Nachfolge in der Herrschaft bezeichnete (vgl. Zoëga, Abhdl. 35). Als Stadtgöttin erscheint Tyche namentlich auf kleinasiatischen Münzen, und zwar unter ihrem Namen Agathe Tyche auf Münzen von Nikäa (Gerhd. a. O., Anm. 37), ist aber auf vielen anderen leicht zu erkennen an ihren Abzeichen: Mauerkrone oder Getraidemass als Kopfbedeckung, Füllhorn oder Aehren in der Hand (vgl. z. B. die schöne Figur der Stadtgöttin von Antiochien im Vatikan). Aber auch die Symbole der Weltlenkung fehlen nicht: Zügel (wie Hathor, vgl. Artemis), Steuerruder (des Lebens, Anth. II, 428. Pind. fr. 31) und Rad (Mionnet, Suppl. VI). Das Rad der Fortuna ist nichts als jenes Hieroglyphenzeichen für Welt: eine kreisrunde Scheibe, die durch ein Kreuz in vier Richtungen (Tetras, vgl. I, 20. 45) getheilt ist. In einer alten Figur des Meisters Bupalos hatte die Tyche der Smyrnäer den Polos, die Weltscheibe, noch auf dem Kopf (P. 4, 30, 4), wie die löwenköpfige Pacht-Jlithyia der Aegypter (vgl. die Aphrodite von Sikyon), und eine erhaltene Statue der Fortuna stützt ihr Ruder auf die von zwei gekreuzten Binden (der Hieroglyphe jener Tetras) umfangene Weltkugel (Zoëga, Abhdl. 37). Die Verschleierung auf einem Theil jener Münzen (Gerhd. Anm. 37) erinnert an die Verschleierung und Unzugänglichkeit der Jlithyiabilder. Tyche-Jlithyia ist Mitglied der Urgottheit, die in Aegypten »Amun«, die Verborgene, hiess und in den »verhüllten Göttern« der Etrusker (Seneca, Q. N. 2, 41. Serv. Aen. 8, 398) sich wortgetreu erhalten hat. Als weltgrosse Gottheit erscheint Fortuna im Sternenmantel (vgl. Harmonia) mit Scepter und Ruder (Wandgemälde, Mus. Borb. VIII, 34). Wenn der Tyche ein Greif beigegeben (wie bei Clarac, Pl. 450. 454 etc.; vgl. den Greif der Nemesis, Artemis), so ist sie als Gemalin des Sonnengottes bezeichnet, denn der Greif (Löwenleib mit Sperberkopf) bedeutet in Aegypten die Sonne (oben, S. 90). Gemalin des Sonnengottes aber ist die Unterwelt (oben, S. 138).

Merkmal aller Schicksals- und Weltordnungsgottheiten ist das Orakelspenden. Orakel ertheilten die Fortunen von Antium (die »Wahrheit redenden Schwestern«, Martial. 5, 1), und zwar durch Bewegung ihrer Figuren (Macrob. 1, 23) — also eine Art des Orakelgebens, die wir von der Ammonoase (Str. 814. Curt. 4, 29), von Syrien (ein Apoll zu Edessa, Lucian. Syr. D. 36. 37) und von Karthago (Serv. Aen. 6, 68) her kennen. Anders äusserte sich Fortuna

Primigenia (die Erst- oder Urgeborene) zu Präneste. Dort gab es Loose von Eichenholz, mit Antworten beschrieben, und indem man eines dieser Loose durch Knabenhand ziehen liess, hoffte man den Willen der Göttin (mit Ja, Nein etc.) zu erforschen (Cic. Divin. 2, 41. Valer. Max. 1, 3, 1). Auch diese Art, den Götterwillen inne zu werden, kennen wir nicht nur von Mekka her, wo sie bis auf Mohammed üblich war (vgl. Sprenger, Leben Mohamm.), sondern auch die Asen in der Edda machen Gebrauch davon. Dieselbe Fortuna Primigenia von Präneste hatte den Jupiter und die Juno als Säuglinge auf dem Schoos (Cic. Divin. 2, 41. Terracottaplatte b. Cr. III, 840). Also übt sie dieselbe Pflicht an Zeus-Osiris, wie Leukothea an Dionysos-Osiris, Tethys an Hera, Adrastea-Nemesis gleichfalls an Zeus, und führt wie Tethys und Leukothea auf die zu Buto residirende und gleichfalls Orakel spendende Urnachtgöttin zurück. Nach all' Dem wird es uns nicht mehr befremden, wenn man eine solche Göttin anreden konnte: »Göttin, die du allein Alles bist, Tyche, dir neige ich mich, vielnamiges Wesen, das unter mannigfachen Gestalten alle Völker verehren — Aphrodite, Adrastea, die wir Nemesis und Nacht nennen, Isis und Athene und die schnelle Artemis, die alte Rhea, Themis, Hestia und die wandelbaren Loose, Spes, die schmeichelnde, und die unerbittliche Möra, die Dioskuren und soviel Götterbilder Griechenlands Tempel schmücken, alle bist du und alle fassest du in dich, Okeanine, Tochter des Zeus und Mutter des Zeus, Erstgeborene der Mutter Nacht« (Chrysost. Or. 65. Apulej. Met. 11, p. 363. 377. Zoëga, Abh. 32). Allerdings werden Figuren wie Isis, Athene, Rhea etc. durch den Begriff Tyche nicht ausgefüllt, denn sie haben ihre Sagengeschichte, die bei Tyche fehlt — aber der Begriff Tyche hat sich in alle diese Figuren hereingesenkt und ist mit ihrer sagengeschichtlichen Persönlichkeit Eins geworden.

Wir haben öfter schon den Namen

Nemesis nennen müssen als gleichbedeutend mit Tyche-Fortuna. Beide werden gleichgesetzt auch in lateinischen Inschriften (»der Nemesis, die auch Fortuna«, Gruter p. 80. n. 1) und von den Grammatikern (Hesych.: Agathe Tyche; Suid.: Nemesis). Die Darstellung in den Münzbildern, z. B. von Laodicea in Phrygien, wo eine geflügelte stehende Figur mit der Mauerkrone auf dem Kopf, mit dem Füllhorn in der Linken, einer Schlange auf der Rechten erscheint und hinter ihr der Greif (Walz, de Nemesi, tab. II, 9), oder auf Münzen von Teos, wo die Figur, gleichfalls mit dem Füllhorn in der Linken, ihre Rechte auf ein Rad stützt (Visconti, Icon. Gr. II, 13, 8) — kann ebensogut eine Tyche als eine Nemesis bedeuten. Nemesis führt das Rad, aber nicht, wie Ammianus meint (14, 11), um ihren Lauf durch die Elemente anzuzeigen, sondern weil es Hieroglyphe des Weltkreises ist; und Nemesis hat Flügel, aber nicht, weil sie die schnelle Rachegöttin ist (Amm. a. O.; vgl.

P. 1, 33. 6), sondern weil diese Flügel bereits an den ausgestreckten Armen der ägyptischen Urraumgöttin haften. Das Weltei, das die dunkelbeflügelte Nacht gelegt hat (Aristoph. Av. 694), erscheint wieder in dem Ei der Nemesis. Nemesis, heisst es, floh vor Zeus und verwandelte sich in eine Gans. Der verfolgende Zeus in Schwangestalt überwältigte sie dennoch, und Nemesis legte ein Ei, das ein Hirte fand und der Leda brachte. Aus dem Ei gieng Helena hervor und wurde von Leda als Tochter angenommen (Apd. 3, 10, 7. Sappho b. Etym. M. s. v. Oon). Andere hielten Nemesis und Leda für dieselbe Göttin (Schol. Germ. Arat. 273), oder liessen Leda in Nemesis verwandelt werden (Schol. Eur. Or. 1371) — Alles natürlich nur Versuche zur Wiedervereinigung der gleich ächten Ueberlieferungen, wonach sowohl Leda-Leto als Nemesis, beide sofern sie der Urraum, die Urnacht sind, als Mutter des Weltei's gedacht wurden. Unter Zeus, der die Nemesis verfolgt, haben wir vielleicht weniger den Urgeist, als den Hephästos-Zeus zu verstehen, denn dem letzteren kommt die Schwangestalt noch öfter zu (vgl. Kyknos, Orpheus, Apollon), und im selben Sternbild, das den in einen Schwan verwandelten Orpheus vorstellte (I, 380), wurde von Anderen der Schwan der Nemesis oder Leda erkannt (Erat. Cat. 25. Hyg. 2, 8). Auch die Gewaltsamkeit von Zeus' Liebe scheint eine typhonische Erinnerung zu sein, die aus der Sagengeschichte (vgl. oben S. 93) in kosmische Verhältnisse heraufgetragen wurde.

Aber nicht nur als Göttin des Urraums, wie sie als Welt-Eimutter es sein muss, sondern auch als innenweltliche Macht, als Göttin Unterwelt, tritt uns Nemesis entgegen. Sie ist Tochter der Nacht (der Urnacht) bei Hesiod (Th. 223), und zwar rein aus dieser selbst geboren (213), oder hat den Erebos, d. h. den Ereph-Hephästos (I, 403), zum Vater (Hyg. praef.). Sie heisst Tochter der Dike und hält selber deren Wage (Mesomedes, Anth. II, 292) und vollführt deren Befehle (Plato b. Zoëga, Abh., 72. 74) — also die Befehle der Urraumgöttin, die als höchste Weltordnung über ihrer Tochter, der innenweltlichen Dike, der Unterwelt, steht. Zu Smyrna verehrte man zwei Göttinen Nemesis und dachte sie als Töchter der Nacht, der Urnacht (P. 7, 5, 1). Auf Münzen von Smyrna sehen wir beide Göttinen auf dem Greifenwagen, oder eine sitzende Göttin mit Mauerkrone auf einen Polos (die Weltkugel) gestützt, und auf ihrer ausgestreckten Rechten zwei kleine Figuren tragend. Ein Löwe, Symbol der Weltaufsicht (I, 34), erscheint hinter ihrem Knie (Walz, de Nem. tab. II). Es ist also die Nacht gemeint mit ihren beiden innenweltlichen Töchtern (vgl. die zwei Fortunen von Antium), d. h. der Göttin des oberen und der Göttin des unteren Raumes. Diese Göttin des unteren Raums ist natürlich die bedeutsamere und vorzugsweis Nemesis. Nemeseia hiess das attische Fest, das den Seelen der Verstorbenen gefeiert wurde (Demosth. adv. Spud. p. 1031. Harpok. u. Suid. s. v.). Unterweltgöttin war die Nemesis von Rhamnus

in Attika. Sie hielt einen **Apfelzweig** in der Linken (vgl. den Hesperidenapfelbaum der Hera, den Perseabaum der Hathor) und in der Rechten eine Schale (vgl. die Schale der Hygieia, der Juno), d. h. die Schale, mit welcher Hathor die dürstenden Seelen erquickt. Auf der Schale waren Aethiopen abgebildet (P. 1, 33, 2), und sollten, wie man meinte, den Okeanos andeuten, welcher der Vater der Nemesis sei. Als Tochter des Okeanos galt auch Tyche (Hes. Th. 390. Hom. H. in Cer. 421), d. h. als Tochter des Urgeistes, der aber immer geneigt ist, in den innenweltlichen Schöpfergeist (Hephästos-Typhon, Zeus als Schwan, Genius, Nereus etc.) überzugehen. Jedenfalls kann als seine Tochter nur die innenweltliche Nacht oder Unterwelt gedacht werden. Das berühmte Kolossalbild jener Göttin von Rhamnus (sein verstümmelter Kopf ist im britischen Museum) war erst bestimmt, eine Aphrodite darzustellen (Plin. 36, 5). Dass man es zur Nemesis umtaufen konnte, begreift sich leicht, da dieselbe Hathor, wie in Nemesis, auch in Aphrodite enthalten ist (vgl. Aphrodite als älteste der Mören, Erinys etc.).

Als bezeichnend für Nemesis erkennt man an den Bildwerken auch den gesenkten Blick, sowie den gebogenen Arm, der unter dem Kinn das Gewand etwas aufhebt und in dieser Haltung als Symbol und Urbild des Ellenmasses gedeutet wurde. »Du missest stets am Masse der Sterblichen Leben ab, heisst es im Hymnus des Mesomedes (Anth. II, 292), und blickest zum Busen hinunter mit immer ernstem Blick«. In dieser viel verdeuteten Armbewegung aber dürfen wir nichts erkennen als eine Erinnerung an Hathor, die mit ähnlich gebogenem Arm ihr weites Halsband erfasst, um es den Versinkenden oder Gebärenden als Halt anzubieten, wie die griechische Nemesis ein Ende ihres Gewands. Auch die mit Nemesis nah verwandte Göttin Spes der Römer (d. h. Nemesis mit dem Schmeichelnamen »Hoffnung«), die als Kultusfigur von Alters her verbürgt ist (Liv. 2, 51. 24, 47. 25, 7. Cic. Legg. 2, 11. Tac. An. 2, 49), hebt mit der einen Hand das Gewand auf der Seite (unter der Hüfte, anstatt, wie sonst Nemesis und Venus Genitrix, über der Brust oder Schulter), und alterthümliche Venusfiguren thun dessgleichen. Natürlich konnte auch diess ursprünglich nur ein Anbieten des Gewandes bedeuten, das die Schutzbedürftigen erfassen sollen, wie die Kinder das Kleid der Mutter. In der anderen Hand trägt Spes (vgl. ihre etruskische Gestalt, Micali XXXV, 12; ihre Erscheinung auf Kaisermünzen als Venus mit der Umschrift Spes, Gerhd. Gotth. d. Etr. 87) eine Blumenknospe — offenbar wiederum ägyptisches Erbe und ein Rest vom Blumenscepter, das die ägyptischen Göttinen tragen, wie die Götter den Kukuphastab. Es wird begreiflich sein, wie Nemesis als Unterweltgöttin sowohl zur furchtbaren Rachegottheit werden kann (ein Leid der Menschen, Hes. Th. 223), von welcher verschont zu bleiben höchster Menschenwunsch ist (Pind. Ol. 8 a. E.; Pyth. 10, 67), als zur Segensgottheit, zur Hoffnung im Jenseits für Solche, die

nicht gegen die Weltordnung gesündigt. Damit aber auch Nemesis nicht frei von sagengeschichtlichem Anhang bleibe, wurde Erechtheus-Typhon als ihr Sohn und Aufsteller ihres Bildes gedacht (Suid.: Rhamnusia Nemesis). Also geht auch Nemesis wie Leukothea etc. in die Typhonmutter Rhea über. Ausser auf griechischem und kleinasiatischem Boden ist ihre Geltung auch aus Karthago bekannt (Appian. 50).

Nemesis wird gewöhnlich für Eins erklärt mit

Adrasteia (Str. 588. Anth. II, p. 186, n. 5. III, p. 154, n. 18). Wie bei Nemesis unterscheiden wir eine Adrastea als Göttin des Urraums, von Adrastea, der Göttin der Unterwelt. Die Urraum-Adrastea ist »ausgespannt durch die ganze hohle Weltkugel und umfängt diese noch von aussen« (I, 45). Sie konnte darum vermält gedacht werden mit Kronos-Herakles, sofern dieser den Schöpfergeist vorstellt (I, 241). Aber Unterweltgöttin ist Adrastea als Erzieherin des Zeus (vgl. Leukothea) im Grottentempel der Nacht auf Kreta (I, 184). Dort heisst sie Tochter des Melisseus (Hephästos, I, 352) und der Amaltheia (der ziegengestaltigen Weltstoffgöttin, s. Hera, Athene), und hat eine Schwester Eide — wiederholt mit dieser zusammen also dasselbe Schwesternpaar wie die Fortunen von Antium, die beiden Nemesis von Smyrna. Der Name Adrastea ist weibliche Form zu Adrastos-Typhon (oben S. 32), und Adrastos war es, der ihr den ersten Altar geweiht (am Fluss Aesepos in der Landschaft Adrastea an der Propontis, Str. 588). Ausdrücklich heisst es, nach diesem Adrastos sei die Göttin benannt worden (Kallisthenes, Antimachos a. O.). Wenn der Name (der ursprünglich also den Feuerbegriff enthält) griechisch als die »Unentrinnbare« gedeutet wurde (Eust. 355, 17. 1321, 40), so entspricht diese Deutung wenigstens dem moralischen Inhalt der Göttin — jener furchtbaren, im Wesen der Weltordnung liegenden Nothwendigkeit (Ananke). Auch vor der Göttin von Antium lässt Horatius (Od. 1, 35) die strenge Nothwendigkeit mit Balkennägeln, ehernen Keilen, Hacken und geschmolzenem Blei einherschreiten. Was die Schicksalsgöttin verfügt, ist festgenagelt. Im Tempel der etruskischen Nortia zu Volsinii schlug man jährlich einen Nagel ein (Liv. 7, 3. Juven. 10, 74).

Als Mutter und Gebieterin der Nemesis haben wir die

Dike kennen gelernt. Also muss Dike auch Gemalin des Urgeistes gewesen sein. In der That ist sie den Alten als Paredros (Beisitzerin) des Zeus bekannt (Soph. Oed. Col. 1377. Orph. H. 61, 2. Arrian. Alex. 4, 9. Plut. Vit. Alex. 52), und als ihre Tochter nannte man Hesychia, die Ruhe (Pind. Pyth. 8, 1). Das ist die Ruhe der Weltordnung, wenn auch, wie bei Irene, die einstige Gottheit sich zur Allegorie verflüchtigen liess (die städteschirmende, holde, stadtvergrössernde, Männer verherrlichende Hesychia, Pind. Ol. 4, 18. fr. 228). Aber wie beim Begriff Nemesis ist von Dike, der Göttin des Urraums

und Gemalin des Zeus, zu unterscheiden eine unterweltliche Dike, die Tochter des Zeus. Als solche steht sie in der Reihe der Horen (s. d.), welche Töchter von Zeus und Themis sind. Nur diese unterweltliche Dike kann gemeint sein, wenn sie Tochter des Nomos (Gesetz, vgl. Sydyk, Melchisedek etc. I, 420) und der Eusebeia (der sittlichen Scheu, der Weltordnung) heisst (Hermias in Phädr. 148), oder Beisitzerin des Pluton in der Unterwelt (Pythag. b. Jambl. Vit. Pyth. 45).

Eine Mehrzahl von Diken begegnet uns in den Praxidiken (Rechtsvollstreckerinen). Unter diesem Namen hatten sie bei Haliartos am Berg Tilphusion (vgl. die Unterweltgöttin Tilphusa) ein Heiligthum, und wurden bei ihnen Eide geschworen, »mit denen man es nicht leicht nimmt (P. 9, 33, 4). Ihre Einzelnamen (Suidas s. v. Praxid.) waren Alalkomenia (weibliche Form zu El Chamman, s. I. 357); Thelxineia (vgl. den Telxin-Typhon, der mit seinem zum selben Namensstamm gehörigen Bruder Telchin den peloponnesischen Herrscher Apis — vielleicht Apopis — erschlagen, Apd. 2, 1, 1; ferner die Hera Thelxinea, die Muse Thelxinoë, die Sirene Thelxiepeia). Die dritte Praxidike hiess Aulis (vgl. Aleos, Aloëus etc.). Als Vater dachte man den Ogyges-Zeus (Steph. B. s. v. Tremile; P. 9, 33, 4; vgl. I, 205), wie den Acheloos-Zeus als Vater der Sirenen — also Agathodämonformen, in denen aber das Hephästoselement (vgl. oben S. 139) bedeutend vorwiegt. Wenn man drei Praxidiken nennt, so sind ursprünglich nur zwei davon als innenweltliche Gottheiten zu denken (wie die zwei Fortunen, die beiden Nemesis); die dritte war ihre Mutter, die Urraumgöttin. In der That erscheint auch Praxidike (die von Menelaos nach beendigtem Rachekrieg ein Standbild erhielt, P. 3, 22, 2) als Schwester und Gemalin des Zeus Soter und als Mutter von Homonoia (Eintracht, die Concordia als Kultusfigur von Rom, Cic. N. D. 2, 23. Liv. 22, 23) und Arete (Tugend, Mnaseas b. Suidas). Das sind wiederum die beiden innenweltlichen Raumgottheiten sammt ihrer Neigung, Allegorie zu werden. Wenn aber ein Ktesios als ihr Bruder genannt wird (»der Mann der Habe« — gleichviel. ob dieser Sinn ursprünglich in dem Worte lag oder nicht), so ist dasselbe wie Plutos, der zum Gott der Schätze gewordene Unterweltgott Typhon (I, 407), gemeint. Wir kennen einen Zeus Ktesios (P. 1, 31, 2), d. h. einen Hephästos-Zeus, und die Penaten hiessen Ktesioi (Dion. Hal. 1, 67). So hat auch Themis neben den Mören den Prometheus-Hephästos, also den kosmischen Urfeuergott, zum Sohn. Vielleicht müssen wir von den genannten Diken die Göttin Dike des Hesiod (Opp. 256) unterscheiden — Zeus' jungfräuliche Tochter, die hinaufsteigt zum Thron des Zeus, um den Frevel der Menschen anzuklagen — denn es könnte ihr das Andenken an eine auf Erden waltende sagengeschichtliche Persönlichkeit nicht fremd sein, wie sie den ägyptischen Themiden (I, 79) zu Grund zu liegen scheint. Unterweltgötter sind

übrigens auch die anderen Figuren, welche (wie Dike selbst) vom semitischen Stamm Zedek (Gerechtigkeit) ausgehen: die von Minos verfolgte Dikte (Serv. Aen. 3, 171) oder Diktyna (s. Artemis) und die männlichen Formen Diktys, Polydektes, Daktylos etc.

Abermals nur ein anderer Name für die grosse Göttin der Weltordnung ist

Themis. Wie die Göttin »Nacht« Mutter der beiden Nemesis, Praxidike Mutter von Homonoia und Arete, so war Themis Mutter der Horen (eine davon Dike) und der Mören (Hes. Th. 901) — auch diese beiden Schwesterngruppen, wie wir sehen werden, ursprünglich nur in der innenweltlichen Zweizahl gedacht. Themis ist Beisitzerin des Zeus und seine älteste Gemalin (Pind. Ol. 8, 28; fr. 6). Wie er selber Soter, Retter, so heisst sie Soteira (Pind. Ol. 8, 28), und von ihrer kosmischen Grösse ist auch in der künstlerischen Umbildung bei Homer, der die Themis hohe Ehren geniessen lässt (Jl. 15, 87. 20, 4. Od. 2, 68), noch eine Erinnerung übrig. Aber als Weltraumgöttin kann sie nicht nur mit Zeus, dem Urgeist (der ohnediess zum Hephästos wird), sondern auch mit Hephästos selbst vermält sein, und wenn statt ihrer als Gemalin des Japetos-Hephästos (Japhet, Phtah, s. d.) auch die Unterweltgöttin Klymene erscheint, so ist doch auch Themis Mutter des Japetossohnes Prometheus (Aesch. Prom. 18), fällt also mit den sonstigen Prometheusmüttern Klymene, Asia, Hera in Eins zusammen. Auch Prometheus ist Urfeuergott, denn die Urraumgöttin kann sowohl Gemalin als Mutter eines solchen sein. Die Symbole dieses Gemals oder Sohns (Stier und Bock) nimmt sie selber in weiblicher Form an. Wir haben gesehen, wie Tyche darum kuhköpfig oder auf einem Stier (Aphrodite auf einem Bock) reitend dargestellt wurde (oben S. 149). Auf dem Stier ritten auch Themis und Leto (Suid. s. v. Boucheta. Etym. M. p. 210). Eine Urraum- und Schicksalsgöttin verkündet sich durch Orakelspenden. Darum ward es auch von Themis geübt, und zwar ist sie zu Delphi Vorgängerin Apollon's gewesen (P. 10, 5, 3. Apd. 1, 4, 1), wie Leto in Aegypten. Als Themis noch das Orakel am Parnass inne hatte, kam Deukalion dahin und erhielt angedeutet, wie die Erde wieder zu bevölkern sei (Ov. M. 1, 321. Schol. Pind. Ol. 9, 64). Die »weise« Themis (Aesch. Prom. 18) konnte ihrem Sohn Prometheus Dinge voraussagen (209), deren Kenntniss Zeus vergebens ihm mit Gewalt zu entreissen sucht. Themisteia ist Weissagung (Str. 814), und Themistes sind staaterhaltende Gesetze (Jl. 2, 206. Od. 9, 215). Wenn eine doppelte Themis verehrt wurde (wie zu Trözen, P. 2, 31, 8), so sind die beiden innenweltlichen Schicksalsmächte (Töchter der Urraum-Themis), wie unter den beiden Nemesis, den beiden Fortunen etc., gemeint (vgl. die beiden ägyptischen Tme, I, 78). Der Ausdruck Eubulos (die Wohlrathende), wie er von Themis gebraucht wird (Pind. Ol. 13, 11. Isth. 8, 68), kommt

gewöhnlich den Unterweltgöttern zu (vgl. Zeus, Dionysos, Adonis, Hades).

Aber die Unterwelt- und Schicksalsgöttin steigt in die sagengeschichtliche Rhea herab, die darum schon in Aegypten an Hathor's Stelle getreten ist und in ihrer Nilpferdegestalt vor des Osiris Richterthron sitzt (I, 64). Wir haben gesehen, wie Ino-Leukothea zugleich kosmische Unterweltgöttin und sagengeschichtliche Rhea sein kann, und werden dieselbe Verbindung in Harmonia, Hera, Aphrodite etc. wiederfinden. Hierher gehört Themis als Tochter von Uranos und Gäa (Hes. Th. 135; vgl. Nemesis als Titanenblut, Nonn. 48, 443); Themis als Gemalin des Kapys (Keb-Kronos) und Mutter des Anchises-Typhon (Apd. 3, 12, 2); Themis Ichnäa (Hom. H. in Ap. Del. 94. Lyk. 129), denn dieser auch der Nemesis (Brunk, Anal. 2. p. 186) zukommende Name dürfte nicht »die Spürerin« bedeuten, auch nicht von der Stadt Ichnä in Thessalien, wo Themis verehrt wurde (Str. 435), bezogen sein, sondern wie Ochna eine weibliche Form zum Ogenos, Okeanos vorstellen (s. I, 119). Dieselbe Rhea-Themis konnte auch in Demeter Erinys von Onkeion in Arkadien (P. 8, 25, 4), in Anna Perenna (Ov. Fast. 3, 658; vgl. I, 232) und in Evander's Mutter Carmenta (Plut. Qu. R. 56; vgl. I, 443) erkannt werden. Statt des Uranos darf auch Helios (denn beide sind derselbe hephästoshaltige Agathodämon, I, 48) Vater der Themis heissen (Tz. Lyk. 129). Altäre hatte Themis zu Athen (P. 1, 22, 1), Tanagra (P. 9, 22, 1), Theben (P. 9, 25, 4), Olympia (P. 5, 14, 8) etc.

Also auf kosmischer Stufe, als Göttin des Urraums, hat Themis zu Töchtern die

Horen und die Mören (nach Schol. Eur. Hippol. 737 auch die Hesperiden, die ursprünglich vom selben Inhalt, vgl. I, 419. 405. 320). Wenn die Horen als Töchter der Themis gefasst sind, dann sollte man eigentlich nur zwei Horen zählen, denn es giebt nur zwei innenweltliche Räume. In der That verehrte das alte Athen (P. 9, 35, 1) nur deren zwei, und nannte sie Thallo und Karpo, also nach Blüthe und Frucht (bei Clem. Protr. 816: Thallo und Auxo, Mehrerin) — Namen, die ursprünglich vielleicht anderen Sinn hatten, denn Thallo (vgl. die Charis Thalia etc.) könnte als weibliche Form zu Talaos-Typhon (oben S. 39), und Auxo (bei P. a. O. eine Charis) als weibliche Form zu Hik-Typhon (Ixion, Oaxes etc., oben S. 47) sich fügen. Wir haben gesehen, wie die kosmischen Raumgottheiten Jlithyia, Tyche etc. einen kosmischen Typhon: Pan (vgl. den gleichfalls mit »Wachsthumgeber« erklärten Pan Auxetes, Orph. H. 10, 11) oder Sosipolis, Plutos etc. neben sich haben. Dieser kosmische Typhon, dessen Namen und Abzeichen die entsprechenden weiblichen Gottheiten so gern annehmen, ist auch in Apollon (oben S. 95) enthalten, und nur darum erscheinen ihre Figuren z. B. am Apollonthron von Amyklä, der vorn und hinten von 2 Chariten und 2 Horen

(also in richtiger Zweizahl) gestützt war (P. 3, 18, 7). Auch Dionysos, wie wir gesehen, kann jene phallische Bedeutung annehmen. Darum hatte im Tempel der Horen zu Athen Dionysos Orthos (vgl. den phallischen Dämon Orthanes, Str. 588) einen Altar (Athen. 2, 38).

Immerhin war es richtig, wenn man die Gottheiten des Raumes auch als Spenderinen der Naturfülle dachte. Die Weltordnungsgottheiten Tyche, Irene, Themis etc. tragen das Füllhorn. Aus der Figur der ephesischen Artemis, deren Grundbegriff dieselbe Macht des Raums und der Weltordnung ist, brechen alle Gaben der Natur hervor. Darum segnen auch die Horen vom Himmel herab den Weinstock mit Früchten (Od. 24, 343); wann ihr Gemach sich aufthut, kommt der Frühling (Pind. fr. 45, 13). Sie sind die blumenreichen Göttinen des Frühlings (Pind. Ol. 13, 17. Orph. H. 42, 3) und zeitigen herrliche Früchte (Pind. fr. 6. Orph. H. 42, 11). Man betete zu Athen, sie möchten trockene Hitze und Dürre abwehren, und stellte die Angst vor Trockenheit symbolisch dar, sofern beim Fest Horaia das Opferfleisch nicht gebraten, sondern gekocht wurde (Athen. 14, 656. Hesych. s. v.). Wenn aber die athenischen Jünglinge beim Epheneid im Agraulostempel jene Thallo anriefen (Poll. 8, 106), so ist bereits nicht mehr die Blüthengöttin, sondern wie bei jedem Eid eine weltbeaufsichtigende Macht gemeint. Ueber all' jener quellenden Fülle halten die Horen ihren Weltordnungsberuf fest, sofern sie es sind, welche über dem Wechsel der Jahrszeiten walten (Jl. 21, 450. Od. 10, 469) und deren Kreislauf lenken, denn untrennbar vom Raum ist die Zeit. Die moralische Aufgabe der Horen erhellt aber vollends aus den Namen, die sie bei Hesiod und Pindar führen (Theog. 902. Ol. 13), den Namen Eunomia, Dike und Irene (Ordnung, Recht und Frieden). Sie bringen zur Reife das Thun der sterblichen Menschen, meint Hesiod, und nach Pindar sind sie zu Korinth, wo Eunomia mit ihren Schwestern wohnt, sichere Pfeiler für die Wohlfahrt der Stadt. Sie, der rathweisen Themis goldene Kinder, wahren dort die Güter und steuern dem Uebermuth, dem frechen Vater des Frevels. Wenn sie in dieser Fassung als Dreiheit auftreten, so ist ihre einstige Mutter, die Urraumgöttin, mitgezählt — sei es, dass sie in Eunomia zu suchen, die wir als Mutter der Chariten (s. d.) genannt sehen; sei es in der Dike, die als Mutter der innenweltlichen Nemesis mit Themis gleichzusetzen; sei es in Irene, die wir statt Tyche-Fortuna mit dem Füllhorn und zusammen mit dem Schöpfergeist Plutos-Eros finden. Dass wir ein Recht haben, nur zwei davon als Schwestern und die dritte als einstige Mutter vorauszusetzen, erweist sich nicht nur aus der bereits genannten Zweiheit der Themiden, Praxidiken, Fortunen, der doppelten Nemesis etc., sondern auch aus der ursprünglichen Zweiheit der Mören, Erinyen, Chariten, Sirenen, Harpyien etc. — sämmtlich nur Wiederholungen,

Verflüchtigungen oder Einschrumpfungen aus den zwei innenweltlichen Mächten des Raums und des Schicksals.

Es wird begreiflich sein, wie manche Aufgabe sich den Horen bei diesem ihrem halb physischen, halb moralischen Beruf noch übertragen liess. Sie empfangen die dem Meeresschaum entstiegene Aphrodite (Hom. H. 8, 5), kleiden und schmücken sie und führen sie den Göttern zu. Aphrodite ist Weltstoffgöttin, und wir werden sehen, wie in ähnlicher Weise die Chariten dem Weltbaumeister Hephästos im Ausschmücken des Weltbaus helfen. Das erste von Hephästos geschaffene Weib, die Pandora, wurde von den Horen mit Frühlingsblumen bekränzt (Hes. Opp. 65). Zusammen mit den Chariten und Mören führen sie die Persephone (welche selber in die im Frühling erwachende Natur aufgelöst wird) an die Oberwelt zurück (Orph. H. 43), oder bringen den Adonis (s. d.) gleichfalls aus der Unterwelt der Aphrodite entgegen (Theocr. 15, 104). Sie bereiten das Lager für die Vermälung von Zeus und Europa (Mosch. 2, 160) — eine Vermälung, die wenigstens unter dem Namen Zeus und Hera kosmische Bedeutung gewonnen hat. Sie öffnen das Wolkenthor des Olympos, schirren Hera's Wagen (Jl. 5, 749. 8, 433), denn der Hera sind sie untergeordnet, sofern diese die Urraumgöttin und oberste Hora ist. Zu Olympia sassen sie neben ihr auf Thronen (P. 5, 17, 3), und waren nebst den Chariten in Hera's Stirnkrone zu Argos zu sehen (P. 2, 17, 4). Mit denselben Chariten erschienen sie zu Olympia auf dem oberen Rand von Zeus' Thronlehne, drei Chariten auf der einen, drei Horen auf der anderen Seite (P. 5, 11, 3), und ähnlich überragten sie das Zeushaupt zu Megara (P. 1, 40, 3), aber nicht in Gesellschaft der Chariten, sondern der gleichfalls innerlich nah verwandten Mören. Wenn man weiss, dass sie die neugeborene Hera gepflegt haben (Olen b. P. 2, 13, 3), dessgleichen den Dionysos (Nonn. 11, 50), den Aristäos (Pind. Pyth. 9, 62), den sie mit Nektar und Ambrosia nährten und in einen Gott verwandelten — so ist diese Pflege von Götterkindern eine Aufgabe, die wir bereits bei anderen Erben der kosmischen Urnacht- und Unterweltgöttin (nämlich bei der kretischen Göttin Nacht und Adrasteia, bei Tethys und Leukothea etc.) gefunden. Selbst wenn die Horen zu Weltgegenden werden, wie Anatole, Mesembria, Dysis (Hyg. f. 183), zeugen sie für ihren ursprünglichen Raumbegriff, denn in ägyptischer Vorstellung ist Abend soviel als Unterwelt, und Osten soviel als oberer Raum (I, 36). Die vier Weltgegenden (also vier Horen) bedienen bei Nonnus die Harmonia (s. d.), die ihren die »Welt« bedeutenden Peplos webt.

Den Namen Hora (griechisch als Schönheit, Jugendblüthe gedeutet) führt schon in Philo's Sanchuniathon eine Uranostochter, die mit ihrer Schwester Heimarmene (dem Verhängniss) von Uranos gegen Kronos gesendet ward. Kronos (als innenweltlicher Schöpfergeist, vgl. Feridun) nahm beide zu Frauen (I, 247). Es bleibt nur die Möglichkeit, entweder die eine als Göttin des oberen Raumes,

die andere als Göttin der Unterwelt, oder beide als Göttinen der Unterwelt zu denken. Wir haben mit diesen Uranostöchtern die Weiber des Lamech-Hephästos verglichen: Ada (gleichfalls »Schön heit«) und Zilla (die »Dunkle«). Ada hiess auch die babylonische Hera (Hesych. s. v.; vgl. Eide, Ide, die Schwester der Adrastea-Zilla, oben S. 154). Mit dem Namen Hera wird also auch Hora zusammenfallen und von dessen Erklärung abhängig sein (s. Hera), während Heimarmene in ursprünglicher Gestalt (vgl. Chimära) die weibliche Form zum Unterweltgott Chimäreus (Himeros, Chamman I, 358. 328) gewesen sein dürfte.

Am ähnlichsten den Horen sind die

Chariten. Auch sie erscheinen ursprünglich in Zweizahl, z. B. in Sparta (P. 9, 35, 1) und hiessen dort Phaënna und Klete — Namen, die nach diesseitiger Auffassung »Schall und Schimmer« bedeuten sollen. Aber Völker, die aus »Schall und Schimmer« Gottheiten machen, giebt es vielleicht auf dem Mond, glücklicher Weise nicht auf der Erde. Phaënna (vgl. die Okeanostochter Phäno) ist weibliche Form zu Phanes-Hephästos, und kann somit allerdings die Idee des Leuchtens von Aegypten her in sich schliessen (vgl. Phaëthon und seine Schwester Phaëthusa, oben S. 137), verdankt sie aber lediglich nur ihrem einstigen Gemal. Klete (vgl. die Heliosgeliebte Klytia, die Parze Klotho, die Keledonen etc.) ist weibliche Form zu Kleitos, dem Geliebten der Raumgöttin Eos (s. d.), d. h. zu Cheled-Kronos (I, 253), also zum Hora- und Heimarmene-Gemal Sanchuniathon's. Charis selber (vgl. Charon, Chäron, Acheron) ist weibliche Form zu Erech-Hephästos (I, 408). Zu Athen hiessen beide Chariten: Hegemone (Führerin) und Auxo (Mehrerin des Wachsthums, sonst eine Hore, P. a. O.). Aber auch die Namen Hegemone, Auxo und die als Charis oder Charitenmutter auftretende Aglaia, Aegle könnten von einem ägyptischen Namensstamm des Hephästos ausgehen, der seine Aeste sehr weit verbreitet (vgl. oben S. 46. 157). Sicher ist, dass wir auch die Chariten reichlich in Verbindung mit dem Gotte finden, auf den ihre Namen deuten. »Charis« heisst die Hephästosgemalin in der Jlias (18, 382), und Aglaia bei Hesiod (Th. 945). Mit Hephästos ursprünglich Eins ist Eros, Himeros, und diesen lässt Hesiod mit den Chariten im Olympos zusammenwohnen (Th. 64). Im Charitentempel zu Elis stand Eros auf demselben Fussgestell mit den Göttinen (P. 6, 24, 5). Auch Hermes (der Urgeist, der aber leicht in den Unterweltgott, den chthonischen Hermes, oben S. 139, übergeht) ist ihnen beigesellt (unter den Propyläen von Athen, P. 1, 22, a. E.; am Zeusthron zu Olympia, P. 5, 11, 3; und als Führer der Chariten, Eudok. 153). Der Urfeuergott ist auch in Apollon enthalten, und darum gehören die Chariten (wie die Horen) auch zu ihm (an seinem Thron zu Amyklä, oben S. 157). Ein Apollonbild auf Delos trug die Chariten auf der Hand

(P. 9, 35, 1), und bei Pindar stellen sie im Olympos ihren Thron zum goldbogentragenden pythischen Gott (Ol. 14).

Wenn die Chariten (wie die Horen etc.) in Dreizahl erscheinen, so ist das, wie wir gesehen, nur dadurch möglich, dass zu den beiden innenweltlichen Raumgottheiten auch ihre Mutter, die Göttin des Urraums, tritt. Alle drei sind zu Schwestern geworden, wie auch die beiden innenweltlichen Zeugungsgötter Kronos und Typhon (die ursprünglich Vater und Sohn sind) nicht nur unter sich, sondern selbst mit dem Urgeist in eine brüderliche Dreiheit sich zusammenstellen liessen (Cham, Sem, Japhet). Wenn aber alle drei Chariten Schwestern sind, dann ist es begreiflich, dass man auch für diese Dreizahl sich nach einer Mutter umsah, welche wiederum nur die Urraumgöttin sein konnte. So erhält auch das kosmische Brüderpaar Kronos und Typhon wieder einen kosmischen Kronos oder Typhon zum Vater. Als Mutter der drei Chariten: Euphrosyna (vgl. Ereph, Erebos), Aglaia (vgl. Athene Ageleia, Od. 3, 378; Agelaos, den Sohn von Herakles und Omphale, Apd, 2, 7, 8, sonst Maleos, Lamos, s. d., genannt etc.), und Thalia (vgl. Talaos-Typhon) — als Mutter dieser drei Chariten nennt Hesiod (Th. 907) die Eurynome und als Vater den Zeus. Eurynome kann griechisch die »Weitherrschende« bedeuten; da diess aber kein Eigennamen ist, wird es gerathen sein, auch hier nur die weibliche Form eines alten Hephästosnamens (Eurynomos, Eurystheus etc., oben S. 22) vorauszusetzen (vgl. Artemis Eurynome). In orphischer Ueberlieferung (Hym. 59, 2) heisst die Charitenmutter Eunomia (gute Weltordnung, wie eine der Horen), auch Eurydomene, Eurymedusa (Phurnut. 15). Da auch Hera (s. d.) den Begriff Urraum vertritt, kann auch Hera Mutter der Chariten sein (Phurn. a. O.); dessgleichen Harmione oder Harmonie (Lut. Stat. Theb. 2, 286), auch Hemonia (Burm. Anth. Lat. I, p. 54) — sei es, dass diese Namen an Chamman-Hephästos oder an Cham-Agathodämon anzulehnen (vgl. Harmonia). Auch Lethe, die Unterweltgöttin (dasselbe wie Leto), wird als Charitenmutter genannt (Eust. p. 982, 46); Aigle, in Verbindung mit Helios (P. 9, 35, 1) — welcher Helios als Agathodämon, aber auch als Hephästos zu fassen (oben S. 137); endlich Aphrodite (Serv. Aen. 1, 720). Aphrodite führt selber den Beinamen Aglaia (Nonn. 33, 31; vgl. Aigle); also ist sie gemeint, wenn eine der Chariten (d. h. deren einstige Mutter) Aglaia hiess und Gemalin des Hephästos war (Hes. Th. 945), was sonst Aphrodite ist (Od. 8, 270). Ebenso nothwendig, wie wir sehen werden, fällt von den 3 Musen Mneme, Melete und Aoide die Muse Mneme mit der Musenmutter Mnemosyne in Eins zusammen.

Wenn unter dem Namen der Chariten uns ähnliche Aufgaben begegnen, wie bei den Horen, so werden sie auch derselben Anschauung entspringen. Nach den orphischen Theologen (Procl. in Tim. 2, 101) stammten von Hephästos und Aglaia die Töchter Eukleia

und Eustheneia, Eupheme und Philophrosyne (zweimal dasselbe Paar). Diese, heisst es, halfen dem Weltbaumeister Hephästos, indem sie den Einzeldingen ihren Schönheitsschmuck verliehen. Hesiod's Chariten legen dem von Hephästos geschaffenen ersten Weib (vgl. die Horen) goldene Ketten um; Homer's Chariten baden, salben und kleiden die Aphrodite (Od. 8, 364. Hym. in Aphr. 61), und weben ihren Peplos (Jl. 5, 338). Darunter ist ursprünglich ein Gewand zu verstehen, wie Harmonia es für sich selber, aber bedient von den vier Weltgegenden, webt, und worauf die ganze Welt zu sehen war; oder wie Zeus es der Welteiche überwarf (s. Harmonia). Aber nicht umsonst finden wir die Chariten auch in Gemeinschaft mit Nemesis (zu Smyrna, P. 9, 35, a. E.) und den Eumeniden (bei Megalopolis, P. 9, 34, 2). Sie sind weltbewachende und darum staatschützende Mächte, denn der blosen »Anmuth«, dem »Gesellschaftsreiz«, hätten die alten Minyer von Orchomenos ihre Stadt (Pind. Ol. 14) schwerlich geweiht. Die Chariten verleihen Dichtergabe und der »Garten der Chariten« ist es, den die Dichter bauen (Pind. Ol. 9, 39. Pyth. 6, 2). Wir werden aber sehen, dass auch der Musen Beruf ursprünglich nicht war, Verse einzugeben, sondern dass noch bei Hesiod ihnen namentlich Könige und Richter, d. h. das Staatsleben, anempfohlen wird. Die Chariten verleihen Sieg in den Wettkämpfen (Pind. Ol. 2, 49. 6, 76), und sind, als Gottheiten der Weltaufsicht, Zeugen des Schwurs (Pollux 8, 106. Eurip. Kyklops 578. Sokrat. b. Aristoph. Nub. 771). An den Schicksalsberuf erinnern auch ihre Abzeichen. Von den 3 Chariten zu Elis (P. 6, 24, 5) hielt die eine eine Rose (vgl. die Blume der Spes-Nemesis, oben S. 153), die andere einen Würfel (als Tyche, oben S. 147), die dritte einen Myrrtenzweig wie Aphrodite (anstatt des Lorbeerzweigs der Musen, des Apfelzweigs der Nemesis). An Göttinen der Unterwelt muss gedacht werden, wenn von Mysterien der Chariten die Rede ist (zu Athen, P. 9, 35, 1) — Unterweltgöttinen, die aber bereits sagengeschichtliches Leben (die Demeter oder Persephone) in sich aufgenommen, denn kosmischen Begriffen kann man keine Mysterien feiern. Der Stifter des Chariten-Kultus zu Orchomenos hiess Eteokles (Str. 414. Theokr. 16, 404), führt also, wie die meisten Kultusgründer (zumal der Demeter) einen Typhonnamen (s. Eteokles).

Aus blosen kosmischen Elementen erklären die Chariten sich ohnediess nicht bis auf den Grund. Aber wir wissen, dass Osiris, welcher Heiterkeit, musische Kunst und Tanz liebte, sich mit jungen Sängerinen, 9 an der Zahl, umgeben, und diese, meint Diodor (1, 18), haben die Griechen Musen (wir dürfen beifügen: und Chariten) genannt. Da alle anderen Figuren an Osiris' Hof (auch sein Kultusminister, der einmal grosse Hermes) in den Rang der Göttlichkeit eingerückt sind, ist diese Möglichkeit auch für seine Gesellschaftsdamen gegeben. Der menschliche, sagengeschichtliche Osiris kehrt besonders im griechischen Dionysos wieder, und dieser hat die

Chariten mit sich. Die elischen Weiber riefen: »Komm', Held Dionysos, in den heiligen Tempel am Meer, mit den Chariten in den Tempel auf deinem Stierfuss laufend« (oben S. 116. 120). Zu Olympia hatten die Chariten mit Dionysos einen gemeinsamen Altar (P. 5, 14, a. E.). Der älteste Gesang auf die Chariten, den man hatte, stammte nach Pausanias (9, 35, 1) von Pamphos, der ganz dem bakchischen Mysterienkreis angehört. Also sagengeschichtliche Wesen sind die Chariten als Göttinen festlicher Lust und gesellschaftlicher Anmuth — sie, die nach Pindar (Ol. 14) alles Süsse, alles Liebliche den Menschen bringen, die den Mann weise, schön und glänzend machen und auch im Himmel Alles ordnen — sie, ohne welche die Götter niemals zu Tanz und Mahl gehen. Mögen sie von ihren Gaben (wie die Horen und Musen) auch das Beste aus kosmischer Höhe überkommen haben, so verdanken sie doch, was in Kunst und Dichtung bezeichnend für sie geworden, jenen lebendigen Vorbildern, deren letzte Nachkommen als Almehs und Gaziehs heute noch in den mondhellen Palmenwäldern des Nilthals schwärmen oder die Bräuche altägyptischer Feste, wie sie in den Grabgemälden zu sehen, im türkischen Harem oder am Lagerfeuer der Reisebarke erneuen.

Dass der Charitendienst über Griechenlands Grenzen zurückreiche, daran mahnt schon der Charitenhügel in Libyen (Her. 4, 175. Callim. fr. 266), wo nach Nonnus Kadmos Hochzeit hielt. Derselbe Nonnus kennt auch die Chariten des Libanon (3, 110. 4, 82). Auf der Insel Paros war Minos eben daran, den Chariten zu opfern, als er den Tod seines Sohnes Androgeos erfuhr. Weil damals Minos den Kranz vom Kopf riss und die Musik schweigen hiess, opferte man auf Paros ohne Blasinstrumente und Kränze (Apd. 3, 15, 7). Eine uralte Darstellung der drei Chariten zu Kyzikos soll nach einem Epigramm als erstes aller Kunstwerke von Athene selber gemacht sein (N. Rhein. Mus. III, 273). Kein Kunstwerk, sondern vom Himmel gefallene rohe Steine (wie das Aphroditebild zu Paphos und das Erosbild, P. 9, 27, 1, im nahen Thespiä) waren die Chariten von Orchomenos (P. 9, 38, 1). Homer denkt die Chariten (nach ägyptischer Mode) mit gold- und silberdurchflochtenen Locken (Jl. 17, 51) — also mit denselben steifen Ringellocken, wie sie auf assyrischen Bildwerken zu sehen und heute noch den Nubierinen eigen sind. In allen älteren Darstellungen, z. B. an dem Zwölfgötteraltar im Louvre, wo unterhalb der zwölf Götter die Chariten, Horen und Mören erscheinen, tragen sie schwere Gewandung. Wann man angefangen habe, sie über alle Mode erhaben, d. h. unbekleidet darzustellen, wusste Pausanias nicht mehr anzugeben (9, 35, a. E.).

Als Nächstverwandte der Chariten sowohl in sagengeschichtlichem Leben als in kosmischem Beruf ergeben sich demnach die Musen, die auf dem Olympos mit ihnen zusammenwohnen (Hes. Th. 64), und theilweis völlig mit ihnen Eins werden (Theokr. 16, a. E.; Eur. Herc. fur. 673). Um aber die Musen in allen ihren Abzeichen zu verstehen,

wird es passend sein, erst einiger anderer Ableger aus demselben Wurzelstock, der Sirenen, Harpyien etc. zu gedenken. Ein Abzeichen der Musen und ein Zeugniss ihrer kosmischen Herkunft sind z. B. die Federn, die den Musen oft mitten aus der Stirn wachsen. Dasselbe ist der Fall bei den Parzen, z. B. auf einem Sarkophag, der die Schöpfung des Menschen durch Prometheus vorstellt (Millin, Voy. dans le midi, p. 165, 2). Es sind Parzen, denn eine dieser federgekrönten Figuren hält eine Kugel empor, in der Rechten das Stäbchen, womit sie die Schicksalssterne bestimmt; die zweite spinnt; die dritte, entfernt von den beiden, treibt die Schatten in die Unterwelt. Um die Federn auf der Stirn der Musen zu erklären, dachte man an Sirenenfedern, welche die Musen den im Wettkampf besiegten Sirenen ausgerissen hätten, um sich selber damit zu schmücken (P. 9, 34, 2. Eust. 85, 36). Sirenenfedern sind es allerdings, denn auch die

Sirenen erklären sich nur aus denselben Mitteln, wie die Musen und Parzen, d. h. als alte Raum- und Schicksalsmächte. Sie wurden dargestellt als Vogelleib mit Menschenkopf (vgl. die Beispiele bei Müller, Arch. 632). So erscheinen die ägyptischen Menschenseelen, wenn sie die Arme zu dem aufsteigenden Mondgott erheben, oder gleichfalls mit menschlichen Händen den Trank auffangen, welchen die Unterweltgöttin Hathor aus den Zweigen des Perseabaums ihnen herabgiesst (I, 43. 36). Aber Hathor selber findet sich als Vogelleib mit Menschenkopf, worauf die Weltscheibe ruht (Wilk. IV, 394), ist selber also Sirene. Wenn im Katechismus von Pythagoras' jüngsten Schülern die Frage stand: Was ist die Melodie, worin die Sirenen singen? und als Antwort darauf erwartet wurde: die Weltordnung! (Jambl. Vit. Pyth. p. 82. R. II, 490) — so können wir nicht zweifeln, dass auch die Sirenen ursprünglich Schicksals- und Weltaufsichtsmächte waren. Bei Homer (Od. 12, 166) sind sie Todesgottheiten, umgeben vom Gebein modernder Männer. Sie behaupten (und zwar mit allem Recht, da sie das Schicksal selber sind) Alles zu wissen, was auf Erden geschah (Od. 12, 191). Nur die Weissagung von Schicksalsgottheiten kann gemeint sein, wenn nach Pindar goldene »Keledonen« (vgl. Klotho, Keltine, Galateia, Cheled-Kronos) von Apollon's Tempel in Delphi sangen (P. 10, 5, 5). Sie fallen dort zusammen mit den anderen weiblichen Gottheiten des Schicksals und der Unterwelt, die vor Apollon in Delphi gehaust und geweissagt haben (Themis, Delphyne, Lamia, Sybaris). Als Todesgöttinen sassen sie zuoberst auf Hephästion's Prachtpyramide und nahmen die Sänger der Leichenfeier in ihre hohlen ehernen Leiber auf (Diod. 17, 115). Häufig sind ihre Figuren auf Gräbern zu finden (auf des Sophokles Grab, Vit. Soph.). Man sieht sie mit Schwert und Fackel (Müller, Arch. 632), wie Nemesis und Jlithyia. Bezeichnend ist auch ein Rest von Sagengeschichte. Ihnen selber, heisst es, war die Weissagung geworden, sie sollten nur so lange leben, bis Einer, der

ihren Gesang vernommen, unverlockt vorübergefahren sei. Als nun Orpheus die Probe bestand und durch seinen eigenen, noch viel schöneren Gesang die Argonauten abhielt, sich in's Meer zu stürzen, stürzten sich die Sirenen in's Meer und wurden in drei Klippen verwandelt (Orph. Ar. 1284. Str. 252. Hyg. f. 141). Also wiederum die versteinerte Unterweltgöttin, die wir schon in der versteinerten Niobe, Alkmene, Ariadne, in Lot's Weib und dem versteinerten Rumpf der Keto erkannt haben. Dass die Sirenen ihren Tod finden, weil sie im Gesang (in der Weisheit) überboten sind, ist ein Schicksal, das auch der Sphinx (gleichfalls eine Unterweltgöttin) zu Theil wird, und zwar gleichfalls durch einen Typhon (Oedipus statt Orpheus). Es ist, wie wir gesehen, die Kampfweise, die an die Stelle des von Typhon mittelst Waffengewalt vollzogenen Chimära- oder Ketomordes getreten, sowie sie auch dem Kampf zwischen Typhon und Kronos sich untergeschoben (s. Simson, Mopsos, Homeros).

Als Göttinen der Unterwelt können die Sirenen Töchter des Phorkys-Typhon heissen (Plut. Symp. 9, 14, 6; s. I, 408), oder des Acheloos (Apd. 1, 7, 10; s. I, 199) — also eines Agathodämon, der aber wie die Väter ähnlicher Dreiheiten von Schicksals- und Unterweltgöttinen (Zeus, Ogyges, Kekrops, Thaumas) wesentlich den kosmischen Typhon, den innenweltlichen Schöpfergeist, vorstellt (vgl. oben S. 140). Es ist ganz in der Ordnung, dass demnach als Mutter der Sirenen gleichfalls kosmische Mächte eintreten: die Erde (Eur. Hel. 168), oder Musen wie Melpomene (Apd. 1, 3, 4), Terpsichore (Ap. Ar. 4, 893), Kalliope (Serv. Aen. 5, 364). Wenn ihre Mutter nicht mitgezählt ist, können die Sirenen (gleich den Chariten, Horen, Mören) nur in der Zweizahl gedacht sein. So ist es bei Homer (Od. 12, 52). Ihre Namen sind: Aglaopheme und Thelxiepeia, oder als Dreizahl: Parthenope, Ligeia, Leukosia (Eust. 1709, 45) — Namen, in welchen gleichfalls nur die Umbildung alter Typhonformen vorliegen dürfte. Wie Chimära und Keto hatten auch die Sirenen (zum Beweis, dass sie keine Dichtergeschöpfe, sondern alte Gottheiten sind) Verehrung. Auf den Sireneninseln hinter der Halbinsel von Sorrent war ein Tempel mit alten Weihgeschenken (Str. 247); zu Neapel das Denkmal der Sirene Parthenope (Str. 246). Der Name Sirene ist auch ein Name der Aphrodite (Zeiren in Makedonien, Lykoph. 499. 458) — der Aphrodite als Unterweltgöttin (s. d.), und führt in einen weitverzweigten Stamm, Namensstamm des Unterweltgottes, zurück (I, 334; s. Astarte).

Wie die Sirenen erscheinen auch die

Harpyien als menschenköpfige Vogelleiber und sind (nach Hesiod, Th. 267) gleichfalls zwei an der Zahl, Okypete und Aello, schöngelockt und schnell wie Windeshauch. Bei Homer sind sie Todesgottheiten, die schnell und unsichtbar hinwegraffen, z. B. die Töchter des Pandareos (nach Penelope's Erzählung, Od. 20, 77), oder den Odysseus selbst (wie Telemachos voraussetzt, Od. 1, 241. 14, 371).

Als hinwegraffende Todesengel sehen wir sie abgebildet auf dem sogenannten Harpyiendenkmal aus Xanthus in Lykien (vgl. uns. Gesch. d. Kunst, II, 188), wo sie gleichfalls mit Vogelschweif und Flügeln (diese an den Arm geheftet, wie bei der ägyptischen Tme), aber schönem weiblichem Oberleib daherfliegen, die Stirn mit Diadem gekrönt (wie Hera). In den Armen halten sie die geraubten Seelen in Gestalt kleiner Mädchen. Aber die Harpyien sind auch Rachegöttinen gleich der Sphinx, sofern sie von den Göttern gesendet werden, den Phineus zu quälen (Ap. Ar. 2, 298. Apd. 1, 9, 21. 22). Sie heissen »Hunde des Zeus« (Ap. Ar. 2, 289. Serv. Aen. 3, 209). Phineus, der von den Göttern geblendet wurde, weil er die Rathschlüsse des Zeus den Menschen verrathen (vgl. Tantalos, Sisyphos), ist Typhon (I, 404), und seine Verfolgung durch die Harpyien also auch dasselbe wie der Kampf des Oedipus mit der Sphinx, der Kampf des Orpheus mit den Sirenen. Die Harpyien sind Töchter des Thaumas und der Elektra-Hemera (I, 213), also eines Zeugungsgottes und einer Raumgottheit. In diesem Thaumas werden wir um so mehr genöthigt sein, einen Hephästos vorauszusetzen (Agathodämon auf der Hephästosstufe), als auch alle anderen Väter, die man den Harpyien giebt: Pontos oder Poseidon (Serv. Aen. 3, 241), Phineus (Tz. Lyk. 166. Chil. 1, 220), oder Typhon selbst (Val. Fl. 4, 428. 516) als kosmische Typhonformen zu denken sind. Bezeichnend für die Raumgottheiten ist das Wohnen in Höhlen (Höhlentempel, vgl. Jlithyia, Hekate, die Erinyen, Nymphen, Nornen etc.). Auch den Harpyien wird eine Höhle als Wohnung angewiesen (auf Kreta, Schol. Ap. Ar. 2, 298). Wie so manche andere Form der Unterweltgöttin scheint übrigens auch die Harpyie in die sagengeschichtliche Rhea sich niedergelassen zu haben, denn wenn sie mit Zephyros-Typhon die Rosse des Achilleus, mit Poseidon das Ross Arion etc. erzeugt hat, so ist, wie wir gesehen (oben S. 3. 4), die Verbindung Poseidon's mit Rhea-Demeter (die gleichfalls das Ross Arion zeugen, oben S. 10. 11) gemeint. Der Name Harpyie mag eine Umbildung aus Ereph, Erebos sein — umgebildet, um griechischerseits den Begriff »Rauben, Hinwegraffen« hineinzubringen.

Geflügelte Schreckensfiguren, der Rest von Unterweltgottheiten, sind auch die

Gorgonen und Gräen. Homer nennt nur eine einzige Gorgo, das tödtliche Schreckensbild des Hades, vor dessen möglichem Herannahen Odysseus die Flucht aus der Unterwelt ergreift (Od. 11, 633), und das sprichwörtlich für den Schrecken ist (Jl. 8, 349. 5, 741). Der Name Gorgo könnte an die Unterweltgöttin Arke, Arge, Herkyna (I, 410), d. h. an den Stamm Erech (Phorkys, Orcus) anzuschliessen sein. Bei Hesiod erscheinen drei Gorgonen (Stheino, Euryale, Medusa) als Töchter der Unterweltgötter Phorkys (s. d.) und Keto — zwei davon unsterblich und ewig jung, die dritte dem Tod verfallen (Th. 274). Wir haben gesehen (oben S. 11. 54), dass die dritte

sterblich wird, weil sie in die sterbliche Rhea sich niederlässt. Als Rhea erlebt sie die Gewaltthat des Poseidon-Typhon (wie Demeter-Erinys und die Harpyie), während ihr Tod durch Perseus der Tod der von Typhon (wie es scheint in Gestalt einer irdischen Vertreterin, I, 77) bekämpften Unterweltgöttin ist — also dasselbe, wie der Tod der Sphinx durch Oedipus, der Tod der Sirenen durch Orpheus, der Tod der Chimära durch Bellerophon etc. Bei Aeschylos sind die Gorgonen geflügelt, schlangenhaarig, menschenhassend (Prom. 797. Choeph. 1050). Flügel hatten sie am Kasten des Kypselos (P. 5, 18, 1) und ebenso in der etruskischen Kunst, wo sie einen gräulichen Rachen mit grossen Zähnen zeigen (Anubisvase zu Chiusi; älteste Metopen von Selinunt). Als Aufenthalt der Gorgonen dachte man den Westen (denn Westen ist für die Aegypter auch Unterwelt) und musste bei vorrückender Kenntniss dieses Gorgonenland immer weiter nach Westen schieben, an die »Grenze der Nacht« (Hes. Th. 275) und bis an's grüne Vorgebirg (Kerne b. Paläph. 32, 5). Wer die Gorgonenheimat in dem den Aegyptern zunächstliegenden Libyen sucht (Herod. 2, 91. P. 2, 21, 6), folgt jedenfalls der ältesten Ueberlieferung. Unweit von den Gorgonen wohnten die

Graien, nach Aeschylos (Prom. 792) weder von Sonne noch Mond beschienen, schwangestaltig. Wir werden solche Schwäne noch auf dem Brunnen der Nornen, d. h. als Nornen finden. Auch die Gräen sind Töchter von Phorkys und Keto, sind zwei an der Zahl (wenigstens bei Hesiod) und heissen Pephredo und Enyo (Th. 270). Pephredo wird aus Ereph, Erebos entstellt sein, und Enyo, wie wir gesehen (I, 402), ist weibliche Form zum Unterweltgott Anu, Inuus (dasselbe wie Venus, Juno, Ino, Aphrodite-Aineias etc.). Diese Gräen haben bei Hesiod schöne Wangen und Gewänder, aber (ihres griechisch gedeuteten Namens wegen) graue Haare. Da diese Deutung (Graiai, alte Weiber) eine völlig müssige Bezeichnung wäre, wird es gerathener sein, den Namen Gräen anzuschliessen an die

Keren, die ursprünglich auch dem Begriff nach dasselbe sind, selber aber die weibliche Form zu einem Typhonnamen vorzustellen scheinen. Wir kennen eine Karya, die von Dionysos geliebt und in einen Nussbaum verwandelt wurde (vgl. die in eine Weihrauchstaude verwandelte Heliosgeliebte und Unterweltgöttin Leukothoë; die in ein duftiges Kraut verwandelte Hadesgeliebte Mentha). Schwestern der Karya waren die von Apollon (gleich der Karya selbst) mit Weissagung begabten Lakonierinen Lyko (vgl. Lykaon) und Orphe (vgl. Orpheus, Erebos). Wegen unberufener Bewachung der Karya verwandelte sie Dionysos in Stein (Serv. Virg. Ecl. 8, 30). Sie sind also Göttinen der Unterwelt, wie alle in Stein verwandelten mythischen Frauen (s. Sirenen) und wie Karya selbst. Wir kennen eine Artemis Karya (Stat. Theb. 4, 225); eine Koronis, Mutter des Asklepios-Hephästos (auch Mutter der Chariten nach orchomenischer

Sage bei Nonnus 48, 55); eine Kyrene, die dasselbe ist etc. Wir kennen die Kronos-Typhonnamen Kranaos, Karnos, Kyrnos, Kar etc. (I, 259). Also wird auch die Unterweltgöttin Ker sich als weibliche Form zum einstigen Unterweltgott Kar-Typhon denken lassen.

Zwar sind die Keren sehr verflüchtigt und zum Ausdruck für Todesverhängniss und Todesart überhaupt geworden — wie Thanatos, der gleichwohl ein alter Unterweltgott (I, 403). Zeus kann zwei Keren, Loose des langhinstreckenden Todes für Hektor und Achill, in seine Wagschale legen, um zu sehen, welches davon niederziehe (Jl. 22, 210). Aber die Ker erscheint auch »gleich lebenden Menschen« auf dem Kampfplatz, schleppt Todte, Verwundete und Unverwundete an den Füssen fort, ihr Gewand um die Schultern roth vom Blute der Kämpfenden (Jl. 18, 535). In einem von Hesiod geschilderten Kampf (Scut. Her. 249) stehen die dunkelfarbigen Keren hinter den Reihen, mit weissen Zähnen knirschend, mit grässlichem Blick, Entsetzen verbreitend, triefend von Blut, und streiten selber um die Fallenden, weil jede gierig ist, das Blut zu trinken. Sie werfen sich mit ihren Krallen auf den Verwundeten, und wenn er ausgesogen und seine Seele in den Tartaros gestiegen, schleudern sie ihn rückwärts, um neue Opfer zu erhaschen. Auf dem Kasten des Kypselos (P. 5, 19, 1) erschien hinter dem Polynikes seine Ker, ein Weib mit Zähnen und Krallen, wie ein wildes Thier. Aehnliche Dämonen werfen sich in etruskischen Vasenbildern geflügelt zwischen die Kämpfenden, und ähnliche Wesen kennt die indische Dichtung, z. B. in der Darstellung von Indra's und Bali's (Zeus' und Bel-Kronos') Kampf, wo die Dämonen zwischen den Erschlagenen jubeln, das warme Blut trinken und das lebende Fleisch verschlingen (Skanda Purana b. Kennedy, Research. etc. 360). Aber bei aller Erniedrigung der Keren zu blutdürstigen Unthieren geht doch die Erinnerung an ihren einstigen Beruf als Weltaufsichts- und Weltordnungsgottheiten nicht verloren. Auch die Keren Hesiod's heissen »erbarmungslos Strafende« (Th. 217) und sind Töchter der Nacht, der Urnacht, also Göttinen der Unterwelt. Sie fallen in Eins zusammen mit den Erinyen (Keren-Erinyen, Aesch. Sept. c. Th. 1054), und heissen wie diese und die Harpyien: »schnelle Hunde des Hades« (Ap. Ar. 4, 1665).

Alle diese mehr oder minder unholden Wesen sind geflügelt und haben ihr Gefieder aus derselben Erinnerung, wie die sehr edlen

Musen und Mören. Nicht als angehefteter Kopfputz, sondern mitten aus der Stirn der Musen springen oft steife Federn (vgl. z. B. die Musenbildersammlung in Clarac, Musée de Sculpt.). Auch die Musen erscheinen in jener Dreiheit oder Zweiheit, die für einstige Mächte des Raums und der Weltordnung bezeichnend ist. Den Dienst von drei Musen Melete, Mneme und Aoide (in dieser ihrer griechischen Namensumgestaltung als »Nachdenken, Erinnerung

und Gesang« zu verstehen) haben Otos und Ephialtes (Kronos und Hephästos-Typhon, I, 365), die Gründer von Askra am Helikon eingeführt. Mneme (vgl. Memnon-Typhon) ist auch Mutter der Musen (Diog. Laert. 6, 1, 8. wie sonst Mnemosyne; vgl. Mnemonides, die Musen bei Ovid M. 5, 286) — also Mutter der beiden anderen, deren Namen Melete (vgl. Meles, Meliteus-Typhon) und Aoide (vgl. die Adrasteaschwester Eide, Ada) ursprünglich gleichfalls von etwas weniger flüchtigem Sinn gewesen sein müssen, denn leeren Allegorien baut man in Gigantenzeiten keine Tempel. Der Name Musen selbst ergiebt sich als weibliche Form zu einem Namen des Unterweltgottes (Musäos, Mysos etc., I, 382. 420). Die Unterwelt aber ist es, die am meisten auf die Einbildungskraft wirkt. So kommt es (wie wir bis dahin schon öfter gesehen), dass die sämmtlichen zwei oder drei kosmischen Raumgottheiten (Praxidiken, Horen, Chariten etc.) lediglich Namen der Unterweltgöttin tragen, sämmtlich zu Göttinen der Unterwelt werden. Wir wollen die verschiedenen Namen, unter denen jene alte Musendreiheit erscheint (zu Sikyon, wo eine davon Polymatheia hiess, Plut. Symp. 9, 14, 7; zu Delphi, wo sie Nete, Mese und Hypate, angeblich nach den Saiten des höchsten, mittleren und tiefsten Tons, genannt wurden, Plut. Symp. 9, 14, 3), nicht auf's Aeusserste ausbeuten. Wenn aber eine Vierzahl vorkommt (also wie die Horen, Mören sammt ihrer Mutter Themis) und zwar unter den Namen Thelxinoë, Aoide, Arche, Melete (Cic. N. D. 3, 21. Mnaseas b. Arnob. 3, 37. Serv. Aen. 1, 12) als Töchter von Zeus und Plusia (weibliche Form zu Plutos-Typhon) — so ist auch der Name Arche uns bereits als Name einer Unterweltgöttin begegnet (vgl. Arke, Architis, Herkyna, Gorgo), dessgleichen Thelxinoë (vgl. die Praxidike Thelxineia, oben S. 155). Mit der Vervielfachung der Namen erweitert sich auch die Zahl der Figuren (vgl. die vier Chariten als Hephästostöchter) und man zählt sieben Musen (Epicharm. b. Tz. ad Hes. Opp. 6. Myrtilos b. Arnob. 3, 37), oder acht (Krates b. Arnob. a. O.; Serv. Aen. 1, 12). endlich neun (Od. 24, 60. Hes. Th. 77). Doch werden wir, um die Neunzahl zu verstehen, jener sagengeschichtlichen 9 Musen gedenken dürfen, mit denen Osiris-Dionysos sich umgab, und die zur Erklärung der Musen, wie zum Verständniss der Chariten allerdings unentbehrlich sind.

Als kosmische Gottheiten des Raums und zumal der Unterwelt müssen die Musen auch Eltern von entsprechender Grösse haben. Darum heissen sie Töchter des Aethers und der Erde (Hyg. praef.), oder Töchter von Uranos und Gäa (Alkman u. Mimnermos b. Schol. Pind. Nem. 3, 16. P. 9, 29. 2. Diod. 4, 7). Uranos ist der vormals selber sagengeschichtliche Agathodämon, aber gleich dem entsprechenden Praxidikenvater Ogyges, Sirenenvater Acheloos, Tyche- und Nemesisvater Okeanos, Harpyienvater Thaumas etc. selber zum Schöpfergeist geworden, und heisst auch bei Hesiod Vater der

Mnemosyne und Themis, der Erinyen etc. Nicht minder können die Musen (gleich den Horen, Mören) Töchter des Zeus (als Urgeist oder innenweltlicher Schöpfergeist, Hephästos-Zeus, gedacht) und einer Raumgöttin wie Plusia (Cic. N. D. 3, 21. Tz. ad Hes. Opp. p. 6), Moneta (Hyg. praef.), Minerva (Isid. Orig. 3, 14) oder Mnemosyne (Hes. Th. 915) heissen. Moneta (s. Juno Moneta), Minerva und Mnemosyne (Mneme, Mnemoniden) enthalten sämmtlich in ihrem Namen die babylonische, aus Aegypten bezogene Schicksalsgöttin Meni (I, 39), wozu in Memnon-Kronos oder Memnon-Typhon eine männliche Form (oder deren Entstellung) sich bietet. Mneiä hiessen auch sämmtliche Musen (Plut. Symp. 9, 14, 1), und grenzen natürlich nah an den Eumenidennamen Maniä (P. 8, 34, 1). Wenn Apollon als Vater der Musen genannt wird (Eumelos b. Tzetz. a. O.), so ist es sicher nur wegen seines Hephästosgehaltes (oben S. 95), und in demselben Fall wird Pieros sein, der Vater der Pieriden (auch Zeus hat mit Mnemosyne die Musen in Pieria erzeugt, Hes. Th. 52) — Pieros (Epicharm. b. Tz. a. O.; Cic. N. D. 3, 21. P. 9, 29, 2), dessen Namen zwar an den ägyptischen Sonnengott Pi-Re erinnert, der aber (wie Paris, Paros etc.) auch aus Bor-Seth (oben S. 59) könnte geworden sein. Pieros galt auch als Einführer des Musendienstes am Helikon (P. a. O.), fällt also darum schon mit Ephialtes-Hephästos zusammen.

Wir haben gesehen, wie die kosmischen Raumgottheiten zumeist in Verbindung mit einem vormals phallischen Schöpfergeist (Hephästos, Eros, Tychon, Asklepios, Sosipolis, Apollon etc.) auftreten. Daraus verstehen wir auch die Verbindung der Musen mit Eros. Die Thespier weihten ihre Spiele im Musenhain am Helikon den Musen, aber auch dem Eros (P. 9, 31, 3); die Spartaner opferten dem Eros und den Musen vor der Schlacht (Plut. Lacon. Apophth. p. 207; P. 3, 17, 5), denn der Urfeuergott Eros ist in den sagengeschichtlichen Kriegsgott Typhon herabgestiegen, und seine einstige Gemalin, die Unterwelt- und Schicksalsgöttin (vgl. Enyo, I, 403) — also mit ihr auch die Musen — in die Kriegsgöttin Rhea-Astarte. Es ist derselbe Uebergang wie bei Ino (Enyo), Themis, der Gorgo und Harpyia, Harmonia, Aphrodite etc. Auch Hesiod lässt die Musen mit Himeros zusammenwohnen (Th. 64). Zu Trözen wurde den Musen auf altem Altar zugleich mit dem Schlaf geopfert, und man versicherte, der Schlaf sei ein den Musen innig befreundeter Gott (P. 2, 31, 4). Der Schlaf aber (Somnus, vgl. Summanus) ist Sohn der Urnacht (Hes. Th. 211) und wohnt, von keiner Sonne beschienen, in der Unterwelt (Th. 758), ist also wie der Tod (I, 403) selber ein Unterweltgott, ein kosmischer Typhon (vgl. den Schlafdämon der Parsen, Boshasp, der zu den schlimmsten Dämonen gehört, Avesta, Visp. 8). Mit Herakles-Typhon, dem es gleichfalls nicht an kosmischer Erinnerung fehlt (I, 313), hatten die Musen einen Altar zu Rom; im dortigen Tempel des Hercules Musagetes (des

Musenführers) standen die Musenfiguren (Plut. Q. R. 56. Plin. 35, 36, 4). Musenführer ist auch Apollon (Diod. 1, 18. Jl. 1, 603; die Musen im Vordergiebel des Tempels zu Delphi mit Apollon etc.), aber nicht als Vorstand einer Musikschule, sondern weil er als kosmischer Typhon (wie bei den Chariten, Horen) Gemal der kosmischen Musen war. Als Sohn von Apollon und Kalliope oder Terpsichora galt Linos (Apd. 1, 3, 2), und es wird nichts verändert, wenn Linos Sohn von Amphimaros und Urania heisst (P. 9, 29, 3), denn auch Amphimaros (I, 383) ist ein kosmischer Typhon. Orpheus ist Sohn von Apollon (oder Oeagros, abermals dasselbe, I, 379) und Kalliope oder Klio; Hyakinthos Sohn von Pieros und Klio (Apd. 1, 3, 3); die Korybanten sind Söhne von Apollon und Thaleia (Apd. 1, 3, 4) etc. Da alle diese Söhne (auch Thamyris, Sohn der Erato; Triptolemos, Sohn der Polymnia, Eust. p. 817, 30) den sagengeschichtlichen Typhon enthalten, und dessen Mutter nur die sagengeschichtliche Rhea sein kann, ist auch hier jenes Herabsteigen der kosmischen Raumgottheit oder die Beförderung der Typhonmutter Rhea zur Göttin Unterwelt unverkennbar.

Aus der kosmischen Grösse der Musen ergeben sich ihre moralischen Aufgaben. Als Göttinen des Raums und des Schicksals wissen sie Alles und können es mittheilen, wem sie wollen (Hes. Th. 28). Den Aristäos lehrten sie die Weissagung (Ap. Ar. 2, 512). Nicht die künstlerische Form, sondern der Inhalt, das Wissen, die Weisheit ist es, was die ältesten Dichter bedurften, und was die Musen ihnen verleihen. Dichterische Begeisterung hat für die älteste Anschauung nur insofern Sinn, als sie die Zukunft voraussagt. Dazu hilft ein Trank aus Quellen, die aus dem Geheimniss der Tiefe steigen und als lebendige Kräfte den Götterwillen kund zu thun scheinen (vgl. den orakelgebenden See der Leukothea in Lakonien, der Aphrodite auf dem Libanon und den See beim Letoorakel zu Buto). Darum sind ausgezeichnete Quellen auch den Musen heilig: die Peirene am Fels von Akrokorinth (Pers. Sat. Prol. 4; Stat. Sylv. 2, 7, 1), die Hippokrene unter dem Gipfel des Helikon; die Aganippe unten im Musenhain; die Kassotis (Plut. de orac. Pyth. 17) unmittelbar über dem Apollontempel zu Delphi, von der ein Theil durch die Kluft im Tempel selber floss (vgl. über alle diese Ortslagen unsere Gesch. der Kunst, II). Dass die Musen ursprünglich mehr zu thun hatten, als Verse zu machen und zum Tanz aufzuspielen, dessen ist Hesiod sich noch bewusst, wenn er die Könige glücklich preist, denen die Muse mit lieblichem Thau die Zunge benetzt hat. Die Völker schauen ehrfurchtvoll auf solche, die nach richtigem Recht ein Urtheil sprechen und allen Zank beenden. Der Verstand der Könige ist Gabe der Muse (Th. 81 etc.). Darum konnte auch Pythagoras dem Senat von Kroton vor Allem den Musendienst empfehlen. »Denn von diesen Gottheiten, meint er, die mit gemeinsamem Namen angerufen sich vorzugsweis gemeinschaftlicher Ehren erfreuten und

einen und denselben Reigen gemeinsam schlängen, komme Uebereinstimmung, Harmonie, Gleichmass und überhaupt Alles, was die Eintracht der Gemüther hervorbringe (Jambl. Vit. Pyth. 45. Röth II, 435). Die Musen singen aller Dinge Gesetz (Hes. Th. 66). Als Gottheiten der Weltaufsicht spenden sie Gutes und Böses, z. B. dem Demodokos, dem die Muse den Gesang gab, aber das Augenlicht nahm (Od. 8, 63). So heisst es von Dike, dass sie die Brust des Frevlers mit dem Schwert durchbohre (Aesch. Choëph. 639), aber auch das Gute belohne (Aesch. Agam. 773). Eben die ägyptischen Themiden sind es, welche Plutarch Musen nennt (I, 79). Gottheiten der Rache waren die Musen an Adonis-Typhon, den sie zerrissen haben (oben S. 107), und an dem Sänger Thamyris, den sie blind gemacht und zugleich des Gesangs beraubt (Jl. 2, 599). Da aber Thamyris ein Typhon ist (I, 382), kehrt auch hier nur der sagengeschichtliche Kampf des Typhon (Oedipus, Phineus, Orpheus etc.) mit der Unterweltgöttin (Sphinx, Harpyien. Sirenen etc.) wieder. Als Gottheiten der Unterwelt sind die Musen zu verstehen, wenn Dionysos zu ihnen flüchtet (nach orchomenischem Glauben, Plut. Symp. 8, proöm.), denn diess ist nur eine Wiederholung von des Dionysos Rettung und Erziehung durch Ino-Leukothea oder seiner Aufnahme bei Thetis (Tethys-Leukothea), als Lykurgos-Typhon ihn auf den Meeresgrund jagte. Auch die Symbole, welche der erweiterten Zahl von Musen eigen bleiben, dürften ursprünglich theilweis andere Bezüge, als nachmals, versinnlicht haben. Die Weltkugel der Urania, an welcher diese die Himmelskunde lehrt, ist die Weltkugel, an der die Parzen das Schicksal bestimmen, und die von Tyche-Fortuna regiert wird. Die Rolle oder die Tafeln, in welche Klio oder Kalliope Historie schreibt, dürften die Schicksalstafeln der Harmonia (s. d.), die Schicksalsschriftrolle der Parzen gewesen sein. Polymnia (vgl. Baal Chamman, Palämon, Hymenäos etc.) hüllt sich in ein weites, halb durchscheinendes Gewand, wie der Sternenpeplos der Harmonia und Fortuna, und erhebt den einen Arm gegen das Kinn, wie Nemesis und Spes. Statt des Apfelzweigs der Nemesis, des Myrrtenzweigs der Chariten tragen die Musen den Lorbeerzweig (Hes. Th. 30). Wir haben schon angedeutet, dass andererseits die Musen oder Pieriden, wenn man sie als Neunzahl der älteren Dreizahl entgegensetzt (P. 9, 29, 2), auf die sagengeschichtliche Umgebung des Osiris (gleich den Chariten, die den Osiris-Dionysos begleiten), zurückführen. In der That stimmen die Musen, die sich im Tanz die Hände reichen und mit holdseligen Stimmen alle Götter feiern und deren Mahl erheitern (Hes. Th. 5 etc. Jl. 1, 604. Hom. H. Ap. 189), nicht mehr zu den kosmischen Gewalten.

Nah verwandt mit den Musen und reinster Ausdruck der Schicksalsgewalt sind die

Moiren. Wenn sie die Aufsichtsmächte der beiden innenweltlichen Räume bedeuten, können sie (wie die Musen, Themiden, Fortunen,

Chariten, Horen, Sirenen, Gräen etc.) nur in Zweizahl gedacht werden. Zwei Mören hatte man in Delphi (P. 10, 24, 4. Empedokl. b. Plut. de tranq. an. 15. De Ei ap. Delph. 2). Als dritte (und Mutter der beiden innenweltlichen Mören) ist Aphrodite zu denken (die dunkle, nächtliche, Aphrodite-Erinys etc., s. d.), deren alterthümlich hermenförmiges Standbild in »den Gärten« zu Athen in seiner Aufschrift (die Athener wussten selbst nicht mehr warum) angab: »Aphrodite, die älteste der Mören« (P. 1, 19, 2). Statt der Aphrodite hat Pindar die Tyche als eine der Mören genannt und ihr mehr Gewalt als ihren Schwestern zugeschrieben (P. 7, 26, 3). Bei Hesiod ist Themis Mutter der Mören (von Zeus, Th. 904), was aber denselben Hesiod nicht hindert, sie auch als Töchter der Nacht, der Urnacht, zu fassen (Th. 217), denn mit dieser Urnacht ist die Zeusgemalin Themis (oben S. 156) Eins, und nichts Anderes bedeutet die als Mörenmutter genannte Ananke oder Nothwendigkeit (Plat. Resp. 10, p. 617). Zeus, der Vater, kann als Urgeist oder als Hephästos gedacht sein. Dieser Hephästos (der innenweltliche Schöpfergeist und zum Unterweltgott gewordene Urfeuergott) ist gemeint, wenn als Vater der Mören Erebos genannt wird (in Verbindung mit der Nacht (Cic. N. D. 3, 17), oder das Meer (s. Pontos, Pelagos-Typhon) in Verbindung mit der Erde (Athenag. 15. Lykoph. 144). Statt des zweiten innenweltlichen Schöpfergeistes (des zum Erebos gewordenen Hephästos) kann natürlich auch der erste innenweltliche Schöpfergeist (Kronos nach babylonischer Fassung) eintreten. Darum ist auch Kronos Vater der Mören (abermals bei der Göttin Nacht, Tz. Lyk. 408). Sie sind Schwestern der Horen bei Hesiod (als Themistöchter), Mutterschwestern der Erinyen bei Aeschylos (Eum. 962) oder deren wirkliche Schwestern (Tzetz. a. O.), denn alle diese Figuren sind nur verschiedene Namen und Auffassungen derselben Gottheiten des Raums, des Schicksals und der Weltordnung.

Wenn von einer einzigen Moira oder Aisa die Rede ist (wie gewöhnlich bei Homer, ausser Jl. 24, 49), so denkt man an die Göttin des Urraums, die über allen Göttern steht. Zeus ist nur der Willensvollstrecker dieser höchsten Göttin der Weltordnung, und hat nach dem Stand der Schicksalswage zu entscheiden (Jl. 16, 658. 19, 221. 22, 209). Diese Schicksalswage ist ein Nachbild der ägyptischen Sündenwage beim Seelengericht, und Zeus in solchem Fall nicht der Urgeist, sondern Osiris-Zeus, das Haupt der sagengeschichtlichen Reihe, der sich gleichfalls nach der Sünden- und Seelenwage, d. h. nach der Eingebung höherer Mächte richten muss. Höchstens aufhalten können die Götter das Schicksal (wie auch Ormuzd, aber selten, thut, Spiegel, Avesta II, 219). So hat nach Herodot (1, 91) Apollon Loxias dem Krösos zu lieb die Einnahme von Sardes drei Jahre lang hinausgeschoben. Zuletzt aber kann Zeus selber dieser Allvollenderin Moira, wie der gefesselte Prometheus bei Aeschylos versichert (510. 517), nicht entgehen. Auch als Mehrzahl gedacht

führen die Moiren das Steuer der Nothwendigkeit (Aesch. Pr. 515), haben mehr Gewalt als alle Himmlischen zusammen (Lact. inst. 1, 11. 13). Vollstreckerinen ihres Willens auf Erden sind die Erinyen (s. d.).

Natürlich müssen auch bei den Mören alle Aufgaben wiederkehren, die wir bis dahin bei den aus demselben Grundbegriff losgelösten Figuren gefunden haben. Die Schicksalsmächte walten schon bei der Geburt. Darum ist Jlithyia »Beisitzerin« der Mören (Pind. Nem. 7, 1), und wie die »schönspinnende« Jlithyia, spinnt auch Moira oder Aisa alle künftigen Erlebnisse bei der Geburt in den Lebensfaden (Jl. 24, 209. 20, 127). Mit Jlithyia lässt Pindar (Ol. 6, 70) die Mören bei der Geburt des Jamos (I, 358) hülfreich erscheinen; sie besuchen die Althäa in der Wochenstube beim jungen Meleagros (oben S. 68), und verfügen dort wie die nordischen Nornen (s. d.) beim neugeborenen Nornagest. Man sieht die Mören beim Menschenbildner Prometheus (Mus. Capit. IV, 25. Pio-Clem. IV, 34), und sie verfügen bereits über die Vermälung, z. B. des Zeus, dem sie erst die Themis, später die Hera zugewiesen (Pind. fr. 6. Aristoph. Av. 1736). Bräute brachten ihre Locken als Opfer (Pollux 3, p. 137). Nächst der Geburt ist das wichtigste Lebensereigniss der Tod. Darum zerschneiden auch die Mören wieder den gesponnenen Lebensfaden (Lact. Inst. 2, 10). Es gibt eine Moira des Todes (Od. 2, 100. 3, 238), fast gleichbedeutend mit dem Tod selbst (Jl. 3, 101. 5, 83), und als Tod wird die »unheilvolle« Moira natürlich zumeist gefürchtet (Jl. 12, 116. 16, 849). Bei Hesiod (Sc. Her. 258) sind die Mören dabei, wo auf dem Schlachtfeld die Keren (s. d.) mit einander um die Gefallenen streiten.

Die Göttinen des Schicksals vermögen Weissagung zu geben. Darum erwartet man solche auch von den Mören, den tiefsinnenden (Pind. Nem. 7, 1), den wahrhaftigen (Hor. Od. 2, 16, 39. Carm. saec. 25). Gleich den Sirenen und Musen wissen sie Alles, nach vorwärts und nach rückwärts (Plat. Resp. 10, p. 617). Aber die Orakelgöttin von Buto (oder ihre irdische Vertreterin) ist auch in Kampf mit dem sagengeschichtlichen Typhon gerathen — ein Kampf, in welchem jene Göttin bald unterliegend (vgl. Sirenen, Harpyien, Gorgonen etc.), bald siegreich (vgl. die Musen und den Thamyris, die Erinyen und Orest etc.) gedacht wird. Auch diese Erinnerung fehlt bei den Mören nicht, denn im Gigantenkampf haben sie den Agrios (vgl. Agreus, Erech-Typhon) erlegt (Apd. 1, 6, 2).

Der Name Moira (der auch Name der Adonismutter Smyrna ist, oben S. 106) wird, wie der Name Musen, Chariten etc., nur die weibliche Form eines Typhon-Hephästosnamens sein. Hesiod nennt uns den Moros (einen Schicksal- und Todesgott) als Sohn der Nacht (Th. 211). Wir haben einen Typhon-Morrheus (von weitem Verbreitungskreis) kennen gelernt (oben S. 121); ein Zeus Morios waltet schützend über den Oelbäumen (Soph. Oed. Col. 705); ein Vejenter-

könig Morrius hat die Salier eingeführt (Serv. Aen. 8, 285), steht also für Dardanos oder Salius-Typhon, von denen man dasselbe weiss (s. d.). Auch die einzelnen Mörennamen, Klotho, Lachesis, Atropos (Hes. Th. 905), wenn sie auch griechische Deutung zulassen (d. h. dieser zulieb umgestaltet sind), dürften auf fremde Wurzeln zurückführen. Klotho (als Spinnerin gedeutet) erinnert (wie die Keledonen, oben S. 164) an Cheled-Kronos; Lachesis, die Looserin, an den Typhonstamm Lykaon (vgl. Leches, oben S. 28); Atropos (die Unabwendbare, wofür auch Adrasteia, die Unentrinnbare, steht, Schol. Plat. Resp. a. O.) könnte gleich der Adrasteia von Adar-Typhon (oben S. 30) ausgegangen sein. Dargestellt wurden die Mören (römisch Parcä) entweder einfach mit Sceptern (Zwölfgötteraltar im Louvre), oder Klotho (vgl. die spinnenden Kataklothen, Od. 7, 197) spinnend, Lachesis die Sterne an der Weltkugel deutend oder schreibend oder eine Rolle in der Hand haltend, und Atropos mit der Scheere schneidend oder die Stunde an einer Sonnenuhr zeigend (Mus. Cap. IV, 29. Müller, Arch. 644). Jener aus dem Kopf wachsenden Federn, die ein Rest des hieroglyphischen Vogelgefieders der ägyptischen Schicksalsgottheiten sind, haben wir früher schon gedacht (oben S. 164. 168).

Dieselben Schicksalsmächte, als vollstreckende Rachegottheiten gedacht, hiessen

Erinyen. Der Name Erinys scheint ägyptisch zu sein (Iri, schaffen, und Ose, Vergeltung), also nur eine Umstellung von Osiris (Ose-Iri) — ein Name, der aus dem unterweltlichen Beruf seines Trägers sich gleichfalls zur Genüge erklären dürfte (vgl. R. I, n. 138). Dann wäre Erinys dem Sinne nach nah verwandt mit Artemis, denn diesen letzteren Namen werden wir in Iri, schaffen, und Tme (Themis), Gerechtigkeit, zerlegen dürfen. Der Name Erinys war von heiliger Scheu umgeben, als ob man fürchte, durch seine Nennung die Rachegottheiten selbst zu erwecken, und man gedachte ihrer lieber als der Eumeniden, der Wohlwollenden (Soph. Oed. Col. a. A.; Aesch. Eumenid. a. E.), oder nannte sie Semnä, die Ehrwürdigen (gleichfalls zu Athen, P. 1, 28, 6).

Wie zu erwarten, verehrte man auch die Erinyen als Zweizahl (zu Athen, Schol. Soph. Oed. Col. 42), und wenn Virgil von Drillingsschwestern redet (Aen. 12, 845), so kennt er doch auch eine »älteste der Furien (Aen. 3, 252. 6, 605), also die einstige Mutter der beiden anderen (die Nacht, Urnacht, bei Aeschylos, Eum. 321). Da die Erinyen Eins mit den Mören sind, müssen sie auch von derselben Herkunft sein, d. h. den innenweltlichen Schöpfergeist zum Vater haben. Obgleich nämlich die ursprüngliche Dreiheit aus der Göttin des Urraums mit ihren beiden innenweltlichen Töchtern besteht, von denen nur die eine die Göttin der Unterwelt, die andere die Göttin des oberen Raums (Hemera, Eos, s. d.) ist, so haben doch

alle drei die grösste Neigung, zu Unterweltgöttinen zu werden, und oft genug, wie wir gesehen, bedeuten alle drei Namen die Unterwelt. Vater der Unterwelt ist aber jener innenweltliche Schöpfergeist, jener Hephästos, der sich selber zum Unterweltgott verkörpert. Als solcher hiess der Vater der Erinyen: Skotos, Finsterniss (mit Ge, der Erde, vermält, Soph. Oed. Col. 40. 106), oder Acheron (vermält mit der Nacht, Serv. Aen. 7, 327; vgl. I, 414), oder Pluton (mit Persephone, Orph. H. 69, 2). Statt des zum Unterweltgott gewordenen Hephästos haben wir als Vater der Mören auch den kosmischen Kronos kennen gelernt. Er ist auch Vater der Erinyen und diese also Schwestern der Mören und der (unterweltlichen) Aphrodite (Tz. Lyk. 406. Schol. Soph. Oed. Col. 42, Alles nach Epimenides). Mit dem innenweltlichen Schöpfergeist wird auch Uranos-Agathodämon Eins (vgl. oben S. 139). Darum konnten die Erinyen aus den Blutstropfen erwachsen, die von dem entmannten Uranos auf die Gäa fielen (Hes. Th. 185). Ebenso sind die »Melischen Nymphen« entstanden, die nicht minder als Göttinen der Unterwelt sich ausweisen (I, 113. 352. 184). Derselbe Uranos aber ist andererseits mit dem Urgeist oder Aether Eins; auch der Aether (mit der Erde vermält) war Vater der Erinyen (Hyg. p. 1).

Weitaus vorwiegend im Erinysbegriff ist die Idee der Rache — Rache für Verletzung kindlicher Pflicht (Jl. 9, 454. 571. Od. 2, 136), oder der Ehrfurcht gegen Aeltere (Jl. 15, 204), für Meineid (Jl. 19, 260), für Frevel gegen Arme (Od. 17, 475). Sie strafen unter der Erde die Todten (Jl. 19, 260), denn sie sind Herrscherinen der Schatten (Aesch. Choëph. 405), des Hades Drachen (Eurip. Iph. in T. 286); aber sie verfolgen auch den Verbrecher schon auf der Erde, wie der Hund das Wild, und werden Hunde genannt (Aesch. Eum. 76. 231. 250. Choëph. 1055). So heissen auch die Harpyien »Hunde des Zeus« (vgl. Odin's Grauhunde). Orestes sieht die Erinyen »Gorgonen gleich« herankommen, schwarz verhüllt, Schlangen um's Haar (Choëph. 1048). Sie haben keine Flügel und stürmen dennoch über Land und Meer (Eum. 51. 250). Doch behalten sie bei Anderen ihre Beflügelung, diesen Rest ihrer ägyptischen Hieroglyphengestalt (vgl. Musen, Mören, Sirenen etc.) bei (Eur. Or. 317. Iph. in T. 290. Orph. H. 68, 5). Den ereilten Verbrecher, z. B. den Orestes, umfangen sie mit einem furchtbaren Reigen und singen einen »Fesselgesang«, sinnberaubend, herzzerrüttend, wahnsinnhauchend, seelefesselnd, markverzehrend (Aesch. Eum. 330). Da sie ursprünglich selber das Schicksal sind, können sie auch selber als die Gewalt gedacht werden, die in Verblendung und Schuld reisst (Jl. 19, 87. Od. 15, 232); und da ein gerechter Fluch sie heraufruft aus der Unterwelt, sind sie auch selber der Fluch (Jl. 21, 412. Aesch. Choëph. 406).

Aber wenn in den Erinyen auch die Vorstellung von unerbittlicher, durch kein Gebet, kein Opfer, keine Thräne aufzuhaltender

Verfolgung des Verbrechens (Aesch. Ag. 69. Eum. 384) das Hauptmerkmal geworden, so fehlt doch auch die erste Voraussetzung: Weltaufsicht und Bewachung der kosmischen Weltordnung, nicht. Heraklitos versicherte, wenn Helios die ihm gesetzten Grenzen überschreiten wollte, so würden die Erinyen, der Dike Helferinen, ihn schon finden (Plut. Is. 48). Gleich den Mören führen sie das Steuer der Nothwendigkeit (Aesch. Prom. 515) und haben Gewalt bei den Göttern der Höhe, wie im Reich der Nacht und im Menschenschicksal (Aesch. Eum. 930. 950). Sie sind zwar bereit, aus ihrer Brust Gift auf ein Land zu schütten, alle Saat zu vertilgen und des Todes Flecken (die Erinyen als Keren, Aesch. Sept. c. Th. 1054) auszustreuen (Aesch. Eum. 719); aber sie halten auch verderbliche Sonnenglut und Pesthauch fern von dem Land, das sie beglücken wollen, verleihen Kindersegen und jede Frucht der Gefilde und Heerden, sorgen für Eintracht in Haus und Stadt und wehren dem Hass (Aesch. a. O. 835 etc.). Statt der Schreckgestalten, wie sie Aeschylos auf die Bühne brachte, enthielt das Heiligthum am Areopag Eumenidenbilder, die gar nichts Furchtbares hatten (P. 1, 28, 6). Als Schicksalsgottheiten müssen sie die Zukunft wissen; aber sie wollen nicht, dass dem Menschen zu viel davon bekannt werde und hemmen dem weissagenden Ross des Achilleus die Sprache (Jl. 19, 418). Eine Erinnerung an den ursprünglichsten Erinyenbegriff ist auch ihre Kluft zu Athen — jener tiefe Riss im Areopagfelsen, den Aeschylos den versöhnten Erinyen als Wohnung anweisen lässt (vgl. P. 1, 28, 6). Von Aegypten an erhielt die Raumgottheit und ihre Erben (vgl. Jlithyia, Atargatis, Aglauros, Hekate, die Nornen etc.) vorzugsweis Höhlentempel geweiht, deren dunkler Raum eine Darstellung der Göttin selber war.

Dass Aeschylos den Muttermörder Orestes durch die Erinyen verfolgen lässt, könnte in deren kosmischem Beruf schon genugsam begründet sein. Aber Orestes ist jener zum Sohn der Unterweltgöttin von Buto gewordene Horus-Typhon, und sein Muttermord (vgl. I, 223. II, 90. 92) nichts Anderes als der Kampf Typhon's gegen jene Göttin — ein Kampf, in welchem Typhon, wie wir gesehen (vgl. oben S. 174), bald als Sieger, bald als Besiegter gelten konnte. Beide Auffassungen vereinigt die Orestessage, denn als Mörder Klytämnestra's ist Orestes Sieger; aber verfolgt und fast zu Tod gehetzt von den Erinyen ist er der Besiegte (wie Thamyris durch die Musen, Agrios durch die Mören). Beides, Klytämnestra und die Erinyen, sind nur verschiedene Ausdrücke für eine und dieselbe Gottheit. Allerdings war Klytämnestra als Gemalin des Agamemnon-Agathodämon und Geliebte des Aegisthos-Typhon zugleich Rhea (I, 223); aber Rhea, wie wir so oft sehen, wurde Göttin der Unterwelt und mit der Göttin Unterwelt Eins. Als Demeter hiess sie selber Erinys (P. 8, 25, 4. Apd. 3, 6, 8). Die Orestessage wiederholt sich noch einmal unter dem Namen des Alkmäon-Typhon

(I, 357), der gleichfalls seine Mutter (eine einstige Unterweltgöttin) getödtet hat und von der Erinys verfolgt wurde, bis er auf einem zur Zeit seines Muttermordes von der Sonne noch nicht beschienenen Boden (einer neuen Anschwemmung des Acheloos) Ruhe fand (Apd. 3, 7, 5). Derselbe Alkmäon, der als sagengeschichtlicher Typhon zum Sohn einer Unterweltgöttin (Eriphyle, vgl. Ereph) geworden, er ist als kosmischer Typhon Vater einer solchen. Wir meinen jene Tochter, mit welcher Alkmäon sich selbst vermälte (I, 357). Dass eine solche Tochter immer nur die kosmische Göttin Unterwelt, die mit ihrem eigenen Vater, dem Urfeuergott, vermält gedacht wurde, vorstellt, haben wir reichlich genug gesehen (vgl. Oeneus, Oenomaos, Faunus, Valerius, Pallas etc.). Alkmäon's Tochter hiess Tisiphone (Rächerin des Mordes), wie eine der Erinyen. Wir schliessen daraus auf das hohe Alter des Erinysnamens Tisiphone (sowie der beiden anderen, Alekto und Megära, Orph. H. 68. Tz. Lyk. 406), wenn auch Homer und Hesiod sie nicht nennen. In der Alkmäonsage selbst hat der Name Tisiphone gar keinen Boden mehr; selbst die Bedeutung seiner Trägerin als einstiger Göttin Unterwelt ist der Sage nicht mehr bewusst; also muss der Name älter als die Bildung dieser Sage sein.

Wir haben im Geflecht der Heroensage eine grosse Zahl von einstigen Göttinen der Unterwelt kennen gelernt (Aglauros, Alalkomenia, Alkmene, Arke, Herkyna, Gorge, Kirke, Chryse, Lamia, Sybaris, Thuro, Skylla, Echidna, Fauna, Valeria, Enyo, Ino, Oenone, Dirke, Merope, Klymene, Nyktimene, Niobe etc.). Besonders herauszuheben ist noch Eris und

Iris. Eris ist Tochter der Nacht (Hes. Th. 225), Genossin und Schwester des Ares (Jl. 4, 440. 5, 518), d. h. des Unterweltgottes Enyalios, und entspricht also der Aresschwester Enyo, die gleichfalls zugleich Göttin der Unterwelt und zum Kampf treibende Kriegsgöttin war (s. I, 402). Auch Eris mit ihrem furchtbaren Ruf erweckt unersättliche Kampfgier (Jl. 11, 3) — welche Aufgabe und Fähigkeit übrigens nicht in der kosmischen Göttin Unterwelt, sondern (wie bei Enyo, s. d.) in der mit ihr Eins gewordenen sagengeschichtlichen Kriegsgöttin Rhea-Isis begründet ist (vgl. Penthesilea, Aphrodite etc.). Offenbar derselbe Name wie Eris ist Iris. Wie Enyo zum babylonischen Unterweltgott Anu, so dürften Eris und Iris (vgl. Hera) zum babylonischen Unterweltgott Erech (I, 408; vgl. Melech mit Meles, Melechet mit Melissa) gehören. Dann folgt möglicherweise auch der Name Ares, den wir nicht ohne Bedenken einem semitischen Namen des Feuergottes angeschlossen (oben S. 19), derselben Spur. Zwischen Erech und Ares steht Eresos, ein Sohn des Makar-Kronos und zugleich Stadtname auf Lesbos (Steph. B.), also Typhon; Eresios hiess Apollon-Typhon (oben S. 97). Der deutsche Erichtag, Ertag (in Bayern und Oesterreich) ist der Marstag (Dienstag),

und die Eresburg in Westphalen war die Marsburg. Aber wäre auch über die Namen (deren Schicksal auch Eros wird theilen müssen) keine Sicherheit zu gewinnen, so sind die Begriffe um so unzweideutiger. Unterweltgöttin ist auch Iris, welcher die Delier auf der Insel der Hekate Opfer brachten (Athen. 14, 645). Bei Virgil schneidet Iris (wie sonst Proserpina) der Sterbenden eine Locke ab und löst das Band zwischen Gliedern und Seele (Virg. Aen. 4, 693). Als Tochter des Thaumas und der Elektra (I, 213) ist sie Schwester der Harpyien (oben S. 165) und der Arke (gleichfalls Erech, s. I, 410), in denen wir bereits Göttinen der Unterwelt, d. h. andere Fassungen für Iris selbst erkannt haben. Anstatt der Urnacht, des Chaosraums, der Jlithyia etc. (I, 425) konnte auch Iris als Mutter des Schöpfergeistes Eros gelten (Eustath. p. 391, 24. 555, 30. Plut. Amat. 20), muss also gleichfalls eine kosmische Raumgottheit sein. Leicht begreiflich als Abzeichen der Raumgottheit (wie sonst der Mond, I, 38) ist der Regenbogen, welcher selber Iris hiess. Er entsteht, wenn die Göttin mit schillerndem Gewand (Ov. M. 11, 585. 14, 838) oder mit Saffranfittigen (Virg. Aen. 4, 701) selber ungesehen (Aen. 5, 609) vom Himmel eilt. Auch wenn man annahm, dass Iris es sei, die das Wasser schöpfe, um die Wolken zu nähren (Ov. M. 1, 270), so lässt man sie einen kosmischen Beruf erfüllen (vgl. die Horen, Walküren).

Aber die grossen Gottheiten der Weltordnung, die vormals über Zeus standen, sind theilweis unter ihn herabgesunken und seine Dienerinen geworden. Selbst die Mören wurden von Zeus ausgesendet, z. B. nach dem Eläongebirg bei Phigalia, um die zürnende Demeter zu versöhnen (P. 8, 42, 2), und Reste derselben Weltordnungsgottheiten scheinen noch die Raben zu sein, die Odin (s. d.) aussendet, die Zeit zu erkunden. So hat sich auch Iris bequemt, in Zeus' Diensten zu leben und in seinem Auftrag nach dem Schlachtfeld vor Troja (Jl. 2, 786. 15, 158. 24, 143), und bis auf den Meeresgrund zu eilen (Jl. 24, 77). Dessgleichen gehorcht sie der Hera (Jl. 18, 168) und sitzt zu ihren Füssen, schlummert auch, eingedenk ihres Berufs, nicht auf eigenem Lager, sondern nur gelehnt an den Thron ihrer Herrin (Callim. H. in Del. 232). Doch waltet sie auch selbstständig (Jl. 3, 122. 23, 198), und ihre Bestellungen mahnen an den alten Weltordnungsberuf, wenn sie z. B. für den Eidschwur der Götter in goldener Schale Wasser aus der Styx holt (Hes. Th. 784), oder für Zeus und Hera jenes Lager bereitet (Theokr. 17, 134), das nicht ohne kosmische Deutung geblieben ist. Wie an allen Figuren, welche die mit Typhon kämpfende Göttin von Buto enthalten, ist auch an Iris eine Typhonfeindschaft hängen geblieben. Sie hasst den Herakles-Typhon (Eur. Herc. fur. 832. 841. 855), wie Hera selber ihn hasst.

Wenn Iris, die goldbeflügelte, sturmschnelle, zumeist auf der

Oberwelt beschäftigt ist, so wohnt im Abgrund unter einem Felsendach, das silberne Säulen tragen, für immer die Göttin

Styx (Hes. Th. 775). Aus ihrem Strom wird das Wasser geschöpft, bei welchem die Götter schwören. Bei einem Wasser zu schwören, ob es ober- oder unterweltlich, hätte keinen Sinn, wenn es nicht die Göttin Unterwelt selbst bedeutete, sie, welche künftig Gelegenheit hat, für den Meineid Rache zu nehmen. Dass die Göttin Styx, diese älteste Tochter von Okeanos und Tethys, die Göttin Unterwelt selber sei (wie der Acheron, Kokytos etc., der Gott Unterwelt), ergiebt sich aus ihrer Vermälung mit Pallas, der ein kosmischer Typhon oder Hephästos ist (I, 271; vgl. Phol), und dem sie die Kinder Zelos, Nike, Bia, Kratos (Eifer, Sieg, Kraft und Gewalt) gebar — scheinbar allegorische Begriffe, in Wahrheit Verflüchtigungen aus alten Typhon- und Hathorformen (vgl. Athene-Nike zu Megara, P. 1, 42, 4. Eur. Jon. 1529). Styx war die erste, die dem Zeus ihre Kinder gegen die Titanen zu Hülfe führte (Hes. Th. 383). Mit Allegorien aber war dem Zeus nicht geholfen. Wenn Styx die Unterweltgöttin Echidna (I, 349. 313) zur Tochter hat (von Peiras-Hephästos, P. 8, 18, 1; vgl. oben S. 59), so erweitert sie selber sich zur Urraumgöttin. Wenn aber Persephone ihre und des Zeus Tochter heisst (Apd. 1, 3, 1), dann ist unter Styx Demeter als Unterweltgöttin (Demeter Erinys, Demeter Herkyna, Demeter Europa etc.) zu verstehen. Die malerische Anschauung des unterirdischen Styxfalles, der von unersteiglichem Felsen niedertrieft, ist dem oberirdischen Styxfall (bei Nonakris in Arkadien, P. 8, 18) entnommen, bei welchem die Arkadier geschworen haben (vgl. Acheron).

Die Göttinen des oberen Raumes (in Aegypten Sate, bei den Phönikern Ada, Hora, in Griechenland Phöbe, Elektra, Eide, Hemera, s. I, 213. II, 62. 43) sind nur mit geringerer Sicherheit festzuhalten, weil die Neigung, in die bedeutsamere Göttin der Unterwelt überzugehen, allzugross ist. Dieser Uebergang ist um so leichter, als auch Hemera, die Tagesgöttin, abwechselnd mit der Nacht, in die Unterwelt taucht. »Wenn die Eine hinabsteigt,« meint Hesiod (Th. 750), »tritt die Andere, sie begrüssend, über die eherne Schwelle heraus, und niemals sind im Innern Beide zugleich.« Aber hervorheben müssen wir als Tagesgöttin die

Eos, Tochter des Hyperion und der Theia (Hes. Th. 371), d. h. des Schöpfergeistes und einer Raumgottheit — derselben Theia, die dem Hyperion auch den Helios und die Selene geboren. Wenn wir unter diesen den Osiris und die Isis verstehen (oben S. 135), wäre Theia allerdings nur die Rhea. Aber Rhea nimmt die höchsten kosmischen Begriffe in sich auf, und wenn eine andere Theia (Okeanostochter, statt Uranostochter, was aber dasselbe ist) und als Mutter der Kerkopen begegnet (Eust. p. 1864, 34. Tz. Lyk. 91), so muss wieder die Urraumgöttin gemeint sein, denn die Kerkopen sind

ein Rest der innenweltlichen Schöpfungsmächte (I, 379). Als Vater der Eos wird auch Pallas genannt (Ov. M. 9, 420). Wir haben ihn (vgl. Palas, Vater der Dardanosgemalin und Unterweltgöttin Chryse; Pallas, den gewaltthätigen Vater der Athene; Polus, den Vater der Leto; Pholos, Phallos, Phol etc.) als eine Form des innenweltlichen Schöpfergeistes kennen gelernt — jenes Urfeuergottes, der zugleich Vater und Gemal der innenweltlichen Räume ist. Darum werden wir denselben Begriff auch als Gemal oder Geliebten der Eos finden (vgl. Pallas als Gemal der Styx; Pallas, der seiner Tochter Athene nachstellt etc.). Ein solcher Eosgeliebter war Orion, den sie nach Delos entführte (Apd. 1, 4, 4). Dem Groll der Götter über diese Liebschaft wurde die Tödtung des Orion durch Artemis zugeschrieben (Od. 5, 121). Das ist die Tödtung des Typhon durch die auch in Artemis (s. d.) enthaltene Isis. Aber Orion, wie wir gesehen (oben S. 23), ist nicht nur der sterbliche, sondern auch der kosmische Typhon, als welcher allein er den Anspruch hat, Gemal einer Raumgöttin zu sein. Auch den Kleitos (vgl. den von Hekate erlegten Giganten Klytios, und die weiblichen Formen Klete, Klotho, Keledonen etc., Alles zum Stamm Cheled gehörig) hat Eos, »seiner Schönheit wegen«, zu den Göttern entführt (Od. 15, 250); dessgleichen den Tithonos, aus dessen Lager sie bei Homer sich erhebt, und dem sie das kosmische Brüderpaar Memnon und Emathion gebar (oben S. 78). Wenn es heisst, Eos habe für Tithonos Unsterblichkeit von Zeus erbeten, aber versäumt, auch ewige Jugend zu verlangen, und darum sei endlich seine Stimme geschwunden und seien seine Glieder vertrocknet, so dass sie ihn einschliessen musste, oder dass er gar zur Cikade wurde (Hom. H. in Ven. 218 etc. Serv. Virg. G. 1, 447. 3, 328. Aen. 4, 585) — so ist diess ein Ergebniss aus der widerstreitenden Erinnerung an kosmische Göttlichkeit und sagengeschichtliche Sterblichkeit, wie sie beide in demselben Typhon zusammentreffen (vgl. Dioskuren). Abermals ein Eosgeliebter ist Kephalos, den sie vom Hymettosgipfel geraubt und nach Syrien entführt hat (Ov. M. 7, 703. Apd. 3, 14, 3; vgl. I, 262). Sie gebar ihm den Phaëthon (I, 365), oder den Tithonos, den Vater des Phaëthon, und überliess ihn dann seiner sterblichen Gemalin Prokris wieder. Kephalos, Tithonos, Kleitos sind Kronosnamen, d. h. sie bezeichnen den ersten innenweltlichen Schöpfergeist, der mit dem zweiten (mit Hephästos) oft genug zusammenschwindet und jedenfalls selber mit Raumgottheiten sich vermälen muss. Der Kronos des Sanchuniathon vermält sich mit Hora und Heimarmene (dem oberen und dem unteren Raum) zugleich; der persische Feridun-Typhon mit den Dschemschidtöchtern Schernias und Arnevas (schön wie Mondlicht), die zuvor dem Kronos-Typhon Zohak (Prometheus, Satan etc.) angehört und schon darum von kosmischer Grösse sind. Auch die indische Eos (Uschas, Surya, Urvasi) werden wir in Verbindung mit kosmischen Kronos- und Typhonformen finden —

den Asvin, Agni, Pururavas etc. Zur griechischen Eos aber gehört als Gemal noch Asträos-Typhon (vgl. Asterios, Asteria), dem sie den Zephyros, Boreas, Notos etc. (oben S. 3), den Heosphoros (Morgenstern, vgl. I, 419) und die Gestirne des Himmels gebar (Hes. Th. 378) — also immer wieder Vorstellungen, die nur mit dem kosmischen Raumbegriff vereinbar sind.

Dieselbe Eos, die goldenthronende (Od. 19, 319), Eos im Krokosgewand (Jl. 8, 1), mit den Rosenfingern und Armen (Od. 10, 187. Hom. H. in Sol.) heisst auch Hemera, Göttin des Tags, z. B. als Entführerin des Kephalos (P. 1, 3, 1), und Hemera ist sie bei Homer, sofern sie mit ihren geflügelten Rossen, Lampos und Phaëthon (Od. 23, 245), den ganzen Tag dem Helios voranfährt, und zwar nicht mit entlehntem, sondern mit eigenem Licht (Od. 5, 1), und am Abend hinabsteigt (Od. 5, 390. 10, 144. 12, 3), ohne sich aufgelöst zu haben. Der Name Eos steht darum für die Tagesbahn, den Süden, überhaupt (Od. 10, 190. 9, 26; vgl. Str. 455). Wie die anderen Gottheiten der Räume konnte auch Eos Flügel haben (Eurip. Troad. 848).

Einzeln oder gruppenweis, in Gruppen bis zu 50 oder ganz unbegrenzt in der Zahl, begegnen uns die

Nymphen. In ihnen haben wir noch einmal, physisch, moralisch und sagengeschichtlich die ganze Bedeutung der bisher betrachteten Mächte. Die Nymphen walten auf Berggipfeln und Wiesen (Od. 6, 123), in lieblichen Hainen und Stromquellen (Jl. 20, 8), pflanzen Bäume (Jl. 6, 420) und ernähren Früchte (Orph. H. 50), Heerden und Wild (Ap. Ar. 4, 1141. 2, 655) und jagen das Wild dem Jäger zu (Od. 9, 154) — sind also im Stande, die Gaben der Natur zu verleihen, wie die Horen, Chariten, Eumeniden. Aber sie walten auch über dem Schicksal der Menschen, werden an ihrem Quell auf dem Isthmos von Jthaka von dem treuen Hirten des Odysseus angefleht, dass Odysseus heimkehre (Od. 17, 240), und Odysseus selbst betet an der Phorkysbucht zu den Nymphen um Leben für sich selbst und Gedeihen für seinen Sohn (Od. 13, 356). Das Spinnen und Weben, das so vorzugsweis ihnen zugeschrieben wird (der Nymphe Kalypso, Od. 5, 62; der Kirke, Od. 10, 222; der Kyrene und ihren Schwestern tief unter dem Peneiosstrom, Virg. G. 4, 334) — so dass steinerne Webstühle ein Erforderniss in der Grotte der Nymphen sind (Od. 13, 107), obgleich das Kleiderbedürfniss der Nymphen eigentlich sehr gering — auch diese Webekunst dürfte, wie bei Penelope, eine Erinnerung an ihr einstiges Schicksalweben sein. Schicksalgöttinen können die Zukunft eröffnen. Darum hatten auch die Nymphen einst ein Orakel in ihrer Höhle am Kithäron (P. 9, 3, 5) und begeistern zur Weissagung (den Bakis, P. 4, 27, 2) und zum Gesang (Virg. Ecl. 7, 21). Weil die Weissagung aus der Unterwelt kommt, und eine sichtbare Aeusserung dieser Unterwelt in den

aufsteigenden Quellen erkannt wird, stehen auch die Heiligthümer der Nymphen (wie die der Musen) an den Quellen (bei Kyrtones in Böotien, P. 9, 24, 4; unweit Olympia, P. 6, 22, 4). Die letztere Quelle war heilkräftig, und bot damit um so mehr Anlass, den Nymphen geweiht zu werden (wie auch die warme Quelle von Himera, Pind. Ol. 12, 26), denn Heilung ist es, was zumeist vom Orakel verlangt wird und was die Göttinen der Weltordnung und der Weltbehütung zu verleihen haben (vgl. Leukothea, Hygieia etc.). Wer mit Hautausschlag behaftet in Elis am Berg Samikon in der Nymphengrotte gebetet und dann über den Fluss schwamm, wurde gesund (P. 5, 5, 6). Auch dass man die Grotten als Nymphenwohnung dachte (Theocr. 7, 136. Virg. Aen. 1, 168) und ihnen heiligte (die korykische Grotte auf dem Parnass, P. 10, 32, 5; die Grotte im Kithäron, bei Athen etc.) ist eine Erinnerung an jene ägyptische Göttin des Raums, deren Höhlentempel selber eine Hieroglyphe ihres Namens waren (I, 34).

Wie die übrigen Göttinen, denen der Begriff kosmischer Räume zu Grund liegt, finden wir auch die Nymphen in Verbindung mit dem innenweltlichen Schöpfergeist oder seinen Vervielfältigungen. Liebhaber der Nymphen sind Hermes und die Silene (Hom. H. in Ven. 262); Poseidon theilt mit ihnen sein Heiligthum auf dem Isthmos (P. 2. 1, 7), Pan die Grotte auf dem Parnass (P. 10, 32, 5). Sie schwärmen mit Pan, den Satyrn, Dionysos (Orph. H. 50. Ov. M. 11, 153. Hor. Od. 1. 1, 31. 3, 25, 14), denn in all' diesen Figuren ist jener Schöpfergeist enthalten. Eine weibliche Form zum Hephästosnamen Melech (Meles, Melisseus etc.. I, 351. 113) ist die Nymphe Melia, des Inachos Gemalin und des Phoroneus (s. d.) Mutter, oder Mutter des Pholos von Seilenos (Apd. 2, 5, 4), oder Mutter des Ismenios von Apollon (Pind. P. 11, a. A.; P. 9, 10, 5); dessgleichen die aus des Uranos Blutstropfen entsprungenen Meliä. Diese Meliä sind (nach Callim. H. in Jov. 47) dasselbe wie die Melissen, die Ammen des Zeus, welche Melissen demnach so wenig mit der Biene (Melissa) zu thun haben, als die Nymphä Maliades (Eust. 1963, 40) ursprünglich mit dem Kleinvieh (Melon) oder den Fruchtbäumen (Melon, Apfel). Vielmehr führen auch die Maliaden gleich dem Volksnamen der Malier (maliadische Nymphen am Spercheios, Soph. Philokt. 725) auf den alten Melech (Moloch-Typhon) zurück. Auch in der Zahl der Meeresnymphen (der Nereiden) begegnen wir fast durchaus nur Namen, welche die weibliche Hälfte zu einem Hephästos-Typhon und Unterweltgott sind: Doto, Doris, Glauke, Aktäa, Keto, Klymene, Amatheia, Psamathe, Melite, Thaleia, Pherusa, Amphitrite, Oreithyia, Themisto, Galateia, Thetis etc. (Hes. Th. 240. Apd. 1, 2, 7). Aber die Göttin der Unterwelt ist nicht nur Gemalin, sondern auch Tochter des Urfeuer- und Unterweltgottes. Darum sind auch die Nymphen die Töchter von Agathodämonformen, in denen mehr oder minder der Hephästosgehalt vorwiegt — gewöhnlich des Zeus, aber

auch des Helios (Lampetia und Phaëthusa, oben S. 137) oder des Atlas (Kalypso, Od. 1, 14). Die Nymphen der Gewässer gelten als Töchter des Okeanos (Hes. Th. 346. 364. Aesch. Prom.), oder des Nereus (Hes. Th. 240) oder der einzelnen Stromgötter, die alle eine Wiederholung des Nilstroms, aber sammt dessen Hephästosgehalt sind (vgl. Acheloos, Peneios, Alpheios etc.).

Eine Hauptaufgabe, wie wir gesehen, jener Unterwelt- und Orakelgöttin von Buto war die Pflege verfolgter Götterkinder. Auch die Nymphen (Melissä, Nyseïdes etc.) finden wir als Pflegerinen des jungen Zeus (auf Kreta, am Lykäon) und des Dionysos (in Libyen, auf dem Tmolos, auf Naxos etc.), und zwar unter Namen, die wiederum auf die Unterwelt deuten (I, 184. 185. II, 118). Aber jede Unterweltgöttin (vgl. die avernischen, stygischen Nymphen, Ov. M. 5, 540. Fast. 2, 610), lässt sich in die sterbliche Rhea übertragen (vgl. Leukothea, Medusa, Themis etc.). Von solchem Inhalt sind die Nymphen, welche wieder Mutter eines sagengeschichtlichen Typhon werden (Kallisto, Mutter des Arkas; Kyrene, Mutter des Aristäos etc.). Wenn die Nymphen den Hylas-Typhon zu sich in den Quell hinabzogen (Theokr. 13, 45. Apd. 1, 9, 19), oder nur Eine Nymphe, die seinen Hals umschlang (Ap. Ar. 1, 1207. Val. Flacc. 3, 535), so ist diess abermals nur eine Form für die Nachstellung, welche Typhon durch die liebende Rhea erlebt hat (s. Attes, Esmun etc.). Eine Erinnerung an das sagengeschichtliche Element mag es auch sein (vgl. Dioskuren, Tithonos), wenn die Nymphen theilweis nicht für unbedingt unsterblich galten, aber für langlebend, und zwar so lang, als die Eichen oder Tannen leben, die zugleich mit ihnen erwachsen sind (Hom. H. in Ven. 265).

Jlithyia-Rheaformen.

Nach dem Naturgesetz der Sage, wie wir gesehen, rücken die Bedeutungen und Aufgaben der kosmischen Götter auf sagengeschichtliche Häupter herab. Also die Begriffe Nacht, Weltraum, Schicksal, Weltordnung und Welterhaltung, die Aufgabe des Orakelspendens, die Geburtshülfe und was Alles von der ägyptischen Spekulation zur weiblichen Hälfte der Natur gerechnet war — wurde herabgezogen auf die sagengeschichtliche Rhea und senkt sich, um die Sagengeschichte der Rhea vermehrt, noch eine Stufe weiter herab auf die Rheatochter Isis. Wenn in den bisher besprochenen Gebilden jene kosmischen Begriffe und Aufgaben noch in spekulativer Reinheit auftraten, oder mit vorerst nur mässiger Neigung sich in der Sagengeschichte vor Anker zu legen, so kommen wir jetzt zu einer anderen

Reihe von Figuren (und zwar den grössten von allen: Hera, Aphrodite, Athene, Artemis) — Figuren, deren zahlreiche Merkmale nur zur Hälfte auf jenes kosmische Erbe zurückweisen, zur Hälfte aber der Sagengeschichte der Isis (und der in die Isis herabrückenden Isismutter Rhea) angehören. Dieses Gleichgewicht von kosmischem Gehalt und menschlicher Erinnerung erklärt den grossen Belang der genannten Gottheiten. Wohl haben auch jene Ausgeburten der Spekulation in ihrer bald furchtbaren, bald freundlichen Gestaltung da und dort Andacht und Verehrung geheischt und erlangt, und haben durch die Vererbung von Volk zu Volk sich auch historisch beglaubigen lassen. Aber weil sie ihrem Hauptinhalt nach blose Begriffswesen sind, konnten sie niemals so eindringlich sich geltend machen, als dieselben kosmischen Ideen, wenn sie getragen werden oder Eins geworden mit einer bedeutsameren, schon um ihrer Persönlichkeit willen verehrten Figur der Sagengeschichte, wie die Isis. Die Schicksale der Isis konnte der Andächtige begreifen, weil sie menschliche Schicksale sind, und ein fortwährendes Eingreifen der Isis in's Menschenleben konnte er begreifen, eben weil eine solche Gottheit (anstatt blosser Abstraktion) Blut und Leben, also auch menschliche Thatkraft fühlen lässt, ohne dass von der kosmischen und moralischen Gewalt irgend etwas verloren geht. Verluste an kosmischem Gehalt, wie wir sehen werden, treten ein bei einer dritten Gruppe von Figuren, die wir als »vorwiegend sagengeschichtlich« bezeichnen müssen (Kybele, Demeter, Persephone) — Figuren, die eben um ihrer noch mehr ausgesprochenen Menschlichkeit willen stellenweis einen noch innigeren Kultus erworben haben, als die kosmisch stolze Hera oder Athene. Wir halten uns zunächst an den Namen

Hera, und suchen uns diese Figur, um der Uebersichtlichkeit willen, erst aus den Mitteln, welche Asien bietet, dann aus den Mitteln, welche Europa bietet, wieder herzustellen.

Natürlich fällt der erste Blick auf Babylon. Dort, zuoberst auf dem Belusthurm, sah man einst bei der goldenen Kolossalfigur des Bel-Zeus (I, 147) zwei weibliche Gottheiten, Hera und Rhea. Rhea sass auf einem goldenen Wagen zwischen zwei ungeheuren silbernen Schlangen; Hera stand aufrecht und hielt in der einen Hand das weltgebietende Scepter (als Schicksalsmacht), in der anderen eine am Hals gefasste Schlange (als Erinnys). Das erinnert an eine ägyptische Darstellung der Hathor aus dem Innern ihres Höhlentempels zu Abu Simbel (Prisse, Monum. égypt. tab. 37. Lajard, Recherch. etc. tab. 14), wo Hathor, das Gesicht nach vorn, auf einem nach links schreitenden Löwen (Jlithyia's Symbol) steht, und in der rechten Hand Lotosblumen sammt einem Ring (dem Symbol der Herrschaft), in der Linken zwei am Hals gefasste Schlangen trägt. Gleichfalls eine Hera sass zu Mabug (Bambyke, Hierapolis) am oberen Euphrat neben einem auf Stieren stehenden Bel-Zeus auf ihrem von Löwen

getragenen Thron. In der einen Hand hielt sie das Scepter, in der anderen eine Spindel (als schicksalspinnende Jlithyia). »Im Ganzen,« meint Lukian (Syr. Dea 32), »ist sie unstreitig eine Hera, aber sie hat auch etwas von der Athene, der Aphrodite, der Selene, der Rhea, der Artemis, der Nemesis und den Mören«. Da alle diese Elemente schon in der Isis vereinigt sind (I, 72), müssen wir voraussetzen, dass eine vollständige Isis auf dem Weg über Babylon nach dem oberen Euphrat gekommen. Aus dem Erbe, das Isis von der Urraumgöttin empfieng, erklärt sich Scepter und Spindel; dessgleichen die Bezeichnung als Nemesis, Moira, sowie der kostbare Edelsteingurt, »womit man sonst nur die Aphrodite Urania geschmückt sieht«. Es ist Hathor's Gurt (s. Harmonia). Unter dem Tempel von Hierapolis war eine Kluft, von deren einstiger Bedeutung man in Lukian's Zeit wenigstens noch eine Ahnung hatte, sofern man diese Kluft, trotz ihres kleinen Eingangs, für gross genug hielt, den ganzen Abfluss der deukalionischen Flut aufgenommen zu haben (Syr. D. 13). Es ist also die Urkluft, der Urraum, d. h. der ursprünglichste Begriff der Hera-Jlithyia (vgl. die Klüfte oder Grottentempel der kretischen Jlithyia und der kretischen Nachtgöttin, die Klüfte der Eumeniden, der Hekate, der Nornen etc.). Aber der Urraum wurde nicht als leerer Raum gedacht, sondern erfüllt von quellendem Weltstoff und dessen beseelten Gestaltungen (I, 241). Daran erinnern nicht nur die Thierfiguren, die aus dem Leib der ephesischen Artemis (s. d.) hervorbrechen, sondern auch die lebendigen Thiere: Bären, zahme Löwen, Adler, Stiere, Pferde, die im Hofraum der »syrischen Göttin« liefen (Lucian. 41). Dieselbe Urraumgöttin war mannweiblich und wurde in Aegypten schon mit aufgerichtetem Phallus dargestellt (I, 30). Daher die ungeheuren Phallen, die vor dem Tempel zu Hierapolis standen (Luc. 16. 28). Aber ob dieser kosmischen Grösse ist die Sagengeschichte nicht verloren, denn man konnte die syrische Göttin auch für Rhea halten und als Beweis ihren Löwenwagen, ihre Handpauke, ihre Thurmkrone, ihre verschnittenen Priester anführen (a. O. 15). Ihren Tempel, erzählte man, habe Attes gebaut, nachdem er allenthalben den Geheimdienst der Rhea begründet. Attes aber (oben S. 113. 115) ist Typhon und verbreitet den Dienst der Rhea, wie andere Typhonformen den Dienst der entsprechenden Demeter etc. Auch an Erinnerungen an die jüngere Stufe, an Isis selber, fehlt es der syrischen Hera nicht. Im lieblich duftenden Fluss Burrhas oder Chaboras in Mesopotamien (der von der Ostseite in den Euphrat geht) hat Hera nach ihrer Hochzeit mit Zeus (Osiris) sich gebadet (Ael. H. An. 12, 30. Plin. 31, 22). Diess ist das Verjüngungsbad, durch welches Hera-Isis auch zu Nauplia ihre Jungfräulichkeit immer wieder gewann (P. 2, 38, 1).

Die kosmischen Abzeichen, Kluft und Phallus, führen uns noch einmal nach Babylon zurück. In der Kosmogonie bei Berosus

wird erzählt von dem finsteren, mit Wasser erfüllten Urraum, in welchem zuerst die abenteuerlichsten Geschöpfe (Stiere mit Menschenkopf, Hunde mit Fischschwänzen etc.) sich bewegt haben. Allem Dem stand ein Weib vor, chaldäisch Thalath (dem Namen nach Eins mit Jlithyia, vgl. Mov. I, 588), oder Omorka genannt. Omorka, dieses viel missdeutete Wort, erklärt sich sehr einfach als »Herrin der Finsterniss«, denn Omm ist Mutter, Herrin, und Urka (siehe Erech, Orcus, I, 402. 408) ist die Stadt des Unterweltgottes in Chaldäa und die Unterwelt selbst. Wir werden auch eine Aphrodite Architis und eine Aphrodite Morpho (vermuthlich Omm-Ereph, gleichfalls »Herrin der Finsterniss, der Unterwelt«) finden. Jenes Weib Omorka aber war in der That der finstere Chaosraum, denn Bel-Kronos (als Schöpfergeist) hat sie in der Mitte entzweigespalten, um aus der oberen Hälfte den Himmel, aus der unteren die Erde zu bilden. Die in ihrem Inneren bereits entstandenen abenteuerlichen Geschöpfe konnten das Licht nicht ertragen und kamen um. An die Stelle traten die lebensfähigeren Bildungen, von denen der Tempelhof zu Hierapolis lebendige Proben ernährte. So wird der Weltraum allerdings zur Weltmutter. In einer anderen Ueberlieferung babylonischer Kosmogonie (I, 242) führt dieser Weltraum, gleichfalls als Weib gedacht und »Mutter der Götter« genannt, den Namen Tauthe. Tauthe ist nichts Anderes als Thohu, jener Ausdruck für das wüste Chaos (Thohu und Bohu, wüst und leer) in der mosaischen Schöpfungsgeschichte. Gemal dieser Tauthe war Apason (Pothos, Eros), d. h. der innenweltliche Schöpfergeist, der bei den Aegyptern Jlithyia's Sohn und Gemal ist. Statt des Namens Tauthe (Thohu) tritt in phönikischer Schöpfungsgeschichte jene andere Hälfte des mosaischen Ausdrucks, das Wort Bohu, ein, um denselben als Göttin gedachten Abgrund zu bezeichnen. Nämlich ausser mit dem griechischen Uebersetzungsnamen Chaos wird sie in Philo's Sanchuniathon auch Baau (das Leere) und Beruth (die Leere) genannt. Von dieser Beruth ist Himmel und Erde geboren (Sanch. p. 12. 24). Wenn jene babylonische Thalath ausdrücklich auch für Selene erklärt wird (I, 38), so ist, wie wir gesehen, auch diess berechtigt, denn »Selene« war auch die ägyptische Jlithyia — d. h. die Urraum- und Urnachtgöttin hatte den Mond zum Abzeichen und hat ihn vererbt auf alle Figuren, die aus ihr geworden sind (vgl. Isis, Athene, die griechische Hera etc.).

Mit ihrem »einheimischen« Namen hiess die Göttin von Mabug: Atargatis, »bei den Griechen auch Derketo« (Plin. 5, 19), Atargate (»welche Ktesias Derketo nenne«, Str. 748. 785). Derketo ist der gewöhnliche Name für die Göttin von Askalon in Philistäa (Diod. 2, 4); aber auch diese wird als Atergatis bezeichnet (Xanthos b. Athen. 8, p. 346). Die Barbaren, meldet Strabo (p. 785), nennen die Göttin von Hierapolis: Athara. Ebenso hiess sie bei dem lydischen Geschichtsschreiber Xanthos (Hesych.), und Athare (als Gemalin

des Gründers von Damaskos, vgl. I, 430. 277) bei Justinus (36, 2); Tiratha im Talmud (Mov. I, 594). Die letzteren Formen werden demnach massgebend sein müssen. Sie führen, wie bereits angedeutet (I, 334; oben S. 35), auf den Stamm Thuro (Gesetz, Weltordnung) zurück. Thuro heisst die Göttin bei Sanchuniathon (Euseb. aus Porphyr.; s. Sanch. p. 42), und wird für Eins erklärt mit der Göttin Chusarthis, d. h. der Weltordnung (Porph. a. O.; Mov. I, 508). Dieselbe Göttin hiess Doto (gleichfalls Gesetz) zu Gabala auf der nordphönikischen Küste (P. 2, 1, 7). Dort zeigte man im Tempel das Gewand, das Eriphyle besessen. Eriphyle, wie wir gesehen, ist eine Unterweltgottheit (I, 393. II, 178). Auf den Münzen von Gabala aber sieht man theils eine Göttin, die, wie die Hera von Hierapolis, auf einem von Löwen getragenen Thron sitzt (in jenem mythischen Shawl, Norris, Annus et Epochae Syromacedonum, p. 295), theils Harpyien und Sphinxfiguren (Eckhel Doct. Num. III, 313), also Symbole derselben Mächte.

Schon zu Esne (Latopolis) in Aegypten war der Urraumgöttin Pacht der Nilfisch Latos heilig (Str. 812), und hieroglyphisch wurde sie selber als Fisch dargestellt (umfangen vom Oval eines Könignamensschildes (Wilk. IV, 253). Auch Hathor, die innenweltliche dunkle Hälfte, hat einen heiligen Fisch, den Oxyrhinchos, und erscheint selber in dessen spitznasiger Figur mit der kosmischen Scheibe zwischen zwei Kuhhörnern auf dem Kopf des Fisches (Wilk. IV, 250). Darum hatte auch die Derketo von Askalon in der unteren Hälfte Fischgestalt (Luc. Syr. Dea 14. Diod. 2, 4) und wird auf den Münzen so überliefert (Eck. III, p. 444). Die Hera von Hierapolis besass einen Teich heiliger Fische (wie die Derketo zu Askalon) und aus demselben Grund waren die Fische allenthalben in Syrien heilig (z. B. im Fluss Chalos bei Aleppo, Xen. An. 1, 4), wurden nicht gegessen, sondern angebetet (Athen. 8, p. 346), und sind heutzutag noch heilig (z. B. zu Orfa, I, 276).

Das Bild der syrischen Göttin wird sich ergänzen, wenn wir auch die Harmonia kennen gelernt. Auch Harmonia war in Phönikien und Cypern reich verehrt (vgl. Mov. I, 509 etc.). Ihre bedeutsamen Abzeichen sind ein Schleier (Shawl) und ein Halsband. Den Schleier hat entweder Kadmos (der Urgeist, I, 209), ihr Gemal, ihr zur Hochzeit geschenkt (Apd. 3, 4, 2), oder sie hat ihn selbst gewebt und die Erde mit ihren Flüssen, umgeben vom Okeanos und dem gestirnten Himmel, darauf eingewirkt. Dabei waren die vier Himmelsgegenden ihre Dienerinen (Nonn. 41, 294). Ein solches Gewand bedeutet die Oberfläche der Erde, denn auch der grosse und schöne Mantel, welchen der orphische (ägyptische) Zeus über den Wipfel einer geflügelten Eiche (der Erde) ausgebreitet, zeigte den Ogenos (den Nil) und die Gemächer des Ogenos, d. h. Aegypten, eingewirkt (Pherekyd. b. Clem. Strom. 6, p. 621. 642). Wenn man im Tempel der Doto zu Gabala ein vermuthlich sterngeschmücktes

Gewand der Eriphyle zeigte (P. 2, 1, 7), so ist ein Symbol von Harmonia's weltgrossem Kleid gemeint, denn auch Doto und Eriphyle sind Harmonia. Das mit Edelsteinen besetzte Halsband der Harmonia, gleichfalls eine Gabe des Kadmos (oder der Aphrodite, die es von Hephästos erhalten, Pind. Pyth. 3, 167 u. Schol.; Diod. 4, 65) wurde zu Amathus auf Cypern im Aphroditetempel, aber auch in Delphi aufbewahrt (P. 9, 41, 2). Es hatte die Eigenschaft, allen seinen Besitzern Verderben zu bringen (weil Hephästos, der es gefertigt, die Harmonia, dieses mit Ares erzeugte Kind seiner Gemalin Aphrodite, hasste). Diese Eigenschaft hat es bewährt an Eriphyle, die von Polynikes damit bestochen, ihren Gemal Amphiaraos zur Theilnahme am Krieg gegen Theben bewog und damit in den Tod trieb (Od. 11, 326). Eriphyle selber wurde von ihrem Sohn Alkmäon getödtet (I, 357). Aber auch in Alkmäon's Familie wirkte es verderblich fort und fort (Apd. 3, 7, 5) und bis in historische Zeit herab (Parthen. Erot. 25. Athen. 6, p. 232). Wir werden dieses verderbliche Halsband im Norden bei der Frigg-Hera wiederfinden und sehen, wie es heute noch in der Volkssage lebt (vgl. die 3 Fräulein). Zu Grunde liegt jedenfalls die Vorstellung von jenem Halsgürtel der Hathor, den diese den Gebärenden und Versinkenden (vgl. Leukothea's Binde) hülfreich bietet (I, 36). Aber die Göttin der Unterwelt kann nicht nur segnend, sondern auch verfluchend, nicht nur rettend, sondern auch vernichtend gedacht werden (vgl. die Erinys, die selber in den Frevel lockt), und ist um so unheimlicher und bösartiger geworden, je mehr ihr Kultus in den Hintergrund trat (vgl. Hekate). Dass die phönikische Harmonia in der That die Weltaufsicht führt, das beweisen die sieben, in Harmonia's Kammern aufbewahrten Schicksalstafeln, welche Ophion (der schlangengestaltige Urgeist, I, 114) geschrieben (Nonn. 41, 351). Vier andere (von Helios den Horen gezeigt, Nonn. 12, 31), worauf des Ophion und des Kronos Thaten von Phanes (dem innenweltlichen Schöpfergeist) gemalt sind, heissen gleichfalls »Tafeln der Harmonia«. Wie Kadmos, ihr Gemal, nimmt Harmonia selber Schlangengestalt an (Schol. Pind. Pyth. 3, 167. Hygin. f. 184. 240. 254), gleicht also auch darin der Jlithyia-Pacht (I, 35). Mit diesem Kadmos (I, 209), der selber (wie Ophion) der schlangengestaltige Urgeist ist — jener Agathodämon, den die Aegypter für das erste göttliche Wesen (Sanch. p. 46), für den allein unsterblichen Gott hielten (Plut. Is. 21) — mit ihm konnte natürlich nur die Göttin des Urraums und des Weltstoffs, die weibliche Hälfte der Natur, vermält sein. In der That heisst auch Harmonia Allmutter und Allernährerin oder Weltamme (Nonn. 41, 277. 314). Ihr Name Harmonia (vgl. Demeter Hermione, Aphrodite Harma) ist eine weibliche Form zu Hermes, Cham-Agathodämon (I, 209).

Aber damit ist Harmonia so wenig als jene Hera von Hierapolis erschöpft. An die kosmische Hälfte schliesst die Sagen-

geschichte, und kraft dieser ist Harmonia theils Rhea, theils Isis. Rhea ist sie in jener seltsamen Sage, durch die sie mit Ino, der Gemalin des Athamas; mit Eva, der Gemalin des Adam etc. (siehe I, 209) zusammenfällt — nämlich der Sage, sie sei des Kadmos zweites Weib gewesen, dessen erstes, die Sphinx, aus Eifersucht auf Harmonia ihm entfremdet wurde (Palaephat. b. Syncell. p. 295. Joh. Ant. b. Cram. Anecd. II, 384). Die Sphinx ist ein Hieroglyphenbild der Göttin des Urraums und der Weltordnung (vgl. Oedipus). Wenn sie verdrängt wird durch Harmonia (wie Nephele durch Ino, Lilith durch Eva), so kann in Harmonia (wie in Ino, Eva etc., s. I, 212. 124) nur der sagengeschichtliche Gehalt, vor welchem der kosmische zurücktritt, betont sein. Wir haben gesehen, wie Ino (als Mörderin ihres Sohnes etc.) eine wesentlich sagengeschichtliche Rhea ist, wenn sie auch darum nicht auf alles kosmische Erbe verzichten muss, sondern als Meeresgöttin Leukothea die rettende Binde (Harmonia's Halsband) zu reichen vermag. Eine Rhea ist Harmonia, wenn sie (auf Samothrake) Tochter von Zeus und Elektra (des Urgeistes und einer kosmischen Raumgottheit, vgl. I, 213) hiess und somit Schwester von Jasion und Dardanos war (wie Helena-Rhea die Schwester der mit Jasion und Dardanos zusammenfallenden Dioskuren Polydeukes und Kastor). Auch als Tochter von Ares und Aphrodite (s. d.) ist sie Rhea, denn in solchem Fall kann Ares nur den kosmischen Typhon, den Hephästos, vorstellen, zu dessen Kindern man den sagengeschichtlichen Kronos und die Rhea zu machen pflegt. Rhea ist sie endlich als Aphrodite's Mutter (Nikephor. etc. b. Eng. Kypros, 55), denn in solchem Fall kann unter Aphrodite (s. d.) nur die jüngste Aphrodite, d. h. die Rheatochter Isis verstanden sein.

Aber in diese Isis rückt Harmonia selber herab, wenn sie von Kadmos (wie Isis von Osiris, Hera von Zeus) entführt wurde — entweder aus ihrer Heimat Samothrake (Eust. ad Dion. Perieg. 391. Ephor. in Schol. Eur. Phön. 7), oder aus ihrer Heimat Sidon (Euhem. b. Athen. p. 658). Zu Samothrake (wo die in die Mysterien Eingeweiheten auch rettende Binden für Seegefahr erhielten, vgl. Ino-Leukothea) wurde die Verschwundene gesucht, wie Hera-Isis auf Samos. Harmonia's Brautgemach zeigte man in Tyrus und in Theben (I, 211).

Da alle diese Figuren nur Namen und Auffassungen derselben »syrischen Göttin« sind, die auch als »syrische Göttin« in Griechenland verehrt wurde (zu Aegira, P. 7, 26, 3; in Messenien, P. 4, 31, 2), kann es uns nicht wundern, wenn Apulejus nicht weiss, wie er sie anreden soll: »brotspendende Ceres« oder »himmlische, für die Zeugung sorgende Venus«, »geburtshelfende Phöbe« (Jlithyia) oder »nächtliche, dreigestaltete Proserpina«. Sie giesst als Luna ihr weibliches Licht aus und nährt mit feuchtem Feuer die Samen etc. — worauf die Göttin selber nicht zögert, sich als Mutter der Welt, Herrin der Elemente, Uranfang der Schöpfung, höchste Gottheit, einheitlichen

Ausdruck aller Götter und Göttinen, endlich mit Einem Wort als Isis zu erklären (s. I, 72). Ihr Tempel zu Hierapolis zog ungeheure Massen von Wallfahrern an und hat namentlich auch das Vorbild für die Bräuche der Mekkawallfahrt gegeben. Wie zu Mekka ward der Fremde von seinem Gastwirth geführt und in den heiligen Bräuchen unterrichtet; wie zu Mekka waren die Tempeldiener verschnitten und gab es weibliche Hierodulen in Fülle (Luc. Dea Syr. 54 etc.). Selbst die in Hierapolis hochheiligen Tauben sind es noch ebenso in Mekka.

Der vermeinte »Synkretismus«, vor welchem die »Kritik« sich so entschieden zu verwahren pflegt, ist, wie wir allmälig dürften nachgewiesen haben, bereits der Standpunkt der altägyptischen Theologie und älter als irgend eine Götterfigur Griechenlands. Dass Apulejus zu der Einsicht kam, alle weiblichen Götterfiguren seien wesentlich eine und dieselbe, macht seiner Einsicht Ehre. Diese Götterfiguren sind hervorgetreten aus der einen, bereits in Aegypten Alles in sich vereinigenden Isis, und sind scheinbar verschiedene Figuren geworden, um ihrer verschiedenen Namen willen oder um einer verschiedenen Auswahl aus dem vormals gemeinsamen Vorrath von Merkmalen willen. So finden wir bereits auf dem Belsthurm zu Babel die Hera neben Rhea (oben S. 185), und sehen in assyrischer Götterprocession (Südwestpalast von Nimrud, Layard, Nin. and its Rem.) drei weibliche Gottheiten, jede mit dem Ring, dem Zeichen der Weltherrschaft, in der Hand. Zwei davon, auf Thronen sitzend, werden durch den Stern auf ihrer Mütze als Gestirngottheiten, d. h. als Planet Venus (Astarte, s. d.) und Mond (Anaïs, Artemis etc., s. d.) bezeichnet, während die dritte, stehend und nur halb aus ihrem Gehäus hervortretend, ohne Stern ist, also die Hera vorstellt. Allerdings hat auch Hera Anspruch sowohl auf den Stern Venus als auf den Mond (s. unten); aber im Geschieb der Sage hat es sich gefügt, dass der Stern Venus doch vorzugsweis bei der als Astarte bekannten Figur, der Mond bei Artemis verblieben ist. Artemis lässt sich von Hera-Isis, Aphrodite-Isis, Athene-Isis trennen, weil bei ihr das gemeinsame Erbe (sowohl kosmisch als sagengeschichtlich) noch auf ein jüngeres Haupt, die Isistochter Anath-Bubastis, sich niedergelassen, während alle jene mit der Isisstufe schliessen. Aber vollkommen willkürlich und zufällig ist die Trennung zwischen Hera und

Aphrodite. Auch wird die Trennung oft genug mit Bewusstsein wieder aufgehoben. Zu Sparta gab es einen alten Lokaldienst der Hera-Aphrodite (P. 3, 13, 6), und die Zeusgemalin von Dodona, Dione, wird ebensowohl als Hera wie als Aphrodite bezeichnet (Schol. Od. 3, 91). Dessgleichen war man zweifelhaft, ob die babylonische Mylitta »Hera« oder »Aphrodite« zu nennen sei (Hesych.). Herodot nennt sie Aphrodite (1, 199). Bezeichnend für sie ist, dass in ihrem Dienst jedes Weib des Landes einmal im Leben sich

preisgeben musste. Diese Weiber sassen mit einem Kranz von Stricken um den Kopf reihenweis im Aphroditehain (vgl. Baruch 6, 42) und harrten, bis der hindurchgehende Fremde ihnen im Namen der Göttin Mylitta ein Geldstück zuwarf. Das Geld gehörte dem Tempel (Str. 745). Dieselbe Preisgabe der Jungfrauen an fremde Wallfahrer beim Aphroditefest (Justin. 18, 5) fand auch zu Aphaka auf dem Libanon statt (Etym. M. s. v. Aphaka) — einem Ort, »nicht werth, dass ihn die Sonne anscheine« (Euseb. in Vit. Const.); dessgleichen zu Byblos, zu Paphos etc. (s. unten). Es liegt nun nah, hier an die »Idee« der Göttin zu denken (vgl. oben S. 186). Gleichwohl scheint der Brauch weniger eine »Kultusform« gewesen zu sein, als ein Frohndienst zum Besten des Tempelschatzes, d. h. der Priesterschaft, die auch in der Kirche des Mittelalters ähnliche Einnahmequellen nicht verschmäht hat — ein Frohndienst anstatt direkter Steuer. Von derselben Preisgabe wissen wir auch im Dienste des syrischen Sonnengottes zu Baalbeck (vgl. Robinson, 2te Reise), und selbst Jehova muss gegen solche Einkünfte sich verwahren (Deuteron. 23, 19). Doch konnte es nicht fehlen, dass man nach mythischer Rechtfertigung suchte, und eine solche fand sich, wenn die Idee der Gottheit nicht ausreicht, in ihrer Sagengeschichte. Samemrum und Usoos, heisst es (Sanch. p. 16), trieben Erwerb mit ihren Müttern, die sich jedem Begegnenden feil boten, und ebenso gaben die »Schwestern des Adonis« sich fremden Männern preis (Apd. 3, 14, 3). Schwester des Adonis (Osiris) aber war Isis, und auch von Isis erzählt man dasselbe bei Gelegenheit ihres Aufenthaltes in Tyrus (I, 70) — alles Vorstellungen, die auf den unsauberen Ruf der ägyptischen Rhea zurückführen (vgl. Jephtha's Mutter, I, 364; Juda's Schwiegertochter Thamar, I, 292).

Der Name Mylitta (Myleta, Milite b. Hesych.; Molis b. Nikol. Dam. p. 20) wird gewöhnlich als gleichbedeutend mit Jlithyia (Thalatha) genommen und als die »Gebärenmachende«, die Geburtshelferin erklärt (Mov. I, 578), was allerdings einer der ursprünglichsten Aufgaben der Urraum- und Schicksalsgöttin entsprechen würde. Aber Mylitta (vgl. Meliteus, Miletos, die Melissen etc., I, 352) könnte auch die urchaldäische Form für Melechet, Herrin, Königin (wie die entsprechende Astarte in der Bibel heisst, Jer. 7, 18. 44), sein, und damit scheinen die Namensformen in chaldäischer Keilschrift (Multa, Mulita, s. Rawl. Herod. Ess. X, p. 603) zu stimmen. Es wäre dann dem Sinne nach dasselbe wie Beltis, welch' letzterer Name gleichfalls der babylonischen Hera und Aphrodite zukommt (Hesych.) und nicht minder sich in den Inschriften findet (Biltu). Der Name Astarte selber (Astaroth, Göttin von Sidon, 1 Kön. 11, 5. 2 Kön. 23, 13), ist sicher Eins mit Athara, Tiratha (was wir als den Kern der Namen Atargatis, Derketo etc. erkannt haben), führt also auf denselben Stamm Thuro, Thora zurück (vgl. I, 334). Astara heisst die Göttin auf einem an der mäotischen See gefundenen Denkmal

(Köhler, Monum. de Comysarye), wo sie neben einem Gott Anerges (Anu, Erech), also gleichfalls einem Unterweltgott, erscheint. Es ist durchaus nicht nöthig, dass das Volk, das die Göttin verehrt, sich der Herkunft ihres Namens erinnere, auch wenn der Namensstamm in derselben Sprache noch erhalten ist (vgl. Moloch und Melech, Gaut und Gott, Freyja und Frau etc.). Statt der Göttin Astarte wird in der Bibel neben Baal (Chamman) auch Aschera genannt (2 Kön. 23, 4; mit 400 Propheten, 1 Kön. 18, 19), und gewöhnlich heissen die Idole der Göttin so, die der rechtgläubige Eifer umhaut, ausreisst und verbrennt (vgl. Mov. I, 567). Sie standen auf demselben Altar mit den Zeichen des Baal (Richt. 6, 25. 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 17, 10 etc.; vgl. I, 356) — also wiederum Astarte's Verbindung mit Typhon (Astara's mit Anerges). Der Name Achera muss dasselbe sein wie Astarte: eine weibliche Form zu Assur-Typhon (s. I, 332). Als Gemalin des Assur erscheint auch die assyrische Beltis in einer Inschrift Tiglath Pileser' I, wo ihr Tempel zu Assur (Kalah Scherkat unterhalb Ninive) erwähnt ist.

Diese Beltis (babylonisch Mulita), die »grosse Mutter der Götter«, die »Königin der Fruchtbarkeit«, ist gewöhnlich Weib des Bel-Nimrod (Kronos) oder des Kriegs- und Jagdgottes Nin (Herakles-Typhon, s. Perseus), und tritt als »Herrin von Bit-Ana«, d. h. des Anutempels zu Wurka (Urka, Erech), auch in Verbindung mit Anu, Erech (Typhon Anerges), dem Gott der Unterwelt (I, 402. 408; vgl. unten die Venus Archaïtis etc.). Dieselbe Beltis war ausser an ihren chaldäischen Kultusstätten Wurka, Mugheir, Niffer etc. besonders reich verehrt auf Kujjundschick, dem Haupthügel von Ninive, wo sie in einer Menge von Inschriften vorkommt. Mabog, der landeinheimische Name für die Stadt der syrischen Göttin (Hierapolis am oberen Euphrat), ist persische Uebersetzung des Titels, den die assyrische Beltis gewöhnlich führt: »Mutter der Götter«. Aber ausser dieser Beltis geben die Inschriften als besondere Figur, wenn auch in den Merkmalen schwer von Beltis zu trennen, die Göttin Ischtar (Astarte), babylonisch Nana. Den Namen Nana werden wir in weiter Verbreitung als Namen derselben Göttin bis nach Indien und Island finden (s. Balder). Ischtar (bei den Mendäern als Aschtar, syrisch Nani, Name des Planeten Venus) ist gleichfalls »Haupt der Götter«, »Herrin von Himmel und Erde«, insbesondere aber Kriegsgöttin (»Königin des Siegs«, »Rächerin der Schlachten«) und Jagdgöttin. Sie hatte zahlreiche Tempel (zu Kalah Scherkat, Arbela, Babylon etc.). Da sie aber ganz aus demselben Stoff wie die Beltis-Mylitta ist, kann es nicht auffallen, wenn wir auch die letztere (die Göttermutter) als »die grosse Jägerin« (vgl. Semiramis) und als Göttin von Krieg und Schlacht vorgeführt sehen (z. B. zu Nimrud, der südlichsten Ruinenburg Ninive's). Alle diese Auskunft aus babylonisch-assyrischen Texten verdanken wir den Arbeiten Rawlinson's (Essay X zum Herod.), d. h. sprachlichen

Entzifferungen, die durch den Zusammenhang der Thatsachen überall volle Bestätigung finden.

Wenn der Name Astarte auch aus kosmischer Tiefe stammt und ursprünglich (wie der Name Aphrodite, s. d.) eine Göttin der Unterwelt bezeichnet, so gehört doch fast Alles, was wir von der Astarte wissen, der sagengeschichtlichen Rhea-Isis an. Astarte war Kriegsgöttin der Philistäer, denn in ihren Tempel weihten diese, nachdem sie den Saul geschlagen, seine und seiner Söhne Waffen (1 Sam. 31, 10). Auf den Münzen von Askalon und denen der Phönikerstädte (Eckhel, III, p. 371. 442. 443. 501) erscheint sie mit dem Speer in der Hand; ebenso zu Karthago, wo sie auf einem Löwen reitet (Gesen. Mon. phön. tab. 16). Das ist die kriegerische Isis. Wie Isis hat Astarte stierköpfig die Welt durchwandert (vgl. die kuhgestaltig irrende Jo-Isis). Einen auf dieser Wanderung gefundenen Stern verehrte sie als Weihgeschenk der heiligen Insel Tyrus (Sanch. p. 36). Wie Isis Aegypten, so regierte Astarte nach Kronos' Rath mit Zeus Demarus und dem Götterkönig Adodos (beide Osiris, vgl. I, 418. 141. 111) Phönikien. Der Baaltis-Dione (die dasselbe ist) schenkte Kronos Byblos (Sanch. p. 34). Wir werden um so weniger zögern, in dieser phönikischen Astarte die Isis wieder zu erkennen, als Reste derselben Sage auch unter dem Namen Isis an der phönikischen Küste haften. Im Königshaus zu Byblos hat Isis als Amme gedient (I, 62); eine sidonische Münze zeigt sie mit ihrem Sohn Horus vor dem eselgestaltigen Typhon fliehend (Eckhel, III, p. 371); zu Aphka auf dem Libanon hat sie vor Typhon sich im See verborgen (Hyg. Poet. Ast. 2, 41. German. ad Arat. Phaen. 24). Dieser See hiess Boëth — offenbar dasselbe wie Buto, der an einem See gelegene Tempelort in Aegypten, wo die vor Typhon fliehende Isis Schutz fand. Die Sage, Venus habe vor Typhon sich in Fischgestalt gerettet, rückt noch weiter landeinwärts, und wurde auch vom Euphrat oder einem See in Babylonien erzählt (Manilius Astron. 4, 580. Ampelius lib. mem. 3). Nicht minder waren auf phönikischer Küste die Sagen von der Entführung, vom Irren der Dido, Jo, Europa, Helena, Harmonia heimisch — Figuren, in denen sämmtlich nur die von Osiris-Zeus entführte oder den Osiris-Zeus suchende Isis wiederkehrt (s. unten). Auf der Rückfahrt nach Aegypten erfand Isis das Segel (Hyg. f. 276. Cassiod. 5, 77) und ist auf Münzen von Byblos und Alexandrien mit ihm dargestellt (Eckhel, III, 359. Noris, Annus etc. p. 468).

Nicht auf die Stufe der Isis, sondern auf die Rheastufe, wie bereits bemerkt (I, 70), gehört die Sage von der Isis zehnjähriger Buhlschaft zu Tyrus. Sie entspricht vollkommen Dem, was wir von ebenda über Astarte wissen. Astarte hiess die Gemalin des Königs Malkandros (Kronos-Melkarth), deren Kind Isis zu Byblos pflegt, beziehungsweise tödtet, und die, wie wir gesehen (I, 62), Rhea ist. Dieselbe Königin Astarte von Byblos aber hiess auch

Nemanoun (Plut. Is. 13). Das ist Naama, die Schwester des Lamech-Hephästos (I, 352), in welcher die Rabbinen eine Aphrodite erkannten (Mov. I, 636). Sie war ihnen ein Nebenweib des Samaël, wohnhaft in Tyrus, und Mutter des unzüchtigen Dämon Asmodi (vgl. Esmun), d. h. eines Typhon (Tychon, Priapos etc.). Also haben wir wieder das Verhältniss der Rhea zu ihrem eigenen Sohn (Samaël-Typhon, für welchen Asmodi nur ein anderer Name). Mit demselben Samaël buhlte auch Eva-Rhea, und beider Sohn war Kain (I, 127. 272). Nichts Anderes bietet die Sage von der Verfolgung des schönen Jünglings Esmun (des phönikischen Asklepios, eines veredelten Typhon) durch die Göttermutter Astronoë (I, 298. 427), oder die Verbindung der Astynome von der Insel Lakeria (vermuthlich die Insel Tyrus, vgl. Mov. I, 637) mit dem Kronossohn Aphros (Afrikanos b. Cedren. I, p. 28. Chron. Pasch. I, p. 66). Aphros, wie wir sehen werden, ist Erebos-Typhon, und Aphrodite die weibliche Form dazu.

Nur eine Veredlung desselben Verhältnisses ist es, was wir zwischen Aphrodite und Adonis finden, denn Adonis ist ein mit Typhon zusammengeschmolzener Osiris (oben S. 105). In ihm beklagt Aphrodite als Rhea ihren Sohn, als Isis ihren Gemal Osiris (Astarte mit Adonis vermält, Cic. N. D. 3, 23. Lyd. de mens. 4, 44) — den Gemal, um dessentwillen all' jenes Wandern, Irren und Suchen. Aber im schönen Jäger Adonis ist auch der schöne, von der Göttermutter liebend verfolgte Jüngling Esmun-Typhon aufgegangen, er, mit welchem die Gewaltthat des Typhon an seiner Mutter Rhea bereits in's äusserste Gegentheil (Verfolgung durch das Weib und fanatische Tugend auf Seiten Typhon's, vgl. I, 298) umgedeutet war. Um ihren Adonis trauerte Aphrodite, und mit ihr die phönikischen Frauen, jährlich im Libanon. Die, welche ihr Haar nicht abschneiden wollten, mussten sich einen Tag lang den Fremden preisgeben, abermals zum Besten der Opferkasse (Luc. Syr. Dea 6). Auf dem Libanon sah man die Figur der Göttin mit verhülltem Haupt, das trauernd auf der linken Hand ruhte (Macr. Sat. 1, 21). So zeigen es auch die Münzen von Arke oder Cäsarea am Libanon (Eckhel, III, p. 361) und als cyprische Thonstatuette hält sie wie eine Mater dolorosa den todten Gemal oder Sohn auf dem Schoos (oben S. 105). Wenn wir bedenken, dass Adonis (sofern er Osiris ist) ein ermordeter, zur Hölle gefahrener und auferstandener Gott war; dass Astarte (auf ihren Münzen) auch oft die Mondsichel unter den Füssen hat, wie so manches Marienbild, und eine jungfräuliche Göttin blieb, trotz ihrer Mutterschaft (Parthenos Astarte, Sanch.; Numen virginale, Aug. Civ. Dei, 2, 26; himmlische Jungfrau, Herodian. 5, 6. Dio Cass. 79, 12) — eine Jungfräulichkeit, welche Hera-Isis durch ein jährliches Bad wieder herstellt (vgl. Athene, Asträa, Kora etc.) — so wird nicht zu verkennen sein, wie sehr ähnlich diesem uralten Vorstellungskreis auch die christlichen Auffassungen der christlichen Urgeschichte sind (vgl.

die Niederkunft der Isis am 25sten Dezember; die Verfolgung des Kindes durch Den, welchem Gefahr prophezeit ist, wenn es am Leben bliebe; die innige Verehrung des Wiegenkindes in den Mysterien; die Vorstellung, dass der Logos in ihm verkörpert sei (oben Seite 106. 108).

Es kann nicht fehlen, dass Astarte als Rhea auch in Verbindung mit Kronos vorkomme. In der That erscheint sie nicht nur als Gemalin des Königs Malkandros (Melkarth-Kronos) zu Byblos, sondern auch als Gemalin des Jlos-Kronos, der seine von dem Vater Uranos gegen ihn ausgeschickte Schwester Astarte sich zueignet (bei Sanchuniathon). Aber bevor sie zu Kronos abfiel, war Rhea des Agathodämon Gemalin (I, 111). Vielleicht könnte darauf die Kunde deuten, Asteria (offenbar dasselbe wie Astara, Astarte) habe dem Zeus den tyrischen Herakles geboren (Eudoxos b. Athen. 9, p. 449. Cic. N. D. 3, 16). Aber in griechischer Sage finden wir eine Titanin Asteria als Gemalin des Perses und Mutter der Hekate (Hes. Th. 409). Perses ist Typhon (s. Bor-Seth), also seine Vermälung mit Asteria abermals das Verhältniss des Typhon zu Rhea (des Ninyas zu Semiramis, des Herakles zu Omphale, des Anchises zu Aphrodite etc.). Von dieser Asteria weiss man, dass Zeus sie mit seiner Liebe verfolgt hat. Aber Asteria, in eine Wachtel verwandelt, stürzte sich in's Meer und wurde zur Insel Asteria, nachmals Delos (Apd. 1, 4, 1. Hyg. f. 53. Hesych. s. v. Ortygia). Oder Zeus selber hat jene Wachtel, als sie über's Meer flog, in einen Stein verwandelt, der lang unter den Fluten verborgen blieb, aber auftauchen durfte, um die in Geburtsnoth irrende Leto aufzunehmen (Serv. Aen. 3, 73. Tzetz. Lyk. 400). Eine Göttin, die sich in Stein verwandelt, ist, wie wir reichlich gesehen (vgl. Keto, Alkmene, Niobe, Ariadne, die Schwestern der Karya etc.), die Göttin Unterwelt, d. h. jene sagengeschichtliche Herrscherin in der Unterwelt (Rhea, Isis), die mit dem kosmischen Begriff Unterwelt Eins wird. Asteria gilt als Schwester der Leto, fällt aber mit dieser, der ägyptischen Unterweltgöttin, selbst zusammen, denn auch die irrende Leto wurde von Zeus in eine Wachtel verwandelt und kam in dieser Gestalt nach Delos (Serv. a. O.). Ein Zeus, der die Unterweltgöttin verfolgt, kann aber selber nur Typhon (Hephästos-Zeus, oben S. 139) sein — jener Zeus Tarsios (Baal Tars der Münzen), der in Perseus' Stadt Tarsos ohnediess mit Perseus (Perses, Asteria's Gemal) zusammenfällt (vgl. M. II, 2, 171). Jedenfalls erhebt sich das Verhältniss (wenn auch die Sagengeschichte von Typhon und Rhea zu Grunde liegt) auf kosmische Stufe, denn die Tochter von Perses und Asteria ist die Unterweltgöttin Hekate (s. d.). Eine Tochter war auch die Frucht jener gewaltsamen Liebe des Poseidon-Typhon zu Demeter, nämlich die von den Arkadiern mystisch (d. h. als Unterweltgöttin) verehrte Despoina (P. 8, 25, 5. 8, 42, 2). Nun verstehen wir auch die Tochter von Adonis und Aphrodite, jene Beroë, die dem Poseidon,

also wieder einem Typhon, zu Theil wird (Nonn. 41, 155). Beroë, von welcher Berut den Namen hat, ist nichts Anderes als die Göttin Berut (oben S. 187), also wiederum eine Unterweltgöttin. Auch die Amme der Semele hiess Beroë (Hyg. f. 176). Amme der Götter ist aber die Göttin von Buto, Leto-Tethys. Zum Namen Asteria sind uns männliche Formen in den Kronos- und Typhonnamen Asterion, Asterios, Asträos etc. reichlich begegnet. Asträa hiess das Sternbild der Jungfrau (Ov. M. 1, 149), das sonst die Namen Dike und Tyche, Atargatis, Isis, Demeter etc. führt (Erat. Cat. 9. Hyg. 2, 25) — also Namen, welche dieselbe Schicksals- und Unterweltgöttin oder dieselbe Rhea bezeichnen. Bedeutsam ist auch hier wieder die Jungfräulichkeit, die also allen unter dem Sternbild der Jungfrau verehrten Figuren zugedacht wird, auch wenn sie Mütter sind wie Isis, Demeter und Atargatis.

Um die Sagengeschichte zu erschöpfen, müssen wir noch der Astarteformen Jo, Europa, Dido etc. gedenken, denn auch von ihnen wusste die phönikische Küste viel zu erzählen. Nach griechischer Ueberlieferung (Apd. 2, 1, 3) irrte die von Zeus geliebte, von Argos-Typhon (I, 409) verfolgte Inachostochter Jo (I, 200) von Argos aus in Kuhgestalt durch alle Länder und Meere, bis sie in Aegypten wieder menschlich wurde und am Nil den Epaphos (I, 368) gebar. Diesen Sohn verbargen ihr die Kureten (vgl. die Titanen, die den Rheasohn Helios beseitigen) und wurden von Zeus dafür erschlagen (wie die Titanen, die den Zagreus zerrissen haben, oben S. 132). Jo durchirrte Syrien (vgl. die irrende Heliosmutter, oben S. 135), um ihren Sohn zu suchen, und fand ihn in der Pflege der Gemalin des Königs von Byblos (Astarte). Hier fällt sie augenscheinlich mit Isis-Rhea zusammen, die gleichfalls in das Königshaus zu Byblos eintrat, wenn auch nicht, um ihren eigenen Sohn zu suchen, sondern um den Sohn der Königin Astarte zu pflegen. Aber Isis und Astarte sind dasselbe (I, 62); also sind auch ihre Söhne Eins, und nur weil ein Sohn nicht zwei Mütter haben kann, muss eine davon sich bequemen, Pflegemutter zu werden, sei es (wie in der Isissage) die von aussen gekommene, oder (wie in der Josage) die einheimische. Nachdem Jo ihren Sohn gefunden, kehrte sie nach Aegypten zurück und vermälte sich mit Telegonos, der damals daselbst herrschte. Telegonos (auch Sohn und Mörder des Odysseus-Agathodämon) ist eine Kronosform (I, 216. 218). Nach phönikischer Sage wurde Jo aus der Gegend von Sidon geraubt (Dict. Cret. 2, 26) oder ist in Tyrus zuerst verschwunden (Str. 750). Wenn von einem Geraubtwerden und Verschwinden die Rede ist (auch Herodot, 1, 1, lässt die Jo aus Argos durch phönikische Schiffer entführen), so ist die Entführung der Isis durch Osiris (Hera durch Zeus, Europa durch Zeus, Persephone durch Hades etc.) wiederholt. Um die Verschwundene zu suchen, sandte Inachos deren Brüder Kasos und Belos (beides nichts weniger als griechische Namen)

nach Syrien (Syncell. p. 237); das Suchen nach der Verschwundenen war antiochenischer Festbrauch (Malala p. 28. Cedren. p. 37. Mov. II, 2, 68). Das Jo Isis sei, haben die Griechen durchaus nicht verkannt (Her. 2, 41. Apd. 2, 1, 3); wurden beide doch mit Kuhhörnern dargestellt. Zu Gaza in Philistäa verehrte man die Jo in Gestalt einer Kuh als Selene (Steph. B. s. v. Gaza u. Jonion; Eust. ad Dion. Perieg. 92), denn namentlich als Mondgöttin dachte man die Isis (I, 72). Darum nannten auch die Argiver die Selene »Jo« (Eust. a. O. p. 23). Joh heisst ägyptisch der Mond. Wie Isis konnte auch Jo als Tochter des Prometheus oder anderer Kronosformen (des Jasos, Peiren etc.) gefasst werden (Apd. a. O.; Schol. Eur. Or. 290. Phoen. 1116). Zumal in der Göttin auf Pharos verehrte man die aus der Fremde, aus Phönikien zurückgekehrte Isis-Jo (die »pharische Kuh«, Ov. ex Pont. 1, 1, 38). Ihr Kultusbild war ein roher Pfahl (Tertull. adv. Gen. 16), wie die Ascheren in Palästina, die Leto auf Delos, die Hera von Samos, Argos, Thespiä; die Athene von Lindos etc. (Mov. I, 569).

In dieser pharischen Göttin (Jo, Syncell. p. 237) aber erkannte man auch die Helena (die »fremde« Aphrodite von Pharos und Memphis, Her. 2, 112), gleichfalls eine entführte Göttin, wenn ihr Entführer auch kein Osiris, sondern ein Kronos-Typhon (Theseus, Paris, Proteus), sie selber also eine Rhea ist. Dass auch Helena nicht allen kosmischen Gehalt verloren, beweist ihre Verehrung als Adrasteia (Nemesis, weibliche Form zu Adrastos-Typhon, oben S. 154) zu Troja (Athenag. legat. 1. Dion. Mityl. b. Eust. zu Jl. 3, 40). Selbst dem Namen nach Eins mit Helena (vgl. I, 220) ist aber Helle, des Phrixos Schwester, diese gleichfalls flüchtige oder von einem Kronos entführte Göttin (oben S. 60). Gleich der Helle sieht man auf cyprischen Münzen auch die Astarte auf dem Widder reiten (Luynes, Numism. phön. pl. V, 2). Als Entführte des Zeus dagegen, d. h. als Isis, kennen wir die Europa (Tochter des Phönix-Kronos nach Asios b. P. 7, 4, 1). Sie wurde von dem stiergestaltigen Zeus aus Sarepta (Tzetz. Lyk. 1300) oder aus Tyrus oder Sidon geraubt. Phönikische Priester selbst erklärten sie dem Lukian als Astarte und als Göttin des Tempels zu Sidon. Auf den Münzen der Sidonier sah und sieht man die Europa auf dem Stierzeus reitend (Luc. Syr. Dea 4; vgl. Eckh. III, p. 364. 570). Ein Gemälde im Astartetempel stellte die Entführung ganz so dar, »wie die Dichter sie beschreiben«. Ebenso erscheint sie auf den Münzen von Tyrus (Eckh. p. 389), und noch in späterer Zeit feierte man zu Tyrus die Entführung durch ein Fest, welches der »böse Abend« hiess (Malala Chron. p. 31. Mov. II, 2, 82). Dass die Entführte aber Isis sei, beweist ihre Hochzeitsfeier (vgl. die Hochzeitsfeier der Hera-Isis zu Samos, Argos; die der Harmonia zu Samothrake, Theben). Die Vermälung der Europa fand zu Gortyna auf Kreta unter der dortigen ewig grünenden Platane statt. Zur Erinnerung wand man ihr jährlich

einen Myrrtenkranz (Hesych.: Hellotis. Athen. 15, 22. p. 678). Da man aber Typhonformen ihr zu Söhnen giebt (Minos, Rhadamanthys, Sarpedon, s. d.), muss Europa selber (vgl. die Demeter-Europa zu Lebadeia, P. 9, 39, 4) auf die Rheastufe zurücktreten. Als Rhea kann sie (wie Jo mit Telegonos) nachmals mit Asterios-Kronos vermält (I, 238), selber also Asteria werden. Dasselbe ist gesagt, wenn man weiss, dass Xanthos (Sandan-Kronos, oben S. 7), der Stammvater des lykischen Volkes, sie entführt habe (Steph. B.: Xanthos u. Arne). Rhea-Demeter wurde Unterweltgöttin, und darum bewahrt auch Europa wenigstens in ihrem Namen noch eine kosmische Erinnerung, denn dieser Name (phönikisch Ereph, Erebos, vgl. Aphro-dite) bedeutet die finstere Unterwelt. Denselben Begriff bietet der Name der am Libanon verehrten Venus Architis (zu Arke, Macr. Sat. 1, 21; vgl. oben S. 195), denn dieser Name kommt von Erech, dem babylonischen Ausdruck für Unterwelt (I, 402. 408), und kehrt wieder in Aphrodite Argynnis, Erykina, Archaia, Demeter Herkyna etc. (s. d.) — Namen, die bestätigen mögen, dass auch unsere Deutung des Astartenamens richtig ist.

Noch eine irrende Astarte, die zu Schiff ihre Heimat verlässt, und mit den Abzeichen der Astarte neben dem Schiff dargestellt wird (Münzen von Tyrus, s. Eckh. III, 365 etc. 388) war Dido. Ihr Name wird als »die Irrende« gedeutet (I, 231), wie Hagar, dürfte aber ursprünglich dasselbe sein, wie der Name der Unterweltgöttin Doto von Gabala (oben S. 188). Eine Dotis, Tochter des Elatos oder Asterios-Typhon und der Amphiktyone (vgl. I, 394), war von Ares Mutter des Phlegyas-Typhon (s. d.) und Namenspatronin des dotischen Gefildes in Thessalien (Apd. 3, 5, 5. Steph. B.: Dotion), also sicher dasselbe wie die phönikische Doto. Aus demselben Stamm erklärt sich der Ortsname Dodona, den auch Aphrodite und Dione (s. d.) führten. Unterweltgöttin aber war auch Dido. Ihr Heiligthum zu Karthago lag in einem finsteren Taxus- und Fichtenhain, der jedes Licht des Himmels fern hielt, und unter den Altären wird der des Erebos namentlich genannt (Silius 4, 81). Auch Todtenorakel und Beschwörungen, selbst Menschenopfer, scheint es, waren dort üblich (Sil. b. Mov. II, 2, 98). Dido hiess Androphonos, männertödtend (Eust. ad Dion. 185, p. 122). Auch ihre mit ihr zusammenfallende Schwester, die gleichfalls irrende Anna (I, 231), dürfte ihrem Namen nach ursprünglich weniger die »Gütige«, wie der phönikische Sprachschatz erlaubt (Aphrodite Eleëmon, die Barmherzige auf Cypern, Hesych.), sondern eine weibliche Form zum Unterweltgott Anu oder Anna (vgl. Aphrodite Aeneas, Ino, Enyo etc.) gewesen sein. Der Begriff »die Gütige« allein reicht nicht zum Eigennamen einer Gottheit aus.

Wir haben noch die kosmischen Erinnerungen nachzutragen, die an den Namen Astarte selber anknüpfen. Astarte war Selene (Luc. Syr. Dea 4), denn auch auf Isis, die in ihr enthalten ist, hatte

sich mit den kosmischen Aufgaben der Jlithyia auch deren kosmisches Abzeichen, die Mondsichel (I, 38), niedergelassen. Die Karthager und andere libysche Völkerschaften nannten ihre Göttin (nach Herodian 5, 6) Astroarche, »welche die Selene sei«. Astroarche würde griechisch die »Sternenkönigin« bedeuten; da die Libyer aber nicht griechisch reden, haben sie wohl »Astarte« gesagt, ein Name, der (wie Asteria etc.) mit den Sternen durchaus nichts zu thun hat. Weil die karthagische, auf dem Löwen reitende, jungfräuliche Kriegsgöttin Astarte die Mondsichel beibehalten, hielt Kaiser Elagabal für passend, sie mit dem syrischen Sonnengott zu vermälen (Herod. a. O.; Dio Cass. 79, 12). Aber schon in Aegypten war der »Aphrodite« auch der Planet Venus heilig (Achill. Tat. isag. in Arat. etc.); darum gehört er auch der Astarte (Sanch. p. 36. Zonaras: Astarte, u. Andr.; M. I, 606). Auf den Astartemünzen von Askalon, Paphos etc. sieht man Stern und Mondsichel zugleich. Wenn man übrigens schwanken konnte, wem der Planet Venus angehöre: der Juno, oder Isis, oder der Göttermutter (Plin. 2, 8. Serv. Aen. 10, 83) — so dass er der wahre Parisapfel für die Bewohnerinen des Olympos zu sein schien (Augustin. Civ. Dei 7, 15) — so ist das nur ein Beweis, dass die streitenden Parteien ursprünglich Eins sind, der uranfängliche Anspruch aber, nachdem die Urgestalt in so viel scheinbar neue Figuren sich zertheilt hat, einer jeden derselben geblieben ist.

Wir kehren zum Namen

Hera zurück, um diese Figur auch aus den Mitteln herzustellen, welche der abendländische Boden bietet. Wie im Morgenland, wird zu erwarten sein: eine kosmische Hälfte, bestehend aus den Bedeutungen und Abzeichen der Göttin des Urraums und des Weltstoffs, und eine sagengeschichtliche Hälfte, bestehend aus den Erlebnissen und Aufgaben der Rhea und der Isis.

Den Urraum bedeutet Hera, wenn ihrer 300jährigen heimlichen Liebschaft mit Zeus (dem Urgeist) gedacht wird (Callim. b. Schol. A. zu Jl. 1, 609. Schol. B. zu 14, 296.). Zwar ist die Zahl 300 bereits sehr zusammengeschmolzen aus dem kosmischen Mass der Urzeit in Aegypten, liegt aber immer noch jenseits der sagengeschichtlichen Grenzen. Der sagengeschichtliche Osiris-Zeus lebte nur 28 Jahr. Aber Osiris wurde in den Urgeist erhoben, Isis in die Weltstoffgöttin; darum konnte man von Osiris und Isis sagen, sie hätten bereits im Dunkel des Mutterleibs (des Urraums) den Arueris (I, 71) erzeugt, oder Isis habe dem Zeus (Amun) den Arsaphes (Har-scheph, den innenweltlichen Schöpfergeist, I, 23. 68) geboren. Auch Hera hat verschiedene Formen des innenweltlichen Schöpfergeistes zum Sohn. Eine solche ist Hephästos, der während jener 300jährigen Liebschaft oder auch rein aus Hera selbst hervorgieng (Schol. Jl. a. O; Apd. 1, 3, 5). Sie verstand sich zu dieser Selbstgeburt des Urfeuergottes aus Eifersucht auf Zeus (Hes. Th. 927),

der die Athene aus dem eigenen Haupt (den Weltstoff aus dem Urgeist) hervorgebracht. Nichts Anderes ist gesagt, wenn es heisst, Hera habe gleichfalls rein aus sich selbst und gleichfalls aus Eifersucht den Typhaon geboren (Hom. H. Ap. 307), denn auch Typhaon (I, 349) ist Hephästos. Denselben Urfeuergehalt hatte Ares (oben S. 21); auch ihn gebar Hera aus sich selbst (Ov. F. 5, 25). »Feuerkönig« war Herakles (I, 313). Darum hiess auch Er in thebanischer Sage Sohn der Hera und des Zeus (Ptol. Heph. 3, 313), oder wird als fremdes Kind an ihre Brust gelegt, mit ihrem Willen oder während ihres Schlafes, und als sie erwachend ihn wegriss, entstand die Milchstrasse (Erat. Cat. 44. Hyg. 2, a. E.) — also immer noch kosmische Anschauung. Urfeuergott ist Prometheus (I, 327). Auch er konnte als Sohn der Hera gelten (Eustath. p. 987, 15) und zwar aus ihrer Verbindung mit dem Giganten Eurymedon. Dieser Name lässt sich griechisch als der »Weitherrschende« (vgl. Eurynome) deuten. In Wahrheit aber wird er wie Eurystheus, Eurytos, Eurypylos etc. (oben S. 22) einen semitischen Stamm für »Feuer« enthalten — falls nicht auch für ihn der Unterweltname Erech, Eresos etc. (oben S. 178) näher liegt. Eurymedon ist nicht nur König des frevelhaften Gigantenvolkes (Od. 7, 58), sondern auch Kabir (Nonn. 14, 22), und wiederholt mit seinem Bruder Alkon (El Kiun, Alkyoneus) jenes kosmische Brüderpaar (Typhon-Hephästos und Kronos-Logos), das wir so oft und unter den verschiedensten Namen finden (s. Dioskuren). Hephästos kann aber Vater des Hephästos werden (Eurymedon, Vater des Prometheus), da man die Urraumgöttin nicht nur mit dem Urgeist Zeus oder Hermes (auch dieser übrigens Eurymedon genannt, Hesych. s. v.), sondern auch (s. unten) mit Hephästos, dem innenweltlichen Schöpfergeist, vermält dachte — wobei ihre Eigenschaft, Mutter des Hephästos zu sein, immer noch nicht aufhört. Hephästosformen sind auch die Kureten (s. d.), die man als Söhne von Hera und Zeus dachte (Diod. fr. 6, p. 2). Aber die Göttin des Urraums hat auch Töchter, nämlich die beiden innenweltlichen Räume. Diese, wie wir gesehen, sind vertreten durch die innenweltlichen Jlithyien, Chariten, Horen etc. Darum heissen auch die Jlithyien (Hes. Th. 922. Jl. 19, 119) und Chariten (Cornut. 15) Töchter der Hera. Die Horen haben die Hera zur Amme, schirren ihren Wagen, öffnen ihr das Wolkenthor des Olympos. Auf dem Diadem von Polyklet's Hera zu Argos sah man Chariten und Horen (P. 2, 17, 4). Im Heratempel zu Olympia sassen die Horen neben ihr auf Thronen (P. 5, 17, 1). Von derselben Herkunft sind die Sirenen, die ein Herabild zu Koronea auf der Hand trug (P. 9, 34, 2), und Iris, Hera's stete Begleiterin (s. d.). Als Gemalin des Urgeistes Hermes Parammon (Pe-Ri-Amun) zu Olympia hiess Hera: »Ammonia« (I, 192), wie die ägyptische Neith den Titel »Tamun« (Amun mit weiblichem Artikel) führte.

Die Urraumgöttin verkörpert selber sich in ihren Töchtern, dem

innenweltlichen oberen und dem innenweltlichen unteren Raum. Als oberer Raum wurde Hera gedacht, wenn man die ägyptische Sate ihr gleichgesetzt (Inschrift von Seheleh. I, 35). Hera galt für die atmosphärische Luft (Plat. Cratyl. p. 404. Mart. Cap. 2, p. 38) und war (als solche) die Schwester und Gemalin des Aethers oder Zeus (die Stoiker b. Cic. N. D. 2, 26. Aug. Civ. D. 4, 10). Bei Euripides wohnt sie im bunten Revier der Sterne (Hel. 1094), und heisst bei Homer die »goldenthronende«, angeblich als die vom Sonnenlicht wiederstrahlende Luft (Schol. Ven. ad Jl. 1, 611), und hat goldene Sohlen bei Homer (Od. 11, 604) und Hesiod (Th. 447). Der Olymp zittert unter ihr (Jl. 8, 199); sie handhabt den Donner (11, 45) und gebietet den Orkanen (15, 26). Helios muss, wenn auch ungern, auf ihren Befehl in die Fluten des Okeanos tauchen (Jl. 18, 239). Ein orphischer Hymnus (15) nennt sie die »Allherrscherin Hera«, die den Sterblichen belebende Lüfte sendet, Mutter der Regengüsse und Winde. Auf dem Berg Arachneion in Argolis ward in regenloser Zeit dem Zeus und der Hera geopfert (P. 2, 25, 9), und Spenderin des Regens war sie in Karthago (Tertull. Apolog. 23). Darnach ist es begreiflich, wenn schon die Alten jene Sage von Hera's Fesselung durch Zeus (Jl. 15, 28) kosmisch zu deuten suchten. Zeus nämlich hatte der Hera mit goldener Fessel die Hände gebunden, hieng ihr zwei Ambosse (Meer und Erde) an die Füsse und liess sie so im Luftraum schweben (vgl. die durch die hohle Weltkugel ausgespannte Raumgöttin Adrasteia, I, 45). Wenn man jene Ambosse als Reliquien zeigte (Eustath. p. 1003, 14), so ist das so wenig ein Einwand gegen deren kosmische Bedeutung, als das zu Sparta gezeigte Ei der Leda ein Einwand gegen dessen ursprüngliche Grösse als Weltei. Man kennt auch eine Fesselung Hera's durch den Weltbaumeister Hephästos mittelst eines goldenen Stuhles, den er ihr sandte, und der sie nicht wieder losliess (Plat. Rep. 2, p. 378. P. 1, 20, 2). Doch scheint hier auch die Erinnerung an die Gefangennahme der abgefallenen Rhea durch Zeus-Agathodämon und dessen Vorkämpfer Dionysos (Diod. 3, 72) einzufliessen. Wir haben gesehen, dass bei jener Gelegenheit Dionysos, der Erleger des Ungeheuers Kampe, auch Typhon- oder Hephästosgehalt hat (oben S. 126). Symbol des Sternenhimmels, welcher den oberen Raum umspannt, ist der Pfau, den man der Hera beigab (P. 2, 17, 6. Ov. M. 15, 385) und der in ihrem Hain zu Samos in ganzen Schwärmen unterhalten wurde (Varro de re rust. 3, 6. Athen. 14, p. 665).

Nicht minder denn die Göttin des oberen Raumes werden wir in Hera die des unteren Raumes finden. In böotischer Sage hiess Hera: »Nychia«, die Nächtliche, weil sie an Leto's Stelle tritt. Als Zeus nämlich die auf Euböa erzogene Jungfrau Hera nach dem Kithäron entführt hatte, um sie dort zu umarmen, wurde die suchende Amme Makris (weibliche Form zu Makar-Kronos, also Rhea) von dem klugen Kithäron (der als Berggott oder Gott-Berg ein Hephästos,

s. I, 303) zurückgewiesen mit dem Vorgeben, Zeus ruhe bei Leto. Seitdem haben beide Gottheiten daselbst einen gemeinsamen Tempel und Hera hiess Nychia (Plut. b. Euseb. Pr. ev. 3, 83). Also ist hier die sagengeschichtliche, von Osiris-Zeus entführte Isis-Persephone (s. unten) aufgegangen in der kosmischen Göttin Unterwelt (Leto). Dieselbe Leto ist Hera im Kampf mit Herakles. Zwar beruht diese Kampfsage wieder auf der Verfolgung des menschlichen Typhon durch die menschliche Isis, die ihn schliesslich getödtet hat (Persephone, Persestödterin). Aber an Leto's Stelle tritt Hera, wenn sie dem Herakles kosmische Ungeheuer in den Weg sendet, die sämmtlich nur Hieroglyphenbilder der von Herakles bekämpften und (wenigstens in ihrer irdischen Vertretung, I, 77) überwältigten und erlegten Göttin von Buto sind. Hera ist es, von welcher die lernäische Hydra und der nemeïsche Löwe ernährt und nachmals unter die Sterne versetzt wurden (Hes. Th. 314. 327. Hyg. Poet. Ast. 2, 23). Den Löwen hat Selene auf Hera's Geheiss durch Zaubersprüche aus einer Kiste voll Schaum gebildet (Demodok. in der Herakleia b. Plut. de fluv. 8, 4, 5), und vom Mond ist er auf die Erde gefallen (vgl. I, 319). Bei ihrer Vermälung mit Zeus erhielt Hera den Apfelbaum der Hesperiden (der immer ein Symbol der Unterwelt ist, I, 36) von Gäa zum Geschenk (Apd. 2, 3, 11) und liess ihn erst von den Hesperiden, dann, als diese selber darnach lüstern wurden, durch den Drachen Ladon bewachen (Erat. Cat. 3. Serv. Aen. 4, 484. Ap. Ar. 4, 1396. Schol.). In Aegypten gehört dieser Baum der Hathor, die aus seinen Zweigen herab die irrenden Seelen erquickt. Eine Erinnerung an ihn mag der Granatapfel der Persephone sein, den auch die Hera zu Argos in der Hand hielt (P. 2, 17, 4). Ihre Gaben (wie es scheint Brote) bietet Hathor in einer Schale, und diese Schale sehen wir wiederkehren sowohl in der Hand der Nemesis (s. d.) als in der Hand Juno's (Kolossalfigur im Vatikan). Als Unterweltgöttin verlieh Hera zu Argos den Jünglingen Kleobis und Biton, als das Beste, was sie geben kann, den Tod (Her. 1, 31). Die Unterwelt- und Todesgöttin (Moira) wird durch eine Scheere bezeichnet; diese Scheere finden wir wieder bei der Hera von Argos (Suidas s. v. Hera) und auf römischen Münzen bei Juno (Eckh. VII, 358). Eine Unterweltgöttin scheint in Hera's argivischem Beinamen Prosymna (Plut. de fluv. 18, 3. Stat. Theb. 1, 383. Str. 373) enthalten zu sein. Sie theilt diesen Namen mit Demeter Prosymna zu Lerna (P. 2, 37, 2), die eine Unterweltgöttin und weibliche Form zu einem Dämon Prosymnos ist. In Prosymnos (Bar-Chamman; vgl. Per-sephone und Pro-serpina für die erste, Summanus und Demeter Chamyne für die zweite Hälfte des Namens) haben wir den Typhon erkannt (oben S. 127). Juno ist Unterweltgöttin als inferna, averna (Virg. Aen. 6, 138. 142). Aber auch der Name Juno selbst kann (gleich den Namen der Unterweltgöttinen Ino, Enyo, Aeneas, Fauna, s. d.) nur die weibliche Form des babylonischen Unterweltgottes Anu (römisch

Inuus) sein (vgl. I, 402. 437). Dann aber dürfen wir fragen, ob nicht auch der Name Hera (bis dahin unerklärt, wie alle Namen) auf den Namen einer semitischen Göttin der Unterwelt zurückführe. Zunächst verbunden mit Anu finden wir Erech (Anu, Gott von Erech, I, 408). Aus dem Namen Erech aber haben wir nicht nur den Hera-kles (phönikisch Archaleus), Eryx, Argos etc. (vgl. den etruskischen Unterweltgott Archaxe, Archate, Mon. d. Inst. II, 23), sondern auch die weiblichen Formen Archia, Arke, Herke (als selbstständige Unterweltgottheiten), Architis, Argynnis, Archaia, Erykina (Beinamen der Aphrodite), Herkyna (der Demeter), Arikina (der Artemis) etc. gefunden. So wird nicht zuviel gewagt sein, wenn wir auch den Namen Here, Hera (vgl. die Verkürzung des Herakles-Zoroaster in »Er«, Plat. Rep. 10. Clem. Strom. 5, 14. M. I, 349) zu demselben Stamm rechnen, denn nach Wesen und Begriff ist sie ohnediess mit allen jenen Gottheiten Eins (vgl. Iris, Eris, Hora).

Die ägyptische Urraumgöttin Jlithyia war Göttin des Schicksals und der Weltordnung und äussert die freundliche Seite ihrer Natur namentlich durch Geburtshülfe (I, 33). Darum führte auch Hera (in Argos, Hesych.) den Namen Jlithyia, und wenn Jlithyia meist als besondere Figur von ihr getrennt und unter Hera's Befehl stehend gedacht wird, so thut doch auch Hera selber, z. B. bei Sthenelos' Weib (Jl. 19, 116) Jlithyiendienst. Bei den Römern ist diess die Aufgabe der Juno Lucina — welch' letzterer Name, wie gewöhnlich, als weibliche Form zu einem Hephästosnamen seine Erklärung finden dürfte (oben S. 25. 29). Ovid lässt diese Lucina zu der in einen Baum verwandelten, mit Adonis schwangeren Myrrha treten, die Hände auflegen und zwanglösende Worte sprechen (M. 10, 509). Bei der Geburt edler Knaben wurde der Juno Lucina ein Lager im Atrium des Hauses bereitet (Serv. Virg. Ecl. 4, 63). In ihrem Tempel beim Opfern mussten alle Knoten in den Gewändern, bei den Schwangeren auch die Haarflechten gelöst sein (Serv. Aen. 4, 518. Ov. Fast. 3, 257). Der ägyptischen Jlithyia aber (der Hera nach Porphyr. de abst. 2, 55) wurden in ihrer Stadt Jlithyia vor Alters Menschenopfer gebracht, welche Amasis (der erste, über die kanaanitischen Hyksos siegreiche König des neuen Reichs) abschaffte (Plut. Is. 73. Porph. a. O.). Menschenopfer gelten den Gottheiten, die man in höchster Lebensnoth (Hunger, Geburtsnoth) anrief. Auch Hera-Juno heischte Menschenopfer (Jungfrauenopfer) zu Falerii in ihrem aus Argos bezogenen Dienst (Plut. Parall. 35. Diod. 1, 21), oder begnügte sich zu Korinth mit dem Trauerjahr, welches 14 Kinder daselbst in schwarzer Kleidung und geschorenem Haar unter Sühnopfern und Klaggesängen in ihrem Tempel verbringen mussten (P. 2, 3, 6. Apd. 1, 9, 28. Philost. Heroik. 19, 14).

Ein Abzeichen der ägyptischen (und darum auch der babylonischen) Jlithyia war der Mond, und sie selber wurde zur Selene (I, 38). Auch Hera galt als Mond (Plut. Qu. Rom. 76. fr. 9, 4. Macr.

Sat. 1, 15. Lyd. menss. p. 36) und hat auf den Münzen von Samos die Mondsichel unter sich. Wie die ägyptische Jlithyia-Pacht trägt auch Hera (vgl. die Aphrodite von Sikyon) den Polos, die weltbedeutende Scheibe, auf dem Kopf (samische Terracotta b. Gerh. ant. Bildw. I, 1). Der Peplos, den die Frauen von Elis für die Göttin zu Olympia webten (P. 5, 16, 1), mochte eine ähnliche Bedeutung wie der Peplos der Harmonia (oben S. 188) haben. Den kostbarsten Shawl hellenischer Erinnerung hatte die Hera Lakinia bei Kroton getragen. Ihn raubte Dionysios von Syrakus und verkaufte ihn für 120 Talente den Karthagern, die ihre karthagische Juno damit bekleideten. Hieroglyphisch wurde die Göttin des Urraums, die das Weltei legt, in Schwan- oder Gänsegestalt gedacht (I, 37). Darum hat nicht nur die griechische Nemesis (s. d.) Gänsegestalt, sondern die Gans verbleibt auch als heiliges Thier bei Isis (I, 72) und Juno. Selbst während der Hungersnoth der gallischen Belagerung wurden die Gänse der Juno auf dem Kapitol nicht angegriffen (Liv. 1, 47). Sie gehörten zum Tempel der Juno Moneta (Ov. F. 6, 183. Liv. 7, 28. Macr. Sat. 1, 12), wo nachmals die römische Münze war (Liv. 6, 20. Suidas: Moneta). Aber Moneta hiess auch die Mutter der Musen (Hyg. praef.), also gleichfalls die Urraumgöttin (oben S. 170), und an denselben Namensstamm schliesst sich Mania, die Mutter der Laren; Minerva (s. d.); Mean, die geflügelte Schicksalsgottheit der Etrusker (Ghd. Gotth. d. Etr. 123); die Manien oder Eumeniden von Megalopolis (P. 8, 34, 1); Mene, die griechische Mondgöttin, und zuhinterst steht die babylonische und ägyptische Meni (I, 39).

Die Göttin des Schicksals und der Weltordnung muss die Zukunft wissen. Darum hatte Hera ein sehr altes Orakel zu Korinth (Str. 380) und verleiht die Kraft der Weissagung sogar den Pferden des Achill (Jl. 19, 407). Zu Sybaris sprang vor Zerstörung der Stadt ein Blutquell im Heratempel unversieglich hervor (Steph. B.; Ael. Var. H. 3, 43. Athen. 12, p. 521). Als Weltordnungsgöttin heisst sie Henioche, Zügelhalterin (vgl. die Zügel der Hathor, Nemesis, Artemis) zu Lebadea, wo man vor dem Hinabsteigen in die Orakelhöhle des Trophonios ihr zu opfern pflegte (P. 9, 39, 4). Als Weltordnungsgöttin nimmt sie der Schutzlosen sich an, eröffnet Asyle in ihren Hainen und Tempeln von ältester Zeit an (Apd. 1, 9, 8) und nimmt Rache für die Verletzung solchen Asyls (Steph. B.: Sybaris). Wir wissen vom alten Asyl beim Heratempel zu Samos, das zu Tiberius' Zeit Bestätigung verlangte (Tac. Ann. 4, 14). Solcher Schutz wird über ganze Völker ausgedehnt von Juno Sospita (der Erretterin) zu Lanuvium, Hera Hypercheiria (die Schirmende mit übergehaltener Hand) zu Sparta (P. 3, 13, 6). Sie hiess zu Argos: Poliuchos, Stadtstützerin (Palaephat. 51) und Euergesia, Wohlthäterin (Hesych.). Sie hiess Prodromia in Sikyon, weil sie einem Herakliden den Weg gezeigt (P. 2, 11, 2), und Alexandros, Männerhülfe, seit Adrast, der in Sikyon Schutz und ein Königthum gefunden (Schol.

Pind. Nem. 9, 30). Möchten solche Namen theilweise nur Umbildungen aus nicht mehr verstandenen fremden Namen sein (vgl. Alexandros als Name des Paris-Typhon), so beweist doch diese Umdeutung, für was man die Göttin hielt: nämlich für die Vorsehung überhaupt. Als Schutzgeist der einzelnen Städte, wie wir gesehen, musste die Weltordnungsgöttin Tyche sich in viele einzelne Tychen auflösen. Dasselbe ist mit Juno der Fall. In Etrurien und Rom hatte jede Ortslage, jedes Verhältniss seine eigene Juno. Der Juno Sororia wurde geopfert, als Horatius seine Schwester getödtet (Dion. Hal. 3, 22). Wie der Mann seinen Genius (einen Rest oder eine Vervielfältigung des schlangengestaltigen Urgeistes, I, 196), so hatte jede weibliche Person ihre Juno. Die Sklavinen schworen bei der Juno ihrer Herrin (Plin. 2, 5, 7. Senec. Ep. 110. Tibull. 3, 6, 47. Viele Inschriften); die Frauen selbst opferten der Juno natalis am Geburtstag (Tibull. 4, 6, 1).

Aber die Göttin der Weltordnung kann und muss auch, wenn ihre Gesetze verletzt sind, zur Göttin der Rache werden. Hera verhieng Raserei über des Prötos Töchter, die irgendwie gegen sie gesündigt (Apd. 2, 2, 2. Serv. Virg. Ecl. 6, 48), und sandte den Thebanern die Sphinx auf den Hals, weil sie einen Frevel des Laïos nicht gestraft hatten. Rachegöttin war Hera gegen Pelias-Typhon, der an ihrem Altar die Stiefmutter seiner Mutter Tyro getödtet (Apd. 1, 9, 8. Ap. Ar. 1, 14). Zwar ist diess nur der Weibermord des Typhon — derselbe, den Amphion-Typhon an Dirke, Alkmäon an Eriphyle, Achill an Penthesilea etc. vollführt, und die Rache Hera's könnte als Rache der Isis ihre menschliche Begründung schon in der menschlichen Ursage finden. Aber Hera bedrohte auch den Hannibal, der ihren Tempel bei Kroton plündern wollte (Cic. Div. 1, 24), und strafte mit Geisteszerrüttung den römischen Consul Fulvius, der ihn wirklich seiner Marmorziegel beraubt hatte (Liv. 42, 3). Eben weil sie Rächerin ist (wie Isis, I, 71) wurde bei Hera geschworen. Im Tempel der Hera Prosymna in Argolis waren beryllähnliche Steine, die in der Hand des Meineidigen schwarz wurden (Plut. de fluv. 18, 3).

Wenn die moralischen Aufgaben der Weltordnung etc. sich an die Idee des mit Schicksalsmacht begabten Urraums anschliessen, so folgen andere Bedeutungen aus der Idee des Weltstoffs, welche gleichfalls in die Isis herabstieg (I, 71). »Hera ist die Erde«, heisst es geradezu (Plut. fr. p. 757), und zu ihr als Erde denkt man den Zeus als Himmel (Varro b. Aug. Civ. D. 7, 8), so dass auch die Vermälung von Zeus und Hera, welche rein sagengeschichtlicher Herkunft ist, zuletzt einen kosmischen Sinn bekam. »Der allmächtige Vater Aether,« heisst es (Virg. Georg. 2, 324), »steigt mit seinen fruchtbaren Regen in den Schoos der entzückten Gattin.« Als Erde konnte Hera der Dione von Dodona gleichgelten (Schol. Od. 3, 91), denn Dione, die mit Zeus, dem rauschenden Urgeist, dort zusammenwohnt,

kann nichts Anderes sein, als Neith, die ägyptische Göttin der Stoffmasse, die in den thebanischen Tempeln und auf der Ammons-Oase neben Amun steht. Ein vermältes Götterpaar zusammen zu verehren, ist sonst nicht eben griechischer Brauch. Da die Neith in Aegypten Kuhgestalt hat, weil der innenweltliche Schöpfergeist in Stiergestalt mit ihr, seiner Mutter, sich vermält (I, 29), erhalten alle Göttinen, in welche Neith sich niedergelassen (also Isis, Hera, Artemis etc.) Kuhgestalt. In eine Kuh verwandelte sich Hera auf der Flucht vor Typhon (Ov. M. 5, 330), und Boopis, kuhäugig, heisst sie bei Homer. Heilige Kuhheerden hatte sie beim Heräon bei Argos (weidend bis Nemea, Arg. Pind. Nem. 3). Eine kleine goldene Kuh weihte Hannibal in den Tempel der Hera Lakinia bei Kroton aus dem Gold einer angebohrten Säule in jenem Tempel (Cic. Div. 1, 24) — welches Gold zurückzugeben er für gerathen hielt. An der italischen Juno tritt uns häufiger ein anderes Thiersymbol, die Ziege, entgegen. Die Juno von Lanuvium trug ein Ziegenfell, eine Aegis (wie die aus derselben Neith stammende Athene) als Brustpanzer, und hatte den gehörnten Kopf als Helm über's Haupt gezogen (Cic. N. D. 1, 29. Münzbilder b. Eckhel V, 293, und die Kolossalfigur im Vatikan). Dieses Ziegenfell wurde ganz auf demselben Weg, wie die Kuhhaut, erworben, denn jener innenweltliche Schöpfergeist (Menth, Harscheph) erscheint nicht nur als Stier, sondern auch als Bock (Mendes-Pan) und theilt auch diese Gestalt seiner Gemalin mit. Zu Mendes im Delta gaben sich Weiber dem heiligen Bock öffentlich preis (I, 439). Eine Erinnerung daran ist jenes Orakel, das aus den rauschenden Zweigen des Juno-Lucinahaines in Rom vernommen wurde als die Männer dort Rath suchten, weil alle Leibesfrucht zu Grunde gieng. Es lautete: »Ein Bock soll die italischen Mütter bespringen.« Mit Riemen, aus Bocksfell geschnitten, schlugen die durch die Stadt laufenden Luperci, um jenem Gebot wenigstens symbolisch nachzukommen, auf die Frauen, die nach Befruchtung verlangten. Wie die Hera von Hierapolis allerlei zahme und wilde Thiere (wir haben gesehen, aus welchem Grund) in ihrem Hofraum hegte, so hatte auch die abendländische Juno Thiergärten mit allerlei Vieh, z. B. auf dem lakinischen Vorgebirg bei Kroton (Cic. Div. 1, 24. Tzetz. Lyk. 857) und am Timavus im Hintergrund der Adria (Str. 215). Als Gäa ist Hera Mutter der Hebe, denn Hebe (weibliche Form zu Keb-Kronos, I, 261) ist Rhea (vgl. I, 309), und die Rhea denkt man als Gäatochter.

Nun erst kommt die Sagengeschichte. In dieser ist Rhea-Hera zu unterscheiden von Isis-Hera, welch' letztere mit der Sagengeschichte ihrer Mutter Rhea auch das ganze kosmische Erbe übernommen hat, so dass allerdings zuletzt Isis die Trägerin des Gesammtbegriffs ist. Wir haben hoffentlich schon an einigen Beispielen gezeigt, wie erspriesslich es sei, die einzelnen Gänge und Gerichte einer grossen Mahlzeit nicht bunt durcheinander zu rühren, sondern

säuberlich gesondert zu halten, wenn man erkennen will, was die Bestandtheile sind. Auf die Rheastufe gehört Hera als Mutter des sagengeschichtlichen Ares und des sagengeschichtlichen Hephästos. Wenn man von dem Letzteren weiss, er sei nicht auf rechte Art geboren, sondern aus der Seite seiner Mutter hervorgebrochen (Serv. Aen. 8, 454), so ist das ein Rest der Typhonsage (Plut. Is. 12), den wir auch bei Perez, Rusthm, Wölsung-Typhon treffen. Man erzählte ferner, Hephästos habe lange nicht gewusst, wer seine Eltern seien. Eben um diess zu erfahren, fertigte er jenen künstlichen Stuhl, der jeden darauf sich Setzenden festhielt. So wurde Hera gefangen und nicht eher wieder freigelassen, bis sie ihm seine Abkunft mitgetheilt (Serv. Ecl. 4, 62). Augenscheinlich ist diess im Zusammenhang mit der Unkenntniss, in welcher ausgesetzte Typhonkinder, z. B. der persische Sal (I, 344), der germanische Sigfrid, über ihre Herkunft sich befinden. Sal wird vom Vogel Simurg, Sigfrid von Brunhild darüber belehrt — beides Schicksalsgottheiten, die ebensogut (vermöge ihres Rheagehaltes) Mutter der betreffenden Kinder heissen könnten. Die Aussetzung des Typhon und so vieler Typhonerben (I, 305) ist in der Sage erhalten, Hera habe den neugeborenen Hephästos aus dem Olympos geworfen (Jl. 18, 396). Der wahre Grund, warum der junge Typhon verfolgt wird, ist, wie wir gesehen, die Angst seines Vaters Kronos, dem prophezeit war, sein Sohn werde ihn tödten (vgl. Perseus, Oedipus). Um das Kind vor dem Vater zu retten, ward es von Rhea bei Seite gebracht (vgl. Abram, Poseidon, Jason, Moses) — ein Verfahren, das die Sage in den meisten Fällen aus einer Furcht der jungfräulichen Mutter für sich selber (vgl. Eumolpos, Jamos, Jon etc.) zu erklären sucht. Da dieses Motiv bei der Hera-Rhea nicht zulässig ist, suchte man die Verstossung aus Hera's Abscheu vor dem lahmen Sohn zu verstehen. Diese Lahmheit aber, wie wir gesehen (I, 361), gehört nicht zum sagengeschichtlichen Typhon, sondern stammt aus der hieroglyphischen Darstellung des kosmischen Typhon oder Phtah.

Auf derselben Rheastufe begreifen wir das unfreundliche Verhältniss Hera's zu Zeus, der in solchem Fall der sagengeschichtliche Agathodämon ist. Hera hat mit Poseidon's Hülfe ihn fesseln wollen (Jl. 1, 399), zankt und trotzt bei jedem Anlass (Jl. 1, 561. 5, 891), und wird mit Schlägen bedroht (Jl. 8, 400. 15, 17). Das ist ein Rest vom Hader des Agathodämon mit der zu Kronos abgefallenen Rhea. Kronos selber als Liebhaber und Entführer der Rhea könnte in Eurymedon gesucht werden (oben S. 201), falls wir in Prometheus, diesem Sohn des Eurymedon und der Hera, weniger den kosmischen als den sagengeschichtlichen Typhon, den Kronossohn Typhon betonen; ferner in Ixion, der mit Hera den Kentauros erzeugt hat (I, 330) — wenn die Sage auch für gut fand, vorauszusetzen, die von Ixion umarmte Göttin sei nur ein Nebelgebild von Hera's Gestalt gewesen (Pind. Pyth. 2, 39, Schol.

Schol. Eur. Phön. 1185. Lucian. D. D. 6). Dessgleichen hat die Sage aus dem Verhältniss des Porphyrion-Kronos zu Hera einen blosen Versuch zur Gewaltthat gemacht, für welchen Versuch sie den Porphyrion unter dem Blitz des Zeus und den Pfeilen des Herakles umkommen lässt (Apd. 1, 6, 2). Auch der Himmelsstürmer Ephialtes warb um Hera (Apd. 1, 7, 4) — Alles Erinnerungen, dass der Götterkrieg um eines Weibes, um der Rhea willen stattgefunden. Als Herageliebter erscheint noch ein Knabe Aëtos, der in einen Adler verwandelt wurde (Serv. Aen. 1, 398). Es frägt sich, ob damit der Nilstrom Agathodämon gemeint sei, welcher »Aëtos« hiess, und dessen Symbol der Adler war (I, 52. 183), oder abermals ein Hephästos. In Adlergestalt werden auch Hephästosformen verwandelt: Merops, Periphas, Palicus (Serv. Aen. 9, 584) — d. h. sie erben dieses Symbol von der höchsten Zeusstufe — und Zeus selber hat in Adlergestalt die Aegina (die Mutter des Aeakos) entführt, um sie als Flamme (als Hephästos) zu überraschen (Nonn. 6, 210. Ov. M. 6, 113).

Eifersucht auf andere Gemalinen des Agathodämon (Uranos) wird schon in ägyptischer, phönikischer, libyscher Sage als Grund von Rhea's Abfall angeführt. Diese Eifersucht hegt auch die griechische Hera reichlich gegen alle von Zeus geliebte Frauen (Leto, Jo, Kallisto, Semele etc.). Da aber alle diese Frauen doch nur andere Namen für Hera selbst (einen Theil der Hera) sind, kann der Zusammenstoss nicht in der Ursage begründet sein. Vielmehr erklärt er sich aus dem Umstand, dass jede dieser Losschälungen aus der ursprünglichen Rhea das Recht der Rhea auf Agathodämon-Zeus mit sich nahm, aber nicht im Stande war, sich als rechtmässige Gemalin (denn diess kann nur eine einzige sein) zu behaupten. Wenn verschiedene Figuren mit denselben Ansprüchen (demselben Rest der Ursage) nebeneinander treten, muss der eine Theil sich unterordnen. So weicht Hagar der Sara (mit der sie ursprünglich Eins ist) im Anspruch auf Abram-Kronos; so weicht Sigfrid dem Gunther (mit dem er ursprünglich Eins ist) im Anspruch auf Brunhild. Nichts aber liegt dann näher, als diese im Naturgesetz der Sage begründeten Nothwendigkeiten wieder mit menschlichen Leidenschaften (Eifersucht, Hass) zu motiviren und auszustatten.

Aber Hera — ein Name, mit welchem die ägyptische Kronidenmutter geradezu bezeichnet wird (Diod. 1, 13) — erlebte auch die unerlaubte Liebe ihres eigenen Sohnes Typhon. Das ist jenes Verhältniss, das in der griechischen Sage theils ausdrücklich erzählt wird (s. Poseidon-Typhon und Demeter, Hephästos-Typhon und Athene) — theils durch Beinamen angedeutet, mit denen man die einstigen Rheaformen Hera, Aphrodite, Athene, Demeter als Typhongeliebte, als weibliche Hälfte zum Typhon, bezeichnet hat. So kennen wir die Hera (wie die Athene, Venus, Fortuna) als Hippia (zu Olympia, P. 5, 15, 4), denn Typhon (als Ares, Poseidon) hiess Hippios. Hera's Name Argeia (Jl. 4, 8) oder Akraia (Apd. 1, 9, 28. P. 2, 24, 1) ist

weibliche Form zu Argos, Arkas-Typhon (vgl. Arke, Archia, I, 408). Wenn es auch möglich wäre, mit Hülfe griechischen Lexikon's den Namen Akräa als »Burggöttin« zu deuten, so entspricht das nicht einmal der Ortslage ihres Tempels, der nicht auf der Burg von Korinth, sondern nur am Weg dahin lag (P. a. O.; vgl. unten die gleichnamige Tochter des Asterion). Hera Antheia ist weibliche Form zu Antäos-Typhon (oben S. 6); Imbrasia (auf Samos, Apoll. Ar. 1, 187) zu Imbrasos, einem Hermesnamen (Eust. 985, 57. Steph. B.), aber auch an Himeros-Typhon erinnernd (vgl. den Kentauren Imbreus, Ov. 12, 310; den Eëtion Imbrios, Jl. 21, 43). Prosymnaia hiess Hera von Prosymnos-Typhon (oben S. 127. 203); Bunaia (zu Korinth, P. 2, 4, a. E.) nach Bunos, dem Gründer ihres Tempels. Tempelgründer für Aphrodite, Demeter etc. aber sind die Typhonformen; darum wird Bunos gleichfalls eine solche sein und mit Inuus, Faunus, Aeneas etc., d. h. mit Anos-Typhon zusammenfallen. Natürlich ist es schwer, beim ewigen Uebergang des kosmischen in den sagengeschichtlichen Typhon genau anzugeben, welchen Typhonnamen Hera ihrer Bedeutung als Göttin Unterwelt, welchen sie der Erinnerung an Rhea verdanke. Dirphys hiess Hera auf dem Berg Dirphys auf Euböa (Steph. B.; vgl. Trophonios-Typhon); Lakedämonia (offenbar nach Lakedämon-Typhon) hiess sie zu Olympia (P. 6, 13, 1); und Lakinia (nach dem von Herakles erschlagenen Räuber Lakinios, Serv. Aen. 3, 552) bei Kroton — also nach Typhonformen vom Stamme Luk (s. Lykaon). Hera Olympia (zu Olympia P. 5, 14, 6) schliesst sich an Olympos-Typhon (I, 387); Telchinia (in Jalysos auf Rhodos, Diod. 5, 55) und Thelxinia (in Athen, Hesych. s. v.) an Telchin-Typhon (I, 378). Hera Gamele (zu Argos, Hesych.) wird als Ehegöttin gedeutet, setzt aber vielleicht einen Typhon-Gamos (Chamman) voraus. Wir kennen einen phönikischen Herakles-Gamos, der dem schlafenden Zeus (dem Urgeist) unreine Träume vorspiegelte und dadurch Anlass der ersten innenweltlichen Schöpfungen (Emanationen des Urgeistes) wurde (Nonn. 40, 402). Wenn Rhea-Demeter über jene Gewaltthat des Poseidon-Typhon zürnt, so wird doch in anderen Wiederholungen derselben Sage (Rhea-Aphrodite im Bezug zu Ares oder Anchises) auch Rhea als liebender Theil gedacht, und es bleibt, auch wo die Erinnerung an wirkliche Verbindung sich verloren hat, doch ein Rest von Wohlwollen und schützender Sorge (Aphrodite und Aeneas, Athene und Herakles) übrig. In solchem Verhältniss steht Hera zu Jason-Typhon (s. d.). Symbol des Typhon war die Schlange, und ihn selber (den Erechtheus-Typhon) bedeutet, wie wir sehen werden, die lebendige Schlange, die im Erechtheum, dem ältesten Absteigehaus Athene's zu Athen, ernährt wurde. Eine lebendige Schlange hatte auch die gleichfalls ägistragende Juno in ihrem Hain zu Lanuvium. Dieser Schlange mussten an bestimmtem Tag Jungfrauen mit verbundenen Augen Kuchen bringen. Nahm die Schlange die Speise als

rein an, so waren auch die Jungfrauen rein; wo nicht, so wurden sie bestraft (Ael. Hist. An. 11, 16). Die glückliche Probe war Zeichen eines fruchtbaren Jahrs (Prop. Eleg. 4, 8). Typhonformen sind es, denen die Kultusgründungen für Aphrodite-Rhea, Athene-Rhea, Demeter-Rhea etc. zugeschrieben werden (s. d.). Auch Hera's älteste Tempel haben solchen Ursprung, denn ihr Tempel bei Argos war von Phoroneus-Typhon (Hyg. f. 225), zu Sikyon von Adrastos-Typhon (P. 2, 11, 2), in Lukanien von Jason-Typhon (Str. 252) gegründet.

Alles Weitere gehört der Isis. Es wird nicht zu bezweifeln sein, dass nur ein sagengeschichtliches Wesen es sein kann, das an demselben Ort als Kind (oder Jungfrau), als Ehefrau und als Wittwe in drei verschiedenen Tempeln verehrt wurde (Hera zu Stymphalos in Arkadien, P. 8, 22, 2). Da der hellenische Zeus aber (mit Ausnahme des kretischen) nicht sterblich ist, konnte man auch später die Wittwenschaft der Hera (die in der Wittwenschaft der Isis so sehr begründet ist) nicht mehr verstehen und suchte den Ausdruck Wittwe (Chera) aus einer zeitweisen Trennung von Zeus zu erklären. Auch Rom kannte die Juno als Wittwe (Senec. b. Aug. 4, 10). Nur von einer sterblichen Figur kann man die Geburtsstätte zeigen. Die Geburtsstätte der Isis (Plut. Is. 12) rückt mit der wandernden Sage von Ort zu Ort und findet sich als Geburtsstätte der Hera unter dem alten Weidenbaum am Imbrasosfluss auf Samos (P. 7, 4, 4. Ap. Ar. 1, 187). Dieser Anspruch der Insel Samos ward bestritten von Argos, das der ächtere Geburtsort sein wollte (Str. 413). Am Berg Euböa, im Hintergrund der kleinen Thalebene von Argos lag das Heräon der Argiver unweit Mykene (Str. 368. Diod. 11, 65). Um seinen Fuss floss der Asterion, fiel in eine Kluft und verschwand. Die drei Töchter dieses Flusses, Euboia, Prosymna, und Akräa, sollen die Hera erzogen haben (P. 2, 17, 1). Erzieherin einer Isis kann nur die Leto von Buto, diese Schützerin aller bedrohten Götterkinder, d. h. eine Unterweltgöttin sein. Als solche erweisen jene drei sich nicht nur, sofern sie Töchter des Asterion (des Hephästos-Typhon, s. Asteria) sind, sondern auch durch ihre eigenen Namen, denn Euböa schliesst sich an Abas-Typhon, Prosymna an Prosymnos-Typhon, Akräa an Erech-Typhon. Die Namen Prosymna und Akräa haben wir als Namen der Hera selbst gefunden, da auch sie als Unterwelt gedacht wird (oben S. 203). Also sind jene drei Asteriontöchter nur verschiedene Namen für eine und dieselbe Göttin. Dasselbe ist gesagt, wenn der alte Hymnendichter Olen wusste, Hera sei von den Horen erzogen (P. 2, 13, 3), denn auch die Horen sind Raum- und Schicksalsmächte, die den Begriff Unterwelt in sich schliessen. Aber Hera's Mutter hat die Hera auch der Tethys und dem Okeanos übergeben, als Zeus den Kronos in die Tiefe verstiess (Jl. 14, 201. 302), d. h. als Osiris in seinem menschlichen Thronstreit mit Seb begriffen war. Diese Okeanos-

gemalin Tethys ist nicht nur mit der Götterkind-Erzieherin Ino-Leukothea Eins (oben S. 144. 146), sondern, wie diese, auch mit der Götterkind-Erzieherin Leto von Buto. Also scheint es, dass bereits die Ursage von einer solchen Rettung oder Verpflegung der Isis durch Leto wusste. Wie in Aegypten Isis die älteste Tochter von Seb und Nut (die von den Griechen regelmässig mit Kronos und Rhea übersetzt werden, I, 55), so ist Hera-Juno bei den Griechen und Römern älteste Tochter des Kronos oder Saturn (Jl. 4, 58. Ov. F. 6, 29) und der Rhea, und ist gleichfalls zugleich Schwester und Gemalin ihres Bruders Zeus (sogar Zwillingsschwester, wie Isis, Lact. Inst. 1, 14).

Osiris muss die Isis entführt haben, denn Isis kehrt wieder in der von Zeus entführten Europa, in der von Kadmos entführten Harmonia, der von Hades entführten Persephone (s. d.) Auch Zeus und Hera bestiegen ihr Lager ohne Wissen der Eltern (Jl. 14, 296). Auf dem Berg Thornax in Argolis soll Zeus die einsam wandelnde Hera überrascht haben, indem er als Kukuk, scheinbar vor Kälte zitternd, in ihren Schoos flüchtete (Schol. Theocr. 15, 64. P. 2, 36, 2. 2, 17, 4). Oder er hat die auf Euböa erzogene Jungfrau Hera nach dem Kithäron entführt, in den Schutz dieses Berggottes (oben S. 202). Oder Hera floh vor dem Liebesverlangen des Zeus in die Höhle des Gäasohnes Achilleus und wurde von diesem beredet, sich dem Zeus zu ergeben (Ptol. Heph. 6, 332). Dieser Achilleus (ursprünglich Eins mit dem Thetissohn Achilleus, oben S. 71), also ein Typhon wie dieser, fällt eben darum auch mit Kithäron-Typhon (Hephästos) zusammen. Auf Samos suchte man in festlicher Feier die verschwundene Hera in Gestalt ihres Bildes, das heimlich an's Meeresufer entführt, dort wieder gefunden und zum Hochzeitsfest zurückgebracht wurde (Athen. 12, p. 453. Varr. b. Lact. fals. rel. 1, 17). Dessgleichen wurde bei Knossos auf Kreta am Flusse Theren die Hochzeit festlich begangen (Diod. 5, 72); auch der Heratempel bei Argos kannte denselben Apparat (Bett in der Vorhalle, P. 2, 17, 3; Lecherna oder Zweigbettfest, Hesych. s. v.), und der benachbarte Quell Kanathos bei Nauplia war zu Verjüngungsbädern bestimmt. Eine Brautgrotte der Hera hatte der Berg Ocha auf Euböa (Schol. Aristoph. Pac. 1126. Steph. B.: Karystos). Alles (sowie das Suchen nach der verschwundenen Harmonia auf Samothrake, nach der verschwundenen Jo in Antiochien etc.) führt nach Aegypten zurück, wo Zeus und Hera, d. h. Osiris und Isis, auf einem blumenbestreuten Berg der libyschen Kette gleichfalls in jährlich wiederholtem Fest ihre Vermälung feierten (I, 58). Daher, meint Diodor, stamme auch das homerische Blumenlager für Zeus und Hera auf dem Gargarosgipfel (Jl. 14, 347). Jedenfalls hat Homer poëtisch grossartig verklärt, was im Heratempel auf Samos in unglaublich unfläthigen Abbildungen zu sehen war (Origen. c. Cels. IV, p. 196) — Abbildungen, die durch den Versuch, einen kosmischen Sinn hineinzulegen, kaum

annehmlicher werden. Kosmischer Sinn liess allerdings sich hereinziehen, sofern Zeus auch den Himmel, Hera die Erde vorstellen konnte (oben S. 206). Das Brautlager bereitet Iris (Theok. 17, 134), eine Raumgottheit wie die Horen, die es für Zeus und Europa hergestellt (Mosch. 2, 160) — also immer dieselben, der Leto von Buto verwandten Gottheiten, welche die Kindheit der Hera pflegen und auch ihre Vermälung in ihren Schutz nehmen. Trotz ihrer Vermälung und Mutterschaft bleibt aber Hera Jungfrau oder stellt ihre Jungfräulichkeit durch ein Bad in jenem Quell Kanathos jährlich wieder her (P. 2, 38, 1). Sie heisst in der That Parthenos, Parthenia, und theilt diesen ihren Namen der ganzen Insel Samos mit (Pind. Ol. 6, 150. Pyth. 2, 62 u. Schol.; Schol. Ap. Ar. 1, 187). Da dieselbe auffallende Eigenschaft auch der Astarte, Asträa, Athene, Persephone zukommt, mussten wir voraussetzen, man habe sie bereits der Isis zugeschrieben, aus welcher alle diese Figuren sich losgelöst (vgl. Persephone).

Wie Isis dem Typhon Aegypten abgekämpft, so streitet Hera mit Poseidon, welcher gleichfalls Typhon ist, um das Land Argos und erhält es von den Flüssen des Landes (Asterios, Inachos, Kephissos) zuerkannt (oben S. 10). Gegen Ares-Typhon (der auf der Rheastufe ihr Sohn ist) kämpft sie in der Jlias. Aber auch die Verfolgung des Herakles durch Hera (vgl. oben S. 203) ist die Verfolgung des Typhon durch Isis. Dass Herakles die Hera mit einem Pfeilschuss in die Brust getroffen, weiss Homer (Jl. 5, 392). Wenn aber die Verfolgung des Herakles, sowie die des Apollon durch Hera bis auf die Geburt oder vor die Geburt dieser Typhonformen zurückreicht, so trifft sie mit der Verfolgung des Hephästoskindes zusammen, die nur auf der Rheastufe ihre Erklärung findet. Auch bei Ino, Thetis, Medea etc. ist die Tödtung des erwachsenen Typhon durch Isis zu einem Kindermord der Rhea-Isis geworden.

Durch ihr hartes Schicksal wurde Isis genöthigt, selber die Waffen zu ergreifen und gegen Typhon in's Feld zu rücken. Kriegsgöttin ist sie darum geblieben als Beltis-Astarte in Asien und als bewaffnete Aphrodite (s. d.) in Europa. Auch Hera hiess Hoplosmia, die kriegerisch Gerüstete, in Elis und auf dem lakinischen Vorgebirg (Lykoph. 614. 858), hatte Wagen und Waffen zu Karthago (Virg. Aen. 1, 15) und zu Lanuvium Schild und Wurfspiess (Cic. N. D. 1, 29; oben S. 207), und hiess zu Falerii Curitis, angeblich nach einem sabinischen Ausdruck für Lanze (Dion. Hal. 2, 48. Plut. Romul. 29). Während der Fehde mit Typhon wurde Isis Erfinderin des Segels (oben S. 194), und darum ist namentlich Aphrodite Schifffahrtgöttin geblieben. Aber auch Hera leitet das Schiff Argo durch die Irrfelsen (Od. 12, 69. Pind. Pyth. 4), wird als windstillend verehrt (ihr windloser Altar auf dem lakinischen Vorgebirg, Plin. 2, 111. Liv. 24, 3) und heisst Halia als Meeresgöttin (Hephäst. p. 43).

Isis, die mit Osiris den ägyptischen Staat gegründet, ist auch

Stifterin der Ehe, und darum Ehegöttin. Dasselbe war Hera als Zygia, die Jochende, Bindende (Ap. Ar. 4, 166. Pollux 3, 38) und trug den Schleier zurückgeschlagen, wie die hellenische Hausfrau vom dritten Tag ihrer Ehe an. Diese Hera Zygia wiederholt sich in Juno Juga, Jugalis, die auf dem Forum von Rom einen Tempel hatte (Fest. p. 78. Aug. 4, 8. 11. 6, 9). Mit der Lanze der Juno curitis wurde der Braut das Haar gescheitelt (Plut. Qu. R. 87. Ov. F. 2, 560. Fest. s. v. Cölibaris hasta). Als »Heimführerin« (Domiduca, Iterduca) geleitet sie die Braut mit Rocken und Spindel in das Haus des Bräutigam's (Fest. s. v. Gaia. Plut. Q. R. 30). Unxia wird angerufen, wenn die Braut die Pfosten ihres Wohnhauses mit Wolle umwindet und salbt, um es zu einem Heiligthum zu machen (Serv. Aen. 4, 459). Juno wacht über der Heiligkeit der Ehe, und ein Gesetz des Numa verbot den Buhlerinen, ihren Altar zu berühren (Aull. Gell. 4, 3. Fest. p. 121). Als Conciliatrix und Viriplaca hatte sie ein Heiligthum auf dem Palatin, wohin Frauen sich wandten, welche Misshandlung zu fürchten hatten (Fest. s. v. Conciliatrix. Val. Max. 2, 1, 6). Der Monat Juni (Junonius) war die beste Zeit zum Heirathen. An den Kalenden des Juni that man auf dem Kapitol Gelübde der Juno, trank von früh an frisches Wasser, womit man Krankheiten, Zwillinge, Missgeburten abzuwenden hoffte (Lyd. mag. Rom. p. 106. Macr. Sat. 1, 12. Ov. F. 6, 59). Aber Isis war auch Gründerin der Gemeinden und des Staates. Darum ist Juno als Curiatia Göttin der Gemeinde (vgl. Aphrodite Pandemos). Alle Curiengenossen vereinigten sich jährlich, jeden Standesunterschied vergessend und nur der alten Familienverbände eingedenk, an einem der Juno heiligen Tisch, Curialis genannt (Cic. de Orat. 1, 7. Fest.: Curiales mensä. Dion. Hal. 2, 250), nachdem ein Opfer vom Priester der Curie den Schützern der Genossenschaft, Jupiter und Juno Curialis, dargebracht war (Fest.: Quirites. Dion. H. 2, 23). Dessgleichen auf dem Land beim Fest der Gaugenossen, Paganalia genannt, etc.

Wie bereits bemerkt, fehlt es nicht an Gleichsetzungen der Hera mit

Aphrodite (Hera-Aphrodite zu Sparta, P. 3, 13, 6). In der That wiederholt Aphrodite, und zwar in noch reicherer Fülle, alle kosmischen und sagengeschichtlichen Aufgaben und Erinnerungen der Hera. Wie die ägyptisch-babylonische Jlithyia-Hera ist sie das von Geburten quellende Chaos selbst, d. h. Göttin des Weltraums und des Weltstoffs zugleich. Auch hier wird es erspriesslich sein, erst herauszuheben, was der Göttin des Urraums und des Schicksals (der Pacht-Jlithyia, I, 33) angehört, bevor wir auf Das übergehen, was aus der Idee des Weltstoffs (Neith-Gäa) sich ergiebt. Zuletzt folgt die Sagengeschichte.

Als Göttin des Urraums und des an den Urraum geknüpften Schicksals ist Aphrodite die »älteste der Mören« (zu Athen, P. 1,

19, 2), herrscht über die Mören (Orph. H. 54), und heisst selber Erinnys (Hesych.) und Eumenes (in Chalkedon, Hesych.). Wir finden die Tempel und Figuren der Aphrodite und Nemesis nebeneinander (zu Paträ, P. 7, 20, 5), und eine von Agorakritos ausgeführte Aphroditefigur konnte man zu Rhamnus als Figur der Nemesis aufstellen. Nicht zu trennen von den Aphroditefiguren sind ihrer äusseren Erscheinung nach die Darstellungen der Göttin Spes. Diese Spes (die Göttin Hoffnung) ist selber wieder nur ein Schmeichelname der Nemesis (oben S. 153). Aber dieselben Schicksalsmächte, wie in Nemesis und den Mören, kehren wieder in den Chariten (s. d.). Darum führt Aphrodite als Hephästosgemalin den Namen Charis (Jl. 18, 382; vgl. Od. 8, 270) oder Aglaia (Hes. Th. 945). Auch der Charisname Peitho (P. 9, 35, 1) erscheint als Name der Aphrodite (Pind. Skol. 1. Millin, Gal. 173, 540). Ein Rest derselben Schicksal- oder Todesgottheiten sind die Sirenen (s. d.). Auch Aphrodite hiess Zeiren (in Makedonien, Hesych.).

Als eine Hauptaufgabe der Urraumgöttin (Jlithyia) kennen wir die Geburtshülfe (sowohl in kosmischen als in menschlichen Verhältnissen). Darum ist auch Aphrodite: Genetyllis, Schutzgöttin der Geburt (Aristoph. Nub. 53), und trug auf dem attischen Vorgebirg Kolias die Genetyllides auf der Hand (P. 1, 1, 4. Nouv. Ann. I, pl. A. 1). Diese Genetyllides (in Jonien Gennaïdes, P. a. O.) sind wiederum ursprünglich Eins mit den Mören, Chariten etc., d. h. mit jenen beiden Göttinen der zwei innenweltlichen Räume, zu denen die Göttin des Urraums als Aelteste, als Mutter, tritt. Die andere Hauptaufgabe der Göttin des Urraums und des Schicksals war das Orakelspenden. Darum ist auch Aphrodite Erfinderin aller Wahrsagung (Artemid. 2, 37). Ihr Orakel zu Paphos ward noch von Kaiser Titus befragt (Tac. Hist. 2, 4), und die Weissagung in ihrem Dienst reicht bis in den äussersten Westen (Avien. ora marit. 317). Sie giebt selber Weissagekraft, z. B. dem Anchises (Serv. Aen. 5, 47), dem Kinyras etc. (vgl. Engel, Kypros 276). Wie die ägyptische Pacht-Jlithyia, so trug auch Aphrodite zur Bezeichnung ihres kosmischen Ranges den Polos, die Weltkugel, auf dem Kopf (zu Sikyon, P. 2, 10, 4).

Statt der Urraumgöttin oder statt der Dreiheit von Schicksalsgottheiten wird häufig auch die Göttin der Unterwelt, als die gefürchtetste, allein genannt. So erscheint Aphrodite als »Hades« (Soph. b. Plut. Erot. 12), und hiess Skotia, die Finstere (zu Phästos auf Kreta, Etym.: Kythereia), Melainis, die Schwarze (zu Korinth, P. 2, 2, 4; unweit Mantinea, P. 8, 6, 2; zu Thespiä, P. 9, 27, 4), Androphonos, männertödtend (zu Korinth und in Thessalien, Plut. Erot. 21), und ist Todes- und Grabesgöttin als Epitymbia (zu Delphi, Plut. Qu. Rom. 23); Tymborychos (zu Argos, Clem. Prot. p. 33), und als Libitina (zu Rom, Plut. Qu. Rom. 23). Im Tempel der Libitina wurden die Todten gemeldet und war (seit Servius) die

Leichenkasse und das Leichengeräth (Dion. Hal. 4, 15). Derselbe Begriff dürfte enthalten sein in Aphrodite Morpho, die zu Sparta mit verhülltem Haupt und an den Füssen gefesselt in ihrem Tempel sass (P. 3, 15, 8). Der Name Morpho (vgl. Omorka, oben S. 187) scheint den Stamm Ereph, Dunkel, Unterwelt (I, 403) zu enthalten. Morpheus (Mar-Ereph, Herr der Unterwelt) war Gott des Schlafes (Ov. M. 11, 635). Ebendort zu Sparta standen bei einer Aphrodite »Ambologera« die Figuren von Schlaf und Tod (P. 3, 18, 1). Aber der Name Aphrodite selbst wird nur in Ereph, Unterwelt, seine Erklärung finden. Man kannte als Aphrodite's Vater unter Anderen den Aphros (Lyd. de mens. 4, 2), d. h. doch wohl den Unterweltgott Erebos (vgl. Arabos, Kassiopeia's Vater; Aphareus, den Vater von Idas und Lynkeus). Es ist der Name, der in Ephraim und den Hebräern, den Arabern und Iberen, den Europäern (vgl. die Unterweltgöttin Demeter Europa) und Afrikanern wiederkehrt (I, 298). Diese Rückführung auf den Namen des Unterweltgottes dürfte an Kraft gewinnen namentlich durch den Umstand, dass auch der nicht minder unerklärte Name Venus auf demselben Weg seine Erledigung findet. Venus ist dasselbe wie Faunus, Faunus aber, wie wir gesehen (I, 408. 473), oder Inuus, ist eine Wiederholung des babylonischen Unterweltgottes Anu — desselben Namens, aus welchem auch Enyalios, Enyo, Juno, Ino hervorgehen. Also ist Venus mit Enyo und Juno, wie im Begriff, so auch dem Namen nach Eins. Aber nun verstehen wir auch den weitverbreiteten Aphroditenamen Aineias (in Thrakien, auf Leukas, auf dem Eryx, Dion. Hal. 1, 51 etc.). Es ist die weibliche Form zu Inuus-Aeneas (vgl. oben S. 139). Zu einem anderen Stamm (Erech), aber vom selben Inhalt, gehört Aphrodite Archaia auf Delos (P. 9, 40, 2. Callim. Del. 308. Plut. Thes. 21; vgl. die Aphrodite Architis am Libanon, oben S. 199); ferner Erykina (P. 8, 24, 3), Argynnis (am böotischen Kephissos, Clem. Protr. p. 32; Steph. B.). Wieder zu einem anderen (Tur, Assur, I, 340) gehört Aphrodite Zerinthia (Lykoph. 77. 449. 958. Etym. M.) auf Samothrake — eine Höhlengöttin, der man Hunde, das Symbol der Unterwelt, opferte, und die auch Hekate hiess (s. d.) — und Aphrodite Zaretis (Hesych. s. v.) in Persien, Zeirene in Makedonien (s. Sirenen). Bezeichnend ist es, dass die ägyptische Unterweltgöttin Hathor (zu Momemphis, Aphroditopolis, Tentyra, Chusä etc.) von den Griechen niemals anders als »Aphrodite« genannt wird (I, 37), und wenn die Griechen mit demselben Namen (oder mit Teleute, Nike) auch die Typhongemalin Nephthys übersetzen (I, 77), so sind sie gleichfalls im Recht, denn auch Nephthys geht in die Unterweltgöttin über. Hathor ist fischgestaltig; darum verwandelt auch Aphrodite auf der Flucht vor Typhon sich in einen Fisch (Ov. M. 5, 331). Zur Unterwelt gehört der Baum des Lebens (vgl. oben S. 203). Aber auch zu Tamassos auf Cypern stand ein zum Aphrodite-Heiligthum gehöriger goldener Baum mit goldenen Aepfeln. Von

diesen gab Aphrodite dem Hippomenes, dass er im Wettlauf sie von sich werfe, um die Atalante damit aufzuhalten (Ov. M. 10, 143). Nach Anderen (Serv. Aen. 3, 113) waren dieselben Aepfel aus den Gärten der Hesperiden. Auch Aphrodite's wunderbarer Gürtel (Jl. 14, 215) ist eine Erinnerung an Hathor's Gurt (I, 36; vergl. Harmonia).

In der Göttin des Urraums (vgl. Hera-Mylitta, Artemis) geht die Göttin des Weltstoffs auf. Also dürfen wir erwarten, auch in Aphrodite die ganze sich gestaltende Fülle des Weltalls selbst zu finden. Aphrodite herrscht über die 3 Mören, heisst es im orphischen Hymnus (54), und hält das Weltall, aber sie hat auch Alles hervorgebracht, was in Himmel, Meer und Erde. Sie ist Physis, Hyle, der erstgeborene Weltstoff (Joh. Lyd. 2, 10), und darum ruft Lucretius, da er die Natur besingen will, die Venus an, welche allein über die Natur regiert, und ohne welche Nichts an das Licht tritt. Als Naturkraft, die in jedem Ding waltet, und durch welche Alles ist, was und wie es ist, pries sie Euripides (Athen. 599. Stob. Ecl. 1, 10, 1). Sofern sie selber zur Kraft wird, die im Frühling wirkt (Lucret. 1, 10), wann Himmel und Erde sich vermälen (Virg. Georg. 2, 324. Pervigil. Vener.), können auch Zeugungssymbole wie Bock und Schildkröte (zu Elis, wo die eine ihrer Figuren auf die Schildkröte trat, die andere auf einem Bock ritt, P. 6, 25, 2) und die Tauben (s. die Münzbilder von Askalon, Paphos, Eryx, Sikyon) sie bezeichnen. An die Göttin der Zeugungskraft und der Zeugungslust erinnert die in Aphrodite's Dienst stattfindende Preisgabe der Frauen. Wie zu Babylon im Dienst der Mylitta, so waren die Frauen der phönikischen Küste (zu Byblos, Luc. Dea Syr. 6), und auf Cypern zur Verfügung der fremden Wallfahrer, die ihnen ein Geldstück gaben und dafür einen kleinen Phallus (als Marke?) zurückerhielten (Firmic. de error. p. 15. Arnob. adv. Gen. 5, p. 212. Clem. Protr. p. 13. M. I, 680). Wenn in Griechenland auch nicht die freien Frauen zu solchem Frohndienst im Interesse des Kirchenvermögens (vgl. oben S. 192) verpflichtet waren, so gab es dafür bei grossen Aphroditeheiligthümern Hunderte von Hierodulen (zu Korinth. Pind. Skol. 1. Str. 378; auf dem Eryx, Str. 272) zu demselben Zweck. Eine »Göttin der Liebe«, für Liebesromane brauchbar, ist Aphrodite natürlich erst aus der Zeugungsgöttin geworden, wie auch der Liebesgott Amor ursprünglich ein Zeugungsgott war (I, 358. 425). An Naturfülle mahnt sie als Chloris und Flora (Artemid. 2, 37). Beim Feste der in Rom sehr alten Flora (Varr. L. L. 5, 10) gab es üppige Mädchentänze (Val. Max. 2, 10, 8. Ov. F. 5, 183. 4, 945).

Wenn der Göttin des Weltstoffs selber die Zeugungskraft inne wohnt, so ist sie als Eins gedacht mit ihrem Gemal, dem Urgeist (Hermes, Zeus). In der That wurde Aphrodite auf Cypern als Mannweib (Aphroditos) dargestellt, bärtig, aber im Weiberkleid

(Macr. Sat. 3, 8). Ihr opferten die Männer im Weiberkleid, die Weiber im Männerkleid (Philochor. fr. p. 19. Serv. Aen. 2, 632). Nichts Anderes als die mannweibliche Aphrodite (Duplex bei Catull) ist Hermaphroditos (eine Aphrodite als Herme mit Phallus, P. 1, 19, 2). Doch wurde Hermaphrodit auch als Sohn von Aphrodite und Hermes (Weltstoff und Urgeist) gedacht (Ov. M. 4. 288), entspricht also dem innenweltlichen Schöpfergeist, d. h. dem mannweiblichen Hephästos-Phanes. So ist es begreiflich, wie Hermaphrodit (als Penas) auch häusliche Verehrung finden konnte (Alkiphr. Ep. 3, 37. Theoph. Char. 16. 25). Von demselben Hermes (Cic. N. D. 3, 23. Lyd. de mens. 2, 4) hatte Aphrodite den Eros, von Zeus den Priapos (Suid. s. v.) zum Sohn. Eros und Priapos aber, wie wir gesehen (I, 425. 436), bedeuten nicht minder als Hephästos den innenweltlichen Schöpfergeist, des Urgeistes Sohn. Hierher gehören die Aphroditenamen Harma (zu Delphi, Plut. Erot. 23), d. h. eine weibliche Form zu Hermes (vgl. Harmonia, Hermione), und der Name Urania, denn auch er kann die Aphrodite nur als Gemalin des Uranos, d. h. des an die Stelle des höchsten Geistes erhobenen sagengeschichtlichen Agathodämon, bezeichnen (vgl. I, 113). Nur eine andere Auffassung dieses Uranos-Agathodämon ist Helios (I, 48). Darum finden wir die Aphrodite auch im Verein mit Helios (zu Korinth, P. 2, 4, a. E.).

Die Göttin des Urraums und des Weltstoffs aber kann (ausser mit dem Urgeist Zeus-Hermes), auch mit dem innenweltlichen Schöpfergeist und Urfeuergott, ihrem eigenen Sohn, sich vermälen (I, 23). Darum war Aphrodite (Kabeiro auf Lemnos, Str. 472) des Hephästos Gemalin (Od. 8, 266). Derselbe kosmische Typhon aber ist (theils den Aufgaben, theils dem Namen nach) auch in den übrigen Figuren enthalten, mit denen Aphrodite ein Verhältniss eingieng. Solche sind Ares, bei Aphrodite Vater der Unterweltgötter Phobos und Deimos (Furcht und Schrecken) und der Harmonia (Hes. Th. 934), oder des Eros und Anteros (Schol. Ap. A. 3, 26. Cic. N. D. 3, 23), des Priapos (Suidas s. v.); ferner Poseidon, dem sie die Nymphe Rhodos (Schol. Pind. Pyth. 7, 24); Anchises, dem sie den Aeneas, Butes, dem sie den Eryx gebar. Doch ist nicht zu verkennen, dass überall, wo das Verhältniss ein unerlaubtes ist (mit Ares, Anchises), die sagengeschichtliche Gewaltthat Typhon's an Rhea (s. unten) darin aufgegangen. Auch der Name Chryse (als »die Goldene« gedeutet, Jl. 3, 64. Od. 8, 337), dürfte die Aphrodite ursprünglich als Hephästosgemalin bezeichnet haben und (gleich der Dardanosgemalin Chryse, oben S. 40) die weibliche Form zu Chusor-Hephästos (Chrysaor, Chryses, I, 359) vorstellen. Schon zu Momemphis in Aegypten hiess sie Chryse (Diod. 1, 97).

Der Rest ist Sagengeschichte, und zwar, wie bei Hera, theils Sagengeschichte der Rhea, theils Sagengeschichte der Isis. Als Rhea ist Aphrodite Tochter von Uranos und dem Meer (Bion 9, 1), oder,

wie die Hesiod'sche Theogonie es ausdrückt, entsprungen aus den im Meer treibenden Zeugungstheilen des Uranos. Statt der Meeresgöttin Thalassa aber kann als Aphrodite's Mutter auch eine Raumgottheit (Dies, die Göttin des Tagraums, Cic. N. D. 3, 23, oder Hemera. Lyd. mens. 4, 2) gedacht werden. Diese kosmische Herkunft verändert natürlich nichts am sagengeschichtlichen Charakter der Rhea-Aphrodite, denn, wie wir hundertfach sehen, hat man den sagengeschichtlichen Kronos (also auch seine Schwester und Gemalin Rhea) dem kosmischen Typhon (Hephästos) als Sohn untergeschoben — lediglich, um aus den kosmischen und den menschlichen Figuren eine einzige Dynastie zu machen, oder weil Uranos-Agathodämon, dieser vormals sagengeschichtliche Beherrscher des goldenen Alters und Vater des sterblichen Kronos, in den Urgeist und somit auch in den kosmischen Typhon erhoben wurde (vgl. oben S. 139). Darum ist auch Uranos Vater der Aphrodite-Rhea und Vater der Dione, welch' letztere reichlich mit Aphrodite gleichgesetzt wird (Theocr. 2. 7. 116. Ov. Fast. 2, 461. Zonaras s. v. Dione), und statt des Meeres die Erde (also gleichfalls den Weltstoff) zur Mutter hat (Apd. 1, 1, 3). Dieselbe Dione kann begreiflicher Weise auch Tochter des Aethers und der Gäa (Hyg. a. Anf.) oder Tochter des Okeanos und der Tethys (vgl. Tītäa-Gäa) heissen (Hes. Th. 353), denn auch Aether und Okeanos (I, 20. 198) bedeuten, wie Uranos, den Urgeist und Schöpfergeist, in welchem der sterbliche Agathodämon aufgieng. Der Urgeist hatte sich als Zeus zu Dodona niedergelassen (I, 171) und mit ihm seine Gemalin als Dione (Str. 329) oder Aphrodite (Serv. Aen. 3, 466), beide auch Dodona genannt (Clem. Hom. 4. 16). Wenn diese Dione-Aphrodite selber wieder Mutter der Aphrodite heisst (Jl. 5, 371. 20, 105. Apd. 1, 3, 1), so ist in der letzteren Aphrodite, wie wir sehen werden, nicht mehr der Rhea-, sondern der Isisgehalt das massgebende Merkmal.

Die ägyptische Rhea wurde zur »Göttermutter«, weil sie Mutter der 5 Kroniden war. Auch Aphrodite heisst »Mutter der Götter« (Serv. Aen. 10, 83). Zwar ist Rhea's Verhältniss zu Kronos bei Aphrodite nur in einzelnen ihrer Beinamen, wie Kypria, etruskisch Kupra (vgl. Kypros, den Schwiegervater des Teukros-Typhon, oben S. 86, d. h. Keb-Kronos, I, 262), oder wie Kythera (vgl. Cheth-Kronos, I, 268) erhalten, oder wenn sie zu Amathus auf Cypern Ariadne, wie die Gemalin des Theseus-Kronos hiess (I, 323). Um so reicher wird in Aphrodite Rhea's Verhältniss zu Typhon (Ares, Poseidon, Butes, Anchises) betont. Wir mussten seiner schon auf kosmischer Stufe gedenken, weil diese Liebhaber kosmische Bedeutungen oder doch kosmische Namen (s. Butes, Anchises) an sich gezogen. Aber als kosmische Spekulation hätte dieses Verhältniss niemals die Bedeutung gewonnen, die das Hineinschieben der sagengeschichtlichen Erinnerung ihm giebt — jene für's ganze Alterthum so erschütternde Erinnerung von Typhon's Gewaltthat an

Rhea. Was Götter thun, darf der Mensch nicht richten, sondern muss es mit Andacht aufnehmen, auch wenn es menschlichen Moralbegriffen widerspricht. Darum führt auch Aphrodite offen den Namen Areia (zu Sparta, P. 3, 17, 5), und ihr Kultus ist mit dem Areskultus nahe zusammengerückt zu Athen (P. 1, 8, 5), zu Megalopolis (P. 8, 32, 1), Mantinea (P. 2, 25, 1) etc., oder völlig vereint wie zu Rom, wo Venus Gemalin des Mars war (Ov. F. 4, 130. Liv. 22, 10). Sie wurde mit ihm, er als Vater, sie als Mutter des römischen Volkes angerufen (Macr. Sat. 1, 12). Derselbe Typhon wie in Ares ist in Phaëthon enthalten, der mit Aphrodite unter den Kabiren von Samothrake erscheint, oder von ihr entführt und zum Hüter ihres Tempels bestellt wurde (I, 365). Aus derselben Erinnerung erklärt sich Aphrodite's Namen Aineias, falls dieser Name (er ist dasselbe wie Venus, oben S. 216) ihr nicht schon auf kosmischer Stufe eigen war, sondern erst von Aeneas, ihrem Sohn, auf sie übergieng, wie so viele Typhonnamen auf die Typhongeliebten (s. Hera, Athene). Ein Sohn der Aphrodite (von Butes, I, 423) war auch Eryx (siehe Erech-Typhon), und auch seinen Namen (als Erykina, oben S. 216) könnte sie erst der sagengeschichtlichen Verbindung danken. Im selben Fall wird sie sein als Antheia zu Knossos (s. Antäos-Typhon); als Amathusia auf Cypern (vgl. den Heraklessohn Amathes, nach welchem die Stadt Amathus benannt ist, Steph. B.; oder Amathus, den Gründer des Aphroditetempels daselbst, Tac. Ann. 3, 62). Alle diese Namen, sowie Amathusa, die Mutter des Kinyras (Steph. B.), Psamathe, Amazon, Amata etc. führen auf Chamman-Typhon zurück (I. 356). Gleichfalls auf Cypern hiess Aphrodite »Paphia« — offenbar von Paphos-Typhon, dem Sohn des Pygmalion und der zum Leben erwachten Aphroditefigur (Ov. M. 10, 290, d. h. der Aphrodite selbst; vgl. Epaphos, I, 368). Zu Athen gab es eine Aphrodite Hippolytia (Diod. 4, 62; vgl. den Hippolytos-Typhon). Als Rhea konnte Aphrodite natürlich auch mit Demeter (Schol. Hes. Th. 195), mit Kybele (Hesych.; Phot. s. v.), mit der samothrakischen Rhea (Dion. Hal. 1, 51) für Eins erklärt werden. Ihren Kultus haben Typhonformen gegründet, wie den der Hera, Athene, Demeter-Rhea — nämlich ausser Aeneas, der ihn nach Thrakien, Akarnanien, Sicilien etc. trug (Dion. a. O.): Kinyras (I, 385) auf Cypern und in Phönikien; Pygmalion (I, 231) ebenda (Clem. Protr. 4, 57. Arnob. 6, 22); Porphyrion (I, 444) und Theseus in Attika etc.

Aber eine Reihe von Zügen bleibt übrig, die auf der Rheastufe kein Verständniss finden und uns nöthigen, auch hier als Trägerin des Gesammtbegriffs die Rheatochter Isis vorauszusetzen. Rhea war die Typhongeliebte; Isis die Heerführerin gegen Typhon und seine Tödterin. Daher die Widersprüche, die aus dem Herabrücken des Rheagehaltes in die Isis sich ergeben müssen, und die wir bereits in Hera vorgefunden (vgl. z. B. Hera als Beschützerin

des Jason-Typhon, als Verfolgerin des Herakles-Typhon). Wie Isis ist Aphrodite eine kriegerische Göttin. Wir finden sie bewaffnet zu Askalon (mit dem Speer auf Münzen, Eckh. III, p. 444); auf Cypern (Encheios b. Hesych.); auf Kythera (P. 3, 23, 1); zu Sparta (P. 3, 15, 8); Korinth (P. 2, 4, 7); Knidos (auf Münzen, Mionnet III, n. 231 etc.), und haben gesehen, wie dieselbe Bedeutung als Göttin des Kriegs bereits in der babylonischen Beltis (Ischtar, Semiramis) zu Tage tritt. Als Erfinderin des Segels ist Isis (oben S. 194) Schutzpatronin der Schifffahrt geworden. Dasselbe ist Aphrodite als Pontia und Limenia (Hafengöttin) zu Hermione (P. 2, 34, 11); als Euploia (die glückliche Schifffahrt verleiht) zu Knidos (P. 1, 1, 3). Man opferte ihr bei der Abfahrt, am liebsten Gänse (Achill. Tat. 1; Joh. Lyd. 4, 44), wie der Isis und Juno (I, 72. II, 205). Sie beherrscht das Meer (Musäus, Hero 250), besänftigt die Winde (Pap. Stat. Silv. 3, 4, 3), heisst Galenaie (die Meerstillerin), Enalia, Marina etc. Dieselbe Isis hat die Ehe gestiftet (I, 70). Darum ordnet auch Aphrodite die »anmuthigen Werke der Hochzeit« (Jl. 5, 433), ist Ehegöttin zu Hermione (zum Andenken an des Theseus Vermälung mit Helena, P. 2, 32, 7) und empfieng ebenda Opfer von Seite der Jungfrauen oder Wittwen, die heirathen wollten (P. 2, 34, 11). So that sie auch zu Naupaktos (in ihrer Höhle, P. 10, 38, 6; vgl. Hekate), während zu Sparta ihr die Mütter der Neuvermälten opferten (P. 3, 13, 6). Von Aphrodite kommt das häusliche Glück, die eheliche Eintracht (Theok. Ep. 13. Lucret. 5, 1008. Lyd. 4, 45). Aber Isis hat (mit Osiris) ausser der Familie auch den Staat gegründet, Gesetz und Sitte eingeführt. So weiss man von Aphrodite, dass sie den Menschen die rauhen Gewänder abgenommen, dafür Schmuck und die reinliche Pflege des Leibes mitgetheilt (Ov. F. 4, 107). Nachdem Theseus die Gemeinden zum Staat vereinigt, führte er den Dienst der Aphrodite Pandemos (der Volkvereinenden) ein (P. 2, 22, 3). Nach ihrem Tod wurde Isis Herrin in der Unterwelt, Persephone. Auch Aphrodite hiess Phersephassa (Perses-, d. h. Typhontödterin) bei den Aenianen in Thessalien (Mirab. Ausc. 133). Zu Byblos hatte sich Isis in eine Schwalbe verwandelt. Auch der Aphrodite war die Schwalbe heilig (Ael. nat. anim. 10, 34).

Nur als Isis, wie bereits bemerkt, konnte Aphrodite Tochter der Dione-Rhea und des Zeus-Agathodämon heissen. Eine andere Fassung dachte den Kronos (Diod. 1, 27), oder den Prometheus (Plut. Is. 38), d. h. abermals den Kronos (I, 326), als Vater der Isis. Darum war auch Aphrodite des Kronos Tochter (Epimenides b. Nat. Com. 4, 13). Wie die Isis mit Osiris, so liess man die Aphrodite mit dem entsprechenden Dionysos sich paaren (vgl. P. 8, 6, 2) und mit ihm den Bakchos (Jakchos, d. h. Harpokrates, s. d.) erzeugen (Hesych. s. v. Bakchos Diones). Derselbe Osiris kehrt wieder im Aphroditegeliebten Adonis (s. d.), von dem sie Adonias hiess (Orph. Ar. 30. Nonn. 33, 25). Wir haben gesehen, dass übrigens

Adonis (vgl. Aeneas) nicht frei von Typhonelementen ist, so wie in der ihn liebenden Aphrodite die Typhongeliebte Rhea (die Isismutter) sich geltend macht. Man kannte ein Grab der Isis (I, 70), aber auch eines der Aphrodite (zu Paphos, Clem. Recog. 13, 24).

Dass wir alle Figuren ganz nach demselben Plan zerlegen, und dass durch dieselbe Methode des Sortirens ihrer Elemente alle Elemente ihre Erledigung finden, ist sicher ein Zeugniss für den Werth unserer Methode. Also abermals eine kosmische Hälfte (Weltstoff und Weltraum) und eine sagengeschichtliche Hälfte (Rhea und Isis) haben wir nachzuweisen in

Athene. Diese Göttin ist aus des Zeus Haupt geboren, d. h. sie ist aus Zeus, dem Aether, dem Urgeist, ausgeschieden. Insofern kann sie selber wieder als Geist, als innenweltliche Intelligenz, nicht minder aber als Weltstoff gedacht werden. Wenn man als Urgrund den Geist setzt, und ein gleiches Alter dem Weltstoff nicht zuerkennen will, muss natürlich der Weltstoff aus dem Geist sich ableiten. Da aber aus dem Urgeist zunächst nur wiederum Geist hervorgehen kann, bleibt nichts übrig, als den letzteren, die innenweltliche Intelligenz, sich zum Weltstoff verdichten zu lassen. So haben wir gesehen, wie Spenta armaiti, die schöne Tochter des Ormuzd-Zeus, zugleich Erd- und Weisheitsgöttin ist (I, 151), und werden sehen, wie in Indien das aus dem Urgeist hervortretende Wort (weiblich gedacht als Sarasvati, Vak etc.) zugleich den Weltstoff, die weibliche Hälfte der Natur, enthält. Ganz ähnlich fasste auch die griechische Theologie die Athene. »Zeus, der kein ihm an Würde Gleiches finden konnte, um durch dieses sie hervorzubringen (Aristides in Minerv. 1, p. 9. Cr. III, 463), erzeugte sie, indem er sich in sich selbst zurückzog, und gebar sie auch. Daher ist sie auch allein des Vaters ächte Tochter. Sie bleibt beim Vater, wie mit ihm zusammengewachsen; sie athmet in ihm, ist seine Beisitzerin und Rathgenossin etc.« Das ist das Verhältniss des Urgeistes zur innenweltlichen Intelligenz, zum Logos (vgl. Odin und Mimir's Brunnen). Die innenweltliche Intelligenz aber finden wir bald männlich, bald weiblich gedacht, als Gott und als Göttin Metis (I, 45. 400). Mit dieser Göttin (Sophia, Spr. Salom. 8, 22; vgl. die Göttin Mens, I, 398) muss Zeus sich wieder vermälen (wie Manu mit Ida), weil ausser ihr (seiner ersten Gemalin, Hes. Th. 886) nichts vorhanden ist. Er verschlingt sie sogar (wie im orphischen Gedicht den Gott Metis) — aus Bedürfniss, mit der innenweltlichen Intelligenz Eins zu sein und ihren Rath im eigenen Inneren zu haben (Hes. Th. 900). Als Metis verschlungen wurde, heisst es (Apd. 1, 3, 6. Hes. a. O.), war sie mit Athene schwanger, und darum wird Athene selber von Zeus geboren. Aber Athene ist nur ein Name für die Metis selbst. Auch Athene wurde als des »Zeus Einsicht« erkannt (Cornut. N. D. 20), als seine »Kraft« (Aristid. a. O.), als die

Alles durchdringende Vernunft (Athenag. Legat. 19), höchste Gottheit (Origen. adv. Cels. 8, p. 422). Da der Geist als Aether gedacht ist (I, 173), konnte auch Athene als Aether oder Luft gelten (den Stoikern, Diog. Laert. 7, 147. Macr. Sat. 3, 4 — eine Anschauung, die man ausdrücklich von Aegypten herleitet, Diod. 1, 12), oder als ätherisches Feuer (Eust. ad Od. 3, 372. Cr. III, 339).

Jedenfalls war schon in Aegypten Athene in den Begriff des Weltstoffs übergegangen, denn jene Neith von Saïs, in der die Alten so einstimmig ihre Athene erkennen, war als Weltstoffgöttin Mutter der Sonne (I, 29). Mutter der Sonne (des Apollon als Sonnengott) war auch Athene zu Athen, und als Vater dazu dachte man den Urfeuergott Hephästos (Cic. N. D. 3, 22). Als Göttin der Stoffmasse muss Athene natürlich mit Gäa, der Göttin Erde, zusammenfallen. In der That wird Gäa untergeschoben, wo die Sage, um der nachmals beliebten Jungfräulichkeit Athene's nicht zu nahe zu treten, einen Ersatz für die jungfräuliche Göttin im Verhältniss zu Hephästos braucht. So wird Gäa Mutter des Erechtheus (I, 411). Neith als Erde hiess in Aegypten: Neith Anuka. Wir haben schon angedeutet, dass diese Anuka in der Göttin Ogka wiederkehrt. So hiess Athene bei den Phönikern (P. 9, 12, 2. Steph. B. s. v.), und war bei diesen »nicht ehescheu« (Nonn. 3, 109), sondern Hephästos »freute sich ihres Besitzes« zu Tyrus (Achill. Tat. 2, 14). Auf den phönikischen Münzen von Malaca in Spanien sieht man beide zusammen dargestellt (die beiden Köpfe zuweilen Eins, Florez, Medallas etc. Tab. XIII, n. 18. LVI, 9. 16). Auch zu Theben in Böotien verehrte man diese Pallas Ogka und nannte ein Thor nach ihr (Aesch. Sept. adv. Theb. 465. Apd. 3, 6, 6; vgl. die Weihe der 8 Thore von Khorsabad an verschiedene Gottheiten in Sargon's Inschriften). Statt des Urfeuergottes Hephästos kann als Gemal der Göttin der Stoffmasse auch eine höhere Stufe des Schöpfergeistes, der Urgeist selber, gedacht werden. Diesen vertritt Hermes, der in Athene's Celle im Erechtheum zu Athen stand, und zwar mit Myrrtenzweigen bedeckt (P. 1, 27, 1), offenbar, um seine phallische Natur zu verbergen. Als Gemalin Amun's erscheint Neith in Aegypten selber widderköpfig; die griechische Athene begnügt sich mit dem Widderkopf auf der Helmwange (z. B. Athene Giustiniani im Vatikan). Um die innige Einheit der Weltstoffgöttin mit dem Urgeist auszudrücken, stellte man die Neith selber mannweiblich dar (I, 30). »Männlich und weiblich« ist auch Athene im orphischen Hymnus (32, 10). Als kosmische Gottheit wird sie, gleich der ägyptischen Pacht etc., durch die auf ihrem Haupt ruhende Himmelskugel bezeichnet (zu Erythrä, P. 7, 5, 4, wie die Aphrodite zu Sikyon).

Mit der Weltstoffgöttin tritt aber die Göttin des Urraums und des Schicksals, Jlithyia, in Eins zusammen, und darum hat Athene auch die Aufgaben und Abzeichen der letzteren. Der Jlithyia war der Mond zugeeignet; für eine Mondgöttin erklärte Aristoteles

auch die Athene (Arnob. 3, 31). »Blauäugige, mutterlose Mene« (vgl. Minerva) wird die phönikische Ogka genannt (Nonn. 5, 70. 40, 375) und auf den Münzen in einem Strahlenkranz abgebildet (Florez, Medallas etc. a. O.). »Allweise Jungfrau« (Athene) heisst Selene im orphischen Hymnus (9, 10). Wie die Jlithyia erscheint auch Athene mit der Fackel (auf trojanischen Münzen, Ekh. II, p. 484) und erhielt Fackelläufe zu Athen (Aristoph. Ran. 120). Wie wir reichlich gesehen, nehmen die aus Jlithyia stammenden Schicksalsgottheiten auch Gänsegefieder an. Der Athene ist die Gans zuweilen beigegeben (Ghd. Etr. Spiegel 1, 36, 3), und Flügel hatte die etruskische Minerva (Ghd. Gotth. d. Etr. 101. 103). Athene's gewohnteres Symbol, die Eule (auch auf Münzen des saïtischen Nomos) bezeichnet gleichfalls eine Nachtgöttin. In Aegypten hiess diese Göttin der Nacht, des Urraums, des Schicksals: Menhi, woraus die babylonische Fortuna Meni, die griechische Mondgöttin Mene geworden (I, 39). Aus demselben Stamm dürfen wir die etruskische und römische Menrfa, Minerva erklären — Mene, vielleicht in Verbindung mit Ereph, Unterwelt, wie Tur in Trophonios, Sur in Zeripha (einem Aphroditenamen des Talmud, s. Mov. I, 594), Mar in Morpheus (vgl. Morpho). Mania war die Mutter der Laren; Maniä hiessen die Erinyen etc.

Jlithyia war die grosse Göttin des Schicksals und der Weltordnung. Darum kann auch Athene (Isis), auf welche Jlithyia sich niederlässt, Pronoia, Vorsehung, genannt werden (zu Delphi, P. 10, 8, 4; im amphiktyonischen Bundeseid, Aeschin. cont. Ktesiphont. p. 445). Wie im Tempel der Nortia zu Volsinii wurde am Minerventempel in Rom jährlich ein Nagel eingeschlagen (Liv. 7, 3), Symbol ewiger Nothwendigkeit (s. Tyche). Die Weltordnungsgottheit muss als strafende Macht (Mören, Erinyen etc.) sich äussern. Darum kennt man eine Athene Axiopoinos, Vergelterin (zu Sparta, P. 3, 15, 4). Aber die Weltordnung ist auch Weltschutz und eröffnet Zufluchtsstätten. Darum war zu Sparta der zum Tod Verurtheilte sicher, wenn es ihm gelang, in den Tempel der Athene Chalkioikos (»vom ehernen Haus«) zu entkommen (Polyb. 4, 35. P. 3, 17, 3); ebenso im Tempel der Athene Alea zu Tegea (P. 3, 5, 6). Hülfe erwartet man von der weltbewachenden Gottheit zumal bei Geburten. Auch Athene hatte diese Sorge, z. B. für Leto (Schol. Aristid. b. Cr. III, 457), und hiess zu Elis »Mutter«, weil sie empfänglich macht (P. 5, 3, 2) und Kindersegen verleiht (Eur. Jon. 473. Phoen. 1060). Als Alalkomeneïs (Jl. 5, 908) tritt Athene unter die Praxidiken; als Agraulos (Harpokr. p. 3) unter die Kekropstöchter. In beiden Gruppen aber haben wir die Dreiheit der alten Raum- und Schicksalsgottheiten erkannt, wenn auch sämmtliche Mitglieder dieser Gruppen die einseitige Neigung haben, Göttinen der Unterwelt zu werden. Wie Jlithyia erhielt auch Athene Menschenopfer, z. B. zu Jlios wegen Aias' Frevel jährlich 2 lokrische Jungfrauen (bis Olymp. 8, Suidas s. v. Poine; Plut. num. vind. 557).

Aber wir haben auch gesehen, wie so manche vermeintlich allegorische Figur (Irene, Spes etc.) nur ein Rest derselben Jlithyia ist. Darum ist auch an Jlithyia zu denken, sowie Athene scheinbar allegorisch wird, z. B. als Nike (zu Megara, P. 1, 42, 4; zu Athen, P. 1, 22, 4. Harpokr. s. v.); als Hygieia (gleichfalls auf der Burg von Athen, P. 1, 23, 5) und Päonia (1, 2, 4).

Aus Athene's Verbindung mit Hephästos, dem sie (ausser dem Erechtheus) den Lychnos gebar (oben S. 26), ergeben sich ihre Namen Alalkomene (El Chamman, I, 356); Chryse (auf Lemnos, Soph. Phil. 194. Oed. T. 187. Cr. III, 429) von Chusor, Chrysaor-Hephästos (I, 360); Pania zu Argos (P. 2, 22, 10) von Pan-Hephästos; Päonia (zu Athen, P. 1, 2, 4) von Päon-Hephästos (I, 432); Budeia (in Thessalien, Steph. B.; Tzetz. Lyk. 359) von Butes-Hephästos (I, 423); Telchinia in Böotien (P. 9, 19, 1) von Telchin-Hephästos (I, 378); Archegetis (Schol. Aristoph. Av. 515) zu Athen, und Ergane (auch Orgas, Organe, Hesych.) zu Athen (P. 1, 24, 2), Sparta, Megalopolis, Olympia, von Erech-Hephästos — wenn man auch aus diesen griechisch umgebildeten Namen Bedeutungen herauslas, die der griechische Wortschatz erlaubt, und wie sie immerhin mit dem Begriff der Göttin (s. unten) vereinbar sind. Athene hiess Kekrope (Phot.) von Kekrops-Hephästos (vgl. oben S. 140); Asia (in Lakonien und Kolchis, P. 3, 24, 5) von Kasios-Hephästos (I, 255), der im Zeus Asios zu Asos auf Kreta (Steph. B.) und in Asios, dem dädalischen Verfertiger des Palladiums von Troja (Tz. Lyk. 355), wiederkehrt. Asia hiess auch die Gemalin des Japetos-Hephästos, nach welcher Asien benannt wurde (vgl. Jasion, Jason). Doch war Esi (Isis, vgl. Hesione) bereits ein Name der ägyptischen Neith (s. d.). Eine kosmische Erinnerung ist die Nachstellung, welche Athene (wie die Tochter des Alkmäon, Nykteus, Klymenos, Assaon, Faunus etc.) durch ihren eigenen Vater Pallas erlebte (I, 271), denn in diesem Fall ist Pallas der Urfeuergott Hephästos-Phanes, der mit der eigenen Tochter, der Göttin Unterwelt, sich vermält. Also kann auch nicht zweifelhaft sein, woher Athene ihren Namen Pallas (vgl. Phol) hat. Dasselbe ist Athene Pallenis (in Attika, Her. 1, 62). Eine Erinnerung an eben jenen innenweltlichen Schöpfergeist als Athene's Gemal ist das für Athene so bezeichnende Ziegenfell, die Aegis, denn er selber hatte Bocksgestalt. Wir haben dieses Symbol bei Aphrodite, Hera, Tyche gefunden, und von Athene heisst es ausdrücklich, sie habe im Gigantenkampf dem Giganten Pallas (der kein Anderer als ihr Vater Pallas ist) die Haut abgezogen, um sich selbst damit zu bekleiden (Apd. 1, 6, 2). Wenn eine andere Sage (Diod. 3, 70) versichert, Aegis sei ein von der Erde geborenes feuerspeiendes Ungeheuer gewesen, das mit seinem Feuer Phrygien (das Land Katakekaumene, Typhon's Land Arima, Jl. 2, 783) verbrannte und diese Verheerung bis Indien fortsetzte, von Athene aber erlegt und seines Felles beraubt wurde, so ist natürlich

derselbe Pallas (der herabschmilzt in den von Isis erlegten Typhon) gemeint. Gleichfalls der kosmischen Stufe (als Zeichen der mit Helios-Hephästos vermälten Unterweltgöttin von Buto) gehören Sphinx und Greif an. Wir finden sie auf dem Helm der Athenefigur im Parthenon (P. 1, 24. 6; vgl. Artemis).

Alle Bedeutungen der kosmischen Weltstoff- und Schicksalsmächte rücken herab auf die sagengeschichtliche Kronosgemalin Rhea. Als einstige Kronosgemalin scheint Athene schon durch den Namen Athene bezeichnet zu werden, der die weibliche Form zu einem Kronosnamen (Cheth-Kronos, I, 268) vorstellen dürfte. Eine andere Form desselben Namens, Atthis, Attis, gehört der Kranaostochter, welche (gleich der Gäa) als Geliebte des Hephästos und Mutter des Erechtheus an Athene's Stelle geschoben wird. Nach dieser Atthis war Attika benannt — ein Name, der vom Namen Athen und Athene denn doch wohl nicht zu trennen. Nicht vom Land aber haben die Götter, sondern das Land hat von den Göttern den Namen. Aegypten gab auch darin das Beispiel (vgl. die Städte Jlithyia, Mendes, Chemmis, Buto, Sais etc.), und Kanaan hat die Uebung fortgesetzt (Astarot, Ar Moab, Baal Hamon, Salem etc.). Ausser Attis dürften Athene's Beinamen Aëdon (bei den Pamphyliern, Hesych. s. v.), und Aithyia (zu Megara, P. 1, 41, 6. Lykoph. 359 u. Schol.) nur andere Bildungen aus demselben Stamm sein — einem Stamm, aus dem wir auch die Formen Athos, Aethex, Aetolos, Aethiops etc. hervortreten sehen (I, 269). Fast alle anderen Beinamen Athene's — sämmtlich einst Eigennamen vom gleichen Rang — sind weibliche Formen eines Kronosnamens und bezeichnen die Trägerin als Rhea. Sie hiess Jtonia (in Thessalien und Böotien, Steph. B.; Schol. Apoll. 1, 551) von Jtonos-Kronos (I, 270); Kissäa (zu Epidauros, P. 2, 29, 1) von Kisseus-Kronos (I, 255); Alea (zu Tegea, P. 8, 45, 3; zu Alea, Sparta etc.), Jlias (zu Troja, aber auch zu Rom, Lanuvium, Luceria etc. Str. 264), beides von Jlos, El-Kronos (I, 300. 303). Auf denselben Stamm führt die korinthische Athene Hellotia, Hellotis zurück (»meine Göttin«, denn El, Jlos ist der »Gott« Kronos). Sie erhielt einen Fackellauf (Schol. Pind. Ol. 13, 56), wie Athene zu Athen. Dagegen dürfte an Hellen, Eljon-Kronos (I, 303) Athene Hellenia zu Sparta (Plut. Lykurg. 6), Eilenia bei Metapont (Etym. M. p. 298) anschliessen (vgl. Helena-Rhea). Kranaia hiess Athene (in Phokis, P. 10, 34, 4) nach Kranaos-Kronos (I, 259); Kydonia (in Elis, P. 6, 21, 5) von Kydon-Kronos (I, 268); Salmonia (auf Kreta, Corp. Inscr. Gr. 2555) von Salem, Sem-Kronos (I, 273) etc.

Bevor Rhea zu Kronos übergieng, war sie Gemalin des in den Helios erhobenen Agathodämon. Darum kann es von Athene heissen, sie habe mit Helios die Korybanten (den Korybas-Typhon, I, 378) erzeugt (Str. 472). In römischer Inschrift (Selden de Diis Syr. 171) wird eine Minerva Belisama genannt. Das ist die weibliche Form

zu Balsamin, dem Herrn des Himmels, also dasselbe wie Urania (Gemalin des Uranos-Agathodämon, I, 113). Um dieselbe Rhea (unter dem Namen Helena) kämpften die Achäer und Troer vor Troja. Es galt aber nicht nur, die Helena wieder zu gewinnen, sondern auch das Pallasbild (Palladion), an welchem das Schicksal der Stadt hieng, aus der Stadt zu entwenden. Die Entwendung wurde ausgeführt von Odysseus und Diomed, die aber auf dem Rückweg selber in Streit geriethen (Virg. Aen. 2, 164. Conon 34). Mit diesem Palladium kann nichts gemeint sein, als die dem Kronos wieder abgenommene Göttin selbst, denn Odysseus und Diomed sind Agathodämon und Typhon.

Aber Rhea ist auch in Verbindung getreten mit ihrem eigenen Sohn Typhon und hat dessen äussere Abzeichen (Nilpferde- oder Pferdegestalt, I, 54) angenommen. Also wird sie auch seine Namen führen. Wir kennen in der That eine Athene Hippia zu Kolonos (P. 1, 30, 4) in Verbindung mit Poseidon-Hippios (d. h. dem pferdegestaltigen Typhon), und zu Tegea (P. 8, 47, 1). Ebenso hat Athene Areia zu Athen (P. 1, 28, 5) ihren Namen von Ares-Typhon (vgl. I, 224); Athene Aiantis zu Megara (P. 1, 42, 4) von Aias-Typhon; Jasonia zu Kyzikos (Anth. Pal. 6, 342. Plut. Lucull. 10) von Jason-Typhon; Minoïs in Kreta (Ap. Ar. 4, 1691) von Minos-Typhon (vgl. oben S. 140); Tritonis, Tritonia (Ap. Ar. 1, 109. 721. Virg. Aen. 2, 171), auch Tritäa, Trito (Cornut. p. 236) von Triton-Typhon (oben S. 15); Astyris (Astarte) zu Astyra (hinter Rhodos, Steph. B.) von Asterios-Typhon (I, 238. 325); Pareia (bei Sparta, P. 3, 20, 8) von Paros-Typhon (oben S. 59); Skiras (am Phaleronhafen, P. 1, 4, 4, und auf Salamis, Her. 8, 94) von dem Seher Skiras (P. 1, 36, 3), der mit Skiron-Typhon (I, 326) zusammenfällt. Typhonsymbole sind das Krokodil, auf welchem sitzend Athene an der Burg von Athen dargestellt war (Charax b. Schol. Arist. Panath. p. 95. Cr. III, 340); der Hirsch (auf Münzen von Athen, Cr. III, 394; vgl. oben S. 101); der Hahn (auf Athene's Helm zu Elis, P. 6, 26, 2); die Schlange (beim Parthenosbild auf der Burg von Athen — eine Schlange. die ausdrücklich für Erichthonios-Typhon erklärt wird (P. 1, 24, 7). Im Erechtheum ernährte man sie (wie in den ägyptischen Tempeln) als lebendiges Symbol desselben Gottes (Her. 8, 41; vgl. Sosipolis). Wäre das Verhältniss der Athene zum Erechtheus nur das von Mutter und Sohn (I, 411), so würde die Sage weniger Gewicht darauf legen. Aber es ist zugleich das Verhältniss des Liebhabers zur Geliebten — ein Verhältniss, das im gemeinen Menschenverstand zwar immer als grosser Frevel geahnt wurde (vgl. Poseidon und Demeter), aber, weil es aus Götterkreisen überliefert ist, doch keiner Kritik zu unterwerfen und in mystischer Unbegreiflichkeit zu lassen war (vgl. oben S. 219). Die Gewaltthat Typhon's an Rhea begegnet uns in dem gewaltsamen Versuch des Hephästos-Typhon und des Pallas-Typhon gegen Athene, denn wenn Athene auch

schon auf kosmischer Stufe diesen Formen des Urfeuergottes als Gemalin angehört, so ist doch die Gewaltsamkeit ein sagengeschichtliches Erlebniss auf der menschlichen Rheastufe. Dieselbe Nachstellung erlebte Athene von Seiten des Prometheus-Typhon (s. d.), der am Kaukasus dafür gestraft wird. Dessgleichen ist Athene selber enthalten in jenen Jungfrauen, die in ihrem Tempel durch eine Typhonform missbraucht werden, wie Aethra (Hyg. f. 37. Tzetz. Lyk. 495. 1324) und Medusa (Ov. M. 4, 796) durch Poseidon, Auge durch Herakles, Kassandra (I, 226. 255) durch Aias (s. d.). Wenn Ares-Typhon sich die »Priesterinen« Athene's Agraulos (Apd. 3, 14, 2) und Tritäa (P. 7, 22, 5) aneignet, so ist auch damit nur Athene gemeint, denn beides sind Namen der Athene. Trotz dieser vielen Verbindungen heisst sie »Jungfrau« (Parthenos), und ihre Jungfräulichkeit wird ganz besonders betont (Hom. H. 9, 3). Aber offenbar hat Athene's Jungfräulichkeit keinen anderen Gehalt, als bei der gleichfalls »Parthenos« genannten Astarte, bei Hera etc. (oben S. 213), und wurde auch bei ihr durch jährliches Bad erneut (Callim. Lav. Pall. 75). Diess ist die einfachste und sagengeschichtlich allein mögliche Art, Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit zu vereinen.

Wie wir gesehen, wird Kronos bald als Sohn des Agathodämon, bald als dessen Bruder und mit ihm als Sohn des Hephästos gedacht (s. Uranos). Dasselbe gilt natürlich auch von der Kronosschwester Rhea, und da diese in Athene wiederkehrt, kann auch Athene sowohl Tochter eines Agathodämon: des Nilus (Cic. N. D. 3, 23); des Ogyges (als Alalkomeneïs); des Jupiter (und der Koryphe, Cic. a. O.) heissen, als auch Tochter des Hephästos (Clem. Protr. 2, 28), des Vulcanus (Jul. Firm. de error. p. 20) oder des gleichfalls hephästoshaltigen Poseidon (Her. 4, 180. Apd. 3, 12, 3). Poseidon (Triton) erzeugte sie mit der Tritonis und darum hiess sie Tritogeneia. Auch vom libyschen Poseidon war bekannt, dass er versucht hatte, der Athene Gewalt anzuthun (Her. a. O.), wie der gleichfalls für Athene's Vater geltende Pallas-Hephästos. Einen Poseidon Pellanios gab es in Kyrene (Hesych.).

Wenn aber Athene Tochter des Kronos heisst (Clem. Protr. 2, 28), oder einer Kronosform wie Itonos (P. 9, 34, 1. Tz. Lyk. 355), dann ist nicht mehr Rhea, sondern die Kronostochter Isis gemeint. Geboren war Athene am Tritonfluss in Böotien (vgl. den Gott Triton, der als kosmischer Typhon ihr Vater, als sagengeschichtlicher Typhon ihr Sohn sein kann) und wurde erzogen von Alalkomenes-Hephästos (I, 356) oder einer Tochter des Ogyges (P. 9, 33, 5. Str. 413. Mnaseas b. Suid.: Praxid.), d. h. einer Praxidike (oben S. 155). Das ist die Erziehung der Hera-Isis durch Tethys, d. h. durch die Göttin von Buto, jenes Urbild aller Götterkind-Erzieherinen, die schon in ägyptischer Sage nicht nur das Isiskind Artemis, sondern die Isis selber muss aufgenommen haben (oben S. 211). Isis wurde

von Osiris-Hades entführt. Daher kommt es, dass auch Athene mit Hades in »mystischer Weise« gepaart wurde (bei Koronea, Str. 411), oder gar (wie Aphrodite, oben S. 221) mit Dionysos vermält (Dio Cass. 48, 39).

Isis half ihrem Bruder und Gemal Osiris die ägyptische Familie, die Gemeinde und den Staat gründen und die neuerschaffene Menschheit in jeder nützlichen Kunst unterrichten. Ihr verdankt man Waizen und Gerste (Diod. 1, 14. 27); darum ist auch Athene Beschützerin des Landbaus, Erfinderin des Rechens (Hesych: Agripha) und des Pflugs (Boarmia, Stieranspannerin in Böotien, Tz. Lyk. 520. Eust. 1076, 27). Eine gewisse Myrmex in Attika, welche prahlerisch die Erfindung des Pfluges sich angemasst, wurde von Athene in eine Ameise verwandelt (Serv. Aen. 4, 402). Auch die Saat und Anwendung des Leins hat Isis gezeigt (Mart. Cap. nupt. 2), und trug selbst, wie ihre Priester, nur linnene Kleider (Martial. 12, 29. Ov. M. 1, 745). Darum ist auch Athene Erfinderin des Webens und der Kleider (Aristid. Orat. in Minerv.; Alkiphron etc. b. Cr. III, 465. 414), Vertreterin aller weiblichen Arbeit (Jl. 9, 390). Sie hat die Pandora (Hes. Opp. 64) und des Pandareos Töchter (Od. 20, 72) mit der Kunst begabt, herrliche Werke des Webstuhls auszuführen, zerriss aber das Gewebe der lydischen Jungfrau Arachne, von der sie zum Wettstreit herausgefordert wurde, und verwandelte die Arachne, als diese in Verzweiflung sich erhängt hatte, in eine Spinne (Ov. M. 6, 1 etc. Virg. G. 4, 246). Natürlich kann die Weberin Arachne (vgl. Athene Ergane, die als »Werkmeisterin« gedeutet wird, Plut. de fort. a. E.; Hesych. s. v.; aber doch wohl sammt Arachne auf den Stamm Erech zu beziehen ist, oben S. 225), selber nur ein Rest derselben Isis sein, denn wenn ein Zusammenstoss zwischen zwei Göttinen stattfindet (vgl. Aphrodite's und Persephone's Streit um den Adonis, der Brynhild und Gudrun Streit um den Sigfrid etc.), so kommt diess nur davon, dass dieselbe Sage oder Fähigkeit, derselbe Anspruch von beiden aus dem gemeinsamen Wurzelstock und der früheren Einheit mitgebracht wurde, bei einer Wiederbegegnung der Figuren aber durch Unterordnung der einen Figur verkürzt werden muss. Das älteste Athenebild, das Palladium, führte Rocken und Spindel (Apd. 3, 12, 3). Auch die Erfindung der Waffen schrieb Aegypten dem Osiris und der Isis zu (Diod. 1, 15). Darum ist Athene Erfinderin von Lanze (Oppian. Halieut. 2, 21), Schild und Zaum (Aristid. a. O.; P. 2, 4. 1), und hat das erste Viergespann geschirrt (P. 8, 21, 3). Aber nicht nur Waffen, sondern jede Hephästosarbeit in Erz und Holz führten die Aegypter auf Osiris und Isis zurück (Diod. a. O.). Darum verleiht auch Athene Allen, die am Schmiedefeuer oder mit der Axt arbeiten, ihre Kunst (Od. 23, 160. Hym. in Ven. 7 etc.) und ist die hochbeglückende »Mutter der Künste« (Orph. H. 31, 8), die tausenderlei Werk versteht (Ov. F. 3, 833). Zu den ältesten Bedürfnissen gehört das Schiff. Isis,

die den Leichnam des Osiris zur See von Phönikien heimbrachte, hat das Segel erfunden (oben S. 194). Auch Athene ist Erfinderin der Seefahrt; mit Bezug darauf ward ihr Name Aithyia als »Taucherin« gedeutet (Schol. Lyk. 359). Sie half am Bau der Argo (vgl. Jl. 5, 61), wie am hölzernen Ross des Epeios. Jener neugewirkte Peplos, den der panathenäische Festzug alle 4 Jahre der Göttin auf die Burg brachte, war als Segel am Maste eines Rollschiffs aufgehangen — offenbar wieder eine Erinnerung an das gleichfalls in Processionen umhergeführte Schiff der Isis (Lact. Inst. 1, 11. Apul. M. p. 242). Ausdrücklich kennt man die Isis auch als Gesetzgeberin (Diod. 1, 14. 27. Hymn. Is. 20) und Stifterin der Rechtspflege; aber auch Athene hat den ältesten Gerichtshof in Athen, den Areopag, selber gegründet und als Vorsitzende zu Orestes' Gunsten den entscheidenden weissen Stein in die Urne gelegt, da bei der Abstimmung sich Stimmengleichheit ergab (Aesch. Eum.).

Ihr Reich und ihre Kinder musste Isis mit den Waffen gegen Typhon vertheidigen. Wir haben gesehen, wie diese ihre kriegerische Bedeutung sich vererbt auf Astarte, Aphrodite, Semiramis, die Amazonen, Hera, Enyo etc. Aber dieser Kampf der Isis mit Typhon kehrt auch wieder in Athene's Vorgehen gegen Enkelados, auf den sie im Gigantenkampf die Insel Trinakria warf und gegen Pallas, dem sie die Haut abzog (Apd. 1, 6, 1. 2), denn der kosmische Pallas (oben S. 225) ist in den von Isis erlegten Typhon herabgestiegen. Gemildert ist die Form in Athene's Streit mit Poseidon-Typhon um das Land Attika. Als Zeichen seiner Besitzergreifung liess jener einen Salzquell aus dem Burgfelsen springen, Athene daneben einen Oelbaum sprossen (der schon bei den Phönikern ihr heilig ist, Nonn. 40, 443 etc. Achill. Tat. 2, 14. M. I, 646). Die Götter entschieden für Athene (Apd. 3, 14, 1. P. 1, 24, 3. 5). Ein Rest desselben Kampfes ist ihre Verfolgung des Ares in der Jlias, ihre Rache an Aias Oïleus, den sie mit dem Blitz traf und in's Meer stürzte (Hyg. f. 116); ihre Blendung des Teiresias etc. Dank jener von Isis, der Tödterin des Typhon, in Aegypten bewiesenen Tapferkeit, war auch Athene die Kriegsgöttin besonnener Krieger (Jl. 1, 197. 10, 245), und stand als Promachos (Vorkämpferin) riesengross auf der Burgplatte von Athen — so gewaltig, dass noch der Gothenkönig Alarich, heisst es, vor ihr umwandte. Bei Ueberschreitung der Grenze opferten ihr die Spartaner (Polyän. 1, 10).

Wir haben gesehen, in wie weiten Kreisen die Griechen ihre Hera und Aphrodite in Gottheiten des Morgenlandes wiederfinden. So begegnet uns auch eine phönikische Athene (oben S. 223), dessgleichen eine kappadokische, armenische, persische — die aber schwer zu trennen sind von der vierten der grossen weiblichen Gottheiten aus der halb kosmischen, halb sagengeschichtlichen Reihe, von

Artemis. In dieser Artemis haben wir noch einmal in reichster Fülle alle kosmischen Elemente der Urraum- und der Weltstoffgöttin, die in die Sagengeschichte der Rhea und sammt der Rhea auf die Rheatochter Isis herabschmelzen. Nur steigen sie diessmal sammt der Sagengeschichte der Isis noch eine Stufe weiter herab auf die Isistochter Bubastis-Artemis, so dass diese jüngste weibliche Figur der Sagengeschichte Alles allein trägt. Wir haben gesehen (I, 82), dass Bubastis-Artemis jenes Isiskind ist, das mit seinem Bruder Horus-Apoll (oben S. 88) von Isis zur Leto von Buto geflüchtet und von dieser vor Typhon's Nachstellung geborgen wurde. Leto galt in der Folge als die wirkliche Mutter der beiden Kinder. Nur Aeschylos, erzählt Herodot (2, 156), gab die Artemis für ein Kind der Demeter, d. h. der Isis, aus, folgte also der urägyptischen Vorstellung. In den Bildwerken erscheint Bubastis als kriegerische Jungfrau unter dem Namen Anath (mit weiblichem Artikel Tanath). Diess ist der Name, den wir mannigfach umgebildet (Anaïs, Tanaïs, Anaia, Aine etc., vgl. Gesen. Mon. Phön. 115. Mov. I, 625) durch ganz Asien als Namen einer der grössten Gottheiten wiederfinden, denn eine solche konnte und musste Tanath nach Aufnahme aller jener kosmischen Elemente werden. König Artaxerxes II. liess das Bild der Anaïs zu Babylon, Susa, Ekbatana, bei den Persern und Baktrern, zu Damascus und Sardes aufstellen (Beros. b. Clem. Protr. p. 43). Der Bilderhass des parsischen Systems hatte, wie es scheint, die Götterfiguren entfernt, denn die Tempelstätten selbst gehen über Artaxerxes hinauf. Zu Ekbatana, heisst es (Polyb. 9, 27), habe der Tempel der Aine bei Anwesenheit des Antiochos noch goldüberzogene Säulen und silberne Dachplatten gehabt, genug, um einen Werth von 4000 Talenten in den Schatz zu liefern. Auch in Elymaïs, d. h. in Susiana, wollte Antiochos den Tempel der Artemis plündern, wurde aber durch die Barbaren, die um das Heiligthum wohnen, daran verhindert (Polyb. 21, 11). Es war der bei jenen Völkern hochberühmte Tempel der Diana auf der Burg von Susa (Plin. 7, 26). Die goldene Figur der Göttin (Anaïtis) wurde im parthischen Krieg des Antonius von den Römern geraubt (Plin. 33, 4). Zu Zela in Pontus hatten die Heerführer der Perser oder Cyrus selbst zum Andenken an die Vernichtung sakischer Raubvölker den Tempel der Anaïtis und das Sakäenfest gestiftet (Str. 512). Von der persischen Artemis ist noch oft die Rede (ihre heiligen Hirsche auf einer Insel des persischen Golfs, Arr. Exp. Alex. 7, 20; ihre Opferkühe am Euphrat, Plut. Lucull. 24; ihre Mysterien, Diod. 5, 77; ihre Verehrung in Lydien, P. 3, 16, 8. 7, 6, 6. Tac. An. 3, 62). Auch in Armenien war sie Landesgottheit und hiess Anahid — ein Name, der zwar persisch als »die Reine« sich deuten lässt, nichts destoweniger aber nur eine Form für Anaïs zu sein scheint. Während die armenische Göttin Nanea mit Athene, die Astghik (Astlicia, I, 334) mit Aphrodite übersetzt wird, giebt man die Anahid

mit Artemis wieder (Agathangelos u. Moses Choren. b. Windischm., Anahita). Von dieser Anahid-Artemis hatte man zu Erez in Armenien ein goldenes Bild. Es wurde von Gregor Illuminator, dem Bekehrer Armeniens, und seinen Bekehrten zerschlagen (Agathang. a. O.). Aber das Rosenfest, das man vormals der Göttin feierte, und wobei ihr Tempel und ihr Bild, wie die Festfeiernden selbst, mit Rosen bekränzt war, ist unter dem alten Namen heute noch üblich (am Verklärungstag Christi, Bodenstedt, Völker des Kauk. 151). Wir werden sehen, wie auch die parsische, als Ur- und Weltstrom gedachte Anahita im Begriff der Anath-Artemis begründet ist. Darum kann auch der Strom Tanaïs, den die Skythen, diese eifrigen Artemisdiener, als Gottheit verehrten (Max. Tyr. Dissert. 8, 8, p. 89), nichts Anderes sein. Den Namen Tanath finden wir reichlich auf karthagischen Weihinschriften wieder (in Verbindung mit Baal Chamman, Gesen. Mon. Ph. p. 114; neuere Funde bei Davis, Carthage etc.). In Etrurien kannte man die Göttin als Thana (Gerhd. Gotth. d. Etrusk. 95), bei den Römern als Diana. Wir begnügen uns vorerst mit dieser Andeutung des Verbreitungskreises der Göttin und werden beim Eingehen auf ihre Thatsachenmerkmale Gelegenheit haben, der reichen Einzelkulte in all' diesen Ländern, zumal in Kleinasien, zu gedenken.

Also Trägerin der ganzen kosmischen Grösse ist ein sagengeschichtliches Wesen, die Isistochter Anath oder Bubastis (Göttin zu Bubastos). Ihr heiliges Thier war die Katze. und sie selber wird darum katzenköpfig dargestellt (I, 82). Die Katze verbleibt auch der Artemis, denn auf der Flucht vor Typhon, heisst es (Ov. M. 5, 330), ist Artemis zur Katze geworden. Man war von der Einheit der Artemis und Bubastis so überzeugt, dass der letztere Name griechischerseits geradezu für Artemis gebraucht wird, z. B. in einem Epigramm (Anth. Gr. I, 72, 3), wo es bei Gelegenheit einer leichten Geburt heisst: »So wird Bubastis überflüssig; wer wird künftig noch nach der Göttin fragen, wenn Jede gebären wird wie diese Frau?« Bubastis (wie Artemis auch in Thrakien hiess, Hesych.: Boubastis) war die Tochter von Osiris und Isis. Darum kann Artemis nicht nur als Tochter der Demeter (P. 8, 37, 3) gelten, sofern man unter Demeter die Isis versteht (I, 61), sondern auch als Tochter der Persephone und des Zeus (Callim. fr. 48. Cic. N. D. 3, 23), denn Persephone ist es (s. d.), die zunächst der Isis entspricht. Jener geburtshülfliche Beruf (der Beruf, Jlithyia zu sein, Artemis Jlithyia, Apd. 1, 4, 1. Plut. Symp. 3, a. E.), ist ein Erbe von der grossen kosmischen Göttin Pacht-Jlithyia, die bereits Pfeil und Bogen, Sinnbild der Geburtsschmerzen, wie die griechische Artemis, in der Hand führt (I. 33). Nicht Pacht selber nämlich, die Urraumgöttin, kann gemeint sein, sondern nur eine sagengeschichtliche Figur (Bubastis), wenn die Kreter die Jlithyia für eine Tochter der Hera (gleichfalls Isis) hielten und als ihren Geburtsort Amnisos in der Landschaft Knossia nannten (P. 1, 18, 5). Auch von Artemis wusste

man, dass sie auf Kreta geboren sei (Diod. 5, 72), und Amnisische Nymphen (Callim. H. Dian. 15), umgeben die Artemis, d. h. die Jlithyia von Amnisos. Ihre berühmteste Geburtsstätte aber war Ortygia bei Ephesus (Str. 639. Tac. An. 3, 61). Dort in der frischen Thalschlucht sah man einen Hain von Cypressen und die Grotte der Entbindung; den Oelbaum, unter welchem Leto ausruhte; den Fluss Kenchrios, in welchem sie sich wusch; den Berg, auf dem die Kureten standen, um durch ihr Waffengeräusch die eifersüchtig lauernde Hera zu schrecken oder abzulenken — Alles nahe genug am Kultussitz der ephesischen Artemis, in deren Figur der kosmische Gehalt so augenfällig hervortritt. dass es auch der grössten Albernheit nicht möglich wäre, sie in Windeln zu legen. Also werden denn doch wohl zwei grundverschiedene Elemente, kosmische Spekulation und menschliche Sagengeschichte, auch hier zu unterscheiden sein. Früh genug allerdings hat man die kosmische Pacht-Jlithyia auf das Isis-Letokind niedergezogen. Der Grottentempel der löwenköpfigen Pacht bei Beni Hassan ist zur Artemisgrotte geworden und neben ihm ruhten die Katzenmumien der Bubastis (I, 34). Auch die griechische Artemis war kaum geboren (auf Delos), als sie der Mutter Leto schon beistand, auch den Apollon zu gebären (Apd. 1, 4, 1). Niemanden aber wäre eingefallen, der Urraum- und Weltordnungsgöttin Jlithyia eine Geburtsstätte anzuweisen, wenn diese Geburtsstätte nicht eine Thatsache war — eine Thatsache der sagengeschichtlichen Persönlichkeit, auf welche beim allgemeinen Herabrücken der kosmischen Begriffe der Jlithyiaberuf übergieng.

Von der in Aegypten reich verehrten Anath-Bubastis wissen wir weiter nichts, als dass sie, nach der Abbildung zu schliessen, eine kriegerische Göttin war. Das war auch Artemis, die z. B. zu Agrä in Attika für ihre Hülfe in der marathonischen Schlacht ein ungeheures Ziegenopfer erhielt (Ael. V. H. 2, 24) und auf Ithome einst eherne Rüstung trug (P. 4, 13, 1). Zu Ephesus ist ihr Tempel von den kriegerischen Amazonen gegründet (Pind. b. P. 7, 2, 4. 4, 31, 6) und wurde die Göttin in Waffentänzen gefeiert (Callim. H. in Dian. 240). Die Münzen von Myndos in Karien zeigen sie mit dem Bogen in der Rechten, die Linke an der Lanze (Mion. Suppl. II, 515). Wenn die Göttin von Komana in Kappadokien auch gewöhnlich Enyo, Bellona, heisst (Str. 535. Plut. Sulla 9), so konnte man doch auch eine Artemis darin erkennen, und vermuthen, Orestes habe den Dienst dieser Artemis Tauropolos aus dem skythischen Taurien dahin gebracht (Str. a. O.). Wir haben schon erwähnt, wie das Sakäenfest in Pontus zum Dank für einen von der Anaïtis verliehenen Sieg gestiftet wurde. Allerdings sind die Grenzen zwischen den einzelnen weiblichen Gottheiten (da diese alle wesentlich vom selben Stoff) schwer zu ziehen. Dieselbe Anaïs, die von den Einen als Artemis gedeutet wird (Steph. B.: Zela), ist für Andere Aphrodite (Beros. b. Clem. Protr. 5, p. 43), und jene Göttin Enyo von

Komana heisst bei Cicero (Ep. fam. 15, 4) Athenaïs. Einer Athene zu Tarsos liess Sanherib nach einem Sieg über die Griechen einen Tempel erbauen (Beros. u. Abyden. fr. b. Mov. I, 620). Im Tempel einer kriegerischen Göttin zu Pasargadä wurden seit Cyrus die Perserkönige geweiht, und diese Göttin, meint Plutarch (Artax. 3), wäre der Athene zu vergleichen. Wir haben gesehen, dass der kriegerische Beruf weiblicher Figuren durchaus von jener Typhonbekämpferin Isis ausgeht, die sich in Aphrodite, Athene, Enyo etc. zertheilt hat. Von ihr könnte dieser Beruf, wie alles Andere, auch auf Artemis-Bubastis erst herabgerückt sein. Nicht einmal die Jungfräulichkeit der Artemis ist ein Unterscheidungsmerkmal. Wir haben der »himmlischen Jungfrau« von Karthago gedacht, die auf einem Löwen reitet, in der einen Hand den Speer, in der anderen den Blitz (oben S. 194) — und eine weibliche Figur auf dem Löwen reitend mit Pfeil und Bogen, Köcher und Tiara und einem Stern darüber zeigen auch die babylonischen Cylinder (R. Rochette, Herc. Assyr. pl. VI). Wir haben aber gleichwohl die karthagische Göttin unter die Astarte einreihen dürfen, denn auch diese ist oder wird ewig wieder Jungfrau. Aus der Göttin des Kriegs bildet sich leicht eine Jagdgöttin. Auch die innerasiatischen Figuren Beltis und Ischthar (Semiramis) vereinigen Krieg und Jagd (Rawl.-Herod. Essay X, 5. 12). Zu Agrä in Attika soll Artemis, neugeboren von Delos anlangend, zuerst gejagt haben (P. 1, 19, 7); denselben Anspruch machte das Hämusgebirg (Callim. H. Dian. 114). Man hatte ihr Kultusbild in Jägertracht, in Hirschfell gegürtet, mit Köcher und Jagdhund, z. B. bei Akakesion (P. 8, 37, 6); in Dichtung und Kunst ist sie hauptsächlich Jagdgöttin geblieben (Ov. F. 2, 155; Diana von Versailles etc.). Aber Isis war auch Göttin der Schifffahrt und der Seehäfen (I, 60. II, 194. 213. 221). Darum begegnet uns auch Artemis als Schiffergöttin auf Münzen von Leukas (mit Mond, Schiffsvordertheil und Hirsch, Eckh. II, 186), auf Münzen von Magnesia am Mäander (selber auf dem Schiffsvordertheil stehend, Mionn. III, p. 143); und als Hafengöttin (Callim. H. Dian. 39; Artemis Munychia, P. 1, 1, 4).

Wenn der ägyptische Typhon die Bubastis im Kindesalter verfolgt hat, treffen wir statt dessen auf griechischem Boden eine Reihe von Typhonformen im Angriff auf die Jungfräulichkeit der Artemis. Solche sind: Aktäon (oben S. 46), der entweder nur zufällig zu ihrer Badestelle kam (Callim. H. in Pall. 108. Ov. M. 3, 175), oder der Göttin Gewalt anthun wollte (Stat. Theb. 2, 198); Orion (II, 24), der dasselbe vorhatte, oder die Opis (Artemis, s. unten) wirklich missbrauchte (Serv. Aen. 1, 539. Apd. 1, 4, 5); Tityos (I, 330. II, 78), welcher der Leto, nach Anderen (Euphorion b. Schol. Ap. Ar. 1, 181) der Artemis nachstellte; Otos (I, 365), der sie gleichfalls begehrte (Apd. 1, 7, 4); und der Japetos-, d. h. Hephästossohn Buphagos, der im arkadischen Pholoëgebirg den frevelhaften

Angriff auf Artemis machte (P. 8, 27, a. E.). Allerdings kann hier überall auch die Erinnerung an den Angriff Typhon's auf Rhea einfliessen, denn auch Rhea (s. unten) ist in Artemis enthalten. Wenn aber Artemis ihre Angreifer Orion, Tityos, Buphagos erschossen hat; wenn sie dem Aktäon den Tod gab (durch seine Verwandlung in einen Hirsch, den Aktäon's eigene Hunde zerrissen); dessgleichen dem Otos (indem sie sich selbst in eine Hirschkuh verwandelte und zwischen Otos und Ephialtes hindurchsprang, so dass die zu gleicher Zeit ihre Speere werfenden Brüder sich gegenseitig durchbohrten); wenn Artemis auch im Gigantenkampf ihren Feind erlegt hat (den Giganten Gration, Apd. 1, 6, 2), so kann nur die Typhontödterin Isis gemeint sein.

Mit Isis fällt Artemis ausserdem in Eins zusammen, sofern sie der Iphigenie gleichgesetzt wird (zu Hermione, in Taurien, bei Hesiod und Hesych), denn die geopferte Iphigenie ist die von Kronos enthauptete Isis (I, 225). Auch mit Persephone, d. h. abermals mit Isis, wurde Artemis von den Alten schon für Eins erklärt, z. B. zu Syrakus, wo die Insel Ortygia nach Pindar »der Artemis Lager« war, sonst aber der Persephone zugeeignet wird (Schol. Pind. Nem. 1, 3). Nur als Isis konnte Artemis Tochter des Upis und der Glauke heissen (Cic. N. D. 3, 23), denn Upis (vgl. Upios, Vater des Bormos-Typhon; Opus, den Sohn des Lokros, Pind. Ol. 9, 85 u. Schol.; die römische Göttin Ops-Rhea; vielleicht auch Epeios und Apis, I, 367) scheint Apopis-Kronos (Epopeus, Panopeus) zu sein, und Glauke ist weibliche Form zu Glaukos-Typhon (I, 16; vgl. Glaukopis).

Dass aber nicht nur Isis, sondern auch die von Isis bereits aufgenommene Rheasage auf Bubastis-Anath, dieses jüngste weibliche Mitglied des ägyptischen Kronidenhauses, herabgerückt ist, beweist Artemis als Kallisto. Kallisto, Tochter des Lykaon oder des Keteos-Hephästos (I, 268) und als Jägerin der Artemis beigegeben, wurde durch Zeus oder Apollon Mutter des Arkas-Typhon (I, 409), ist also Rhea. Nach den Einen hat die zürnende Hera (Ov. M. 2, 466), nach Anderen Zeus, der die Geliebte verbergen wollte (Apd. 3, 8, 2), die Kallisto in eine Bärin verwandelt, und als solche nachmals an den Himmel versetzt. Schon dieses Erscheinen als grosses Sternbild zeugt für die Grösse der Göttin; im Thierkreis von Denderah sehen wir dieselbe Rhea als aufrecht gehende Nilpferdegestalt. Aber Artemis selber war Kallisto (zu Athen, P. 1, 29, 2), und ein Tempel der Artemis Kalliste stand auf dem hohen Grabhügel der Nymphe Kallisto in Arkadien (P. 8, 35, 7). »Bärinen« hiessen auch die jungen Mädchen, die der Artemis zu Brauron in Attika geweiht wurden (Harp.: Arkteusai). Ein Grab (wie Aphrodite-Rhea zu Paphos) hatte Artemis auch als Nymphe Leukophryne im Tempel der Artemis Leukophryne zu Magnesia am Mäander (Str. 647. Clem. protr. 29. Arnob. 6, 6). Wie die Priester der Rhea-

Kybele in Kleinasien, die Priester der Rhea-Hera zu Hierapolis am Euphrat, waren auch die Priester der Artemis von Ephesus Eunuchen (Str. 641). Wie die Heiligthümer der Rhea unter jedwedem ihrer Namen (Kybele, Hera, Aphrodite, Demeter, Athene) von Typhonformen gegründet sind, so auch die Heiligthümer der Artemis. Man kennt als ihren Gründer den Orestes (zu Brauron, P. 1, 33, 1; zu Sparta, P. 3, 16, 6; zu Rhegion, Serv. Aen. 2, 116; und im hintersten Kleinasien, Str. 535); den Melampus (bei Argos, Hesych. s. v. Akroi); den Prötos (zu Lusoi in Arkadien, Callim. H. Dian. 234); den Theseus (zu Trözen, P. 2, 31, 1); den Hippolytos (ebenda, P. 2, 31, 6) — ihn, der unter dem Namen Virbius zu Aricia im Lateinergebirg mit ihr verbunden war, »wie Atis mit der Göttermutter, Erichthonius mit Minerva, Adonis mit Venus« (Mythogr. Vat. II, 128). Den Tempel zu Ephesus haben (statt der Amazonen) auch Ephesos-Typhon (I, 367) und Kresos, Koresos gegründet (P. 7, 2, 4). Koresos (auch Gebirg bei Ephesus) erinnert an Krisos in Phokis, der als ächter Typhon mit seinem Bruder Panopeus schon im Mutterleib stritt (Lykophr. 935); an Akrisios, der dasselbe that etc.; an Kriasos, Kres etc. (oben S. 32).

Wenn demnach auch die sagengeschichtliche Artemis zum grösseren Theil aus Isis- und Rheaelementen besteht, werden wir die ursprüngliche Bubastis nur dort erkennen dürfen, wo sie zusammen mit Apollon (Horus) und Leto erscheint (Jl. 21, 470) und mit ihnen verehrt wird wie zu Krissa (P. 10, 36, 7); zu Megara (P. 1, 44, 2); zu Phlya in Attika (mit Apollon Dionysodotos, P. 1, 37, 2, d. h. mit dem Dionysos- oder Osirissohn Apoll, Horus-Apoll). Auch Borsippa bei Babylon war eine dem Apoll und der Artemis heilige Stadt (Str. 739). An die jugendliche Bubastis erinnert die Jungfräulichkeit der Artemis (die »Jungfrau« bei den Skythen, Her. 3, 103), die auch jungfräuliche Strenge im Tempeldienst verlangt (zu Ekbatana, Plut. Artax. 27; in Galatien, Plut. Amator. 22; zu Ephesus, Str. 641; bei Orchomenos in Arkadien, P. 8, 13, 1; zu Paträ, P. 7, 19, 1). Allerdings konnte diese Jungfräulichkeit sogar der Göttermutter zugedacht werden (vgl. Persephone).

Ungleich bedeutsamer sind die kosmischen Elemente der Artemis. Wir haben gesehen, wie jene Urraum- und Weltordnungsgöttin Jlithyia, deren Abzeichen der Mond, durch ihr Einswerden mit der Weltstoffgöttin, in Babylon selber ein von Geburten quellendes Chaos geworden ist (I, 38. 242. II, 187). Nichts Anderes stellt die Artemis von Ephesus vor. An ihrer oft wiederholten Figur (Mus. Pio-Clem. I, 32) ist das Auffallendste die ganze Last von weiblichen Brüsten, die übereinander hervordrängen. Aehnlich wurde auch Isis dargestellt (Macr. Sat. 1, 20; Ceres mammosa, Arnob. 3, p. 133), denn schon Isis ist die Naturfülle selbst. Die Arme der ephesischen Göttin sind vom Ellbogen an ausgestreckt, wie um die Schutzbedürftigen aufzunehmen (Jlithyiaberuf). Ueber den Brüsten ruht

ein weites, schweres, nach vorn wulstig anschwellendes Halsband, vollkommen entsprechend jenem Halsband der Hathor, das diese den Rettungbedürftigen zum Erfassen entgegenträgt. Dieses Halsband der Artemis lässt bis zum Hals noch Raum für einen Halsschild oder Kragen, auf welchem Thierkreisbilder (Stier, Löwe, Krebs) und tanzende Horen, also abermals Sinnbilder kosmischer Bedeutung, sich bemerklich machen. Hinter dem mit der Thurmkrone gekrönten Haupt der Göttin hängt bis unter den Nacken der Polos, die kosmische Scheibe, welche Pacht-Jlithyia in Aegypten auf ihrem Löwenkopf trägt. Aus dieser Scheibe schauen zu beiden Seiten des Angesichts kleine geflügelte Stiere hervor — also von jenen Wesen, wie sie zuerst im Innern des babylonischen Chaos entsprungen waren — und kleine Löwenfiguren klettern auf den Oberarmen. Unter jener Last von Brüsten wird die Figur mumienartig eingeschnürt durch hinabsteigende Bänder, die von anderen wieder reifartig gekreuzt sind. Aus den Zwischenräumen dieser Einschnürung quellen wieder kleine Figuren von Stieren, Ziegen, geflügelten Greifen, zur Seite auch geflügelte Genien (Horen), Bienen und Blumen. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass damit die erzeugende Kraft der Erzeugerin alles Weltinhalts gemeint ist, und denselben Sinn, wie wir gesehen (oben S. 186), haben die mannigfachen Thiergestalten, jene Stiere, Pferde, Adler, Löwen, Bären, welche frei im Hofraum der »syrischen Göttin« zu Hierapolis liefen. Hirsche und Wölfe wohnten friedlich zusammen auch am Timavus im Hintergrund der Adria, in jenen Thiergehegen, von denen eines der Hera, das andere der Artemis heilig war (Str. 215). Zu Paträ wurde jährlich der Artemis Laphria eine grosse Opferfeier gehalten, wobei man wilde Schweine, Hirsche, Wölfe, Bären, Geflügel lebendig auf den Scheiterhaufen warf, aber auch edle Obstsorten (P. 7, 18, 6) — immer wieder eine Erinnerung an die mannigfachen Thier- und Fruchtformen, die zwischen den Reifen des von den Füssen bis zu den Brüsten käfigartig eingeschnürten unteren Theils der ephesischen Göttin hervorschauen.

Das so beschaffene Idol hatte weite Verbreitung. Es findet sich auf den Münzen von Magnesia am Mäander (Eckh. II, 527), auf denen von Kolophon (Eckh. II, 512) und allen Städten Phrygiens, Kariens (Mionnet, III. IV. VII u. Suppl. VI. VII), mehr oder minder ausgeführt und ist z. B. zu Perge in Pamphylien ein mit flachem Bildwerk bedeckter Kegel, worauf der mit dem Fruchtmass gekrönte Kopf der Göttin sitzt (Eckh. III, 13). Von Ephesus kam über Phokäa dieselbe Artemis auf die Burg von Massilia (Str. 179), nach Iberien (Str. 159), und fasste Fuss auf dem Aventin zu Rom (Str. 180). Wahrscheinlich nur ein Rest des ephesischen Typus ist die Artemis Lygodesma der Spartaner (die mit Weiden gebundene, P. 3, 16, 7) und die Phakelitis von Rhegium (Serv. Aen. 2, 116. Thuk. 6, 44) und Syrakus, die gleichfalls nach ihrer Bündelform benannt sein

soll. Es werden jene Reife gemeint sein, welche die quellende Figurenfülle der ephesischen Artemis umspannen (wie die Weltkugelschale die Geburten der Mylitta) und übrig bleiben konnten, auch wenn die dazwischen vorspringenden Thiergestalten nicht mehr vorhanden waren. Auch in der Dichtung hat die Idee jenes kosmischen Reichthums und der gern gespendeten Fülle sich erhalten. »Wenn Artemis gnädig anblickt, dem trägt der Acker reichliche Aehren und wachsen die Heerden« (Kallim. H. Dian. 129 etc.). Es ist dieselbe Vorstellung, die im Füllhorn der Tyche, Fortuna, Irene-Jlithyia etc., sich ausdrückt.

Die Göttin der Schöpfungsfülle, die mit dem Schöpfergeist Eins ist, kann mannweiblich gedacht werden (vgl. Aphrodite, Athene, Hera). Darum gab es auch eine Artemis Priapina (in Pontus, Plut. Lucull. 13). Nicht umsonst wurde die asiatische Artemis Anaïs gleich der Mylitta auch mit Aphrodite übersetzt (Beros. b. Clem. Protr. 5). Ihre Kultusstätten sahen dieselben Ausschweifungen, wie sie zu Babylon im Mylittadienst, am Libanon im Astartedienst üblich waren. Zu Ehren der Göttin Anaïs gaben sich in Armenien die Töchter der Vornehmsten preis, ohne dadurch einen künftigen Gemal abzuschrecken (Str. 532). Tausende von Hierodulen lebten im Dienst der Enyo-Artemis im kappadokischen und im pontischen Komana (Str. 535. 557). Gleiche Sitten hatte die weibliche Jugend Lydiens (Her. 1, 93. 199), wo dieselbe Göttin Anaïtis verehrt und für Eins mit der taurischen gehalten wurde (P. 3, 16, 6). Zu Ephesus führten die Mädchen in leichtester Bedeckung ausgelassene Tänze auf (Autokrates' Hymn.; Lob. Aglaoph. 1086), und die Feier war so schamlos, dass man für gut fand, verheiratheten Frauen den Zutritt bei Todesstrafe zu verbieten (Dion. Hal. 4, 25. Achill. Tat. 7, 13 u. And.; Engel, Kypros II, 146). In gleicher Ausgelassenheit waren die »üppigen Ehren der Trivia«, wie Martial sie nennt, nach Lakonien (zu den vermeintlich so ernsthaften Spartanern) übertragen worden, und war das Fest der jungfräulichen Göttin dort namentlich auch durch phallische Symbole bezeichnet (Lob. Agl. 1086). In Elis hiess Artemis »Kordaka«, und Kordax ist Name eines sehr unfläthigen Tanzes geblieben, den die Phryger des Pelops sollen eingeführt haben (P. 6, 22, 1). Wie Aphrodite, Jlithyia etc. konnte auch Artemis als Mutter des Eros, des innenweltlichen Schöpfergeistes, gelten (von Hermes, dem Urgeist, Cic. N. D. 3, 23).

Wenn wir dermassen in Artemis (ganz wie in Aphrodite) eine Göttin der Weltfülle, der Befruchtung und der Zeugung erkennen müssen, werden wir umsoweniger zögern, auch die armenische und die parsische Anahita für eine Ablösung aus demselben Wurzelstock der chaldäisch-ägyptischen Tanath zu halten. Die armenische Anahid heisst in einem Erlass des Königs Tiridates gegen Gregor Illuminator (Agathang. b. Windischm. Anahita) die »wahrhaftige Schöpferin, durch welche lebt und Leben hat das Land der Armenier, die Wohlthäterin

der ganzen menschlichen Natur, Mutter aller Weisheit«, aber zugleich Tochter des Aramazd (Ormuzd-Zeus, Osiris, s. I, 148). Also ist auch dort die jungfräuliche Osiristochter Anath-Bubastis als Erbin und Trägerin all' jener kosmischen Aufgaben nicht verloren. Im Avesta bezeichnet Anahita den Paradiesquell Arduisur (Vispered 1, 5. 2, 7. Jasna 17 etc.), und als Nymphe dieses Paradiesquells schildert der Opferhymnus Aban-Jasht (Windischm. Anahita) die Göttin selbst. Sie ist eine schöne, reingeformte Jungfrau, von buntem Glanz umgeben, in Kleidern von Biberfell mit goldenem Uebergewand und goldbeschuht; ihr Hinterkopfputz ist von Gold, radförmig (also wie bei der Artemis von Ephesus). Sie fährt auf einem Wagen mit 4 weissen Rossen, ist aber auch der Strom selber, der herabsteigt von den Sternen zum Berg Hukairya (vgl. Ganga) und fliesst zum See Vouroukascha. Bei Tag und Nacht, Sommer und Winter strömt sie so gewaltig, wie alle Wasser der Erde zusammen (vgl. den Tanaïs als Gottheit der Skythen, oben S. 232; die Rhea-Okeame, I, 53). Anahita reinigt aller Männer Kraft, aller Weiber Gebärorgane und giebt Muttermilch. Junge Mädchen rufen sie an um einen starken Hausherrn; die Schwangeren um glückliche Geburt (also Jlithyia). Durch ihre Gnade und Macht gehen die Thiere auf der Erde umher und zweifüssige Menschen. Ormuzd hat diese Göttin hervorgebracht zum Schutz, zur Erhaltung und Beherrschung der Länder; aber er bittet sie selber wieder um die Gabe, dass Zarathustra als Verkündiger seiner Lehre ihm zu Theil werde etc. Den Namen Anahita übertragen spätere Parsenschriften (Bundehesch 5. 33) auf den Mond — gewiss nicht als Neuerung, denn der Mond war ein Abzeichen jener ältesten Jlithyia in Aegypten und Babylon (I, 38), und ist ein solches auch für die abendländische Artemis und Diana geblieben. Zwei weibliche Gottheiten mit dem Stern auf der Mütze (Planet Venus und Mond) erscheinen in ninivitischen Götterprocessionen (Südwestpalast Nimrud, oben S. 191, und Felswand von Malthayah, s. Rouet, Journ. As. 1846, p. 280. Layard, Monum. of Nin., second ser.). Auch im Avesta ist der Mond ein weibliches Wesen und bewahrt den »Samen des Viehs«, Jasn. 1, 35) — entspricht also jener ephesischen Göttin, aus der die Schöpfungen hervorquellen. Nicht nur die persische Artemis wurde von den Griechen, sondern auch die griechische von den Persern anerkannt. Xerxes, der die Apollontempel zerstörte, verschonte den Artemistempel zu Ephesus.

Nur durch ihre Verbindung mit der Göttin des Weltstoffs (Neith) ist die Urraumgöttin Pacht-Jlithyia zu jenem quellenden Chaos (Mylitta), zu einer Göttin des Wachsthums, der Befruchtung etc. geworden. Als Göttin des Urraums allein hat Jlithyia fast keine physischen, sondern nur moralische Aufgaben und Merkmale (ewige Nothwendigkeit, Schicksal, Weltordnung und Weltschutz). Einen Rest davon, wie wir gesehen, bietet auch die ephesische Artemis mit

ihrem bedeutsamen Halsband, mit ihren schützend ausgebreiteten Armen. Der Tempel zu Ephesus war ein grosses Asyl, von Alexander bis auf ein Stadium ausgedehnt und von Mithridates auf Pfeilschussweite (also noch etwas weiter) bestätigt (Str. 641). Auch auf dem Tempelfries der Göttin von Perge zeigen die Münzen, die diesen Tempel abbilden, das Wort »Asylon« (Mionn. III, 466. n. 113). Artemis beschirmt die Strassen (Kallim. H. Dian. 38) und Städte (Prostateria b. Aesch. Sept. c. Th. 450) und das ganze Land (Gaiaochos b. Soph. Oed. Tyr. 160). Sie heisst Hegemone, Führerin (bei Akakesion, P. 8, 36, 7; zu Sparta, P. 3, 14, 6; zu Ambrakia, Polyaen. 8, 42), und Soteira, Retterin, z. B. zu Pellene, wo sie mit hochheiligen Eiden in ihrem Hain vor dem unzugänglichen Heiligthum angerufen ward (P. 7, 27, 1); zu Megalopolis, wo sie neben Zeus' Thron stand (P. 8, 30, 5); zu Megara, für Rettung aus Persernoth (P. 1, 40, 2); zu Trözen, wo Theseus den Tempel zum Dank für seine glückliche Rückkehr aus Kreta gestiftet (P. 2, 31, 1). Unter die Wohlthaten der kosmischen Weltordnungsgöttin ist die Heilkunde zu zählen (vgl. Hygieia), welche Artemis, z. B. an Aeneas, ausübt (Jl. 5, 447). Hierher gehören die dunkeln Zauberworte, die ephesischen Grammata (Athen. 12, p. 171. Hesych. s. v.), die im Fussgestell, im Gürtel und der Krone der ephesischen Göttin verborgen waren (Eust. zu Od. 19, 247), aber auch als Amulet gebraucht wurden und die Kraft hatten, böse Dämonen aus den von ihnen Besessenen zu verjagen (Plut. Qu. conv. 7, 5). Am innigsten angerufen aber wird die Göttin der Vorsehung in Geburtsangst, und führt eben von der Hülfe, die sie bringt, den Namen Jlithyia. Wie wir gesehen, ist auch Artemis Geburtshelferin — eine Aufgabe, die seltsam zu der jungfräulichen Göttin steht und nur als kosmisches, auf die sagengeschichtliche Trägerin des Gesammtbegriffs niedergerücktes Erbe zu begreifen ist. Artemis heisst Lysizonos, gürtellösend (Schol. Ap. Ar. 1, 288) und Locheia (Plat. Theaet. 149, b; Eur. Iph. T. 1097) von ihrer Sorge für's Gebären, und gedenkt derselben Pflicht als römische Diana (Hor. Od. 3, 22. Carm. saec. 13). Sie heisst Paidotrophos, kinderernährend, zu Koron (P. 4, 34, 3), und hütet (nach Aeschyl. Ag. 140) sogar die zarten Sprossen des grimmigen Löwen. Ihre Weltaufsicht (Episkopos zu Elis, Plut. Qu. Gr. 47) wird (wie bei der Jlithyia (oben S. 143) durch die Fackel angedeutet, welche Artemis führt (Soph. Oed. T. 207). Zu Akakesion im grossen Despoinaheiligthum hielt die eine Artemisfigur in jeder Hand eine Fackel, eine andere (im Tempel selbst) in der einen Hand die Fackel, in der anderen zwei Schlangen (P. 8, 36, 7. 37, 3). Das sind die Fackeln und die Schlangen der Erinyen. Nur aus dieser Anschauung verstehen sich Beinamen, wie Artemis bei Homer sie führt: Chrysenios, Chryselakatos (mit goldenem Zügel, mit goldener Spindel). Das sind die Zügel, welche die ägyptische Hathor in Händen hält (I, 36), und wie sie auch der Nemesis (Artemis Adrastea in Troas,

Harp. s. v. Adrastea) geblieben sind, die Zügel der Weltordnung; die Spindel aber ist das Abzeichen der »schönspinnenden«, d. h. der schicksalspinnenden Jlithyia. Natürlich kann Artemis als Schicksalsgottheit auch eine furchtbare Seite zeigen. Zwar sucht man sie als gnädig und versöhnlich darzustellen (Euktaia, Epekoos), damit sie es wirklich sei. Aber man weiss auch, dass sie Pest unter Menschen und Thiere sendet (Kallim. H. Dian. 124), und alle an Krankheit sterbenden Frauen sind von Artemis' Pfeil getroffen (Jl. 6, 205. Od. 11, 172. Pind. Pyth. 3, 9). »Zur Löwin für die Frauen, ruft Hera (Jl. 21, 483), stellte Zeus dich auf, zu tödten, welche du willst!«

Die Gottheit des Schicksals wird zumeist als Unterweltgöttin gedacht, denn diese ist furchtbar auch über den Tod hinaus. Im Tempel der Artemis Soteira zu Trözen standen Altäre »Derer, die in der Unterwelt herrschen«, und war ein Eingang in die Unterwelt (P. 2, 31, 1). Als Unterweltgöttin musste Artemis berufen sein, Orakel zu geben, und hiess in der That Sibylla zu Delphi (Suid. s. v. Sibylla Delphis; P. 10, 12, 1). Auf eine Unterweltgöttin deutet die Mehrzahl ihrer Beinamen, die immer frühere Eigennamen sind. Der Name Ephesia (Hesych.), Aphaia (auf Aegina, P. 2, 30, 3) und Hestias (zu Jassos in Karien, Polyb. 16, 12, 3) führen auf den Stamm Hephästos (Phtah) zurück (I, 363. 367); der Name Kokkoka (zu Olympia, P. 5, 15, 4) auf Kake, Finsterniss (vgl. Kokytos etc., I, 415); der Name Arikina (zu Aricia im Lateinergebirg, P. 2, 27, 4. Str. 239; vgl. Aphrodite Erykina, Architis, die Unterweltgöttinen Herkyna, Arke etc.) bedeutet gleichfalls die Unterwelt (Erech, Phorkys, Orcus etc., I, 408), und zum selben Stamm dürften die Artemisnamen Agraia, Agrotera (Jl. 21, 471. P. 1, 41, 4), Akria (Hesych.) zu stellen sein, wenn sie auch nachmals anders gedeutet wurden (d. h. so falsch als die entsprechenden Typhonnamen Agreus, Agrios etc., s. d.). Der Name Limnäa (zu Sikyon, P. 2, 7, 6; im Taygetos, P. 4, 4, 2; zu Paträ, P. 7, 20, 4) könnte weibliche Form zu Lemnos-Hephästos (I, 354; vgl. Ov. M. 4, 185. Virg. Aen. 8, 454) sein; Tauro, wie Artemis bei den Skythen hiess (Hesych.), ist weibliche Form zu Tur-Typhon (oben S. 39); Perasia (in Kappadokien, Str. 537), Boritene (in Lydien, Eckh. III, 121), Pheräa (in Argos, P. 2, 23, 5; Sikyon, P. 2, 10, 6) sind weibliche Formen zu Borseth-Typhon (oben S. 58 etc.); die Namen Lykeia (zu Trözen, P. 2, 31, 6), Lykoatis (P. 8, 36, 5), Locheia (wenn auch auf Geburtshülfe gedeutet) gehören zu Luk-Typhon (oben S. 26); Hymnia (uralt im arkadischen Gebirg, P. 8, 5, 8. 13) hat nichts mit Hymnen zu thun, wohl aber mit Hymenäos (vgl. Prosymnos), d. h. mit Chamman-Typhon (I, 358). An andere uns schon bekannte Typhonformen schliessen die Artemisnamen Orthia, Orthosia, Daphnäa, Daphnia, Delphinia, Mendesia, Oenoatis, Aktäa, Aethiopia, Ikaria, Issoria, Aetolis etc. Der Name Artemis selbst dürfte aus dem ägyptischen

Iri, Er (ausüben) und Tme (Themis, Gerechtigkeit) gefügt sein (wie Erinys aus Er und Ose, Vergeltung), entspricht also vollkommen ihrem Beruf als Göttin der Weltordnung. Dass der Name von jenseits der hellenischen Sprachgrenze stammt, wird bezeugt durch die ausdrückliche Versicherung, dass er den Phrygiern eigen sei (Clem. Strom. 1, 384), und durch die Stadt Artemita in Assyrien (Str. 744). Eine Zwischenform zwischen Er-Tme und Artemis ist die Jungfrau Erittome, welcher Adonis-Typhon Gewalt anthat, und die ihm den Talos (vgl. oben S. 38) gebar (Serv. Virg. Ecl. 10, 18).

Ein Weib, das durch Typhon Gewalt erleidet, muss immer die Rhea enthalten, auch wenn es mit der kosmischen Göttin Unterwelt (wie die Rhea so gewöhnlich) Eins geworden. Eine solche Artemis, die halb Rhea, halb Unterwelt ist, haben wir in Artemis Alpheiaia, wie die Göttin als Geliebte des Alpheiosstromes hiess. Dieser Flussgott hatte die Artemis unterirdisch bis nach Ortygia, der nachmaligen Stadtinsel von Syrakus, verfolgt. Dort stand ein Tempel der Artemis Alpheiäa. Nach anderer Sage entzog sich die Göttin der Gewaltthat des Alpheios dadurch, dass sie zu Letrinoi in Elis, wohin sie geflohen, sammt ihren Nymphen sich das Gesicht mit Schlamm bestrich. Alpheios, der sie nicht mehr unterscheiden konnte, kehrte um. Zu Letrinoi aber hatte Artemis als Alpheiäa (wie zu Syrakus) einen Tempel, und zu Olympia ward ihr auf gemeinsamem Altar mit Alpheios geopfert (P. 6, 22, 5. 5, 14, 5. Schol. Pind. Pyth. 2, 12. Ol. 5, 10). Gleich der Jägerin Arethusa, die (abermals nach anderer Sage) die von Alpheios nach Syrakus verfolgte Nymphe war, P. 5, 7, 2. Schol. Pind. Nem. 1, 3. Ov. M. 5, 576), wurde demnach Artemis als Gemalin des Alpheios angesehen, d. h. als Gemalin des Unterweltgottes, denn ein solcher ist der in Arkadien zweimal unter der Erde verschwindende (P. 8, 54, 1. Str. 343) Alpheios selbst. Der Strom hiess früher Nyktimos, Nachtgott (vgl. den Nykteus, I, 417; den Lykaonsohn Nyktimos) und erhielt den Namen Alpheios von dem Heliossohn Alpheios, der seinen Bruder Kerkaphos (Har-Kep, oben S. 137) erschlagen und von den Erinnyen verfolgt in den Strom sprang (Plut. de flum. 19; vgl. den Acheloos, oben S. 140). Aber auch der Name Alpheios selbst (Artemis Alpheionia, Alpheiusa, Str. 343; Alpheiaia, Elaphiäa, Elaphia, P. 6, 22, 5) scheint nichts Anderes als der Name des Unterweltgottes Ereph (I, 403) zu sein, und derselben Spur wird Artemis Leukophryne zu Magnesia und Artemis Laphria (in Messenien und Aetolien, P. 4, 31, 6; zu Paträ etc.) folgen dürfen. Gleichfalls auf kosmische oder halb kosmische Stufe wird zurückgegangen, wenn Artemis als Gemalin ihres Bruders Apollon (der auch kosmischer Typhon ist, oben S. 95) erscheint (Eust. p. 1197, 39). Da die Göttin des Urraums aber nicht nur als Unterwelt, sondern auch als oberer Raum sich innenweltlich verkörpern und äussern kann (vgl. Eos), wird es uns nicht wundern, wenn Artemis auch Hemera hiess (Hesych.).

Mutter der beiden innenweltlichen Räume ist die Nacht, die Urnacht. Im Tempelbereich der Artemis von Ephesus sah man eine hochalterthümliche eherne Figur der Nacht (P. 10, 38, 3).

Die furchtbare Jlithyia, Göttin der Weltordnung, erhielt vor Alters (Manetho b. Plut. Is. 73) bei den Aegyptern (oder den in Aegypten herrschenden Kanaanitern) Menschenopfer, die aber bereits durch Amosis, durch den ersten siegreichen König der nationalägyptischen Dynastien (etwa im 18ten Jahrhundert) abgeschafft wurden (Porph. de abst. 2, 35). Länger erhielten sie sich im Ausland. Zu Laodicea auf der syrischen Küste fielen Jungfrauenopfer für die persische Artemis (wie Eusebius die Göttin nennt, Pr. ev. 4, 16), oder Athene (Porph. de abst. 2, 56), und wurden später durch Hirschkuhopfer ersetzt. Auch Iphigenie zu Aulis sollte der Artemis geopfert werden; aber die Göttin selber schob eine Hirschkuh unter (Eur. Iph. Taur.; Iph. Aul.). Allerdings ist Iphigenia's wirkliches oder beabsichtigtes Opfer keine in Aulis geschehene Thatsache, denn Iphigenia ist eine Göttin, ist die von Kronos (Kalchas) getödtete Isis (I, 225. 363). Aber aus der in Aulis haften gebliebenen Sage dürfen wir schliessen, dass Jlithyia (Artemis) es war, welcher bereits der ägyptische Kronos jenes Opfer bringen wollte (vgl. I, 70. 246). Halb historisch ist die Sage von Paträ, wo der Artemis Triklaria zu Gefallen jährlich die schönste Jungfrau und der schönste Jüngling sterben musste, bis Eurypylos (oben S. 23) es abgestellt (P. 7, 19, 1). Zu Sparta empfieng vormals Artemis Orthia Menschenopfer, und wenn diese (angeblich seit Lykurgos) ersetzt wurden durch eine Geisselung der Jünglinge vor dem von der Priesterin gehaltenen Bild der Göttin, so benetzte doch Menschenblut immer noch den Altar (P. 3, 16, 7). Zu Nemi konnte nur Derjenige Diana's Priester werden, der seinen Vorgänger im Zweikampf zu tödten, d. h. der Göttin zu opfern vermochte (Ov. F. 3, 271). Der »Pharmakos«, ein zum Sühnopfer bestimmter, symbolisch geschmückter Mensch, der im Artemisdienst zu Athen vom Fels gestürzt, zu Massilia verbrannt wurde (Harpokrat.: Pharmakoi), war allerdings ein Verbrecher, aber willkommenes Material, um die alten Bräuche fortsetzen zu können. Die Taurier hatten die angenehme Sitte, zu Ehren ihrer Göttin (welche dieselbe ist wie die Orthia in Sparta und die Anaïtis der Lyder, P. 3, 16, 6) die schiffbrüchigen Fremden mit der Keule auf den Kopf zu schlagen, den Kopf auf einen Pfahl zu stecken, den Leib über den Abhang des Tempels hinabzustürzen (Her. 4, 103). Androphonos, männertödtend, hiess ihre Göttin (Theoph. ad Autol. 9).

Es bleibt uns übrig, noch der Thiersymbole und anderer Abzeichen zu gedenken, die von der ägyptischen Artemis auf die asiatische und griechische sich vererbt haben und die natürlich gleichfalls eine Bestätigung des bisher entwickelten Inhalts sein müssen. Wir haben die Göttin von Buto als Sphinx (weibliche Sphinx)

kennen gelernt (oben S. 47). Auch der Artemis von Ephesus ist reichlich die Sphinx beigegeben (Münzen b. Pellerin, Rec. II, pl. 71. Cr. II, 582); auf einem Greif ritt sie im Gemälde ihres Tempels an der Alpheiosmündung (Str. 343), oder fährt auf einem Greifenwagen (alterthümliches Bildwerk von Aegina, Mon. Inst. V, 18. b) wie Nemesis (Nonn. 48, 454). Dieser Greif enthält, wie die Sphinx, den Löwenleib, der allein schon die Weltüberwachung bedeutet. Darum finden wir auch den Löwen (vgl. die löwenköpfige Pacht-Jlithyia), z. B. vor dem Tempel der Artemis Eukleia zu Theben als Marmorbild (P. 9, 17, 1); bei der geflügelten Artemis auf theräischer Vasenscherbe (Gerhd. Arch. Ztg. VIII, 275). Die Unterweltgöttin Hathor und Pacht selber erscheinen in Fischgestalt (I, 37). Darum ist die syrische Derketo (oben S. 188), aber auch Artemis Eurynome (s. unten) zu Phigalia in Arkadien in der unteren Hälfte fischgestaltig. Die Schlange (gleichfalls ein Hathorbild) trägt Artemis in der Hand (oben S. 240) oder sendet sie ihren Verächtern als Strafe (Schlangenknäuel im Brautgemach des Admetos, Apd. 1, 9, 15). Da der innenweltliche Schöpfergeist als Stier gedacht wurde, mussten die Raumgottheiten, die ihm vermält sind, Kuhgestalt annehmen (vgl. den Kuhkopf der Hathor, den Kuhkopf der Tyche). Tyche wird als vielschweifende, vielgestaltige Artemis angerufen (Orph. H. 71), und auch Artemis (vgl. Selene) hatte zuweilen ein Kuhgesicht (Schol. Soph. Ai. 172). Ihr gehörten heilige Rinder in Arkadien (Polyb. 4, 19); Krösos stiftete goldene Rinder in den Artemistempel zu Ephesus (Her. 1, 92); heilige Opferkühe, mit der Fackel der Göttin bezeichnet, weideten frei am Euphrat (Plut. Lucull. 24). Symbol des mit der Unterweltgöttin vermälten Typhon aber ist auch der Hirsch (oben S. 101); daher das Hirschgespann der Artemis (zu Paträ, P. 7, 18, 7; im Tempelfries von Phigalia), und Hirschgestalt nahm sie selber an, um den Otos und Ephialtes zum Wechselmord zu bringen (oben S. 235). Hirschkühe waren ihr beliebtes Opfer (babylonische Cylinder, Mov. I, 407) und wurden auf einer der Artemis heiligen Insel des persischen Golfs gehalten (Arrian. Exp. Alex. 7, 20). Aus dem Hund der Unterwelt sind die Jagdhunde der Artemis (Kallim. H. Dian. 90) geworden; wir werden sehen, dass sie grössere Bedeutung noch bei Hekate-Artemis haben, und ein Rest dieser Bedeutung ist es, wenn sie den Aktäon-Typhon (oben S. 46) im Dienst der Artemis zerreissen. Gleichfalls nur ein Abzeichen der kosmischen Jlithyia war der Mond (I, 38). Er ist auch der Artemis eigen, die ganz und gar in Selene übergeht (s. d.). »Sternauge der Letotochter« nennt Aeschylos den Mond (fr. 159), und Mondsüchtige sind von Artemis geschlagen (Macr. 1, 17). Jene ägyptische Jlithyia hatte Flügelarme und hat ihre Befiederung vererbt auf Nemesis, Fortuna, Mören, Musen, Harpyien etc. Auch Artemis war geflügelt in alten Darstellungen, z. B. auf dem Kasten des Kypselos (P. 5, 19, 1), wo sie mit einer Hand einen Panther, mit der anderen einen

Löwen hielt (ähnliche Darstellungen oft in Etrurien, z. B. auf dem im Vatikan niedergelegten Goldschmuck des grossen Grabes zu Cäre) — sei es, dass diese Thiere bei ihr Schutz suchen, sei es, dass sie solche überwältigt hat, denn in jedem Fall wird ihre Weltüberwachung damit ausgedrückt.

Um den Artemisbegriff vollständig zu erschöpfen, müssen wir noch auf Figuren eingehen, die zwar mit Artemis gleichgesetzt werden, aber doch auch sich losgelöst und unter eigenem Namen da und dort Verehrung gefunden haben: Hekate, Diktyna, Upis, Eurynome, Selene — Figuren, deren Ideengehalt zugleich beitragen wird, die bisherige Entwicklung zu bestätigen. Gerade durch ihre halbe Selbstständigkeit werden sie den Process anschaulich machen, durch welchen die Trennung der Urgestalt in so viele Nebenformen vor sich gieng. Am bedeutsamsten ist

Hekate. Diese Artemisform führt, wie Artemis selbst, einen ägyptischen Namen, denn Hekte, Herrin (Toëri Hekte, grosse Herrin), heisst schon die ägyptische Urraumgöttin Pacht-Jlithyia (Wilk. V, 39. R. I, 96. 139; vgl. oben S. 46). Als Hekate (weibliche Form zu Hekatos-Apollon) bezeichnet Euripides die Artemis (Jon. 1049), und wenn nach Hesiod (P. 1, 43, 1) Iphigenia zur Hekate wurde, so ist damit dieselbe Gleichsetzung ausgesprochen, denn auch Iphigenie (oben S. 235) ist Artemis. In der That erfüllt Hekate alle Umrisse des Artemisbegriffs. Bei Hesiod (Th. 411 etc.) hat sie Schicksalsgewalt im Himmel, im Meer und auf der Erde, und ist im Stande, Dem, der sie anfleht, Reichthum zu spenden oder Siegesruhm im Krieg, Weisheit für die Richter, glückliche Seefahrt, Mehrung der Heerden und Gedeihen der Kinder. Sie hat ihre Macht aus Titanenzeiten, wurde aber von Zeus niemals darin beschränkt. Als Wächterin der Weltordnung (Phylax, Schol. Theocr. 2, 12) hat Hekate den letzten Schrei der von Hades entführten Persephone vernommen und kommt, die Fackel in Händen (vgl. die Fackel der Artemis, der Jlithyia), sich der suchenden Demeter anzuschliessen (Hom. H. Dem. 52). Als Begleiterin und Dienerin der Demeter und Persephone (a. O. 441) sinkt sie allerdings von ihrer kosmischen Grösse herab. Aber auf ganzer Höhe steht Hekate noch, wenn sie (wie sonst Kratäis, Od. 12, 124. Ov. M. 13, 749) Mutter der Skylla heisst (von Phorkos-Hephästos, Ap. Ar. 4, 829), denn Skylla ist Unterweltgöttin (I, 319), und die Unterwelt ist Tochter des Urraums. Diese Urraumgöttin, wie wir gesehen, hat aber selber die grösste Neigung, sich in ihre eigene Tochter, die Göttin Unterwelt, zurückzuziehen, denn die Unterwelt ist eine Vorstellung, die sich dem Menschengeist am eindringlichsten geltend macht. Darum dachte man auch die Hekate als gewaltige Herrscherin der Todten (Orph. L. 48. Schol. Theocr. 2, 12), Tochter der fackeltragenden, grossbusigen

Nacht (Bacchylid. b. Schneidewin, Delect. p. 448), d. h. der Urraumgöttin, und (anstatt der Echidna) als Tochter des Tartaros (Orph. A. 975), d. h. des Hephästos (vgl. oben S. 38). Die Götter der Unterwelt (vgl. Charon, Thanatos, Jama) steigen auch herauf, um ihre Beute selbst zu holen. So geht Hekate durch Todtengrüfte und Blut (Theocr. 2, 12. Orph. L. 47), lässt sich heraufrufen mit ihren Dämonen durch nächtliche Beschwörung und schwärmt mit den Seelen der Verstorbenen (Ov. M. 14, 405. Lykophr. 1145. Eust. p. 1887, 56). Ihr Nahen merkt man am Geheul der Hunde (Theocr. 2, 35. Stat. Theb. 4, 428). Da dasselbe Schwärmen und die Theilnahme an der wilden Jagd auch von unseren Hexen bekannt ist, und wir in der deutschen Frau Herke (die vom selben Inhalt wie Artemis-Hekate) den semitisch-griechischen Namen einer Unterweltgöttin (Arke, Herkyna) wiederfinden, wird auch nichts im Wege stehen, den Namen Hexe aus dem Namen Hekate zu gewinnen.

Jene heraufgerufene Hekate ist selber von stygischen Hunden begleitet (Lykophr. a. O.; Ap. Ar. 3, 1211; Hor. Sat. 1, 8, 35); der Hund ist ihr Symbol (Eurip. b. Plut. Is. 71), und sie selbst ward mit einem Hundekopf gebildet (Hesych.: Agalma Hek.). Hunde opferte man der Hekate in ihrer zerynthischen Grotte auf Samothrake (Tz. Lyk. 77. Nonn. 13, 400); in Thrakien (Ov. F. 1, 389) und in Griechenland — zumal auf Kreuzwegen (Plut. Q. R. 49. Aristoph. Plut. 596), denn auf Kreuzwegen fühlt man die Göttin der Weltaufsicht (selber darum Trivia genannt, Ov. a. O.; Virg. Aen. 6, 35) sich besonders nah. Der Hund bedeutet die wachehaltende Gottheit der Unterwelt und gehört auch deren männlichen Formen (s. Adranos, Hephästos, Laren etc.). Wenn der Hund der Unterwelt (Kerberos) 3 Köpfe hat, dann bedeutet er die Dreiheit der weiblichen Weltaufsichtmächte (Mören, Erinyen etc.). Dasselbe ist die dreigestaltige Hekate, wie sie (neben der eingestaltigen, P. 2, 22, 8) gebildet wurde (P. 2, 30, 2). Wenn die 3 Köpfe nicht immer Menschenköpfe, sondern auch Hundekopf, Löwenkopf und Pferdekopf waren (Orph. A. 975. Eust. 1714, 42. 1467, 35), so sind diess sämmtlich nur bekannte Symbole der Göttin der Weltaufsicht (vgl. die löwenköpfige Pacht-Jlithyia, die pferdeköpfige Demeter-Erinys) und verbürgen vollends die ursprüngliche Einheit der Hekate mit dem dreiköpfigen Kerberos. Dreiköpfig (Triprosopon) hiess auch Artemis (Cleomed. de sphär. 2), und dreiköpfige Bilder hiessen Artemisia (Athen. 4, 66. Nork I, 403). Orakel gab Hekate (Aristoph. Lysist. 64) wie die Schicksalsgottheiten überhaupt, und wohnte in Grotten (Hom. H. Dem. 25; ihre Grotte auf Samothrake etc.), wie jene. Sogar im Mond hat sie eine Höhle (Plut. de fac. in orb. lun. p. 943).

Aber die kosmischen Begriffe rücken auf Rhea und Isis herab, so dass auch diese sagengeschichtlichen Wesen (griechischerseits unter dem Namen Demeter und Persephone) als Göttinen der

Unterwelt gelten konnten. Darum finden wir auch in Hekate die Demeter und Persephone. Wie Hekate (Artemis, Selene) sendet Ceres Irrwahn (Nonius 1, 213. Cr. I, 169), und wenn Hekate im Gigantenkampf den Klytios erlegt hat (Apd. 1, 6, 2), so ist die Erlegung des Typhon durch Isis (Persephone) wiederholt (vgl. oben S. 181. 235). Wie Persephone ist Hekate Tochter von Zeus und Demeter (Schol. Theocr. 2, 12) oder von Zeus und der Aeolostochter Pheräa (Tz. Lyk. 1175. Schol. Theocr. 2, 36). Pheräa gehört als weibliche Form zu Pheres (Borseth-Typhon, oben S. 59; vgl. Briseïs, Perseïs), ist also ein Name, den Demeter von ihrer Verbindung mit Typhon übrig behielt. Da endlich der ganze Vorstellungskreis auch auf die Isis- oder Persephonetochter Artemis herabrückt, kann Hekate als Tochter der Hera-Isis (Schol. Theocr. 2) oder der Leto (Procl. in Cratyl. 112) gedacht sein. Aber Hekate (jene, die von Hesiod so hoch gepriesen wird, Th. 409) ist auch Tochter von Perses (abermals Borseth-Typhon, oben S. 57) und Asteria (Astarte-Rhea, s. d.) — fällt also in Eins zusammen mit Despoina, der höchstverehrten Gottheit in Arkadien, die als Frucht jener Gewaltthat des Poseidon-Typhon an Demeter betrachtet wurde. Im Despoinatempel zu Akakesion sassen Demeter und Despoina, die letztere mit dem Scepter, und auf dem Schoos die »mystische Kiste« haltend. Demeter trug in der rechten Hand die Fackel und hatte die linke auf Despoina's Schulter gelegt. Neben Despoina stand in voller Rüstung der Titan Anytos (Anu, der Unterweltgott), der sie erzogen. Den wahren Namen der Despoina durfte man den Uneingeweihten nicht mittheilen (P. 8, 37). Die Bezeichnung Despoina selber ist aber nur Uebersetzung von Hekate und bedeutet gleichfalls die »Herrin«. Als Pflegekind des Anytos ist Despoina auch sagengeschichtlich Eins mit Hekate, jener Tochter von Zeus und Pheräa, denn Pheräa hatte ihr Kind auf einem Dreiweg ausgesetzt, wo es von einem Hirten des Pheres (Bor-Seth, dasselbe wie Anytos; vgl. Aresthanas und die anderen »Hirten«, welche ausgesetzte Kinder finden) aufgenommen und erzogen wurde. Wie wir gesehen, ist die Neigung gross, alle Bedeutungen immer auf das jüngste Kind der Sage herabzuziehen, und ist der Reiz um so grösser, wenn es um die Geburt dieses Kindes eine unergründliche Bewandtniss hat (vgl. Harpokrates I, 61. 65. II, 130). Tochter eines Typhon ist Hekate auch, wenn Aristäos (I, 441) als ihr Vater gilt (Pherekyd. b. Cr. III, 157).

Auf Kreta hiess Artemis

Diktynna und Britomartis. Der Name Diktynna (den die Griechen mit Diktyon, Netz, verglichen, und aus dem angeblichen Sturz der Göttin in Netze erklärt haben, P. 2, 30, 3) ist ein semitischer Ausdruck für die Unterwelt (vgl. oben S. 56. 156). Britomartis bedeutet nicht, wie die Alten meinten (Solin. 11), »süsse

Jungfrau«, denn Brito ist offenbar dasselbe wie Brizo, Brisa (oben S. 128), d. h. eine weibliche Form zum Typhonnamen Bor-Seth, wozu in Martis (vgl. Mar, Marna), ein semitischer Ausdruck für »Herrin« (Hekate, Despoina) tritt. Britomartis, heisst es (P. a. O.; Callim. H. in Dian. 189), eine jagdliebende Nymphe und Begleiterin der Artemis, wurde von Minos verfolgt, sprang in's Meer und fieng sich in Netzen, die zum Fischfang ausgestellt waren. Aber Artemis machte sie zur Göttin, und als solche ward sie auf Kreta (Her. 3, 59. Orph. H. Dian. 12. Callim. a. O.; Diod. 5, 76), auf Aegina, zu Sparta, Argos etc. verehrt. Wenn sie auf Aegina Aphaia hiess (P. a. O.; Ant. Lib. 40), so ist diess nur die weibliche Hälfte zum ältesten Hephästosnamen (Phtah, Phah, Iphis etc.). Zur Hephästossage gehört auch jene Verfolgung durch Minos, denn sie ist dasselbe wie die Verfolgung der Orpheusgemalin Eurydike durch Aristäos, der Daphne durch Apoll, der Fauna durch ihren eigenen Vater Faunus etc. — d. h. jenes Verhältniss des (auch in Minos enthaltenen) Urfeuer- und Unterweltgottes zu seiner eigenen Tochter, der Göttin Unterwelt — ein Verhältniss, in welches die sagengeschichtliche Erinnerung von Typhon's Gewaltthat an Rhea sich eingemischt und einmischen musste, da Typhon mit Hephästos, und Rhea mit der Göttin Unterwelt Eins wurde. Diktynna steht auf der Rheastufe, wenn sie mit einem Kind zwischen den Kureten erscheint (Eckh. II, 303), und auf der Isis-Persephonestufe, wenn sie Tochter von Zeus und Karme (weibliche Form zu Hermes, Charma; vgl. Hermione, Carmenta), der Tochter des Eubulos-Hephästos, also einer Rheaform, heisst (Diod. 5, 76. P. 3, 30, 3). Auf jüngster Stufe (als Artemis-Bubastis) ist Diktynna auch Tochter der Leto (Eur. Iph. T. 126. Aristoph. Ran. 1358. Virg. Circ. 305), und gilt der Hekate gleich (Orph. H. Dian. 12. Etym.: Britom.).

Abermals eine halb selbstständige Artemisform war

Upis (Callim. Dian. 204. 240; zu Sparta, Paläphat. 32), und dieser Name um so bedeutsamer, als er auch der Nemesis zukommt (P. 1, 33, 2; »die du auf der Sterblichen Werke schaust, Rhamnusische Upis,« Anth. II, 272) — also die Einheit von Artemis und Nemesis verbürgt. Von der Weltaufsicht (Opis, Strafe) stammt allerdings dieser Namen nicht, denn die Deutung der Götternamen aus griechischem Lexikon ist, wie wir so oft gesehen, falsch, auch wenn das Ergebniss in einem Fall minder albern als in dem anderen wäre. Wer mit Gewalt das Wort »Mailand« aus deutschem Sprachschatz gewinnen wollte, könnte vielleicht eher Gläubige finden, als wer dasselbe Wagestück mit dem Wort »Gensdarm« unternähme — hätte aber durchaus keine grössere Berechtigung. Woher der Name Upis kommt, hat uns Upis, der Vater der Artemis-Upis (oben S. 235), schon angedeutet, und dass es der Name einer Unterweltgöttin, weibliche Form eines Hephästosnamens ist, ergiebt sich

daraus, dass Upis auch als Erzieherin der Artemis genannt, also der Leto gleichgesetzt wurde (Schol. Callim. Dian. 204; vgl. die Nymphe Upis, Virg. Aen. 11, 532. Nonn. 5, 489). Upis hiess auch eine der hyperboräischen Jungfrauen, die mit Apollon und Artemis nach Delos gekommen sind und deren die Delier noch mit Opfergaben gedachten. Sie wurden in einem von Olen stammenden Lied angerufen; die Asche der Opferschenkel ward auf ihr Grab gestreut (Her. 4, 35) — ein Grab, das also wie das Grab im Artemistempel zu Magnesia als der sagengeschichtlichen Artemis eigenes Grab zu denken ist. Die zwei oder drei hyperboräischen Jungfrauen, die auf Delos verehrt wurden, sind ursprünglich Eins gewesen, denn sie führen sämmtlich Namen der Unterweltgöttin: Arge (Her. a. O.; vgl. Arke, Architis, Herkyna), Loxo und Hekaërge (Callim. Del. 292; vgl. Apollon Loxias, Hekatos, Hekaërgos etc.).

Noch einmal nach Kanaan zurück führt uns Artemis-

Eurynome. So hiess zu Phigalia im arkadischen Gebirg eine in der unteren Hälfte fischgestaltige Göttin, deren Tempel nur noch Einmal im Jahr geöffnet wurde (P. 8, 41, 4). Eine solche Göttin mit dem Fischschwanz hatte man auch zu Itanos am Ostende von Kreta (Eckh. I, 314. Steph. B.; Mov. II, 278. 523), und ebenso gestaltet war die Derketo von Askalon (oben S. 188). Unter dem Namen Eurynome kennen wir sonst eine Okeanostochter, die (in Gemeinschaft mit Thetis) den aus dem Olympos gestürzten Hephästos aufnahm (Jl. 18, 398), also mit Thetis und mit der Retterin aller verfolgten Götterkinder, der Göttin von Buto, Eins ist. Dieselbe Eurynome als Göttin des Urraums war von Zeus Mutter der Chariten (der innenweltlichen Raumgottheiten), und steigt in den Rhea-Gäabegriff herab, wenn sie vor des Kronos Empörung als Gemalin des Ophion-Agathodämon die Welt beherrschte (I, 114).

Mit Artemis (und der römischen Diana, Hor. Epod. 5, 51) gleichgesetzt wurde auch die Mondgöttin

Selene (oben S. 244). So gering an Zahl auch die Merkmale sind, die mit dem Namen Selene auf uns gekommen, so verbreiten sie sich doch über alle Schichten des grossen Artemisbegriffs. Wenn Selene als Tochter des Helios (Osiris) gedacht wird (Eur. Phoen. 175) oder als Tochter des Zeus (Osiris) und der Leto (Schol. a. O.) — d. h. der Isis, an deren Stelle die Pflegemutter Leto getreten (oben S. 231) — so ist natürlich Anath-Bubastis, die Tochter von Osiris und Isis, die Schwester des Horus-Apoll gemeint. Weil der in den Sonnengott erhobene Apollon »Titan« hiess (oben S. 136), heisst Selene (seine Schwester) »Titenis« (Ap. Ar. 4, 55), und weil er Phöbos hiess, ist sie Phöbe (Virg. Aen. 10, 216). Aber eine Artemis auf der Isisstufe (auch Isis ist Mondgöttin, I, 72. II, 135) stellt Selene vor, wenn sie als Schwester des Osiris-Helios (oben S. 135), als Tochter von Hyperion-Agathodämon und Theia (Hes.

Th. 371) oder Euryphaëssa (Hom. H. 31, 5) oder Aethra (Hyg. praef. p. 10) erscheint. Noch eine Stufe weiter, d. h. auf die Rheastufe hinauf, rückt Selene als Tochter des Pallas-Hephästos (vgl. oben S. 181), und auf derselben Stufe könnte ihr Liebesbezug zu Endymion sich erklären. Endymion ist eine jener doppeldeutigen Figuren, die zwischen dem Agathodämon- und dem Typhonbegriff schwanken (oben S. 139), und wenn wir einiger Merkmale wegen ihn unter die Agathodämonformen gestellt (I, 214), so ist andererseits nicht zu verkennen, dass der ewige Schlummer in der Latmoshöhle, zu welchem Endymion (nach einer der Nachrichten, Schol. Theocr. 3, 49) wegen seiner Liebe zu Hera (Rhea) von dem zürnenden Zeus verurtheilt wurde, an den Schlaf erinnert, der auf einer westlichen Okeanosinsel den Kronos fesselt. Dort nämlich ruht (nach den Aussagen der Barbaren) Kronos in tiefer Höhle zwischen goldenen Felsen, denn Zeus hat ihm den Schlaf als Fessel bereitet. Auf dem Gipfel hausen wunderbare Vögel, die herzufliegen und ihn mit Ambrosia nähren. Auch viele Dämonen (vormals seine Genossen, da Kronos über Götter und Menschen herrschte) sind zu seiner Bedienung noch am Platz. Süsser Wohlgeruch strömt aus der Höhle, wie aus einem Quell und erfüllt die Insel (Plut. de fac. in orb. lun. 26). Des Kronos Vergehen war aber gleichfalls die Verführung der Agathodämongemalin Rhea gewesen. Nur ein anderer Name für diese Hera-Rhea ist Selene, mit welcher Endymion (ein schöner Hirt und Jäger, wie der Rheageliebte Esmun-Typhon, Attes etc.) 50 Töchter erzeugte (P. 5, 1, 2). Fünfzig Töchter hatte auch Danaos-Kronos, Thestios-Kronos (vgl. Dakscha); sie sind aber, wie wir gesehen, nur Vervielfältigungen aus der einen Rheatochter Isis.

Mit Zeus (und hiermit treten wir wohl auf kosmische Stufe) erzeugte Selene (Hom. H. 32, 14) eine Tochter Pandeia (weibliche Form zu Pandion, s. d.) oder (nach Alkman b. Plut. Symp. 3, a. E.) die Ersa und die Nemea (Schol. Pind. Hypoth.), sogar den nemëischen Löwen (Ael. H. An. 12, 7. Serv. Aen. 8, 295). Ersa konnte (wie die Kekropstochter Herse) auf den nächtlichen Thau gedeutet werden, dürfte aber gleichwohl (wie Herse, Herkyna, vgl. Eris, Iris, Eresos, oben S. 178) den Stamm des Unterweltnamens Erech enthalten; Nemea und der nemeïsche Löwe (I, 318. II, 203) sind nach Namen und Begriff mit Nemesis Eins. Wenn aber Selene Göttinen der Unterwelt zu Töchtern hat, erhebt sie sich selber in die Urraumgöttin Jlithyia, welche in Aegypten und Babylon gleichfalls Selene war (I, 38). Als Urraumgöttin kann sie mit dem innenweltlichen Schöpfergeist gepaart werden. Darum wusste man, Pan habe einst in Gestalt eines schneeweissen Widders die Luna in den Wald verlockt (Virg. Georg. 3, 391 u. Serv.). Selene ist das »Auge der Nacht« (Aesch. Sept. 390. Anthol. 3, p. 487), d. h. das Auge (Symbol) der Urnachtgöttin, denn diese selber bildet den wahren Körper Selene's. Wie die dunkelbeflügelte Nacht (oben S. 152), ist auch Selene

langbeflügelt und der Mond eigentlich nur ihr goldenes Diadem (Hom. H. 32). Diese Urnachtgöttin kann als Gemalin des stiergestaltigen Schöpfergeistes Kuhgestalt annehmen (vgl. oben S. 149). Darum fährt Selene, ausser mit Rossen oder Maulthieren (vgl. P. 5, 11, 3), nicht nur mit einem Zweigespann von Rindern (Auson. 5, 3. Malala p. 261. Clarac pl. 166), sondern trug selber auch Hörner (zu Elis, P. 6, 24, 5) und hiess die Zweigehörnte (Anth. 2, p. 84). Das sind aber nicht die Hörner des Mondes, sondern die Hörner einer kuhgestaltigen Göttin. Auch der Name Selene scheint ursprünglich nicht den Mond als solchen zu bezeichnen, denn er fällt mit Helena-Rhea (I, 220) in Eins zusammen, und reicht jedenfalls über die Grenzen Griechenlands hinaus (vgl. I, 171).

Ein anderer Name der Mondgöttin, den wir von Aegypten an begleiten können, lautet

Mene (des Abends Auge, die goldgeschirrte Mena, Pind. Ol. 3). Menhi hiess schon die ägyptische Selene-Jlithyia und kehrt wieder als Meni zu Babylon (I, 39), als Manah zu Mekka (I, 416), als Mene, Mania, Mean, Moneta, Menerfa bei den Griechen und Etruskern. Wie jene ägyptische Menhi ist auch die griechische Mene mannweiblich gedacht (Orph. H. 60, 4. Cr. II, 359), d. h. sie ist die vom Zeugungsgeist untrennbare Göttin des Urraums und des Weltstoffs. Darum kann es uns nicht wundern, wenn unter dem Namen Men als phrygischer Mondgott uns auch ein männliches Wesen begegnet (vgl. den Gott und die Göttin Metis) — eine Jünglingsgestalt in phrygischer Mütze und Chlamys mit dem Halbmond auf den Schultern, in der einen Hand eine Schale, in der anderen die Lanze (Münzen b. Mionnet III, IV, VI, VII u. Suppl.; Maury, Hist. des Rel. III). Auch dieser Men übrigens schwankt wieder in die Weiblichkeit zurück (in der Darstellung auf palästinischen Münzen, Mov. I, 649; auf indoskythischen, Lassen II, 839. 845). Er hatte einen grossen Tempel zu Carrä in Mesopotamien (der Gott Lunus, Spartian. Caracall. 6, 7); dessgleichen in Pontus (Str. 557); in Phrygien (Str. 580). und wurde von den Albanern am Kaukasus mit Menschenopfern verehrt (Str. 503), wie Jlithyia-Selene einst in Aegypten. Als männliche Hälfte zur Urraumgöttin Mene (vgl. den ägyptischen Zeugungsgott Min, welchem Rhamses III. auf der Tempelwand von Medinet Habou in Theben ein grosses Fest feiert) kann auch der phrygische Men nur einen Hephästos, einen Typhon vorstellen, an welchem demnach das Abzeichen der Mene, der Mond, haften geblieben. Damit stimmt nun, dass dieser Men in Phrygien Arkäos hiess (Str. 577), also den Hephästosnamen Erech führt (vgl. den Zeus Argäos, die Unterweltgöttin Arke etc., oben S. 204); dass der Stier ihm geweiht war (Münzen von Nysa, Pessinus b. Mionn. III, 372. VII, 616. Suppl. VII, 643); dass er dem Atys-Typhon ähnlich; wie dieser mit Kybele verbunden (Orelli, Inscr. n. 1900) und Sabazios

genannt wurde (Procl. in Tim. 4, p. 607. Maury, III, 128). Sabazios (oben S. 131) ist ein Typhonname (s. Seb), der im indischen Siva wiederkehrt. Nun verstehen wir auch, wie Siva (s. d.) zu der Mondsichel kommt, die er gewöhnlich auf der Stirn trägt, und verstehen Figuren, die auf dem Weg nach Indien, z. B. auf indoskythischen Münzen, sich zeigen. Da giebt es einen Gott Okro (offenbar Men Arkäos, Erech), vierarmig und vorwiegend weiblich (vgl. den mannweiblichen Siva) mit Nimbus und allen Abzeichen Typhon's (Dreizack oder Lanze, Gazelle, Stier, Schlange), auch ganz weiblich in langem Kleid mit Nimbus und Füllhorn (Lassen, Ind. Alt. II, 845). Nun verstehen wir auch, wie der Mond als Gestirn des Lebensgeistes (der Naturkraft, vgl. Siva) gelten konnte. »Durch ihn, sagt man, füllt die Erde sich mit Nahrungskraft; bei seiner Annäherung werden die Leiber fett« (Plin. 2, 102. 103). Aber der phrygische Men war auch Gott der Seele und der Einsicht (Orelli, Inscr. n. 1900), wie der kosmische Typhon als innenweltliche Intelligenz, und entsprechende Aufgaben, wie es scheint, wurden zu Babylon, wo der Mondgott (wie bei den Sabiern zu Carrä oder Haran, Chwols. Sab. II) den Namen Sin führte, demselben Mondgott beigelegt (vgl. Rawl. Herod. Ess. X). Dass Typhon schon in Vorderasien sich die Mondsichel zugeeignet, beweist das palmyrenische Denkmal im kapitolinischen Museum, wo unter dem Namen Malachbel (Moloch) eine jugendliche Figur in kriegerischer Tracht erscheint und den Halbmond hinter sich hat. Neben ihm steht »Aglibol« mit einer Schriftrolle in der Hand — offenbar nur ein anderer Ausdruck für denselben Gott der innenweltlichen Intelligenz (Herakles Philosophos, Mantis etc.).

Natürlich ist es derselbe Ideengehalt, der ewig und ewig (Dank der Beschränktheit des menschlichen Vorstellungsvermögens) sich wiederholen muss, auf welches sagengeschichtliche Haupt auch er sich niederlasse. Ausser Rhea und der Rheatochter Isis und der Rhea-Enkelin Bubastis gehört an weiblichen Mitgliedern zum ägyptischen Kronidenhaus noch die Rheatochter Nephthys (I, 76), Typhon's Gemalin. Ihr entspricht im griechischen Kronidenhaus

Hestia, welche gleichfalls Tochter von Kronos und Rhea (Saturnus und Ops, Hyg. praef.; auch Tochter der Kybele, Macr. Sat. 1, 10) und Schwester von Zeus (Osiris), Poseidon und Hades (beide Typhon) und Hera (Isis) war (Hes. Th. 453. Apd. 1, 1, 5). Von der Sagengeschichte der Nephthys (ihrer unerlaubten Verbindung mit Osiris, ihrer Mutterschaft des Anubis) ist auf griechischem Boden nichts mehr übrig, und nur ihre Vermälung mit Typhon wird angedeutet, wenn wir Hestia mit Poseidon (Typhon) zusammenfinden (P. 5, 26, 2; vgl. Poseidon's Gemeinschaft mit Gäa-Hestia zu Delphi, P. 10, 5, 3). Doch ist von dieser Vermälung mit Typhon bereits im homerischen Hymnus (in Ven. 24) nur eine Bewerbung des Poseidon und Apollon (beide Typhon) übrig, welcher Hestia sich entzieht

mit dem Schwur, ewig Jungfrau bleiben zu wollen. So entzieht sich auch Athene ihren Bewerbern Hephästos-Typhon etc. — d. h. denselben, mit denen sie früher vermält war, bevor das Bedürfniss ihrer Jungfrauschaft massgebend wurde.

Aber in den Typhon lässt sich Hephästos (als Urfeuergott) nieder, und so versteht es sich von selbst, dass auch die Typhongemalin Nephthys ein weiblicher Hephästos wird. Nichts Anderes sagt ihr Name, denn Hestia, Vesta ist aus Hephästos (vgl. Phästos) geworden, und nichts Anderes ihr Inhalt, denn sie bedeutet selber das Feuer und die mit dem Feuergott vermälte Unterwelt und Erde. Vesta ist die lebendige Flamme (Ov. F. 6, 291), das Feuer in der Mitte der Erde oder der Welt (Orph. H. 83. Plut. de plac. phil. 3, 11. Vit. Num. 11), und als Götterbild der Vesta (Ov. F. 6, 295) diente zu Rom ein ewiges Feuer, dessen Verlöschen als Staatsunglück galt (Liv. 28, 11). Aber der Vesta heilig war nicht nur das Feuer im Tempel oder auf dem Staatsherd (in den Prytaneen, Pind. Nem. 11, 1, wo man fremde Gesandte empfieng), sondern auch auf dem häuslichen Herd. Hestia thront im Innersten des Hauses (Hom. H. in Ven. 30) und zählt zu den Penaten der Familie, wie denn in ihrem Tempel zu Rom die Penaten des römischen Volkes aufbewahrt wurden (Cic. Nat. Deor. 2, 27. Tac. Ann. 15, 41). Das Feuer weiblich zu fassen, erlaubt schon die ägyptische Vorstellung vom mannweiblichen Phanes-Hephästos (I, 25), die sich weiter pflanzt in der Mannweiblichkeit des Feuers bei den Persern. Die Perser, heisst es (Jul. Firm. de error. 1, 5), haben den Jupiter in zwei Mächte getheilt, männlich und weiblich, und haben das Feuer zum Abbild dieses Männlichen und Weiblichen gemacht. Nicht umsonst lässt darum Xenophon den Cyrus zu Hestia und Zeus flehen (Cyrop. 1, 6, 1), oder kennen die Lyder und Griechen neben Hestia einen Zeus Ephestios (Her. 1, 44. Schol. Eur. Hec. 345. Cr. III, 120), d. h. den Hausgott Hephästos. Die Mannweiblichkeit des Hephästos begegnet uns wieder im indischen Rudra-Siva, im nordischen Loki und vielen von der Göttlichkeit herabgesunkenen Hephästosformen der griechischen Sage, wie Leukippos (Phästos), Kaineus, Teiresias etc. Wie die mannweibliche Meni der Aegypter und Babylonier in einen Mondgott Men und eine Mondgöttin Mene, so ist auch der mannweibliche Hephästos zu einem Gott und einer Göttin geworden. Bei den römischen Lectisternien (symbolischen Göttermahlzeiten) ruhte Hestia mit Vulcanus auf demselben Polster (Liv. 22, 10). Doch ist die Trennung nicht vollständig durchgeführt, denn auch aus dem Feuerherd der Vesta tritt der Phallus hervor (um den Servius zu erzeugen, Plin. 36, 70), und die Vestalinen beteten den Phallus an (Plin. 28, 7). Ein Sitzbild der Hestia von Skopas (zu Rom, Plin. 36, 5, 25) hatte zwei Spitzpfeiler neben sich. Das sind offenbar die Chammanim, die den semitischen Feuergott bezeichnen (I, 356).

Alle männlichen Gottheiten, die wir mit Vesta in Verbindung

finden, müssen darum Hephästosformen sein (wie ihr römischer Lagergenoss Vulcanus), oder Hephästosgehalt in sich schliessen (wie der mit ihr angerufene Zeus, Hom. H. 23, 5, und Hermes, Hom. H. 32, 10; vgl. P. 10, 11, 3). Priapos wollte die (nach einem von Kybele gegebenen Fest) im Wald schlafende Vesta überraschen, aber ein Esel schrie und erweckte die Göttin. Also ist aus der früheren Verbindung mit dem Schöpfergeist ein missglückter Versuch desselben gegen Vesta geworden (wie von Hephästos gegen Athene). Natürlich hat auch bei Vesta die Jungfräulichkeit keinen anderen Ursprung, als bei Athene (oben S. 228), bei Hera, Asträa, Astarte etc. Für jene Rettung, heisst es (Ov. F. 6, 310), hatten die Esel am Fest der Göttin einen Rasttag, und erschienen bekränzt mit Halsbändern von aufgereihten Broten. Aber offenbar ist der Esel nur darum der Vesta heilig (und ihr Symbol auf Bildwerken, Ann. Inst. 22, 212. tab. K), weil er das Symbol ihres einstigen Gemals ist (vgl. den Esel des Typhon, des Ares, des Apoll). Wenn man von Hestia weiss, dass sie den Häuserbau erfunden (Diod. 5, 68. Eust. 735, 60), so theilt sie auch darin nur die Aufgabe des Hephästos (I, 362. 247. II, 120). Auch die Erfindung des Brotbackens (diese Anwendung der kosmischen Feuerkraft für's menschliche Bedürfniss) wurde der Vesta zugeschrieben (Serv. Virg. Ecl. 8, 82. Aen. 5, 745), sowie man den Jupiter (Hephästos) als Pistor, Bäcker, kannte (Ov. F. 6, 350. 394). Wie zum Hephästos-Jupiter gehört Vesta auch zum Mars (statt der Venus), denn er wurde als Pater, sie als Mater angerufen (Ov. F. 4, 827).

Als Gemalin des Urfeuergottes denkt man die Unterwelt. Auch diese Vorstellung wird in Hestia fühlbar, denn die Göttin der Unterwelt kennen wir nicht nur als Retterin verfolgter Götterkinder, sondern als eine (und zwar die bedeutsamste) der Weltordnungs- und Weltschutzmächte überhaupt. Darum schwur man Eide bei dem Herd des Hauses (Od. 14, 159), der diese (auch zu Strafe und Rache bereite) Gottheit vertritt, und flüchtete in den Schutz des Herdes (wie Odysseus auf Nausikaa's Rath). Aber die Göttin des Raums, der Unterwelt, ist von der Stoffmasse nicht zu trennen, und wird auch Gäa, Erde, genannt (vgl. die Gebirge, die aus der Unterwelt hervorragen und den Unterweltgott selber vorstellen, Atlas, Argäos, Hämos, Kasios etc.). Eine Inschrift von der Katarakteninsel Seheleh erklärt die ägyptische Erdgöttin Anuke (I, 30) als Hestia, denn in griechischer Vorstellung erscheint Hestia häufig genug als Erde (Eurip. b. Cr. III, 304. Dion. Hal. 2, 66. Ov. F. 6, 267. 460) und geht in alle die Figuren über, die denselben Gehalt in sich aufgenommen: Kybele, Demeter, Bona Dea (Orph. H. 83. Serv. Aen. 2, 296). Nach all' Dem können wir die hohe Geltung würdigen, die der Hestia zukam, obgleich sie nur wenige Tempel hatte (wie zu Hermione, P. 2, 35, 2). Aber in allen Göttertempeln hatte sie ihren Antheil an der Ehre und wurde beim Opfer zuerst angerufen (Hom. H. in Ven. 31.

Pind. Nem. 11, 5 und Schol.) oder erhielt selber das erste Opfer (P. 5, 14, 5).

Ausser in Hestia wurde die Erdgöttin auch verehrt unter dem Namen

Ge, Gaia, Erde (zu Athen, P. 1, 22, 3. Thuk. 2, 15; zu Olympia, P. 5, 14, 8; zu Sparta, P. 3, 11, 8. 12, 7; zu Tegea, Delphi etc.). Von dem Begriff der Erde (der breitbrustigen, Hes. Th. 117. P. 7, 25, 8; fruchtspendenden, Jl. 2, 548; Allgeberin, Philost. vit. Ap. 6, 39) ist aber nicht zu trennen der Begriff Unterwelt. Darum opferte man auch der Gäa weibliche schwarze Lämmer (Jl. 3, 104), rief sie beim Eidschwur an (Jl. 3, 278. 15, 36. Od. 5, 184), und erwartete von ihr Orakel, wie die Unterwelt sie giebt. Durch sie wusste Kronos, einer seiner Söhne werde ihn bezwingen (Hes. Th. 463), und auf ihren Rath wurde Zeus von den Göttern zum König erwählt (Hes. Th. 881). Uraltes Orakel hatte sie zu Delphi (Aesch. Eum. 2. P. 10, 5, 3) und Olympia (P. 5, 14, 8). Bei Hesiod geht Gäa aus dem Chaos hervor (Th. 117) und gebiert den Uranos, die Gebirge, den Pontos, Alles aus sich selbst. Als Kind der (vom Chaos übrigens nicht zu trennenden) Weltstoffgöttin Gäa war natürlich zuerst der Urfeuergott Hephästos zu erwarten. Dieser Hephästos ist auch enthalten in Uranos (sofern dieser zum innenweltlichen Schöpfergeist geworden, s. oben S. 139), in den Gebirgen (denn die Gebirge sind nur die Zacken der Unterwelt oder des kosmischen Unterweltgottes, vgl. Atlas, Hämos, Kasios etc.) und in Pontos (dem Typhon als Meeresgott, der aber wie jeder Typhon auch Hephästos ist, oben S. 8). Alles Das hat die Erde »ohne befruchtende Liebe« hervorgebracht, wie auch Hera rein aus sich selbst den Hephästos und die Hephästosformen Ares und Typhaon gebar. Desgleichen kennen wir den Hephästosgehalt aller anderen Kinder, die man der Gäa unterschiebt, mögen sie als Agathodämonformen (wie Okeanos, Hyperion, Gyges), oder als Kronos- und Typhonformen (wie Japetos, Koios, Kreios, Kottos, Briareos, die Kyklopen und Giganten, s. d.) sich fassen lassen. Solche Gäakinder sind ausserdem: Kekrops (Hyg. f. 48) und Acheloos (Serv. Virg. G. 1, 8; vgl. oben S. 140); Antäos (Apd. 2, 5, 11; vgl. oben S. 4); Anax, ein milesischer Gigant (P. 1, 35, 5; vgl. die hebräischen Enakim oder Riesen; die Anakes oder Dioskuren, Cic. N. D. 3, 21. Eust. p. 182, 2. 1598, 21. 21, 20); Hyllos, ein lydischer Gigant (I, 301); Tityos, auf Euböa (Od. 7, 324; vgl. Apd. 1, 4, 1); der kolchische Drache und der Drache Python (Ap. Ar. 2, 1211. Hyg. 140); Typhaon selber (Hes. Th. 820. Apd. 1, 6, 3; vgl. I, 348); aber auch der verklärteste Ausdruck für den innenweltlichen Schöpfergeist, Eros (nach Sappho, vgl. I, 425) — er, den auch Hesiod in der Weltbildung unmittelbar auf Gäa folgen lässt. Als Töchter der mit dem Weltstoff Eins gewordenen Urraumgöttin denkt man die innenweltlichen Räume. Darum sind

die Erinyen, die melischen Nymphen, die Titaninen Themis, Mnemosyne, Phöbe, Theia, Tethys und Rhea (Hes. a. O.), ferner Charybdis und die Harpyien (Serv. Aen. 3, 241. 420) — also Figuren, denen sämmtlich der Begriff Raum, Unterwelt, zu Grunde liegt oder die diesen Begriff in sich hereingezogen — Töchter der Gäa. Alle diese Kinder sind theils ohne Vater, theils mit Uranos oder Tartaros (abermals ein Hephästos, oben S. 38) erzeugt. Dem Pontos-Typhon, ihrem eigenen Sohn, gebar Gäa den Nereus, Thaumas, Phorkys, die Keto und Eurybia (Hes. Th. 232), was abermals nur andere Namen für den kosmischen Typhon und seine Gemalin, die Göttin Unterwelt, sind.

In diese Verbindung des Pontos mit der Gäa aber ist bereits das sagengeschichtliche Verhältniss des Typhon zu seiner Mutter Rhea hereingetragen, denn Pontos ist nicht nur ein kosmischer, sondern auch ein sterblicher und zu Berut begrabener Typhon (oben S. 8). Auf derselben Rheastufe erklärt sich der Rest der Gäasage. Die Kinder der Gäa, heisst es (Hes. Th. 155), waren dem Vater Uranos verhasst, und er verbarg sie im Schoos der Gäa, dass die Gewaltige stöhnt. Wir haben gesehen, dass diess das Verfahren des ägyptischen Helios (gleichfalls Uranos-Agathodämon) gegen seine treulose Gemalin Rhea ist, die er am Gebären ihrer bereits von Kronos empfangenen Kinder hindert (I, 112. 110). Darum sinnt Gäa (Rhea) auf böse List. Sie schafft eine demantene Hippe und fordert ihre Kinder auf, Rache an Uranos zu nehmen. Ihr Sohn Kronos ist bereit dazu, lauert in einem von Gäa bereiteten Hinterhalt dem Uranos auf und entmannt ihn. Das ist der Verrath der Rhea an Agathodämon (I, 50) — ein Verrath, den sie später, wie es scheint, an Kronos selber wiederholt hat (I, 272. II, 75). Dass Kronos bei Hesiod als Sohn der Verrätherin, nicht als ihr Liebhaber und nachheriger Gemal erscheint, kommt davon, dass, beim Herabsteigen des Gäabegriffs in die Rhea, Gäa als Mutter des Kronos (wie der Name Gäa selbst) massgebend geblieben ist, wenn der ganze Anschlag auch nur auf der sagengeschichtlichen Rheastufe seinen Ursprung und seine Möglichkeit hat (vgl. I, 111). Dieselbe Gäa, erzürnt über den Sturz der Titanen (d. h. des Kronos, ihres Geliebten) gebar als neue Götterfeinde (Agathodämonfeinde) die Giganten (Apd. 1, 6, 1), die noch einmal Kronos sind (I, 179. 181), und als auch die Giganten erlagen, gebar sie, noch heftiger erzürnt, vom Tartaros den Typhon (Apd. 1, 6, 3), der denselben Kampf mit Zeus wieder aufnimmt. Es ist der Rheasohn, der sterbliche Typhon, des Osiris Feind, wenn er auch erweitert ward zum kosmischen Ungeheuer (I, 348). Als vorwiegend sagengeschichtlichen Typhon haben wir auch den Erechtheus kennen gelernt. Er galt gleichfalls für einen Sohn der Gäa, d. h. der Typhonmutter Rhea (vgl. oben S. 226), und in ähnlichem Verhältniss, wie es scheint, wurde Gäa zu Nyktimos-Typhon gedacht, denn sie erhob flehend

die Hände und rettete den Nyktimos, als Zeus die anderen Lykaonsöhne mit dem Blitz erschlug (oben S. 25). Das wird ausreichen, um zu begreifen, dass die Göttin Gäa auf rein kosmischem Standpunkt nicht zu begreifen, und wie sehr im Recht bereits Philo's Sanchuniathon war (der verachtete »Euhemerist«), wenn er versichert, Uranos und Gäa seien zuerst Menschen gewesen und erst nachmals zum Rang der Göttlichkeit befördert worden (I, 109).

Rhea-Isisformen.

Wir kommen zu der dritten Gruppe von weiblichen Gottheiten, nämlich zu denen, in welchen die Sagengeschichte vorwiegt und die eben durch ihr menschliches Leiden, Kämpfen und Siegen dem menschlichen Bedürfniss am nächsten stehen. Bei diesen Figuren kann man inne werden, dass auch die alten Religionen nicht vorhanden waren, nur um Stoff für bildende Kunst und Dichtung zu liefern, sondern von Anfang an Heilsinstitute zur Erwerbung der ewigen Seligkeit vorstellen. Um das zu verstehen, wenden wir uns zunächst an diejenige Figur, deren Merkmale am zahlreichsten auf uns gekommen sind, an

Demeter. Wir haben gesehen, wie mit diesem Namen sowohl die ägyptische Isismutter Rhea als die Isis selbst von den Griechen bezeichnet wurde (I, 61), und müssen jene ägyptische Rhea sammt der Isis auch in der Demeter griechischen Bodens wiederfinden. Rhea ist Demeter als eine zum Jasion-Kronos (oben S. 61) abgefallene Gemalin des Agathodämon-Zeus. Diesem Jasion, den sie auf der Hochzeit des Kadmos und der Harmonia gesehen, ergab sich Demeter auf dreimal geackertem Brachfeld auf Kreta (er heisst auch des Minos Sohn, Schol. Theocr. 3, 50) und gebar ihm den Plutos-Typhon (Hes. Th. 969. Diod. 5, 49. 77. Tz. Lyk. 29). Aber die Götter (wie Kalypso klagt, Od. 5, 125) nahmen ihr diesen Liebesgenuss übel und Zeus erschlug den Jasion mit dem Blitz. Von Zeus hatte Demeter ihren Sohn Dionysos (Diod. 3, 62; vgl. Jakchos) und ihre Tochter Persephone (Hes. Th. 912), wie die ägyptische Rhea den Osiris und die Isis. Mit Bewilligung des Vaters Agathodämon-Zeus wurde diese Persephone-Isis durch Hades-Osiris (I, 418) ihr entführt. Es ist die Entführung der Isis durch Osiris, die in Aegypten noch dem oberweltlichen Leben beider Gottheiten muss angehört haben, denn auch der oberweltliche griechische Zeus hat seine Gemalin Hera entführt (I, 186), und auch die verschwundene Harmonia, Jo, Europa, Aphrodite wurde gesucht. An die Unterwelt geknüpft

hat die Sage sich erst durch die Beförderung des Osiris zum Vorsitzer des Seelengerichts, durch seinen Uebergang in den Unterweltgott. Nach dem homerischen Hymnus an Demeter freute sich Demeter's Tochter im »nysäischen Gefild« Blumen zu pflücken mit den Töchtern des Okeanos. Diese heissen (418 etc.): Leukippe, Phäno, Elektra, Melite, Jache, Tyche, Chryseïs, Akaste, Admete, Pluto, Kalypso, Styx etc, — sind also Unterweltgöttinen oder weibliche Form zu Namen, unter denen der Unterweltgott uns bereits begegnet ist. Um die junge Göttin zu fesseln, liess die Erde, dem Zeus zu Gefallen, einen wunderbaren Narkissenbusch sprossen. Wie Persephone die Hände darnach ausstreckte, gieng die Erde auf; Polydegmon stürmt mit seinen unsterblichen Rossen hervor, und entführt die Jungfrau hoch auf goldenem Wagen. Ihren letzten Hülferuf vernahm die Mutter und eilt rasend, mit zerrissenem Haar, über Land und Meer, die Fackel in Händen, um zu suchen. Aber Niemand wusste etwas zu sagen, bis am 10ten Tag Hekate, die in ihrer Höhle das Jammern der Entführten gleichfalls vernommen, ihr begegnet und ihr räth, sich an Helios, der Alles sieht, zu wenden. Von ihm, vor dessen Pferde sie treten, erfährt Demeter, Niemand sei Schuld, als Zeus, denn mit seinem Willen habe Aïdes die Persephone geraubt. Mit dem Rath, sich zu fügen, denn kein unwürdiger Gatte sei der Herrscher des Todtenreichs, treibt Helios seine Rosse weiter.

Wir wissen nicht, ob in ägyptischer Sage die von Osiris entführte Isis durch ihre Mutter Rhea (Nut) gesucht wurde. Vielleicht dürfen wir umsomehr darauf schliessen, als auch die Spur der von Zeus entführten Hera von Hera's »Amme« Makris (weibliche Form zu Makar-Kronos, also Rhea) suchend verfolgt wurde (oben S. 202). Wie innig der europäische Boden die Sage von Rhea's Leid aufgenommen, beweist die Menge von Orten (vgl. Jakobi, Handwörterbuch 234), an welchen man die That geschehen liess. Am bekanntesten ist Enna (vgl. Anu, Inuus, den Unterweltgott) in Sicilien (Diod. 5, 3. Cic. Verr. 4, 48. Hyg. f. 274). Von dort trieb der Räuber sein Gespann gegen die Bucht von Syrakus, und als die Quellnymphe Kyane daselbst mit ausgebreiteten Armen ihn aufhalten wollte, warf er sein Scepter in ihre Tiefe, dass der Tartaros sich aufthat und den stürzenden Wagen aufnahm (Ov. M. 5, 385). Es ist der klare, mit Papyrusschilf gesäumte Quellteich, in welchen (nach phönikischer Art, vgl. oben S. 144) jährlich ein Stier versenkt wurde (Diod. 5, 4). Andere gaben als Ort des Raubes und der Höllenfahrt eine Okeanosinsel im Westen an (Orph. Ar. 1190), oder den Aetna (Hyg. f. 146), oder eine Höhle bei Eleusis (Orph. H. 17, 15), oder den eleusinischen Kephissos (P. 1, 38, 5), oder den Kolonoshügel bei Athen (Schol. Soph. Oed. K. 1590), oder Hermione (Apd. 1, 5, 1. Str. 373), oder den Fluss Cheimarrhos bei Lerna (P. 2, 36, 7), oder Pheneos (Con. n. 15) oder die Gegend von Pisa bei Olympia (P. 6, 21, 1) oder

Kreta (Schol. Hes. Th. 914), oder Kyzikos (Prop. 3, 21, 4), und entsprechend verschieden sind die Namen Derer, die sich rühmen, der Göttin den Ort gezeigt zu haben, wo Persephone verschwand. Demeter hat ihre Fackel am Aetna angezündet (Ov. M. 5, 422. Diod. 5, 4), hat in Sicilien dem Fluss Pantagias, der ihr ungestüm entgegenrauschte, Schweigen geboten (Serv. Aen. 3, 689), wie Isis den phönikischen Fluss Phädros vertrocknen liess, der ihr morgens einen rauhen Wind sandte, als sie auf der Heimfahrt vom Suchen der Osirisleiche war. Da Isis mit ihrer Mutter Rhea bereits in Aegypten zusammengeschmolzen (I, 61), ist natürlich auch das Suchen der Isis und das Suchen der Rhea Eins geworden.

Im homerischen Hymnus bleibt Demeter, nachdem sie vernommen, Zeus selber habe den Raub zugegeben, fern von den Göttern. In Gestalt einer bejahrten Frau sitzt sie am Brunnen zu Eleusis (dem Kallichoros, 271. Apd. 1, 5, 1. P. 1, 38, 6; vgl. 1, 39, 1) unter dem Oelbaum, wird freundlich angeredet von den Töchtern des Keleos, die dann ihrer Mutter Metaneira nicht genug zu erzählen wissen von der merkwürdigen Alten, und wieder gesprungen kommen, in Metaneira's Auftrag die Fremde in Keleos' Haus zu berufen. Dort soll sie den spätgeborenen Sohn der Metaneira pflegen für unendlichen Lohn. Demeter folgt und erfüllt ihre Aufgabe, indem sie bei Tag das Kind mit Ambrosia salbt und bei Nacht in's Feuer steckt. Es wäre unsterblich geworden, wenn nicht Metaneira hinzukam und durch ihren Schrei das Werk unterbrach. Dieselbe Sage, wie wir gesehen (I, 59), haftet am Königshaus zu Byblos, in welches die trauernde Isis gleichfalls vom Brunnen weg als Amme berufen wurde, und auch sie war in ähnlicher Weise bemüht, das ihr anvertraute Kind von der Sterblichkeit zu läutern, bis die entsetzte Mutter sie störte. Aber wir haben auch gesehen (I, 61), dass der ursprüngliche Sinn des in's Feuer Steckens durchaus nicht auf Unsterblichkeit zielte, sondern eine wirkliche Tödtung des Kindes war — eine Tödtung des Typhon durch Isis, denn ein Typhon ist der (wie Isaak, Oedipus, Protesilaos, Trophonios, Wölsung) spätgeborene Sohn der Metaneira, welchen Ovid (F. 4, 550) Triptolemos nennt (s. d.). Da die Typhontödterin Isis mit der Typhonmutter Rhea Eins geworden (I, 61), ist es gewöhnlich die eigene Mutter, die in solcher oder ähnlicher Weise ihren Sohn oder ihre Söhne tödtet (vgl. Thetis, Althäa, Ino, Signi, Gudrun, Ganga). Auch Demeter selbst ist im Uebergang in die wirkliche Mutter des Knaben begriffen, denn mit Keleos, dem Vater desselben, soll sie selber Liebesumgang gepflogen haben (angeblich, um ihn für die Anzeige, wer ihre Tochter geraubt, zu belohnen, Schol. Aristid. p. 22). Dessgleichen hat sie mit einem Sterblichen den Eubulos erzeugt (Orph. H. 40, 8). Dieser Eubulos oder Eubuleus heisst (nach argivischer Sage und Orpheus, P. 1, 14, 2) Bruder des Triptolemos, ist aber ein und derselbe Typhon (oben S. 133). Wenn für den Vater des Eubulos-Triptolemos

auch noch andere Namen vorhanden sind: Dysaules, Trochilos, Eleusinos (welch' Letzterer zu dem Feuerbad seines Sohnes kommt und sich entsetzt, Hyg. f. 147, wie Peleus beim ähnlichen Beginnen der Thetis, s. Achill) — so sind alles Das Kronosformen (I, 303. 208) und mit Keleos, sowie mit Malkandros, dem Vater des zu Byblos verbrannten Kindes. Eins. Keleos ist Cheled-Kronos (s. I, 255) und Malkandros ist Mel-karth (Melek-Cheled, Keleos).

Im homerischen Hymnus befiehlt Demeter, unwillig über die Störung, einen Tempel für sich, der von Keleos und der angstvollen Stadt auch rasch errichtet wird. In diesem sitzt nun die Göttin, und schafft ein furchtbares Jahr für die Sterblichen. Keine Saat geht auf, die Menschen sind am Verschmachten und die Götter haben kein Opfer mehr. Von Zeus gesendet kommt Iris, kommen alle Götter, um die Demeter auf den Olympos einzuladen; umsonst, denn sie will zuerst ihre Tochter wieder. Nun muss Hermes in die Unterwelt eilen, die Persephone zurück zu verlangen. Auch wagt Aïdoneus nicht, seiner schrecklichen Schwiegermutter und dem Zeus zu widerstreben, sondern heisst lächelnd die Persephone gehen, schiebt aber der bereits auf den Wagen Gesprungenen noch einen Granatkern in den Mund. Darum muss sie ein Dritttheil des Jahres in der Unterwelt zubringen. »Wann von duftigen Frühlingsblumen,« heisst es (401), »die Erde wieder blüht, dann steigst du aus dem nächtlichen Dunkel, ein Wunder für die Götter und die Menschen.« Also die hervorbrechende Fülle im Frühling wird zum Bild der auferstehenden Persephone selbst, sowie die zu Grab sinkende Natur im Spätherbst, nach zwei Dritttheilen des Jahres, ein Bild der in die Unterwelt zurückkehrenden Göttin. Wer aber voraussetzen wollte, die ganze Sage von Persephone's Raub mit allen ihren Einzelheiten sei nur eine Allegorie dieses Naturprocesses — sei entsprungen aus einem seither nie wieder vorgekommenen Bedürfniss, sich uneigentlich auszudrücken, der würde die ganze schöne Menschlichkeit der Sage zerstören, ohne durch Ideengehalt irgend welchen Ersatz zu bieten. Auch hier ist zu beachten, dass in Aegypten, wo die Sage herstammt, der Winter nicht eine Zeit des Todes in der Natur, sondern im Gegentheil die Zeit des Lebens ist (vergl. oben Seite 103. 107).

Bevor die mit den Göttern wieder versöhnte Demeter Eleusis verliess, hat sie die Ersten des Orts in ihren Weihen unterrichtet (Hymn. Dem. 473), »den heiligen, welche zu verletzen nicht erlaubt ist, weder durch Ausplaudern noch durch Anhören« (von Seite Uneingeweihter). Auf Beidem stand Todesstrafe. Darum beschränkt sich auch alle unsere Kenntniss auf Das, was aus zerstreuten Andeutungen, bildlichen Umschreibungen, sich errathen lässt. Jedenfalls war der Sinn der Weihen von Eleusis, wie bei allen Mysterien: »Busse thun, um den Strafen des Jenseits zu entgehen«. Darum gab es zu Athen erst Sühnungen (»An's Meer, ihr Mysten!«) und

neuntägige Fasten, ehe der grosse Festzug nach Eleusis sich in Bewegung setzte. Dieser war durch ausgelassene Laune bezeichnet — angeblich zur Erinnerung an die Magd Jambe, durch welche die trauernde Demeter in jenem Haus zu Eleusis sich zuerst wieder erheitern liess (Hym. Dem. 202). Nach Anderen war nur die unfläthige Baubo im Stand, die gramvolle Göttin zum Lachen zu bringen (Clem. Cohort. p. 17. Arnob. 175). Unanständige Spässe der Weiber meldet uns Herodot von ägyptischen Festen im Delta (2, 60). Wenn ebendort Männer und Weiber sich wieder vor die Brust schlagen, so ist es (wenn Herodot auch verschweigen muss, um wessentwillen sie sich schlagen) — die Theilnahme an den Leiden des Osirishauses, am Schmerz der Rhea-Demeter und der Isis-Persephone. Die Mysterien wurden gestiftet »zum Trost für Männer und Frauen, die sich in gleichem Unglück, wie einst jene Götter, befinden« (I, 63), nicht aber, um ein Ausdruck für lyrische Naturgefühle und Gefühlchen zu sein.

Nur wer die unteren Grade bereits durchgemacht (die sog. kleinen Mysterien in Athen), wurde zum Schauen im Tempel zu Eleusis zugelassen. Dem Schauen voraus gieng eine Art Sakrament, das ähnlich auch in den Mithrasmysterien, bei den Sabiern, Pythagoräern uns bereits begegnet ist (I, 165. 169). Es war angeblich zur Erinnerung an jenen Mehltrank (Kykeon), welchen Demeter, nach Zurückweisung des Weins, zu Eleusis zuerst angenommen (Hym. Dem. 210). »Ich habe gefastet,« sagt der Myste zu Eleusis (Clem. Protr. 2, 21), »habe aus der Kiste genommen und gekostet, und in den Korb gelegt, und aus dem Korb wieder in die Kiste.« Zum Vollzug der Weihe wurden (ähnlich wie beim Trophoniosorakel) nach ägyptischem Brauch lange linnene Gewänder angelegt, und wie zu Lebadea bei jener Beschwörung des Unterweltgottes (I, 391) wählt man die Nacht oder den ewig dunklen inneren Tempelraum, um die genugsam Geprüften zur Schau zu lassen. Der Tempel war halb unterirdisch und weist schon durch seinen semitischen Namen Megaron (Hesych.), d. h. Kluft, Grotte (Mov. I, 220), auf die Herkunft des ganzen Instituts. Plutarch (de anima fr. 6, 2. Stob. serm. 119) vergleicht einmal den Tod mit der Einweihung in die Mysterien, und das menschliche Leben mit Dem, was unmittelbar vorausgeht. »Zuerst Irrgänge und mühevolles Umherschweifen und gewisse gefährliche und erfolglose Gänge in der Finsterniss. Dann vor der Weihe selbst alle Schrecknisse, Schauer und Zittern, Schweiss und ängstliches Staunen. Hierauf bricht ein wunderbares Licht hervor, freundliche Gegenden und Wiesen nehmen uns auf, in denen Stimmen und Tänze und die Herrlichkeiten heiliger Gesänge und Erscheinungen sich zeigen.« Es war ein »mystisches Drama« (nach Clemens), in welchem, wie in Aegypten, die Schicksale der Götter selber vorgeführt wurden, und bei Gelegenheit von Persephone's Niederfahrt durfte der Geweihte selber Blicke thun in die Unterwelt, in ein

seliges Jenseits (wie die Wandgemälde der Rhamessidengräber es bereits abbilden, vgl. uns. Gesch. d. Kunst, I, 74) — eine selige Aussicht, die aber nur dem Geweihten bestimmt ist, denn anders ist das Schicksal aller Anderen im schaurigen Nachtreich (Hym. Dem. 480). Bei Pindar heisst es (fr. 102): »Selig, wer jene geschaut hat und dann unter die hohle Erde hinabsteigt. Er kennt des Lebens Ende, kennt den von Zeus verheissenen Anfang.« Sophokles meinte: »O dreimal selig jene Sterblichen, welche diese Weihen geschaut haben, wenn sie zum Hades hinabsteigen. Für sie allein ist ein Leben in der Unterwelt, für die Anderen eitel Drangsal und Noth« (Plut. de leg. poet. fr. 719). Die Ungeweihten blieben im kalten Schlamm stecken (Plat. Phädon, p. 69. Olympiod. fr. b. R. II, n. 1176).

Von dieser Glaubensfreudigkeit, zu welcher die Theilnahme an den Schicksalen des Osirishauses auch auf griechischem Boden geführt hat — von der sittlichen Verklärung der »erlösenden Götter«, deren Figuren der Gläubige zuletzt auch im Drama zu Eleusis in göttlichem Glanz strahlend zu sehen bekam (Themistios Or. 20, p. 235), müssen wir wieder herabsteigen zum Unflath der Sagengeschichte, wie Griechenland nicht minder ihn aufbewahrt hat. Schon oft genug hatten wir Bezug zu nehmen auf jene Gewaltthat des ägyptischen Typhon (des »Nilpferds« bei Plutarch, des Ares bei Herodot) an seiner eigenen Mutter Rhea (I, 54). Sie kehrt auf griechischem Boden wieder in der Sage von der Gewaltthat des Poseidon-Typhon an Demeter (vgl. oben S. 10). Wir haben gesehen, wie zur Erinnerung an jene Thatsache die ägyptische Rhea und ihre Nachbildungen (Hera, Aphrodite, Athene) die Abzeichen und Namen des auf diese Art zu ihrem Gemal gewordenen Typhon annehmen. Darum hatte auch Demeter in ihrer Grotte zu Phigalia einen Pferdekopf, und um diesen Kopf hiengen Schlangen (P. 8, 42). Wie das Pferd ist die Schlange Typhon's Symbol (vgl. Sosipolis, Erechtheus), und auch die eleusinische Demeter hat eine von Kychreos-Typhon (I, 417) auf Salamis erzogene Schlange im Tempel zu Eleusis bei sich aufgenommen und zu ihrer Dienerin gemacht (Hes. b. Str. 393). Wenn jenes schwarzgekleidete Bild zu Phigalia in der einen Hand einen Delphin, in der anderen eine Taube trug, so sind das Symbole, welche die Einheit Demeter's mit Aphrodite (abermals Rhea) bestätigen. Allerdings war zu Pausanias' Zeit weder das älteste, durch Brand zu Grund gegangene Holzbild, noch das spätere, durch theilweisen Einsturz der Höhle zertrümmerte Erzbild von Onatas mehr vorhanden; aber so auffallende Symbole konnten in der Erinnerung sich erhalten, und ihre Aechtheit verbürgt sich durch die Uebereinstimmung mit Aegypten. Jenes Gebirg von Phigalia enthält ganze Nester ägyptischer und kanaanitischer Götter in ältester Form (vgl. die halbfischgestaltige Artemis von Phigalia, den lykäischen Pan und Zeus, die Despoina etc.).

Es kann nicht fehlen, dass auch Demeter unter einer grossen

Zahl von Namen erscheine, welche nur die weibliche Form eines Typhonnamens sind — sei es, dass sie diese Namen in der That jener sagengeschichtlichen Erinnerung verdankt, sei es, dass sie dem kosmischen Erbe angehören, das von der Unterweltgöttin (der Gemalin des kosmischen Typhon) auf Demeter übergieng. Demeter hiess Europa (von Ereph, Erebos) zu Lebadea (als Wärterin des Trophonios-Typhon, P. 9, 39, 4) und Herkyna (von Erech, vgl. I, 410. II, 204) ebendort (Lykoph. 153 u. Tzetz.). Zum Stamm Erech, Acheron (vgl. Arke, Kirke, Gorgo, Herke, Erykina, Arikina, Architis) gehört auch Demeter Achero (Hesych.: Acheiro). Sie hiess Chamyne (vgl. Chamman, Chamos, I, 356) in Olympia (P. 6, 20, 6); Chrysaor (von Chusor-Hephästos, I, 360) im homerischen Hymnus (in Cer. 4); Prosymna (vgl. oben S. 127. 203) bei Lerna (P. 2, 37, 7). An Typhon als Unterweltgott erinnert Demeter Ennäa (zu Enna, Lykoph. 152; vgl. Inuus, Anu); Demeter Kidaria (zu Pheneos, P. 8, 15, 1; vgl. die hebräische Ketura, I, 288; die indische Kadru, Mutter der Schlangen); Amphiktyonis (bei den Thermopylen, Her. 7, 200; Str. 420. 429; vgl. Amphiktyon, Emeph-Typhon, I, 394); Thuria (Lykophr. 153; vgl. Tur-Typhon, Thuro etc., oben S. 35). Demeter hiess Mysia (zu Argos, P. 2, 18, 2; zu Pellene, P. 7, 27, 4), und es wird ausdrücklich bemerkt, sie habe diesen Namen von einem Mysios, der sie freundlich aufnahm. Mysios, Myses, Musäos aber sind Namen des unterweltlichen Typhon (I, 382; vgl. Musen). Antaia hiess Demeter nach Antäos-Typhon (oben S. 6); Pelasgis (zu Argos, P. 2, 22, 3) von Pelasgos-Typhon (oben S. 18); Opis (Hesych. s. v.) von Upis-Typhon (vgl. oben S. 248); Libyssa (zu Argos, Polemo fr. p. 44) von Libys-Typhon (I, 296); Eleusinia (zu Pheneos, P. 8, 14, 8; zu Thelphusa in Arkadien, P. 8, 25, 2) von Eleusis-Typhon oder Eleusis-Kronos (I, 303); Kabiria (bei Theben, P. 9, 25, 4) von Kabiros-Typhon (I, 372), und Gephyräa (zu Athen, Steph. Byz.) vermuthlich von demselben. Demeter Haloas, Haloïs, Haloaia (Theocr. 7, 155 u. Schol.; Orph. H. 39. 5), wird auf die »Tenne« gedeutet, schliesst aber wohl an Eloah, Aloëus, Jolaos (I, 299) an. Demeter Sito (zu Syrakus, Eust. p. 265, 30. Athen. 10, p. 416) wird auf die Nahrung gedeutet, ist aber vielleicht nur weibliche Form zu Seth, Sithon-Typhon (I, 264; vgl. die Pontostochter Sidon bei Sanch.); Azesia (Hesych.; auch Name Persephone's, Zenob. 4, 20. Suid. s. v.) soll gleichfalls »Früchte zeitigen«, gehört aber zum Aziz-Typhon (dem Mars von Edessa, Jul. Orat. p. 150). Dieser Aziz wird als der »Starke« gedeutet (M. I, 367), ist aber vielleicht nur ein Ableger vom Stamm Tur oder Sur und dasselbe, wie Mars-Azar, Abraham's Vater (I, 277); Azar, der Buhle von Nimrod's Weib (Herbelot, Bibl. Or. p. 15); Azoros, Steuermann der Argo (I, 334. 340); und dasselbe wie die jüdischen Dämonen Aza, Azaël (M. I, 368), Azazel (oben S. 7). Vermuthlich zum gleichen Stamm gehört der Name Ceres (vgl. Aphrodite Zaretis, Zara, M. I. 22. 627;

Aphrodite Soritis, Orph. H. 39, 5; die indische Sri). Wenn der Name Ceres bei den Sabinern die Bedeutung »Brot« hatte (Serv. Virg. G. 1, 7), so erinnert das an Dionysos, dessen Name Oinos (oben S. 125) gleichfalls auf seine Gabe übergieng. Der Name Demeter selbst erklärt sich mittelst seiner Nebenformen Damia (zu Aegina, Epidauros, Trözen, Her. 5, 82 etc. P. 2, 32, 2; auch Name der Bona Dea, die einen Priester Damias hat, Fest.) und Demo (Suid. s. v.) als weibliche Form zu Adam, Athamas, d. h. zu Agathodämonformen, die aber den Hephästosgehalt in sich schliessen. Die weibliche Form (phönikisch Adama) wurde in Demeter umgebildet, um den Begriff Mutter (Meter) hineinzubringen und die Göttin als Ge-Meter (Erde-Mutter) deuten zu können (Diod. 1, 12). Der semitische Name für »Mutter« liegt in dem Demeternamen Amaia (Suid.).

Wenn Demeter einen Theil dieser Typhonnamen nur der Erinnerung an ihr sagengeschichtliches Verhältniss zu Typhon verdankt (ihr Name Erinys bei Thelphusa am Ladon wird ausdrücklich daraus erklärt, P. 8, 25, 3) — so können andere, zumal die kosmischen, ihr auch auf kosmischer Stufe zugekommen sein, denn bereits in Aegypten ist Rhea an die Stelle der kosmischen Göttin Unterwelt (Hathor) getreten und sitzt als Herrin der Unterwelt beim Seelengericht in weiblicher Nilpferdegestalt vor Osiris' Thron. Zu Demeter stieg Rhampsinit in die Unterwelt, spielte Würfel mit der Göttin und erhielt von ihr ein goldenes Handtuch (Her. 2, 122; vgl. Hathor's Gurt, Leukothea's Binde etc.). Zum Andenken gab es in Aegypten ein Fest, bei welchem der erwählte Priester mit verbundenen Augen von 2 Wölfen (dem Symbol des Unterweltgottes Typhon, oben S. 100) zum Demetertempel und zurück geleitet wurde. Wölfe hatten auch die Unterweltgöttin Leto zum Xanthosfluss in Lykien geführt, wo sie ihre Neugeborenen baden wollte (Ant. Lib. 35); oder Leto selber war in Wolfsgestalt aus dem Hyperboräerland nach Delos gekommen (Aristot. Hist. Anim. 6, 35). Nicht minder war auch die griechische Demeter eine Göttin der Unterwelt, hiess Chthonia auf dem Berge Pron bei Hermione (angeblich von Chthonia, einer Schwester des Unterweltgottes Klymenos, P. 2, 35, 3) und zu Sparta (P. 3, 14, 5); dessgleichen kannte man die Ceres als Inferna und Profunda (die Unterirdische, Stat. Theb. 4, 460. 5, 156). Demetreioi hiessen in Athen die Todten (Plut. orb. lun. 943); die griechischen Seelenmessen oder Opfer richtete man an Demeter (Plut. Lyk. 27). Sie wurde zusammen verehrt mit Hades (am Berg Minthe und am Fluss Acheron in Elis, Str. 344) oder mit Klymenos (zu Hermione, P. 2, 35, 4). Wenn jenem Hades eine Kora (Persephone), dem Klymenos eine Chthonia (oder gleichfalls Kora, Athen. 624. Corp. Inscr. I, n. 1197) beigegeben wird, so ist Osiris und Isis gemeint, die wir auch sonst im Verein mit ihrer Mutter finden (Demeter, Kora und Dionysos, P. 8, 25, 2; Demeter,

Kora, Jakchos, P. 1, 2, 4; Ceres, Libera und Liber, Liv. 3, 55. 33, 25. Cic. Verr. 4, 48, 53). Derselbe Dreiverein erscheint in den samothrakischen Mysterien unter den Namen Axieros, Axiokersa und Axiokersos. Axieros wird ausdrücklich für Demeter, Axiokersa für Persephone, Axiokersos für Hades erklärt (Mnaseas b. Schol. Ap. Ar. 1, 917). Auch diese Namen, die mit keinem griechischen Lexikon sich lösen, können nur Entstellungen semitischer oder ägyptischer Bezeichnungen der Unterweltgötter sein. Des Namens erste Hälfte erinnert an das ägyptische Hik, Hekte (Herr, Herrin, oben S. 46; vgl. den Flussgott Axios, Vater des Pelegon, oben S. 18; den Apollon Ixios, den Ixion, Oaxes etc., sowie die weiblichen Formen Axiothea, des Prometheus Gemalin und Deukalion's Mutter, Tz. Lyk. 1277; Axioche, des Pelops Geliebte und Mutter des Chrysippos. Schol. Pind. Ol. 1, 144). Die zweite Hälfte des Namens Axieros erinnert (wie Eris, Iris etc.) an Erech, die Unterwelt (siehe oben S. 178. 204). Die Formen Kersos und Kersa führen auf Karth (Mel-Karth) und Kertha (die Heraklesgeliebte, vgl. Gerda). Axiokersos wäre also ganz von derselben Bedeutung und zur Hälfte dasselbe Wort wie der Unterweltgott Melikertes (I, 257. II, 17), der im benachbarten Tenedos verehrt ward. Unterweltgötter sind Alle, die man in Mysterien verehrt, aber Unterweltgötter von menschlicher Herkunft, wenn auch eingerückt in alle Bedeutungen und Abzeichen des kosmischen Gottes Unterwelt.

Als Unterweltgöttin trägt Demeter (Daduchos, Pyrphoros, Orph. H. 39, 11) die Fackeln der Jlithyia und Artemis (in der phokischen Stadt Stiris, P. 10, 35, a. E.) — die Fackel der Erinys, denn so hiess auch Demeter (P. 8, 25, 3). Als Unterweltgöttin giebt sie Orakel für Kranke (zu Paträ, P. 7, 21, 5) und empfängt Eide (als Kidaria zu Pheneos, P. 8, 15, 1; zu Syrakus, Plut. Dion 56). Wenn sie Paidophiles (Kinderliebend, Orph. H. 39, 13), Kourotrophos (Kinderernährend, auf Samos, Vit. Hom. 29) genannt wird, so kann die kinderpflegende Göttin von Buto (Leto, Ino, Tethys etc.) gemeint sein. Die ägyptische Göttin der Unterwelt (vgl. Hathor) war schlangengestaltig; die Schlangen spannt Demeter vor ihren Wagen (reichlich auch in den Bildwerken; vgl. die ungeheuren silbernen Schlangen neben Rhea's Wagen auf der Beluspyramide, oben S. 185). Aber die ägyptische Göttin der Unterwelt wurde auch einfach durch eine Grotte dargestellt (I, 34; vgl. Hekàte, Erinys etc.). Auch für Demeter musste die Grotte oder Kluft bezeichnend sein (vgl. ihre unterirdischen Tempel mit dem semitischen Namen Megaron, Kluft) — denn die Schweine, die man ihr opfern wollte, wurden in eine Kluft gejagt (zu Potnia bei Theben, P. 9, 8, 1; Clem. Protr. b. M. I, 220). Der Persephone warf man Fackeln in eine Kluft (zu Argos, P. 2, 22, 3). Weil der Mohn Schlaf und Tod bringt, ist er Demeter's Abzeichen (Callim. H. Cer. 44. Phurnut. N. D. 27. Serv. Virg. G. 1, 222 u. Bildwerke). Es heisst geradezu, Demeter trenne Seele

und Leib, und zwar rasch und gewaltsam unter der Erde, während die sanftere Lösung zwischen Geist und Seele ihrer (nach ägyptischer Vorstellung) im Mond wohnenden Tochter Isis-Persephone zugeschrieben wurde (Plut. orb. lun. 28. R. I, 223). Mit der Göttin des Raums aber wird auch die Göttin der Stoffmasse Eins, und darum kann Demeter, wie Athene, als Erde gedacht werden (Eur. Bacch. 256). Sie ist Karpophoros (die Fruchtbringerin, zu Tegea, P. 8, 53, 3). Plutodoteira, Pandoteira (Reichthumgeberin, Allgeberin), Pammeteira, Allmutter (Orph. H. 39), und dass man in der That an die unterirdische Triebkraft der Erde dachte, beweisen Namen wie Thermesia, die Erwärmende (bei Trözen, P. 2, 34, 6); Chloë (die Grünende, zugleich mit der »kindernährenden Erde« am Aufgang zur Burg von Athen verehrt, P. 1, 22, 3. Eust. p. 772, 63); Malophoros, die Heerdentragende (zu Nisäa, P. 1, 44, 4) — möchten diese Namen auch nur umgestaltet und umgedeutet sein aus fremdländischem Erbe.

Aber nicht umsonst hat Herodot die Demeter in Isis wiedergefunden, denn nicht nur jene Sage vom Suchen und Irren der Demeter, sondern Alles, was noch übrig bleibt in sagengeschichtlicher Erinnerung und moralischer Bedeutung gehört der Isis an. Isis war des Kronos Tochter (Diod. 1, 27; vgl. I, 55) und erzogen von Hermes (der in anderer Fassung, Plut. Is. 12, selber als Vater gilt). Tochter des Kronos und der Rhea (Seb und Nut) war auch Demeter, und die Geschwister der Isis kehren wieder in Demeter's Geschwistern Zeus (Osiris), Aïdes und Poseidon (beide Typhon), Hestia (Nephthys), während Demeter's Schwester Hera noch einmal die Isis selber wiederholt. Die Verfolgungswuth des Kronos gegen seinen Sohn Typhon (von Seite Dessen ihm der Tod prophezeit war) äussert sich in griechischer Sage als ein Verschlingen des neugeborenen Poseidon-Typhon und Hades-Typhon durch Kronos — und dasselbe Schicksal wird in der Sage auch auf Hestia, Demeter und Hera ausgedehnt (Apd. 1, 2, 1. Hes. Th. 452). Dass auch die letztere Fassung in der Ursage begründet ist, ergiebt sich aus der Erziehung (und Rettung) der Hera durch Tethys, der Erziehung der Isis durch Hermes, im Vergleich mit der Sage von der Aussetzung oder Wegsendung so mancher neugeborenen Isisform auf griechischem Boden, wie Hekate, Atalante, Euadne (die nachmalige Mutter des Jamos) — ohne dass man einen genügenden Grund dafür weiss. Auch in der Erinnerung, Kronos habe seine Tochter Isis enthauptet, ist dasselbe gesagt. Da diese Kinder in Wahrheit aber nicht vernichtet wurden, braucht es ein Mittel, sie wieder herzustellen. Dazu dient (anstatt des Asklepios, der die Typhonformen wieder aufweckt) ein Brechmittel, welches Metis dem Kronos eingab (Apd. a. O.). Sofern Metis die mannweibliche Gottheit der innenweltlichen Intelligenz ist (I, 400), fällt sie auch mit Asklepios (s. d.) in Eins zusammen. Bei den Römern war Demeter-Ceres Tochter des Saturnus und

der Ops (Hyg. praef. 2), d. h. einer Rheaform und weiblichen Hälfte zu Upis, Apopis-Kronos (oben S. 248). Diese Ops führt den Beinamen Consivia, Consiva (Macr. Sat. 3, 9. Fest.: Opima), was eine weibliche Form zu Consus-Typhon (oben S. 12; vgl. den Janus Consivius, Labeo b. Lyd. de mens. 4, 1. Cr. III, 294) vorstellen dürfte.

Dessgleichen ist unter Demeter nur Isis zu verstehen, wenn sie mit Dionysos (ihrem Gemal Osiris) allein gesehen wird (zu Pandion's Zeit in Attika, Apd. 3, 14, 7; als Kultusfigur zu Lerna, P. 2, 37, 1; Dionysos ihr Beisitzer, Pind. Isth. 7, 3 u. Schol.), und mit ihm zusammen Opfer empfängt (Serv. Virg. G. 1, 344. Ecl. 5, 79. Callim. H. in Cer. 71). Der Isis gehört Demeter's Verfahren gegen Erysichthon (I, 413), der die Bäume ihres Haines fällen wollte und mit ewiger Hungerqual (ein Ausdruck für Typhon als fressendes Feuer) gestraft wurde (Callim. H. in Cer. 34), und gegen Triopas, Erysichthon's Vater, den sie für ein ähnliches Verbrechen (Zerstörung ihres Tempels, um sich selber einen Palast zu bauen) von einer Schlange tödten liess und von dieser umwunden an den Himmel setzte (Hyg. 2, 41), Im selben Sternbild des Schlangenträgers sah man Karnabon, den Getenkönig, der eine von Demeter's Schlangen an ihrem dem Triptolemos geliehenen Wagen getödtet hatte und gleichfalls dem Zorn der Göttin verfiel. Den Lynkos-Typhon verwandelte sie in einen Luchs (oben S. 29). Das ist Alles nur der Kampf der Isis mit Typhon, welchen Kampf wir ohnediess die mannigfachsten Formen annehmen sehen (Athene gegen Teiresias, Artemis gegen Aktäon, Hera gegen Hephästos etc.). Den Askalabos, Sohn der Misme in Attika, der die von Misme aufgenommene und mit dem Mehltrank bewirthete, durstig trinkende Demeter verhöhnte und ein ganzes Fass herbeizuschaffen befahl, verwandelte sie durch Besprengung in eine Eidechse (Ant. Lib. 24). Da die Frau auch Metaneira heisst (bei Nikander), sind wir wieder in Keleos' Haus zu Eleusis, wo der Sohn (gleichfalls ein Typhon) nach anderer Fassung von Demeter verbrannt wurde (vgl. Pelops, oben S. 68). Diese Verbrennungssage, wie wir gesehen, stammt zunächst aus dem Königshaus zu Byblos; aber eben dort liegt auch die andere Fassung vor, denn ein anderer Sohn jener Königin von Byblos (Palästinos, Pelusios oder Maneros) war mit Isis zu Schiff gegangen und wurde, als er ihre Klage belauschte, so zornig von ihr angeblickt, dass er starb (I, 62. 384). Aehnlich genug dem Askalabos (Abas bei Nikander) und seinem Schicksal ist die Sage von Askalaphos, der als Zeuge auftrat, dass Persephone vom Granatapfel der Unterwelt genossen. Entweder Demeter (vgl. I, 430) oder Persephone (d. h. die in Demeter enthaltene Isis) verwandelte ihn durch Besprengen mit Wasser des Phlegethon in eine Eule (Ov. M. 5, 543). Wenn Askalabos eine Bezeichnung für die betreffende Eidechsenart überhaupt, und Askalaphos für die Eule geworden ist (vgl. Smintheus,

Kyknos, Lynkos), so hindert uns das nicht, beide Namen unter den Typhonnamensstamm Ask (I, 426) zu stellen. Einen Rest kosmischer Grösse hat Askalaphos schon als Sohn der Unterweltgöttinen Gorgyra (Apd. 1, 5, 3), Orphne (Ov. a. O.) oder Styx (Serv. Aen. 4, 462).

Auch das Bezeichnendste ihrer moralischen Aufgaben verdankt Demeter der Isis. Isis hat Waizen und Gerste gegeben (oben S. 229) und dem Eichelfressen (Apul. 11, 239) und dem gegenseitig sich selber Fressen (Hymn. in Is. 45) ein Ende gemacht. Darum ist es auch Demeter, die in Hellas den Getraidebau eingeführt. Sie gab zu Eleusis dem Triptolemos (als Ersatz für seinen vom Feuer verzehrten älteren Bruder) den Waizensamen und ihren mit geflügelten Schlangen bespannten Wagen, um von oben herab den ganzen Erdboden zu besäen (Apd. 1, 6, 2; vgl. Hyg. f. 147. 277). Das Rharische Feld zu Eleusis soll zuerst Demeter's Frucht getragen haben (P. 1, 14, 2. 38, 6; vgl. Hom. H. Dem. 450); der Heros Phytalos bei Eleusis erhielt von Demeter den ersten Feigenbaum (P. 1, 37, 2), und die Pheneaten verdankten ihr die Hülsenfrüchte (P. 8, 15, 1). »Ceres, heisst es (Ov. M. 5, 341), hat zuerst mit gebogenem Pflug die Schollen getrennt, Feldfrüchte und mildere Nahrung und Sitte mitgetheilt.« Bei Homer ist es die goldgelockte Demeter, die auf der Tenne im Windhauch Spreu und Körner sondert (Jl. 5, 500), und das Brod ist der »Kern der Demeter« (Jl. 13, 322). Aber Isis hat auch die Ehe gestiftet (Hymn. Is. 35). Darum ist auch Demeter Schutzgöttin der Ehe (Serv. Aen. 4, 58) und ihre Priesterin machte Neuvermälte mit ihren Pflichten bekannt (Plut. de offic. conj. i. A.). Isis war Gesetzgeberin überhaupt, hat Willkür und Eigenmacht beschränkt. Darum verehrten auch die alten Hellenen (sagt Diodor 1, 14) die Demeter als Thesmophoros, Gesetzgeberin. Eines der bedeutsamsten Feste hiess »Thesmophorion« und war uralt in Griechenland (von Danaos' Töchtern, d. h. von Isis selber, eingeführt), gieng aber auf peloponnesischem Boden grossentheils unter (erzählt Herodot, 2, 171), als die Dorier hereinbrachen — jene Dorier, welche diesseits in unbegreiflicher Verirrung zu den wahren Trägern hellenischer Kultur erhoben wurden, während in Wahrheit ihre rohen Horden der bereits vorhandenen, höchst ansehnlichen Kultur ein Ende machten. Die Thesmophorien, nur von Frauen gefeiert, zu Athen und Eleusis, waren ein Trauerfest mit Fasten und an der Erde-Sitzen unter lauten Klagen, endete aber wie alle Mysterien in Jubel und Ausgelassenheit (Aristoph. Thesm. 85. 834. Ran. 390. Diod. 5, 4) — also immer wie zu Bubastos, der festfeiernden Deltastadt (oben S. 261), für deren Herrin sich Isis erklärt (Diod. 1, 27). Die Böotier feierten ein Trauerfest der Demeter Achaia (vgl. Achäos), wobei sie einen Tempel ihrer Göttin zu Wagen umherführten, wie die Aegypter, und zwar zur selben Zeit (im Saatmonat, Plut. de Isid. 69). Bezeichnend ist das Schweine-

opfer, das in Aegypten nur der Selene (Isis) und dem Dionysos (Osiris) bestimmt war (Her. 2, 47. 48) und in Griechenland gleichfalls dem Dionysos- und Demeterdienst angehört (Aristoph. Ran. 339. Macr. Sat. 1, 12. Hyg. f. 277). So zahlreich sind die Demeterfeste (unter verschiedenen Namen, wie: Episkiren, Megalartien, Proërosien, Chloien, Haloen, Chthonien) und umfassen mit denen des Dionysos dermassen das ganze Volk (auch wenn sie Mysterien heissen), dass der wahre Volkscharakter hier, nicht aber in den plastischen Gebilden der Dichter und Künstler zu Tage tritt Nur Einmal in 4 Jahren empfieng die stolze Pallas auf der Burg zu Athen ihren panathenäischen Festzug, und auch dort nur die Erlesensten und Schönsten, als ob es eine Adelsreligion wäre. Nach Eleusis wälzte sich jedes Jahr der ungeheure Zug zu jener Göttin, die nicht mehr so viel kosmische Grösse hat, wie Athene, aber eben ihrer menschlichen Leiden wegen menschlich näher steht. Während es im Dienste der plastischen Götter galt, sich im eigenen Sein zu befestigen und demnach nur die plastischen Spiele der Palästra und der Rennbahn zu ihnen passen, strebt man im Dionysos- und Demeterdienst herauszutreten aus der eigenen Natur, Eins zu werden in Leid und Jubel mit seinen Göttern und findet einen Ausdruck dafür im dramatischen Spiel, zumal dem mystischen Drama zu Eleusis, das die Aussicht in's Jenseits öffnet. Da nun diese Seite des hellenischen Religionslebens so ungeheuer überwiegt (4 grosse Dionysosfeste jährlich zu Athen), dürfte als Inbegriff hellenischen Geistes nicht die plastische Klarheit eines Homer und Phidias, sondern — der Pietismus (Orpheus-Pythagoras) zu nennen sein.

Als Gründer der zahlreichen Demeterdienste begegnen uns (wie bei Hera, Aphrodite, Athene etc.) durchaus nur Typhonformen. Wir haben gesehen (I, 381), wie derselbe Typhon auch die Dionysosmysterien stiftet, dabei aber immer als kosmischer Typhon oder Hephästos zu verstehen sei, denn die Aufnahme und Pflege des Dionysoskindes durch Pan-Aristäos, Silen (Paamyles) ist es, welche Anlass wurde, diese und ähnliche Formen auch als Verbreiter des Dionysosdienstes zu betrachten. Aber nicht nur als Kind (was das ursprüngliche ist), sondern auch als erwachsener Gott wird Dionysos von solchen Hephästosformen (vgl. Ikarios) aufgenommen, und hinterlässt ihnen den Drang, Verkündiger seiner Lehre zu werden (vgl. Pegasos, Tharops, Orpheus, Melampus etc.). So hören wir von einem grossen Theil der Demeterpropheten, sie hätten die irrende Demeter bei sich aufgenommen, und seien von ihr zum Dank in den Orgien unterrichtet oder mit Früchten der Erde belohnt worden. Zu Eleusis sind es die Kronos- und Typhonformen Keleos, Eleusinos, Dysaules, Rharos, Triptolemos, Eubuleus, Eumolpos, Trochilos, Kychreos, Phytalos, Jakchos etc.; in Böotien die Kabiräer Prometheus und Aetnäos (P. 9, 25, 6); in Argos war es Pelasgos (P. 1, 14, 2); ebenda und in Pellene Mysios (P. 2, 18, 2. 7, 27, 4). Zu

Hermione hat Klymenos (P. 2, 35, 3) den Tempel gegründet; zu Olympia ist er aus dem eingezogenen Vermögen eines mythischen Chamynos (Chamman) erbaut (P. 6, 21, 1). Zu Sparta hat Orpheus (P. 3, 14, 5), in Messenien haben Kaukon (vgl. das Volk der Kaukonen in Bithynien und Elis, Jl. 10, 429. Od. 3, 366) und Lykos den Demeterdienst eingeführt (P. 4, 1, 4); zu Phlius wurde der Stadtgründer Aras (vgl. Ares, Eresos etc.) vor Beginn des Geheimdienstes angerufen; bei Mykalessos in Böotien wusste man, dass der idäische Daktyl Herakles allnächtlich den Tempel schliesse und wieder öffne (P. 9, 19, 4); in Sicilien und der ganzen Welt hat auch Jasion-Typhon (s. d.) in Demeter's Geheimdienst Unterricht gegeben. Augenscheinlich klingt hier noch eine Erinnerung an Typhon's Liebesverhältniss zu Rhea (wie bei Pygmalion, Kinyras, Aeneas etc., den Gründern der Aphroditedienste) nach; wenn aber Demeter bei jenen Heroen eingekehrt ist, Schutz gefunden hat, so ist die Aufnahme der Isis bei der Göttin von Buto (und deren Gemal Paamyles-Hephästos) gemeint.

Wir haben nur Weniges unter dem Namen

Persephone nachzutragen. Der Name selbst lautet auch Phersephona (Pind. Nem. 1, 17), Persephatta, Phersephatta (Plut. Is. 27. Porph. de abst. 4, p. 352. Clem. Protr. 14), und ihr Tempel auf dem Markt zu Athen hiess Pherephattion (Hesych.). Beide Formen bedeuten die Persestödterin (R. I, n. 228), denn Perses, Pheres ist Bor-Seth oder Typhon (oben S. 52. 57. 59). Es wird begreiflich genug sein, wie Isis von der hervorragendsten That ihres Lebens, der Tödtung des Typhon, einen weitgeltenden Namen erhalten konnte (wie Hermes den Namen Argeiphontes). Ausdrücklich wurde Persephassa für die Isis erklärt (Archemachos und Herakleides bei Plut. a. O.). Sie bestätigt sich als solche, wenn sie Mutter der Artemis (Bubastis) heisst (Cic. N. D. 3, 23), und Mutter des Zagreus-Dionysos (d. h. des Harpokrates, oben S. 133). Sie wird als Isis gepaart mit dem »chthonischen« Zeus (Jl. 9, 457) oder Hades (Hes. Th. 913; oben S. 264) oder mit Axiokersos (oben S. 265), oder mit Dionysos-Jakchos (oben S. 134), und streitet mit Aphrodite um den Adonis (oben S. 104) — Alles Figuren, in denen der Isisgemal Osiris wiederkehrt. Trotz ihrer Vermälung und ihrer Mutterschaft ist und bleibt sie Kora, Jungfrau (P. 1, 2, 4. 8, 25, 2) — eine Eigenschaft, wie wir gesehen, die schon der Isis eigen sein musste, sonst könnte sie nicht in so vielen ihrer Erbinen wiederkehren. In der That erkannte man im Sternbild der Jungfrau nicht nur Dike und Asträa, Tyche, Atargatis, Erigone, sondern auch Isis und Demeter (Erat. cat. 9). Demeter wird geradezu als »Hiera Parthenos, heilige Jungfrau«, bezeichnet (Hesych.). Weil Osiris Vorsitzer beim Seelengericht, ist auch seine Gemalin Persephone Göttin der Unterwelt geworden und hat als solche ihre hohe Bedeutung

in den Mysterien. Wie Dionysos-Hades, welcher Gewalt hat über das Loos der Abgeschiedenen (Orph. b. Olympiodor ad Plat. Phädr. 32), so gehört auch Persephone mit ihrer Mutter Rhea-Demeter zu den »erlösenden Gottheiten, denen Zeus auftrug, die Seelen in Wanderungen von buntem Wechsel und im Kreislauf der Noth umherzutreiben« (Orph. b. Simpl. in Arist. de Coel. 2, p. 91) — die aber im Stande sind, von diesem Kreislauf wieder zu entbinden und Ausspann vom Elend zu gönnen (Orph. b. Procl. in Tim. 5, 330; vgl. Röth, II, 713). Persephone hiess Kora Soteira, erlösende Jungfrau, und wurde als Soteira verehrt zu Sparta (P. 3, 13, 2) und in Arkadien (P. 8, 31, 1).

Es kann aber nicht fehlen, dass, wie auf Demeter, so auch auf Persephone ein Rest von kosmischem Erbe herabrücke. Die sagengeschichtliche Göttin der Unterwelt wird mit der kosmischen Göttin Unterwelt (dieser innenweltlichen Verkörperung des Urraums, der Urnacht) Eins. So kommt es, dass Persephone auch als Protogone, die Erst- oder Urgeborene (in Attika, P. 1, 31, 2), als Praxidike (Orph. H. 29, 5; vgl. oben S. 155) und Mutter der Erinyen (Orph. H. 29, 6. 70, 3. Procl. in Cratyl. p. 100) gelten konnte. Die Planeten hiessen bei Pythagoras »Hunde der Persephone« (Porph. Vit. Pyth. p. 41). Als Schicksals- und Weltordnungsgöttin vollstreckt sie gerechten Fluch (Jl. 9, 456), sendet die Gorgo herauf (Od. 11, 635) oder löst selber das Leben, indem sie eine Locke vom Haupt der Sterbenden trennt (Virg. Aen. 4, 698), und heisst die schreckliche (Jl. 9, 457. Hor. Od. 1, 28, 20). Ihr römischer Name Proserpina umfasst, wie es scheint, den kosmischen Namen der Unterwelt, Erebos (vgl. Morpho, Zeripha, Dionysos Eriphios, Orpheus etc.), und den Typhonnamen Bor-Seth, der natürlich gleichfalls für die Unterwelt (Perses, Hekate's Vater; Peiras, Gemal der Styx und Vater der Echidna) eintreten kann. So setzt der Name des Unterweltdämons Prosymnos (oben S. 127; vgl. Demeter Prosymna, Hera Prosymna) sich zusammen aus Borseth und Chamman. Demnach entspräche der Name Proserpina genau dem Namen Minerva, der gleichfalls aus zwei Namen der Göttin Unterwelt gefügt ist (Meni oder Mania und Erebos), und lässt sich, da Ereph, Erebos, »finster« heisst, als »Perseïs der Finsterniss« (der Unterwelt) oder als »finstere Perseïs«, wie Minerva als die »finstere Mania« übersetzen — also ganz dasselbe, was auch die römische Umschreibung der Proserpina als Juno (von Inuus-Anu) inferna, Juno averna oder Stygia (Virg. Aen. 6, 138. Ov. M. 14, 114) bietet. Die Göttin Unterwelt ist nicht zu trennen von der Göttin Erde (s. Gäa). Darum verstand man unter Proserpina auch die Erde (Tellus bei Varro, Augustin. C. D. 7, 24). Nicht minder aber konnte die kosmische Göttin Unterwelt als Gemalin des Urfeuergottes, wie dieser selbst (vgl. Hestia), zur Triebkraft der Natur werden. Darum dachte man die Persephone selber als Frühling (Plut. Is. 69. Orph. H. 29.

Lyd. de mens. p. 90. 284. Porph. de antr. Nymph. p. 118) und liess (bereits im homerischen Hymnus, oben S. 260) sie mit den Frühlingsblumen an die Oberwelt zurückkehren, und zwar im Geleite der Horen und Chariten, aber auch der Mören (Orph. H. 43, 7).

Die Aufgabe, von den Sünden zu reinigen und dadurch für ein besseres Jenseits fähig zu machen, haben alle Weihen, zu welcher Entartung sie auch theilweis herabsinken mochten (was bekanntlich die Gefahr eines jeden Pietismus ist), und mit welcher Verachtung auch der philosophische Hochmuth über sie absprechen mag. Bei Plato (Resp. 2, 7) heisst es: »Wandernde Priester und Wahrsager belagern die Thür der Reichen und behaupten, dass sie durch gewisse Opfer und Gesänge die Macht haben, ihnen ihre und ihrer Väter Sünden nachzulassen. Wenn Einer einem Feind schaden will, sei dieser ein Ehrenmann oder ein Bösewicht, so kann er es für wenig Kosten. Sie haben Beschwörungen und Bannflüche, um die Götter zu zwingen, dass diese selber ihnen dienstbar werden. Dabei berufen sie sich auf Schriften von Orpheus und Musäos, diese Kinder des Mondgottes und der 9 Schwestern, und bereden kraft solcher Zeugnisse ganze Staaten, dass gewisse Opfer und Feste die Verbrechen der Lebenden und Todten auslöschen. Da diese Weihesühnungen (Seelenmessen) den Zweck haben, uns von den Uebeln eines anderen Lebens zu befreien, kann man sie nicht vernachlässigen, ohne schweres Leid erwarten zu müssen.« Nicht minder einseitig lässt Demosthenes gegen Aeschines (pro coron. p. 313; vgl. R. II, 596) sich vernehmen. »Als du zum Manne herangewachsen warst, lasest du deiner Mutter bei ihren Weihungen die (orphischen) Bücher vor, und halfest ihr auch bei den übrigen Einrichtungen, indem du zur Nachtzeit den Eingeweihten die Nebris (das Hirschfell) umhiengst, ihnen aus dem Mischkrug einschenktest, sie durch Beschmierung mit Thon und Kleie sühntest, und ihnen dann nach der Reinigung gebotest, aufzustehen und zu sagen: »»Ich entrann dem Uebel und fand das Bessere;«« bei Tag aber die schönen, mit Kränzen von Fenchel und Weisspappel geschmückten Festzüge durch die Strassen führtest und die dickbackigen Schlangen drücktest und über dem Kopf schwenktest, Euoi Saboi! rufend und dazu tanzend: Hyes Attes, Attes Hyes! von den alten Weibern als Vorsteher und Anführer und Kistosträger begrüsst, und mit Kuchen, Bretzel und Semmelbrot dafür belohnt.« Es wird nicht zu verkennen sein, wie sehr ähnlich diese Urtheile den Aeusserungen sind, die wir gleichfalls bei klassischen Schriftgelehrten über das junge Christenthum (auch dieses nur für den Pöbel gut) finden. Um so weniger hätte man diesseits nöthig gehabt, von den orphischen etc. Mysterien, auch wenn sie in die Gasse herabstiegen, mit einem Abscheu zu reden, als wären sie ein Schandfleck des klassischen Hellenenthums, und sich damit zu trösten, dass »doch nur der Pöbel daran Theil genommen.«

Jedenfalls müssen solche Bussdienste ein Volksbedürfniss gewesen sein, denn noch viele Jahrhunderte später begegnen wir ihnen bei Apulejus in der wildesten kanaanitischen Form. Er schildert (p. 184; vgl. Mov. I, 681) den Aufzug der Bettelpriester und Gallen (vgl. oben S. 113) mit ihrem Esel, der das verschleierte Symbol der Göttin (Kybele) sammt dem Bettelsack trug. Voraus gieng ein Hornbläser, um ihre Ankunft kund zu thun. Die Priester trugen buntfarbige schmutzige Frauenkleider und Kopfbunde, Augen und Gesicht nach Frauenart bemalt, die Arme entblösst. Mit grossen Schwertern und Beilen, mit Geisseln, Pfeifen, Cymbeln, Klappern zogen sie mehr tanzend als gehend unter wilder Musik ihre Strasse. Bei einem Meierhof angekommen, eröffnen sie mit misstönigem Geheul ihre Vorstellung. Dann fliegen sie wild durcheinander, das Haupt tief zur Erde gesenkt, aber in Kreisen sich herumdrehend, so dass das aufgelöste Haar durch den Koth schleift; dabei zerbeissen sie sich zuerst die Arme und zerschneiden sie zuletzt mit den zweischneidigen Schwertern. Einer aber, der an Raserei es Allen zuvorthut, fängt unter Aechzen und Stöhnen an zu prophezeien; er klagt sich öffentlich seiner begangenen Sünden an, die er durch Züchtigungen des Fleisches nun bestrafen will, nimmt die knotige Geissel, welche die Gallen zu tragen pflegen, zerschlägt den Rücken, zerschneidet sich mit Schwertern, bis das Blut von dem verstümmelten Körper herunterfliesst. Das Ende vom Ganzen ist eine Kollekte, welche Kupfer- und Silbermünzen, oder wenigstens Wein, Milch, Käse, Mehl einbringt. Dann geht es zum nächsten Dorf weiter, um dort dasselbe aufzuführen.« Augenscheinlich haben wir hier das Vorbild der heutigen Derwische; aber unverkennbar ist auch der Zusammenhang einerseits mit den Baalspriestern der Jesebel, andererseits mit den Priestern der Enyo in Rom — der Enyo, in welcher wir gleichfalls die Rhea nachzuweisen hatten (I, 403). Beiderseits handelt es sich um Busse, um Reinigung von den Sünden, und gleiches Ziel hatte der Dienst der kleinasiatischen

Kybele. Ihr zu Ehren feierten die Phrygier Mysterien, ähnlich denen der Bakchanten (Herodian. 1, 11). Aber auch zu Rom gab es eine Art Taufe in ihrem Dienst (mit Reinigungsopfern, Taurobolien, Firm. de error. 28). Um sündenfrei zu werden, liessen die Römerinen sich bewegen, dreimal den Kopf in den eisigen Tiberstrom zu tauchen (Juv. Sat. 6, 522). Solche Taufen verlangte auch Kotys, Kotytto in Thrakien und Athen; darum hiessen ihre Geweihten »Baptai« (Suid.: Baptai; Hesych.: Kotys). Diese Kotys, welche lärmende Umzüge auf Edonerbergen hielt (Aesch. b. Str. 470) und in Athen zur Göttin der Unzucht wurde (Juv. 2, 92), ist aber mit Kybele Eins, denn wie der Name Kybele, Kybebe an Keb-Kronos (I, 261), so lehnt sich Kotys an Kottos oder Cheth-Kronos (I, 268; vgl. Attes), und bezeichnen beide also die Rhea. Lärmende Festzüge mit Pauken und Cymbeln, Pfeifen und Hörnern und

geschwungenen Waffen gehören auch zum Kybeledienst in den phrygischen Bergen (Lucret. 2, 618) und bedeuten die Theilnahme an dem Leid der Göttin, die im Schmerz um Attes ähnlich lärmend umherzog. Wir haben bei Gelegenheit des Attes (oben S. 111) schon darthun müssen, wie das Verhältniss der Kybele zu ihm sich herausgebildet aus dem Verhältniss der phönikischen Göttermutter Astronoë zu Esmun, der ägyptischen Göttermutter Rhea zu Typhon. Nicht nur mit Rhea selbst, von der sie ganz untrennbar ist (vgl. Eumelos b. Schol. Jl. 6, 130. Eurip. Hel. 321. Str. 469), sondern auch mit den Rheaformen Aphrodite und Demeter wurde Kybele gleichgesetzt. Die Phrygier und Lyder, heisst es (Charon b. Phot. p. 157; Hesych.: Kybele), nennen die Aphrodite: »Kybele«, und bei Euripides erscheint Demeter als »Mutter vom Berge« (Hel. 1304), wie Kybele. Wie der Aphrodite- und Demeterdienst ist auch der phrygische Kybeledienst durch Typhonformen gestiftet, als da sind: Attes oder Kombabos (oben S. 115); Dardanos und Korybas (Diod. 5, 49; der letztere mit Attes gleichgesetzt in einem Hymnus bei Origenes, vgl. Schneidewin im Philologus III, 261); der Dardanossohn Idaios (Dion. Hal. 1, 61); Midas (Diod. 3, 5); die Argonauten (zu Kyzikos, Str. 45. 575) — und Typhonformen sind es, welche der irrenden Kybele sich anschlossen, wie Marsyas (vgl. I, 385) und Apollon. Apollon beseitigte den Marsyas, zog aber selber mit Kybele bis in's Hyperboräerland (Diod. 3, 58). Eben von diesem Verhältniss zu Typhon (Antäos, vgl. oben S. 6) hiess die Göttin: »Antaia« (Hesych.; Etym. M.). Im Uebrigen erscheinen als ihre Diener die Kureten (Str. 467. 468) mit ihrem Waffentanz (vgl. die Salier der Enyo); die Korybanten (gleichfalls bewaffnet, aus Baktriana oder Kolchis — also für die weite Verbreitung dieser Kultusform zeugend, Str. 472); die Daktylen (Str. 473), Kabiren, Telchinen etc., d. h. jene Vervielfältigung aus der einen Hephästosform, welche einst auf ägyptischem Boden (als Gemal der Göttin von Buto) der von Kronos verfolgten Rhea und ihrem Neugeborenen Schutz verliehen (vgl. Chiron, Seilenos, Aristäos etc.).

Dieselbe Aengstigung der Göttermutter (Kronidenmutter) durch Kronos ist es, die auf griechischem Boden unter dem Namen Rhea erzählt wird. Kronos verschlang seine und der Rhea Kinder, weil ihm Gäa prophezeit hatte, eines dieser Kinder (Typhon) werde ihn stürzen. Wir haben gesehen, wie aus dieser Ursage alle mythischen Kinderverfolgungen in der Welt herausgeschoben sind (vgl. Abram, Moses, Adonis, Oedipus, Perseus, Krischna etc.). Die angstvolle Rhea ward von ihren Eltern Uranos und Gäa (in Uranos nämlich ist der Schöpfergeist Hephästos, in Gäa die Unterwelt, die Göttin von Buto, enthalten) nach Kreta gerettet, wo sie im Gebirg von Lyktos den neugeborenen Zeus in einer Kluft versteckte und dem nachforschenden Kronos einen in die Windel gewickelten Stein statt des Kindes zu verschlingen gab (Hes. Th. 485). Auch diese Sage

von der Darreichung des Steines hat von Ort zu Ort sich weiter geschoben und haftete bei Chäronea (P. 9, 41, 3; Abbildung im Heratempel zu Platäa, P. 9, 2, 5), dessgleichen zu Methydrion in Arkadien (P. 8, 36, 2), während die Geburtsstätte auch nach dem arkadischen Lykäongebirg, nach Theben, nach dem trojanischen Ida etc., und die Sage von der Bewachung des Kindes durch Kureten oder Daktylen nach Olympia (P. 5, 7, 4), auf den Berg Ithome (P. 4, 33, 2) etc. vorgerückt ist. Der Stein, welchen Rhea dem Kronos gereicht, und den dieser nachmals wieder ausgebrochen (Hes. Th. 497), wurde zu Delphi gezeigt — ein nicht eben grosser Stein, den man täglich mit Oel salbte, und der an Festtagen mit weisser Wolle umwickelt ward (P. 10, 24, 5). Dieser Stein wird nichts Anderes als ein Symbol eben des Kindes sein, das Kronos verschlingen wollte und unter den Namen Poseidon und Hades wirklich verschlungen hat. In der That kann ein roher Stein den Typhon bezeichnen (vgl. den Eros-Typhon als roher Stein zu Thespiä, oben S. 163). Alle in Stein verwandelten Figuren (Atlas, Battos, Lichas, Daphnis, Polydektes etc.) sind Typhonformen und bedeuten den in den kosmischen Begriff Unterwelt übergegangenen sagengeschichtlichen Typhon. Dass auch der von Kronos verschlungene Stein den Typhon vorstelle, erweist sich vollends aus der Nachricht, Rhea habe (unweit Mantinea) dem Kronos vorgegeben, ihr neugeborenes Kind (Poseidon) sei ein Füllen, und habe ihn ein Füllen verschlingen lassen (P. 8, 8, 2). Das Pferd ist aber, wie der Stein, ein Typhonsymbol.

Wie in dem Füllen, dem Stein, wie in Poseidon, Hades, ist Typhon enthalten in dem Kybele-Rheasohn Midas (I, 401), den sie von dem Pflüger Gordios (d. h. dem Ackerbaugott Cheled-Kronos, I, 257) hatte (Hygin. 191. Arr. Alex. 2, 3. Justin. 11, 7). Auch Sabazios-Typhon (oben S. 128) war »gewissermassen ein Kind der Göttermutter« (Str. 470). Dieselbe Kybele war Mutter der Persephone (oben S. 131), d. h. der Isis, und der Demeter (Hom. H. in Cer. 60), denn auch Demeter (s. d.) steht für Isis. Als Rhea kann Kybele Tochter des Protogonos (Aeon) heissen (Orph. H. 13), also des innenweltlichen Schöpfergeistes (der übrigens auch in Rhea's Vater Uranos vertreten ist). Derselbe Schöpfergeist (ägyptisch Min, vgl. Mannus) kehrt wieder in Kybele's Vater Mäon (Diod. 3, 58), von welchem Mäonia (Lydien) den Namen hat. Wenn Kybele aber als dieses Mäon auf wildem Gebirg ausgesetztes, wunderbar von Thieren ernährtes Kind gedacht wird, dann entspricht sie den anderen weiblichen Gottheiten, von denen wir dieselbe Aussetzung kennen (Atalante, Euadne, Hekate), und ist eine von Kronos verfolgte Isis (vgl. oben S. 212).

Bis dahin war alles Sagengeschichte. Es kann aber nicht fehlen, dass auch Kybele-Rhea, die grosse Mutter, noch Einiges an kosmischem Erbe übrig habe. Dass sie vormals Alles in sich hatte (wie die ihr gleichgesetzte Hera von Hierapolis), erweist sich allein

schon aus dem Namen Agdistis, den auch Kybele führt (Str. 469; vgl. oben S. 112. 113) und der den mannweiblichen, innenweltlichen Schöpfergeist bezeichnet. Als die »grosse Göttin« erscheint auch die thrakische Bendis (Aristoph. b. Phot. s. v. Megal. Theon), die im Piräeus ein Fest Bendideia hatte (Hesych. s. v.; Plat. Resp. 1, a. E.). Da dieser Name auch Mendis lautet (I, 399), gehört er gleichfalls einem urägyptischen Namensstamm des innenweltlichen Schöpfergeistes an (vgl. Mens). Mit der Göttin des Weltstoffs und der Zeugungskraft (vgl. Hera, Artemis etc.) ist aber auch die Göttin des Urraums (Jlithyia) Eins. Symbol dieser Jlithyia war der Löwe (I, 34. II, 47). Daher die Löwen, welche den Wagen der Kybele zogen (Lucret. 2, 602; viele Münzen etc.), oder der Löwe, auf welchem Kybele sitzt (Plin. 35, 36, 22. Tertull. de spect. 8; vgl. den Löwenthron der Hera von Hierapolis, die auf dem Löwen reitende Astarte von Karthago etc.). Die Urraum- und Schicksalsgöttin ertheilt Weissagung. Rhea unterrichtete in der Weissagung die Oenone (Apd. 3, 12, 6). Oenone, des Paris-Typhon Gemalin (vgl. I, 228), trägt aber selber den Namen einer Unterweltgöttin (vgl. Oeneus, Oinos, oben S. 69. 125). Von der Weissagung verlangte man zumeist Heilmittel (vgl. oben Seite 183. 225). Auch Rhea half, zumal bei Wahnsinn (Diod. 3, 57. Lob. Aglaoph. 639). In den Begriff der Göttin Unterwelt rückt die Urraumgöttin selber herab. Diess scheint jener rohe Stein anzudeuten, welcher das Bild der Göttermutter zu Pessinus war, und von dort feierlich nach Rom gebracht wurde (Liv. 29, 11. 14. Ov. F. 4, 255). Er war vom Himmel gefallen (Herodian. 1, 35), wie der schwarze Stein der Kaaba, in welchem wir ein altes Kronosbild erkennen müssen (Kronos als Unterweltgott, vgl. I, 270. 276), und gleichfalls sckwarz (Arnob. 7, 49). Wir haben auch der rohen Steinblöcke gedacht, durch welche die Chariten von Orchomenos vorgestellt wurden (oben S. 163), und kommen hier zum Verständniss dieses vermeintlichen »Fetischismus«. Der rohe Stein bedeutet die Unterweltgöttin (die in Stein verwandelt wird, vgl. Niobe, Keto, Ariadne, Alkmene, die Schwestern der Karya, Lot's Weib etc.), nicht minder als den Unterweltgott (Atlas, Hämos, Battos, Lichas, Daphnis etc.). Als Unterweltgöttin erscheint Rhea auch in der Bona Dea der Römer, deren Geheimfest im Haus des Consuls von den Vestalen und vornehmsten Frauen (mit Ausschluss der Männer, wie bei den Thesmophorien) begangen wurde. Diese »Gute Göttin« wird mit Maja (chaldäisch »Wasser«, also eine Weltstoffgöttin) oder der Erde, mit den Rheaformen Damia, Ops, Semele, Medea (mit der letzteren wegen der gemeinsamen Heilkraft), aber auch mit der Unterweltgöttin Hekate und namentlich mit Fauna, des Faunus Tochter, gleichgesetzt (Serv. Aen. 8, 314. Macr. 1, 12). Dieser seiner Tochter wollte Faunus-Hephästos Gewalt anthun und überwältigte die Widerstrebende in Schlangengestalt (I, 438). Dasselbe erzählt man von Zeus und seiner Tochter Persephone (oben S. 131). Es ist, wie wir gesehen,

das Verhältniss des kosmischen Hephästos zu seiner Tochter, der Göttin Unterwelt. Der Name Rhea selbst ist wahrscheinlich dasselbe wie Hera (vgl. Herse, die Gemalin des Danaos-Kronos, Apd. 2, 1, 5; Herse, die Kekropstochter; Ersa, die Selenetochter; die Hersephorien oder Errephorien, Hesych.; P. 1, 27, 4), würde also gleichfalls auf die Unterwelt Bezug haben (oben S. 204).

Zum Namensstamm Keb, wie Kybele (vgl. Hekabe), gehört auch **Hebe** (vgl. Hebel, Abel, d. h. Keb-Kronos). Hebe ist eine Rhea als Gemalin des Herakles-Kronos (s. d.), heisst aber auch Ganymeda als weibliche Hälfte zu Ganymedes. Wir haben den Wassermann Ganymedes unter die Agathodämonformen gestellt (I, 200), dürfen aber nicht verkennen, dass auch in ihm, wie in so vielen anderen (oben S. 139), das Hephästoselement und durch dieses das Typhonelement sich fühlbar macht. Ganymedes entspricht dem Hephästos (I, 362) als Göttermundschenk (Jl. 20, 235), und dem Typhon, sofern er als schöner Jüngling von Zeus geliebt und entführt wurde (Pind. Ol. 1, 44. Eur. Or. 1392. Plat. Phädr. p. 255) — ein anerkanntes Beispiel der Knabenliebe, die sich sonst immer gegen Typhonformen wendet (vgl. Chrysippos, Miletos, Sarpedon, Hyakinthos, Hylas, Pelops) und von Kronosformen (die theilweis selber wieder in den Typhon herabsteigen, vgl. Laïos, Minos, Apollon, Thamyris, Herakles, Poseidon) ausgeht. Auch bei Ganymedes kennt man nicht nur den Zeus, sondern auch Minos oder Tantalos-Kronos als Entführer (Steph. B. s. v. Harpage); dessgleichen die Eos (Schol. Ap. Ar. 3, 115), wie bei Orion, Kephalos, Tithonos-Typhon etc., als Entführerin. Wenn demnach bei einzelnen Beispielen die Möglichkeit, eine Figur sowohl als Agathodämon wie als Kronos oder Typhon zu deuten, bis zur Unsicherheit führen muss (sie wird um so geringer sein, je mehr wir uns der Typhonseite zuneigen), so ist ein solches Schwanken bei den weiblichen Figuren, weil diese in der ägyptischen Rhea sämmtlich ihre Einheit finden, nicht möglich. Zu Sikyon und Phlius verehrte man die Ganymeda unter dem Namen Dia (P. 2, 13, 3. Str. 382). Dia hiess aber auch Ixion's Gemalin (Schol. Pind. Pyth. 2, 39), die Mutter des Peirithoos-Typhon (Diod. 4, 69. Hyg. f. 155) — also immer wieder Rheaformen.

Der

nordische Vorstellungskreis.

Da die ganze menschliche Ideen- und Sagenwelt nur einen einzigen Wurzelstock hat, der von Chaldäa aus seine Ranken bis nach Island und nach Indien hinein sendet, hätten wir natürlich von Anfang an unsere Agathodämon- und Typhonformen in ununterbrochener Kette bis an's letzte Ende verfolgen können. Wenn wir abgebrochen haben, um uns zunächst mit der mittleren Masse (dem Ideenbereich auf semitisch-persisch-hellenischem Boden) zu begnügen, und nun in besonderen Gruppen den nordischen und den indischen Vorstellungskreis müssen folgen lassen, so geschieht es lediglich der äusseren Uebersichtlichkeit wegen. Neue Elemente treten keine ein, und dass Sprach- und Raumgrenzen keine Ideengrenzen sind, haben wir hoffentlich an den unmerklichen Uebergängen aus dem semitischen (chaldäisch-phönikischen) Kulturgebiet in's arische (persische und hellenische) bereits gesehen.

Auf jenen früheren Pfaden vermochten wir den Nachweis des Ideenzusammenhangs zu kräftigen durch die Vergleichung der Formen, denn auch die künstlerischen Formen wurden auf ganz denselben Wegen weitergeschoben (von Aegypten nach Chaldäa, von Chaldäa nach Phönikien, Kleinasien und Griechenland, vgl. I, 85 etc.) und liegen an denselben Stationen noch vor, wie die von der gleichen Heimat ausgegangenen religiösen Ideen und Sagen. Diese reichen Mittel zur Nachweisung der Kulturstrassen, wie die Denkmalreste sie geben, fehlen nun allerdings für den Norden — wenn auch nicht ganz, denn die neuerdings in den lombardischen, schweizerischen, bayrischen, österreichischen Seen so reichlich entdeckten Pfahlbauten weisen auf die von Herodot (5, 16) beschriebenen Pfahlbauten der Thrakier im prasischen See (nördlich von der chalkidischen Halbinsel) zurück. Auch dort wohnte man (und zwar schon vor der

Perserzeit) um der eigenen Sicherheit willen auf Pfahlgerüsten, die nur durch Brücken mit dem Land in Verbindung standen. Das Einzige, was wir ausserdem aus vorchristlicher Zeit übrig haben, dürften die unterirdischen Gänge und Räume sein, wie sie unterhalb der Stätte alter Nornentempel sich finden (in Oberbayern, s. »3 Fräulein«). Auch dieser Brauch, die Raum- und Schicksalsgottheiten in unterirdischen Räumen wohnen zu lassen (die selber ein Ausdruck für den ursprünglichsten Begriff jener Gottheiten sind), weist zunächst nach Thrakien zurück (vgl. Hekate und ihre zerinthische Grotte). So dürfen wir auch durch die kolossalen, mit kegelförmigen Pfeilern gekrönten Grabhügel Etruriens uns erinnern lassen an die ähnlich beschaffenen und ähnlich grossen Grabhügel Lydiens; durch die pyramidal zugespitzten Grabthürme in Nordafrika und Sicilien an die entsprechenden Formen am Libanon und bei Jerusalem; durch die phrygischen und kappadokischen Höhlenstädte an die syrischen Höhlenstädte im Hauran etc. Wenn aber Chaldäa den ägyptischen Ursprung seiner Kultur nicht nur in den Denkmalen, sondern auch in sagenhaftem Andenken an die Zeit der Uebertragung (vgl. I, 84. 85) aufbewahrt hat, so fehlt es auch im Norden an ähnlichen Erinnerungen nicht. Die Franken leiteten sich von Troja ab und haben dazu mindestens soviel Recht als die Römer oder die Elymer in Sicilien. Die Zeugnisse sind so alt (vergl. K. L. Roth in Pfeiffer, Germania, I), dass an ein Entleihen von Rom nicht zu denken ist. Dagegen sind es abermals thrakische Völker (die Päonen, Her. 5, 13), die auch darin als Vorbild dienen. Dessgleichen leiteten die Bayern sich aus Armenien ab (schon im Hannolied), und wusste nach Aventin das gemeine Volk viel davon zu erzählen. Dabei ist sicher bemerkenswerth, dass auch phrygische oder hellespontische Sagen (wie die Noahsage von Kelänä, die Hero- und Leandersage, vgl. I, 203) in Oberbayern sich angesiedelt. Natürlich muss der erste Blick sich immer nach dem Hellespont richten, denn jene schmale Meeresstrasse bietet das geringste Hemmniss, und ist (ausser dem Bosporus) die einzige Möglichkeit des Uebergangs von Völker- und Ideenzügen aus den Kulturländern Asiens nach Europa. Die Völker selber brauchen allerdings nicht gewandert zu sein. Wenn ein Volk von Troja sich ableitet -- wie auch die gallischen Aeduer, diese »Brüder des römischen Volks« (vgl. Roth a. O.); die Averner (Lucan. Phars. 1, 420. Amm. Mar. 15, 9) in Aquitanien; die Taurisker (Steph. B.) in Steiermark — so beweisen sie damit nur, dass ihr Vorstellungskreis auf dem Weg über Troja aus Phrygien etc. bezogen sei. In diesem Vorstellungskreis ist immer auch eine Stammsage enthalten. Sie wird mit ihm Eigenthum der neuen Race und lässt sich mit den alten Namen auf dem neuen Boden nieder (vgl. I, 2).

Eine solche Stammsage muss (unter verschiedenen Namen des Ahnherrn, d. h. des Gottes, nach welchem das Volk sich nennt)

allen deutschen und anschliessenden Völkern eigen gewesen sein, denn alle, wie wir gesehen oder noch sehen werden, führen semitische, über Troja bezogene Namen. Die Schwaben lehnen an den Namen ihres Kriegsgottes Ziu oder Seb, welcher der über die ganze Welt verbreitete Seb-Typhon ist (I, 263); die Sachsen an Aschan, Askanius, Askenas-Typhon (I, 430); die Phalen (West- und Ostphalen, sammt den Polen, Woleten etc.) an Pholos-Typhon (s. Phol); die Preussen (Pruthenen), Friesen, Britten etc. an Borseth-Typhon (oben S. 60). Aus derselben Wurzel Borseth haben wir den Phrixos und die Phryger gewonnen (oben S. 61). Von den Phrygern aber, die nach ihrem Führer, dem Priamossohn Friga, so benannt wurden, trennten sich am Donauufer die Franken (übrigens derselbe Namen) unter Francio. So berichtet der Burgunder Fredegarius im 7. Jahrhundert (vgl. Roth in Pf. Germania a. O.). Wir dürfen nicht vergessen, dass der mit seinem Volk gleichnamige Patriarch immer der höchste oder beliebteste Gott des Volkes ist (I, 253). Die Angeln (Engländer) nannten sich nach Angul wie die Dänen nach Dan (Saxo a. Anf.). Angul aber (s. Mannus) führt sammt den Inglingern oder Ingwingern auf Inguio-Typhon (Agni, Angiras, Anchuros etc.) zurück; den Dan kennen wir schon als Jakobssohn (I, 293; vgl. Danaus, Daunus, die indischen Danever etc.). Die Bayern (Bojer, Bojuaren) gehören zu Boi-Typhon (s. d.), dem griechischen Boios, Baios etc. Die Hessen (Chatten) schliessen an die Gothen, Geten, Ketäer etc., d. h. an den Typhonnamen Cheth (I, 268). Wenn alle diese Namen aus dem Typhon- oder Marsdienst sich ergeben, so geht der Gesammtname »Germanen« und »Deutsche« von einer höher stehenden Macht aus und wiederholt gleichfalls allverbreitete Namen des Wuotan-Agathodämon (s. Teut).

Wir brauchen weder steinerne Denkmale, noch historische Ueberlieferungen über die Wege, auf welchen die asiatischen Kulturelemente (z. B. die babylonischen 7 Wochentage, vgl. I, 100) in die Länder nördlich der Alpen gekommen sind. Genug, dass sie dort vorliegen und der ganze nordische Vorstellungskreis nur aus solchen besteht, und nur in Vergleichung mit den morgenländischen Ideen und Sagen die Lösung seiner Räthsel findet. Diess ist es, was wir darzuthun haben. Da die Urkunden deutschen Bodens, Dank dem Eifer der christlichen Geistlichkeit, fast vollständig ausgerottet sind, müssen wir uns mit dem Ersatz begnügen, den die nordischen Quellen, zumal die in Island aufbewahrten Hymnen und ihre Ergänzung (ältere und jüngere Edda) immerhin ausreichend uns bieten. Wir beginnen mit der Lehre von der

Weltschöpfung. Die Welt ist in der Edda unter dem Bild eines Baumes gedacht, als Weltesche Yggdrasil. Diese hat drei Wurzeln, von denen die eine zu den Menschen, die andere zu den Hrimthursen (den Riesen), die dritte zu Hel, der Beherrscherin

des Todtenreichs, sich erstreckt (Grimnismal 31). Das Todtenreich ist also wie bei den Aegyptern und Phönikern nicht unterhalb der Menschenfüsse, sondern an einem anderen Ende desselben Erdbodens (ägyptisch Amenth, phönikisch Ereph, Erebos, Abendland) gedacht. Auf unsichtbarem Stamm trägt diese Weltesche eine Krone, die in den Götterhimmel hineinragt oder selber diesen Himmel bildet. Neun Aeste, heisst es, gehen vom Stamm der Esche aus und bilden neun Welten (Völuspa 2). So hat auch nach dem Rig Veda (Langlois II, 202) Savitri, der schöpferische Sonnengott, die Luft in 3 strahlende Welten getheilt, hat 3 Himmel, 3 Erden ausgebreitet, also im Ganzen 9 Welten. Die Weltesche Yggdrasil erkennen wir wieder in dem Welt-Lotos der Inder, der aus Wischnu's Nabel durch den Ocean wuchs, die ganze Welt erleuchtend, und in seinem Kelch den Weltschöpfer Brahma trug. Dieser theilte den Lotos in Drei, und bildete aus ihm die vormals zerstörten (9) Welten (Bhagavat Purana 3, 8, 10). In Drei getheilt ist auch das parsische Paradies und die parsische Hölle (Minokhired b. Sp. Trad. Lit.). War der Zwischenraum ebenso getheilt, dann gab es auch dort 9 Welten. Dass das Bild vom Weltbaum aber ursprünglich ein ägyptisches sei, ersehen wir aus seinem Vorkommen bei dem in Aegypten gebildeten Pherekydes. Nach ihm ist die Erde eine geflügelte Eiche, über deren Wipfel Zeus (Amun-Zeus) ein grosses und schönes Gewand warf. Darauf war der Erdkreis und der Ogenos (Okeanos-Nil) und die Wohnungen des Ogenos bunt eingewirkt (vgl. oben S. 188). Hier ist allerdings die Erde als Wipfel des Baums gedacht, und seine Wurzeln sind jene Erdwurzeln, die nach Hesiod in die Unterwelt reichen, während in der indischen und nordischen Fassung der Sternhimmel die Krone, dagegen Erde und Unterwelt das Wurzelgeflecht des Weltbaums vorstellen.

Auf dem Gipfel des Baums, vor Heervaters Saal, weidet eine Ziege, Namens Heidrun, im Laub des Baums. Aus ihrem Euter läuft die Milch oder der Meth, den die Einherier (Odhin's Walhalgenossen) trinken (Grimnismal 25). Eine solche Ziege erinnert uns natürlich an die Ziege Amalthea, die unter die Sterne versetzte Ernährerin des kleinen Zeus. Da dieselbe Ziege oder Nymphe Amalthea (Diod. 3, 71) dem Ammon den Dionysos geboren hat, können wir nicht zweifelhaft sein, dass sie ein Bild der Rhea, oder der in die Rhea herabgestiegenen Allmutter Neith, der Göttin des Weltstoffs und der Urgewässer, war. Die Ziegengestalt hat Neith nach dem Hausgesetz ägyptischer Gottheiten, wonach die Göttin immer das Thiersymbol ihres Gemals in weiblicher Bildung wiederholt. Gemal der Neith ist aber nicht nur der schlangengestaltige Urgeist Amun, sondern auch ihr eigener Sohn, der innenweltliche Schöpfergeist Pan oder Mendes, den man bocksgestaltig darstellte (I, 22). Derselbe Schöpfergeist hat auch Stiergestalt; darum erschien Neith als Kuh (I, 29. Wilk. pl. 26). Wir haben hiermit zugleich die Kuh

Audhumbla erklärt, jene erste (aus tropfendem Reif entstandene) Thierfigur der Welt nach nordischer Vorstellung (Gylfaginning 6). Es ist die Kuh, mit der auch die parsische Schöpfung (statt mit dem Urstier) beginnt (Jasna 1, 6. 14, 18). Dieselbe Kuhgestalt, wie wir gesehen, kehrt bei allen jüngeren Figuren wieder, auf welche der kosmische Gehalt der Neith (Weltstoff, Urgewässer) sich niederliess, d. h. bei Rhea, Isis, Hera, Artemis, und wiederholt sich in jener kuhgestaltigen Göttin, um die in der indischen Sage gekämpft und gebüsst wird (Schabala, Nandini etc., s. d.). Wenn aber die Kuh Audhumbla und die Ziege Heidrun alte Göttinen oder Hieroglyphenbilder grosser kosmischer Mächte sind, so wird der Hirsch Eikthyrnir, der eben dort auf dem Weltbaum weidet, ein alter Gott sein. Aus seinem Geweih triefen alle Ströme (Grimnismal 26). Also ist er Amun-Okeanos, der ursprünglichste Gemal jener Ziege Heidrun-Amalthea — er, der als Urgeist die kreisrunde Welt umspannt oder als Okeanos sie kreisrund umfliesst, und aus dem nicht nur der Nil, sondern (wie Homer versichert) alle Ströme, alle Quellen und Brunnen ihren Ursprung nehmen. Statt der nordischen Hirschgestalt hat er in Aegypten als Zeugungsgott Stiergestalt, und diese Bildung, wie wir gesehen, wiederholt sich in allen hellenischen Flussgöttern (Acheloos etc.), die sämmtlich nur Nachahmungen des Nilgottes sind. Doch kennen wir auch den Hirsch als Hephästossymbol (oben S. 101), und Hephästosgehalt hatte auch Okeanos (s. oben S. 139. 255; vgl. Mimir).

Oben in den Zweigen der Esche sitzt ein Adler, der viele Dinge weiss. Unten an der Wurzel nagt Nidhöggr, der Drache. Ein Eichhörnchen springt auf und nieder und trägt Zankworte hin und her zwischen dem Adler und Nidhöggr. Also wieder ein kosmisches Verhältniss, denn da die ganze Weltesche zwischen den streitenden Parteien steht, müssen auch Adler und Drache kosmische Mächte sein. Beim Rückblick nach Phönikien finden wir nun ein auffallendes Seitenstück zu diesem Mythus in einer Sage aus Tyrus' Urzeit (Nonn. 40, 443). Darnach hat Herakles die ersten, eben erst aus dem Schlamm erzeugten Menschen gelehrt, ein Schiff bauen und damit übersetzen nach der damals noch schwimmenden Insel Tyrus. Dort sei ein Oelbaum der Athene (der Ziege Heidrun), auf dessen Zweigen ein Adler sitze; Feuerfunken sprühen vom Baum (wie aus Muspelheim über die Weltesche, woran sie die Sterne bilden, Gylfag. 5. 8), und den Baum umkreist ein Drache, Auge und Ohr auf den Adler im Wipfel gerichtet. Herakles wies jene ersten Menschen an, den Adler zu opfern, weil die Insel feststehen werde, wenn dessen Blut sie benetze. Wir werden sehen (vgl. Odhin), wie zur Weltbildung bald das Blut eines Kronos, bald das eines Agathodämon für nöthig erachtet wurde. Jedenfalls verbürgt diese phönikische Sage die morgenländische Heimat und damit den Sinn der nordischen. Bei den Parsen kämpft der adlerköpfige Ormuzd-

Zeus mit dem schlangen- oder drachengestaltigen Ahriman-Ares, bei den Aegyptern Osiris-Zeus mit Typhon-Ares um den Besitz der Welt, und bei allen dazwischenliegenden Völkern war derselbe Kampf zwischen Gut und Bös, zwischen Lichtreich und Nachtreich (vgl. I, 88), gleichfalls Glaubenssatz und Grundlage der Systeme. Bereits in Aegypten (siehe I, 66) war der ursprünglich menschliche, sagengeschichtliche Thronstreit zwischen Osiris und Typhon dermassen zu einer kosmischen Spekulation verflüchtigt worden, dass das parsische System, das diese Anschauung aus dem babylonisch-ninivitischen Trümmerfall aufnahm, sie kaum noch weiter verflüchtigen konnte. Aber auch der ursprüngliche ägyptische Sagenkörper hat sich auf den Weg gemacht und ist zerfahren unter verschiedene Völker, so dass wir seine Trümmerstücke, zur Erklärung des nordischen Ueberrests, da und dort auflesen müssen. Jenes Eichhörnchen, welches die Zankworte auf- und niederträgt, erinnert an Iris, die Botin des Zeus, die zwischen Zeus und dem aus Typhon gewordenen Poseidon, z. B. in der Jlias, ebenso thut. Iris (s. oben S. 178) ist eine jener 3 Göttinen des Raums und der Weltordnung, jener ägyptischen Jlithyien, die sowohl in der alten Dreiheit als in Einzelbildung unter so verschiedenen Namen uns begegnen. Unter dem Namen Nornen besprengen sie täglich den Weltbaum, damit er grün bleibe. Davon kommt der Thau, der in die Thäler fällt (Völuspa 17). Aber dieselben Gottheiten, welche die Aufsicht über Welt und Götter hatten, sie sind theilweis auch herabgesunken und eingeschrumpft zu Dienerinen des Zeus, und wenn Zeus ein Adler ist, kann seine Dienerin auch ein Eichhörnchen sein. Wir werden sehen, dass auch Odhin's Raben, Hugin und Munin, sowie Odhin's Wölfe, Geri und Freki, nichts Anderes sind als Reste jener Gottheiten der Weltaufsicht. Zwischen den Augen des Adlers, fügt die jüngere Edda bei (Gylf. 16), sitze ein Falke. Dabei können wir nur an den Sohn des ägyptischen und des griechischen Zeus: Horus-Apollon, denken, der den Kampf mit Typhon-Python fortgesetzt und beendet hat, und dessen heiliges Thier jenseits und diesseits (vgl. I, 73. II, 89) der Falke ist. »Der Adler wisse Vieles,« versichert die ältere Edda. Dasselbe sagt die parsische Tradition (z. B. Bundehesch) von Ormuzd-Zeus, der nur durch sein Mehrwissen den Ahriman übervortheilt und bereits bei den Parsen zum betrogenen Teufel gemacht hat.

Aber die hieroglyphische Beschreibung des von Nidhöggr-Ahriman und dessen anderen Würmern angenagten Weltbaums (Grimnismal 34) ist noch nicht zu Ende. Vier Hirsche, heisst es, weiden mit krummem Hals an der Esche Gipfel. Da nach der jüngeren Edda (Gylfag. 8) von den Göttern 4 Zwerge (Austri, Westri, Sudri, Nordri) an die 4 Ecken des Himmels gesetzt wurden, und da die Namen der Hirsche: Dwalin, Dain, gleichfalls im Verzeichniss der Zwerge stehen (Völuspa 11), werden auch die 4 Hirsche, die der Esche Knospen

abbeissen, nichts Anderes sein als Austri, Westri etc., d. h. die 4 Winde. Wie kommen die Winde aber zu solcher Bedeutung, da nach Massgabe der Ziege Heidrun, des Hirsches Eikthyrnir nur grosse kosmische Schöpfungskräfte unter solchem Symbol im Wipfel der Weltesche zu erwarten sind? Solche waren auch die Winde in der phönikischen Kosmogonie. Nach Damascius nahm Mochos, der phönikische Geschichtsschreiber, einen »obersten Wind« (Aether) und zwei mittlere Winde (Lips und Notos, Südwest und Südwind) als weltschöpferische Mächte an. Wir haben bereits bemerkt (I, 246), dass jener oberste Wind oder Aether der ägyptische Amun-Zeus (der wehende Urgeist) ist, und dass die beiden »mittleren« Winde das innenweltliche Geisteswirken (Logos) und die Kraft des weltordnenden Urfeuergottes (Hephästos) vorstellen. Dann werden wir uns nicht wundern, wenn im Norden dieselbe Entstellung vorliegt und die 3 Winde sogar zu 4 Winden (Austri, Westri, Sudri, Nordri) ergänzt sind. Diese Winde heissen auch Zwerge, und wird damit vollends ihre Herkunft bestätigt, denn Zwerge oder zwerggestaltige Kabiren sind auch jene phönikischen Schöpfungswinde, und begegnet in solcher Gestalt uns namentlich der dritte, Chusor-Hephästos, der Gott des Urfeuers, aus welchem bei Damascius ein Südwind geworden. Aber auch diess ist nicht willkürlich, denn mit dem Urfeuergott Hephästos schmilzt der Glutwinddämon Typhon zusammen — Typhon, der auch bei Hesiod als feuchtwehender Südwind (Chamsin, Scirocco) gedacht ist. Wir stehen nicht an, zur Erklärung der Eddaräthsel bald nach Indien und Persien, bald nach Phönikien zu greifen, da wir überall nur Trümmer eines und desselben Vorstellungskreises, des ägyptisch-babylonischen, vor uns haben. Dass die Bilderräthsel der Edda schon zu Babylon in ihrer nordischen Gestalt vorhanden waren, das lehrt uns der sogenannte Stein des Michaux (zu Ktesiphon gefunden, jetzt auf der Pariser Bibliothek; Abbild. bei Münter, Rel. der Babylon.), der ausser seiner Inschrift (der Schenkungsurkunde eines Grundstücks, Journal. R. As. Soc. 1861) 6 triglyphengekrönte Altäre mit Göttersymbolen abbildet, zwischen und neben diesen Altären aber auch die Ziege Heidrun-Amalthea, den Fenriswolf und die beiden anderen Wölfe, seine Kinder (wie wir sehen werden, gleichfalls Hieroglyphenbilder der 3 Gottheiten des Raums), und die welt- oder himmelumfassende Midgardschlange (vormals Agathodämon, in Babylon das Sternbild des Drachen, siehe Oannes).

Jene in 3 Stufen entwickelte Schöpfungskraft (dunkler ausserweltlicher Urhauch, lichtes innenweltliches Geisteswirken, und Urfeuer) stellt sich uns noch einmal dar in der Brüderdreiheit

Odhin, Wili, We, von der die Menschen gebildet werden. Odhin ist Amun-Zeus, der oberste Hermes, und darum von den Römern mit Mercurius übersetzt. Wili (Wille, Verlangen) entspricht dem innenweltlichen Schöpfergeist, Pothos (Verlangen) bei

den Phönikern; Apason (Verlangen) bei den Babyloniern; Kama (Verlangen) bei den Indern; Bahman (Genius des Wohlwollens) bei den Parsen; Eros, dem weltschöpferischen Liebesgott, bei den Griechen. Der Dritte, in der jüngeren Edda (Gylfag. 6. 9) We (Weland, Völundr), ist Phtah-Hephästos, der Urfeuergott. Das wird vollends verbürgt durch die ältere Edda (Völuspa 16), wo dieselben 3 Götter zur Menschenbelebung schreiten, aber nicht unter den Namen Odhin, Wili, We, sondern unter den Namen Odhin, Hönir, Lodur. Lodur ist Feuer, bedeutet also den Gott des Urfeuers, Phtah-Hephästos. Hönir, die zweite Stufe, heisst Oerkonung, Pfeilkönig (Skalda 15), und erinnert auch mit diesem Namen an den Schützen Eros, den Schützen Kama, den Schützen Chiron etc. — alles Figuren, die aus dem innenweltlichen Schöpfergeist und Liebesgott der Aegypter (Eros, Phanes) hervorgegangen. Abermals dieselben Drei begegnen uns unter den Namen Slagfidr, Egil und Völundr. Es sind die drei Brüder, die mit 3 Walküren, d. h. den drei Gottheiten des Raums und des Schicksals (s. Walküren), kosmischen Gottheiten, sich vermälen, selber also kosmische Götter sind. Slagfidr (der Flügelschlagende) ist der Aether, der auch nach Euripides diese Welt in feuchten Armen hält und höchster Gott und Zeus ist (I, 173); Egil, der Schütz (s. unten), entspricht dem Pfeilkönig Hönir, dem Schützen Eros, also dem Schöpfergeist der Innenwelt; der Dritte, Völundr, der gelähmte hinkende Schmied (s. Wieland), ist Hephästos, der Urfeuergott und Weltausbildner. Noch einmal lässt dieselbe Folge sich bestätigen durch die drei verschiedenen Gemale, die in der Edda nacheinander der Nacht (der Göttin des dunklen Urraums und des Schicksals, der ältesten Walküre, s. d.) zugetheilt werden (Gylfag. 10). Der erste hiess Naglfari. Er ist, wie wir sehen werden, Amun-Agathodämon (Xisuthrus-Noah), der gute Urgeist und Beherrscher des goldenen Alters, der in seiner Arche (Naglfar) eine erlesene Schöpfung gerettet hat. Zweiter Gemal der Nacht war in Aegypten der innenweltliche Schöpfergeist, Phanes, und hat mit seiner Mutter, der Urnacht, die innenweltlichen Räume und Theile der Welt erzeugt. Er heisst in der jüngeren Edda Onar (Annar), erinnert also nahe genug an den Namen Hönir (Wili, Egil). Ihm gebar die Nacht eine Tochter Jörd, die Erde, also ganz wie in Aegypten. Ihr dritter Gemal hiess Dellinger, der vom Asengeschlecht war. Von ihm bekam sie einen Sohn Dag (Tag, Sonne, vgl. die Agathodämon-Hephästosformen Dachos, Dagon, Dakscha, Tages) — licht und schön von seiner väterlichen Herkunft. Also kann jener dritte Gemal nur der leuchtende Urfeuergott sein, der in Aegypten Erzeuger des Sonnengottes war. Wir werden darnach auch begreifen, wie Loki der Frigg, Odhin's Gemalin, ihre Buhlschaft mit Wili und We vorwerfen kann (Oegisdrecka 26). Frigg (s. d.) ist eben jene Chaos- und Schicksalsgottheit, die auch Nacht heisst, und als solche mit allen jenen 3 Entwicklungsstufen des Schöpfergeistes sich

vermält. Wir begreifen daraus auch, wie der Name Wili, oder der ihn ersetzende Oski, Wunsch, oder der in jener Dreiheit statt Hönir oder Wili eintretende Name Helblindi auch Beinamen Odhin's selber sein können; dessgleichen der Name Udr, der als Sohn Naglfari's und der Nacht erscheint, also gleichfalls den Wili oder Eros bezeichnet. Amun-Zeus umfasst allerdings zugleich alle seine innenweltlichen Entwicklungsstufen und verkörpert sich in Aegypten sammt ihnen in dem sagengeschichtlichen Osiris, der in Folge dessen zuletzt die ganze erzeugende Hälfte der Natur allein vorstellt (s. Zeus). Dieselbe Dreiheit heisst in der Edda Thridi, Har und Jafnhar (Gylfag. 2), und alle 3 Namen werden wieder dem Odhin allein zugewiesen (Grimnismal 46). Ebensowenig können wir uns wundern, unter denselben Namen Har, Wili, Anar (Hönir), Slafidr etc. auch Zwerge aufgeführt zu finden (Völuspa 12 etc.). Die Zwerge sind die Kabiren, die »grossen« Götter der Phöniker (I, 373), umfassen also die Asen selbst, neben denen sie durch Sagenverschiebung als besondere Figuren, aber immer noch mit denselben Namen erscheinen.

Odhin, Wili, We (nach der jüngeren Edda) oder Odhin, Hönir, Lodr (Völuspa) giengen am Seestrand, fanden 2 Bäume und schufen Menschen daraus. Odhin (der Urgeist) gab die Seele, den Hauch; Hönir (die innenweltliche Intelligenz) gab den Verstand; Lodr (das Urfeuer) gab Blut und Lebensfarbe. Wir haben gesehen, wie im parsischen System dieselben 3 Götter unter den Namen Ormuzd, Bahman, Ardibehist gleichfalls mit der Schöpfung betraut sind (I, 149). Ardibehist, der dritte, ist Genius des Feuers und hat die Menschen froh und heiter zu erhalten, also wie Lodr, der ihnen Blut und blühende Farbe giebt. Als Menschenschöpfer kennen wir dieselben 3 Götter schon in Aegypten, wo auf der Tempelwand von Philä bald Amun-Kneph (der Urgeist), bald Phtah (das Urfeuer) beschäftigt ist, auf der Töpferscheibe den Menschen aus dem Lehmklos zu bilden. Wie wir gesehen, ist zu Babylon an die Stelle des Liebesgottes (Apason, Pothos), den man in die Urgottheit zurückzog, als erster innenweltlicher Schöpfergeist der Zeitgott (Belitan, Moymis, Aeon etc.) getreten, so dass in Babylon und bei anderen von Babylon abhängigen Völkern anstatt der Reihe: »Urgeist, Liebesgott, Urfeuer«, die Reihe: »Urgeist, Zeitgott, Urfeuer« die Welt- und Menschenschöpfung übernimmt. Es ist die Reihe, die bei den Phönikern: Kolpiach, Aeon Protogonos, Chusor; bei den Hebräern Cham, Sem und Japhet; bei den Parsen Iredsch, Selm und Tur; bei den Indern Wischnu, Brahma, Schiwa; bei den Griechen Zeus, Prometheus, Hephästos; bei den Germanen auch Hermion, Iskävon, Ingävon lautet. Der Name, der die zweite Stelle einnimmt, bedeutet überall den Kronos, der übrigens die Aufgabe, innenweltliche Intelligenz und Schöpferkraft, Welt- und Menschenschöpfer zu sein, vollständig übernommen hat. Bei den Phönikern

nimmt sich Aeon der ersten aus der Erde entstandenen Menschen hülfreich an und ist ihr Vertreter vor Zeus (Amun), und ebenso thut Prometheus-Kronos bei den Griechen. Die ersten Menschen sind bei den Phönikern und den Griechen noch so hinfällig wie jenes nach der älteren Edda von Odhin, Hönir und Lodr am Seestrand gefundene Menschenpaar Ask und Embla. Von diesen heisst es, sie seien aus Bäumen geschaffen worden, und Ask bedeutet Esche. Auch nach Hesiod (vgl. Hesych.: Melias Karpos, und Paläphat. 36) ist das dritte eherne Geschlecht aus Eschen geschaffen (Op. 147). Eine Schicksalstafel der Harmonia bei Nonnus (12, 31 etc.) gedachte des Ursprungs der Menschheit aus Fichten; auch Eichenholz scheint man benützt zu haben (Od. 19, 163).

Aber nicht nur Menschenschöpfer, sondern auch Weltbildner sind Odhin, Wili, We. Und zwar bildeten sie die Welt aus dem Leib des Urriesen Ymir, der zuerst aus dem schmelzenden Eis entstanden war. Er war Vater des Riesengeschlechts und bösartig von Natur. Ihn tödteten Odhin, Wili, We und schleiften seinen Leichnam mitten in Ginungagap (den Abgrund, das Chaos). Aus des Riesen Schädel schufen sie den Himmel, aus seinem Blut das Meer, aus seinem Fleisch die Erde etc. Augenscheinlich wiederholt dieser bösartige Urriese Ymir nur den gleichfalls ewig zweideutigen Bel von Babel, der das Chaos (das Weib Omorka-Thalattha) entzwei gespalten, um Himmel und Erde daraus zu bilden, und schliesslich sich selber das Haupt abschnitt, damit die Götter sein niederfliessendes Blut mit Erde mischen und Menschen daraus bilden konnten. Ein Riese, der das Chaos spaltet, muss selber weltengross sein. Dass aber auch der babylonische Bel-Kronos seinen Leib zum Weltstoff, sein Blut zur Meeresfüllung hergegeben, das lässt sich aus der Auffassung schliessen, in welcher bereits Aegypten seinen Urzeitgott dachte. Deutlich genug wird dessen Untrennbarkeit von der Göttin des Urraums und des Weltstoffs dargestellt (I, 31. 241). Er war mannweiblich und gebar das Weltei. Mannweiblich ist auch Ymir. Während er schlief, wuchs unter seiner linken Hand Mann und Frau, und sein Fuss erzeugte mit dem anderen Fuss einen sechsköpfigen Sohn. Davon stammt das Riesengeschlecht. Wie wir gesehen, wird jener kosmische Begriff des Weltriesen Kronos bereits in Aegypten herabgezogen in den sterblichen Urkönig Seb-Kronos, der gegen die guten Götter sich empört hat, ihren vereinten Anstrengungen aber erlag und von seinem Sohn Typhon getödtet wurde. Nur auf diese Art kommt die Tödtung herein. Odhin, Wili, We sind dieselben Götter, welche den Empörer Kronos auch in der ägyptischen und griechischen Sage gestürzt haben: Zeus, Pan, Hephästos (in welch' Letzteren Typhon aufgeht). Aber nur durch Auflösung des sagengeschichtlichen Kronos in den kosmischen Urzeitgott erhält er jenen Leib, welcher der Weltstoff selber ist, und dessen Glieder er abgeben kann zur Weltbildung. Wir werden

sehen, dass auch in Indien die Vorstellung, der Ocean sei des Kronos (des Bel von Babel, des Ymir) Blut, muss vorgelegen haben. Nur daraus erklärt sich die Ambrosia, die von den indischen Göttern aus diesem Ocean gebraut wird (vgl. unten das Bierbrauen der nordischen Götter im Meereskessel; das Gewinnen eines Begeisterung schaffenden Meths aus dem Blut des Kwasir, der gleichfalls Kronos ist; den Brunnen Mimir's und das weisheitspendende Blut des Fafnir-Kronos). In der That ist auch in Indien die Sage übrig, Brahma (d. h. Kronos) sei von den anderen Göttern erschlagen und der Himmel aus seinem Schädel gebildet worden (Grimm, Myth. 535). Nach Manu's Gesetzbuch hat Brahma den ersten Brahmanen aus seinem Mund, den ersten Krieger aus seinem Arm etc. hervorgebracht, also ähnlich wie Ymir die Riesen und Menschen. Gewöhnlicher ist in Indien allerdings die Fassung, wonach Brahma (also Kronos) es ist, der den Wischnu (Puruscha, Agathodämon) opfert, um aus dessen Gliedern sowohl die Welt als die Menschen (Brahmanen aus dem Mund, Könige aus den Armen etc.) zu schaffen. (Rig Veda u. Bhag. Pur. b. Burnouf, Bh. P. I, CXII). Wir werden kaum zu bemerken brauchen, dass diese Opferung des Agathodämon gleichfalls eine in kosmische Verhältnisse übertragene sagengeschichtliche Erinnerung ist, und aus jenem urägyptischen Götterkampf stammt, wo man bald den Agathodämon (Zeus, Odhin etc.), bald den Kronos (Brahma) als Sieger betrachtete.

Neben dem Riesen Ymir war jene bereits genannte Kuh Audhumbla entstanden. Sie leckte an den salzigen Eisblöcken, bis ein Mann hervorkam, der hiess Buri. Er war schön — eine Eigenschaft, die Sanchuniathon ausdrücklich von seinem Uranos angiebt und ebenso ausdrücklich nennt er ihn Epigeios (aus der Erde hervorgegangen, Adam). Also wird Buri nichts Anderes sein als Uranos (vgl. Phuro, Varuna). Buri's Sohn hiess Bör. Von wem er ihn bekam, ist nicht gesagt, aber es ist auch Niemand vorhanden als die Kuh Audhumbla (die kuhgestaltige Neith-Gäa, die in Aegypten des Uranos Gemalin war). Bör selber wäre dann Kronos, der sich mit Bestla (Rhea), Tochter des Riesen Bölthorn (abermals Uranos), vermält. Dass dieselben Figuren unter verschiedenen Namen nebeneinander mehrmals wiederkehren, und dass die Kosmogonie, ohne selbst es zu wissen, immer wieder von vorn anfängt, kann Niemanden verwundern, der einen Blick in die entsprechenden Geschiebe bei Philo's Sanchuniathon und bei Hesiod gethan. Zu Bör's Söhnen machte man Odhin, Hönir, Lodur, obgleich Odhin als Amun-Agathodämon dem Uranos selber entspricht. Aber auch in Griechenland ist Zeus der Sohn des Kronos, obgleich dieser Zeus zu einem Dritttheil aus Amun-Zeus, zum anderen Dritttheil aus Eros oder Hephästos-Zeus, und erst zum letzten Dritttheil aus Osiris-Zeus, dem sagengeschichtlichen Kronossohn, besteht. Der hellenische Zeus umfasst aber alle jene Bedeutungen, weil sie bereits in Aegypten in

sein nächstes Vorbild, den Kroniden Osiris-Zeus, herabgezogen waren. Also die sagengeschichtliche Wurzel des ägyptischen Kronossohnes reicht aus, auch die kosmischen Begriffe Amun (Odhin), Eros (Hönir oder Wili), Hephästos (Lodur oder We) an sich zu ziehen und festzuhalten, und ist ein solches Verkörpern und sich Herabschieben der kosmischen Begriffe auf menschenähnlich begreifliche Häupter die einzige Möglichkeit, wie jene Begriffe überhaupt einen Kultus sich retten konnten.

Wir haben bis dahin nur versucht, die kosmische Stellung Odhin's zu ermitteln, und haben in dem dreifachen Odhin (Odhin, Wili, We) jene weltschöpferische Dreiheit wieder erkannt, die auch im dreifachen Ormuzd (Ormuzd, Bahman, Ardibehist), im dreifachen Mithra, im dreiäugigen Zeus, im Osiris mit dem dreifachen Phallus etc. uns begegnet. Es gilt nun, die weiteren Merkmale aufzusammeln, die seine ursprüngliche Einheit mit Amun-Zeus (dem dreimal grossen Hermes, Agathodämon) vollends darthun. Schon die bisherige Forschung hat in Odhin (dem Wuotan der Deutschen) den webenden Geist erkannt, der sowohl als wüthender Sturm (Wodan mit »Furor« übersetzt, bei Adam von Bremen, Gr. M. 121), bald als leises Beben (Biflindi, Wafudr, bebende Luft) sich vernehmen lässt. Er ist in der That Amun-Kneph, der verborgene Urgeist der Aegypter, phönikisch Kolpiach, Windeswehen — also jener Amun-Zeus, der sowohl im Rauschen der Nilkatarakten als im Rauschen der Eiche und Quelle von Dodona vernommen wurde. Wie der wehende Geist Gottes, Ruach Elohim der Hebräer, wandelt Odhin auf den Wellen und stillt das Meer (Havamal 107. Inglinga-saga 7). Er ist einäugig, denn sein Auge ist die Sonne, und es giebt nur eine einzige Sonne; er trägt einen blauen, fleckigen, zerrissenen Mantel, nämlich den Wolkenhimmel. Einer seiner Lieblingshelden, Hadding, den er einstmals entführt und gerettet hat, sah durch die Löcher des Mantels, dass das Pferd über Wellen und Wolken schritt (Saxo p. 12). Wenn Odhin zu Pferd erscheint, was die hellenischen Götter nicht thun, so erinnert das lebhaft genug an die Strasse und Stationenkette, auf welcher die nordischen Götter eingewandert sind. Sie führt zunächst nach dem Hellespont und nach Phrygien, wo die Götter gleichfalls zu Pferd sassen (vgl. die Abbild., Gerh. Arch. Zeit. 1854, N. 64. 65). Noch viel weiter hinterwärts, in der Nähe von Persepolis, kennen wir eine sassanidische Felssculptur, wo ein Reiter in Sassanidentracht einem anderen, ihm entgegentrabenden (dem König Ardeschir) den Ring der Weltherrschaft reicht. Auf der Pferdebrust des Ersteren stehen die griechischen Worte: Diess ist das Bild des Gottes Zeus (d. h. des Ormuzd; vgl. uns. Gesch. d. Kunst, I, 284). Statt Odhin's Ross und Mantel blieb später im Geschieb der Volkssage ein vielfarbiges Tuch, der Mantel allein, übrig, als Wunschmantel, der durch die Lüfte trägt (vgl. Salomo's Teppich, I. 139). Odhin heisst Grimur, Grimnir, der Verhüllte (soviel als Amun),

wie auch die Etrusker ihre höchsten Gottheiten »die Verhüllten« nannten, und wenn er in menschliche Gesellschaft eintritt, so ist es in Gestalt eines einäugigen Greises, der seinen breiten Hut in die Stirn drückt und einen Mantel aus Thierfellen um sich schlägt (Saxo 44) etc. Der breite Hut, der schon in der älteren Edda (Grimnismal) ihm eigen, ist offenbar der Hermeshut, der unsichtbar machende Amunshelm (I, 126. 192. II, 27), und hat sich erhalten in dem unsichtbar machenden Wünschelhut der Volkssage. Von seinem Hochsitz (Hlidskialf) überschaut Odhin die Welt, wie der Amun-Zeus im orphischen Gedicht, den von den Menschen Niemand sehen kann, denn auf das eherne Himmelsgewölbe hat er seinen goldenen Thron errichtet (ausserhalb), und die Erde liegt ihm zu Füssen (Justin. Cohort. ad gen. p. 15. R. II, n. 1184). Zwei Raben, Hugin und Munin (Gedanke und Erinnerung), sitzen auf den Schultern Odhin's, flüstern ihm in's Ohr, und werden täglich ausgesendet, die Zeit zu erforschen. Das sind die Raben und Tauben, die wir auch von Noah und Deukalion ausgesendet sehen. Die Namen von Odhin's Raben helfen aber nicht nur diese Odhinsraben, sondern auch jene des Noah und Deukalion verstehen. Sie führen nämlich denselben Namen wie die ältesten griechischen Musen (Melete und Mneme). Die Musen aber, wie wir gesehen, sind ursprünglich nichts als Göttinen des Schicksals und der Weltaufsicht und nur durch Weissagegesang allmälig zu Gottheiten der Dichtung geworden. Das Vogelgefieder, das den griechischen Musen, Mören, Sirenen, Harpyien etc. eigen blieb, erklärt sich nur aus der Vogelgestalt, die man den ägyptischen Gottheiten des Schicksals und der Weltaufsicht gab. Also werden auch die beiden Raben, welche Odhin aussendet, nichts Anderes sein als die beiden, in den Dienst des höchsten Gottes getretenen innenweltlichen Schicksalsmächte. Aber dasselbe bedeuten auch die beiden Wölfe, die Odhin füttert, Geri und Freki (Grimnismal 19). Sie heissen auch Hunde, die gierig durch's Land fahren, wenn der Frieden bricht (Helgakvidha II, 13), sowie jene Raben auch Habichte heissen, die froh sind über Leichen und warmes Blut (Helgak. III, 41) — also beides nur Symbole für Schicksals- und Todesgottheiten wie Walküren, Keren, Harpyien etc. Daraus wird auch klar sein, dass jene Kinder des Fenriswolfs, die beiden Wölfe, welche Sonne und Mond verschlingen sollen, d. h. jene sonnenlaufüberwachenden Erinyen, ursprünglich Eins sein müssen mit den Wölfen an Odhin's Tisch. Auch die Sage ist sich Dessen noch bewusst, denn sie giebt den Namen Freki einem von Odhin's Wölfen, sowie einem jener Wölfe, die beim Einsturz der Welt ihrer Fesseln ledig werden (Völuspa 41. 49).

Aus Odhin's kosmischer Stellung als Urgeist (Agathodämon) ergiebt sich auch sein Verhältniss zu den räthselhaften Figuren Mimir. und Kwasir. Wie wir gesehen, steht neben Odhin, dem Urgeist, in der Reihe jener drei Schöpfungsgötter zunächst Wili (Eros,

Phanes), und dieser Wili ist ein Theil des Odhin selbst. Dasselbe wie Wili ist Odhin's deutscher Beiname Wunsch (in der Edda Oski). Dieser deutsche Beiname Wunsch ist aber (Nachweisungen bei Grimm Myth. 126) noch bei Dichtern des 13ten Jahrhunderts als eigene Person und gewaltiges schöpferisches Wesen erhalten. Der Wunsch hat Hände, Gewalt, Blick, Fleiss, Kunst etc., erschafft, bildet, meistert, denkt, neigt sich, schwört, flucht, freut sich, zürnt, nimmt zu Kinde, Ingesinde an etc., so dass an den meisten Stellen Gottes Name an die Stelle des Wunsches zu setzen wäre. Bei Gregor von Tours erscheint der Wunsch als ein Wesen zweiten Ranges, als Diener oder Bote dem höheren Gott untergeordnet, und dieser gestattet ihm seine bildnerische Aufgabe zu übernehmen. Hier haben wir unzweifelhaft den Rest eines alten Gottesbegriffs vor uns, und zwar den innenweltlichen Schöpfergeist (Eros, Wili), den Mittler zwischen Gott und der Welt. An die Stelle dieses Liebesgottes ist aber, wie wir gesehen, zu Babylon der verklärte Zeitgott getreten, und hat dessen ganze Aufgabe: innenweltliche Intelligenz, Schöpfergeist, Mittler, Logos etc. zu sein, übernommen. Er wäre von seinem Vorgänger (Apason, Pothos, Phanes etc.) nicht zu unterscheiden, wenn nicht ausser seinem Namen (Aeon, Moymis etc.) auch ein Rest der sagengeschichtlichen Schicksale des in ihm aufgegangenen menschlichen Kronos übrig wäre, z. B. sein Getödtetwerden, sein abgeschnittener Kopf etc. Der babylonische Bel-Kronos, der als Ordner der Binnenwelt in die Stelle des innenweltlichen Schöpfergeistes eintrat (als Jao, als eingeborener Moymis) hat sich selber den Kopf abgeschnitten. In Aegypten tödtete ihn sein Sohn Typhon, und nur aus dem gewohnten Zusammenschmelzen des Kronos mit Typhon, des Ermordeten mit dem Mörder, wie wir gesehen, ist Bel-Kronos Selbstmörder geworden (I, 242. 312). Ein abgeschnittener Kopf, wie der des babylonischen Bel-Kronos, begegnet uns in der nordischen Sage von Mimir-Kronos. Mimir (der griechische Gigant Mimas) weist unverkennbar schon mit seinem Namen auf den babylonischen Kronosnamen Moymis (Memra, das Wort, das bei den chaldäischen Rabbinen für den Logos steht, und den Engel des Angesichts, den Metatron, das erstgeborene Wesen, bezeichnet, I, 243) zurück. Auch dem nordischen Mimir wurde das Haupt abgeschnitten und zwar von den Wanengöttern, die mit den Asen im Krieg lagen. Sie sandten das Haupt dem Odhin, der es unverweslich machte und fortwährend Orakel von ihm holt (Inglingasaga c. 4). Noch beim Hereinbrechen des Weltuntergangs redet Odhin zu Mimir's Haupt (Völuspa 47). Solche orakelertheilende Menschenköpfe (angeblich den Rest eines Menschenopfers) hatten die Sabier zu Haran. Noch der Chalif Mamun bedrohte sie dafür. Die Sabier sollen geglaubt haben, ein solcher Kopf könne Kunde geben über das Gute und Schlimme, das sie im Lauf des Jahres treffen würde (Zeugnisse aus Rabbinen und Moslimen bei Chwolsohn, Ssabier II, 154).

Der lebendige Mimir war Inhaber des Weisheitbrunnens und trank jeden Morgen seinen Meth daraus. Weisheitsgott ist aber, wie wir gesehen, der Bel von Babel, eben durch sein Einrücken in die Stelle der innenweltlichen Intelligenz. Einen Weisheitsbrunnen dürften auch die Sabier, diese Reste chaldäischen Heidenthums in Mesopotamien, bereits ihm zugeschrieben haben, denn im Tempel zu Haran war Kronos dargestellt als Greis, der mit dem Seil einen Eimer aus dem Brunnen zieht; ferner als ein Mann, der aufmerksam über alte verborgene Weisheit nachdenkt (Dimeschqi bei Chwols. II, 383; vgl. Isaak). Um einen Trunk aus jenem Brunnen zu haben, musste Odhin sein eines Auge dem Mimir verpfänden und ist darum einäugig (Gylfag. 15). Das Auge ward in den Brunnen verborgen; aus »Odhin's Pfand« trank Mimir seinen Meth (Völuspa 26). Wie unmöglich es ist, ohne Kenntniss eines weiteren Zusammenhangs diese schwierigste Anschauung der Edda zu verstehen, bezeugen alle bisherigen Deutungsversuche. Wir wissen aber von Babylon her, dass vom Urgeist nicht nur eine sinnliche, sichtbare Sonne (Odhin's übrig gebliebenes Auge) ausgieng, sondern auch eine intelligible Sonne (s. Jao, I, 248). Diese letztere ist Odhin's Pfand an Mimir, ist der Inhalt des Weisheitbrunnens, ist Mimir's Haupt und Mimir (Memra-Logos, der Erzengel Metatron-Michael, der eingeborene Moymis) selbst. Dieser von ihm ausgegangenen und neben ihm verkörperten Weisheit bedarf Odhin, der Urgeist, allerdings selber wieder. Auch Zeus verschlingt im orphischen Gedicht den von ihm ausgegangenen Gott Metis (Einsicht) wieder, und ebenso bei Hesiod die Göttin Metis. In ihm verborgen kündigt sie Gutes und Böses an, wie jener orakelertheilende Mimirkopf den Sabiern. Natürlich soll mit all' Dem nur die innige Einheit des Urgeistes mit der innenweltlichen Intelligenz (wie die Einheit Odhin's mit Wili, Wunsch) angezeigt werden. Was soll es aber heissen, wenn (nach Völuspa 25) der wogende Strom des Meeres aus Walvaters Pfand hervorschäumt? wenn Mimir auch Hregg-Mimir, der regenergiessende (Gr. M. 663). und Wet-Mimir, der anfeuchtende, heisst? Wir wissen, dass der Urgeist, der die Welt kreisrund umspannt und umweht, zugleich der Strom Okeanos ist, der sie kreisrund umströmt und als Nil in sie hereinlenkt (vgl. I, 20. 198), so dass allerdings das Wasser (und der Weltstoff überhaupt) als Ausströmung des Geistes gelten konnte. Alle idealistischen Systeme der Welt, wie wir gesehen (I, 44. 97), haben ihr ältestes Vorbild in der Verehrung des Nilstroms als einer Verkörperung des Urgeistes, und da ein System immer an dem anderen hängt, hängen alle am Nilgestade.

Wie der Riese Mimir war auch Kwasir (und noch einmal Balder-Kronos, s. d.) ob seiner Weisheit berühmt. Nach der Inglingasaga hatten die Asen den Mimir als Geissel zu den Wanen (s. Freyr) gesendet (sammt Hönir, der von Mimir alle Rathschläge empfieng, d. h. gleichfalls nur ein anderer Name für Mimir ist); dafür sandten

die Wanen ihren Weisesten, den Kwasir. Wie den Mimir die Wanen, so erschlugen (nach der jüngeren Edda) den Kwasir einige Zwerge, als er in der Welt herumfuhr, um Weisheit zu lehren. Auch diese Wanderungen als Weisheitslehrer gehören der Belsage an (vgl. I, 284. 99). Der eine von Kwasir's Mördern hiess Fialar (Bragarödur 57) und wird auch Riese genannt (Harbardslied 26). Unter demselben Namen Fialar erscheint ein rother Hahn (Völuspa 34). Der Hahn ist aber das Abzeichen des babylonischen Typhon (Nergal); roth ist die Farbe Typhon's; also wird auch der Hahn und mit ihm der Zwerg oder Riese Fialar Niemanden bezeichnen, als Typhon, den Mörder des Kronos. Wie es scheint hat Kwasir als eigene Figur sich schon in Babylonien von Mimir getrennt, denn einen Gott Quosthir, den »auserwählten Weisen«, verehrten die Sabier zu Haran (En Nedim b. Chwols. a. O.). Den Kwasir also erschlugen die Zwerge (Typhon-Hephästosformen), die ihn hinterlistig zu einer Unterredung gelockt — also Hinterlist, wie sie gewöhnlich den Kronos zu Fall bringt (vgl. oben S. 75). Den Asen theilten die Zwerge mit, Kwasir sei an seiner eigenen Weisheit erstickt; sein Blut aber füllten sie in einige Gefässe und mischten es mit Honig. Wer davon trinkt, wird ein Dichter oder ein Weiser (also eine andere Form für Mimir's Brunnen). Solchen Meth bedurften auch die Götter. Es gelang Odhin, in Schlangengestalt in des Riesen Haus zu dringen, wo der Meth gehütet wurde (ein Riese Suttung nämlich hatte den Zwergen ihren Meth abgenommen) und des Riesen Tochter Gunnlöd zu bethören, dass sie ihn trinken liess. In drei Zügen hatte er die Gefässe geleert und flog in Adlergestalt davon. Wir werden in Indien die entsprechende Sage finden, wonach es auch dem Wischnu (Agathodämon) nur unter Gefahr und mit List gelang, den Riesen das aus dem Ocean gewonnene Amrita zu entreissen (s. Wischnu). Der Ocean aber, wie bereits bemerkt, ist das Blut des babylonischen Bel-Kronos, des nordischen Ymir, also auch Kwasir's Blut. Wischnu täuschte die Riesen durch das Scheingebilde eines reizenden Mädchens, und entführte, während sie um dieses sich stritten, die Amritaschale. Aehnlich hat Odhin die 9 Knechte des Riesen Baugi (so hiess Suttung's Bruder), die ihm den Zutritt wehren konnten, veranlasst, sich selber zu vernichten. Er hatte ihre Sensen mit einem Schleifstein geschärft, und als sie sämmtlich nach diesem verlangten, warf er ihn in die Höhe. Im Bestreben, ihn zu fangen, schnitten sie mit den Sensen einander den Hals ab. Den geretteten Meth spie Odhin im Hof der Götterstadt Asgard in die von den Asen dort aufgestellten Gefässe. Davon geniessen die Götter und die Menschen, welche Dichter sind. Kwasir selber nahm seinen Ursprung aus dem Speichel, den Götter und Wanen bei ihrem Friedensschluss einst in dasselbe Gefäss zusammengespieen. Auf ähnlich unschöne oder noch unschönere Art sind auch Orion und Wasischtha entstanden,

zwei Figuren, die nicht minder als Kronosformen sich ausweisen (s. d.). Vielleicht ist das Ganze nur ein Versuch, verschiedene, von der Sage genannte Väter desselben Gottes in Einklang zu bringen.

Als Bekämpfer der Riesen ist Odhin natürlich nicht mehr der kosmische, sondern bereits der sagengeschichtliche Agathodämon, und es steht zu erwarten, dass wir bei ihm, wie bei Wischnu, Ormuzd, Mithra, Zeus, Hermes etc. auch alle anderen Aufgaben und Erinnerungen des sagengeschichtlichen Agathodämon treffen. Dieser, der Beherrscher des goldenen Alters, ward von Kronos aus seinem Reich verstossen und irrte durch die Welt — ein Irren, das bereits in den Fahrten eines Dschemschid, Adam, Kadmos, Odysseus etc. uns reichlich wieder begegnet ist. Aehnliche Wanderungen kennen wir von Odhin. Er heisst darum Gangleri, Gangradr, Wegtamr, (unermüdlicher Wanderer, Saxo 45). Man weiss, dass Odhin einst völlig aus seiner Herrschaft (die der historisirende Saxo nach Byzanz verlegt) weichen musste, und zwar weil seine Gemalin Frigg ihm untreu geworden (also wie Rhea dem Agathodämon). Ein gewisser Mitodhin trat an seine Stelle, flüchtete aber bei Odhin's Rückkehr und ward in der Fremde erschlagen. Dieser Mitodhin ist Uller, den auch die Edda kennt. Dort (Gylfaginning 31) gilt Uller als gewaltiger Schütze und Kriegsgott, den man bei Zweikämpfen anruft. Wenn schon diess ihn als Typhon verräth, so wird er als solcher bestätigt durch seinen Bezug zum Schiffsbau. Das Schiff heisst Uller's Schild (Skalda 49), und er soll nach Saxo (lib. 3) ein so mächtiger Zauberer gewesen sein, dass er einen Knochen als Fahrzeug brauchte. Das erinnert an den Typhon der Tyrier (Herakles, Usoos), den Erfinder der Flösse und Schiffe (vgl. Freyr). Dieser Uller also hatte Odhin's Reich eine Weile inne, wie Typhon des Osiris Reich, fand aber ein gewaltsames Ende wie Typhon. Wie alle jene Agathodämonformen erscheint Odhin als Schiffer (Harbardlied in der älteren Edda), heisst Farmatyr (Gott der Schifffahrt) und giebt den Handelsleuten Fahrwind (Hyndlalied 3). Er heisst Hnikar (Neckar) als Wassergott (Nichus, weiblich Nixe, im Norden Nöck, vgl. Nachar, Nereus, den semitischen Namen des Nilgottes). Da Agathodämon Okeanos ist, erklärt sich Odhin's Herrschaft über die See. Auch in die Unterwelt dringt Odhin ein, wie Hermes und Odysseus, und zwar gleichfalls um Weissagung zu holen (Vegtamskvida 6). Er kommt zu Pferd, wird von dem blutigen Höllenhund angebellt, und reitet zu Hel's Haus, wo er das Grab einer Wölwa, einer Weissagerin, weiss. Diese erhebt sich bei seiner Beschwörung, wenn auch ungern, und ertheilt ihm die Zukunftssprüche. Wenn Tacitus von einer Verehrung des Ulysses am Niederrhein spricht, so kennen wir keine Figur, die dazu Anlass geben konnte, ausser Odhin, der wie Ulysses ein irrender Agathodämon, ein Schiffer und Unterweltfahrer ist und wie Odysseus mit Hermes (Merkurius) gleichgesetzt wird. Sein Schiff Skidbladnir,

womit er über grosse Meere fuhr, konnte er zusammenwickeln wie ein Tuch (Inglingasaga 6).

Als Anführer der guten Götter, die er auf seiner himmlischen Barke rettet, ist der ägyptische Agathodämon Kriegsgott geworden, und seine Standarte mit dem Widderkopf erhebt sich auf dem Bannerwagen des ägyptischen Heers. Daher kommt die kriegerische Rüstung des Zeus in so vielen Städten Kleinasiens (I, 183), und an den kleinasiatischen Zeus schliesst sich auch der gothische Wodan als Kriegsgott. Wodan verleiht den Sieg, z. B. den Langobarden (Paul. Diacon. 1, 8), und ihm weiht Harald die Manen der Gefallenen (Saxo p. 146). Der nordische Odhin ist Walvater, Heervater, Siegvater und wurde bewaffnet dargestellt (Adam Brem. 233. Gr. 121). Zu ihm kommen Alle, die im Kampfe fallen, und zechen in seinem mit Schilden gedeckten, goldstrahlenden Palast Walhöll. Derselbe Agathodämon, in welchem man den Sonnengott mit seinem physischen und geistigen Licht verkörpert dachte, ist Offenbarungsgott und Schrift-Erfinder (Hermes Trismegistos). Darum erfand auch Odhin die Runen, ist Kenner der Weisheitssprüche (Hava-mal), der Zauberlieder, und beredt (Inglingasaga) wie Hermes. Er trinkt täglich mit der Saga aus goldenen Gefässen (Grimnismal 7), und die Dichtung ist sein Fang und Fund und Geschenk (durch den Erwerb von Kwasir's Blut). Bei diesem Raub nahm er Schlangen- und Adlergestalt an, die auch den Amun-Agathodämon bezeichnen, und heisst von seiner Schlangengestalt Ofnir und Svafnir (Grimnismal 53; vgl. 34). Während sein Leib schlafend oder todt dalag, ward er oft eine Schlange (der Genius als Schlange), um in ferne Gegenden zu eilen, wo es für ihn zu thun gab (Inglingasaga 7). Wir müssen uns begnügen mit diesen dürftigen Resten eines sicher auch auf deutschem Boden einst reich entwickelten Gottesbegriffs. Er wurde in Deutschland so gründlich ausgetilgt, dass man sogar seinen Wochentag, den Dies Mercurii, ihm genommen und durch den charakterlosen »Mittwoch« ersetzt hat. Nur in England hat der Name Wodanstag (Wednesday) sich erhalten.

Dass Odhin Agathodämon ist, d. h. jener bald als Helios, bald als Uranos, Okeanos etc. aufgefasste Urgeist der Aegypter, beweist er auch durch die Rolle, die er am Ende der Dinge übernimmt. Wir mussten bereits bei Entwicklung des Ormuzdbegriffes andeuten (I, 154), wie nahe verwandt die parsische Lehre von der Wiederauflösung der Welt mit der nordischen Götterdämmerung ist. Aus jener Kette von Weltuntergängen und Welterneuerungen, wie die Aegypter und in Folge dessen Babylonier und Inder sie lehrten, haben die Parsen, sagten wir, wenigstens ein einziges Weltjahr von 12,000 Jahren sich herausgepflückt, übrigens nicht ohne am Schluss einen Blick in's nächste zu eröffnen. Genau so ist es im Norden. Das parsische Weltjahr begann mit einer Flut, die der Stern Tistar auf die Erde regnen liess (Tropfen so gross wie eine

Tasse), um alles Ungeziefer des Ahriman, die Krafestras, zu vernichten. Mannshoch stand das Wasser auf der Erde, und die Krafestras kamen um oder verkrochen sich in die Löcher der Erde. Dann bewegte ein himmlischer Wind (also ein Schöpfungswind, wie bei den Phönikern und im Norden) das Andarvai, wie die Lebenskraft sich im Körper bewegt, und fegte die Wasser weg etc. (Bundehesch 7, s. Spieg. Trad. L. II). Wenn darnach statt der Giganten, zu deren Vernichtung die babylonische und ägyptische Flut bestimmt war, in der Parsensage als Gegenstand der Vertilgung nur ein ahrimanisches Ungeziefer (Kröten, Schlangen etc.) übrig geblieben, so steht die nordische Ueberlieferung dem babylonischen Vorbild allerdings noch näher. Nach der Edda erwuchs die Flut aus dem Blute des getödteten Riesen Ymir (Bel-Kronos); alle Riesen kamen darin um bis auf Einen, Bergelmir, der sich in einer Wanne gerettet hat, und von dem das neue Riesengeschlecht stammt (Wafthrudnismal 35. Gylf. 7). Dass in der Flut alle Giganten umkamen bis auf Einen oder Einige, ist babylonische Lehre (siehe Bel und Abram).

Das jedesmalige Weltende erfolgt bei den Aegyptern, und in Folge dessen bei den Babyloniern, griechischen Philosophen und Indern durch Feuer. Auch bei den Parsen wird das Ende des gegenwärtigen Weltjahrs durch Reinigungsströme geschmolzenen Metalls, im Norden durch Surtur's Weltverbrennung und in dem altbayrischen Gedicht Muspilli gleichfalls durch breiten Glutstrom bezeichnet. Mit der alten Welt sind auch die alten Götter überflüssig geworden und dürfen umkommen, wenn nur im Kampf mit ihnen ihre Gegner gleichfalls untergehen. Odhin wird vom Fenriswolf verschlungen; Thor erschlägt die Weltschlange, erliegt aber selber in dem Gift, das sie ausströmt; Heimdall und Loki tödten sich gegenseitig; Freyr fällt durch Surtur etc. Ganz ähnlich sehen wir am Ende des parsischen Weltjahrs die guten Götter und die Devs sich zum Kampfe stellen: Ormuzd mit Ahriman, Bahman mit Akoman, Serosch mit Aeschma etc., und wenn nach dem Bundehesch die Devs auch erschlagen werden, und Ahriman in die tiefste Finsterniss zurückstürzt, so geht doch zu gleicher Zeit auch die eigene Existenz des Ormuzd ihrem Ende entgegen, denn wenn Ormuzd seinen Sieg genossen, löst sich auch bei den Parsen die Welt wieder in die Urgottheit auf. Im Norden wird Odhin vom Fenriswolf verschlungen. Dieser sperrt den Rachen so weit auf, dass sein Oberkiefer den Himmel, der Unterkiefer die Erde berührt. Schon damit bezeichnet er sich selbst als das Alles wieder verschlingende Chaos, als jene Gottheit des Urraums, die in Aegypten schon (oben S. 100. 246. 264) in Wolfs- oder Hundegestalt gedacht wird. Kinder des Fenriswolfs (Völuspa 32) sind jene anderen beiden Wölfe, welche Sonne und Mond verfolgen und bei der Götterdämmerung verschlingen werden. Sie sind mit dem Mark erschlagener Männer, oder (Gylfag. 12) mit dem Fleisch aller

Gestorbenen gemästet. Das begreift sich leicht von jenen 2 Göttinen der innenweltlichen Räume, welche Töchter der Urraumgöttin sind und denselben Welt und Schicksal überwachenden Beruf haben. Sie überwachen den Mond- und Sonnenlauf (als Erinnyen bei Heraklit) und verfolgen und verschlingen am Ende Sonne und Mond — eine Vorstellung, die unter Beibehaltung des ägyptischen Hieroglyphenbildes (die Erinnys als Ungeheuer) sich allen Völkern der Erde mitgetheilt hat (vgl. oben S. 52). Sie sind Gottheiten der Unterwelt und des Todes, leben also vom Fleisch der Gestorbenen. Wie schon bemerkt, ist der auch mit dem griechischen Kerberos (vgl. Tyr) zusammenfallende Fenriswolf bereits auf einem babylonischen Denkmal (dem sog. Stein des Michaux) abgebildet, und zwar sammt den beiden anderen Wölfen kauernd und wachend zwischen den Altären der Planetengötter. Ebendort sieht man die Alles umfangende Weltschlange Jörmungandr. Sie ist im Norden als böses Wesen gedacht, kann aber nur eine Entstellung aus dem weltumfangenden guten Urgeist, dem schlangengestaltigen Amun-Agathodämon, selber sein, den wir zu Babylon im Sternbild des Drachen (I, 106) verehrt finden. Die Erinnerung an den Sturz Agathodämon's — ein Sturz, der seinem eigenen Sündenfall zugeschrieben (vgl. Adam, Dschemschid, Nahuscha etc.) und verdient erachtet wurde, mag dazu beigetragen haben, aus jenem himmelumfangenden Sternbild des Drachen (in Indien Nahuscha, Vasuki, Trisanku) ein böses Wesen zu machen. Es wird die Schlange sein, die nach dem Bundehesch (31) vom Himmel fällt und in dem geschmolzenen Metall verbrennt. Da auch Kronos (Apopis), der von Haus aus bösartige Weltriese, Schlangengestalt hat, ist die Auffassung der Weltschlange als eines bösartigen Wesens um so leichter.

Ein anderer Ausdruck für den Weltuntergang ist die parsische Sage vom Regen oder Winter Malkosan. Drei Jahre wird es Winter bleiben und daher heftige Kälte, Wind und Sturm und immerwährender Regen kommen, so dass diese Welt öde wird und Menschen und Thiere meist sterben (I, 134). In Voraussicht dieser Schreckenszeit hat Jima-Dschemschid einen Var, einen Garten, angelegt und darin die besten Keime von Männern und Frauen, alle Arten Vieh, die Samen der höchsten und duftigsten Bäume zusammengebracht, um sie über solche Zeit hinüber zu retten. Mit der Aussenwelt ist der Garten nur durch Brücken verbunden und hat sein eigenes inneres Licht. Wenn aber die Welt durch jenen Regen entvölkert ist, dann werden sich die Thore des Gartens öffnen und seine Bewohner, Menschen und Vieh, von einer neuen Welt Besitz nehmen und sie wieder zurechtrichten. Ein unverkennbares Nachbild oder Seitenstück zu diesem parsischen Winter Malkosan haben wir in dem Fimbulwinter, den die Edda dem Untergang der Welt unmittelbar vorausgehen lässt. Da stöbert Schnee von allen Seiten, da ist der Frost gross und sind die Winde scharf, und die Sonne hat ihre Kraft

verloren. Solche Winter kommen drei nacheinander, und ist kein Sommer dazwischen. Wie bei den Parsen ist am hereinbrechenden Verderben die zu erwartende, immer grössere Ruchlosigkeit der gegenwärtigen Menschenrace Schuld. Brüder werden aus Habgier sich um's Leben bringen, und der Sohn des Vaters, der Vater des Sohnes nicht schonen (Völuspa 46. Gylfaginning 51). Dasselbe ist nach Marcus 13, 12 vor dem jüngsten Gerichte zu erwarten, und da dieses jüngste Gericht wieder sein unverkennbares Vorbild in dem zu Gericht kommenden und (nach Auferstehung des Fleisches) Gute und Böse scheidenden Ormuzd hat, so muss die Begründung des Untergangs durch gesteigerte Menschenschuld auch in den ältesten Parsenschriften schon vorgelegen haben.

Diese Sage von Jima's Garten, dessen Bewohner die künftige Welt bevölkern sollen, finden wir eingeflochten in die nordische Darstellung vom Vernichtungskampf der Götter. Die Erde bebt, der Fenriswolf wird los und das Meer flutet über, weil die Midgardschlange Riesenwuth annimmt und das Land sucht. Also wird die Flut der Weltschlange zugeschrieben, was eine richtige Erinnerung ist, denn die Weltschlange Agathodämon-Okeanos hat die Flut ergossen. Da wird auch Naglfar flott, das ungeheure Schiff, das aus den Nägeln der Todten gemacht ist. Augenscheinlich sind diese Nägel der Todten nur ein Versuch, den im Norden nicht mehr verstandenen Namen Naglfar zu erklären. Da aber Naglfari nach der jüngeren Edda der älteste Gemal der Nacht, der Urnacht, ist, also Amun-Agathodämon, kann auch die Barke Naglfari's nichts Anderes sein als die ägyptische Amunsbarke, die Arche Noah's. Im Namen Nagl (Nachal, Nil) kehrt der semitische Namen des Agathodämon-Okeanos (Nahar, Nahal, der Strom) wieder — also derselbe Wortstamm, den wir in Odhin's Beinamen Hnikar gefunden haben. Das Schiff Naglfar gehört den Muspelsöhnen; also könnte schon diess uns veranlassen, in diesen den Inhalt von Noah's Arche, oder was dasselbe ist, von Jima's Garten zu erkennen, d. h. den Rest des goldenen Alters und die treugebliebenen Götter, welche Agathodämon (Noah, Jima, Naglfar, Surtur) für eine neue Welt aufspart und rettet. In der Edda liegen beide Fassungen vor: Arche und Garten. Muspel's (d. h. wohl Surtur's) Söhne kommen über die See gesegelt, und Loki (auch Hrym), d. h. Hephästos (Phtah, Japhet), steuert. Aber Muspel's Söhne kommen auch hervorgeritten aus dem geborstenen Himmel, Surtur an ihrer Spitze, vor und hinter ihm glühendes Feuer. Sein Schwert ist wunderscharf und glänzt heller als die Sonne. Was kann diesem Surtur und seinen Muspelsöhnen Anderes zu Grund liegen als Jima und die Bewohner seines lichten Gartens, denen die neue Welt gehören soll? Da der Garten Jima's sein eigenes Licht hat, wie Noah's Arche in der Rabbinensage, und da auch die 7 Rischi's in Manu's Arche mit eigenem Licht leuchten, begreifen wir auch den Glanz der über die Brücke Bifröst (statt über

die Brücke von Jima's Garten) in die Welt einrückenden Muspelsöhne. Die Brücke bricht, und ihre Pferde müssen über grosse Ströme schwimmen (jüngere Edda), oder sie kommen über die Flut gesegelt (Völuspa 51) — also ein Versuch, beide Ueberlieferungen, das Hervorkommen aus einem Himmelsgarten und die Barkenfahrt, mit einander auszugleichen. Jener Glanz mag der Anlass gewesen sein, Surtur's Ankunft mit dem Weltbrand in Verbindung zu setzen und am Ende durch Surtur selbst den Brand in die Welt schleudern zu lassen (Gylfag. 51). Doch thut dasselbe der indische Agathodämon Wischnu am Ende des Weltjahrs (s. Wischnu-Kalki). Muspel's Söhne ziehen nach der Ebene, die Wigrid heisst, und dort stellen auch die Asen sich zum Entscheidungskampf ein. Freyr (wie wir sehen werden, Herakles-Typhon) fällt durch Surtur, also wie der phönikisch-griechische Typhon dem Agathodämon-Zeus erliegt. Tyr (gleichfalls Mars-Typhon) und der Höllenhund Garm bringen sich gegenseitig zu Fall. Thor tödtet die Midgardschlange; aber kaum ist er neun Schritte zurückgetreten, so fällt er todt von dem Gift, das der Wurm auf ihn speit. Allerdings geht dieser Wurm mit Odhin selbst und Surtur in eine und dieselbe Agathodämonwurzel zurück. Dass aber dieselben Götter unter verschiedenen Namen und Formen sich feindlich gegenübertreten, ist im Geschieb der Sage unvermeidlich (vgl. z. B. den trojanischen Krieg, I. 226). So steht bei Surtur und den Muspelsöhnen Loki, d. h. Hephästos-Typhon, während derselbe Typhon auch in Freyr und Tyr, die für die Asen kämpfen, enthalten ist. Odhin wird vom Fenriswolf verschlungen, aber sein Sohn Widar nimmt Rache an dem Leichenwolf. Er tritt mit dem Schuh auf dessen Unterkiefer, ergreift mit der Hand seinen Oberkiefer und reisst ihm den Rachen auf, dass der Wolf verenden muss. Da der Fenriswolf ursprünglich jene Chaosgöttin ist, die ausserhalb Aegyptens in den Gestalten der Keto oder Derketo (des Meerungeheuers von Joppe), als Chimära, thebanische Sphinx, als Kerberos und nemeïscher Löwe wiederkehrt, und da die Ueberwinder dieser Ungeheuer (Perseus, Bellerophon, Oedipus, Herakles) sämmtlich Typhonformen sind, so kann auch Widar, der schweigsame As, mit seinem dicken Schuh, der stärkste nach Thor, nichts Anderes als Typhon sein (vgl. den grossen Schuh des Ketobezwingers Perseus, oben S. 58). Mit Typhon Eins geworden ist aber Horus-Apoll, der Rächer des Osiris-Agathodämon (oben S. 90). Auch Loki, der Riese (Völuspa 48), der bis zur Götterdämmerung gefangen sass und die Erde erbeben machte, so oft er sich rührte, ist frei geworden und kämpft mit Heimdall, dem Wächter der Götterbrücke. So wird auch der parsische Zohak losbrechen, der im Berg Demawend gefangen sitzt und zuweilen ihn erbeben macht; aber mit ihm steht Sam Keresaspa auf, wird ihn überwältigen und ihn zwingen, das Gesetz anzunehmen (I, 345). In der Edda tödten Loki und Heimdall

sich gegenseitig. Endlich schleudert Surtur das Feuer und verbrennt die ganze Welt.

Augenscheinlich weiss die Edda nicht mehr, ob sie den Surtur als ein gutes oder als böses Wesen denken soll. Aber schon bei der Midgardschlange haben wir andeuten müssen (S. 297), wie leicht der Uebergang aus der sagengeschichtlichen Agathodämonform in die Kronos- und Typhonform ist. Vom Thron gestürzt und in's Weite gejagt ist sowohl Agathodämon (Adam, Dschemschid, Nahuscha), als Kronos (der Bel von Babel). Von den Giganten, heisst es, sei nur ein einziger der gegen sie verhängten Flut entkommen (Bel-Kronos selbst). Es lag nahe, mit diesem aus der Flut geretteten Giganten die in himmlischer Barke fahrenden Agathodämonformen Xisuthrus, Noah, Deukalion etc. zu vergleichen oder zusammenschwinden zu lassen, sie, die bereits in chaldäischer Sage selber flüchtig, selber rettungsbedürftig und (ausser ihren wenigen Begleitern) als die einzigen aus der Flut Geretteten dargestellt werden — obgleich sie selber ursprünglich es sind, welche die Flut zur Vertilgung der Giganten erlassen haben. Der nordische Riese Bergelmir, gleichfalls der einzige der entkommt und entschieden ein Kronos (Vater des neueren Riesengeschlechtes) ist, bedient sich einer Wanne oder Barke, wie Xisuthrus, Noah etc. Wir haben gesehen, wie schon der einer jeden Agathodämonform (vgl. Noah, Ogyges, Odysseus etc., oben S. 139) inwohnende Hephästosgehalt den Uebergang in den Typhon vermittelt. Ein solcher Hephästosgehalt scheint allerdings auch in Surtur, dem Weltverbrenner, hervorzubrechen. Dass diese Eigenschaft aber nur als Attribut Agathodämon's aufzufassen, wird uns der indische Weltverbrenner Wischnu-Kalki zeigen.

Die Erde ist in's Meer versunken, taucht aber wieder auf, grün und verjüngt. Eine neue Sonne, die Tochter der alten, wandelt am Himmel. Einige Asen sind übrig geblieben (Widar und Wali, Odhin's Söhne; Modi und Magni, Thor's Söhne, die den Hammer mitbringen). Im Gras finden sie die Goldtafeln, welche vormals die Asen besessen haben. Das kann nur eine Erinnerung an jene zu Sippara am Euphrat vergrabenen Offenbarungstafeln sein, die auf Geheiss des Agathodämon Xisuthrus von den Seinen dort wieder aufgesucht werden. Ausdrücklich ist gesagt, dass auch die Asen uralter Sprüche eingedenk waren und von Fimbultyr (Odhin-Agathodämon) gefundener Runen (Völuspa 59). Nun schwindet das Böse, die Aecker tragen ungesäet. Auch Baldur kehrt wieder aus Hel's Reich, versöhnt mit seinem Mörder Hödur. Unverkennbar ist hier ein Blick in das neue Weltjahr gegeben, wie auch die parsische und die indische Lehre ihn eröffnet (s. Ormuzd und Wischnu-Kalki). Ein neues, verklärtes Menschengeschlecht stammt von Lif und Lifthrasir, die während Surtur's Lohe sich verborgen hatten und vom Morgenthau lebten. So werden auch am Ende des parsischen Weltjahrs die Menschen keine Nahrung mehr bedürfen und keinen

Schatten mehr werfen. Am Ende des indischen Weltjahrs, das gleichfalls mit der schlimmsten Zeit, mit dem Kalialter ausgeht, kommt Wischnu, um die Menschen wieder hell wie Krystall und für ein neues Alter der Reinheit fähig zu machen. Jedes Weltjahr beginnt mit einem Alter der Reinheit; dann folgt stufenweise Verschlechterung (Krita, Treta, Dwapara und Kali-Alter), und dieser Process wiederholt sich nach indischer Vorstellung in endloser Kette. Bei den Parsen, im Norden und bei den Griechen (s. Zeus) haben wir, wie gesagt, nur ein Bruchstück dieser Kette.

Die Aegypter kannten Götterkämpfe am Anfang der Menschengeschichte (Kronos gegen Agathodämon, Typhon gegen Osiris). Aber bereits in Aegypten wurden diese Kämpfe, die ursprünglich nichts als Sagengeschichte sind, verflüchtigt in moralische Spekulation, wurden zu einem Kampf von Licht und Finsterniss, Gut und Bös, der niemals endet. Auch die Menschenseele muss mitkämpfen und setzt diesen Kampf auch ausserhalb des Menschenleibs in himmlischen Regionen fort. Wir haben gesehen, in wie weiter Verbreitung diese Idee den Religionen zu Grund liegt (vgl. Ormuzd). Da der Kampf ein ewiger ist, oder wenigstens so lang als diese Welt dauert, lag es nah, ihn auch in Zukunft, auch am Ende der gegenwärtigen Weltperiode, und nicht nur zwischen Menschenseelen und bösen Dämonen, sondern auch zwischen den Göttern selber wieder zusammenprallen zu lassen. Wenn aber der Götterkampf an's Ende der Dinge rückt, dann ist es begreiflich, dass er Erinnerungen mitzieht, die jenem am Anfang der Dinge stehenden Götterkampf angehören und eigentlich nur in ihm begründet sind. Das ist die Flut mit der darauf folgenden Menschenschöpfung, und die Verleihung der Offenbarungstafeln an die neue Menschheit. Das Menschengeschlecht besteht nach ägyptischer Vorstellung aus den zum Zweck der Busse in Körper eingeschlossenen vormals seligen Geistern, die durch Theilnahme an Kronos' Empörung sich gegen die guten Götter versündigt haben. Unter Leitung des Osiris sollten diese Reste eines himmlischen Kali-Alters auf der Erde ein neues Leben der Reinheit beginnen. Also Verderbniss, Flut und neue Reinheit — diess ist die Folge, die vom Anfang der Dinge an's Ende des gegenwärtigen Weltjahrs rückt. Man mochte fühlen, dass der von Osiris gestiftete Staat seinen Zweck nicht mehr ganz erfülle. Die Klage über das Verderbniss der Gegenwart gegenüber der Vergangenheit war allen Zeiten eigen. Was ist also natürlicher, als am Ende einer grösseren Periode eine Wiederholung derselben Katastrophe als unvermeidlich vorauszusetzen, und zugleich eine neue Menschheit in Aussicht zu stellen? So dürfte das Weltjahr, das von der Flut bis zum Brande dauert, und die Wiederholung solcher Weltjahre bereits in Aegypten sich begründen lassen. Da das eine Weltjahr mit dem Weltbrand endet, das nächste mit der Flut beginnt, ist es auch begreiflich, wie im Norden Brand und Flut aneinander grenzen und sich ineinander

schieben. Genug, wir sehen, dass auch die nordischen Trümmer des einstigen Gesammtgutes mit jener wunderbaren Treue aufbewahrt sind, die allein es möglich macht, den alten Grundstock wieder herzustellen.

Wir sind genöthigt, uns zunächst an die nordische Ueberlieferung zu halten, da in Deutschland die Literaturdenkmale der Heidenzeit durch den Eifer der christlichen Geistlichkeit ausgerottet sind. Nur in der Volkssage hat Wuotan ein gespenstiges Leben gefristet. Er ist es, der die wüthende Jagd, die Wodesjagd durch die Lüfte führt. Zwar läge es näher, beim wilden Jäger an Typhongestalten zu denken, da Typhon der Kriegs- und Jagdgott (Jagdgott auch in Assyrien, s. Perseus) war. In der That heisst der wilde Jäger theilweis Berndietrich (in Lausitz, Orlagau). Dietrich von Bern (s. d.) mit seinem Feuerathem ist allerdings ein Typhon. Doch hat man in die wilde Jagd die alten, unheimlich gewordenen Götter überhaupt aufgenommen (auch die weiblichen Figuren Berchtha, Holda, Gr. 884), und Odhin selber als Sturmgott und Kriegsgott eignet sich wesentlich dazu. In Schweden kennt man Oden's Jagd; in Mecklenburg, Pommern etc. den Wod als nächtlichen Jäger auf weissem Ross (Gr. 876). Aber man hatte noch Besseres mit ihm vor. Da von den alten Göttern vorerst kein Gebrauch mehr zu machen war, bewahrte man sie auf für künftige bessere Zeit und dachte sie inzwischen in diesem oder jenem Berg sitzend. Weil es aber Naturgesetz der Sage ist, auf immer jüngere Häupter herabzurücken, schob man an die Stelle des verblichenen Wuotan kräftigere und begreiflichere Gestalten aus historischer Erinnerung, Karl den Grossen, Kaiser Rothbart, endlich sogar Karl den Fünften. Im Unterberg bei Salzburg sitzt Karl der Grosse schlafend am steinernen Tisch, um welchen sein weisser Bart schon zweimal herumgewachsen ist. Einen langen Bart hat auch Odhin (Langbardr). Im Kyffhäuser in Thüringen schläft Friedrich Rothbart, und sein Bart wächst gleichfalls um den Tisch herum. Seine Besucher frägt der Kaiser: »Fliegen die Raben noch um den Berg?« und wenn es bejaht wird, muss er abermals 100 Jahre schlafen. Das erinnert natürlich an die Raben, welche Odhin aussendet, die Welt zu erkunden. Im Odenberg in Niederhessen wohnt Kaiser Karl (nachmals als Karle Quinte, Karl V., gedacht). Auf weissem Ross (wie Odhin, Saxo 37) war der Kaiser mit seinem dürstenden Heer in die Landschaft eingerückt. Da schlug sein Pferd mit dem Huf einen Stein vom Felsen, und eine mächtige Quelle sprudelte hervor (der Glisborn). Dasselbe that Balder (s. d.). Eine blutige Schlacht erfolgte am Fuss des Odenbergs. Karl blieb Sieger; am Abend öffnete sich der Fels, nahm ihn und das ermattete Kriegsvolk auf und schloss die Wände. Alle 100 oder alle 700 Jahre soll er hervorkommen. Man vernimmt dann das Waffengerassel oder Pferdegewieher in der Luft. Am Glisborn werden die Rosse getränkt, und nach vollbrachter Runde kehrt der

Zug in den Berg zurück (Gr. 890). Ein Sitzen im Berg melden die alten Vorstellungskreise nun allerdings nicht von Odhin-Agathodämon, wohl aber von dem Götterfeind Loki (Zohak). Wir haben aber bereits bei den Agathodämonformen Jörmungandr und Surtur gesehen, wie leicht und unvermeidlich der Uebergang aus dem Agathodämon in den Hephästos-Typhon ist. Dass die Vorstellung vom Sitzen im Berg aber in der That aus dem Wurzelstock der Typhonsage (vgl. Prometheus) herübergekommen, dafür zeugen noch eine Reihe von Umständen. Zohak und Loki werden sitzen bis zur Götterdämmerung. Dasselbe ist die Meinung von Kaiser Karl (oder Friedrich) im Unterberg. Wenn sein Bart dreimal um den Tisch gewachsen ist, tritt das Weltende ein. Auf dem Walserfeld (am Fuss des Bergs) steht ein dürrer Baum, der schon dreimal umgehauen wurde, aber immer wieder ausschlug (die Weltesche Yggdrasil, die in verschiedenen Weltperioden erneuert wird). An diesen Baum hängt der Kaiser seinen Schild (Zeichen des Weltgerichts). Alles wird hinzulaufen, der Antichrist erscheint, und es giebt eine ungeheure Schlacht, dass den Kriegern das Blut in die Schuhe rinnt. Da werden die bösen von den guten Menschen erschlagen. Beim Aufhängen des Schildes beginnt der dürre Baum wieder zu grünen, und es kommt eine bessere Zeit (vgl. Gr. 903). Das ist das neue Weltjahr, die verjüngte grüne Erde nach Weltbrand und Flut. Da der aus Zohak-Typhon gewordene Freyr (s. d.) auch in Schweden sich als ein Segensgott erhalten und der Besitz seines Grabes ein Heil für Schweden war (wie das Grab des Oedipus-Typhon ein Heil für Attika) — so begreift man um so leichter, wie das Sitzen im Berg und Heraustreten am Weltende auf einen guten Gott (Odhin-Agathodämon) sich übertragen liess. Aus dem Schrecken vor Loki's Losbrechen wurde dann die Hoffnung auf einen gerechten Richter und Bringer besserer Zeit.

Das deutsche Volk hatte um so mehr Grund, auf seinen Gott Wuotan zu vertrauen, als er es ist, dessen Namen es selber führt. Immer, wie wir nachgerade oft genug gesehen, nennen die Völker sich nach dem Gott, den sie vorzugsweis bekennen. Ein Name Wuotan's muss aber

Teut gelautet haben. Als oberster Gott der Germanen wird uns Mercurius genannt (Tac. Germ. 9), und Merkur's Tag (der Mittwoch) war Wuotan's Tag (Wednesday). Wenn die Alten auch nicht alle Merkmale mehr nennen, welche bei solchen Gleichsetzungen ihnen massgebend waren, und wenn auch diese Merkmale für uns nun verloren sind, so dürfen wir doch sicher sein, dass dieselbigen Alten gewusst haben, was sie sagen, wenn sie z. B. einen Wuotan »Mercurius« nennen, und dass ein diesseitiges »kritisch« darüber Hinweggehen nur ein Merkmal diesseitiger Unwissenheit ist. Was wir noch beizubringen vermochten, wird hoffentlich ausreichen, um

zu zeigen, dass in der That Wuotan der dreimal grosse Hermes oder Mercurius war — ein Nachweis, zu welchem allerdings vorher nöthig war, zu wissen, was denn eigentlich Hermes sei. Wir haben schon angedeutet, dass in diesem Namen Hermes auch der viel umstrittene Name Germanen sich begründe. Daran kann Anstoss nehmen, wer den Namen Hermes für ein griechisches Wort hält. Er gehört aber, wie wir gesehen, der ganzen Welt, von Aegypten bis Indien, an (I, 191) und ist nichts Anderes als der ägyptische Agathodämonname Cham (Charma, vergl. Hermonthis), der auch Name Aegyptens und Name der Menschheit überhaupt (vgl. Homo) geworden ist — ursprünglich ein Name des Agathodämon als im Nil verkörperter Urgeist, als Nilgott, dessen anderen Namen Nahar, Nachal wir gleichfalls sowohl in Odhin Nickar als in Naglfar wieder gefunden. Den Namen Cham, Charma (vgl. die weiblichen Formen Hemonia, II, 161, und Harmonia, Camena und Carmena, I, 191. 209) tragen aber nicht nur die Germanen als Gesammtnation (Hermionia, das Land sehr gerechter Männer im tiefen Norden, Orph. Arg. 1134), sondern auch ihre einzelnen Stämme, wie Hermunduren und Hermionen. In Hermio, dem Ahn der Hermionen, werden wir denselben Wuotan-Agathodämon finden (s. Mannus), und den Namen Hermio bewahrt die von Kaiser Karl zerstörte Irminsäule, die noch in der Kaiserchronik dem Merkur zugewiesen wird (Gr. M. 106). Als Götterboten in die Unterwelt bietet uns noch die Edda einen Hermodr (s. Balder),

Wenn aber demnach der ägyptisch-phönikische Name Hermes sich im Norden angesiedelt, so steht nicht das Mindeste im Wege, dasselbe von dem ägyptisch-phönikischen Namen Thot (Toyth, Taautos b. Sanch. p. 6; Theuth b. Plat. Phädr. 59) vorauszusetzen, der gleichfalls den Agathodämon Hermes (den dreimal grossen Hermes) bezeichnet (I, 41). Auch die Gallier verehrten zumeist den Mercurius (Caes. Bell. G. 6, 17); er hiess aber Teutates (Lucan. 1, 444. Lact. de fals. rel. 21; Mercurius Teutates in alten Ausgaben des Livius, 26, 44). Denselben Namensstamm Teut haben wir in dem von Idas-Kronos bedrängten und von Telephos-Typhon unterstützten Teuthras-Agathodämon gefunden (oben S. 76). Teuthrania hiess nach ihm die Landschaft (Mysien, Str. 571. 615), und wir werden die Uebertragung dieses Namens nach Deutschland um so glaublicher finden, als aus derselben Gegend auch der Landschaftsname Askania mit dem Gott Askanius (Aschanes) herüberkam und in den Namen Sachsen sich umgestaltet hat (vgl. I, 430). Teutamos hiess der König von Susa, der den Memnon-Typhon dem Priamos zu Hülfe sandte (Diod. 2, 22); Teutamias hiess der König von Larissa im diesseitigen Pelasgerland, bei dessen Festspielen Perseus-Typhon den Akrisios-Kronos tödtete (Apd. 2, 4, 4). Dass in der That aber Teut-Agathodämon (d. h. Wuotan) den Namen für Teutonen und Deutsche, wie Hermes, Hermion-Agathodämon (abermals

Wuotan) den Namen für Hermionen und Germanen abgegeben, wird um so mehr einleuchten, wenn man geneigt ist, sich die psychologische Unmöglichkeit aller bisher beigezogenen Erklärungsmotive zu Gemüth zu führen. Hoffentlich sind wir die Ger-Männer etc. endlich los.

Nur bedingungsweis (wie den Menes, Minos, Minyas, Manis, Manu) stellen wir unter die Agathodämonformen auch den

Mannus. Dem Namen zu Grunde liegt der Name des ägyptischen Zeugungsgottes Min — jener phallischen Figur, die auf der Tempelwand von Medinet Habu in Theben auf reichverhängtem Thronboden getragen wird und Opfer von Rhamses III. empfängt (vgl. Brugsch, Hist. d'Egypt.). Wie schon angedeutet (oben S. 139), haben auch die Agathodämonformen die grösste Neigung, in den Hephästos-Typhon überzugehen, oder alte Kronos- und Typhonformen rücken in die Agathodämonsage (Rettung aus der Flut mittelst Agathodämon's Barke, vgl. oben S. 300) ein. Da wir nun den Noah in dieser Reihe gelassen und künftig den Manu anzuschliessen haben, mag auch Mannus darin bleiben. Er entspricht dem Noah als Vater von Hermio, Iskio, Inguio, nach denen die 3 Hauptstämme der Germanen sich nannten (Tac. Germ. 2). Hermio, wie wir gesehen, ist Agathodämon und fällt selbst dem Namen nach (Cham, Charma) mit dem Noahsohn Cham (der als Jima, Achämenes auch Stammvater der Achämeniden ist, I, 132) in Eins zusammen. Iskio (wie die bessere Lesart lautet) ist Askanios-Kronos (des Askenas der Bibel, I, 430), entspricht also dem Noahsohn Sem-Kronos. Er ist auch in deutscher Sage erhalten in jenem Stammvater der Sachsen (Aschanes), der mitten im Wald bei einem Brunnen aus dem Harzfelsen hervorwuchs (Gr. M. 537), und in mundgerechter Umgestaltung den Sachsen ihren Namen gab. Der dritte, Inguio, Ingwi, erscheint als Ahn der Ingwinger oder Inglinger, der Urkönige von Schweden (Gr. 320), und ist ein Name des Freyr, in welchem wir reichlich den Hephästos-Typhon (also den Noahsohn Japhet, s. d.) finden werden. Im Namen selber ist der Feuerbegriff (Ignis, Agni, s. oben Anchises, Anchuros, Ankäos etc.) enthalten. Mit dem Namen Inglinger aber sind auch die Angeln auf der jütischen Halbinsel und die Engelländer erklärt. Ausdrücklich sagt Tacitus, die Ingävonen stiessen an den Ocean; er meint also die Angeln in Schleswig.

Als Vater des Mannus, der also wesentlich als Hephästos zu fassen (vgl. Feridun als Vater von Iredsch, Selm und Tur) etc., nennt Tacitus den aus der Erde geborenen Thuisto. Aus der Erde geboren ist auch der Typhonvater Kronos (Pelasgos, Tityos etc.), und mit Thuisto stimmen die Kronosnamen Thyestes, Thestios, Thestor, Thiassi (oben S. 40) vom Stamme Tur. Vielleicht entspricht diesem Thuisto wieder Odhin's Vater Bör, denn wie Mannus hat Odhin Agathodämon-, Kronos- und Typhonformen zu Söhnen, und zwar

ist ein Typhon sein Sohn Widar, ein Kronos sein Sohn Baldr, ein Agathodämon sein Sohn

Thor, in Deutschland Donar. Thor's Elemente müssen demnach dieselben sein, wie die des Odhin: Amun-Zeus und Hephästos-Zeus, verkörpert im sagengeschichtlichen Agathodämon- und Osiris-Zeus. Wie beim babylonischen Zeus-Merodach, beim indischen Zeus-Indra, tritt auch bei Thor die Aufgabe, Gewittergott und Blitzschleuderer zu sein, in den Vordergrund — eine Aufgabe, welche Osiris-Zeus erst zu Babylon als Bel-Merodach (I, 146) übernehmen konnte. Nebenbei aber erinnern andere Züge an alle jene in Osiris-Bel-Zeus geborgenen Kräfte. Donar-Jupiter's Eiche (z. B. zu Geismar in Hessen, wo Bonifacius sie niederschlug), sowie die Eiche des slavischen Donnergottes Perun (Perkunos) weisen uns zurück auf die Eiche des Zeus-Amun zu Dodona, zu Troja (Jl. 5, 693. 7, 60), des Ogyges (s. d.) zu Hebron. Wenn Thor mit einem Gespann von Böcken einherfährt, so denken wir an den Bock, das Symbol des innenweltlichen Schöpfergeistes (Pan-Mendes). Auf dieselbe Entwicklungsstufe des ägyptischen Urgeistes leitet uns der dem Thor, wie dem orphischen Zeus (I, 176), heilige Käfer. Es ist der Donnerkäfer (Hirschkäfer) als Ersatz für den Scarabäus des Phtah-Hephästos. In die Sagengeschichte treten wir ein mit Agathodämon-Zeus. Wie dieser (und wie Odhin) hat auch Thor weite Irrfahrten (Ostfahrten) unternommen, und zwar gleichfalls zur Bekämpfung der Giganten. Wenn aber Thor ein Gott der Ehe ist, und die Bräute mit seinem Hammer einweiht, wenn er ein Gott der Knechte, der Bauern, des Landbaues und Richter ist (Harbardlied 24. Hymiskvida 11. 22. Grimnismal 29), so mahnt alles Das entschieden an den Stifter der Ehe und Gründer des ägyptischen Staates, Osiris-Zeus. Alle diese Zeusstufen waren bereits zusammengeschmolzen im babylonischen Merodach (Bel-Zeus), den wir auf ninivitischer Felswand mit dem Blitz in der Hand abgebildet sehen. Dazu war in Aegypten kein Anlass, wohl aber in Babylon und noch mehr in Indien, wo der Bel-Zeus von Babel als Gewittergott Indra (s. d.) ob der Führung seines Blitzes so endlos gefeiert wird. Kein Wunder, wenn dieser Indra mit dem aus derselben Wurzel entsprungenen Thor so sehr nah zusammentrifft. Indra hat einen goldenen Bart (Rig Veda, Langlois IV, 357. 378); Thor hat einen rothen Bart und bläst in diesen hinein, wenn er zürnt (altnordische Sagen, Gr. M. 161), so dass der Blitz als ein Aufleuchten seines Bartes gedacht ist. Nach anderer Fassung sind es die Zwerge, die seinen Blitz (seinen Hammer) geschmiedet haben (wie die Kyklopen den Blitz des Zeus, die Rhibu's den Blitz Indra's). Wie Zeus und Indra ist Thor Regengott und Segengott (Adam Bremen.), und wird, wie der phönikische und griechische Zeus, zumal auf Berggipfeln verehrt: Jovisberg in den Alpen (der jetzige St. Bernhard); Donnersberg in der Pfalz; Thuneresberg in Westphalen; Thorsklint, Thorsborg in Schweden;

Hromolan in Böhmen; Grimming in den steierischen Alpen (von hrom, grom, Donner; Gr. M. 155). Sein Vater ist Odhin (Agathodämon-Helios, des Osiris Vater); seine Mutter die Erde (nach Oegisdrecka 58. Thrymskvidha 1), also Gäa-Rhea.

Auf dieselben Pfade der Ueberlieferung weisen alle einzelnen Sagen, die an Thor's Namen haften. Es sind zumeist Riesenkämpfe. Bekanntlich ist der sterbliche Agathodämon dem Kronos, der sterbliche Osiris dem Typhon erlegen. Da aber in Agathodämon und Osiris alle wohlthätigen Schöpfungsmächte verkörpert wurden, musste ihr Tod und Grab (das Zeusgrab auf Kreta) allmälig anstössig werden. Man suchte diese Gräber zu vergessen und begrub lieber den Typhon, dieses von Zeus' Blitzen erschlagene Ungeheuer. Doch haben wir Ueberlieferungen (s. Zeus), wonach Zeus, wenn auch am Ende Sieger, doch zuerst von Typhon überwunden wird. Am Berge Kasius umflocht Typhon den ihn verfolgenden Zeus mit seinen Schlangenschwänzen, brachte ihn zu Fall, schnitt ihm die Sehnen aus und verbarg sie in einer Höhle Kilikiens. Dort wurden die Sehnen durch Hermes und Aegipan gestohlen und Zeus damit wieder hergestellt. Es ist Osiris, der von Typhon zerrissen und zerstreut, durch seine Gemalin Isis aber wenigstens als Leichnam wieder zusammengefügt wurde. Bei Nonnus (im Eingang der Dionysiaka) hat Zeus seine Blitze in eine kilikische Höhle gelegt, und dort werden sie von Typhon, dem erdgeborenen Ungeheuer, entdeckt und geraubt. Um sie wieder zu erlangen, muss Kadmos (Hermes) den Typhon durch Syrinxspiel entzücken und beschäftigen, während Zeus in die Höhle dringt und seiner Blitze sich wieder bemächtigt. Dann ist Typhon verloren. Statt der Blitze führt der nordische Donnergott den Hammer, den er schleudert, und der von selbst in seine Hand zurückkehrt. Diesen Hammer fand er eines Morgens beim Erwachen nicht, denn der Riesenfürst Thrym hatte ihn entwendet und 8 Rasten tief unter die Erde verborgen (Thrymskvidha). Auch von ihm war der Hammer nur durch List wieder zu gewinnen. Thor verkleidet sich als Freyja und begiebt sich in Loki's Begleitung als des Riesen Braut nach Riesenheim. Sowie der Hammer (zur Brautweihe) wieder zum Vorschein kommt, ergreift ihn Thor und erschlägt damit den Thrym, wie Zeus den Typhon. Aber aus demselben Typhon dürfen wir auch andere von Thor erlegte Riesen erklären, jenen Hrugnir, der im Sturz über den verwundeten Thor fiel, so dass sein Fuss auf Thor's Halse lag. Thor konnte sich so wenig selber von ihm losmachen, als Zeus aus Typhon's Schlangenschwänzen, und nur Thor's erst 3 Winter alter Sohn Magni war im Stande, des Riesen Fuss wegzuheben (Skalda 17).

Bei der Fahrt nach dem Hammer war Loki Begleiter des Thor. Dieser Loki (s. d.) ist aber selber herausgebildet aus Typhon, und auch unter Loki's Namen kommt eine Erinnerung an jenen Sehnenraub (der bei Nonnus neben dem Blitzraub zum Ueberfluss gleich-

falls erzählt wird) vor. Nur betrifft er nicht mehr den Thor selber, sondern einen seiner Böcke, der plötzlich den Fuss am Boden schleppt. »Das hatte der listige Loki verschuldet« (heisst es am Schluss der Hymiskvidha, dem Lied vom Kesselraub). Unter dem Namen Utgardaloki finden wir in der jüngeren Edda einen riesenhaften König, der über den kleinen bei ihm einkehrenden Thor sich lustig macht, aber doch nur durch ein Blendwerk dessen mörderische Hammerschläge von sich abwehren kann. Statt in des Riesen Stirn fahren diese in ein Felsgebirg und hinterlassen viereckige Thäler. Eine Katze, die Thor von der Erde aufheben soll, die aber nur mit einem Fuss davon loslässt, erweist sich später als die Midgardschlange (Loki's Tochter) etc. Bei Saxo ist Utgarthilocus ein riesenhaftes Ungeheuer, das am Ende der Welt in einer Höhle in Ketten liegt. Zu ihm kommt anstatt des Donnergottes Thor ein Held Namens Thorkill, rauft ihm eines seiner speerähnlichen übelriechenden Barthaare aus und nimmt es mit sich (des Teufels Barthaar im Mährchen). Das erinnert an die Schiwafigur (gleichfalls Typhon), von der die indischen Gesandten in Babylon dem Gnostiker Bardesanes erzählten. Sie sass in einer Berghöhle, halb männlich, halb weiblich, wie Loki (s. d.), 10, 12 Ellen hoch. Als ein König des Landes ihr ein Haar ausriss, floss Blut (Lassen, Ind. A. III, 349). Die ganze Sage könnte zurückweisen auf ein noch grausamer ausgewähltes Siegeszeichen, welches zu Koptos in Aegypten die Figur des Typhonüberwinders Horus in der Hand hielt (Plut. Is. 55), und welches auch Zeus dem Kronos abnahm (Orph. b. Porph. de antr. Nymph. 16). Gleichfalls ein Hephästos-Typhon ist der Gigant (Jote, Jotun) Geirrödhr, bei welchem Thor einkehrt. Geirrödhr schleudert einen glühenden Eisenkeil auf Thor; Thor fängt diesen auf und schleudert ihn, da der Riese hinter eine Säule trat, durch die Säule und durch des Riesen Brust. Die Töchter dieses Riesen, Gialp und Greip, brachen das Genick, als Thor den zauberhaft steigenden Stuhl, worauf er sass, von der Decke ab wieder auf den Boden drückte — denn sie waren unter dem Stuhl gewesen.

Wenn die genannten Riesen und Ungeheuer auf Hephästos-Typhon zurückgehen, so wird in anderen Riesen, welche Thor bezwingt, der von Osiris-Zeus bezwungene Kronos zu erkennen sein. Einer davon heisst Hymir und Ymir, also wie der Kronos Ymir, aus dessen Gebeinen die Welt gebildet ist. Das hindert aber den Ymir nicht, so wenig als den Kronos, gleichwohl am Ende der Welt ein sagengeschichtliches Leben fortzusetzen. Seine Mutter (Gäa) hat 900 Häupter (nachmals des Teufels Grossmutter); seine Frau aber ist allgolden, weissbrauig (Rhea). Ihm soll Thor den Kessel entreissen, worin die Götter bei Oegir's Gelage ihr Bier brauen wollen, und gelangt mit Tyr-Typhon (s. d.), dem Sohn des Hymir-Kronos, in dessen Halle. Vor dem heimkehrenden Hausherrn (dem kinderfressenden Oger, der aber auch weise ist, wie Kronos,

Hymiskvidha 5) müssen die Gäste sich erst verstecken, weil man nicht wissen kann, wie er gelaunt sein wird. Aber Thor erweist sich beim Essen und beim Fischen (wo er mit dem Köder eines Ochsenkopfs die Midgardschlange heraufzieht) als Der, der er ist, und Hymir kann den Kessel nicht verweigern. Dabei wird ein Anklang an die Sage von Odhin-Agathodämon nicht zu verkennen sein, der gleichfalls im Riesenhaus zwar nicht einen Kessel, aber den Inhalt des Kessels sich aneignet und davonträgt (oben S. 293). Jener Inhalt aber (Kwasir's Blut) entspricht dem Bier, das die Asen brauen wollen (s. Oegir).

Zumal in Norwegen war Thor Landesgott, seine Tempel und Kultusbilder auch in Schweden häufig (Gr. M. 171. 102). Im goldenen Tempel zu Upsala sassen 3 Götter; der mächtigste von ihnen, Thor, hatte seinen besonderen Thron in der Mitte, die beiden anderen, Wodan und Fricco (Freyr) zur Seite (Adam v. Bremen 233). Dem Thor (Donar) gehört der Donnerstag (Jovistag), wie der Mittwoch (Mercuriustag, Wednesday) dem Wodan. Bei deutschen und nordischen Völkern aber wurde der Tag Donar's bis in die neueste Zeit besonders heilig gehalten (Gr. 173).

Einen Grundbegriff Agathodämon's sammt dessen ägyptischem Namen Ogenos (Agenor, vgl. Aegeus) wiederholt der nordische Meeresgott

Oegir. Er ist in Odhin schon enthalten, der gleichfalls über Sturm und Wellen gebietet und den Beinamen Hnikar (Nachar, den semitischen Namen des Ogenos) führt. Aber Oegir als Meeresriese ist auch eine besondere Figur, wohnt entfernt von den Göttern und empfängt sie zu festlicher Bewirthung in seiner Halle. Statt brennenden Lichtes (in der Meerestiefe) hatte er leuchtendes Gold. Aehnlich hat Noah-Agathodämon nach der Rabbinensage seine Arche mit Edelsteinen beleuchtet. Jener Braukessel, welchen Thor für ihn wieder erkämpfen, den Riesen abnehmen muss (Oegisdrecka, Hymiskvidha), ist eine Raste tief, so dass Tyr, Thor's Begleiter, ihn nicht zu bewegen vermag. Aber Thor schwingt ihn auf's Haupt und setzt ihn unterwegs nur ab, um den nachfolgenden Riesen seinen Hammer entgegenzuschleudern, bis sie alle gefällt sind. Natürlich war dieser Kessel einst der Meereskessel selbst. Aus dem Meer brauen die indischen Götter Amrita, die nordischen Bier. Wir werden den Oegir (auch Gymir genannt) als Vater von Beli und Gerda (Bel-Kronos und Rhea) finden, wie er es sein kann als Okeanos-Agathodämon. Von ihm stammt der unsichtbar machende Oegishelm, d. h. der Helm des Amun-Hermes (vgl. Sigurd). Da dieser Helm von Fafnir-Kronos (s. d.) seinem Vater Hreidmar abgenommen wird, dürfen wir wohl auch in dem Kronosvater Hreidmar den Oegir-Agathodämon erkennen. Aber, wie wir gesehen, tritt Agathodämon auch als Bruder neben Kronos und Hephästos (Cham, Sem, Japhet;

Hermio, Iskio, Inguio). So finden wir den Oegir unter dem Namen Hler (Bragarödhur 55) als Bruder von Kari (der über die Winde herrscht, Kronos-Kar, vgl. Kiar unter Wieland) und als Bruder von Logi, dem Feuer oder Hephästos, Inguio (Skalda 27).

Typhonformen.

Wie im semitisch-hellenischen Vorstellungskreis (und aus denselben Gründen, vgl. oben S. 102) überwiegen auch im Norden die Typhonformen. Zu ihnen gehören als wohlthätige Kultusfiguren Balder und Freyr; die Heldensage besteht lediglich nur aus typhonischen Elementen (Wieland, Sigfrid, Dietrich); im Volksglauben des Mittelalters und bis in neuere Zeit hat der germanische Teufel (der gleichfalls nichts Anderes ist) unselige Spuren hinterlassen. Unter den wohlthätigen Formen, d. h. unter jenen, worin der Hephästosgehalt vorwiegt oder die typhonische Sagengeschichte eine bereits auf phönikischem Boden begonnene Läuterung (vgl. Esmun, Joseph, Sijawusch) bewahrt und fortsetzt, ist am bedeutsamsten

Phol oder Balder. Dass Phol ein Name für Balder sei, ergiebt sich aus einem zu Merseburg gefundenen Spruch, worin es heisst: »Phol und Wodan ritten einst in den Wald; da ward Balder's Ross der Fuss verrenkt« etc. Da nur zwei Reiter genannt sind, muss der Name Balder ein auch in Deutschland üblicher Ersatz für den Namen Phol sein. Aus diesem Namen Phol gebildet finden wir nicht nur viele Ortsnamen in Deutschland (Pholgraben statt Teufelsgraben etc., Gr. 206), sondern auch den Namen eines grossen Volkes, und gerade desjenigen Volkes, das nach der Edda von Odhin der besonderen Obhut Balder's übertragen war. Balder, heisst es dort (Vorrede zu Gylfaginning), erhielt das Land, »das jetzt Westfal heisst«. Da alle Volksstämme nach ihrem höchsten Gott sich nennen, setzen auch die Phalen (Ost- und Westphalen) einen Gott Phal, Phol voraus. Da ein Volksname aber niemals die Race bezeichnet, sondern immer nur ein religiöses Bekenntniss, kann derselbe Name auch den Polen zukommen. Als ihren Stammvater kennt man sonst den Lech. Wir haben gesehen (oben S. 30), dass der Name Lech (Lykaon, Loki etc.) einem ähnlich grossen Typhonnamensstamm angehört, wie Phol, mit diesem also dem Inhalt nach zusammenfällt. Phol selber führt uns zurück auf den griechischen Kentauren Pholos, Sohn des Seilenos und einer malischen Nymphe (d. h. der Melia, Melechet, weibliche Molochform), der durch Herakles den Tod fand (I, 375); ferner auch Polus, den Vater der Leto

(Hyg. praef. 2; f. 140), der ein Hephästos sein muss, da seine Tochter eine Unterweltgöttin; auf Palas, den Vater der Dardanosgemalin Chryse, welche gleichfalls die Unterwelt im Namen führt (s. Chusor, Chrysaor); auf den mannweiblichen Hephästos Pales und die Paliken; den Gott Phallos und die Heroen Phalanthos, Ephialtes und wahrscheinlich hinauf bis zum Stamme Hephästos, Phästos (vgl. oben S. 29), Phaëthon, Phah und Phtah (vgl. Apollon Phylläos, Polios, Philesios, oben S. 97). Als Vater des Hermes ist uns ein Gott Valens genannt (Cic. N. D. 3, 23), und als Vater des Aegipan (von der eigenen Tochter, was immer ein Hephästosmerkmal) ein Valerius (ob. S. 14). Eine weibliche Form dazu ist die Göttin Valentia von Otriculi (Tertull. Apol. 24). Aber auch der Hephästosname Vulcanus (griechisch Felchanos) dürfte hiermit eine bessere Erledigung finden, als durch Zusammenstellung mit Zeus Meilichios oder Moloch (I, 176).

Derselbe Namensstamm Phal, Phol giebt noch ungeheuer aus. Zu Kiew stellte der Grossfürst Wolodimir (der den Gott schon im Namen trägt) ein Bild des Wolos auf (Anh. zu Nestor's Chronik). Dieser Wolos war Gott der Heerden und des Viehes, wie Pan, Faunus, Aristäos-Typhon etc., wurde aber auch als Zeuge beim Bundesschwur angerufen (Vertrag des Oleg, des Swiatoslaw mit Byzanz, a. O.), wie man den Unterweltgott anzurufen pflegt (vgl. Melikertes-Typhon). Wuolainen hiess der Schutzgott des Eisens (also Hephästos) bei den Finnen; Wels, Weles der Teufel bei den Esthen, Letten etc. An denselben Namen (Wolot, russisch »Riese«, vgl. die Typhonformen der Kyklopen, Thursen etc.) schliesst offenbar der Volksnamen der Woloten, Weleten oder Wilzen (Schafarik, Slav. Alterthüm. II, 547 etc.). Der Name Wilzen (Wilkinaland) kommt aber nicht nur den slavischen Völkern im Osten zu, sondern auch den germanischen in Oberhessen (die Wilcinenburg der Thidreckssaga, vgl. Rassmann, deutsch. Heldens. I, 17. 58). Nach Beda ist Utrecht eine Stadt der Wilzen — wieder ein Beweis, dass aus den Völkernamen sich niemals auf die Race schliessen lässt. Wenn im slavischen Osten aus demselben Stamm noch die Namen Volhynien, Wilna (wo ein ewiges Feuer, also der Feuergott Typhon, verehrt wurde), Wolgast (Kultussitz des rugischen Kriegsgottes Verowit, also des Mars-Typhon) etc., sowie die Wlassen in Dalmatien und die Wlachen sich ergeben, so gehört im germanischen Westen ihm der Name der Wölsunge (Wölsung, »Sohn des Wöls«), d. h. der Name des mythischen Herrschergeschlechts in Franken (nach der Edda, Nornagestsaga etc., s. Rassm. I, 53); sowie der Name Walland, der nach der Edda gleichfalls Franken und Oberhessen bezeichnet, sowie er auch wiederkehrt in den Wallonen, in Wales etc. Walo, Welo hiess ein altsächsischer Gott des Glücks und des Wohlstandes (Rssm. 58), also dasselbe wie der slavische Wolos (vgl. den Tychon-Typhon, Plutos etc.). Wir werden sehen, wie

vollständig Typhon sich erhalten hat im deutschen Wieland, Weland, dem nordischen Velent, Völundr, Ve. Aber hierher gehört auch Wieland's Ahn, der mit der Meerfrau vermälte Vilkinus (Vulcanus), der Herrscher im Vilcinenland, und Vali, Odhin's Sohn, der an Hödur, Balder's Mörder, die Rache übernimmt, wie der entsprechende Apollon in Aegypten (oben S. 90). Valant ist als Teufelsname in Deutschland übrig geblieben. Nicht alle Götter aber können auf christlichen Befehl zu Teufeln werden, sondern nur solche, die den Typhon, den Teufel, bereits enthalten.

Die weitreichende Bedeutung dieses Typhonnamensstammes im Norden beweisen auch seine weiblichen Formen. Unter diesen haben wir Göttinen des Schicksals, der Unterwelt, zu erwarten, denn Typhon-Hephästos, der Urfeuergott, ist Vater und Gemal der Unterwelt. Jene Valeria, Mutter des Aegipan, kehrt wieder in Wielona, der Göttin der Seelen bei den Litthauern (Lasicz, de düs Samogitar.). Weles heissen dort die Gestalten der Gestorbenen (wie Lares zu Lar), und Welinas, Welnas der Teufel. In den serbischen Liedern begegnen wir der »weissen Wila«, die im tiefen Wald wohnt, den Helden hülfreich ist, aber als Schicksalsgöttin sie auch in die Unterwelt abholt (s. Wilen). In Ungarn kennt man die Willi's, gestorbene Bräute, die den Bräutigam zu Tode tanzen oder zu Tod küssen. Als Hekate wird eine böhmische Wily bestimmt (Stransky, de Rep. Bohem. 6). Weissagende Weiber, d. h. einstige Schicksalsgottheiten, sind im Norden die Walen (Vala, Völur, s. Nornen). Odhin's Palast hiess Valhöll, und zeigt mit diesem Namen, dass er ursprünglich als Todtenreich der Unterwelt gemeint war. Valkyren sind die Schicksalsgottheiten, die dahin abholen.

Von Phol oder Baldur (was ursprünglich ein und derselbe Name sein dürfte) hat sich weiter nichts auf deutschem, aber Vieles auf nordischem Boden erhalten. Von ihm, meint die jüngere Edda, ist nur Gutes zu sagen. Sie kennt ihn als einen Gott, licht und schön, den weisesten der Asen. Dieser Baldr hatte einst schwere Träume, dass seinem Leben Gefahr drohe, und die ganze Götterwelt war bestürzt darüber (vgl. Vegtamskvidha). Da nahm Frigg, seine Mutter, Eide von Feuer, Wasser, Eisen, Stein und Erde, von allen Krankheiten, Giften, Bäumen, Thieren, dass sie Baldr's schonen wollten. Nur die Pflanze Mistiltein wurde vergessen. Nachdem die Götter dermassen der Unschädlichkeit aller Angriffswaffen versichert waren, unterhielten sie sich damit, nach Baldr zu schiessen, zu hauen und zu werfen. Der tückische Loki aber, in Gestalt eines Weibes, hatte bei Frigg herausgebracht, dass sie allein jene Pflanze Mistiltein, die ihr zu jung und unbedeutend schien, nicht in Pflicht genommen. Darum holte sich Loki diese Pflanze. Abseits von den anderen Göttern stand Hödur, welcher stark, aber blind war. Ihn forderte Loki auf, doch gleichfalls nach Baldr zu schiessen, drückte

ihm den Mistelzweig in die Hand und lenkte seinen Wurf. Durchbohrt fiel Baldr zur Erde und war todt.

Dise Sage von Baldr's Tod wiederholt uns lediglich, was wir anderwärts vom Tod verschiedener Kronosformen schon wissen. Wie der blinde Hödr durch Loki (beides Typhonformen), so wird in der Rabbinensage der blinde Schütze Lamech-Typhon durch den jungen Thubalkain (gleichfalls Typhon) angeleitet, den Kain zu erschiessen (I, 354). Wie Loki einen Mistelzweig, der allein die Kraft zu schaden hat, gegen Baldr, so verwendet Rusthm-Typhon den gefeieten Ulmenzweig als Pfeil gegen Isfendiar's Auge (I, 342). Natürlich rückt der von einem Typhon Erlegte auf die Kronosstufe zurück, auch wenn er in allem Anderen selber ein Typhon ist. Dass aber der ägyptische Kronos verrätherisch zu Fall gebracht wurde, ergiebt sich aus der Todesart so vieler seiner Nachbildungen, wie mannigfach die Motive und Formen des Verraths auch wechseln mögen (vgl. Simson, Achilleus, Kwasir etc.). Wie Loki aus Frigg, der Mutter Baldr's, so lockt Ahriman aus Tamurath's Gemalin das Geheimniss, an welcher Stelle des Erdbodens Tamurath sich fürchte (I, 142), und ebenso lockt Hagen-Typhon, des Sigfrid-Kronos Mörder, aus dessen Gemalin Kriemhild das Geheimniss, an welcher Stelle seines Leibes Sigfrid verwundbar sei. Natürlich ist das Unschädlichmachen der Angriffswaffen in der Baldrsage nur eine andere Form für die Unverwundbarkeit seines Leibes — eine Unverwundbarkeit, welche so vielen Typhonformen (s. Sigfrid), also auch dem in sie niedersteigenden Kronos eigen ist.

Rache an dem blinden Hödr (welcher blind ist, wie gleichfalls eine Menge von Typhonformen, s. Oedipus) konnten die Asen nicht nehmen, denn es war eine heilige Freistätte. Aber zu weinen fiengen sie an, so heftig, dass Keines vermochte, seinen Harm in Worten zu sagen. Aehnlich grosse Klage war auch um andere Kronos-Typhonformen (vgl. Marsyas, Linos, Lityerses, Hylas, Phaëthon, Meleagros, Sijawusch etc.), und wir mussten bereits bemerken, wie dieser Klagekult aus einem Hereinschmelzen der Osirissage sich erklären dürfte (vgl. Adonis, Attes). Auf Frigg's Verlangen, wer den Helweg reiten und versuchen wolle, ob Baldr von der Hel um Lösegeld wieder zu gewinnen sei, erbietet sich Odhin's Sohn Hermodr, der Schnelle, und eilt auf Odhin's Ross Sleipnir von dannen. Das ist Hermes, den die hellenischen Götter um der Persephone willen in die Unterwelt senden — Hermes, durch dessen Erbarmen mit der klagenden Aphrodite auch Adonis zu den Seinigen wiederkehren darf (Serv. Virg. Ecl. 10). Baldr's Leiche ward von den Asen auf Baldr's Schiff, aller Schiffe grösstes, gebracht. Also ist er Schiffseigenthümer, wie Freyr-Typhon (s. d.), d. h. ursprünglich Schiffserfinder, wie Völundr, Briareos, Usoos etc. Mit diesem Schiff soll Baldr's Leiche verbrannt werden. Das erinnert an den hellenischen Typhon Aias Oïleus (oben S. 84), bei dessen Tod das Achäerheer

gleichfalls in lautes Wehklagen ausbrach. Sie thürmten einen Holzstoss auf des Aias grosses Schiff, schlachteten schwarze Opferthiere, und liessen das Schiff, da der Landwind wehte, mit Aias' Leiche brennend in See gehen (Philost. Her. 8). Aber die Asen waren nicht im Stand, Baldr's Schiff in die See zu stossen. Das lässt auch bei Baldr auf eine dem Achill entsprechende Heldenkraft schliessen. Zwar sagt die Edda nichts davon, aber als kriegerischen Helden kennt ihn Saxo's prosaischer Bericht (s. unten). Die Asen mussten aus Jötunheim ein Riesenweib holen lassen, das Hyrrokin hiess und einen mit einer Schlange gezäumten Wolf ritt. Wolf und Schlange sind Symbole jener Schicksals- und Unterweltgottheiten, die allerdings stärker als die Götter sind. Hyrrokin stiess das Schiff so stark an, dass Feuer aus den Walzen fuhr und alle Lande zitterten. Thor griff bereits nach seinem Hammer. Als man Baldr's Leiche auf das Schiff trug, zersprang Baldr's Weib Nanna vor Jammer. Nanna ist ein Name der Rhea-Aphrodite, der in Asien weite Verbreitung hat. Nana hiess in Phrygien die Mutter des Attes (Arnob. 5, 4). Ein Tempel der Nanäa ward von Antiochos Epiphanes in Persien geplündert (2 Macc. 13, 15); ein Tempel der Nanea, Tochter des Aramazd (Ormuzd-Zeus) unter Gregor Illuminator in Armenien zerstört (Agathangelus bei Windischm. »Anahit«). Noch auf indoskythischen Münzen sieht man die Göttin in weitem Faltengewand mit der Umschrift Nana oder Nanaia (Lassen, Ind. Alterth. II, 833), und bereits in den Keilschriften Babylon's soll sie vorkommen (oben S. 193). Bemerkenswerth ist, dass bei den Etruskern Odysseus (der gleichfalls Neigung hat, in den Hephästosbegriff überzugehen, oben S. 139) den Namen Nanos führte (Tz. Lyk. 1244), und Nanos bedeutet im Griechischen einen Zwerg — dürfte also ein aus Chaldäa bezogener Kabirenname sein, die männliche Form (Hephästosform) zu Nana.

Nana wird mit Baldr verbrannt. Wir haben gesehen, in wie vielen Fällen Rhea dem Kronos auch auf den Scheiterhaufen folgt (Dido dem Sichäos, Euadne dem Kapaneus, Laodameia dem Protesilaos, Oenone dem Paris, Brynhild dem Sigurd etc.). Beim Leichenbrand waren alle Götter und eine grosse Menge Hrimthursen und Bergriesen zugegen. Es sind die nordischen Giganten; Kronos aber war der Führer der Giganten. Thor weihte den Scheiterhaufen mit seinem Hammer (dem Blitzstrahl, als Zeichen göttlicher Zustimmung), und warf einen Zwerg, Namens Litr, der vor seinen Füssen lief, in's Feuer, dass er verbrannte. Die Zwerge sind Hephästosformen, Feuerkräfte, also kann mit ihnen der Scheiterhaufen angezündet oder genährt werden (vgl. Lodr). Odhin legte den goldenen Ring, welcher Draupnir hiess, auf den Scheiterhaufen, und dieser Ring bekam davon die Eigenschaft, dass in jeder neunten Nacht 8 gleichschwere Ringe von ihm träufeln. Auch diess ist ein Typhonsymbol, denn wir werden diesen Ring Draupnir bei Freyr-Typhon wiederfinden, der ihn durch Skirnir der Gerda-Rhea

bieten lässt, um ihre Liebe zu gewinnen. In der Heldensage heisst er Andvarnaut, und ihn will der Zwerg Andvar, als Loki ihm den Schatz abnimmt, allein zurückbehalten, weil er durch ihn sein Gold wieder vermehren kann (Skalda 39). Diesen Andvarnaut schenkt Sigurd (Skirnir) der Brynhild (Gerda). Aber auch Mimir-Kronos hat einen Armring von gleicher Natur wie Draupnir (in Saxo's Baldersage (s. unten). Mimir ist Gott der innenweltlichen Intelligenz (oben S. 292) und, wie Er, heisst auch Baldr »der weiseste unter den Göttern«. Auch Ullr-Typhon (oben S. 294) hat einen Ring, und bei diesem wird geschworen (Atlakvidha 31), wie beim Symbol eines Unterweltgottes. Durch ihren Antheil an diesem Ring verbürgen also auch Mimir-Kronos, Freyr, Sigurd und Ullr-Typhon den Kronos-Typhongehalt Balder's.

In Aegypten, Babylon etc. ist der kosmische Typhon Unterweltgott und Richter (Melchisedek) in der Unterwelt. Mit diesem Gott von kosmischer Herkunft verschmilzt aber, wie wir gesehen, und wie es ganz unvermeidlich ist, der sagengeschichtliche, zum Richter im Todtenreich beförderte Osiris (vgl. Hades, Orpheus etc.). Eben aus dieser Verschmelzung mögen so viele Typhonformen ihre leibliche und moralische Verklärung gewonnen haben, sowie sie ihr den Jammer verdanken, der ihnen an's Grab folgt. Seinen Bruder Baldr findet der zu Ross in die Unterwelt eindringende und über's Helgitter setzende Hermodr auf dem Ehrenplatz (wie einen Osiris beim Seelengericht). Hel will den Baldr herausgeben, wenn alle Dinge, todte sowohl als lebendige, um ihn weinen. Darum senden die Götter in alle Welt und verlangen dieses allgemeine Weinen — also noch einmal dasselbe Trauermotiv um den verlorenen Gott, das ursprünglich der Osirisreligion angehört (vgl. Adonis, Thammuz, Dionysos etc.), das aber dermassen Bedürfniss der menschlichen Natur ist, dass auch die Typhonverehrer sich seiner nicht zu entschlagen vermögen. Auf's Verlangen der Asen weint in der That alle Welt. Nur das in einer Höhle sitzende Riesenweib Thök (Hekate) weigert sich, und Hel behält, was sie hat. Das Riesenweib war Loki (der mannweibliche Hephästos, Schiwa etc., s. Loki). Aber ein Rächer ersteht für Baldr in Odhin's Sohn Wali. Nur eine Nacht alt war Dieser, als er den Mörder Baldr's, Hödr, zu Fall brachte und auf den Holzstoss trug (Völuspa 37. Vegtamskvidha 16). Auch der griechische Apoll war nur 3 Tage alt, als er den Drachen Python erlegte. Wir haben gesehen, wie dem griechischen Apoll allerdings der jüngere Horus, des Osiris Sohn, der Erleger Typhon's, zu Grunde liegt, wie aber und durch welchen Process in diesen Horus wieder der ganze Typhongehalt sich herabgesenkt hat, so dass der zur Vaterrache von ihm Erlegte nicht mehr den Typhon, sondern den von Typhon erlegten Kronos vorstellt (I, 82. 143. II, 90). So rückt auch Hödr (und mit ihm seine Nachbilder Sigfrid, Hagen etc., s. d.) auf die Kronosstufe zurück, und sein Ueberwinder kann

selber einen Typhonnamen (Wali, s. oben S. 312) führen. Das Andenken an Baldr bewahrt auch ein Kraut, das so licht ist, dass man es mit Baldr's Augenbrauen vergleicht, das lichteste aller Kräuter. So wuchs aus dem Blut des parsischen, von Afrasiab getödteten Sijawusch die Pflanze Sijawuschsblut (I, 346); dessgleichen eine Blume aus dem Blut des Hyakinthos, des Aias Telamon, welches sämmtlich Typhonformen sind. Nicht minder aber erwuchs sie aus des Adonis Blut (oben S. 107). Also findet auch hier eine Ausgleichung zwischen Osiris- und Typhonformen statt. Jenes lichteste aller Kräuter scheint das Johanniskraut zu sein, denn das Johannisfeuer gehört dem Typhon (vgl. Kupalo, Ligho), und das gleichnamige Kraut warf man in's Feuer.

Ein grosses Geheimniss für Götter und Menschen war, was Odhin seinem Sohn Baldr auf dem Scheiterhaufen noch in's Ohr sagte (Vafthrudnismal 54). Es ist wahrscheinlich dasselbe, was Jakchos-Dionysos (er, der als Unterweltgott in den Typhon übergeht, oben S. 134) in seinen Mysterien den Geweiheten selber wieder mittheilt: die Kunde von einem seligen Todtenreich, von der Erlösung aus den Strafen des Jenseits, wie sie durch diesseitige Busse schon gesichert wird. Es wäre wundersam, wenn neben so vielen Bruchstücken der hellenischen und morgenländischen Religionen auch gar nichts vom Mysteriendienst, der im hellenischen Volksleben so sehr bedeutsam, namentlich auch in Thrakien heimisch war und vom Pythagoräer Zalmoxis zu den Geten gebracht wurde (Her. 4, 95), in den Norden gedrungen wäre. Seine natürliche Anknüpfung ist aber die Höllenfahrt Baldr's, wie bei den Griechen die Höllenfahrt des Dionysos und der Persephone.

Wir haben gesehen, wie aus der ägyptisch-babylonischen Kronossage die scheinbar historische Abrahamsage, aus dem ägyptischen Götterkampf der trojanische Krieg, der Krieg der Sieben gegen Theben etc. geworden ist — alles in demselben Bestreben und Bedürfniss, das Ungeheuerliche und Unglaubliche durch menschliche Ermässigung und Abschwächung begreiflich zu machen, näher zu bringen und somit den Sagenkern selber durch Ernüchterung vor dem Untergang zu retten. Derselbe Process hat im Norden stattgefunden. Das tiefgeklüftete Götterdrama von Baldr's Tod verflacht sich zu einer nordischen Menschengeschichte, einem menschlich geführten Krieg des Balderus und Hotherus, wie sie bei Saxo Grammaticus vorliegt. Aber die Darstellung ist werthvoll, weil sie manche in der eddischen Baldrsage verlorene, sehr ächte Züge aufbewahrt. Ein solcher ist die Erinnerung, dass der Kampf um eines Weibes willen stattgefunden. Um eines Weibes, um der Rhea willen bekämpft Typhon (in Agathodämon's Dienst) den Kronos. Um eines Weibes willen (nach der Rabbinensage, Nork, bibl. Mythol. I, 225) erschlug Kain-Typhon den Abel-Kronos; um eines Weibes (einer Rhea) willen erschlug Perseus-Typhon den Polydektes, Paris

den Achilleus etc., und nur ein Hieroglyphenbild für dieses Weib, wie wir reichlich gesehen, ist die Kuh (schliesslich eine Heerde), um welche die Typhonformen mit den Kronosformen ringen. Hotherus liebte Nanna, die Tochter Gevar's, eines norwegischen Königs, seines Pflegevaters, und gewann sie auch durch seinen Gesang, mit dem er alle Herzen zu Trauer oder Freude, Hass oder Liebe zu stimmen wusste. Wie Typhon zu seiner musikalischen Fähigkeit kommt (als Erbe des kosmischen Typhon oder Hephästos) ist uns klar geworden an Figuren wie Amphion, Orpheus, Thamyris etc. (I, 379). Aber in dieselbe Nanna verliebte sich Balder, der sie im Bade sah, und aus Furcht vor ihm, weil Balder unverwundbar, wagte Gevar nicht, seine Tochter dem Hother zu geben. Doch wies er diesen an, wie er das Schwert gewinnen könne, dem auch Balder's Leib nicht widerstehe. Es gehörte einem Waldgeist Miming, demselben, der auch den wunderbaren, sich ewig selbst vermehrenden Armring besass. Dorthin, über eisige Höhen, fährt Hother mit einem Hirschgespann (Typhon's Symbol, oben S. 101), lauert dem Miming an dessen Höhle auf, verwundet und fesselt ihn, und zwingt ihn, Schwert und Ring herauszugeben. Wir werden sehen, dass auf ähnliche Weise der entsprechende Sigurd-Typhon beim Schmied Mimir in den Besitz des Schwertes Gram, und Loki-Typhon in den Besitz des Ringes Andvarnaut kommt. Der Krieg ist weitläufig ausgeführt. In einer Seeschlacht standen die anderen Götter Odhin, Thoro etc. dem Balder bei. Aber obgleich sie Götter heissen, ist doch der Verlauf rein menschlich. Thoro wüthete mit seiner Keule (anstatt des Hammers oder Blitzes), bis Hother ihm die Handhabe abschlug. Da mussten die Götter fliehen (wie einst vor Typhon) und Hother vermälte sich mit Nanna. Aber Balder kam wieder, siegreich, und schlug für sein dürstendes Heer einen Quell aus der Erde. Mit derselben Aufgabe betraut finden wir den Dionysos (als Typhon, vgl. oben S. 124) zu Kyparissiä (P. 4, 36, a. E.); dessgleichen den Moses (als Typhon, I, 421), denn Wasserspender sind die Kronos-Typhonformen überhaupt (vgl. Hobal, Baal Chamman, Antäos etc.). Schon früher war Hother im wilden Wald auf drei Jungfrauen gestossen, die sich für Lenkerinen des Schlachtenglücks (Walküren) ausgaben, ihm Balder's Absichten auf Nanna verriethen und ein undurchdringliches Gewand (Typhon's Unverwundbarkeit in Gestalt eines Wunderkleides, wie bei Nimrod, Kain etc.) ihm schenkten. Dann waren sie sammt ihrem Gemach vor seinen Augen verschwunden, wie die 3 Weidrsisters des Makbeth. Auf dieselben 3 Jungfrauen in der Waldhöhle traf Hother jetzt, nach wiederholter Niederlage irrend, noch einmal (also wie Hagen-Typhon auf die schicksalskundigen Meerfrauen) und empfieng ihren Rath. Diesem zufolge erwirbt er, abermals durch Citherspiel und Gesang, von drei Jungfrauen eine wunderbare Speise, welche unweit von Balder's Lager aus dem Geifer dreier Schlangen bereitet ward und zu Balder's

Stärkung diente. Von dort zurückkehrend begegnete Hother dem Balder und traf ihn mit dem Schwert Miming's in die Seite, dass Balder todtwund niederfiel. Balder verschied, nachdem er noch einmal die Schlacht von seiner Sänfte aus angesehen. Um ihn zu rächen, erzeugte Odhin mit Rinda den kriegerischen Boi (Bous) und durch diesen fiel Hother, gleichfalls im Krieg. Boi ersetzt also den Wali der Edda und muss wie dieser ein Apollon-Typhon sein. Er ist seines Namens wegen bemerkenswerth, denn an ihn dürfte der Volksnamen der Bojer und Bojuaren (Bayern) sich anlehnen (vgl. den Baios-Typhon, Gründer von Bajä, I, 395; den Boios, Gründer der lakonischen Stadt Boiä, P. 3, 22, 9), wie die Volksnamen der Preussen, Franken, Sachsen, Schwaben etc. an andere morgenländische Namen desselben Kriegsgottes (oben S. 280).

Das Hephästoselement, wie es auch in Balder muss vorhanden gewesen sein und durch den Namen Phol noch verrathen wird, ist vollständig zurückgetreten hinter der Sagengeschichte Balder's. Mehr davon gerettet — wir reden natürlich immer nur nach Massgabe der auf uns gekommenen Erinnerungen — hat

Freyr. Von ihm weiss die jüngere Edda (Gylfaginning 24), dass er über Regen und Sonnenschein walte, über dem Wachsthum der Erde, und dass man ihn anrufen müsse um Fruchtbarkeit und Frieden. Die Inglingasaga denkt ihn als einen Urkönig von Schweden, residirend zu Upsala, und erzählt, wie unter seiner Herrschaft durch reiche Erndten die ganze Welt mit Segen erfüllt wurde. Nach seinem Tod wurde Freyr in einem Hügel, der eine Thür und drei Fenster hatte, beigesetzt und sein Tod den Suionen 3 Jahre lang verheimlicht. Alle Schatzung that man in den Hügel; in ein Fenster das Gold, in das andere das Silber, in's dritte die Kupferpfennige. So hielt sich Friede und fruchtbare Zeit, und die Suionen glaubten, es werde niemals anders werden, so lange Freyr in Schweden weile, und verehrten ihn als Weltgott ob seiner Gaben, auch nachdem sein Tod offenbar geworden. Wir haben gesehen, wie häufig die Typhongräber (z. B. das Antäosgrab in Marokko, das Danielgrab zu Susa, das Oedipusgrab auf Kolonos, das Amphiongrab zu Theben etc.) in solcher Geltung standen (oben S. 5). Wie den Schweden, wurde es auch den Norwegern schwer, auf die Verehrung des Gottes verzichten zu sollen, dessen Kultusbild nur darum keine Weissagung (gleichfalls Aufgabe des Urfeuer- und Unterweltgottes) und keinen Erndtesegen mehr ertheile, weil es auf König Olaus Tryggwi Befehl nicht mehr verehrt werde. Da der König Solches vernahm, hieb er Freyr's Bild mit der Axt in Stücke und bewies: Nur der böse Feind habe aus dem Bild geredet und ihnen nie etwas geschenkt, was er nicht Anderen zuvor genommen (Torfäus, Gesch. Norwegens, II, 410).

Der böse Feind (Typhon) ist Freyr allerdings, aber wie Schiwa, Priapus, Baal-Chamman etc. als wohlthätiger Zeugungsgott gedacht—

dank jenem in den »bösen Feind« (den Typhon der Sagengeschichte) herabgestiegenen Hephästoserbe. Zu Upsala war (nach Adam von Bremen) Freyr, der den Menschen Frieden und Genuss verleiht, mit ungeheurem Phallus dargestellt. Wenn sie Ehen schlossen, opferten sie ihm. Als Hephästos bezeichnet ihn auch sein Name Ingwi (Oegisdrecka 43. Inglingasaga 12), denn dieser Name, wie bereits bemerkt, steht in der Reihe der Völkerstammväter an Hephästos' Stelle (Inguio, oben S. 305) und führt auf den Wortstamm Agni, Ignis (Feuer, vgl. den Zwerg Ingwi, Völuspa 15; Ingi, Gylfag. 14) zurück. Die Wiederkehr eines priapischen Typhon im fernen Schweden wird uns um so begreiflicher sein, als auch zu Kiew ein priapischer Gott (Tur, Wolos, s. d.) verehrt wurde — also auf halbem Weg nach dem Hellespont, über welchen der ganze germanisch-nordische Vorstellungskreis eingewandert ist. Am Hellespont aber wurde Priapus selbst (und der priapische Ares, Adonis, oben S. 106. 108) am reichsten verehrt.

Hephästos, der Weltbaumeister und Erfinder aller Künste, ist auch Erfinder der Schifffahrt, und kehrt wieder in Allen, die das erste Schiff erbaut (s. Usoos, Briareos, Weland) oder Steuerleute eines mythischen Schiffs (d. h. der einstigen Himmelsbarke) gewesen sind, wie die Steuerleute der Argo (vgl. I, 367) oder Loki als Steuermann des Schiffs Naglfar. Ein wunderbares Schiff (Skidbladnir, auch dem Odhin zugelegt, oben S. 294) hatten die Zwerge auch für Freyr geschmiedet (Grimnismal 43. Gylfaginning 43). Es liess sich zusammenlegen wie ein Tuch, war aber geräumig genug, um alle Asen mit ihren Waffen aufzunehmen, und hatte Fahrwind, sobald man die Segel aufzog. Wenn aber Freyr immer günstigen Wind zur Verfügung hat, wenn er den Sturm senden konnte, der das Schiff eines christlichen Predigers versenkte (Kristni-saga 36), so ist er der alte Sturmgott Typhon, dem auch Hesiod die plötzlichen Sturmstösse auf der See zuschreibt, und der nur als Sturmgott zum Meeresgott (Poseidon, Melikertes etc.) geworden ist (vgl. Utgartloki). Er war in Aegypten der Chamsin und ist auch in Island als Freyr noch der warme Wind, welcher vom Grabhügel eines ihm ergebenen Priesters daselbst die Winterkälte fern hielt (Gisla Sursonar Saga 18).

Zu den äusseren Abzeichen Typhon's gehört der Eber. In Ebergestalt hat Typhon-Ares den Adonis erlegt; Ares mit dem Schweinegesicht regt alles Unheil auf etc. Auch Freyr hat einen Eber, den Eber Gullinborsti, den er vor seinen Wagen spannt. Wenn derselbe Gullinborsti auch der Freyja zugewiesen wird (Hyndlalied 7), so ist das ganz in der Ordnung, denn Freyja ist Aphrodite, und der Eber das heilige Thier des Aphroditegeliebten oder Gemals Ares. An manchen Plätzen der hellenischen Welt (zu Argos, in Thessalien, Pamphylien etc.) erhielt Aphrodite (Kastnia) Sauopfer, denn nach ägyptischem Vorbild gehört einer weiblichen Gottheit immer das weibliche Thier, dessen männliche Form ihren Gemal

bezeichnet. In nordischer Sage (von Hervör u. Heidrekr, 14) opfert König Heidrekr der Freyja einen glänzenden gewaltigen Eber für den Jahressegen (Anfang Februar); einen anderen dem Freyr am Julfestabend. Der König und die im Hof anwesenden Männer (zwölf weise Richter) legten ihre Hände auf die Borsten, liessen also ihre Sünden auf ihn übergehen. Aehnlich geschah es in Aegypten im Dienst des Typhon (Plut. Is. 73) und bei den Hebräern im Dienst des Azazel (oben S. 7). In Schweden wurden am Julabend Kuchen in Ebergestalt gebacken (Gr. M. 194); ebenso in Aegypten Opferkuchen mit dem Bild eines gebundenen Esels (Plut. Is. 30), welcher gleichfalls für Typhon steht. In richtiger Erinnerung an den alten Kriegsgott trugen die Aestyer, ein Volk an der Ostsee, Eberzeichen auf dem Helm, und hielten durch diese statt aller Schutzwaffen sich im Kampf gesichert (Tac. Germ. 45). Eberhelme kehren namentlich in der angelsächsischen Dichtung reichlich wieder (Gr. 195). Derselbe Eber begleitet in der Christnacht laut einer Sage aus Geldern (Gr. a. O) den Dietrich auf seinem Umzug und zerstampft das Ackergeräth, das bis dahin nicht unter Dach ist. In Dietrich aber (s. d.), vor dessen Feuerathem der Panzer Sigfrid's schmilzt, ist gleichfalls Typhon verkörpert. Ein anderes, dem Freyr heiliges Thier war das Ross. Heilige Rosse weideten bei jener Kapelle in Norwegen, aus welcher Olaus Tryggwi die Figur Freyr's herausreissen liess, und wurden vom König und seinen Begleitern bestiegen. Ein solches dem Freyr geweihtes Ross hiess Freyfaxi (Vatns-daela-saga 140). Natürlich erinnern wir uns an das heilige Pferd des Ares-Typhon, des Poseidon-Typhon, an den Rosskopf des indischen Dadhyantsch-Typhon (s. Indra) etc., und wissen, dass es der diesseitige Ersatz ist für das dem Typhon in Aegypten heilige Nilpferd (vgl. oben S. 9. 10). Da der Name Freyr nach der jüngeren Edda auch ein poetischer Name des Stiers ist, scheint es, dass auch der Stier den Gott vorstellen musste. Das wäre nur im Einklang mit der Stierfigur des Moloch-Typhon, mit dem Stier des Schiwa-Typhon etc. Sicher dem Freyr eigen war der Hirsch. Mit einem Hirschhorn (Gylfaginning 37) erschlug er den Riesen Beli (Typhon den Bel-Kronos). Wir haben gesehen, dass auch Hother-Typhon (gleich den indischen Maruts) mit einem Hirschgespann fährt, und wie bezeichnend auf griechischem Boden der Hirsch für Herakles-Typhon und Apollon-Typhon war (oben S. 101).

Höchst bedeutsam ist auch die typhonische Sagengeschichte Freyr's, zumal da sie die dankbarsten Durchsichten in die Heldensage eröffnet. Nach dem eddischen Lied Skirnisför erblickte Freyr einst von Odhin's Hochsitz aus ein Weib, so schön, dass vom Glanz ihrer Arme Luft und Wasser wiederstrahlten (vgl. Sara-Rhea in Aegypten, I, 283). Freyr's Diener Skirnir muss reiten und für ihn werben. Sie hiess Gerda und war die Schwester Beli's und Tochter Gymir's. Gymir ist ein Beiname Oegir's (Oegisdrecka, Einl.), also

des Okeanos-Agathodämon (oben S. 309). Agathodämon aber war Vater von Kronos und Rhea. Da nun der Name Oegir so unzweifelhaft mit Ogenos, Agenor etc. zusammenfällt, Beli (vgl. den indischen Bali) mit Bel-Kronos, werden wir nicht zögern dürfen, auch im Namen Gerda einen semitischen Rheanamen zu suchen. Es ist in der That nur die weibliche Form zu Cheled- oder Karth-Kronos (vgl. Mel-karth, I, 257) und als weibliche Form bereits vorhanden in der Heraklesgeliebten Kertha (Apd. 2, 7, 8; vgl. Axio-kersa); in der Heraklestochter Karthago (Cic. N. D. 3, 16) und in Gerdafrid, die gleich der nordischen Gerda auf unzugänglicher Burg durch die Liebe des parsischen Sohrab-Typhon errungen werden soll (I, 343). Von Gerda's Bruder Beli weiss die Sage, dass Freyr ihn erschlagen (wie Typhon den Kronos), weiss aber nicht mehr, warum. Seine und Gerda's Behausung stand in einem Flammenwall (der Waberlohe). Durch diese Lohe muss Freyr's Diener Skirnir reiten, und Freyr schenkt ihm dafür sein gutes Schwert, das von selber focht. Weil Freyr dieses Schwert nicht mehr hat, wird er nachmals im Kampf mit Surtur (Jima-Agathodämon) erliegen. Wir haben gesehen, dass diese Waberlohe bereits die Burg des babylonischen Kronos umgab (I, 249). Wenn also Gerda eine Rhea ist und Freyr ein Typhon, so kehrt im Verhältniss Beider die unerlaubte Liebe Typhon's zu Rhea wieder. Eine Erinnerung an den Frevel klingt auch im Norden noch durch, wo Gerda äussert: »Von Asen und Alfen will es nicht Einer, dass wir zusammen seien!« Es ist das Verhältniss, das im Geschieb der Sage so verschiedene Namen angenommen, weil Typhon und seine Mutter Rhea in so viel neue Figuren sich zertheilt haben (vgl. oben S. 209. 219. 225. 262). Ueberall ist das Bewusstsein noch übrig, dass es unerlaubt sei, wenn man auch nicht mehr weiss, warum. Zu Pampremis war einst Typhon in's Haus seiner Mutter eingedrungen und hatte ihr Gewalt angethan. Zur Erinnerung daran, erzählt Herodot, gab es zu Pampremis jährlich noch eine grosse Prügelei. Die Einen vertheidigten das Haus, in welches Typhon eindringen wollte, die Anderen halfen ihm den Eintritt erzwingen — Alles, wie es in Urzeit wirklich geschehen war. Aehnliche Schwierigkeit findet auch Skirnir, Freyr's Bote, der aber eigentlich Freyr selbst oder ein Beiname des Freyr ist. Gerda ahnt, dass »ihres Bruders Mörder« draussen sei. Die Schwierigkeiten sind ausser dem Flammenwall wüthende Hunde, die den Zaun vertheidigen; nur durch Drohung und furchtbare Beschwörung (wie sie auch der phrygische Herakles Akmon, der Verfasser der phrygischen Zauberlieder, versteht, Mov. I, 98) wird Gerda gewonnen. Nicht ausgereicht hätten die 11 goldenen Aepfel, welche Freyr bieten lässt oder bietet — eine Gabe, die gleichfalls Herakles, der Eroberer der Hesperidenäpfel, bieten kann. Wir werden sehen, wie Skirnir, der für Freyr durch die Waberlohe setzt, in Sigfrid

wiederkehrt, der für Gunther dasselbe thut, und dass Sigfrid mit Gunther ursprünglich Eins ist, wie Skirnir mit Freyr.

Wenn Freyr ein Typhon ist, steht zu erwarten, dass sein Vater Niördhr ein Kronos sei. Er wird in der That in Snorri's Formali (Vorrede zur jüngeren Edda) mit Saturn zusammengestellt: »Er habe die Menschen in Weinbau und Ackerbestellung gleich einer Erdgöttin unterwiesen« (Gr. 198). Nach der Inglingasaga war Niördhr reich (wie Saturn, I, 267), vermält mit seiner Schwester (wie Saturn), und ein Urkönig von Schweden und Herrscher über ein glückliches Alter, wie nach ihm sein Sohn Freyr (Typhon). Auch die jüngere Edda (Gylfaginning 23) nennt ihn reich und vermögend, alles Gut zu gewähren. Er lebt aber in unglücklicher Ehe mit der Riesin Skadi, und sehnt sich aus dem Gebirg der Riesen (wie Kronos in der Verbannung) nach dem Meer und dem Gesang der Schwäne. Skadi jagt auf Schrittschuhen nach wilden Thieren (also wie Rhea-Astarte-Semiramis). Den Niördhr und seinen Sohn Freyr zählte man zu den Wanen, einem vormals den Asen feindseligen Göttergeschlecht (Völuspa 28). Das ist die letzte Erinnerung an die Empörungen des Kronos und des Typhon gegen die guten Götter. Nur als Geisseln verweilten Niördhr und Freyr bei den Asen (Ingling. 4) — offenbar ein gemilderter Ausdruck für die Haft des Kronos und Typhon. Dieselben Wanen sind aber weise und ob ihres Wissens gefeiert (Hrafnagaldr 1) — gleichfalls eine Eigenschaft, welche dem Kronos (Logos, Mimir) und dem Typhon (Hephästos) in ihrer kosmischen Erhöhung zukommt.

Wie in Freyr, bieten sich in

Loki reiche Hephästoselemente im Verein mit der Sagengeschichte des Typhon. Aber während der »glänzende, heilsame« Freyr die wohlthätige Wirkung der Urfeuerkraft vertritt, erscheint von solcher Wohlthat in Loki nur eben noch die Spur; und während Freyr die bösen Erinnerungen aus Typhon's Sagengeschichte fast völlig abgestreift, hat Loki lediglich nur solche noch übrig. Seine Figur ist um so bedeutsamer, weil sie die Mittel liefert, uns die Urgestalt wieder herzustellen, die der germanische Teufel auch auf germanischem Boden gehabt haben muss.

In der Reihe der Menschenschöpfer Odhin, Wili, We, oder Odhin, Hönir, Lodr, bedeutet, wie wir gesehen (oben S. 285), der Dritte das Urfeuer. Statt des Lodr oder We aber finden wir mit Odhin und Hönir auch den Loki auf der Wanderung (Sigurdharkvidha II. Bragarödur 56). Also dürfte er schon darum mit Lodr, dem Feuer, oder We (Völundr, dem Götterschmied) Eins sein. Bei Oegir's Gelag (Oegisdrecka 9) ruft Loki: »Gedenkt dir, Odhin, wie wir in Urzeiten das Blut mischten?« Auch diess bezieht sich nur auf das kosmische Verhältniss, in welchem der Urgeist Odhin nicht nur mit Hönir-Wili, seiner ersten innenweltlichen Entwicklung (dem

Logos), sondern auch zu We-Lodr-Loki, der zweiten, d. h. dem Urfeuergott, steht, und soll die innige Einheit der in drei Stufen entwickelten Schöpferkraft andeuten. Loki heisst »Bruder des Bileistr und Helblindi«; diess aber sind Odhinsnamen (Gylfaginning 20. 33). Schon in Aegypten war der Urfeuergott mannweiblich gedacht und ist es in Folge dessen auch bei den Persern, Indern, Hellenen (oben S. 253) geblieben. Auch der kosmische Loki ist mannweiblich. Odhin wirft ihm vor: »Unter der Erde 8 Winter warst du milchende Kuh und Mutter« (Oegisdrecka 23). Er hat als Stute Odhin's Ross, den achtfüssigen Sleipnir empfangen und geboren (Gylfag. 42). Am Hof des Utgartloki (der nur eine andere Ausgabe desselben Typhon ist) besteht der sagengeschichtlich verkörperte Loki, Thor's Begleiter, einen Wettkampf mit Logi, dem Wildfeuer, wer am meisten zu verzehren vermöchte, ist aber mit diesem Logi ursprünglich, wie dem Namen, so auch dem Inhalt nach Eins. So kann auch Herakles-Typhon mit Idas-Typhon (I, 293. 313) einen Wettkampf im Fressen halten, weil beide dieselbe verzehrende Feuerkraft in sich fassen. Der Name Logi-Loki aber führt auf einen Wurzelstock zurück, der schon in Aegypten und Arabien das Feuer bedeutet und seine Ranken über ganz Europa ausgebreitet hat (oben S. 25). Auch im heutigen Sprachgebrauch auf Island bedeutet Loki noch die Feuerkraft (Gr. M. 221). Wenn in Jütland in der Sonnenhitze Dünste auf der Erde schweben, heisst es: »Lokke treibt seine Geissen aus!« Also ist er auch dort der wolkenbannende Glutwinddämon wie Vritra-Typhon in Indien. Nur weil er den Urfeuergott enthält, verfügt auch der germanische Teufel über eine feurige Hölle. Er hinkt wie Hephästos (vgl. Völundr) — welches Hinken seinen Ursprung lediglich in der hieroglyphischen Darstellung des ägyptischen Phtah (mit grossem Kopf und schwachen Beinen, I, 25) findet. Aber der Urfeuergott war auch Götterschmied und Weltbaumeister. Darum ist der germanische Teufel so erfahren in der Kunst des Schmiedens und Bauens. Ihm werden Brücken und Mauern zugeschrieben, deren Kühnheit und Grösse noch auffiel, nachdem ihre Herkunft längst vergessen war. So bezog man sie anderwärts auf den hephästoshaltigen Poseidon, Apollon, Orion, Nimrod, die Kyklopen, Enakim etc. Gewöhnlich kommt im nordischen und deutschen Mährchen der Teufel (oder die entsprechenden Riesen, Gylfag. 42) um den Lohn seiner Mühe. Aber auch bei den Parsen ist Ahriman bereits der betrogene, von Ormuzd übervortheilte, dumme Teufel (Bundehesch u. Rivaiets b. Spieg. Trad. Lit. II, 160).

Der phönikisch-griechische Typhon war (als Urfeuergott und Gemal der Echidna, I, 349) Vater des nemeïschen Löwen, der Höllenhunde Kerberos und Orthros, der lernäischen Hydra, des Drachen der Hesperiden etc. — Alles nur Hieroglyphenbilder für die Göttin Unterwelt (vgl. I, 318). So hat Loki zu Kindern den Fenriswolf, die Weltschlange Jörmungandr, die Göttin Hel und den

Nari oder Narwi (Gylfag. 33. 34), die dasselbe bedeuten. Der Fenriswolf hat zwei andere, Sonne und Mond verfolgende Wölfe zu Kindern (Völuspa 32. Gylfag. 51), stellt mit ihnen zusammen also die alte Dreiheit der Chaosgottheiten vor (vgl. den nemeïschen Löwen als Kind des Orthros, Hes. Th. 327). Wir haben die Möglichkeit angedeutet, dass Jörmungandr (die Midgardschlange, die im tiefen Meer um alle Länder liegt und sich in den Schwanz beisst) eine anderwärts schon vorbereitete Entstellung des in gleicher Gestalt die Welt umfassenden Urgeistes sei. Da sie als Loki's Kind aber einer Typhontochter, der lernäischen Hydra, entspricht, und diese, von Hera erzogene und dem Herakles in den Weg gelegte Hydra (Hes. Th. 314) nur ein anderer Ausdruck für Kerberos, nemeïscher Löwe, Skylla etc. sein kann (I, 319), scheinen in der nordischen Weltschlange beide Vorstellungen sich verschmolzen zu haben. Loki's drittes Kind ist Hel, die Herrin der Unterwelt (in Niflheim), wohin alle an Alter und Krankheit Gestorbenen kommen. Der Vater der Unterweltgöttin aber wird zugleich als ihr Gemal und Bruder gedacht und kann in den letzteren Eigenschaften auch als besondere Figur sich von dem Urfeuergott trennen (als Erebos, Tartaros, Phorkys etc.). In diesem Fall ist Loki's Sohn Narwi, der Vater der Nacht (Alvissmal 30. Gylfag. 10), d. h. der Hel (womit er an Loki's Stelle tritt) — Narwi, der aber auch Bruder der bedeutsamsten Norn (Helgakvidha 2, 4), also der Hel oder Unterwelt, heisst. Von diesem Narwi wird erzählt (Gylfag. 50), nach Gefangennahme seines Vaters Loki durch die Asen sei er von Wali (abermals einem Lokisohn), den die Asen in einen Wolf verwandelt hatten, zerrissen worden. Das ist Typhon's Tödtung durch den wolfsgestaltigen Horus-Apollon, welch' Letzterer aber selbst alles Typhonelement in sich aufnimmt (oben S. 90). Natürlich ist der Lokisohn Wali ursprünglich Eins mit dem Odhinsohn Wali, dem kühnen Krieger und Schützen (d. h. dem Kriegs- und Schützengott Horus-Typhon), der die Rache an Hödur übernahm (Gylfag. 30; vgl. oben S. 315).

Wir haben die Thiere namhaft gemacht (Eber, Pferd, Stier, Hirsch), die dem nordischen Freyr angehören, weil sie bereits dem ägyptischen Typhon heilig waren. Das Pferd gehört auch zu Loki. In Pferdegestalt hat Poseidon-Typhon in Arkadien die in eine Stute verwandelte Demeter bezwungen, und sie gebar ihm das wunderbare Ross Arion. Dessgleichen sprang ein wunderbares Ross (der Pegasos) aus dem Rumpf der von Perseus enthaupteten Medusa, die zuvor durch denselben Poseidon Gewalt erlitten. Ein solches wunderbares Ross, der achtfüssige Sleipnir, wurde von Loki zwar nicht mittelst einer Gewaltthat erzeugt, sondern selber geboren — eine Sagenverschiebung, zu welcher Loki's mannweibliche Natur die Möglichkeit bietet. Jene wunderbaren Pferde Arion und Pegasos sind übrigens, wie wir gesehen (oben S. 10. 33), nur ein Hieroglyphenbild des Typhon selbst, und wenn Odhin den rossgestaltigen Typhon-

Sleipnir reitet, so mahnt das an den Parsenkönig Tachmurath (Agathodämon), der 30 Jahre lang den Ahriman ritt (I, 142). Der germanische Teufel hat bekanntlich einen Pferdefuss. Als schwarzes Ross erscheint er im Gefolge der 3 Fräulein (s. d.), d. h. der alten Nornen in Oberbayern, und holt Verdammte ab oder führt Helden wie den Dietrich (s. unten) in die Hölle. Ein britischer Dämon Grant zeigte sich als Füllen; der parsische Dämon Apavas, der die Wolken zurückhält (Loki, Vritra), wird als schwarzes Ross dafür vom Blitz getroffen (Bundehesch 7). Aber nicht nur einen Pferdefuss hat der germanische Teufel, sondern auch Bockshörner und Bocksfüsse. Alle Hexen kannten ihren Meister als den schwarzen Bock (Gr. M. 947). Das ist natürlich der bocksgestaltige Zeugungsgott (Mendes, Pan), der im sagengeschichtlichen Typhon sich niedergelassen. Bocksgestalt hatte der Weltschöpfer im samaritanischen Pentateuch (Nork I, 132), und Bocksgestalt hatte der Sammaël der Rabbinen (Eisenmenger 791. 825). Als Bock wollte Pallas-Typhon seiner Tochter Athene Gewalt anthun, denn das Fell, das sie ihm abzog, um sich selber darein zu kleiden, war die Aegis. Doch sühnte auch in germanischer Sage ein weisser Bock den teufelischen Einfluss (Gr. 947), sowie jenem schwarzen Ross in der Parsensage, dem Apavas, der gute Geist und Stern Tistar in weisser Rossgestalt entgegentrat (Bundeh. 7). In solchem Fall tritt das schwarze Ross auf die Kronosstufe zurück (vgl. mit Apavas den Apopis, Epopeus-Kronos, und den Kronos in Rossgestalt als Vater des Chiron), während das weisse Ross den Kronosüberwinder Typhon bedeuten muss — den Typhon als Heerführer der guten Götter (vgl. den rossköpfigen Dadhyantsch-Typhon, der für Indra so unentbehrlich ist etc.).

In Chaldäa verehrte man den Nergal-Typhon in Hahngestalt, und Hahngestalt hat heute noch der Satan der Teufelsanbeter (oben S. 19). Auf Hahnenfüssen gieng der Liebesteufel Asmodi (nach dem Talmud. Nork II, 137) und musste, um nicht erkannt zu werden, Pantoffel anziehen, als er die Weiber des Salomo besuchte. Wir kennen den Hahn als heiliges Thier des Asklepios, Herakles, Ares, Apollon, Serosch (alles Typhonformen), und als Typhon (Mars) ist er Wahrzeichen der Gallier geworden. Aus demselben Erbe hat der germanische Teufel seine Hahnenfeder, in pommerschen Sagen auch ein Hahnenbein, und nichts Anderes dürften die unheimlichen Hahngestalten besagen, die in der Edda spucken, der rothe Fialar (oben S. 293) und der schwarze Widofnir (Fiölssvinsmal 25). Typhon hatte auch Schlangengestalt, und der nordische Teufel ist ein Höllenwurm (Lohengrin 141), ein Höllendrache (Gr. 950). Als Bremse (oder Argos' Schatten) hat Typhon die Kuh Jo (Isis) verfolgt, und ist Vertreter von allem fliegenden und kriechenden Ungeziefer — bei den Kanaanitern als Beelzebub, Achor; bei den Parsen als Ahriman, bei den Griechen als Herakles, Apollon, Myagros etc.

(oben S. 94). Darum verwandelt sich auch Loki in eine Schnake, um in Freyja's Gemach zu dringen, als er ihr Halsband stehlen wollte (Saga Olafs Tryvasonar 17), und sucht als Schnake mit seinen Stichen den Zwerg aufzuhalten, welcher den goldborstigen Eber des Freyr, den Goldring Draupnir, den Hammer Thor's schmiedet (Skalda 35). Ausgetriebene Teufel sah man in Fliegengestalt entweichen (Gr. 951).

Auf der Flucht vor Typhon im Götterkampf nahm Ares Fischgestalt an. In solchem Fall ist natürlich unter Ares ein kosmischer Typhon (Gemal der fischgestaltigen Derketo-Hathor) zu verstehen, der mit den anderen Göttern vor dem sagengeschichtlichen Typhon flieht (vgl. oben S. 21). Nach der nordischen Sage verwandelte sich Loki, als die Asen ihn verfolgten, in einen Lachs und verbarg sich in einen Wasserfall, bis Thor ihn am Schwanz erfasste (Oegisdrecka u. Gylfaginn. 50). Wir mussten früher schon bemerken, wie ähnlich dieser Gefangennahme des Loki (der als allein Verfolgter und durch die guten Götter Verfolgter natürlich den sagengeschichtlichen Typhon vorstellt) die Gefangennahme des gleichfalls unter einen Fluss geschlüpften Afrasiab-Typhon ist (I, 347).

Wir haben in Loki den sagengeschichtlichen Typhon bereits erkannt bei Gelegenheit von Balder's Tod, denn Balder enthält den von Typhon tückisch gemordeten Kronos (oben S. 313). Dieselbe Thatsache scheint dem Abenteuer Loki's bei Hreidmar zu Grund zu liegen. Loki war einst mit Odhin und Hönir auf der Wanderung (Sigurdharkvidha II. Skalda 39), als er im Wasserfall eine Otter sah, die einen gefangenen Lachs verzehrte. Er tödtete sie durch einen Steinwurf, und die Asen, froh über ihren Fang, zogen der Otter den Balg ab. Aber die Otter war der Sohn Hreidmar's, bei dem sie am Abend einkehrten, und dieser mit seinen anderen Söhnen Fafnir und Regin ergriff und band die Jäger. Da Hreidmar mit Oegir in Eins zusammenfällt (oben S. 309) und sein Sohn Fafnir ein Kronos, Regin ein Hephästos ist (s. Sigfrid), läge es nahe, im dritten Sohn (Otr, Otur) eine Agathodämonform zu suchen (vgl. den Odhinsnamen Udr, Grimnismal 46). So hat Noah zu Söhnen den Cham, Sem, Japhet; Mannus (s. d.) die entsprechenden Formen Hermio, Iskio, Inguio. Aber die Agathodämonformen sind immer schwankend, haben immer, auch wo sie wirklich vorhanden waren, die grösste Neigung, durch ihren Hephästosgehalt in den Typhon überzugehen (oben S. 139). Wir kennen einen Odhur als Geliebten der Freyja-Aphrodite — Odhur, der auf ferne Wege zog und darum von Freyja gesucht und mit goldenen Thränen beweint wird (Völuspa 29. Gylfag. 35). Also entspricht er offenbar dem von Aphrodite beweinten und gesuchten Adonis; dieser aber, wie wir gesehen, ist mit Typhonelementen reichlich genährt (oben S. 105). Da auch Fafnir und Regin unter einander die Rollen tauschen (s. Sigfrid), wird es gerathener sein, unter den 3 Brüdern Otur, Fafnir, Regin

nur verschiedene Namen für einen und denselben von Typhon erlegten Kronos (Kronos-Typhon) zu denken. Otur's abgezogener Balg entspricht der Tarnkappe, jenem unsichtbar machenden Amunskleid (vgl. oben S. 309), welches Fafnir-Kronos dem Hreidmar (Oegir-Agathodämon) abnahm, und welches Fafnir-Kronos sammt seinem Leben und seinen Schätzen wieder an Sigurd-Typhon verlor. Als Sühne für den Mord Otur's sollen die Asen dessen Balg mit Gold füllen. Wir werden die Tarnkappe später immer bei dem Golde finden. Das Gold muss Loki herbeischaffen, und es gelang ihm, indem er im Wasserfall (mit Hülfe von Ran's Netz) einen Zwerg fieng — den Zwerg Andvari, der (wie nachmals Loki selbst) in Fischgestalt im Wasser lebte und viel rothes Gold besass. Dieses muss er herausgeben, darunter auch einen kleinen Ring, den der Zwerg zurückbehalten wollte, weil durch dessen Kraft die Schätze sich ewig wieder erneuern liessen (vgl. oben S. 314). Ein solcher Ring leuchtete auch dem Odhin ein; aber widerstrebend muss er ihn an Hreidmar abtreten, als der Balg mit Gold vollgestopft und eingehüllt war, aber ein einziges Barthaar noch hervorstand. Es ist der Ring Andwara-naut, dem wir in der Heldensage wieder begegnen werden. Schon sein erster Eigenthümer, jener Zwerg Andwar, hatte vorausgesagt, dass er allen seinen Besitzern Verderben bringen solle. Er hat es an Hreidmar und dessen Erben Fafnir, später an Sigurd, Högni, Atli etc. bewährt.

Auch die übrigen Sagen, die sich an Loki's Namen knüpfen, haben ihr Vorbild im Süden und fernen Osten. In Frigg's Falkenkleid war einst Loki zu seiner Kurzweil ausgeflogen und kam in die Halle des Riesen Geirrödr. Dieser, der die glühenden Eisenkeile wirft (oben S. 308), wie Hephästos in der Gigantenschlacht, liess ihn greifen und sperrte ihn in einen Kasten, wo Loki 3 Monate hungern musste. Um wieder loszukommen, versprach er eidlich, er wolle den Thor ohne dessen Hammer und Stärkegürtel nach Geirrödrsgard bringen. Von einer solchen Gefangenschaft des Ares-Typhon bei Hephästos, bei Ephialtes (gleichfalls Hephästos) oder des Melampus-Typhon bei Iphiklos-Hephästos etc. weiss auch die griechische Sage, und auf das schreckliche Gefängniss des Atri-Typhon spielen die vedischen Hymnen oft genug an (vgl. I, 396). Wenn Loki die Iduna verlockt, in den Wald zu gehen, wo Thiassi, der adlergestaltige Riese, sie entführt; wenn er Freyja's Halsband entwendet; wenn er der Sif, Thor's Gemalin, ihr Haar abschneidet und von Thor dafür bedrängt bei den Schwarzalfen goldenes Haar für sie machen lässt — so sind das keine Natursymbole, die man so gern darin sucht, sondern ferne und entstellte Erinnerungen aus Typhon's Anschlägen und Verfolgungen gegen Isis. Naturgefühle können sich einmischen, aber das Herausspekuliren eines ganzen Sagenkörpers aus natursymbolischer Betrachtung muss schon daran

scheitern, dass der auf diesem Weg gewonnene oder untergeschobene Sinn so äusserst schwach und grossentheils so gründlich albern ist.

Wir haben gesehen, wie Loki den Thor (Zeus) zu schädigen sucht durch Lähmung seines Bocks, und wie er als Riese Skrymir und Utgardloki ihn bekämpft. Dieser Ugarthilocus ist aber ein Gott, zu dem man in Seegefahr sich wendet mit Sühnungen und Gelübden, um günstigen Wind zu erlangen (Saxo 8), also der Sturmgott Typhon-Poseidon (vgl. Briareos, die Dioskuren). Derselbe Ugarthilocus sitzt am Ende der Erde mit Ketten gebunden in seiner Höhle, umgeben von Nattern und bösen Geistern (vgl. oben S. 250). Ebenso ist nach der Edda der von den Asen gefangene Loki (zumal wegen seiner Schuld an Balder's Tod) mit eisernen Fesseln in einer Höhle festgelegt und wird dort liegen bis zur Götterdämmerung. Skadhi (Niödhr's Weib, also Rhea, in welcher auch Isis, die Verfolgerin des ägyptischen Typhon, aufgeht, vgl. Althäa, Medea, Kriemhild) befestigte einen Giftwurm über ihm, dass das Gift ihm in's Angesicht träufelt. Zwar hält Sigyn, Loki's Weib (offenbar eine andere Rheaform, Rhea als Typhongeliebte) eine Schale unter. Aber wenn sie diese ausleeren muss, fällt das Gift auf Loki, und er sträubt sich, dass die Erde bebt (Oegisdrecka a. E.; Gylfag. 50). So bebt die Erde, wenn Typhon unter dem Land Arima oder dem Aetna (der Erdbebengott Poseidon) sich rührt oder Zohak im Berg Demawend. Früher hatte Loki Schuhe, die durch Luft und Wasser trugen (Skalda 35). Es sind die Schuhe des Sturmgottes Typhon, die wir bei Perseus wiederfinden, und die vielleicht den allerdings plump gewordenen Schuh des Widar (Ueberwinder des Fenriswolfs, wie Perseus-Typhon Ueberwinder der entsprechenden Keto) erklären.

Wie Widar und Uller (oben S. 294. 315) führt auch der ihnen nah verwandte

Tyr auf die Typhonswurzel zurück. Tyr ist Kriegsgott, kühn und tapfer, von den Kriegern angerufen, denn er herrscht über den Sieg im Kriege (Gylfag. 26), ist aber auch weise, so dass man von den Klugen sagt, sie seien weise wie Tyr (Hephästos). Schon sein Name wiederholt den Ares Thuros der Griechen, Baal Thuras der Assyrer, Tur der Turanier, Tyrrhenos etc. — eine lange Reihe, in deren Hintergrund ein semitischer Name des Typhon-Hephästos steht (oben S. 35). Tyr heisst Sohn des Riesen Hymir (zu welchem er den Thor begleitet, oben S. 308) und einer »allgoldenen« Mutter (also des Kronos und der Rhea). Auch die 900häuptige Grossmutter (Gäa), des Teufels (Tyr's) Grossmutter, in Hymir's Haus wird genannt. Hochverdient um die Asen machte sich Tyr bei Fesselung des Wolfes Fenrir. Dieser wollte sich fesseln lassen, wenn einer der Asen, als Bürgschaft, dass die Fessel wieder abgenommen werde, ihm die Hand in den Rachen stecke. Die Asen aber hatten nicht vor, dem Wolf die Fessel wieder abzunehmen, und Tyr (der allein

den Muth gehabt, Bürge zu sein) verlor die Hand. So verlor Herakles einen Finger durch den nemeïschen Löwen und wurde durch den Schweif des Kerberos (welcher eine Schlange war) gebissen. Nemeïscher Löwe und Kerberos sind aber Ausdrücke für dieselbe von Typhon (Perseus, Bellerophon, Oedipus) bekämpfte Gottheit, die im Fenriswolf wieder erscheint. Verdient um Fenrir's Fesselung machte sich auch Skirnir, der bei den Zwergen in Schwarzalfenheim das seidenweiche, zur Fesselung allein geeignete Band anfertigen liess. Skirnir aber (s. Freyr) ist ein Name des Freyr, also gleichfalls Typhon. Mit Tyr's Gemalin rühmt sich Loki, einen Sohn erzeugt zu haben (Oegisdrecka 40). Das ist um so leichter möglich, als Tyr und Loki ursprünglich Eins sind.

Typhonische Elemente enthält auch

Heimdallr, der Wächter der Himmelsbrücke. Als solcher entspricht er zunächst dem parsischen Serosch (I, 166), in welchem wir einen in den Typhon übergehenden Nebo (Anubis) erkannt haben. Wie Serosch an der Himmelsbrücke Chinvad wacht und richtet, so wacht Heimdallr an der Himmelsbrücke Bifröst. Serosch ist ohne Schlaf; auch Heimdallr braucht dessen weniger als ein Vogel. Serosch führt die Aufsicht über die ganze Welt, die er alle Nacht dreimal durcheilt, um die Dews zu bekämpfen. Auch Heimdallr sieht bei Nacht und bei Tag 100 Meilen weit nach allen Seiten; er hört das Gras auf der Erde wachsen und die Wolle auf den Schafen (Gylfaginn. 27). Wie Serosch hat er seine Himmelsburg (Himinbiörg) bei der Brücke Bifröst und trinkt daselbst süssen Meth (Grimnismal 16). Wie Serosch im persischen Epos, ist Heimdallr auch Götterbote und wird in die Unterwelt gesendet (Hrafnagaldr 9), um von Idun zu hören, was sie von den Weltgeschicken wisse. Er bläst das furchtbare Giallarhorn und wird am Weltende die Götter damit zum Kampf rufen. Wie Serosch mit Aeschma, wird Heimdallr dann mit Loki zusammentreffen, und sie tödten sich gegenseitig (Völuspa 47. Gylfag. 51). Da Loki, wie wir gesehen, dem Zohak so genau entspricht, Zohak aber, der am persischen Weltende von seinen Banden loskommt wie Loki, von Sam Keresaspa überwältigt wird, entspricht Heimdallr auch diesem Sam Keresaspa, also abermals einem Typhon (vgl. I, 345). Der nordische Wechselmord (vgl. den Wechselmord von Otos und Ephialtes, Eteokles und Polynikes), ist dadurch möglich, dass jeder Typhon auch den von Typhon getödteten Kronos enthält. Als Typhon erweist sich Heimdallr schon durch seine Bezeichnung als »Schwertgott« (Hrafnag. 23).

Reste typhonischer Erinnerungen sind es, wenn Heimdallr Sohn von 9 Müttern und geboren von 9 Schwestern heisst (Hyndlalied 33. Gylfag. 27). Unter diesen 9 Müttern werden Gialp und Greip genannt, die wir als Töchter des Feuerriesen Geirrödr, d. h. als Unterweltgöttinen wiederfinden (oben S. 308). Eine andere seiner Mütter, die auch allein als solche genannt wird (Hrafnagaldr 26),

heisst Ulfrun, Wolfsrune. Der Wolf ist Symbol der Unterwelt (vgl. oben S. 264. 290). Als Sohn der Unterweltgöttin aber finden wir den Typhon, sei es, weil aus der Pflegemutter Typhon's seine wirkliche Mutter geworden (vgl. Apollon, Orestes, Alkmäon), oder weil Rhea, die Mutter des sagengeschichtlichen Typhon, in die kosmische Göttin Unterwelt übergeht. Hierher gehören die Typhonformen, die wir als Söhne der Musen finden (Orpheus, Linos, Hyakinthos, Triptolemos etc., oben S. 171). Orpheus-Typhon ist Sohn bald dieser, bald jener Muse (Orpheus und Musäos Söhne des Mondgottes und der 9 Schwestern, oben S. 272). Also werden wir auch begreifen, wie Heimdallr zu seinen 9 Müttern kommt. Es sind natürlich nur verschiedene Namen für die eine Unterweltgöttin.

Ein Erbe vom kosmischen Typhon, dem Gott der innenweltlichen Intelligenz, ist Heimdallr's Weisheit. Er heisst der »Vielwissende« (Rigsmal 1), und ist weise gleich den Wanen (Thrymskvidha 17), denn Er hat den Rath gegeben, man solle statt der Freyja, die von den Riesen begehrt war, den Thor im Brautschmuck nach Riesenheim schicken. Als Schöpfergott ist er Vater der Menschheit (Völuspa 1), und das eddische Lied Rigsmal erzählt, wie er auf einer einzigen Wanderung die drei menschlichen Stände (Knechte, Bauern und Adel) erzeugt habe. Auf dieser Wanderung nennt er sich Rigr. Man hat diesen Namen mit Iring, dem von Hagen erlegten Kämpfer König Etzel's zusammengestellt, nach welchem (wie Witukind von Corvei erzählt) die Milchstrasse Iringsstrasse hiess (Gr. 335). Der Name Iring, Erik aber dürfte auf den Typhonnamensstamm Erech (vgl. Frau Herke, Erka etc.) zurückführen.

Wir kommen zur Heldensage. Mit Fleiss und Scharfsinn sind ihre Urkunden und deren Trümmer auf deutschem Boden und im Norden vollständig aufgesammelt und unter sich verglichen worden. Wir werden zumeist auf die reichste Zusammenstellung (Rassmann, deutsche Heldensage, I. II) verweisen müssen, da wir den Raum nicht haben, im Einzelnen anzugeben, welchem der bisherigen Forscher (Müller, Sagabiblioth.; Munch, das heroische Zeitalt.; Grundtvig, Folkeviser etc.; W. Grimm, deutsche Heldens.; und Rassmann selbst) diese oder jene Entdeckung, Berichtigung, Vergleichung angehört. Es gilt nun, die ganze Masse in's richtige Verhältniss zu den älteren Vorstellungskreisen zu bringen. Erst damit lernen wir auch die deutsch-nordischen Figuren in all' ihren Charakterzügen verstehen, und sind im Stande, die Widersprüche zu lösen, deren auch die deutsche Ueberlieferung nicht entbehrt. Diese Widersprüche sind nur scheinbar oder sind nur verschiedene Zweige aus demselben Ast und hören auf, sowie wir in eine tiefere Gabelung zurückgehen.

Unmerklich, wie überall, ist auch im Norden der Uebergang aus der Göttersage in die Heldensage, denn die Helden sind nichts Anderes als Götter, die ihren Kultus eingebüsst. Sie haben

ihn eingebüsst, wenigstens unter demjenigen Namen, mit dem sie in der Heldensage erscheinen, denn dieselbe Figur, die ihrer kosmischen Bedeutung entkleidet und auf ihre Sagengeschichte beschränkt: Wieland, Sigfrid, Dietrich etc. heisst, sie heisst als Kultusfigur Phol, Balder, Freyr etc. An ein wirkliches Geschehensein auf nordischem oder deutschem Boden ist darum bei einer Wieland- oder Sigfridsage so wenig zu denken als bei einer Jason- oder Parissage auf griechischem, einer Romulussage auf römischem Boden. Am nächsten der Göttersage steht

Wieland der Schmied, der nordische Völundr — beides Namen, wie wir gesehen (oben S. 312), die an den grossen Typhonnamensstamm Phol, Phal anschliessen. Wir stellen die deutsche Form Wieland voraus, denn auch die Wielandsage ist, wie alles Andere, erst von Deutschland in den Norden gedrungen. Zwar sind die Spuren eines Wielandliedes auf deutschem Boden nur dürftig erhalten und beschränken sich auf gelegentliche Aeusserungen, in denen die Bekanntschaft mit den Wunderwerken des Waffenschmieds Wieland (wie in Griechenland mit denen des Dädalos) zu Tage tritt (Waltharius' Panzer im Walthariuslied 965; Witege's Schwert Mimunc im Biterolf etc.). Doch weiss der »Anhang zum Heldenbuch«, dass Wieland König Elberich's Gesell und ein Schmied im Berg »Gloggensachsen« war. Von einem Schmied im Berg (bei Münster, Hüggel etc.) weiss die Volkssage in mannigfachen Ansätzen. Wenn man rohes Eisen sammt Arbeitslohn an einen bestimmten Ort legte, fand man das fertige Geräth dafür vor (Kuhn, Zeitschr. IV, 97). Das ist die Sage, die schon Pytheas (Schol. Apoll. Ar. 4, 761) von den Inseln Stromboli und Lipari mittheilt. Dort an jenen Hephästossitzen, wo man ewig das innere Brausen und Tosen seines Feuers hörte, brauchte man gleichfalls nur rohes Eisen sammt dem Arbeitslohn niederzulegen und fand am Morgen ein Schwert oder was man sonst verlangt. Ein solcher unsichtbarer Schmied wohnte auch in Berkshire in England. Der Reisende, dessen Pferd ein Hufeisen verloren, liess das Pferd bei einem alten Steindenkmal zurück und legte ein Stück Geld dazu. Wenn er nach kurzer Frist zurückkam, war das Geld weg und das Pferd beschlagen. Jener Unsichtbare hiess Wayland-smith (W. Grimm, Heldens. 323). Dass Wieland ein deutscher Schmiedegott war, beweist der Ausdruck »Wielandshäuser«, mit welchem man im Mittelalter die Schmiedewerkstätten bezeichnet hat (Rassm. II, 264 etc.). Vollständig liegt uns die Sage nur in nordischen Urkunden (dem eddischen Völundslied und der Vilkinasaga) vor. Diese Urkunden aber sind deutscher Herkunft (s. Sigfrid).

In der Edda erscheint Völundr als der dritte der 3 Brüder: Slagfidr, Egil, Völundr. Wir haben bereits angedeutet (s. Odhin), dass sie dieselbe Dreiheit vorstellen, welche sonst in der Edda: Odhin, Vili, Ve, oder Odhin, Hönir, Lodr heisst. Es ist die Dreiheit der Welt- und Menschenschöpfer, die wir bei den Griechen

unter dem Namen Zeus, Prometheus, Hephästos kennen, und die nach ägyptisch-babylonischem Vorbild sich zusammensetzt aus einem Agathodämon (Zeus, Odhin), einem Kronos (Prometheus, Hönir, Egil) und einem Hephästos (Lodr, Ve, Völundr) — d.h. in Wahrheit nur aus dem einen, in drei Stufen entwickelten Schöpfergeist besteht. Immer ist die dritte Stufe das Urfeuer (I, 26). Diesem kosmischen Rang der 3 Schöpfungsmächte entsprechen die 3 Frauen, mit denen die Edda jene 3 Brüder vermält. Es sind Walküren, d. h. Raum- oder Schicksalsgottheiten (s. d.). Zwei davon, Svanvhit und Alvit (Schwanweiss und Allwissend) heissen Töchter Lödver's (vgl. Lud, Litwo); die dritte, Oelrun, war Kiar's Tochter (vgl. den Sturmgott Kari, Kar-Kronos etc.) von Valland (s. Phol). Diese drei wurden morgens von den Brüdern überrascht, wo sie am Seestrand sassen und Leinfäden (Schicksal) spannen, ihre Schwanhemden aber abgelegt hatten. Wir haben schon angedeutet, wie das Schwanhemd, von Aegypten an, die Raum- und Weltordnungsgottheit bezeichnet (I, 37), und z. B. den arabischen Schicksalsgöttinen Mohammed's nicht minder als den nordischen eigen war (I, 416). Aber nur 7 Winter hielten diese Walküren bei ihren Gemalen aus; dann flogen sie aus, um Kampf zu suchen und zu entscheiden, wie es ihr kosmischer Beruf ist. Völundr fand sein Haus verlassen, harrte aber auf sein leuchtendes Weib Alvit, die allwissende (nämlich Schicksals- oder Unterwelt-) Göttin, ob sie nicht wieder käme, und schlug rothes Gold auf dem Amboss. Als er einst von der Jagd zurückkam (denn Hephästos-Typhon ist auch Jäger, vgl. Usoos, Esau etc.) und seine 700 Goldringe am Bast zählte, fehlte davon einer. Es war der Ring Alvit's, und er schloss daraus, diese habe ihn genommen und sei in der Nähe. Wir werden sehen, welch' verhängnissvolle Bedeutung dieser Ring in Völundr's und in Sigurd's Geschichte (denn Sigurd ist mit Völundr ursprünglich Eins) zu spielen hat. Da er ausdrücklich hier als Alvit's Ring bezeichnet wird, ist seine Abstammung aus dem gleichfalls verhängnissvollen Halsband Harmonia's sicher. Aber den Ring hatte König Nidudr genommen, und als Völundr am Morgen erwachte, lag er gefesselt. Die Sehnen seiner Kniekehlen wurden durchschnitten (offenbar, damit er wehrlos und unfähig zur Flucht sei), und dermassen gelähmt, musste er Kleinode für König Nidudr schmieden. Das ist die Lahmheit des griechischen Hephästos (vgl. den hinkenden Teufel) — eine Lahmheit, für welche schon die griechische Sage die verschiedensten Motive sucht, die aber in Wahrheit aus der hieroglyphischen Darstellung von Hephästos' ägyptischem Vorbild Phtah gewonnen ist (I, 361. 25). Völundr sann auf Rache. Den beiden Knaben Nidudr's, die neugierig in seine Werkstatt schlichen, schnitt er die Köpfe ab, und bildete aus ihren Schädeln silbergefasste Trinkschalen für Nidudr etc. Das ist ein Rest von des Kronos Kindermord, der wie die ganze Kronossage auch auf den Typhon herabrückt. Die Knaben Nidudr's,

aus deren Schädeln Völundr Trinkgeschirre für den eigenen Vater macht, entsprechen den Knaben des Thyestes, deren Fleisch Atreus-Typhon ihrem Vater Thyestes zur Speise vorsetzt. Jenen Ring Alvit's hatte Nidudr seiner Tochter Bödvild gegeben. Er zerbrach ihr, und sie wollte ihn heimlich von Völundr wieder herstellen lassen. Aber da sie in seine Werkstatt kam, that der Gelähmte ihr Gewalt an, wie Hephästos der Athene, als sie Waffen bei ihm bestellte (Apd. 3, 14, 6. Serv. Virg. G. 1, 205. Tz. Lyk. 111). Da die Gewaltthat betont wird, liegt hier vielleicht weniger das kosmische Verhältniss des Urfeuergottes zur Weltstoff- und Unterweltgöttin (I, 361), als das sagengeschichtliche des Typhon zur Rhea (I, 54) oder des Kronos zur Rhea zu Grund, denn das erzeugte Kind ist wieder ein Typhon (Erechtheus bei Athene, Vidga, Wittich bei Bödvild). Völundr erhob sich in die Luft, setzte sich auf den Dachsims um dem Nidudr mitzutheilen, welche Rache er genommen, und flog dann lachend in die Wolken. Das ist der Flug des Dädalos-Hephästos, der dem Minos entflieht, nachdem er seiner Gemalin Pasiphaë zur Erzeugung des Minotauros-Typhon verholfen. Selbst die Erinnerung an das von Dädalos auf Kreta erbaute Labyrinth ist im Norden nicht verloren, denn das Wort Labyrinth übersetzte man isländisch mit »Völundrhaus«, und labyrinthische Gänge wusste man in jenem Berg des unsichtbaren Schmieds zwischen Münster und Osnabrück (Rassm., Heldens. I, 269).

Ausführlicher als die Edda, welche nur die »Gipfel« der Berge berührt und die Thäler dazwischen im Nebel lässt, behandelt die Thidrekssaga (Vilkinasaga) unseren Wieland. Er ist Sohn des Riesen Wati (vgl. Otos-Kronos), Enkel des Wilkinus (Vulcanus, gleichfalls Phol, s. d.), der den Wati mit einer Meerfrau erzeugt hat. Wati war ein Riese, bös und verhasst, wohnte auf Sialand und hatte einen Sohn Welent. Als dieser 9 Winter alt war, fuhr Wati mit ihm nach Hunnenland (Franken, s. Sigfrid) zum Schmied Mimir, welcher der geschickteste aller Männer war. Mimir (s. oben S. 291) ist der babylonische Moymis (Memra), der Gott der innenweltlichen Intelligenz, also ein kosmischer Kronos, kann aber, zumal da die beiden innenweltlichen Schöpfungskräfte (Kronos und Hephästos, Intelligenz und Urfeuer) so gern zusammenschmelzen, auch an des Urfeuer- und Schmiedegottes Stelle treten. Bei demselben Mimir war damals Sigurd in der Lehre. Da dieser seine Mitgesellen zu misshandeln pflegte und mit Welent keine Ausnahme machte, holte Wati nach 3 Wintern seinen Sohn wieder heim. Allerdings ist Sigurd mit Welent ursprünglich Eins, und weil er das ist, weiss man auch von Sigurd, dass er bei Mimir in der Lehre war. Wo aber unter verschiedenen Namen zwei ursprünglich gleiche Figuren neben einander treten, muss die eine von ihnen, haben wir gesagt, sich unterordnen und zurücktreten (vgl. Abram und Haran, Isaak und Ismaël, Agamemnon und Menelaos, Gunther und Sigfrid etc.). Da Welent noch

nicht ausgelernt hatte, wollte Wati ihn zu zwei kunstberühmten Zwergen bringen, die im Berg Kallava wohnten. Diese Zwerge sind natürlich nur ein anderer Ausdruck für denselben Hephästos-Mimir. Ein Hephästos (Leto's Gemal zu Buto, Paamyles, Phanes, Chiron, Aristäos etc.), war aber in Aegypten schon der Schützer und Erzieher der verfolgten Götterkinder, und diese Erziehungsaufgabe ist ihm geblieben, auch wenn das Verfolgungsmotiv nicht mehr vorhanden. Um den Berg der Zwerge zu erreichen, musste der Riese Wati seinen Sohn durch den 9 Ellen tiefen Grönasund tragen. Er watet also im Meer wie Orion, der auf der Insel Lemnos einen »Gesellen des Hephästos« auf seine Schultern lud, um einen Wegweiser in seiner Blindheit zu haben (Apd. 1, 4, 3). Die Zwerge nahmen den Welent auf; aber wenn Wati nicht an bestimmtem Tag ihn wieder abhole, wollten sie Welent's Kopf abhauen. Wati kam zu rechter Zeit, fand den Berg verschlossen, schlief ein, und wurde von einem Bergsturz verschüttet. Auch diess ist ein Rest des Kronos-Typhonschicksals. Aber auf alle Fälle hatte er für Welent, da sie schieden, ein Schwert in die Erde gestossen. Dieses zog Welent heraus und erschlug die Zwerge. Mit ihren Schätzen belud er ein Ross und sich selbst und zog gen Danmark. So erschlägt auch Sigurd seine Lehrmeister Mimir oder Regin und lädt ihre Schätze auf sein Ross Grani. Welent kam zu einem grossen Strom, der hiess Wisara (Weser). Dort hieb er einen Baum um, höhlte ihn aus, brachte ihn in's Wasser und verschloss sich selber darin sammt seinen Werkzeugen und Schätzen. Das ist die Schiffserfindung des Hephästos-Typhon (vgl. Usoos, Dädalos, Briareos etc.). Der Stamm trieb in's Meer, 18 Tage weit, und gerieth endlich in's Netz von König Nidung's Leuten bei Jutland, »dort, wo es Thiodi heisst«. Dass dieses Dänenland und Thiodi mitten in Deutschland zu suchen, wird die Sigfridssage lehren. Welent stieg aus dem Stamm, und bewährte bei König Nidung, was er gelernt. Sein Wetteiferer daselbst in der Kunst war der Schmied Amilias. Es wird kaum zu verkennen sein, dass auch diess ein alter Hephästosnamen (vgl. Maleos, Meles etc. I, 350). Wo aber im Geschieb der Sage zwei Formen derselben Figur zusammentreffen, muss eine sich unterordnen. Welent schmiedet immer bessere Schwerter, bis zuletzt ein 3 Fuss dicker Wollball, der mit dem Strom gegen die Schärfe fliesst, von ihr getheilt wird. Mit diesem Schwert, Mimung genannt (zum Andenken an seinen ersten Meister Mimir, oder besser, weil er selber mit Mimir Eins ist), zertheilt er auch den Schmied Amilias vom Helm bis auf den Gürtel. Diesem war nur zu Muth, als ob kalt Wasser über ihn flösse. Erst als er sich schüttelte, fiel er auseinander. Auch nach dieser Fassung wird Welent schliesslich durch Zerschneidung seiner Sehnen gelähmt, tödtet zur Rache des Königs Knaben, macht Trinkschalen und Becher aus ihren Hüftbeinen, Schulterblättern und Schädeln; Pfeifen und Kerzenstöcke aus ihrem

übrigen Gebein, und thut der Königstochter Gewalt an, als der verhängnissvolle Ring sie in seine Werkstatt führte.

Zu dieser Zeit kam Egil, Welent's Bruder, von diesem herberufen, an Nidung's Hof. Er war der beste aller Schützen. Das wollte der König erproben, liess einen Apfel auf den Kopf von Egil's dreijährigem Sohn legen, und befahl dem Vater, diesen Apfel zu treffen. Egil schoss mitten durch den Apfel. Aber er hatte drei Pfeile ausgewählt, und von Nidung darob befragt, antwortete er: »Diese zwei waren für dich bestimmt, wenn ich den Knaben getroffen hätte!« Das fand König Nidung auch ganz in der Ordnung.

Bekanntlich ist diese Sage in weitem Umkreis da und dort angesiedelt, und am berühmtesten durch ihr Eindringen in die Schweizergeschichte geworden. Ihre älteste Heimat diesseits der Alpen wird auch die Schweiz bleiben dürfen, denn der Inhalt der Wilkinasaga ist, wie diese auf's Bestimmteste selbst versichert, aus Deutschland bezogen. Nur müssen wir dann voraussetzen, dass die Tellsage aus einer Urzeit, wo sie nicht mehr vorliegt, herabgerückt sei in ein historisches Alter desselben Volks. Aber gerade diess ist Naturgesetz der Sage. Derselbe Drache, den der historische Grossmeister Dieudonné de Gozon schlug, er wurde schon in Urzeiten auf derselben Insel Rhodos von Phorbas, Lapithes' Sohn, erschlagen (I, 377). Weniger tief herabgerückt, weil sie bälder einen passenden Ruhepunkt fand, ist die Egilsage in der dänischen Geschichte, wo Saxo Grammaticus (12. Jahrh.) sie auf den König Harald Gormssohn angewendet fand. Dort heisst der Schütze Toko und erschiesst den König. Dieser Tod des Königs durch den Schützen (im Jahr 992) soll geschichtlich sein und den vorausgehenden Apfelschuss an sich gezogen haben. In Norwegen wollte Olaf der Heilige (Anfang des 11. Jahrh.) einen heidnischen Mann, Namens Eindriti, bekehren, stellte allerlei Wettkämpfe in Schwimmen und Schiessen mit ihm an und verlangte endlich, Eindriti's Knabe solle an's Ziel gestellt und eine Schreibtafel von dessen Haupt geschossen werden. Eindriti erklärte sich willig dazu, aber auch bereit, jeden Schaden zu rächen. Zuerst schoss Olaf und traf dicht neben die Tafel; Eindriti, auf Bitte seiner Mutter und Schwester, verweigerte den Schuss. Auch König Haraldr Sigurdarson (aus demselben Jahrh.) mass sich mit einem Bogenschützen und befahl ihm, eine Haselnuss von seines Bruders Biörn Haupt zu schiessen. Der Schütze, welcher Hemingr hiess, leistete den Schuss. Von ihm steigt die Sage auf Hemming Wolf herab, den ein altes Gemälde der Kirche zu Watersflet (Holstein, an der Elbmündung) darstellt. Der Schütze steht mit abgespanntem Bogen auf einer Wiese, einen Pfeil noch im Mund; in der Ferne der Knabe mit durchschossenem Apfel auf dem Kopf. Hier ist statt des Nidung, Harald, Gessler etc. ein König Christian von Dänemark (1472) eingetreten (s. die Quellen bei Gr. Myth. 353).

Man hat mit Recht vermuthet, die Sage vom Apfelschuss sei

Erinnerung an ein altes Knabenopfer und ein Ersatz für dieses. In der Gegend von Mokha in Arabien, heisst es (J. Malcolm's Life II, 400. Allg. Z. 1864, Beil. 174), werde immer noch jährlich bei der Dattelerndte ein Knabe hart unter eine steinerne Scheibe gestellt, und nach dieser von einem der besten Schützen geschossen, jetzt mit Feuergewehr, wie früher mit Pfeil und Bogen. Gewöhnlich wird die Scheibe auf den ersten Schuss getroffen und dann Schütze und Knabe mit Jubel begrüsst und belohnt. Unverkennbar stimmt dieser Brauch zumal mit der Fassung der Sage von Olaf und Eindriti. Dass der Schütze in allen jenen Sagen nur gezwungen schiesst und den Knaben gar nicht tödtet, wäre eine jener Milderungen, womit die Sage Alles ihrem moralischen Gefühl Widerstrebende auszuscheiden und zu ersetzen sucht.

Wir müssen nun sehen, ob der Gott, von welchem Egil ein Rest ist, in den Fall kommen konnte, seinen eigenen Sohn zu opfern. Wie bereits bemerkt, steht er in der Reihe jener Welt- und Menschenschöpfer (Slagfidr, Egil, Völundr, d. h. Urgeist, innenweltliche Intelligenz und Urfeuer) an zweiter Stelle, vertritt also den Gott, der in Babylon Moymis, Jao, Belitan, bei den Phönikern Ulomos, Samemrumos, Aeon Protogonos, bei den Griechen Prometheus etc. heisst — nämlich den kosmisch verklärten Kronos. In allen jenen Dreiheiten, die man als Welt- und Menschenschöpfer, als Stammväter der Menschheit denkt (bei den Hebräern Cham, Sem, Japhet; bei den Parsen: Iredsch, Selm, Tur; bei den Indern: Wischnu, Brahma, Schiwa; bei den Germanen: Hermio, Iskio, Inguio) ist, wie wir gesehen, immer der Erste ein Agathodämon, der Zweite ein Kronos, der Dritte ein Hephästos. Ein Kronos ist also auch Egil und hat in seine kosmische Verklärung, wie immer, so auch hier ein Stück menschlicher Sagengeschichte mit hinaufgenommen: die Opferung des eigenen Sohnes. Wir wissen, dass der phönikische Kronos einst in Kriegsgefahr seinen eigenen und einzigen Sohn auf eigens hergerichtetem Altar geopfert hat (I, 246). Wo nun jemals in der Mythengeschichte ein Vater seinen eigenen Sohn opfert (Idomeneus), oder opfern will (Abraham), oder dessen Opfer zulässt (Midas, Kreon), oder, mit Verlust der Opferidee, den Sohn irgendwie tödtet (Herakles, Alkathoos, Rusthm), oder tödten lässt (Theseus), dürfen wir überzeugt sein, einen Rest der Kronossage vor uns zu haben. Andere Merkmale werden dann immer die Bestätigung liefern, dass der Vater ein Kronos, der Sohn ein Typhon ist. Kronos opferte seinen Sohn, während er mit Uranos um die Herrschaft kämpfte. Nun verstehen wir auch die lykische Sage, wonach zwei Brüder, Isandros und Hippolochos, im Streit um die Herrschaft durch den auf die Brust eines Kindes gelegten Ring schiessen (vgl. abermals Olaf und Eindriti). Ihre Schwester Laodameia gab den eigenen Sohn Sarpedon dazu her, und dieser erhielt, der Mutter zu Ehren, die Herrschaft (Eustath. 894, 38). Die Opferidee scheint

übrigens erst auf phönikischem Boden, wo sie so sehr volksthümlich war, eingetreten zu sein. Sonst verfolgt Kronos den Typhon (verschlingt seine eigenen Kinder), weil ihm prophezeit war, Typhon werde ihn selber tödten (was er in Aegypten auch gethan hat). Hierher gehört die Verfolgung des jungen Perseus-Typhon durch Akrisios-Kronos, des Oedipus-Typhon durch Laïos-Kronos etc., die gleichwohl ihrem Schicksal dadurch nicht entgangen sind.

Es musste schon angedeutet werden (vgl. oben S. 285), wie der rein kosmische, zwischen dem Urgeist Odhin und dem Urfeuer Lodr stehende Hönir, der »Pfeilkönig«, zu Pfeil und Bogen kommt — nämlich auf demselben Weg, wie der kosmische Eros, Kama, welche die gleiche Stellung im Weltbeginn und Chaos einnehmen. Erster und zweiter innenweltlicher Schöpfergeist (Kronos und Hephästos-Typhon) schmelzen gern zusammen; der sagengeschichtliche Kronos steigt herab in den sagengeschichtlichen Kriegs- und Schützengott Typhon. So ist Eros (vgl. Pan, Chiron) ein Kriegsgott mit Pfeil und Bogen geworden, und dem Beispiel jenes Pfeilkönigs Hönir folgt Egil, der nur ein anderer Name (vgl. Helgi und dessen Erzieher Hagal) für ihn ist. Wir haben gesehen, wie Mimir (der babylonische Moymis, Memra, das Wort, der Logos) in unserer Sage gleichfalls zum Schmiedemeister wird, d. h. in den Hephästos übergeht. Dieselbe Rolle, die dieser Mimir im Norden als Rathgeber Sigurd's spielt (s. d.), spielt aber im Lied vom »hürnen Seyfrid« ein Zwerg Eugel — d. h. der zum Hephästos gewordene Gott der innenweltlichen Intelligenz.

Wir müssen zu unserer Saga zurück. Jener Schütz Egil hatte seinem Bruder Welent die Federn zu einem Flughemd auf der Jagd allmälig erbeutet. In der Edda ist es nicht genannt, wird aber vorausgesetzt. Als es fertig war, hiess Welent den Egil hineinfahren, und wie ein Vogel flog er in die Luft, stürzte aber, wie er sich setzen wollte, häuptlings zur Erde. Das ist dés Dädalos Sohn Ikaros, der gleichfalls im Flug verunglückt. Wir haben gesehen, dass dieser Sturz des Ikaros den misslungenen Himmelssturm des Kronos (Kar-Kronos) wiederholt. Also trifft auch hierin Egil mit einer Kronosform zusammen. Als Welent in das Federhemd fuhr, fehlte nichts an dessen Brauchbarkeit. Aus der Luft herab ersuchte er seinen Bruder: »Wenn König Nidung dich nach mir schiessen heisst, so ziele unter meinen linken Arm; darunter habe ich eine Blase gebunden, worin Blut von Nidung's Söhnen.« Dann flog Welent zum höchsten Thurm an des Königs Hof und theilte dem König von oben herab mit, wie er Rache genommen. Da zwang Nidung in der That den Egil, nach dem in der Luft Schwebenden zu schiessen, und war froh, als Blut herabfiel. Welent aber flog heim nach Sialand. Dieser Schuss Egil's auf Welent ist nur eine andere Fassung für den Apfelschuss. Welent nämlich, wie jeder Hephästos, ist sowohl kosmischer als sagengeschichtlicher Typhon. Als kosmischer

könnte er des Egil-Kronos Vater heissen (wie Dädalos des Ikaros' Vater), und tritt wenigstens zu dem unglücklichen Flieger in ein Verhältniss, wie Dädalos zu Ikaros. Als sagengeschichtlicher Typhon könnte er des Egil-Kronos Sohn heissen, und tritt, wie wir sehen, als Ziel des Schusses in der That an die Stelle von Egil's Knaben.

Nach unserer Sage versöhnt sich Welent nach Nidung's bald erfolgtem Tod mit dessen Sohn Otnit und erhält die Königstochter mit dem Knaben, den sie geboren, nach Sialand. Der Knabe ist Widga und muss natürlich ein grosser Held und abermals von demselben Stoff werden. Wie Aegeus-Typhon vor seinem Scheiden von Pittheus' Tochter sein Schwert unter einem Felsen verbarg, mit dem Bedeuten, wenn der zu erwartende Sohn (Theseus) so stark geworden, dass er den Fels heben könne, möge sie ihn zu seinem Vater senden (vgl. Herakles und Echidna, Rusthm und Themineh) — so weiss die nordische Volkssage, dass der Schmied Walland für seinen Sohn Witrik Waffen machte, unter einem ungeheuren Fels vergrub und der Mutter befahl, ihrem Sohn diesen Fels nicht vor dem reifen Alter zu zeigen. Witrik's Grab, ein Riesengrab, von vielen Felsen umgeben, wusste man in Schonen bei Syllvitzborg (Herm. Chyträus und Andr. bei Rassm. II, 259). Unsere Thidrekssaga (Vilkinasaga) selbst lässt den jungen Widga zu Thidrek ausziehen, mit diesem kämpfen und grosse Thaten mit dem von Welent geschmiedeten Schwert Mimung verrichten (s. Dietrich).

Noch viel bedeutsamer als die Wielandsage ist die Sage vom deutschen

Sigfrid, dem nordischen Sigurd. In ihr haben wir in der That das kostbarste geistige Eigenthum der deutschen und nordischen Völker und den Hauptstamm aller Sagenblüthe. Diese Kunde vom Sigfrid-Sigurd liegt uns in deutschen Ueberlieferungen (Nibelungenlied, Lied von Hürnen Seyfrid, mannigfachen Volksmährchen etc.) und noch reicher im Norden vor (ältere und jüngere Edda, Völsungasaga, Thidrekssaga, Nornagestssaga, altdänische und faröische Lieder etc.). Aber wenn diese nordischen Quellen auch älter und reicher als die in Deutschland übrig gebliebenen sind, so bekennen sie doch selbst ihre deutsche Herkunft. Die Edda kennt als Schauplatz der Geschichte Franken und den Rhein; die Thidrekssaga (Island, 13. Jahrh.), die zum Theil wörtlich mit der Völsungasaga (Island, 12. Jahrh.), wie diese mit der Edda, stimmt, erklärt selber, »sie sei zusammengesetzt nach der Sage deutscher Männer und zum Theil nach ihren Liedern, mit denen man vornehme Männer zu ergötzen pflegt. Und wenn du auch einen Mann aus jeder Burg in Sachsland nimmst, so werden sie alle diese Sage auf dieselbe Weise erzählen; diess bewirken aber ihre alten Lieder« (Prologus, s. Rassmann, deutsche Heldens. II, 2). »Das wissen am besten, heisst es (Thidrekss. 394), die Männer von Susat (Soest in Westphalen), wo alles Das

geschehen. Dort ist die Stelle noch unzerstört zu sehen, wo Högni fiel und Irung erschlagen wurde, und der Schlangenthurm, in welchem Gunnar den Tod litt, und der Niflungengarten« (Rassm. a. O. I, 11). Wir werden alle diese Quellen ohne Unterschied ihres Alters neben einander benützen und sehen, wie eine die andere ergänzt. Alle Widersprüche, die zu entfernen man schon so sehr sich abgequält hat, finden ihre Erklärung und ihre Lösung lediglich in der Ursage, die Allem zu Grunde liegt, aber weder nordisch noch germanisch ist. Vielleicht wird man dann einsehen, wie voreilig das Verdammungsurtheil gegen einzelne Züge der Sage (z. B. Sigfrid's Unverwundbarkeit) oder gegen ganze eddische Lieder (Oddrun's Klage etc.) ist.

Wir beginnen mit Sigfrid's Ahnen. Nach der Völsungasaga war der älteste: Sigi, Odhin's Sohn. Er herrschte über Hunenland (Völs. 2). Damit ist Franken gemeint, denn nach der Edda (Vorrede zum Gylfaginning) wurde Siggi, Odhin's Sohn, Herr in dem Lande, »welches jetzt Frankenland heisst« (vgl. Rssm. I, 53). Sein Sohn hiess Rerir und war, wie andere Kronosformen (Abram, Erginos, vgl. Keleos), sammt seinem Weibe schon alt, ohne einen Erben zu haben. Da ward ihr Gebet von den Göttern erhört, und Odhin sandte sein Wunschmädchen Liod in Krähenhaut mit einem Apfel, den sie in des Königs Schoos fallen liess. Von dem Apfel genoss die Königin, wurde schwanger, konnte aber nicht gebären. Schon war der König todt, als nach sechs Wintern die Königin sich entschloss, das Kind herausschneiden zu lassen. Das ist eine Erinnerung an die Geburt der Typhonformen Rusthm, Perez, Hephästos und des ägyptischen Typhon selbst, die alle nicht auf die rechte Weise zu Tag traten (vgl. den finnischen Kawe), und an die verzögerte Geburt des Herakles, des Apollon-Typhon etc. Der Sohn Rerir's war von entsprechender Grösse und Kraft. Er wurde Wölsung genannt, d. h. »Sohn des Wöls«. Also ist Wöls ein Name Rerir's und bestätigt diesen als Typhon, da Wöls, Wolos, Welo etc. in einem der grössten Typhonnamensstämme aufgeht (oben S. 311). Der erwachsene Wölsung vermälte sich mit des Riesen Hrimnir Tochter, jenem Wunschmädchen Liod, was nur ein kosmischer Typhon kann, denn die Wunschmädchen, Walkyren etc. stellen Schicksalsmächte vor, deren Grundbegriff wie in Griechenland und Aegypten der Raum (oberer Raum oder Unterwelt) ist.

Wir werden uns nicht wundern, wenn im Wölsungenstamm noch eine Reihe von Typhonformen als Sohn, Enkel, Urenkel folgt, denn dieselbe Erfahrung machen wir auch in der hebräischen, trojanischen, argivischen Urgeschichte etc. Der älteste von Wölsung's Söhnen hiess Sigmund und war Zwillingsbruder seiner Schwester Signy. Bei der Vermälung dieser Signy mit dem König von Gautland, Siggeir, trat ein grosser, alter Mann (Odhin) mit fleckigem Mantel und breitem Hut, einäugig, in den Saal und stiess sein Schwert in den Eichen-

stamm, um welchen der Saal gebaut war. Das Schwert solle Dem gehören, der es herauszuziehen im Stande sei. Das vermochte Niemand als Sigmund. Durch eine solche Probe bewährte sich auch des Aegeus Sohn Theseus, des Herakles Sohn Skythes etc. für seinen künftigen Beruf. Aber erbost über das eigene Zurückstehenmüssen lud Siggeir in böser Absicht den Wölsung und seine 10 Söhne über 3 Monate zu Besuch nach Gautland. Dorthin fuhren sie in der That auf 3 Schiffen, wurden von Signy, die ihrem Gatten nur ungern gefolgt war, mit einer Warnung empfangen, aber umsonst. Im Kampf mit dem verrätherischen Siggeir fiel Wölsung und sein Gefolge bis auf 10 Söhne. Diese wurden im Wald in den Stock gesetzt, und jede Nacht kam eine alte Wölfin, die einen von ihnen frass. Sie war Siggeir's Mutter. So wurde der in den Schlangenthurm gesetzte Gunnar (Gunther) der Nibelungensage durch eine Schlange getödtet, welche Atli's Mutter war. In beiden Fällen bezeichnet das Thiersymbol die Unterwelts- und Rachegottheit, mit welcher Typhon (Sigmund, Gunnar) im Kampf begriffen ist. In diesem Kampf kann er bald als Sieger (wie Perseus, Bellerophon etc.), bald als Besiegter (wie Orestes, Thamyris etc.) gelten. Sigmund, der Letzte, der von Wölsung's Söhnen übrig blieb, riss und biss jener Wölfin die Zunge aus und wurde frei. Mit Hülfe seiner Schwester Signy baut er ein Erdhaus im Walde und erzeugt mit dieser selbst, die in fremder Gestalt ihn besucht, den Sinfiötli, gross, stark und schön und abermals eine Typhonform. Die beiden zusammen, Sigmund und Sinfiötli, fanden einst Wolfshemden, fuhren hinein, legten sich in die Wälder und tödteten Männer. Der Wolf aber ist Typhon's Symbol (oben S. 28. 100. 264). In dieser Gestalt biss Sigmund einst den Sinfiötli in die Kehle (Erinnerung an Kronos, der seinen Sohn tödtet), heilte ihn aber durch ein aufgelegtes Blatt, denn er hatte gesehen, wie eine Buschkatze die andere damit heilte. Das ist die Sage von der Wiederbelebung des Glaukos-Typhon durch Polyïdos oder Asklepios nach dem Vorbild jener Schlange, die mit Hülfe eines Krautes die getödtete Schlange wieder belebt hatte (siehe Glaukos). Alle 10 Tage fielen die Wolfsfelle von den beiden ab und wurden einstmals von ihnen verbrannt. Endlich gehen sie, Vaterrache zu nehmen, verstecken sich hinter die Aelfässer in Siggeir's Vorsaal, werden entdeckt und verrathen von 2 Knaben Siggeir's. Aber Signy liefert ihre eigenen Kinder aus, welche Sinfiötli tödtet und in den Saal vor Siggeir's Füsse wirft. Niemand wird die vielen Anklänge verkennen, welche die Sage von Wölsung's und seiner Söhne Fahrt nach Gautland mit der Sage von der Nibelungenfahrt zu Atli (Etzel) hat, zumal in jenen Fassungen, wo Atli der Verräther und Gudrun (Chrimhild) die Warnerin ist. Sigmund und Sinfiötli werden von der Uebermacht überwältigt und lebendig in den Hügel gesetzt, eine Felsplatte zwischen ihnen als Wand. Das ist das schreckliche Gefängniss, in welches so viele Typhonformen gerathen (s. Zohak,

Prometheus, Melampus, Ares, Atri etc.). Aber Signy wirft in einem Strohbund das Schwert Sigmund's hinein; damit zersägen sie den Fels und werden frei. Dann gehen sie zu Siggeir's Saal und zünden an. Die Signy heissen sie herauskommen; aber diese, zufrieden mit der Vaterrache an dem ungeliebten Gemal, will gleichwohl den Untergang nicht überleben, und springt in die Flammen (wie später Gudrun, s. d., in's Meer).

Niemand wird verkennen, wie nahe verwandt dieser Vorstellungskreis und diese Darstellungsweise mit der persischen Heldensage (Schahname) ist. Ein Held wie Sigmund erlebt so viel und muss so alt werden, wie der gleichfalls so manche Geschlechtsfolge überdauernde Sal, Rusthm's Vater. Von Gautland fuhr Sigmund heim, nahm ein Weib Borghild und ward Vater des Helgi. Dass auch dieser ein Typhon und seine Sage nur ein minder ausgebildeter Ansatz zur Sigurdsage ist (vgl. die Theseussage mit der Heraklessage, die Befreiung Helena's durch die Dioskuren mit dem trojanischen Krieg etc.), beweist Helgi's Vermälung mit der Walküre Sigrun. Sigrun reitet Luft und Meer, und kommt aus den Wolken, um das Schiff im Sturm zu retten, als Helgi ausgefahren war, den Hunding, einen Feind seines Vaters Sigmund, zu bekämpfen. Er erlegte den Hunding, fiel aber endlich, als er zum Fiörturwald ritt, meuchlings wie Sigurd, und gleichfalls durch einen Schwager, nämlich durch den Hundingsohn Dag, welcher Vaterrache gelobt und Odhin's eigenen Speer dazu erhalten hatte. Als Helgi nach Walhall kam, war Odhin bereit, seine Herrschaft mit ihm zu theilen. Aber Sigrun's Thränen fielen blutig heiss auf die feuchtkalte begrabene Brust, so dass er nicht in Walhall rasten konnte. Am Abend sah ihn Sigrun's Magd zum Hügel reiten, und dorthin eilte Sigrun, bei dem todten Geliebten zu ruhen, bis dieser am Morgen (es ist das Urbild der Lenorensage) aufbrechen muss, um vor Hahnenruf über die Himmelsbrücke zu reiten (Helgakvida 1. 2). Auch Gudrun, Sigurd's Gemalin, ruft in ihrer Klage (Gudrunashvöt 19. Rassm. I, 207): »Gedenke, Sigurd, was wir gelobten, dass du, muthiger Held, aus der Hel mich heimsuchen wolltest, oder ich dich aus der Welt!« Wie Gudrun-Chrimhild den Hagen, so verflucht Sigrun den Dag. Da Sigrun Walküre ist, fällt sie ihrem ganzen Inhalt nach auch mit Sigurd's anderer Geliebten, der Walküre Brynhild, zusammen, und ihre Liebe zu Helgi ist demnach, wie die Liebe Brynhild's zu Sigurd, ursprünglich die Liebe einer kosmischen Raum- und Schicksalsmacht, einer Unterweltgöttin, zu ihrem Gemal, dem kosmischen Typhon — also ein Verhältniss, das nur durch sein Hereintauchen in die Sagengeschichte (der Rhea und des menschlichen Typhon) menschliches Lebensblut gewinnen konnte. Da die Göttin der Unterwelt aber nicht nur Gemalin, sondern auch Tochter des kosmischen Typhon ist, muss auch Sigrun einen solchen zum Vater haben. Er heisst Högni, führt also denselben Typhonnamen, den wir bei Sigurd's Mörder

(s. d.) wiederfinden. Der Name Helgi (vgl. seinen Erzieher Hagal, in dessen Mühle der von Hunding verfolgte Helgi in Magdkleidern sich versteckte und mahlte, dass die Steine barsten) erinnert an die weibliche Form Helche, Herke, d. h. an jene deutsche Schicksalsgöttin, die auf die griechisch-semitische Herkyna und den Erech-Typhon (Herkole etc.) zurückführt (I, 408). Ein Typhon muss auch in Helgi's Mörder Dag enthalten sein, denn als tückisch Ermordeter rückt Helgi selber (s. Sigurd) auf die Kronosstufe zurück. Für den Namen Dag aber bietet sich eine Verwandtschaft in den griechisch-semitischen Typhonnamen Tychon (s. Priapos, I, 437); Daktylos, dem Vater der Daktylen, also Hephästos; und in den Namen Tages, Dagon, Dachos, Dakscha, die wir zwar nicht ohne Grund unter die Agathodämonformen gereiht haben, in denen aber gleichwohl, wie in so mancher Zeusform, der Hephästosgehalt vorwiegen dürfte (vgl. oben S. 139).

Solche kosmische Erinnerung ragt auch in die Figur Sinfiötli's herab. Dieser, Helgi's Begleiter auf der Fahrt gegen Hunding, muss sich von Gudmund, Hunding's Sohn, ein »Riesenweib« und »Grani's (d. h. eines mythischen Rosses) Braut« schimpfen lassen. Das deutet auf Sinfiötli's Einheit mit Loki, der als Stute vom Hengst Svadilföri den Sleipnir, Odhin's Ross, empfieng, also auf die alte Mannweiblichkeit des Hephästos-Typhon. In eben jenem Schimpfredenkampf erklärt Sinfiötli sich selber für den »Vater der Fenriswölfe«, d. h. abermals für den kosmischen Typhon, denn die Fenriswölfe sind Raum- und Schicksalsgottheiten (oben S. 290).

Auf dem Boden der Sagengeschichte sind wir wieder, wenn Sinfiötli von seiner Stiefmutter Borghild vergiftet wird, weil er ihren Bruder Gunnar erschlagen. So tödtet Althäa-Rhea ihren Sohn Meleager, gleichfalls, weil er ihre Brüder erschlagen, durch das Anzünden jenes verhängnissvollen Spanes, und Medea-Rhea sucht ihren Stiefsohn Theseus zu vergiften. Das ist Rhea-Isis, die ihren Sohn Typhon tödtet (I, 61). Aus dem Gifthorn Borghild's, das Sinfiötli zurückwies, trank erst Sigmund. Aber ihm schadete kein Gift. Nur Sinfiötli, als er endlich sich bestimmen liess, fiel todt nieder. Nun verstiess Sigmund die Borghild, wie Aegeus die Medea nach jenem Vergiftungsversuch an Theseus, und fuhr trauernd mit der Leiche seines Sohnes umher, bis er an einen Meerbusen kam. Dort war ein Fährmann mit kleinem Boot, das nur die Leiche allein aufnehmen konnte. Aber kaum war diese hineingeladen, so verschwand sie mit Mann und Schiff (Sinfiötlalok; Völsung. 10). Der Mann war Odhin, der auch sonst, z. B. in schwedischer Volkssage (Rassmann, I, 91) die Gefallenen der Bravallaschlacht selber abholt und auf goldenem Schiff nach Walhall führt. Für Sinfiötli's Bedeutung zeugt auch das Gedicht Drapa, das im 10ten Jahrhundert auf den verstorbenen König Erich Blutaxt gedichtet wurde (Müller, Sagabiblioth.

II, 366. Rssm. I, 72), und diesen König in Walhall auf Odhin's Gebot von Sigmund und Sinfiötli bewillkommnen lässt.

Aber Sigmund ist noch nicht todt, sondern vermält sich jetzt erst mit Hiördis, aller Frauen schönster, des Königs Eylimi (Ulomos-Kronos?) Tochter. Mitbewerber war Lyngi (vgl. Lynkeus, Lynkos-Typhon), ein Hundingsohn. Aber Hiördis wählte den bejahrten Sigmund. Da sammelte Lyngi mit seinen Brüdern ein Heer und zog gegen Hunenland (Franken). Es gab eine grosse Schlacht. Sigmund war unüberwindlich, so lang seine Schutzgöttinen mit ihm waren. Aber ein Mann mit breitem Hut und blauem Mantel, einäugig (also wiederum Odhin), und einem Speer in der Hand trat ihm entgegen. An dem Speer zersprang Sigmund's Schwert. Damit wich sein Glück; er selber und Eylimi fielen. Da Odhin ein Agathodämon ist, und Sigmund, wie sich herausstellen wird, auch den Kronos enthält (wie Eylimi), dürfen wir nicht zögern, auch in der Sage von Sigmund's Ende eine ferne Erinnerung aus der Ursage zu erkennen.

Im deutschen Nibelungenlied tritt Sigmund, Sigfrid's Vater, sehr in den Hintergrund. Aber im angelsächsischen Beowulfslied wird Sigemund als Derjenige genannt, der den Wurm getödtet und die Schätze davonführt. »Unter dem grauen Stein,« heisst es (895 etc.), »wagte er allein die furchtbare That; nicht war Fitela (Sinfiötli) mit ihm. Der Wurm, heiss, zerschmolz.« Das deutet auf ein Kochen des Wurms, wie es in der Sigfridssage vorkommt. Sigfrid kocht den Wurm, um durch Eintauchen seines Leibes in die Brühe eine Hornhaut zu gewinnen. In der That scheint auch Sigmund's Festigkeit in der Völsunga, sofern das Gift ihm selbst innerlich nicht schadet, ein solches Verfahren vorauszusetzen. Aber ganz dieselbe Geschichte kann man nicht zweimal erzählen, und wenn zwei Figuren, haben wir gesagt, jede mit derselben Sage beladen (als Brüder, Freunde, Vater und Sohn), neben einander treten, muss eine davon sich unterordnen und Verzicht leisten. Nur eine wenig energische Redaktion kann es zulassen, dass z. B. sowohl Abraham als sein Sohn Isaak sich selber zu retten suchen, indem sie ihr Weib für ihre Schwester ausgeben. Wir werden aber kaum zu bemerken brauchen, dass von Haus aus Sigmund soviel Recht auf den Drachensieg hat wie Sigfrid. Er ist Typhon wie dieser (Tödter des Kronosdrachens), rückt aber, wie jeder Typhon, auf die Kronosstufe zurück, wenn er einen Typhon (Sigfrid) zum Sohn erhält, und von einem Typhon (Lyngi) getödtet wird. Den Typhon brauchte der ägyptische Agathodämon, also auch der nordische (Odhin), zum Erlegen des Kronos.

Auf dem Schlachtfeld fand Hiördis, die mit einer Magd und grossem Gut im Wald versteckt gewesen, den sterbenden Sigmund und wurde von ihm angewiesen, die Stücke des zerbrochenen Schwertes zu sammeln, damit für den Knaben, mit dem sie gehe, einst ein

gutes Schwert, mit Namen Gram, daraus werde. Sigmund verkündet noch des Sohnes Weltruhm und stirbt. Da sah Hiördis Schiffe landen und tauschte, um unerkannt zu bleiben, mit ihrer Magd die Kleider. Es war Alf, der Sohn Hialprek's (Helferich's) von Danmark. Er nahm die Frauen und ihr Gut mit sich, erkannte die Hiördis als Königstochter und beschloss, sie zur Frau zu nehmen, wenn sie geboren habe. Die Nornagestsage kennt jenen Hialprek als König von Frankenland, die jüngere Edda als König von Thiodi. In diesem Thiodi, unweit der Gnitaheide, die nach einem isländischen Abt des 12ten Jahrhunderts beim Dorf Kiliandur (Kaldern bei Marburg) liegt, hat man die alte Grafschaft Thudeffe und in den Dänen die (nach Ptolemäus) in Oberhessen wohnenden Danduten erkannt (Rassm. I, 15). Erst durch Uebertragung in den Norden kommen die Seefahrten herein, von denen die älteste deutsche Gestalt nichts wissen konnte. Uebrigens ist die Wegführung der Sigurdsmutter und des Kindes Geburt in »Heergefangenschaft« nicht nur in der Edda erwähnt (Fafnismal), sondern findet ihr Vorbild auch in den griechischen Sagen, die eine Typhonmutter (Rhea) mit ihrem geborenen oder ungeborenen Kind zur See in's Weite treiben oder in Gefangenschaft gerathen lassen. So kommt Danaë-Rhea mit ihrem Kind Perseus-Typhon in ihrem Kasten nach der Insel Seriphos zu König Polydektes geschwommen, der sie selber begehrt; Auge mit ihrem Kind Telephos-Typhon treibt, gleichfalls im Kasten, zu König Teuthras in Mysien, der sich ihr vermält; Arne, Aeolos' Tochter, von Poseidon schwanger, wird von ihrem Vater einem gerade anwesenden Gastfreund aus Metapontion überlassen und gebiert in dessen Heimat die Typhonformen Boiotos und Aeolos (s. d.) etc. Allem zu Grund liegt natürlich die urägyptische Verfolgung des Typhon vor und nach seiner Geburt durch den eigenen Vater Kronos (Akrisios, Aleos, Aeolos etc.).

Nach all' Dem wird man einsehen, dass auch die scheinbar so sehr abweichende Kindheitsgeschichte Sigurd's in der Thidrekssaga (Rassm. II, 7), nichts desto weniger mit der bisher berührten Ueberlieferung innerlich Eins ist und dasselbe Recht auf Ursprünglichkeit hat. Nach jenem wahren deutschen, aber nur in altnordischer Sprache erhaltenen Schahname (c. 152 etc.) war Sigmund ein König von Tarlungenland und vermälte sich mit Sisibe, Tochter des Nidung von Hispanien. Aber bald musste er seinem Schwager Drasolf zu Hülfe ziehen gegen Pulinenland, und liess zu Hause zwei Grafen in Schwaben, Hartvin und Herman, das Reich zu hüten. Diese wollten die Sisibe verführen, wurden abgewiesen und klagten sie bei dem heimkehrenden König der Buhlschaft mit einem Knechte an. Dafür liess Sigmund seine Gemalin von den Beiden in den Svavenwald führen, mit dem Auftrag, ihr dort die Zunge auszuschneiden. Graf Herman aber, als sie im Wald waren, wollte, dass man nur eines Hundes Zunge ausschneide und dem König bringe. Darüber

gerieth er mit Artvin in Kampf. Während Dessen wurde die Königin von einem schönen Knaben entbunden und legte ihn in ein Glasgefäss. Jene schlugen sich. Artvin fiel und stiess mit dem Fuss das Glasgefäss in den Strom, bevor Herman ihm das Haupt abschlug. Wie die Königin aber das Schicksal ihres Kindes sah, verschied sie auf der Stelle. Das Gefäss trieb den Strom hinab in's Meer, zerbrach an einer Klippe und blieb dort sitzen. Eine Hindin fand und nährte das Kind, das wunderbar gedieh. Als schöner Knabe, der aber nicht reden konnte, kam er einst zu Mimir, dem Schmied, der eben im Wald Kohlen brannte. Dieser kleidete den Knaben, nannte ihn Sigfroed, und wollte ihn schmieden lehren. Aber mit dem ersten Hieb schlug Sigfroed den Amboss entzwei.

Wir haben schon angedeutet, wie die frühere Einheit des Sigfrid-Typhon mit Wieland-Typhon in ihrem beiderseitigen Eingestelltwerden in die Schmiede (ihrem Hephästosgehalt) zu Tage tritt. Auch Wieland trieb den Strom hinab in's Meer und über's Meer. In einem Kasten kommt auch der indische Karna-Typhon (s. d.) geschwommen, und sammt ihrer Mutter treiben die Typhonknaben Perseus, Telephos in's Weite. Es ist die Verfolgung des jungen Typhon, die sonst noch unter so vielen Formen auftritt (s. Jon), und die Verfolgung seiner Mutter Rhea durch Kronos. Also wird auch damit der Kronosgehalt Sigmund's bestätigt. Wie wir sehen, ist dieses unerschöpfliche Rheaschicksal auch das Urbild der Genovevasage geworden, und hat sich an Pipin's Gemalin, die historische Bertha, Tochter eines Grafen von Laon, angehängt. Auch diese soll nach der Sage im Wald getödtet werden, wird aber verschont von den mitleidigen Knechten, die statt ihrer Zunge eines Hündleins Zunge als Wahrzeichen des vollzogenen Befehls mitbringen. Die Verlassene fand in einer Mühle Unterkunft und gebar dort Karl den Grossen (s. Bertha).

Wir kehren zu den älteren Quellen der Sigfridsage zurück. Nach der Edda übernahm bei Hialprek der Schmied Regin Sigurd's Erziehung. Regin war über alle Männer kunstreich, dabei ein Zwerg an Wuchs, weise, grimmig und zauberkundig (Sigurdarkvida 2, prosaische Einl.) — also ein Hephästos, der schon in Aegypten die Erziehung der Götterkinder besorgt hat und seine ägyptische Zwerg- oder Kabirengestalt auch im Norden noch beibehält. Natürlich kann er ebensogut ein Riese heissen. Dieser Regin hatte einen Bruder Fafnir, der auf der Gnitaheide, »nicht weit von hier«, d. h. von Hialprek's Königssitz Thiodi, in Wurmgestalt auf seinen Schätzen lag. Der dritte Bruder war jener Ottar gewesen, den Loki getödtet, und für dessen Tödtung die Asen an den Vater der 3 Brüder als Busse den nachmaligen Nibelungenhort hatten zahlen müssen (s. Loki). Wir haben schon angedeutet, dass diese 3 Brüder: Ottar, Fafnir, Regin, einen Agathodämon, Kronos und Hephästos vorstellen könnten, also jener Dreiheit entsprechen würden, die wir als Odhin, Hönir,

Lodr, oder als Slagfidr, Egil, Völundr (Cham, Sem, Japhet etc.) kennen gelernt. Hier brauchen wir den Fafnir, der wie Kronos Drachengestalt hat, wie Kronos einem Typhon erliegen soll, und wie Kronos den eigenen Vater umgebracht. Dieser Vater hiess Hreidmar, und war, wenn wir diess aus dem Oegirshelm schliessen dürfen, den er zuerst besass, mit Oegir (Agenor, Ogenos etc., oben S. 309) Eins, also Agathodämon. Um seines verhängnissvollen Schatzes willen erschlug ihn Fafnir (wie Kronos den Agathodämon-Uranos aus Gier nach dessen Reich) und nahm den Oegirhelm, vor dem alles Lebendige sich entsetzt. Es ist der unsichtbar machende Helm (Amun's Symbol, s. Amyntor), den der griechische Hermes-Agathodämon im Gigantenkampf trug; es ist das wunderbare Kleid, welches Adam-Agathodämon besass, und das von Cham-Agathodämon (Ocham, Ogenos, Oegir) übergieng auf Kusch-Kronos und dessen Sohn Nimrod-Typhon. In ihm war Nimrod unbezwingbar und unwiderstehlich (I, 126. 281). Wir mussten es voraussetzen bei Kain-Typhon (I, 355) und finden es als unsichtbar machenden Helm beim griechischen Hades-Typhon, Perseus-Typhon etc. Ein Rest davon ist die Erinnerung an die Unverwundbarkeit so vieler Typhonformen (Antäos, Kaineus, Kyknos, Achilleus, Karna etc.). Allerdings ist im Norden sammt der Unverwundbarkeit Sigurd's auch die unsichtbar machende Kraft des Oegirhelms verloren. Um so entschiedener tritt sie im deutschen Nibelungenlied hervor, wo Sigfrid die Tarnkappe dem Zwerg Alberich abgewinnt. Sie macht nicht nur unsichtbar, sondern giebt auch die Stärke von zwölf Männern (Stroph. 336. 337), bewahrt auch vor Schlägen und Stichen (Handschr. C. 342. 343), kommt also der Vorstellung am nächsten, die uns in der Sage von Nimrod-Kain geboten ist.

Gegen diesen Fafnir, der den Regin vom Besitz des Schatzes ausgeschlossen und sich in Wurmgestalt darüber gelegt, reizt Regin den Sigurd, und schmiedet ihm ein Schwert dazu. Aber dieses und ein zweites zersprangen, da Sigfrid sie prüfte, und erst ein drittes, aus den Stücken von Sigmund's Schwert geschmiedet, blieb ganz und hieb den Amboss entzwei. Wie Wieland, mit dem er selber in so Vielem Eins ist, prüft auch Sigurd sein Schwert im Strom an einem dagegen schwimmenden Wollballen. Der Strom ist auch für die Edda der Rhein (Sigurdarkv. 2). Aber bevor er den Fafnir aufsucht, will Sigurd den Tod seines Vaters an den Söhnen Hunding's rächen. Hialprek gab Schiffe und Heervolk. Während der Fahrt, wo Sigurd, wie so viele Typhonformen, das Steuer des grössten Drachenschiffs führte, fiel ein grosses Sturmwetter ein. Aber vom Vorgebirg, an dem sie vorüberkamen, rief ein Mann sie an, der auf Befragen sich Hnikar nannte (vgl. oben S. 294). Wie er auf's Schiff kam, ruhte das Wetter, denn er war Odhin. Nach der Nornagestsage hatte er blaue Hosen und einen grünen Mantel. Im Land der Hundingssöhne kam es zur Schlacht; Lyngi wurde

von Sigurd überwältigt und gefangen. Regin gab den Rath, dass man »Blutaar schneide«, d. h. die Rippen einzeln aus dem Rücken breche, und führte es selber aus. Natürlich rückt jeder Typhon, der von einem Typhon erlegt wird (vgl. Patroklos und Hektor, Hektor und Achill, Achill und Paris etc.) auf die Kronosstufe zurück. Damit man weiss, in wessen Dienst ursprünglich das Ganze geschah, erscheint auch hier, wie bei Sigmund's Fall, Odhin-Agathodämon. Am Morgen war er verschwunden (Völsung. 17. Sigurdarkvida 2. Nornag. 4).

Nun war es Zeit, an Fafnir zu denken. Bald, nachdem sie wieder daheim, führte Regin den Sigurd auf die Gnitaheide, und wies ihn an, eine Grube zu machen und in dieser den Wurm zu erwarten, wenn er zum Wasser fahre. Er selber gieng dann eilends weg. Aber wieder erschien ein alter Mann mit langem Bart (Odhin, denn es gilt wieder, einen Kronos zu tödten) und hiess den Sigurd mehrere Gruben machen, damit das Blut hineinrinne, sich selber aber in eine setzen und den Wurm in's Herz stechen. Damit verschwand der Alte. Der Wurm kam mit einem Getös wie Erdbeben, und empfieng die Todeswunde, wie er über die Grube schritt (Völsung. 18. 19). Mit Hülfe einer Grube sahen wir schon öfter einen Kronos getödtet werden: den Rusthm durch Scheghad; Zohak's Vater durch Zohak; den Kisseus durch Archelaos; den Deïoneus durch Ixion. Zwar wissen wir nicht, was die Vorstellung der ägyptischen Ursage war, denn von dort kennen wir den Tod des Kronos durch Typhon überhaupt nur in dem Hieroglyphenbild: das Nilpferd habe seinen Vater umgebracht. Da aber so sehr oft die Kronosformen auf tückische Art um's Leben kommen (vgl. Hektor, Achilleus, Nisos, Isfendiar, Karna und Sigurd selbst), muss schon die Ursage gewusst haben, Kronos sei durch Verrath gefallen.

Dass Fafnir ein Kronos und somit (nach babylonischer Vorstellung) auch ein Weisheitsgott (innenweltliche Intelligenz, Mimir, Jao etc.) ist, ergiebt sich aus dem Zwiegespräch, das der Todtwunde noch mit Sigurd hält. Dieser richtet mythologische Fragen an ihn und wird bereitwillig belehrt (Fafnismal). Aber nicht minder ergiebt sich diese Bedeutung aus der wunderbaren Kraft, die seinem Herzblut eigen ist. Regin kam, schnitt das Herz aus und wies den Sigurd an, es am Feuer zu rösten, bis er zurückkehre. Sigurd steckte es an den Spiess, und wollte, da er den Saft herausschäumen sah, mit dem Finger prüfen, ob es gar sei. Da verbrannte er den Finger, steckte ihn rasch in den Mund und — verstand die Stimme der Vögel. Wir haben gesehen, wie das Blut Kwasir's, der gleichfalls ein Kronos, dichterische Begeisterung und Einsicht giebt, und wie der Brunnen Mimir's, aus welchem Odhin Weisheit trinkt, eigentlich Mimir, die innenweltliche Intelligenz, selber ist.

Die Vögel auf den Zweigen (Adlerinen) aber unterhielten sich von Regin, der scheinbar schlafend liege und nur auf Verrath denke,

und wie es besser wäre, wenn Sigurd auch ihn um ein Haupt kürzer mache. Das leuchtete dem Sigurd ein, er hieb Regin's Haupt ab, ass selber das Herz und trank Regin's und Fafnir's Blut. Auch Regin's Blut muss jene Kraft haben, denn in den Typhon-Hephästos schmilzt auch der kosmische Kronos herein. Wir werden sehen, wie nach anderer Fassung (Thidrekssaga) der Drache »Regin« heisst und der Schmied, bei welchem Sigurd in der Lehre, den Namen Mimir, also einen Kronosnamen, führt. Auch dieser Mimir wird von Sigurd erschlagen (wie die Zwerge, Wieland's Lehrmeister, von diesem) — was Alles nur möglich ist durch den in diese Hephästosformen niedergestiegenen Kronosgehalt. Mit den Schätzen Fafnir's, die er in dessen Haus fand, mit dem Oegirshelm etc., belud Sigurd sein Ross Grani (Fafnismal).

Die Adlerinen hatten auch von dem flammenumwobenen Saal erzählt, in welchem Brunhild schläft. Dorthin, nach Frankenland, ritt Sigurd und sah das grosse Feuer, das auf einem Berg brannte. Wie er näher kam, war darin eine Schildburg. Er drang ein, und fand einen gepanzerten Mann, der in voller Rüstung schlief. Wie Sigurd ihm den Helm abnahm, sah er, dass es ein Weib war. Mit seinem Schwert Gram durchschnitt er ihren Panzer; da erwachte sie. Es war Sigurdrifa (sonst Brunhild), eine Walküre. Weil sie aber einstmals einem jungen Helden den Sieg gab, anstatt dem alten, welchem Odhin es verheissen, traf Odhin sie mit dem Schlafdorn und umgab ihre Schildburg mit der Waberlohe. Sie solle nie wieder in den Kampf gehen, verfügte er, sondern vermält werden (vgl. Thetis, oben S. 72). Aber Brunhild hatte das Gelübde gethan, sich mit Keinem zu vermälen, der sich fürchten könne. Natürlich erkennt sie in Sigurd nun den Rechten. Er bittet sie, ihn Runen zu lehren (Zauberrunen), da sie die Mähren aller Welt wisse. Sofern Brunhild Walküre (s. d.), d. h. Schicksalsgottheit, ist, muss sie allerdings (gleich den Musen, Sirenen etc.) die Weisheit aller Welt inne haben. Sigurd verlobt sich mit ihr, und sie schwuren sich Treue (Sigrdrifumal; Helreid Brynh. u. jüngere Edda). In der Völsungasaga (23. 24), bei einer vermeintlich zweiten Verlobung, giebt er ihr einen Goldring. Es ist der verhängnissvolle Andvaranaut — jener letzte Ring, welchen Loki dem Zwerg Andvar noch abzwang (oben S. 327), und der bestimmt war, jeden seiner Besitzer um's Leben zu bringen. Wir haben hier das von Hephästos (Zwerg Andvar) geschmiedete Halsband der Harmonia (s. d.), das auch in der griechischen Sagengeschichte eine so verhängnissvolle Rolle spielt. Wie Harmonia ist auch Brunhild Schicksalsgöttin, hat also den ältesten Anspruch auf jenes zum Ring gewordene Halsband.

Wenn Brunhild eine Schicksals- und Unterweltgöttin, dann kann Sigurd-Typhon, der sich ihr verlobt oder vermält, nur als kosmischer Typhon (Hephästos) gedacht sein. Aber die kosmische

Spekulation lässt sich nieder auf menschliche, sterbliche Häupter; die Unterweltgöttin wird Eins mit der sagengeschichtlichen Rhea-Demeter. Wir haben gesehen, wie das Einbrechen des Skirnir-Freyr in die flammenumwobene Burg Beli's, um dessen Schwester Gerda zu erringen, eine Erinnerung an das Einbrechen Typhon's in's Haus seines Vaters zu Pampremis ist, wo er der Rhea Gewalt anthat. Flammenumwoben war auch das Haus des Kronos (Bel, Beli) in morgenländischer Vorstellung, und ähnliche Schwierigkeiten wie Skirnir-Freyr (s. d.) fand auch Typhon. Wir haben gesehen, wie die ursprünglich einheitliche Figur des Eingedrungenen bereits in der Göttersage sich getheilt hat in Freyr, der die Braut begehrt, und Skirnir, seinen Diener, der jenen Ritt für ihn vollführt, in Wahrheit aber nur ein Name für Freyr selbst ist. Wenn dieselbe Sage an zwei verschiedenen Namen derselben Figur haftet und beide Figuren als Brüder, als Vater und Sohn, etc. nebeneinander treten, dann muss die eine, wie wir immer zu wiederholen haben, sich unterordnen (vgl. Sigmund und Sigurd, Agamemnon und Menelaos etc.). Darum erhält auch Sigurd die Brunhild nicht. Man wusste zu gleicher Zeit, dass sie Gunnar's Gemalin war, wusste aber nicht mehr, dass Sigurd und Gunnar ursprünglich nur eine einzige Figur sind wie Skirnir und Freyr, diese ältere Ausgabe derselben Sage. Die Sage musste vertheilt werden auf die beiden Häupter, deren jedes denselben Anspruch auf sie hatte. Dem Gunnar blieb die Vermälung mit Brunhild, dem Sigurd die Erwerbung der Braut. Als Sigurd zum zweiten Mal durch die Waberlohe setzte, war es in Gunnar's Gestalt und für Gunnar (Gripispa; Helreid Brynh.; jüngere Edda; Völs. 26. 27). Nur auf diesem Weg verstehen wir auch die seltsamen Dienstleistungen, welche das Nibelungenlied seinen Sigfrid für Gunther ausführen lässt, als Gunther Brunhild's Gemal geworden, diese aber immer noch unbezwungen war. Jenes gewaltigste aller dramatischen Motive, auf welches die Geschichte der Dichtung stolz sein darf, ist weder ein historisches Erlebniss, noch eine freie Erfindung (die psychologisch unmöglich wäre), sondern (wie Alles, was wir Werthvolles besitzen) nur aus Sagenverschiebung und allmäliger Umbildung gewonnen.

Dass in der That Sigurd und Gunnar ursprünglich Eins sind, sehen wir auch aus dem Verhältniss Gunnar's zu Oddrun, Brunhild's Schwester. Als Brunhild's Schwester ist sie natürlich vom selben Gehalt wie Brunhild, also eine Schicksals- und Unterweltgöttin, wie diese, und ursprünglich Eins mit ihr. Im eddischen Lied »Oddrun's Klage« (Oddrunargratr) erklärt Oddrun ausdrücklich, dass sie allen Gebärenden Hülfe bringe, d. h. dass sie Jlithyia sei. Das ist die Aufgabe, die auch in deutscher Sage jenen Resten der alten Dreiheit von Schicksalsgöttinen (s. die 3 Fräulein), sowie den nordischen Nornen, den griechischen Mören und Jlithyien geblieben ist. Von Brunhild aber hat sich Oddrun getrennt durch

denselben Process, der den Skirnir vom Freyr, den Sigurd von Gunnar trennt. Aus verschiedenen Namen werden verschiedene Figuren, deren jede aber von der gemeinsamen Sage soviel festhält, als sie festzuhalten vermag. So reisst Oddrun Gunnar's Liebe an sich, unbeschadet seines Verhältnisses zu Brunhild. Im tiefen Wald wird sie mit ihm entdeckt und an Atli, ihren Bruder, verrathen. Es scheint nach dem Gedicht, als sei die Rache Atli's an Gunnar und dessen Bruder Högni, welche beide er zu sich einlud, nur wegen dieses Verhältnisses zu Oddrun erfolgt. Gunnar ward in den Schlangenthurm geworfen, spielte dort die Harfe und sang die Schlangen in den Schlaf. Also ist auch bei ihm die Gabe des Freyr-Typhon erhalten, jene musikalische Fähigkeit, die so tief in der Urgestalt begründet ist (s. Hother, Orpheus, Amphion, Pan, Jubal etc.). Aber Atli's Mutter, eine Schlange, grub sich in Gunnar's Herz. Diese Schlange ist also zugleich Oddrun's Mutter, und darum eine noch höhere Schicksalsgottheit — die Göttin des Urraums, der Urnacht, als deren Tochter die innenweltliche Nacht oder Unterwelt gedacht wurde. Sie ist also jene Weltordnungsgöttin oder Nemesis, gegen welche der sagengeschichtliche Typhon anstürmt, und durch welche er schliesslich fallen musste. Aber die kosmischen Begriffe rücken in die Sagengeschichte herab, und wie Brunhild wird auch Oddrun zur Rhea, d. h. zur Typhonsmutter und Typhonsgeliebten. Darum ist ihr Verhältniss zu Gunnar-Typhon ein unerlaubtes, wie das des Freyr zu Gerda und so viele andere, die in langer Kette auf die ägyptische Ursage zurückführen. Von einem Widerspruch gegen die »ächte« Sage, von einer Fälschung und Unterschiebung kann also auch bei »Oddrun's Klage« keine Rede sein, und am wenigsten hat man nöthig, den hohen poetischen Werth des Liedes anzutasten, blos weil man es für unächt halten zu müssen glaubt. In ähnlicher Weise hat das Vorurtheil unzureichender Kenntniss auch an den orphischen Fragmenten gesündigt, die zu dem Kostbarsten der griechischen Dichtung gehören.

Es ist nicht möglich, dass eine Sage ihren Werdeprocess uns klarer vorlege, als die Sigfridsage thut. Wir haben beide Ueberlieferungen neben einander: zuerst Sigurd allein im Verhältniss zu Brunhild (d. h. Sigurd, der den Gunnar noch in sich schliesst); dann Sigurd und Gunnar, nachdem sie sich getrennt. Dass alle Rechte ursprünglich auch dem Sigurd zustehen, beweist Völsungasaga (27), wo Brynhild's erster Mann Sigurd heisst. Von ihm hat sie eine Tochter Aslaug, die von Heimir (vgl. Chimäreus, Chamman) erzogen wird. Das erinnert an die Despoina, Tochter der Demeter-Erinys von Poseidon-Typhon, die der Titan Anytos erzog (oben S. 247). Auch nach der Thidrekssaga (229) hat Sigurd Brynhild's Magdthum wirklich genommen. Wie so oft, ist die Unmoral der Sage nur eine Verschiebung aus deren ursprünglichem Bestand. Diese Unmoral wird gehoben oder gemildert, wenn jenes Verhältniss Sigurd's

zu Brynhild, wie in der grösseren Zahl unserer Urkunden, nur als Verlobung gedacht wird, welche Sigurd gebrochen oder vergessen hat. In der Thidrekssaga (227) wirft ihm Brynhild seine Treulosigkeit vor; in der Völsunga (24. 26) und schon in der Edda (Sigurdarkv. 1) wird diese Treulosigkeit vorausgesagt. Nur wenige Spuren jener einstigen Verlobung (die selber schon die gemildertste Fassung ist) bleiben im Nibelungenlied. Hier bricht Brunhild in Thränen aus, wie sie im Königssaal Sigfrid bei Kriemhild sitzen sieht (Str. 572) und verbirgt ihre Eifersucht unter dem ungenügenden Vorwand: »Es schmerze sie, dass Gunther's Schwester mit einem Eigenholden (unfreien Mann) vermält sei!«

Bevor wir weiter gehen, müssen wir nachtragen, was die jüngeren Quellen noch Abweichendes zu Sigfrid's Jugendgeschichte liefern, und müssen daran zeigen, dass diese Abweichungen niemals ein Widerspruch, sondern alle in der Ursage gleich begründet sind. Die Thidrekssage, wie wir gesehen, gab den im Glasgefäss angetriebenen und von einer Hindin ernährten Knaben bei Schmied Mimir in die Lehre. Wie er aber gar zu unbändig wurde und mit seinen Mitgesellen böse umgieng, suchte Mimir ihn los zu werden und verständigte sich mit seinem Bruder Regin, der seiner Zaubereien wegen in einen Wurm, den grössten und schlimmsten, war verwandelt worden. Als Hephästosformen haben wir (unter Anderem, Aehnlichem) auch die Telchinen kennen gelernt (I, 378). Auch sie waren Zauberer, bösartige, neidische Dämonen (Str. 653. Suid. s. v.). Schon ihr Blick war schädlich (Ov. M. 7, 367). Sie konnten Hagel, Regen, Schnee herbeiführen und allerlei Gestalten annehmen (Diod. 5, 55). Ein solcher Telchin-Hephästos war Regin, der (statt des Fafnir-Kronos), aber unfreiwillig, zum Wurm geworden. In den Wald, wo er hauste, sandte Mimir den Knaben Sigurd, um Kohlen zu brennen, und gab ihm Speise mit für 9 Tage. Sigurd zündete im Wald sein Feuer, schob Baumstämme hinein und verzehrte als erstes Frühstück seinen ganzen Speisevorrath. Das ist die Fähigkeit, die wir auch von anderen Typhonformen kennen (vgl. Herakles, Idas, Triopas, Rusthm, Logi etc.). Da kam der Lindwurm. Sigurd riss einen Baum aus dem Feuer und schlug den Wurm auf den Kopf, bis er todt war. Zum Abendessen blieb ihm nichts als der Wurm selbst. Darum hieb er grosse Stücke heraus und that sie in seinen Kessel. Wie es im Kessel wallte, fuhr er mit der Hand hinein, verbrühte sich und steckte sie zur Kühlung in den Mund. Da verstand er die Stimme der Vögel (wie Helenos-Typhon, Melampus, Teiresias etc.). Sie riethen zu Mimir's Tod. Mit dem Blut des Wurms bestrich sich Sigurd den ganzen Leib, dass die Haut hornhart wurde. Nur zwischen den Schultern blieb eine Stelle unbenetzt, weil er dort nicht hinreichen konnte, oder weil dort (wie die altschwedische Bearbeitung der Sage annimmt) ein Ahornblatt lag. Wie schon angedeutet, ist dieses Unverwundbarwerden Sigurd's durch Bestreichen

mit Drachenblut nur ein anderer Ausdruck für jene den Typhonformen eigene Tarnkappe. Aber wie bei anderen Kronos-Typhonformen (vgl. Achill, Aias, Talos, Simson, Isfendiar etc.) blieb auch bei Sigurd eine Stelle offen. Dann gieng er nach Hause, das Haupt des Drachen in der Hand. Die Gesellen flohen, Mimir kam ihm entgegen, versprach ihm die besten Waffen, das Schwert Gram. Wie aber Sigurd dieses hatte, erschlug er den Mimir (Rssm. II, 21; vgl. Hother u. Miming, oben S. 317).

Mimir hatte ihm auch einen Hengst versprochen, den Hengst Grani in Brynhild's Stuterei. Nach unserer Sage (18) lag Brynhild's Burg in Schwaben. Dorthin zog Sigurd, brach das Eisenthor der Burg ein, erschlug die Knechte, kämpfte mit den Rittern, bis Brynhild kam. Woher er stamme, wusste er nicht zu sagen. Sie aber begrüsste ihn als Sigmund's Sohn (vgl. oben S. 208) und versprach ihm den Grani. Er blieb nur eine einzige Nacht, und ritt von dannen, als am Morgen der Hengst gefangen war. Doch ist eine Verlobung auch hier vorauszusetzen, da Brynhild später ihm vorstellt, wie übel er Wort gehalten.

Wir haben hier eine neue Bestätigung, dass Brynhild eine Unterweltgöttin, die weibliche Hälfte zum kosmischen Typhon, sei, denn sie tritt an dieselbe Stelle, die in entsprechenden Sagen immer von einer solchen eingenommen wird. Von der halbschlangengestaltigen Echidna im Skythenland verlangte Herakles-Typhon seine geraubten Pferde, und sie wurden ihm versprochen, wenn er eine Nacht bei ihr bleibe. Um denselben Preis erhielt Rusthm-Typhon seinen vermissten Reksch von Themineh. Wir haben gesehen (I, 343), das dieses Pferd an die Stelle der geraubten Rinder getreten ist, welche in Gallien Keltine dem Herakles-Typhon abermals um denselben Preis zurückgab. Auch Skylla-Echidna hatte ihm Rinder geraubt, ward aber dafür von ihm todtgeschlagen. Wir hatten reichlich Gelegenheit, zu bemerken, dass auch diese Rinder nur ein Hieroglyphenbild jener Göttin sind (der kuhgestaltigen Isis), um welche der ägyptische Typhon mit der Unterweltgöttin von Buto (Leto), Perseus-Typhon mit der Keto (Derketo) von Joppe etc. kämpft. Natürlich wird im Norden (wie bei den Skythen, Persern) an nichts Weiteres mehr gedacht als an ein Pferd. Aber übrig geblieben ist jenes halb freundliche und liebende, halb feindliche Verhältniss Typhon's zur Göttin Unterwelt. Als kosmischer Typhon (Hephästos) ist er ihr Geliebter und Gemal; als sagengeschichtlicher ist er ihr Verfolger und Mörder, denn in ihrem Tempel, bei ihrer gleichfalls sagengeschichtlichen irdischen Vertreterin (I, 77), hat die von Typhon verfolgte Isis Schutz gefunden.

Im deutschen Nibelungenlied wird der Drachenkampf nur kurz berührt. Im heissen Blut des Drachen hat Sigfrid sich gebadet; darum ist er unverwundbar, bis auf jene Stelle zwischen den Schultern, wo ein Lindenblatt gelegen hatte. Das weiss Hagen, sein

Mörder, aus Kriemhild herauszulocken (Str. 845), wie Ahriman-Typhon aus Thamurath's Gemalin herauslockt, an welcher Stelle des Erdbodens es möglich sei, diesen seinen täglichen Bezwinger und Reiter abzuwerfen und aufzufressen (I, 142). Den Schatz hat Sigfrid gewonnen, als Schilbung und Nibelung, die darum stritten, ihm die Theilung übertrugen. Aber sie geriethen mit ihm selbst in Streit, und er erschlug sie beide, bezwang auch ihren Schatzwächter, den Zwerg Alberich, und nahm ihm die Tarnkappe ab. Offenbar entsprechen Schilbung und Nibelung dem Fafnir und Regin. Nibelung (vgl. Niflhel, das Todtenreich) ist ein Name des kosmischen Typhon als Unterweltgott. Dass auch das Nibelungenlied das ursprüngliche Lager des Schatzes nicht fern von Worms denkt, beweist die Angabe (Str. 1062): Jeder der Lastwagen, die nach Sigfrid's Ermordung ihn nach Worms zu bringen hatten, sei dreimal des Tags gegangen.

Eine auffallend neue Anordnung des Drachenkampfs bietet das deutsche Lied vom »hürnen Seyfrid«. Hier hat der Drache die Grimhild, Tochter des Königs Gibich von Worms, geraubt, und hält sie im Stein verschlossen. Dieser Drache ist wegen Buhlschaft verflucht (wie Regin wegen Zauberei) und soll wieder ein Mensch werden, wenn er 5 Jahre lang die Jungfrau wohl gepflegt. In jenen Wald kommt Seyfrid, findet da den Zwerg Eugel, und erfährt von diesem, dass ein gewaltiger Riese Kuperan (Keb, Kapys, Kypros-Kronos etc.) den Schlüssel zum Drachenstein habe. Dieser Riese wird überwältigt, Seyfrid dringt durch den Felsen zu der Jungfrau, erschlägt auch in hartem Kampf den von jenseits heranfliegenden feuerathmenden Drachen. Nun ist die Jungfrau sein, und er geleitet sie nach Worms. Eugel, der Zwerg, muss ihm noch die Zukunft mittheilen mittelst seiner Kunst, »Astronomei« genannt. Diese Kunst treffen wir sonst beim ersten innenweltlichen Schöpfergeist und seinen Niederschlägen in der Sagengeschichte (vgl. Bel von Babel, Abram etc.). Auf gleicher Stufe (als kosmischer Kronos) steht aber Völundr's Bruder Egil (oben S. 336) — er, den wir sonst als wunderbaren Schützen (Eros, Chiron etc.) kennen — wird aber eben durch unseren Zwerg Eugel auf's Neue in seiner kosmischen Stellung bestätigt. Da Sigfrid mit dem Drachen um eine Jungfrau kämpfen muss, ist augenscheinlich eine Erinnerung an jenen Kampf des Perseus-Typhon um Andromeda, des Herakles-Typhon um Hesione etc. hereingeflossen. Wir werden sehen, dass Grimhild in der That eine Andromeda-Medea ist. Jener von Perseus-Herakles, Bellerophon etc. bekämpfte Drache war allerdings weiblich gedacht (die Unterweltgöttin). Aber nahe genug liegt die Verschmelzung mit den Kronosdrachen (Regin, Mimir), welche sonst des Helden Aufgabe sind, und mit welchen gleichfalls um ein Weib, die Rhea, gekämpft wurde. Dieselbe Verschmelzung hat auch im Drachen

Python (weiblich Delphyne), dem Erlegten des Apollon-Typhon, stattgefunden (s. d.).

Wir müssen den Hauptfaden wieder aufnehmen, abermals zunächst nach den älteren, nordischen Quellen. Sigurd kommt zu Giuki (Gibich), dem Gothenkönig (Gripisspa 35. Atlakv. 20), der ein Reich am Rhein hatte, und vermält sich mit dessen Tochter Gudrun, der Schwester Gunnar's, Högni's, Guthorm's. Dass er die Brynhild vergass, das machte ein Vergessenheitstrank, den ihm Grimhild, Gudrun's Mutter (im Nibelungenlied Name für Gudrun selbst), gereicht hat (Völsung. 25. 26). Seinem Schwager Gunnar erwirbt er die Brynhild, Budli's Tochter, welche sich Dem verheissen, der durch die Waberlohe ritte. Wohl erkannte Brynhild die Augen Sigurd's, als er in Gunnar's Gestalt eindrang, vermochte aber nicht die Hülle zu durchschauen (Völs. 29). Sigurd nahm ihr den Ring wieder ab, den Ring Andvarnaut, den er ihr vormals als Verlobungsring gegeben, und schenkte ihn der Gudrun. Aber bereits war der Fluch, der am Besitz dieses Ringes haftet, auch für Brynhild erfüllt. Da sie mit Sigurd's Frau Gudrun einst an den Rhein gieng, ihr Haar zu waschen, watete Brynhild weiter hinaus, weil sie den besseren Mann habe. Da zeigte ihr Gudrun jenen Ring, zum Beweis, dass Sigurd zuerst ihr Lager getheilt (jüngere Edda u. Völsung. 28). Nun erwacht Brynhild's Liebe zu Sigurd wieder. Sie will den Gunnar erschlagen (wie nachmals den Sigurd — also wieder ein Beweis, dass Sigurd und Gunnar ursprünglich Eins), und muss von Högni gefesselt werden. Dem Sigurd gesteht sie ihren Harm und auch dieser wäre bereit, eher die Gudrun zu verlassen, als dass Brynhild sterbe. Vor Sehnsucht brachen ihm die Panzerringe. Aber Brynhild will nicht zwei Männer in der Halle haben, und um dem Gunnar ihren Eid zu halten, verkündigt sie diesem, dass Sigurd sterben müsse (Völs. 29).

Für Sigurd's Mord bietet die Sage noch weitere Motive auf, oder hat vielmehr die älteren ächteren nicht verloren über dem poetisch werthvolleren Motiv, das, wie wir gesehen, nur eine Folge von Sigurd's Trennung in zwei Figuren (Sigurd und Gunnar) ist. Aber Gunnar ermuthigt sich zum Mord auch mit der Aussicht auf das »Rheinerz« und den Genuss der Herrschaft (Sigurdarkv. 3. Völs. 30), und nach dem Mord stellt Brynhild ihm diesen Vortheil vor (Brot af Brynh. kv. 7). In der That wurde schon der ägyptische Agathodämon-Uranos (Hreidmar) von Kronos (Fafnir) um seines Reichs, seiner Schätze willen ermordet, und aus demselben Grund fiel Kronos wieder durch Typhon (Sigurd), und Typhon durch Horus-Apoll, in welchen, wie wir gesehen, Typhon noch einmal herabrückt. Also ist der Schatz, der allen seinen Besitzern Verderben bringt, auch der Ursage schon eigen.

Guttorm, der jüngste Bruder, wird zum Mord gereizt, mit Zaubertränken gestärkt, und ermordet den schlafenden Sigurd im

Bett. Aber der Todtwunde schleudert noch sein Schwert Gram und spaltet den fliehenden Mörder mitten entzwei (Sigurdarkv. 3, 22. Völs. 30). So durchschiesst auch der sterbende Rusthm-Kronos noch seinen Bruder, Scheghad, der ihm jene Grube gegraben, sammt dem Baum, hinter den er sich geflüchtet, mit einem Pfeil (I, 344). Natürlich rückt Sigurd, der als Typhon den Fafnir-Kronos in ähnlicher Weise ermordet hat, wie Scheghad den Rusthm, selber auf die Kronosstufe zurück, sobald sich wieder ein Typhon als tückischer Mörder für ihn findet. So sterben Achill, Hektor, Isfendiar, Rusthm, Balder etc., die in allem Anderen selber Typhon sind, den Kronostod. Dass Sigurd tückisch ermordet wurde, darin stimmen alle Urkunden zusammen — ob es im Bett geschah, oder da er zum Thing ritt (Gudrunarkv. 2), oder, wie (nach der Edda) »deutsche Männer sagen«, im Wald. Noch eine Tragedia von Hans Sachs (Hörnen Seyfrid) lässt den Seyfrid im Schlaf erstochen werden, mit dem Dolch zwischen den Schultern, aber beim Brunnen unter der Linde, wo er zu schlafen pflegte. Im Nibelungenlied wird er von Hagen mit dem eigenen Speer durchbohrt, während er nach der Jagd am Brunnen trinkt; in der Thidrekssaga am Bach, und um ihn durstig zu machen, hatte Hagen alle Speisen versalzen lassen.

Also auch Hagen ist eine Typhonform und muss noch durch weitere Merkmale sich als solche bewähren. Er ist (Thidr. 169) Sohn eines Elben mit der Gemalin König Aldrian's (der für Giuki steht). So ist auch Kain-Typhon mit der Eva vom Sammaël erzeugt; dessgleichen Dietrich-Typhon (s. d.) von einem bösen Geist, und dasselbe ist gesagt, wenn so viele griechische Typhonformen einen Poseidon, Ares etc. zum eigentlichen Vater haben. Högni wurde hart und stark und bös. Sein Angesicht war fahl wie Asche; er sah aus wie ein Gespenst. Das Nibelungenlied kennt ihn als einäugig, und im Walthariuslied wird erzählt, wie Walthari dem Hagano sein rechtes Auge aushieb. Aber bereits Hödur-Typhon, des Balder-Kronos Mörder, ist noch mehr als einäugig, nämlich blind. Wir haben gesehen, wie vielen Typhonformen (vgl. Oedipus), wenn auch verschieden motivirt, diese Blindheit eigen ist. Da Hagen demnach vom selben Stoff wie Gunnar-Typhon und Sigurd-Typhon, kann er auch selber an deren Stelle treten. Im altdänischen Heldenlied (Rassm. I, 298) holt Syffuert die stolze Bryneld vom Glasberg und giebt sie dem Hagen (statt dem Gunnar); in der Hven'schen Chronik (s. unten) bändigt Hagen (statt des Sigfrid) das widerspänstige Weib (Gremild statt der Brynhild) für Sigfrid (statt für Gunnar). Auch der Name Hagen, Högni, dürfte auf einen Typhonnamensstamm (Hik, oben S. 46) zurückführen. Andere Merkmale werden wir weiterhin sehen.

Sigfrid's Grab, ein Riesengrab, zeigte man zu Worms. Kaiser Friedrich III liess es öffnen; man fand aber nichts als Wasser. Viele Plätze in Deutschland (Franken, Rheinpfalz etc.) wollten der Platz

sein, an welchem der Drache erschlagen wurde, und führen jetzt noch den Namen (Drachenfels etc.). Da wir diesen Drachen und seinen Tödter von Ort zu Ort schon so weit her begleiten, werden wir nicht nöthig haben, die zuweilen auftauchende Vorstellung abzuwehren: »Es könnten in Wahrheit die ersten Menschen mit den letzten Drachen, deren Gebeine wir noch finden (Ichthyosauren etc.), zusammengelebt, und eine Erinnerung an ihre Kämpfe könne sich erhalten haben.« Auch Sigfrid's Drache verdankt, wie alle anderen, seine Gestalt nur der ägyptischen Hieroglyphenschrift, die den Kronos als Schlange darstellt (I, 34. 51); dieser Kronos aber, wie hoch wir sein wirkliches Leibesleben in der ägyptischen Urgeschichte auch hinaufrücken mögen, ist durch unberechenbare Zeiträume von den Ichthyosauren getrennt. Wie volksthümlich in Deutschland die Sigfridsage war, dafür zeugen deren letzte Niederschläge in zahlreichen Volksmährchen (Rassm. I, 360). Auf den faröischen Inseln singt man heute noch von Sjurdur, Sigmundur's Sohn (a. O. 306). Ueber allem Glanz seiner heilsamen Thaten aber gieng die ursprünglichste Bedeutung oder erste Errungenschaft des ägyptischen Typhon nicht verloren: die Aufgabe, Feuergott zu sein. Wir finden den Sigfrid in deutscher Sage als Schmiedegesellen (»hürnen Seyfrid«, die Mährchen etc.), wie den Wieland-Hephästos, und eine nordische Fabel (von Thorstein Skelk, Rassm. I, 338), lässt sogar den Höllenofen von Sigurd, dem Fafnirtödter, heitzen, »weil er das Feuer selber ist« (vgl. Dietrich's Feuerathem).

Wenn der Name Hagen auf fremde Wurzel zurückführt, dann wird, wie der Drachenkampf selbst, auch der Name Sigfrid (sowie Sigmund, Siggi, Siggeir etc., die sämmtlich auf deutsch einen genügenden Sinn nicht geben) von auswärts stammen. Sigfrid, wie wir gesehen, rückt durch seine Todesart auf die Kronosstufe zurück. Als semitischen Kronosnamen haben wir die Formen Sichäus, Sichon, Sichem kennen gelernt (I, 297), griechisch Sikyon, Sikinos, Sikalos, nicht minder aber die Formen Skiron, Skyros (I, 326) etc. Vielleicht findet aus den letzteren sich der Weg zu Sigfrid's nordischem Urbild Skirnir, wie aus den ersteren zu Siggi, Sigmund etc.

Brynhild hat Sigurd's Tod veranlasst, denn die Schicksals- und Unterweltgöttin wird Eins, wie wir so oft sehen, mit der sagengeschichtlichen Isis, der Tödterin des sagengeschichtlichen Typhon. Aber in die Isis rückt auch Rhea herab, die gleichfalls sagengeschichtliche Mutter der Isis und des Typhon, und so kommt es, dass wir die Rhea häufig als Tödterin ihres eigenen Sohnes finden (vgl. Ino, Althäa, Medea, Thetis etc.). Dieselbe Rhea scheint bereits in der Ursage ihrem Gemal Kronos in den Tod gefolgt zu sein, denn so thun ihre Nachbilder, Dido, Oenone, Euadne, Laodameia, Nanna (oben S. 314), die sämmtlich ihrem Gemal auf den Scheiterhaufen folgen. Auch Brynhild erstach sich an Sigurd's Holzstoss, um mit ihm verbrannt zu werden (Sigurdarkv. 3. Völs. 30).

Wir haben den kosmischen Urfeuergott, ihn, der in den sagengeschichtlichen Typhon herabsteigt, als Vater, Bruder oder Gemal der Unterweltgöttin gefunden. Oft ist er Vater und Gemal, Bruder und Gemal zugleich unter demselben Namen (vgl. Phanes, Phorkys, Alkmäon, Nykteus etc.), oft hat er auch verschiedene Namen in jeder dieser Eigenschaften. So kann es uns nicht wundern, wenn derselbe Gott als Gemal der Brynhild Gunnar oder Sigurd, als ihr Vater Budli (vgl. Butes), als ihr Bruder

Atli (Atlas) heisst. Die kosmische Herkunft dieses Atli, wie wir gesehen, wird schon verbürgt durch die kosmische Bedeutung seiner mit Brynhild zusammenfallenden Schwester Oddrun-Jlithyia, sowie durch seine Mutter, die eine Schlange war. Atli's erste Gemalin hiess Herkia, Erka (Gudrunarkv. 3. u. Thidrekssag.), Herche oder Helche (Nibelungenl.) und lebt fort in den Volkssagen von der Frau Herka, Harke etc. (s. Bertha). Auch dieser Name bezeichnet eine Unterwelt- und Schicksalsgöttin, denn er ist nichts Anderes als die griechische Herkyna (Demeter Herkyna, Aphrodite Erykina etc., vgl. oben S. 263), und weibliche Form zu Helgi-Typhon. Also ist auch Herkia, Erka, diese vermeintlich frühere Geliebte oder Gemalin Atli's, ursprünglich Eins, sowohl mit Oddrun-Brynhild, als mit Gudrun, Sigurd's Gemalin, auch wenn die Sage sich genöthigt sieht, sie sterben oder verstossen zu lassen, damit Atli um Gudrun werben kann. Aus verschiedenen Namen werden verschiedene Figuren. Aber nicht jede dieser neuen Figuren kann das volle Erbe der Urgestalt in Anspruch nehmen. Sie müssen sich vergleichen, sich in die Rechtstitel theilen, oder eine muss weichen, sich unterordnen. Gudrun, Sigurd's schmerzvolle Wittwe, die von ihrer Mutter Grimhild einen Vergessenheitstrank empfängt, wird mit Atli, dem König im Hunenland, vermält. Sie folgt ungern (wie Signy dem Siggeir) und sagt alles Unheil voraus (Gudrunarkv. 2). Schon damit erweist auch sie sich als Schicksalsgottheit, wie Frau Erka, die (nach der Thidrekssaga 341) bei ihrem Sterben dem Attila Verderben vorausgesagt, wenn er eine Frau aus Niflungenland nehme.

Wie aus allem Bisherigen sich ergiebt, kann die in der kosmischen Unterweltgöttin aufgegangene Rhea-Isis zu dem im kosmischen Unterweltgott aufgegangenen Kronos-Typhon sowohl in liebendem als in feindlichem Verhältniss gedacht werden. Die Feindschaft gehört nur der jüngsten, der Isisschicht, an, und diese Feindschaft kann Gudrun-Isis bald gegen ihre Brüder, bald gegen Atli wenden, denn Typhonformen sind sie alle. In den ältesten Quellen wendet sie den Hass und den Mord gegen Atli. Moralische Rechenschaft, psychologische Begründung bei Figuren zu fordern, die in dieser Weise zusammengeschoben, wäre höchst unweise. Gudrun soll den Atli-Typhon tödten (was also nur eine andere Form ist für die Tödtung des Sigurd-Typhon durch Brynhild); sie tödtet ihn aus

Schmerz und aus Rache, weil er ihre Brüder in's Verderben gelockt. Also muss sie das Leid vergessen haben, das diese Brüder ihr angethan. Dazu hilft die Edda mit jenem Zaubertrank (Gudrunarkvidha 2).

Der Fluch von Andvar's Ring ist noch nicht erfüllt an den derzeitigen Besitzern, Gunnar und Högni, die nach Sigurd's Ermordung alles Gold, Fafnir's Erbe, an sich genommen (Drap Niflunga). Atli verlangt nach diesem Gold und lässt durch seinen Boten Wingi die Besitzer heuchlerisch zum Gastmal laden. Warnende Runen und ein Ring mit Wolfshaar, welche Gudrun sendet, werden vom Boten gefälscht, als ob sie gleichfalls freundlich wären (Atlakv.; Völs. 33). Gunnar giebt in der Trunkenheit seine Zusage, und trotz allen Misstrauens, trotz aller bösen Träume (Atlamal) brechen sie auf, versenken aber vorher das Gold im Rhein (jüngere Edda). Atli begrüsst in der That die Ankommenden mit dem Herausverlangen von Sigurd's Schatz, der nun der Gudrun gehöre (Völs. 36). Aber Gudrun selber schlägt sich zu ihren Brüdern und nimmt an deren Kampf gegen die Hunen Theil (Atlamal). Die Niflungen fallen bis auf Gunnar und Högni. Dem Högni wird das Herz ausgeschnitten, wie dem Fafnir-Kronos — denn auf die Kronosstufe, wie wir so oft sehen, rückt der Typhon zurück, der von einem Typhon getödtet wird (Hektor von Achilleus, Achilleus von Paris etc.). Den Gunnar setzte man in den Wurmgarten, wo er die von Gudrun ihm gesendete Harfe so rührend schlug, dass die Jungfrauen weinten, die Balken brachen (Atlam.). Alle Schlangen schliefen ein, bis auf eine, Atli's Mutter, die sich ihm in's Herz grub (s. oben S. 350).

Um Rache zu nehmen tödtet Gudrun ihre eigenen Knaben Erp und Eitil, wie Medea ihre Kinder tödtet, um den Jason-Typhon zu quälen. Woher dieser Kindermord stammt, haben wir reichlich gesehen (I, 61. 212). Aber die nordische Sage geht noch weiter, lässt das Herz der Knaben durch Gudrun dem Atli gebraten vorsetzen, deren Blut in seinen Trank mischen und den Trank in Aelschalen reichen, die aus deren Schädeln gebildet sind (Atlam.; Atlikv.). Hier ist also die Wieland-Atreussage (s. d.) hereingezogen. Nachdem Gudrun an Atli's Entsetzen und Zorn sich geweidet, ermordet sie den Trunkenen im Schlaf mit Hülfe von Högni's Sohn (Atlam. 87). Woher dieser gekommen, wird nicht gesagt. Wie Medea steckt Gudrun auch das Königshaus in Brand.

Gudrun hatte sich auch zu beklagen, dass Atli um der Kleinode willen ihre Mutter Grimhild ergriffen und ermordet habe. Er liess sie in der Höhle verhungern (Atlamal) — ein Schicksal, das später auf Gudrun selbst (vgl. unten die Hven'sche Chronik) sammt dem Namen Grimhild übertragen wurde. Gudrun's Mutter ist ein zauberkundiges und zauberübendes Weib, das sowohl dem Sigfrid als ihrer Tochter zur rechten Zeit den Vergessenheitstrank reicht, und heisst grimmgemut (Völs. 25. 26). Diese Zauberkraft rückt auch auf Gudrun

herab, die im faröischen Lied (Rassm. II, 137) ein schreckliches Wetter schafft, während Gunnar und Högni auf der See nach Hunenland sind (vgl. die Hven'sche Chronik, a. O. 121. 123). Auch diess ist ein Zeugniss, wie vollständig Gudrun die Elemente Brynhild's wiederholt, denn die Zauberei ist, gleich der Weissagung, ein Erbe der kosmischen Raum- und Schicksalsgottheiten (vgl. Kirke, Medea etc.), und aus der Unterweltgöttin Hekate ist allerdings die Hexe übrig geblieben. Wir haben erwähnt, wie in der genannten Chronik sogar Brynhild's Widerspänstigkeit gegen Gunnar auf Sigfrid's Weib Grimhild übergegangen. Wenn also Atli Gudrun's Mutter getödtet, so ist diess der Kampf Typhon's mit der Unterweltgöttin (oder deren irdischer Vertretung, s. Leto) — ein Kampf, der auch im Verfahren des Högni-Typhon gegen das Meerweib, im Verfahren des Dietrich-Typhon gegen die Teufelin Grimhild (Gudrun) uns wieder begegnen wird.

Anders als in der Edda ordnet nämlich Grimhild's Rache sich in der Thidrekssaga und dem Nibelungenlied. Wir stellen die erstere voran, denn obgleich von ihr das fertige Nibelungenlied gekannt und benützt ist, hat sie gleichwohl nebenbei aus dem gemeinsamen Born und zwar noch tiefer geschöpft. Je mythologischer die Darstellung, um so älterer Herkunft ist sie; je menschlicher (vgl. die Abramsage der Genesis, die Baldersage bei Saxo), um so jünger ist sie, und wenn die Aufzeichnung ihrer verwaschenen Formen auch der Zeit nach über die Aufzeichnung jener abenteuerlichen und ungeschwächten hinaufgienge. Also nach der Thidreksage ist es Grimhild (Gudrun), die nach Sigurd's Gold verlangt und auf Rache an ihren Brüdern sinnt. Ohne alle verrätherische Absicht sendet Attila seinen Einladungsbrief von Susa (Soest) nach Werniza (Worms), und Gunnar folgt mit zehnhundert Mann. Unterwegs kommen sie an ein breites Wasser, wo Rhein und Donau zusammenfliessen, genannt Märe (Main). In diesem Wasser sieht Högni, der bei Mondlicht umherspäht, zwei Meerfrauen und bemächtigt sich ihrer Kleider. Um diese wieder zu erlangen, muss die Meerfrau, die herauskommt, ihm weissagen, ob sie glücklich über diesen Strom zurückkehren würden. Wie sie das verneinte, hieb er sie sammt ihrer Tochter mit dem Schwert entzwei. Ebenso thut er im altdänischen Heldenlied (Rssm. II, 109. 112); in der Chronik der (zwischen Seeland und Schweden gelegenen) Insel Hven; im faröischen Lied (Rassm. 121. 136), während das feiner gebildete Nibelungenlied nichts davon weiss. Aber die Tödtung ist allerdings das Ursprüngliche, denn ein weissagendes Meerweib ist eine Schicksalsgottheit (s. Sirenen), wie die von Perseus-Typhon getödtete Keto, die von Herakles-Typhon erschlagene Skylla, die von Bellerophon-Typhon erlegte Chimära etc., und gerade diese That bestätigt auch den Högni als Typhon.

Aber so unverkennbar der mythologische Hintergrund ist, so sehr entbehrt eines solchen die Einkehr beim Markgrafen Rodingeir,

diesem ersten Vasallen Attila's im Lande jenseits der Wasser. Dieser Rodingeir von Bakalar ist der Markgraf Rüdiger, den das Nibelungenlied zu Bechelarn an der Donau, mitten in Oestreich, kennt — ein Zeitgenosse des Nibelungenlied-Verfassers und sammt seiner Familie von diesem aus dichterischer Aufmerksamkeit in die Sage verflochten. Das liess der nordische Bearbeiter sich gefallen, und hat die Familie Rüdiger beibehalten, als er die Sage auf ihren älteren Boden, nach Hessen und Westphalen, zurückrief. Von diesem hatte das Nibelungenlied sie entfernt, weil man die Hunen in Ungarn ansetzte und den Atli-Etzel im historischen Hunenkönig Attila suchte. Dass diess aber die ursprüngliche Meinung nicht ist, beweist die Edda.

Auch die Darstellung des Untergangs der Niflungen ist sowohl in der nordischen als in der deutschen Urkunde keine Geschichte mehr, sondern ein Gemälde. Das Aneinanderreihen einzelner Kampfscenen im Garten des Gastmals und im Saal ist Aufgabe des Dichters und kann nicht von der Sage, die nur Geschichten kennt, überliefert sein, sondern setzt von Anfang an schriftliche Behandlung voraus. So ist auch die Jlias ein Gemälde, dessen einzelne Gruppirungen Eigenthum des Dichters sind, nicht aber eine Kette erzählbarer (epischer) Geschichten, die er von weiterher erben konnte. Allerdings hat Homer in seine Gruppen nur Figuren der grossen Ursage (Diomedes, Paris etc.) aufgenommen. Aber ihm selber gehört die Abstufung der Charaktere, die Ordnung der Gruppen und ihre Unterordnung unter den ihm allein eigenen Plan (vgl. uns. Gesch. d. Kunst, II, 213). So treten auch in das Kampfgemälde der Thidrekssaga und des Nibelungenlieds Heroenfiguren ein, die zwar sehr abgebleicht und vermenschlicht sind (wie Irung, Thidrek), aber gleichwohl durch diese oder jene Erinnerung noch verrathen, dass sie vormals Götter gewesen, und zwar dieselben, die auch aus den Kulissen der Jlias treten.

In der Thidrekssaga hat Grimhild, die täglich noch um jung Sigurd weint und den Högni mit der Frage nach dem Niflungenschatz empfängt (vgl. Nibelungenlied, Str. 1668. 1679), vergebens von Attila Rache an ihren Brüdern, seinen Gästen, verlangt. Da stiftet sie ihren Knaben Aldrian auf, den Högni beim Gastmal mit der Faust auf's Kinn zu schlagen. Da der Knabe den Schlag wiederholt, haut ihm Högni den Kopf ab, und wirft diesen der Grimhild zu. Auch im faröischen Lied (Rassm. II, 139) führt der Knabe auf Gudrun's Gebot einen Schlag auf Högni's Nase und wird von Högni in Stücke gehauen, während im Nibelungenlied Hagen selber beginnt und dem jungen Ortlieb, Etzel's und Kriemhild's Kind, das in den Saal getragen wird, den Kopf abschlägt, dass dieser in Kriemhild's Schoos springt. Jedenfalls war es die ursprüngliche Vorstellung, dass Kriemhild ihr Kind geopfert habe, um zu ihrer Rache zu kommen (wie die Gudrun in der Edda, die Signy der Völsunga etc.). Nun

war der Kampf nicht mehr aufzuhalten. Nach grossen Thaten ward Gunnar gebunden und in den Wurmgarten geworfen, oder in den Thurm, der mitten in Susa steht. Den Högni hat zuerst Irung verwundet, dessen frühere mythologische Bedeutung aus dem Umstand zu ersehen, dass die Milchstrasse »Iringsstrasse« hiess (vgl. Gr. Myth. 332. Rassm. II, 89). Iring (vgl. Erichtag für Dienstag, d. h. den Tag des Mars; Eresburg für Marsburg etc.) scheint auf Erech-Typhon (vgl. Iris, Rigr) zurückzuführen. Zuletzt kämpft Högni noch mit Thidrek von Bern (Bonn), wird von diesem ein »Elbensohn« genannt. und antwortet mit der Bezeichnung Thidrek's als »Teufelssohn«. In der That kennt man den Thidrek als Sohn eines bösen Geistes Machmet (Anhang zum Heldenbuch), und erzeugt, als Dietmar, der Gemal seiner Mutter, auf Reisen war (vgl. oben S. 355). An diese Herkunft erinnert der dem Dietrich eigene Feuerathem (Zeugnisse aus der Rabenschlacht, dem Rosengarten, Biterolf, Luarin etc. bei Rassm. II, 94). Auch in unserer Thidrekssaga wird er auf Högni's Anrede so zornig, dass Feuer aus seinem Munde fliegt und Högni's Brünne glühen macht. Nun muss Hagen sich ergeben. Im faröischen Lied erhebt sich Tidrikur als Drache in die Luft und speit Gift auf Högni, das diesem bis zum Herzen dringt (Rassm. II, 144). Schon daraus ergiebt sich, dass auch Dietrich ein Typhon ist, und weil er das ist, konnte er auch statt des Hagen als Mörder Sigfrid's genannt werden. Nach dem »Anhang zum Heldenbuch« (Rassm. II, 149) erschlug er den Sigfrid im Rosengarten zu Worms und nur, weil Hagen die Rache nicht übernehmen will, liess nach dieser Auffassung Kriemhild ihm die verhängnissvollen Backenstreiche durch ihren Knaben geben.

Nach der Thidrekssaga kam Grimhild mit einem Feuerbrand und stiess ihn ihrem Bruder Gernoz (der bereits todt war) und ihrem Bruder Gislher (der im Sterben lag) in den Mund. Darüber empört sich Thidrek, und Attila selber ruft: »Sie ist ein Teufel, und du, erschlage sie!« Da hieb Thidrek die Grimhild in der Mitte entzwei. Wir haben hier wieder das Verhältniss, das uns im Verfahren Högni's gegen die Meerfrau schon vorliegt (oben S. 359), und also wieder eine Bestätigung für Dietrich's Typhoncharakter. Die Sache bleibt sich gleich, wenn im Nibelungenlied Kriemhild den Hagen enthauptet (Isis den Typhon), und Dietrich's Kriegsgenoss Hildebrand sie dafür in Stücke haut (Typhon die Unterweltgöttin, s. Keto, Skylla, Chimära etc.). Wie jeder kampfrüstige Heros, ist natürlich auch Hildebrand ein Niederschlag des Kriegsgottes selber, aber dem Dietrich untergeordnet wie Sigfrid dem Gunther, Patroklos dem Achilleus etc. (s. Hildebrand).

Dem todtwunden Högni liess auf seinen Wunsch Thidrek noch ein Weib zukommen, und er erzeugte in seiner letzten Nacht noch einen Sohn. Für diesen, welcher Aldrian heissen soll. hinterlässt Högni dem Weib die Schlüssel zu Sigfrid's Keller. Aldrian erwuchs

an Attila's Hof, lockte einst den Attila in den Berg, wo die Schätze lagen und schlug die Thür hinter ihm zu (vgl. das faröische Lied, Rassm. II, 147). So starb Attila (faröisch Artala) bei dem auch von ihm ersehnten Schatz, damit dessen Fluch bis an's letzte Ende erfüllt werde. Aldrian ritt von dannen, wurde Herr im Niflungenland, und seitdem hat Niemand mehr erfahren, wo der Schatz verborgen ist.

Aehnlich weiss auch die Chronik der Insel Hven, dass Hagen vor seinem Tod noch einen Rächer erzeugt hat. In dieser Chronik steht aber Hagen an Sigfrid's, Sigfrid an Gunther's Stelle, denn Sigfrid (Sigfred Horn) war nicht im Stande, seine Hausfrau Gremhild, Hagen's Schwester, zu bezwingen, und Hagen musste ihm helfen, wie Sigfrid dem Gunther. Aber inzwischen hatte Sigfrid sich an Hagen's Frau vergangen, und diess war der Grund, dass Hagen den Sigfrid an einer Quelle erschlug. Den Stein, auf welchem Sigfrid starb, zeigte man bei jener Quelle auf Hven. Da diese Figuren (Gunther, Sigfrid, Hagen), wie wir gesehen, in der Wurzel Eins sind, kann es uns nicht wundern, wenn eine an der anderen Stelle rückt. So ist auch diese dänische Gremhild als Sigfred Horn's Gemalin an Brunhild's Stelle geschoben, vollzieht aber die Rache an ihrem Bruder Hagen, wie die Grimhild der Thidrekssage. Er hatte aus Furcht vor ihr sich nach Schonen begeben, wird aber hereingelockt und erzeugt vor seinem Sterben den künftigen Rächer mit Hvenild, einer von Gremhild's Jungfrauen. Dieser Rächer, mit Namen Ranke, wird in derselben Nacht geboren, in welcher auch die wiedervermälte Gremhild niederkam. Beide lagen in derselben Stube. In der Nacht nahm Hvenhild das Kind der Gremhild zu sich, legte das ihrige neben Gremhild — in richtiger Ahnung, denn eines Nachts stand Gremhild auf und erwürgte das Kind, das neben Hvenild lag (vgl. das faröische Lied, Rassm. II, 146). So hat die eifersüchtige Themisto, des Athamas Weib, durch Vorsorge der Ino ihre eigenen Kinder getödtet, als sie die Kinder Ino's tödten wollte. Dass aber Themisto ein Recht hat, unter Gremhild's Urbilder zu zählen, haben wir längst gesehen (I, 213). Als der junge Ranke stark genug war, den Stein wegzuwälzen (vgl. Theseus, Wieland etc.), unter welchem Hagen den Zauberschlüssel zum Schatz verborgen, gab sich Hvenild ihrem Sohn zu erkennen und rieth ihm, die Gremhild, die Mörderin seines Vaters, in den Berg zu locken. So that Ranke, und schloss den Berg hinter ihr zu (wie Aldrian hinter Attila). Als sie verhungert war, trug er ihre Leiche heraus, und man zeigte auf Hven »Frau Grimild's Grab«. In den Berg ist aber Niemand mehr gekommen, denn Ranke zog zu den Gothen nach Italien und kehrte nie zurück (Rassm. II, 118 etc.; vgl. das dänische Heldenlied a. O. 116). Jener Schatz im Hammerberg auf Hven stammte übrigens nicht von Sigfrid, sondern Hagen, der theilweis an dessen Stelle getreten, hatte ihn ererbt von seinem Vater Nögling (Nibelung).

Wenn Thidrekssaga und Nibelungenlied der Grimhild zugleich mit den Niflungen ein Ende machen, so rankt in der Edda die Sage noch um einen dritten Akt weiter. Medea hat nach dem Mord ihrer Kinder, nach dem Brand der Königsburg zu Korinth die Flucht ergriffen und zu Athen sich mit Aegeus (s. d.) vermält. Auch Gudrun, die nach Atli's Mord sich tödten wollte (wie Signy) und in's Meer hinausschritt, sollte noch nicht untergehen, sondern wurde über's Meer getragen und vermälte sich mit König Jonakur, dem sie die Söhne Sörli, Hamdir und Erp gebar. Auch Svanhild, Sigurd's Tochter, wurde dort aufgezogen (vgl. Aslaug-Despoina). Um diese warb

Jörmunrek, der Gothenkönig, und liess sie durch seinen Sohn Randver heimholen. Den Randver verläumdete Jörmunrek's böser Rathgeber Bikki, als habe er Svanhild's Gunst genossen. Da liess Jörmunrek seinen Sohn an den Galgen hängen und das schöne Weib von Pferden zertreten (Gudrunarkv. Eing.; jüngere Edda; Völs. 39. 40). Hier haben wir augenscheinlich wieder die Sage vom verläumdeten Typhon (I, 297), die in mannigfacher Fassung so oft zu dessen Tod führen soll und führt (Hippolytos, Myrtilos, Eunostos etc.). Gudrun fordert ihre Söhne zur Rache auf. Unterwegs aber erschlagen zwei davon (Sörli und Hamdir) den dritten (Erp). So erschlagen Peleus und Telamon ihren Bruder Phokos; Atreus und Thyestes ihren Bruder Chrysippos; die Heliaden ihren Bruder Phaëthon etc. Immer ist der Erschlagene Kronos-Typhon, und eben dahin weist der Name Erp (vgl. Erebos). Die Beiden dringen in Jörmunrek's Halle, hauen die Gothen nieder und hauen dem Jörmunrek Hände und Füsse ab. Dieser brüllt, man solle Steine auf Jonakur's Söhne werfen, denn Gudrun hatte ihren Söhnen unzerschneidbare Brünnen gegeben. Das ist die Unverwundbarkeit der Typhonformen. Unter Steinen mussten die Kentauren auch den Kaineus-Typhon begraben. Unter Steinen enden also auch Sörli und Hamdir (Hamdismal), wozu nach der Völsunga (vgl. Saxo Gramm.; b. Rssm. I, 333) ein ältlicher, einäugiger Mann, der im Saal erschien (Odhin), den Rath gegeben.

In Jörmunrek hat man den Ostgothenkönig Ermanarich finden wollen, der tapferer Thaten wegen gefeiert wird (Amm. Marc. 31, 3. Jornand. 23). Dieser Ermanarich liess ein Weib vom Roxolanenstamm, weil deren Ehemann ihm entflohen, von wilden Pferden zerreissen. Dafür griffen ihre Brüder Sarus und Ammius (Sörli und Hamdir) den Ermanarich an und brachten ihm eine Wunde bei, an der er nach langem Siechthum starb (Jornand. de reb. get. 26). Von dieser angeblich historischen Thatsache aber dürfen wir zur Erklärung der Sage so wenig Gebrauch machen, als von dem Tod eines ripuarischen Königs Sigbert, der im buchonischen Wald ermordet wurde als er Mittags in seinem Zelt schlief (Gregor v. Tours 2, 40), zur Erklärung von Sigfrid's Ende. In verschiedenen Fassungen

(Rassm. I, 258) wird auch der Tod des historischen Attila der Hand eines Weibes zugeschrieben. Aber die Urgeschichte aller Völker ist Göttersage, oder so durchdrungen davon, dass nichts Eigenes mehr übrig bleibt. Dieselbe Sage, die als des Achilleus Ermordung nach Troja, als des Romus Ermordung nach Rom kam, sie kam als Sigfrid's Ermordung an den Rhein und als Karna's Ermordung an den Ganges. Nicht aus einer vermeintlichen Geschichte ist die Heldensage zu erklären, sondern die vermeintliche Geschichte aus der Heldensage. In einem sehr alterthümlichen, niederdeutschen Lied »Koninc Ermenrices dot« (Rassm. I, 356) ist es statt Sörli und Hamdir Dietrich von Bern mit 12 Mannen, der in des »Königs von Armentreich« Burg einbricht und ihn enthauptet, weil dieser ihnen einen neuen Galgen (Randver's Galgen) an den Weg gebaut hat. In der Thidrekssaga ist Erminrek König von Romaburg, und sein böser Rathgeber (Bikki) heisst Sifka (Sibich im Anhang zum Heldenbuch). Dieser Sifka, um selber Rache an Erminrek zu nehmen, veranlasst diesen zur Tödtung des eigenen Sohnes (Samson statt Randver) durch die Verläumdung, Samson habe seiner, Sifka's, Tochter Gewalt anthun wollen. Der Vater, der den eigenen Sohn tödtet, ist immer ein Kronos.

Wir können nicht die ganze, weit ausgesponnene Sage von Erminrek und

Dietrich erschöpfen und müssen uns beschränken, die mythologischen Bestandtheile herauszuheben, denn alle dichterische Ausführung (Alles, was Gemälde ist statt Geschichte) ist für unsere Zwecke werthlos. Es bleibt noch ächtes Metall genug. Dietrich war nach der Thidrekssaga Sohn des Thetmar, der über Bern (Bonn) herrschte und Enkel des thatenreichen Ritters Samson von Salern. Dieser Samson, den auch die altdänischen und faröischen Lieder kennen (Rassm. II, 350. I, 328), wird uns an Sam, den Grossvater Rusthm's; an Samos, den Ahn der Samier; an Samo, den Ahn der Samländer; an den biblischen Simson (I, 272), kurz an alle Kronosformen vom Stamme Sem erinnern dürfen. Nach anderer Kunde (oben S. 361) war Dietrich (wie Kain, Högni etc.) Sohn eines bösen Geistes. Erzogen wird er von Hildibrand, der damit in die Stelle der Hephästosformen Chiron, Phönix etc. einrückt, denn nur solche können als Erzieher eines jungen Typhon gelten. Wie jede Hephästosform kann aber Hildibrand auch die Kronossage an sich ziehen. Darum finden wir ihn im Kampf mit seinem eigenen Sohn Hadubrand (in dem sehr alten deutschen Hildibrandslied) oder Alibrand (Thidrekssaga 406). So kämpft Rusthm-Kronos, ohne ihn zu kennen, mit seinem Sohn Sohrab-Typhon (I, 344) und giebt ihm den Tod. Die nordische Fassung lässt zwar gleichfalls den Sohn unterliegen (vgl. das Volkslied von Hildebrand, Rassm. II, 646), schliesst aber mit einer Erkennungsscene. Da sowohl der kosmische

Typhon als auch Kronos in den sagengeschichtlichen Typhon herabrücken, konnte Hildebrand auch die Aufgaben des Letzteren an sich ziehen und als Erleger der Kriemhild gelten (oben S. 361).

Mit Hildibrand zusammen ritt einst Thidrek auf die Jagd und erwischte im Walde den Zwerg Alfrik. Dieser verspricht, wenn man das Leben ihm lasse, viel Gold, Silber und Kleinode zu zeigen, derzeit im Besitz eines Mannes, Namens Grim, von zwölf Männer Stärke, und seines Weibes, Namens Hilde, die noch stärker und gleichfalls grimmig ist. Damit Thidrek sie bezwingen könne, entwendet der Zwerg erst Grim's Schwert, das Schwert Naglhring, das Alfrik selber geschmiedet, und bringt es dem Thidrek. Dann dringt dieser mit Hildibrand in das Erdhaus jener Unholde ein. Grim wehrt sich mit einem brennenden Baumstamm, Hilde umschlingt Hildibrand's Hals und wirft ihn nieder und hätte ihm den Garaus gemacht, wenn nicht Thidrek dem Grim das Haupt abschlug und dann die Hilde entzwei hieb. Sie war aber so zauberkundig, dass beide Stücke immer wieder zusammenliefen, bis Thidrek dazwischen trat. Hier haben wir wieder den Rest einer kosmischen Gottheit, wie in Högni's Meerfrau, wie in Gudrun's Mutter und in Gudrun selbst, und wieder ist es ein Typhon, der ihr den Tod giebt (s. oben S. 361). Sie nahmen nun die Schätze und fanden den wunderbaren Helm Hildegrim, den Thidrek von nun an trug. Zwar weiss man nichts mehr von seiner unsichtbar und unverwundbar machenden Kraft, aber augenscheinlich entspricht er dem Oegishelm oder der Tarnkappe, die Sigfrid von Alberich erwarb. Das Ganze ist eine Wiederholung von Sigfrid's erstem Abenteuer (vgl. namentlich das Lied vom hürnen Seyfrid, wo Zwerg Eugel gefangen und gezwungen wird, den Führer zu machen), und kann natürlich, da Sigfrid und Dietrich ursprünglich Eins sind, ebensogut am Namen Dietrich hängen bleiben. Welch altes Recht auch in Deutschland Dietrich darauf hat, ersieht man aus den deutschen Dichtungen »Ecken Ausfahrt«, Sigenot, und bei Kaspar von der Roen (Rassm. II, 366), die dasselbe Abenteuer Dietrich's mittheilen.

Gleichwohl kennt man von Dietrich (wie von Sigmund, Sigfrid) noch einen besonderen Drachenkampf, den die Thidrekssaga, statt in den Anfang, an's letzte Ende seiner Thaten schiebt. Ein Drache hat den König Hertnit, der ein starker Held war und den Drachen im Wald aufsuchte, im Flug davon getragen und in der Höhle seinen Jungen vorgeworfen. Denselben Drachen fand Thidrek im Kampf mit einem Löwen und wollte dem Löwen beistehen. Aber er hatte sein rechtes Schwert nicht (Ekisax, das er dem Riesen Ecke abgenommen), die Klinge brach am Wurm, und dieser nahm den Löwen in den Rachen, umschlang den Thidrek mit dem Schwanz und flog zu seinem Lager. Vom Frass des Löwen werden der Drache und seine Jungen satt, schlafen ein, und Thidrek wird frei. In der finsteren Höhle findet er tastend die Kleider und das Schwert König

Hertnit's, schlägt damit Feuer aus dem Gestein, um zu sehen, und zerhaut den Drachen und seine Jungen. Dieser Drachenkampf in dunkler Höhle erinnert an Rusthm, der den ungeheuerlich gestalteten Dew Sefid (gleichfalls schlafend in dunkler Grotte trifft und Stücke von ihm herunterhaut (I, 341). In König Hertnit's Waffen geht dann Thidrek, die von Räubern belagerte Burg des vermissten Königs zu befreien und vermält sich mit dessen Wittwe Isold. Dass auch dieser Drachenkampf Dietrich's auf deutschem Boden heimisch war, beweisen die deutschen Dichtungen vom Wolfdieterich, der ganz an Dietrich's Stelle tritt, wie dieser ein Sohn des Teufels genannt wird (bei Caspar v. d. Roen), dasselbe Ross Valke reitet und gleichfalls den Löwen als Schildzeichen führt. Auch diesen Wolfdietrich trägt der Drache zugleich mit dem Löwen in seine Höhle, kann dem Ersteren aber nichts anhaben, weil in sein Hemd S. Pangrazien Heiltum gewirkt, d. h. weil er ein unverwundbarer Typhon ist. Auch Wolfdietrich findet seines unglücklichen Vorgängers, des Kaisers Ortnit Schwert, und erschlägt die Würmer im Schlaf. Im dänischen Lied vom König Dhyryk wird der Löwe, den Dhyryk mit dem Drachen im Kampf traf, nicht gefressen, sondern schliesst sich seinem Befreier an. So thut der Löwe noch in manchen Sagen (bei Iwein, dem Löwenritter; bei Heinrich dem Löwen etc.). Dasselbe dänische Lied (Rassm. II, 667) nennt den vom Drachen gefressenen Helden: König Syfred und andere nordische Texte kennen gleichfalls Sigfrid's Tod durch den Lindwurm (a. O. 668). Wenn der Drache Kronos ist und der Angreifer ein Typhon, so kann natürlich auch Sigfrid als der unterliegende Theil gedacht werden, denn weit verbreitet war auch die Sage von des Typhon Tod durch Kronos (vgl. Rusthm und Sohrab, Jörmunrek und Randver etc.). Auch von Apollon-Typhon wusste man, dass der Drache Python ihn getödtet (Porphyr. Vit. Pyth. p. 18). Ein solcher unterliegender Typhon also war auch Ortnit (Hertnit), denn von ihm weiss man ausserdem (Anh. z. Heldenb.), dass der Zwerg Alberich ihn mit der Gemalin eines älteren Ortnit erzeugt habe. Also fällt auch Ortnit in Eins zusammen mit jenen auf dieselbe Weise entstandenen Typhonformen Högni, Dietrich etc.

Als Typhon kann Dietrich auch den Sigfrid-Kronos bekämpfen. Nach der Thidrekssaga bestand Thidrek den Sigurd im Bertangenland an König Isung's Hof und überwältigte ihn mit Hülfe des von Witga, Welent's Sohn, ihm geliehenen Schwertes Mimung, so dass Sigurd die Waffen strecken musste. In trügerischer Eidesfassung hatte Thidrek abgeläugnet, dass er den Mimung in Händen habe, während dieser an seinem Rücken lehnte. Also ist Sigurd auch hier ein Kronos, der auf tückische Art zu Fall gebracht wird. Im deutschen Gedicht »Rosengarten« erweicht Sigfrid's Hornhaut vor Dietrich's Feuerathem und wird verwundbar; nach dem Anhang zum Heldenbuch hat der Berner im Rosengarten zu Worms den

Sigfrid wirklich erschlagen. Da derselbe Typhon-Kronos, wie in Sigfrid auch in Hagen enthalten ist, kann Dietrich auch Hagen's Ueberwältiger sein, gleichfalls mit Hülfe des Feuerathems oder selber als ein aus der Luft kämpfender Drache (oben S. 361). Nicht minder bewahrt Dietrich seinen Typhoncharakter im Verhältniss zu Grimhild-Gudrun. Diess Verhältniss, wie wir gesehen, kann ein liebendes und ein feindliches sein (oben S. 352). Darum tödtet Dietrich die Teufelin Grimhild (wie Högni die Meerfrau, Herakles die Skylla, Perseus die Keto etc.). Aber er liebt sie auch, denn in der Edda (Gudrunarkv. 3) werden Gudrun und Thiodrek von Atli's Magd und früherer Geliebten Herkia bei Atli angeklagt, sie schliefen unter Einer Decke. Zwar reinigt sich Gudrun durch die Kesselprobe. Aber diess ist nur eine Entschuldigung, wie die Sage sie zu suchen pflegt (vgl. Joseph). Als Typhon kann Thiodrek natürlich nicht minder mit Gudrun vermält gedacht werden, denn Sigurd oder Atli. Also ist auch kein Grund, die Aechtheit dieses dritten Gudrunliedes anzutasten. Da jede Typhonform von Haus aus dieselben Rechte anzusprechen hat, muss eigentlich von Haus aus nichts als Widerspruch vorliegen. Allmälig tritt ein Vergleich ein; bei der einen Figur bleibt diese, bei der andern jene Erinnerung aus dem früher gemeinsamen Schatz hängen, und nur, wo dieser Vergleich nicht vollständig durchgeführt, d. h. zu Gunsten der einen Figur derselbe Zug bei allen anderen unterdrückt ist — nur dort bleiben Widersprüche stehen. Sie bleiben stehen aus dem Urzustand der Sage, sind aber nicht durch willkürliche Weiterdichtung (als »Auswüchse«) später erst hereingekommen. Verglichen hat sich in demselben Lied z. B. Herkia mit Gudrun. Beide sind ursprünglich Eins (oben S. 357). Aber da sie ihrer verschiedenen Namen wegen zu verschiedenen Figuren geworden sind und nicht zu gleicher Zeit Gemalin Atli's sein können, musste sich eine von ihnen unterordnen. So wird Herkia (Erka, in der Thidrekssaga Attila's hochgeehrte Gemalin) zur Magd und früheren Geliebten Atli's und ist als solche geeignet, zur Anklägerin zu werden (vgl. Hagar u. Sarah). Weil die Anklage falsch, wird Herkia im faulen Sumpf versenkt, womit die Sage sie vollends los ist.

Wir lassen die übrigen Kämpfe Dietrich's, wie sie in der Thidrekssaga, in den deutschen Gedichten Ecken Ausfahrt, Rabenschlacht etc. des Breiteren ausgeführt sind — die Kämpfe mit Widga, Welent's Sohn, mit den Riesen Ecka, Fasold etc., weil sie zu wenig Charaktermerkmale bieten. Aber bedeutsam ist Dietrich's Ende. Nach der Thidrekssaga (c. 438) hörte Thidrek einst im Bad durch einen Knappen, dass ein prächtiger Hirsch vorbeilaufe, und rief nach seinem Hengst und seinen Hunden. Bevor sein Hengst aber kam, sah er in der Nähe ein grosses schwarzes Ross und schwang sich auf dessen Rücken. Schneller als ein Vogel schoss dieses mit ihm davon; König Thidrek selber rief noch zurück, es müsse der Teufel sein, kam

aber alsbald aus den Augen der Seinen und ward nicht mehr gesehen. Nach dem Anhang zum Heldenbuch hat ein Zwerg ihn abgeholt. Nach anderen Nachrichten verschwindet er (der arianische Gothenkönig Theodorich) im Aetnakrater oder Vesuv (Otto von Freising; Pabst Gregor I. etc. b. Rassm. II, 685), und muss mit den Würmern streiten bis an den jüngsten Tag (Kasp. v. d. Roen in Etzel's Hofhalt; Herm. v. Sachsenh. »Mohrin«). Aehnlich war auch die Aufgabe des parsischen Sam Keresaspa (I, 345). Dietrich ist wilder Jäger, hält mit seinem Eber (Typhon's Zeichen, s. Freyr) Umzug in der Weihnacht (Volkssage aus Lausitz, Geldern etc. bei Gr. Myth. 888).

Nach vielfachen Anzeichen (Rs. II, 691) waren die Lieder vom Dietrich uralt und allverbreitet in Deutschland. Noch aus dem 16ten Jahrhundert meldet Aventin (Bayerische Chronik 249), dass der gemeine Mann viel von ihm singe und wisse. Allerdings wurde die Dietrichssage frühzeitig an den historischen Theodorich angelehnt und in seinen Denkmalen hat man Denkmale Dietrich's zu erkennen geglaubt (Thidrekss. 414). Aber weiter verdankt man jenem Ostgothenkönig nichts als die grosse Unsicherheit und Zerrüttung der Sage in allen geographischen Begriffen, denn um seiner historischen Persönlichkeit sich anzubequemen, musste sie statt des rheinischen Bern (Bonn), das im älteren Plan erfordert wird, das italische Bern (Verona) setzen und demgemäss alles Andere verschieben. Keinesfalls kann der Held der Dietrichssage seinen Namen vom Ostgothenkönig haben, sondern dieser hat ihn (den alten Gottesnamen) aus der Dietrichssage.

An die germanischen Götterfiguren schliessen sich zunächst die slavischen. Auch über sie sind die Nachrichten äusserst dürftig und bestehen nur in Dem, was christliche Berichterstatter bei Gelegenheit der Zerstörung slavischer Götterbilder mittheilen. Zu Arkona auf Rügen verehrte man den

Swantowit. Unter dem Dach seines Heiligthums war ein innerster Raum durch 4 Säulen, zwischen denen Tücher hiengen, abgegrenzt, und darin stand die Kolossalfigur des Gottes mit 4 Hälsen und Kröpfen. Das erinnert zunächst an den vierköpfigen Brahma. Swantowit, mit einem Rock bis über die Kniee bekleidet, trug in der Rechten ein Trinkhorn, das vom Priester jährlich mit Wein gefüllt wurde. Wenn man diesen Wein vermindert fand, schloss man auf geringere Erndte im nächsten Jahr. Daneben lag Zaum und Sattel und ein sehr grosses Schwert mit silbernem Griff. Demselben Gott gehörte ein weisses Ross, und man glaubte, dass er selber davon Gebrauch mache, denn man fand es morgens im Stall mit Schweiss und Koth bedeckt, als ob es weite Räume durchlaufen habe. Aehnliches wissen wir aus Ninive von den Pferden des dortigen Herakles (Nin, vgl I, 315. II, 58). Das Ross des Swantewit musste auch

weissagen, denn vor Beginn eines Kriegs oder einer Seefahrt führte man es über dreifache Schranken (Speerschäfte, die in die Quere an zweien mit der Spitze in die Erde gesteckten Speeren hiengen) und je nachdem es zuerst mit dem rechten oder dem linken Fuss hinübertrat, hatte man ein glückliches oder unglückliches Vorzeichen. Als König Waldemar I. von Dänemark das Bild umhauen liess, fuhr der Dämon in Gestalt eines schwarzen Thiers aus dem Tempel (Saxo Gramm. 14). Nach allen Merkmalen kann also Swantewit nichts gewesen sein als ein Kriegsgott Typhon, der aber auch Typhon's kosmische Elemente, Weissagung und Spendung des Natursegens nicht verloren hat. Nur ein anderer Name für diesen von seinen Verehrern mit Beutestücken reich bedachten Swantewit scheint Rugiäwit zu sein, dessen Tempel zu Karenz auf Rügen stand. Rugiäwit's Figur war vollends ungeschlacht, hatte 7 Gesichter, worein die Schwalben ihre Nester bauten, und trug 7 Schwerter an der Seite, ein achtes in der Hand (Saxo a. O.). Sechs Gesichter und sechs Arme hat auch der indische Kriegsgott Kartikeya (s. d.).

Zu Stettin verehrte man

Triglaw, den dreiköpfigen Gott. Die drei Köpfe waren von Gold, unter einem einzigen Hut, und in der Hand hielt er den Mond (Valentin v. Eichstett b. Frencel 204. Albinus in der Meissnischen Chron. 297. Schwenk, Myth. VI, 156). Diese Dreiköpfigkeit sammt der Bedeutung als Mondgott erinnert an den Mondgott Okro-Typhon (Erech, vgl. oben S. 251. 252), der auf indoskythischen Münzen auch dreiköpfig erscheint (Lassen, Ind. Alt. II, 845) und an den dreiäugigen Schiwa-Typhon, dem gleichfalls die Mondsichel eigen (s. d.). Sowohl Okro als Schiwa werden auch mannweiblich oder weiblich gedacht. Dessgleichen gab man den Triglaw für eine Göttin, für die Diana aus, und wenn statt der menschlichen Angesichter Triglaw auch stellenweis drei Ziegenhäupter hatte (Hanka, Glossen 23), so wird auch diess nach den bisher durchmessenen Figuren begreiflich sein (vgl. oben S. 246). Zum Tempel von Stettin gehörte ein schwarzes Ross, welches, wie Swantewit's weisses Ross, über Speere geführt wurde, um durch seinen Schritt auf die Zukunft schliessen zu lassen (Leben d. heiligen Otto 2, 32. Schwenk VI, 159).

Das grosse Heiligthum der Preussen war Romove (auch von Pytheas genannt, Eckerm. Myth. IV, 2, 49) an Samland's Küste. Dort stand eine ungeheure Eiche, von unten dreigetheilt, oben noch Eins, und gewöhnlich durch Vorhänge dem Anblick entzogen (Hartknoch A. N. P. 130). An dieser Eiche sah man die Figuren der 3 Götter Perkunos, Pikullos und Potrimpos. Perkunos hatte ein feuerrothes Gesicht, wie von Zorn entflammt. Seine Bedeutung kann nicht zweifelhaft sein, denn der Name Pehrkons bezeichnet litthauisch heute noch den Donner, und wenn man eben dort im Gewitter eine Verfolgung des Teufels durch den Donnergott sieht, so ist das

abermals eine von fern bezogene Vorstellung (oben S. 307; vergl. Vritra). Zu Kiew stand derselbe Gott (von Wladimir aufgestellt) unter dem Namen Perun mit silbernem Kopf und goldenem Schnurrbart, in der Hand einen Stein, den Edelsteine von feuriger Farbe zierten, und der den Blitz selber vorstellte. Man glaubte, Perun beherrsche Donner, Blitz und Regengüsse (Anh. zu Nestor's Chronik). Dem Bild gegenüber brannte ein ewiges Feuer (wie auch zu Romove, zu Nowgorod, am Fluss Newassa etc., Schw. 73), dessen Erlöschen mit dem Tod des Priesters bestraft wurde. An der Eiche von Romove, wo Perkunos (also eine Agathodämonform) zwischen Potrimpos und Pikullos stand, warf er einen drohenden Blick auf Potrimpos. Also muss dieser den vom Donnergott (Zeus, Ormuzd, Thor) verfolgten Typhon vorstellen. Potrimpos, welcher mit hämischer Miene auf die Drohung antwortet, war Geber des Glücks in Krieg und Frieden, Spender der Fruchtbarkeit, Beschützer der Saat und des Ackerbaus — Alles Aufgaben, welche Typhon aus seinem kosmischen Erbe eigen hat (vgl. Priapos, Triptolemos, Freyr etc.). In einer Urne ward eine dem Potrimpos heilige Schlange mit Milch ernährt, und er selber erhielt Kinderopfer (Hartknoch 161. Luc. Dav. I, 25. Eckerm. a. O. 88). Wenn Perkunos als Mann von mittlerem Alter, Potrimpos (Freyr) jugendlich aufgefasst war, so wurde die dritte Figur zu Romove, Pikullos, als Greis mit langem grauem Bart dargestellt, bleich, mit weisser Binde um den Kopf, und als Abzeichen war ihm der Kopf eines todten Menschen, ein Rosskopf und ein Stierkopf beigegeben (Luc. Dav. I, 29. Hartkn. 133). Das bezeichnet ihn als Typhon, aber als den Typhon der Unterwelt, und in der That bedeuten die Worte pekla, pieklo litthauisch, czechisch, polnisch die Hölle, pikuls preussisch den Teufel. Wir müssen wiederholen, dass nicht jeder Gott zum Teufel werden kann, sondern nur ein solcher, der den Typhon enthält (vgl. Phol).

Zu Romove lebte einst

Waidewut mit seinem Bruder Pruteno, welch' Letzterer Kriwe oder Hoherpriester war. Unter den Söhnen des 116 Jahre alten Waidewut entstand Streit um die Regierungsnachfolge. Da berief Pruteno die Vornehmen und erklärte unter der Eiche, es sei Wille der Götter, dass das Land unter die 12 Söhne Waidewut's getheilt werde. Diese Söhne waren (nach Christian, dem ersten Bischof von Preussen, Luc. Dav. I, 58. Simon Grunow II, 4) Litwo (Litthauen), Samo (Samland), Sudo (das Land der Veneter, Sudania genannt), Nadro (Nadrauen), Schalauo (Schalauen), Natango (Landschaft Natangen), Barto (Bartenland), Galindo (Galinden), Warmo (Warmien), Haggo (Hockerland), Pomezo (Pomezanien), Chulmo (Kulmerland). Es wird nicht zu verkennen sein, dass unter diesen Patriarchen semitische Typhonnamen wiederkehren (vgl. Litwo und Lot, Lydos, Latinos, I, 406; Samo und Sem, Samos etc., I, 273; Sudo und Seth, Sithon etc., I, 265; Barto und die Lango-barden

mit Bor-Seth, Bharata etc., II, 59). Damit wir um so weniger zu zögern haben, in Waidewut denselben Kronos-Typhon wie in Israël, dem Vater der 12 hebräischen Stämme (I, 291), anzuerkennen, hat auch Waidewut mit seinem Bruder, dem 132jährigen Bruteno, beschlossen vor der heiligen Eiche den Scheiterhaufen (des Herakles-Kronos, des Abram, des Sardanapal etc., s. d.) zu besteigen, weil die Götter sie berufen hätten. Ihrem Beispiel folgten nachmals öfter die Kriwen und opferten sich für die Sünden des Volkes (Hartkn. 154). Ausdrücklich wird erzählt, Waidewut und Pruteno (beides offenbar nur verschiedene Ausdrücke für dieselbe Figur) seien Götter geworden, und schrieb dem Pruteno Macht über Rosse, Rinder, Schweine, Schafe etc. zu (vgl. den slavischen Wolos-Typhon, den h. Leonhard). Nach seinem Namen, der gleichfalls zum Stamm Borseth gehört (vgl. den Brutus der Briten), nennen sich die Prutenen (Preussen) und Rutenen (Reussen). Dann wird auch der Name Romove (sammt den preussischen Ortsnamen Rombitten, Romitten, Romlau, Romau, Eckerm. a. O. 50) sich zurückführen lassen auf den semitischen Kronos- und Typhonnamen Rom (I, 274).

Ein preussischer Gott (auf dem Berg Rinau im Angesicht von Königsberg) hiess

Ligo und war Gott des Frühlings und der Freude. In seinem Heiligthum brannte eine ewige Flamme, die von reinen Jungfrauen unterhalten wurde. Als ein Edler Samland's einst das Heiligthum erstürmt hatte, um eine dieser Jungfrauen in seine Gewalt zu bringen, stürzten die Mauern ein und begruben ihn. Zuweilen hört man noch des Nachts Kampfgetöse auf dem Gipfel, bis plötzlich ein flammendes Licht aus dem Boden steigt; dann verstummt das Toben (Tettau u. Temme 178. Schw. VII, 99). Einen Gott der Liebe und der Freude, Namens Ligho, kennen auch die Letten und rufen ihn namentlich jetzt noch in der Johannisnacht an (Kruse, Urgesch. d. Esthen 50). Ihm gehört das Johanniskraut wie im Norden und in Deutschland dem Balder (vgl. oben S. 316) oder Phol, also einem Typhon. Mit Ligo aber dürfen wir weiter vergleichen den finnischen Likki, Leikkiö, Liekkiö, einen Gott der Bäume und des Grases, der aber auch irwischartig als flackernde Flamme erscheint und ein böser Geist ist (Peterson, finn. Myth. 84. Rühs, 303. Schw. VII, 395); ferner die russischen Lessen, Leschi, satyrartige Waldgeister, welche die Menschen verlocken und sich gross machen können wie Bäume und klein wie das Gras (Waldbrühl, slaw. Balalaika 229. Karamsin I, 3. Schw. VII, 321); endlich Lech, den Stammvater der Lechen oder Polen (Schafarik II, 349; vgl. oben S. 310), und werden kaum zu bemerken brauchen, dass alles Das nur Ausläufer vom grossen Typhonnamensstamm Luk, Lyk (oben S. 25) und Reste des Typhonbegriffes sind.

Der Gott auf jenem Berg Rinau wird auch

Curcho genannt (Tettau und Temme 179). Auch an seinen Verehrungsplätzen brannte ein ewiges Feuer (Hartkn. 161. 170. Frencel 200); er gebot über Speise und Trank und empfieng die Erstlinge der Früchte und Fische — also immer wieder jener Typhon, der als Triebkraft der Natur zum Gott des Segens wird (Baal Chamman etc). Zum Namen Curcho aber dürfte Krok oder Krak, der Vater der weissagenden Libussa in Böhmen (Schafarik II, 420), gehören, und Krakus, nach welchem Krakau benannt ist. Die beiden Söhne dieses Krakus hatten einen Drachen getödtet, indem sie ihm ein ausgestopftes Thier zu fressen gaben, dass er zerbarst. Dann tödtete aber der jüngere, abermals ein Krakus, den älteren (wie Romulus den Romus) und ward dafür verjagt (Schafar. II, 349). Es wird nicht zuviel gewagt sein, wenn wir auch die Namen Curcho, Krok etc. an den Typhonnamensstamm Erech (in Deutschland Erich) anschliessen. Chaldäischer Herkunft sind alle Völkernamen, erlauben aber eben darum, wie wir nachgerade zur Genüge gesehen, keinen Schluss auf die Völker-Race. Zum Stamm Lud (Atlas, I, 406) gehört z. B. Lludd, der Gründer von London (vgl. Brutus, ob. S. 60). Lludd, Sohn des Beli (Bel-Kronos), war ein Drachentödter wie Krakus und beherrschte nach Ueberwältigung grosser Plagen die Insel Britanien in glücklichem Frieden (s. Stephens, Gesch. d. wälschen Lit., deutsch v. S. Marte, 519).

Ein russischer Typhon von gleichem Inhalt mit Curcho, Ligho, war

Kupalo. Er befand sich unter den von Wladimir zu Kiew aufgestellten Figuren (Anhang zu Nestor's Chronik) und war ein Gott der Früchte, dem bei Beginn der Erndte geopfert ward. Ihm zu Ehren brannten die Johannisfeuer und wurde über's Feuer gesprungen, auch ein weisser Hahn, Typhon's Symbol, unter Gesang und Tanz in's Feuer geworfen (vgl. I, 351). Also fällt Kupalo mit den anderen Figuren zusammen, denen das Johannisfeuer und das Johanniskraut heilig war (Baal Chamman, Pales, Ligo, Balder). Sein Name darf uns an Keb-Typhon (Kapys, Kephalos, Kyphos etc.) erinnern. Nur andere Namen für denselben Begriff und von ähnlich tiefer Namensperspektive sind die aus Kiew bezeugten Götter Tur (priapisch, Eckerm. IV, 2, 260; vgl. oben S. 35) und Wolos, der Gott des Viehes (oben S. 311).

In reicher Ueberlieferung (darunter das grosse mythologische Gedicht Kalewala) ist die finnische Sage erhalten. Da begegnet uns z. B. der greise

Kawe, der 30 Sommer in seiner Mutter Schoos schlief, endlich ungeduldig herausbrach und zwar als bewaffneter Krieger (vgl. Schröter, finn. Runen 1). Das erinnert an Wölsung, Rusthm, Perez, Hephästos und an den ägyptischen Kriegsgott Typhon selbst, die alle aus ihrer Mutter Seite hervorbrechen. Der Name Kawe (vgl. den persischen Kawus-Nimrod, den persischen Schmied Kaweh, den

indischen Kawi-Kronos) mag (wie Kupalo) zum Stamme Keb gehören (I, 261); einen Zeitgott (also das auf Typhon herabrückende Kronoserbe, vgl. den »Zeitgott« Schiwa, der gleichfalls ein Seb oder Keb ist) hat man ohnediess schon in Kawe erkannt (Peterson, finn. Myth. 31). Als seine Söhne erscheinen namentlich

Wäinämoinen und Jlmarainen. Beide haben in den Wolken das Feuer geschaffen. Ein Funken fiel herab in den Liemosee, ward von verschiedenen Fischen, zuletzt einem Lachs verschlungen, den die Brüder mit dem Netze fangen. Das mag eine entstellte Erinnerung an den von den Asen mit dem Netz gefangenen Loki sein, der gleichfalls ein Lachs und dabei ein Feuergott war. Wäinämoinen, als im Meer treibender Riese, schafft die Welt aus dem Ei, das ein Adler (d. h. eine vogelgestaltige Urraumgöttin, vgl. Louhi) auf sein hervorragendes Knie gelegt (Kalewala, Rune 1). Oder durch Zaubergesang rief er eine Fichte hervor, die über die Wolken ragt und auf deren Wipfel er den Mond und die Gestirne setzte (Rune 5) — also wieder ein Bild der Weltschöpfung. Weltschöpfer oder Weltausbildner ist natürlich Hephästos, der Urfeuergott, und sein Feuer, seine Wärme äussert sich fortwährend in der Triebkraft der Natur (vgl. Baal Chamman, Priapos, Freyr). Darum ist es auch Wäinämoinen, der (unter dem Namen Ukko, vgl. Hik) junge Bäume pflanzt (vgl. Silvanus, Herakles) und als Beschützer der Heerden (wie Pan, Aristäos etc.) angerufen wird (Gesang beim Austreiben der Heerden, Peterson, finn. Myth. 12). Derselbe Wäinämoinen ist Erfinder der finnischen Harfe (Kantele), die er aus den Gräten eines Hechtes herstellte und so wunderbar spielte, dass alle Thiere lauschten, wie bei Orpheus' Spiel. Ihm selber fielen dicke Thränen in's Meer, die zu Perlen wurden (Rune 22). Wir haben gesehen, wie der Feuergott Hephästos zugleich Erfinder der Musikinstrumente und (unter den Namen Orpheus, Amphion etc., I, 379) ausübender Sänger war. Wäinämoinen ist auch Weisheitsgott, und mit seiner Weisheit überwindet er im Gesangstreit den zu Schlitten ihm begegnenden Joukkawainen und will ihn in's Meer werfen, oder stösst ihm den Speer in's Herz. Also ein Kampf des Typhon mit Kronos, denn schon im Morgenland sahen wir diesen Kampf anstatt mit den Waffen mit Sprüchen und Räthseln ausfechten (vgl. Simson, Kalchas, Homeros). Wie so viele Typhonformen (vgl. Usoos, Wieland, Freyr) ist Wäinämoinen Schiffsbaumeister, aber nicht nur mit der Zimmeraxt, sondern er schafft seine Schiffe namentlich auch durch Gesang (Rune 9. 32). Mit seinem Gesang hat Orpheus-Typhon die Argo wenigstens in's Meer gezogen. Auf dem Uebergang aus dem kosmischen Typhon in den sagengeschichtlichen, wie wir gesehen (oben S. 1), steht Typhon als Sturmgott. Sturmgott ist auch Ukko (und kann als solcher sich von Wäinämoinen trennen, Rune 23). Aber zum sagengeschichtlichen Typhon gehört der in allen Kämpfen undurchdringliche Rock, den Wäinämoinen trug

(vgl. Kain, Nimrod, Sigfrid), und der Schutz, den er den Kriegern im Kampf gewährt. Ob solcher theils kosmischer, theils sagengeschichtlicher Elemente ward dieser Gott von Musikern, Dichtern und Aerzten, wie von Fischern, Jägern und Kriegern angerufen. Sein Bruder war

Jlmarainen, der Schmiedegott, der für sich selber ein goldenes Weib (Rune 20) und für das Land Pohjola das wunderbare Kleinod Sampo geschmiedet (Rune 5), also gleichfalls ein Hephästos. Pohjola ist der äusserste Norden; aber durch jenes Kleinod wurde er saat- und fruchtreich. Da versuchten Wäinämoinen und Jlmarainen jenes Kleinod wieder an sich zu bringen und entwendeten es (wie Loki das Halsband der Freyja) aus der Burg Louhi's, der Herrin von Pohjola. Diese muss eine Göttin der Unterwelt sein, denn sie ist auch im Stande, durch Zaubergesang Sonne und Mond in einen Berg zu locken und zu verschliessen (Rune 26). Das ist jene Unterweltgöttin, mit welcher die Typhonformen kämpfen. Louhi setzte in Adlergestalt den Räubern nach; es kam zum Kampf auf Wäinämoinen's Schiff, wobei Sampo in's Meer fiel und zerbrach. Davon kommen die Bewohner und die Schätze des Meeres. Mit dem erhaschten Deckel flog Louhi nach Pohjola; aber dort ist nun Elend und brodlos Dasein. Stücke von Sampo fand Wäinämoinen am Ufer, liess sie säen, und es wuchsen Bäume daraus (Rune 23. 24). Jene Herrin des Nordens (bei Aegyptern und Phönikern Herrin des Westens) ist aber nicht nur kosmische Macht, sondern (gleich der ägyptischen Göttin Unterwelt) zur Hälfte sagengeschichtliche Rhea. Auch Louhi gilt als ehebrecherisches Weib (Peterson 40), und ihre Söhne Ruho und Rampa sind Pestsender mit Pfeil und Bogen, also Typhonformen. Ein dritter Sohn, der einäugige Perisokia (»blind«), schmiedete die Blitze für Ukko und Jlmarainen — ist also der einäugige Kyklop (vgl. den einäugigen Hagen), d. h. der ganz oder halb geblendete Typhon. Ursprünglich müssen Wäinämoinen und Jlmarainen das kosmische Brüderpaar Kronos und Typhon vorgestellt haben; aber wie gewöhnlich (vgl. Dioskuren) geht der Kronosgehalt im Hephästosbegriff unter.

Bemerkenswerth ist noch die litthauische Flutsage. Pramzimas, der höchste Gott, heisst es (Narbutt b. Gr. 545; Hanusch, Slav. Myth. 235), schaute aus einem Fenster seines himmlischen Hauses über die Welt, und sandte, da er nichts als Krieg und Unrecht gewahrte, zwei Riesen, Wandu und Wejas (Wasser und Wind), auf die sündige Erde, um 20 Nächte und Tage hindurch Alles zu verwüsten. Als Pramzimas wieder herabschaute und gerade himmlische Nüsse ass, warf er eine Nussschale herab, die auf den Gipfel eines Berges fiel. Dorthin hatten sich Thiere und einige Menschenpaare geflüchtet. Nun stiegen sie in die Nussschale und schwammen über die Flut. Zum drittenmal schaute Gott herab und liess den

Sturm sich legen, die Gewässer abfliessen. Da zertheilten sich die geretteten Menschen, und nur ein Paar blieb in Litthauen zurück. Sie waren aber schon alt und härmten sich. Nun sandte ihnen Gott zum Tröster den Regenbogen, der ihnen den Rath gab, über die Gebeine der Erde zu springen; neunmal sprangen sie, und es entstanden 9 Paare, die Ahnen der 9 litthauischen Stämme. Wir haben durchaus nicht nöthig, hier eine willkürliche Mischung aus biblischer und klassischer Sage (Deukalion) vorauszusetzen, denn so wenig man in eigensinnigster Weise das eine Volk für original erklären darf, so wenig darf man mit gleichem Eigensinn das andere für abhängig erklären. Alle schöpfen aus demselben Born, und nichts steht im Weg, die Ranken desselben Wurzelstocks zu gleicher Zeit nach allen Seiten ausgebreitet zu denken.

Weibliche Gottheiten.

Wie auf semitischem und hellenischem Boden werden wir auch im Norden erwarten dürfen, dass bei den weiblichen Figuren bald der kosmische, bald der sagengeschichtliche Inhalt vorwiege. Als Wesen von rein kosmischem oder beinahe rein kosmischem Inhalt (also von spekulativer Herkunft) haben wir namentlich jene von Haus aus ägyptische Dreiheit von Schicksalsgottheiten erkannt, die ursprünglich aus der Göttin des Urraums, der Urnacht, mit ihren Töchtern, den beiden innenweltlichen Räumen, besteht. Diese Dreiheit mit der Aufgabe der Weltaufsicht und des Weltschutzes, bald hülfreich, bald strafend, liess sich verfolgen in einer langen Kette von Gruppen, die unter verschiedenen Namen (als Jlithyien, Themiden, Praxidiken, Mören, Musen, Erinyen, Chariten, Horen, Sirenen etc.) immer dieselben Merkmale wiederholen. An ihre Kette reihen im Norden sich die

Nornen. Unter der Weltesche Yggdrasil steht nach ältester Kunde (Völuspa 19) der Brunnen Urda's. Aus dem Saal daneben kommen drei vielwissende Frauen: Urd, Verdandi, Skuld — die nach ihren Namen das Gewordene, Werdende und Werdensollende zu vertreten haben — also eine Eintheilung nach dem Zeitbegriff wie bei den griechischen Mören, nachdem die ursprünglichere Eintheilung (dem Raumgebiet nach) verloren war. Die Nornen schneiden Stäbe und legen Loose. Das erinnert an den Tempel der Fortuna Primigenia zu Präneste, wo gleichfalls Eichenstäbe, mit alterthümlichen Zeichen versehen, als Loose dienten (oben S. 151). Wie in Aegypten und Griechenland ist eine von den Dreien (die

Göttin der Unterwelt) am bedeutsamsten. Im Norden heisst sie Urd, und theilt diesen ihren Namen nicht nur dem Brunnen mit, sondern auch den anderen zwei Nornen, wie aus den drei »Weirdsisters« im Makbeth zu schliessen. Nur sie findet man mit ihrem Eigennamen (angelsächsisch Vyrd, althochdeutsch Wurdh) auch in Urkunden germanischen Bodens. »Die Wurd raffte ihn weg,« heisst es; oder »die Vyrd hat es gesponnen« (Gr. 377). Woher stammt aber jener Brunnen, an dem sie thronen und ihre Loose ziehen, um das Leben der Menschen zu bestimmen? Wir dürfen zurückdenken an den hochheiligsten Orakelsitz Aegyptens zu Buto im Delta. Dort an dem kleinen See stand der Tempel der Leto — ein Name, unter welchem daselbst Pacht-Jlithyia, die Göttin der Urnacht und des Schicksals, Orakel ertheilte. Das Orakel derselben Göttin sehen wir noch öfter am Wasser aufgeschlagen, z. B. auf dem Libanon zu Aphka am See Boëth (Buto). Man versenkte daselbst die Opfergaben in den See; wenn sie sanken, war es ein gutes, wenn sie wieder erschienen, ein böses Zeichen. Gleichfalls eine Göttin der Unterwelt war Ino-Leukothea, und auch sie hatte in Lakonien ihren See, der auf dieselbe Weise Antwort gab (oben S. 194. 144). Wir werden nicht zweifeln können, dass eine ähnliche Erforschung des Götterwillens auch im Norden üblich war, denn das bekannte Verfahren gegen die Hexen, deren Untersinken als gutes, deren Obenschwimmen als böses Zeichen galt, scheint nur eine Hinterlassenschaft desselben Glaubens zu sein. Natürlich ist es die geheimnissvolle Tiefe eines Quells (vgl. die Quellen der Musen, ob. S. 171; den Quell des Zeus zu Dodona, I, 171; die Quellen Apollon's, oben S. 95) oder eines Sees, eines Brunnens, was ihn geeignet macht, als Offenbarungsweg der Urnacht-, Abgrund- und Schicksalsgottheit zu gelten. Aus dem Brunnen Urd's wird die Weltesche täglich besprengt. Daher der Thau, der in die Thäler fällt. Auch von den Mähnen der Pferde, welche die Walküren reiten, trieft Thau in tiefe Thäler und Hagel auf hohe Bäume. Das macht die Felder fruchtbar (Helgakvidha I, 28). Dieselbe Aufgabe, die Erde mit Thau zu netzen, hatten die Horen (oben S. 158), und Wolken sammelt die serbische Wila — auch sie eine Gottheit des Schicksals und der Weltordnung (s. Wilen). An Urd's Brunnen nähren sich auch zwei Vögel, »die heissen Schwäne«. Es wird einleuchten, dass diese Schwäne (gleich den schwangestaltigen beiden Gräen, oben S. 167) nur ein anderer Ausdruck für die beiden innenweltlichen Nornen selber sind.

Uranfängliche Aufgabe der ägyptischen Raumgottheiten (Jlithyien) ist es, Geburtshülfe zu leisten. Auch die Nornen heissen nothlösend und entbinden die Mütter (Fafnismal 16). Sie erscheinen bei den Neugeborenen, z. B. bei Helgi (Helgakvidha II), Nachts in der Burg, drehen die Schicksalsfäden und spannen ein goldenes Seil am Himmel nach Ost und West und Nord, um das Herrschaftsgebiet des

eben geborenen Helgi zu bezeichnen. Die Norn, die das Seil nach Norden warf und ihm gebot, ewig zu halten, heisst: »Neri's Schwester«. Schwester Neri's, Tochter Loki's (oben S. 324), ist aber Hel, die Unterweltgöttin, selbst. Doch kommt die kosmische Bedeutung, wie sie noch hervortritt, immer mehr abhanden. In der Nornagestsaga (11) fahren die Nornen im Land umher als Völvur, Wölen, weissagende Frauen, die sich einladen und bewirthen lassen. Sie kommen zu Nornagest's Wiege, und die beiden älteren Weiber begaben ihn mit allem Glück. Aber die jüngste Norn, heisst es, die man im Gedräng von ihrem Sitz geworfen, rief: »Ich schaffe, dass das Kind nicht länger leben soll, als die neben ihm angezündete Kerze brennt!« Diese Kerze ward von der ältesten Völva schnell gelöscht und der Mutter des Kindes zur Aufbewahrung übergeben. Wir haben hier die Meleagersage, nur mit dem Unterschied, dass jenes bereits angebrannte Scheit, an welchem Meleager's Leben hieng, von seiner ihm zürnenden Mutter später selbst wieder in's Feuer geworfen wird (oben S. 68), während Nornagest (der Nornengast) seine Kerze mit sich herumführt, bis er lebenssatt nach 300 Jahren sie selber anzündet und ruhig verglimmen sieht. Gewöhnlich sind es zwei Nornen, welche Gutes spenden, und eine dritte, die deren Gaben durch ein böses Angebinde wieder aufhebt. Bei Saxo (p. 102) tritt Fridlev feierlich vorbereitet in einen Orakeltempel, um das Schicksal seines Sohnes Olav zu erfahren. Drinnen sassen 3 Jungfrauen auf ihren Thronen, von denen die beiden ersten für Olav alles Schöne bewilligten, während die dritte als Leibschaden den Geiz hinzufügte. Diese hämische Natur entwickelt sich augenscheinlich aus der Bedeutung der dritten Norn: Göttin des Todes und der Rache zu sein, wie es vorzugsweis die Göttin der Unterwelt ist.

Wie in Griechenland die Chariten, Horen, Musen, Mören in einander übergehen und übergehen dürfen, weil sie sämmtlich aus einem Stamm entsprossen sind, so im Norden die Nornen und

Walküren. Die Walküren heissen »Odhin's Nornen« (Völuspa 24) und arbeiten am Schicksalsgewebe, aber zunächst an dem der Schlachten. Man denkt sie (Nialsage 158) in einer Felshöhle sitzend und mit einem Gewebe beschäftigt, wo Menschenhäupter statt der Gewichtsteine, Gedärme statt Zettel und Einschlag, Schwerter als Spule, Pfeile als Kamm dienen (Gr. 397). Dabei singen sie den Kehrreim: »Winden wir, winden wir das Gewebe der Schlacht!« Zuletzt reissen sie das Gewebe in Stücke und besteigen, jede mit ihrem Stück in der Hand, die Pferde und reiten davon, sechs nach Süden, sechs nach Norden. Odhin, heisst es (Gylfag. 36), sendet sie zu jedem Kampf. Sie wählen den Fallenden und walten des Siegs. So sehen wir auch auf etruskischen Kampfgemälden geflügelte Dämonen zwischen den Kämpfenden erscheinen, um die Fallenden zu

haschen; bei Hesiod (oben S. 167) streiten die Keren mit einander um die Fallenden, deren Blut sie aussaugen; im Padma Purana lässt Schiwa das Fleisch des gefallenen Riesen Jalandhara von den Yoginis verschlingen und sein Blut trinken. Sie tanzen vor Vergnügen. Doch erscheint ebendort eine vollbusige liebliche Khechari, holt einen Daitya aus den Erschlagenen und bedeckt ihn mit Küssen (Kennedy, Research. etc. 463), also ähnlich der nordischen Walküre Sigrun, die sich mit Küssen auf den todten Helgi wirft, gleichfalls einen Daitya, einen Typhon (s. Helgi). Doch sind die Walküren nicht durchaus Dienerinen Odhin's, sondern verrathen ihre unabhängige Schicksalsmacht, wenn z. B. die Walküre Brunhild oder Sigrdrifa ihrem Günstling Agnar (vermuthlich derselbe, wie Helgi und Sigurd; vgl. Inguio, Agni) zum Sieg verhilft, den Odhin einem Anderen zugedacht. Dafür stach ihr freilich Odhin den Schlafdorn in's Haupt und verfügte, dass sie nie wieder einen Sieg im Kampf erfechten, sondern sich vermälen solle. Die Walküren reiten, und zwar über Luft und Meer. Von ihren Mähnen trieft fruchtbarer Thau (vgl. oben S. 376). Das beweist, dass sie nicht entsprungen sind aus der Idee des Kampfes, sondern die Kampfaufgabe nur als Rest einer grösseren Bedeutung (Schicksal, Weltordnung und Welterhaltung) übrig haben, wie die Horen, welche gleichfalls Thau spenden, aber zugleich Göttinen der Gerechtigkeit (Dike, Eunomia, Irene) sind. So ist bei den griechischen Musen die Aufgabe des Gesangs, des Weissagegesangs (wie bei den Nornen), in den Vordergrund getreten, aber gleichwohl opferten ihnen die Spartaner beim Einmarsch in die Schlacht. Sie sind also gleichfalls Walküren, weil sie Gottheiten des Schicksals und der Weltordnung sind.

An denselben Ursprung erinnert das Schenkenamt der Walküren, die in Walhall den Göttern und Einheriern (den verewigten Helden) das Trinkhorn reichen. Speisung und Tränkung der gerecht erfundenen Seelen ist die Aufgabe der ägyptischen Unterweltgöttin Hathor (vgl. Idun). Diese Hathor wird abgebildet in Vogelgestalt mit Menschenkopf (ganz ähnlich wie die von ihr erquickten Seelen selbst). Damit wissen wir auch, woher das Schwanhemd der nordischen Walküren stammt. Nicht immer nämlich reiten sie mit glänzendem Schild, Helm und Speer, sondern sie schweben auch im Schwanhemd singend über ihrem Erwählten, wie jene Kara oder Svava über Helgi. Mit ihrem Beistand hat er immer gesiegt; aber als er einstmals mit dem Schwert zu hoch ausholte, hieb er ihr einen Fuss ab, und sein Glück war dahin (Hromundarsaga; Gr. 398). Wie Schwäne kommen sie geflogen und legen am Seestrand ihr Schwanhemd ab, um zu baden und Flachs zu spinnen. So thaten jene drei Walküren, die von Völundr und seinen Brüdern überrascht werden (s. Wieland). Mit dem Urfeuergott Völundr und seinen Brüdern, den noch höheren Schöpfungskräften (Logos und Urgeist), können natürlich nur kosmische Mächte, und zwar wie in Aegypten etc. nur

die Raumgöttinen sich vermälen. An die mit dem Schwanhemd bekleideten Walküren hat man mit allem Recht jene Meerweiber angeschlossen, welche Hagen (s. d.) an der Donau überrascht. Er nimmt ihnen ihr »wunderlich« Gewand, d. h. ihre Schwanhemden weg und nöthigt sie, zu weissagen, wie es die Aufgabe der Schicksalsgötter ist. Dahin gehört der redende Schwan des Lohengrin; der weissagende Engel, der in der Gudrun als schwimmender wilder Vogel, d. h. als Schwan, erscheint; die 3 Schwäne, die Fridlev (Saxo p. 100) Nachts in hoher Luft vernimmt, die ihm weissagen und einen Runengürtel fallen lassen. Auf dem See eines hohlen Berges schwimmt ein Schwan, der einen Ring im Schnabel hält; wenn er ihn fallen lässt, geht die Welt unter (Gr. 400). Also muss dieser Schwan die Göttin der Weltordnung selber sein. Ursprünglich kann es nur 3 oder 2 Walküren gegeben haben (wie die zwei Meerweiber Hagen's auf der Donau) — die beiden innenweltlichen Räume, zu denen ihre Mutter, der Urraum, als die dritte kommt (vgl. Musen, Horen, Sirenen etc.). Aber wie bei den Musen tritt eine Vervielfältigung ein, nachdem der ursprünglichste Sinn verloren war. Völuspa (24) kennt sechs, Helgakvidha (III) neun Walküren, Grimnismal (36) sogar dreizehn.

Wie reich die Verehrung dieser Schicksalsmächte auch in Deutschland war, zeigt die Sage von den

Drei Fräulein. An mehr als 100 Plätzen, zumal in Oberbayern, kennt man die drei Fräulein, von denen zwei weiss, die dritte halb weiss, halb schwarz ist, und die zuweilen gesehen werden, wie sie spinnen, ein Seil spannen etc., gewöhnlich auch von einem Hündlein oder einem mehr oder weniger schrecklichen Hund begleitet sind. Zum Beweis, dass diese bayerischen Nornen wirklich einst als Gottheiten verehrt wurden, findet man an den Plätzen, wo die Sage haftet, nicht nur der Sage nach, sondern in Wirklichkeit unterirdische Räume und Gänge. Diese Gänge (zu Reichersdorf, Mergentau. Rockenstein, Almering, Schwarzach etc., vgl. Panzer, bayr. Sagen) sind oft sehr ausgedehnt, aber so nieder, dass irgend welcher praktische Nutzen nicht abzusehen. Sie haben kleine, für Lampen bestimmte Nischen, die theilweis noch vom Russ geschwärzt sind, und münden, der Sage nach oder wirklich, unter Kapellen und Kirchen, also unter die christlichen Heiligthümer, die an die Stelle des Nornentempels getreten sind. Es ist das um so auffallender, als solche unterirdische Räume auch in Thrakien, Griechenland, Syrien und Aegypten gerade unter dem Tempel der Schicksalsgöttinen sich finden oder selber deren Tempel vorstellen. Einen Höhlentempel hatte Jlithyia in Aegypten und auf Kreta; die Nacht auf Kreta; Atargatis am Euphrat; Leukothea auf dem Isthmos; die Erinyen und Agraulos zu Athen; Hekate auf Samothrake. Also ist auch der Weg gezeigt, auf welchem die Vorstellung auf

germanischen Boden übergieng. In Saxo's Baldersage (oben S. 317) trifft Hother die Lenkerinen des Schlachtenglücks in einer Waldhöhle. In einer Felskluft sitzen auch die romanischen Fate oder Feen, die natürlich aus derselben Wurzel stammen, und begaben hinabsteigende Kinder. Das deutsche Mährchen weiss von zwei Jungfrauen, die spinnend in der Berghöhle sitzen, und unter dem Tisch ist der Böse (statt der dritten, bösen Norn) festgebunden (Gr. 387). Es wird also einleuchten, dass auch die seltsam niederen Gänge, die man unterhalb der einstigen Kultusstätten der bayerischen Nornen findet, als deren Wohnung gedacht wurden, und in der That ist überall die Sage noch vorhanden, dass die drei Fräulein mit ihrem Hund in diesen Gängen zu sehen und ihr Gesang (vormals ihr Orakelgesang) zu hören sei.

Die uralte Aufgabe der ägyptischen Raumgottheiten, Geburtshülfe zu leisten und das Menschenschicksal an der Wiege zu bestimmen, ist auch den bayerischen Nornen eigen. Aus einer Höhle im Staufen bei Reichenhall kamen die wilden Frauen, wenn in den nächsten Dörfern ein Kind geboren wurde, und sangen. Solche Kinder hatten Glück. Laut einer Inschrift in der Kirche zu Schildturn aber verleihen die drei Jungfrauen selber glückliche Entbindung und fröhlichen Anblick der Kinder. Sie heissen Heilräthinen (zu Oberigling). Leinwand, von ihrer Hand gesponnen, erleichtert die Geburt. Eine Frau von Donnersberg zu Oberigling hatte einen kleinen Ballen davon und gab Jedem, der es bedurfte, ein handgrosses Stück (Panzer 66). Die drei Fräulein spinnen und weben, aber sie spannen auch ein Seil aus vom Jungfernbüchel bis zum Stauferberg (Oberigling), vom Hargenstein bis Erenberg (Tyrol) etc., wie die Nornen bei Helgi's Geburt.

Von den drei Jungfrauen sind zwei weiss von Farbe, die dritte schwarz (zu Osberg, Rockenstein, Degenberg etc.); noch häufiger ist die dritte weiss bis zum Gürtel und abwärts schwarz (Staufen, Frauenloch bei Niederheining, Rachelberg etc.). So ist die nordische Hel (die bedeutsamste Norn) halb schwarz, halb menschenfarbig (Gylfag. 34). Selbst der Name Hel ist in Oberbayern erhalten, sofern man zu Oberigling unfolgsamen Mädchen sagte: Du wirst gerad so wie die »Held«, halb schwarz, halb weiss, und gehst ganz verloren! Diese dritte ist die böse, und während die zwei weissen Eines Sinnes sind, will die dritte sich nicht fügen — also wie bei den Nornen und den romanischen Faten, von denen im Vorbeigehen zwei begaben, die dritte verwünscht. Aber in den oberbayrischen Sagen handelt die halb schwarze feindselig auch gegen ihre Schwestern selbst, und hat diese bei Theilung eines Schatzes übervortheilt. Das wird ihr um so leichter, als beide Schwestern blind sind (Schlossberg bei Wolfrathshausen). Diese Blindheit ist abermals nur ein Rest hieroglyphischer Ausdrucksweise, denn blind oder mit verbundenen Augen wurden dieselben Göttinen der Weltordnung (Themis,

Dike, Justitia) bereits in Aegypten dargestellt. Dass die Göttin der Unterwelt, die Göttin des Todes, als die Gefürchtetste, zum bösen Princip wird, ist leicht begreiflich. Sie und ihre Schwestern sind fast in allen diesen Sagen begleitet von einem schwarzen Hund oder dieser sitzt als Wächter in ihrer Höhle (Frauenloch bei Reichenhall, Hölloch bei Bergen). Es ist natürlich der Hund der nordischen Hel, der griechischen Hekate, der Hund der Unterwelt, der aber ursprünglich die Göttin der Unterwelt selber vorstellt (vgl. oben S. 246). Vor den Grotten der bayrischen Nornen erscheint auch ein schwarzes Ross; in der Tiefe kräht ein Hahn — Beides, wie wir gesehen (oben S. 325), Symbole des Gemals der Unterweltgöttin, des Typhon-Erebos — desselben Typhon, der auch im Gemal der nordischen Walküren (Helgi, Sigurd, Gunnar, Völundr etc.) enthalten ist.

Es fehlt auch nicht an offenbar uralten Eigennamen für diese germanischen Nornen. Sie heissen Einbett, Wolbett, Vilbett auf ihrer Halbinsel im Kochelsee, wohin (nach einer Nachricht von 1588) das Volk in Pestzeiten bei nächtlicher Weile mit Fackeln und Kerzen Wallfahrten unternahm. Sie halfen auch zu Schildturn, als 1419 die Pest grausam wüthete. Also hat offenbar das Volk in Zeiten der Noth sich wieder an die alten Götter gewendet. Sie wurden als Heilige weiter verehrt und bis in neuere Zeit als Wohlthäterinen der Kirche, der sie reiche Stiftungen (das Gut des alten Nornentempels) zugewendet, in die öffentliche Andacht eingeschlossen. Ihre Bilder sieht man an vielen Plätzen (Schildturn, Leutstetten etc.). Im Dom zu Worms sind sie in Stein gehauen (S. Einbede, S. Warbede, S. Villebede), und in der alten Peterskirche zu Strassburg war ihr Grab (also auch ein Uebergang in die Sagengeschichte). Statt der Namen Einbett etc. erscheinen zu Meransen in Tyrol auch die Namen Spes, Fides, Charitas. In ganzen Dörfern des Rheingaus giebt es keine andere weibliche Namen als diese drei. Auch sie sind keine Willkür, sondern entsprechen vollkommen den Namen, welche die Schicksalsgottheiten bereits in Griechenland und Rom geführt haben (vgl. Spes und die Horen Dike, Eunomia, Irene etc.).

Von weiblichen Gottheiten slavischen Bodens finden wir am reichsten entwickelt und in der Sage bis heute fortlebend die serbischen

Wilen (böhmisch Wela, polnisch Schalawila, litthauisch Wielona, vgl. oben S. 312). Sie sind Schicksals- und Todesgottheiten, aber auch hülfreich und heilkräftig in Natur und Menschenleben, und Weissagung spendend — also Alles, was wir bisher von den Gottheiten des Schicksals, der Weltaufsicht und des Weltschutzes in Erfahrung gebracht. Im serbischen Heldenlied ist die Wila als Jungfrau in weissem Gewand, flatterndem Haar gedacht, wohnhaft im Bergwald, auf den Berggipfeln, wo sie Wolken sammelt,

und zum Reiten dient ihr ein mit Schlangen gezäumter Hirsch. Das bedeutsamste Schicksal ist natürlich der Tod. Wie bei Homer ein Held von den Keren (oben S. 167) besiegt wird, d. h. von den todverleihenden Schicksalsgottheiten, so im serbischen Lied von den Wilen (Frankl, Gusle S. 69). Wer in höchster Lebensgefahr ist, dem »kommen die Wilen vor die Augen«, und man dachte sie, Todesgeschosse aus der Luft herabschiessend. Die Wile (statt des Teufels) holt ein Kind, das von der Mutter verwünscht ist (Talvj II, 84). Wie die Erinys verlockt sie zum Mord (Frankl 24), und vergiftet, wenn man sie erzürnt, die Wunde, zu deren Heilung sie berufen wurde (Talvj I, 65). Zumeist gefeiert im serbischen Lied ist Marko Kraljewitsch, dessen Bundesschwester die Wila war und dem sie beisteht in der Noth (Talvj II, 216. 235), wie die Walkyre Sigrun dem Helgi (oben S. 341). Als das Ross des 300jährigen Marko einst strauchelte und weinte, rief die Wila vom Urvinaberg: »Scharatz trauert um das Leben seines Herrn, denn ihr werdet bald euch trennen müssen!« und heisst den Marko in einen Brunnen schauen, wo er die Stunde seines Todes sehen werde (Talvj I, 235). Aber wie die urägyptische Jlithyia verlangt die Wila auch Menschenopfer. Zu Skutari bemühten sich 300 Meister 3 Jahre lang umsonst, den Grund der Veste zu legen, denn bei Nacht riss die Wila Alles wieder ein, und wollte sich nur zufrieden geben, wenn man eine Königsfrau in den Grund mauere, und zwar diejenige, welche am nächsten Tag den Meistern das Essen bringe. Nur der jüngste König warnte seine Frau nicht, und als sie das Essen brachte, fiengen die Meister an, Steine um sie zu häufen. Sie hielt es im Anfang für Scherz, flehte aber dann, ihr nur eine kleine Oeffnung zu lassen, damit sie ihr Kind säugen könne. Sie säugt es noch lang, und die Milch fliesst immer noch von Skutari's Mauer, so dass Mütter von nahrungslosem Busen dort Heilung suchen (Talvj I, 117).

Wenn der Name Wila an einen südöstlichen Namensstamm (s. Phol) anschliesst, so werden wir auch den Namen der litthauischen Schicksalsgöttin Laima an die semitisch-griechische Lamia (I, 354) anschliessen dürfen. Diese Laima ist Göttin des Glücks (d. h. des Schicksals, Tyche-Fortuna). »So hat Laime es beschlossen!« heisst es heute noch. Dem Kind legt sie bei der Geburt die Leinwand unter und bestimmt sein Schicksal (Rhesa 210). Dieselben Litthauer kennen eine Spinnerin Werpeja, die den Faden des Neugeborenen am Himmel zu spinnen beginnt, und jeder Faden endet in einen Stern. Stirbt der Mensch, so zerreisst sein Faden, und der Stern fällt (Narbutt I, 71).

Ursprünglich weibliche Raumgottheiten, wie wir gesehen (oben S. 296; vgl. Louhi), sind es, von denen Sonne und Mond bedroht und verschlungen werden. Auch die Litthauer kennen einen Dämon Tiknis, der zuweilen den Wagen der Sonne anfällt. Dann wird Finsterniss und allen Geschöpfen bangt, dass die liebe Sonne unter-

liege. Es ist freilich lang verhindert worden, wird aber am Weltende geschehen (Narbutt I, 127. 142).

Wir haben gesehen, dass einzelne Walküren (Unterweltgöttinen wie Brunhild, Kriemhild, vgl. Sigfrid) in die Sagengeschichte herabsteigen und (auf der Rheastufe) Gemalin oder Mutter sagengeschichtlicher Typhonformen werden. Halb kosmisch, halb sagengeschichtlich (Jlithyia-Rheaformen) sind auch die grossen Göttinen

Freyja und **Frigg**. Freyja ist Walküre, fährt zur Schlacht und theilt sich mit Odhin in die Gefallenen (Grimnismal 14). Aber sie ist zugleich Liebesgöttin und wird in Liebessachen angerufen (Gylfaginning 24), entspricht also jener Aphrodite, welche die Herzen bewegt, aber zugleich älteste der Mören, Aphrodite Erinnys, Hades etc. ist. Freyja schenkt Meth wie die Walküren, besitzt ein Schwankleid wie diese, und leiht es sogar aus, z. B. an Loki (Thrymskvidha 3), der als Urfeuergott und Typhon ursprünglich in demselben Verhältniss zu ihr zu denken ist, wie Hephästos zu Aphrodite. Wir haben gesehen, dass auch in griechischer Anschauung das Schwankleid nicht nur der Göttin Unterwelt, sondern auch ihrem Gemal, dem kosmischen Typhon (Kyknos, Apollon, Zeus, Orpheus), zukommt (vgl. I, 416. II, 152). Dessgleichen besitzt Freyja einen kostbaren Halsschmuck, Brisinga-Men, und hat, um ihn zu erlangen, sich den Zwergen, die ihn schufen, preisgegeben (Saga Olaf's Trygvasonar 17) — wieder eine Erinnerung an ihr Verhältniss zu Hephästos, dem Schöpfer von Harmonia's Halsband (Aphrodite's Gürtel). Odhin liess es ihr durch Loki entwenden. Aehnliches weiss die oberpfälzische Sage von Woud (Wodan), einem König in endlosem Gürtel und weitem Mantel, und seiner Gemalin Freid, die das schönste Frauenbild war und sich ganz und gar in ihre Haare hüllen konnte. Um aber einen Halsgürtel zu haben, der alle Herzen für immer fesselt, gab sie sich den Zwergen preis. Woud wurde in der That von dem Schmuck gefesselt; doch als er den Preis erfuhr, entwich er von ihr und nahm das Halsgeschmeide mit. Da suchte ihn Freid durch alle Länder und weinte Abends Thränen, deren jede eine Perle wurde. Endlich fand sie ihn wieder, zeigte ihm die Perlen, deren gerade soviel waren als Sternchen im Halsband. Da ward er gerührt und reichte ihr zur Versöhnung den Schmuck. Weit sei er herumgewandert, aber keine habe er gefunden, ihr gleich an Schönheit (Schönwerth, Oberpfalz II, 313). In der Edda ist Freyja die Gemalin Odhur's, der ferne Wege zog. Freyja weint ihm nach, und ihre Thränen sind rothes Gold (Gylfag. 35). Sie gab sich ihre vielen Namen, als sie, den Odhur zu suchen, zu unbekannten Völkern fuhr. Wir haben schon angedeutet (oben S. 326), wie Odhur, gleich dem von Aphrodite gesuchten und beweinten Adonis und Attes (mit welch' Letzterem er möglicherweise auch dem Namen

nach zusammenfällt) eine zwischen Agathodämon und Typhon schwankende Form ist.

Von Typhonformen wird Freyja öfter noch begehrt. In der Völuspa (29) gehen die Asen zu den Richterstühlen: »Wer frevelhaft den Himmel verpfändet oder den Riesen Odhur's Braut gegeben? Das war Loki, welcher gerathen hatte, einem Baumeister vom Riesengeschlecht (vgl. die Hephästosform der Kyklopen, den Teufel als Baumeister) für den Bau einer in einem einzigen Winter zu vollendenden Burg ausser Sonne und Mond die Freyja abzutreten. Derselbe Loki muss nun Rath schaffen, wie der Riese um den Lohn seiner Arbeit zu bringen sei, und es gelingt ihm, in Stutengestalt den zum Steinschleppen beim Bau unentbehrlichen Hengst des Riesen kurz vor dem Ziel wegzulocken und so die Vollendung zu hindern. Den Riesen aber sandte Thor mit einem Hammerstreich nach Niflheim (Gylfag. 42). Also wieder der Verrath, welchem Kronos (Kronos-Typhon, vgl. Achilleus, Balder etc.) unterliegt. Ausdrücklich heisst es: »Da schwanden die Eide und alle jüngst erdachten Verträge vor Thor's Zorn« (Völuspa 30). Abermals ein Kronos-Typhon, der die Freyja begehrte, wenn er den geraubten Hammer des Thor (den von Typhon geraubten Blitz) wieder ausliefern solle, war der Riese Thrym. Ihn erschlug der in Freyja's Kleidern nach Riesenheim geführte Thor (oben S. 307), nachdem er als Freyja durch's Aufzehren eines ganzen Ochsen, ungeheures Trinken und seine furchtbaren Augen bereits des Riesen Verwunderung erregt. Also diese Riesen müssen fallen, weil sie, wie Kronos, die Rhea, Agathodämon's Weib, begehren. Als Rhea gehört Freyja selber zur Kronospartei, d. h. im Norden zu den Wanen, und heisst Wanadis (Gylfag. 35).

Aus der kosmischen Freyja (der Walküre etc.) sind wir somit unmerklich in die Sagengeschichte Rhea's gerathen — ein Uebergang, für welchen die bisher betrachteten Figuren schon Vorbild genug liefern (vgl. Harmonia, Ino, Themis, Klytämnestra etc.). Aber Rhea selber rückt wieder in die Isis herab, und eine solche ist Freyja als Tochter des Kronos (Niördr, oben S. 322) und Schwester des Freyr (Typhon). Sie fährt mit Katzen (Gylfag. 24. 49). Die Katze aber ist das Abzeichen einer noch jüngeren Göttin, der Isistochter Artemis-Bubastis, die aber gleichfalls den ganzen kosmischen Gehalt der oberen Stufen in sich aufgenommen.

Wenn wir die Freyja Aphrodite nennen, dürfen wir die

Frigg Hera nennen. Nicht, als ob ein irgend wesentlicher Unterschied wäre: ein solcher ist auch zwischen Aphrodite und Hera nicht (vgl. oben S. 191. 214). Wir finden in der Edda die Frigg als höchste der Asinen, Odhin's Gemalin, Mutter des ganzen Asengeschlechts (Gylfag. 11. 20), während die deutsche Sage, wie wir gesehen, mit Odhin (Woud) die Freyja (Freid) gepaart hat. Wie

Freyja zu Odhur (der als Typhon wenigstens vormals ihr Sohn gewesen, vgl. Aphrodite und Adonis), verhält sich Frigg zu Balder-Typhon, nur dass im letzteren Fall das Verhältniss ein rein mütterliches geblieben ist (vgl. oben S. 312). Uebrigens weiss man auch von Frigg, dass sie, um Gold für Schmuck zu gewinnen, von der ehelichen Treue liess (Saxo p. 13).

Als grosse kosmische Macht aber erweist sich Frigg, sofern sie Mutter der Jördh (der Erde) ist. Mit dieser vermält Odhin, der Urgeist (als innenweltlicher Schöpfergeist), sich selber wieder und erzeugt den Thor (Gylfag. 9). Ausser mit Odhin hat Frigg, wie Loki ihr vorwirft (Oegisdrecka 26; vgl. Inglingasaga 3), auch mit Wili und We gebuhlt. Wili und We sind aber, wie wir gesehen (oben S. 284), nur die innenweltlichen Entwicklungsstufen des Odhin selbst. Als grosse Schicksalsgöttin (Jlithyia-Element) weiss Frigg Alles, was sich begiebt (Oegisdr. 29), und kann allen lebenden und unbelebten Wesen bei Balder's Lebensgefahr Eide abnehmen — Eide, wie sie auch in Griechenland bei der rächenden Weltaufsichtsmacht geschworen wurden. Frigg straft Eidbruch (als Wara), beschützt vor Gefahr (als Hlin), stiftet Ehen (durch ihre Botinen Siöfn oder Lofn), und wird von Kinderlosen angefleht (Gylfag. 35. Gr. 280).

Seit Odhin's Gemalin nicht mehr an der Regierung ist, geht sie wenigstens heimlich um als Frau Herka, Holda,

Bertha, freundlich und hülfreich, ausser wo sie Unordnung im Haushalt findet. Da sie vormals Schicksal spann, ist es begreiflich, dass sie das Spinnen immer noch liebt. In Toulouse schwur man einst bei ihrer Spindel, und das bekannte italienische Sprüchwort sagt: »Es ist nicht mehr die Zeit, da Bertha spann.« In Deutschland führt sie Aufsicht über die Spinnerinen. Was sie am letzten Jahrestag nicht abgesponnen findet, das verdirbt sie ihnen, beschenkt aber die Fleissigen mit Spindeln. In Oberbayern backt man zur Erinnerung an Frau Bertha am Berchtentag (Dreikönigsabend) fette Kuchen. Bertha hält streng auf ihr Recht, auf das ihr gebührende Opfer, und wer etwas Anderes geniesst, dem schneidet sie den Leib auf, füllt diesen mit Häckerling und näht ihn mit der Pflugschar wieder zu (vgl. Gr. 247 etc. Simrock, deutsche Myth. 424). Dieselben Kuchen spielen eine Rolle im Opferdienst der Ino-Leukothea, die mit Jlithyia Eins ist (oben S. 144). Auf der Ostküste von Lakonien versenkte man die Kuchen in einen ihr heiligen See (vgl. die Göttin Soteria, oben S. 148). Auch Bertha-Holda liebt den Aufenthalt im See. Wenn Leukothea die »weisse Göttin« heisst, so bedeutet Bertha (althochdeutsch Perahta) gleichfalls die »Weisse«, die weisse Frau. Sie ist die weisse Frau, die in verschiedenen Fürstenschlössern umgeht, und deren Erscheinen Todesfälle bedeutet, die also immer noch eine Schicksalsgottheit ist. Jene Ino-Leukothea hat ihre eigenen Kinder umgebracht (den Melikertes etc.),

aber auch das ihr anvertraute Bacchuskind treu gepflegt. Darum sagt man auch von Bertha, die in der böhmischen Frau Bertha von Rosenberg sich verjüngt, sie habe ihre Kinder getödtet; man weiss aber nicht minder, dass sie als weisse Frau in der Kinderstube sich der Kinder annimmt, sie wiegt und trägt. Jlithyia (Hathor, vgl. Artemis, oben S. 237) trug ein weites Halsband, das sie mit der einen Hand dem Hülfsbedürftigen entgegenhält, damit er es erfasse. Leukothea, aus dem Meer auftauchend, reicht dem Odysseus eine rettende Binde. Schon bei Harmonia aber hat dasselbe Halsband eine verhängnissvolle Bedeutung gewonnen (oben S. 189) und bewahrt sie in der deutschen Sage. Es ist der Gürtel, den die wilde Frau aus dem Engelstein (Bergen in Oberbayern) oder das Erdweiblein (in der Höhle bei Bettenau) einem Bauer für seine Frau mitgiebt. Der vorsichtige Bauer aber knüpfte den Gürtel zuerst um einen Baum; der Baum wurde sofort zerrissen (Panzer a. O.). Von derselben Bertha, der wilden, eisernen Bertha (Gr. 255), weiss man, dass sie einen absonderlich grossen Fuss oder Gänsefuss hatte. Sie ist damit abgebildet an französischen und burgundischen Kirchen (Königin Gänsefuss, Reine pedauque, Reine aux pieds d'oison, Berthe au grand pied). Augenscheinlich haben wir hier wieder, was bei Freyja und den Walküren durch das Federkleid ersetzt wird — die Erinnerung an die Gänsegestalt der griechischen Nemesis, der ägyptischen Jlithyia.

Diese Bertha, die also durch ihre Abzeichen: Gänsefuss und Schicksalspinnen, Todesverkündigung, Kindermord und Kinderpflege, verhängnissvolles Halsband und Kuchenopfer entschieden genug auf Leukothea-Jlithyia, die weisse Frau der Griechen, zurückweist, sie ist der Sage auch als Mutter Karls des Grossen bekannt. Diese Sage haftet an der Reismühle im Thal der Würm, unweit des Starnbergersees bei München, hat aber auch in Franken, Thüringen, Flandern auf der oder jener Mühle Unterkunft gesucht. Schon dieses Haften an verschiedenen Orten zerstört den historischen und sichert den mythischen Werth. In der That finden wir auch in der Würmthalsage ohne Zwang die Grundzüge von Ino-Leukothea's Schicksal wieder. Die Königstochter Bertha (aus dem fabelhaften Kärlingen), heisst es (Urkunden bei Aretin, Aelteste Sage über d. Geburt Karl's d. Gr.), war zur Gemalin des Frankenkönigs Pipin bestimmt, der zu Weihenstephan bei Freising Hof hielt, und war dorthin unterwegs. Ein ungetreuer Hofmeister, der das Geleit hatte, wollte seine eigene Tochter an die Stelle bringen und beauftragte 2 Knechte, die wahre Bertha im Wald zu ermorden. Die Knechte aber liessen sich erweichen, tödteten statt Bertha ein Hündlein, das ihr folgte, und brachten dessen Zunge, sowie das blutige Kleid der Jungfrau als Wahrzeichen der angeblichen That dem Hofmeister mit. Nun wurde die falsche Bertha Gemalin Pipin's, die wahre trat als Magd in den Dienst des Müllers auf der Reismühle. Ebendahin kam nach

Jahren der auf der Jagd verirrte Pipin, erkannte an dem Ring, den er ihr gesendet, seine wahre Braut, und verstiess nun die falsche etc. (vgl. oben S. 344).

Es ist bemerkenswerth, dass Ino-Leukothea gleichfalls die zweite und einzig wahre Frau ihres Gemals, des Athamas, ist, und dass dessen erste Gemalin Nephele um ihretwillen hat weichen müssen. Dieselbe Ino heisst mit anderem Namen Harmonia und ist des Kadmos Gemalin — seine zweite Gemalin, nachdem er von der ersten, welche die Sphinx war, sich getrennt hat (s. I, 209. 212. II, 190). Pipin, der an Beider Stelle, d. h. an Agathodämon's, Odhin's Stelle, getreten ist, erkennt seine wahre Braut an ihrem Ring. Auch dieser Ring stammt aus dem Gurt der Harmonia-Jlithyia, dem Halsband der Freyja oder Frigg-Bertha, und ist zu einem Ring bereits in Sigurd's Hand geworden. Von Sigurd wird er gleichfalls einer Walküre, der Brunhild, angesteckt. Warum das Hündlein nicht von Bertha lassen wollte, wird uns klar, wenn wir einen Blick auf jene drei Fräulein der oberbayerischen Sagen thun, d. h. auf jene Nornen, von denen Bertha nur die älteste ist, und die gleichfalls an so vielen Plätzen von jenem Hündlein begleitet sind.

Dasselbe Schwanken zwischen kosmischem Gehalt und sagengeschichtlichem Erlebniss aus ägyptischer Urzeit wiederholt

Idun, Bragi's Gemalin. Wie Persephone wohnt sie gramvoll in der Unterwelt. Nach den allerdings halb verlorenen und dunkeln Erinnerungen der Edda (Hrafnagaldr) ist Idun von der Weltesche hinabgesunken und weilt unter deren Stamm. Aber nicht behagt es ihr bei Nörwi's Tochter (der Nacht), da sie an heitere Wohnung gewöhnt war. Die Götter sandten ihr ein Wolfsfell; damit bekleidet verkehrt sie den Sinn, ändert ihre Farbe. Das Wolfsfell ist Hieroglyphe der Göttin der Unterwelt (oben S. 100. 264). Also in deren Rolle hatte die hinabgesunkene oder entführte Idun (wie anderwärts die sagengeschichtliche Isis-Persephone an die Stelle der kosmischen Hathor-Echidna) einzutreten, und es scheint, dass diese Bedeutung sie tröstet. In der That wird sie nun Urd genannt und gleichgesetzt mit Urd, der ältesten Norn, d. h. der Unterwelt selbst. Urd hat einen Brunnen in der Unterwelt, mit dessen Wasser die Weltesche besprengt wird, damit sie grün bleibe. Ein anderer Ausdruck dafür ist der Kessel Odhrärir mit dem Meth der Dichtung und der Weisheit (Bragarödhur 57), welcher gleichfalls in Urd's Verwahrung (Hraf. 2), und wieder ein anderer Ausdruck sind die Verjüngungsäpfel der Idun, ohne deren Genuss die Götter altern. Zu ihr senden die Götter, geängstigt von einer Menge böser Anzeichen (offenbar die Anzeichen von Balder's Tod), ob sie, die vorwissende Göttin, nichts wisse von der Asen Altersdauer. Der Gesandte ist Heimdall, begleitet von Loki und Bragi. Aber die

Göttin schweigt und weint, und alles Drängen ist umsonst. Während die anderen Beiden zurückkehren, bleibt Bragi, ihr Gatte, bei ihr in der Unterwelt. Dieser Bragi ist berühmt durch seine Beredsamkeit und Skaldenkunst, die nach ihm Bragur heisst (Gylf. 26). Ein Theil der jüngeren Edda (Bragarhödur) besteht in den Mittheilungen Bragi's an Oegir, der beim Asengelage in Asgard als Gast ihm am nächsten sass. Wir haben gesehen, wie alle mythischen Vertreter der Dichtung (Orpheus, Marsyas, Amphion, Hother etc.) Typhonformen sind. Also dürfen wir wohl eine solche auch in Bragi voraussetzen und in seinem Verhältniss zu Idun eine andere Fassung für das Verhältniss Odhur's zu Freyja, Freyr's zu Gerda, d. h. des Typhon zu der auch in Persephone (s. d.) enthaltenen Rhea. Auch Freyr-Typhon ist lyrisch gestimmt (Skirnisför), und mit ihm dürfte Bragi um so mehr zusammenfallen, als Loki der Idun vorwirft, sie lege ihre leuchtenden Arme um den Mörder ihres Bruders (Oegisdrecka 17). Freyr aber war der Mörder von Gerda's Bruder Beli. Durch sein wundersüsses Spiel gewann Hother-Typhon die Nanna, die später Balder's Gemalin wurde (oben S. 317). Mit dem Namen Nanna wird auch Idun bezeichnet (Hrafnag. 8). Also führen alle Züge auf den Rheagehalt in Idun, und auf den Typhongehalt in Bragi.

Dass Idun Rhea-Persephone sei, ergiebt sich aus ihrer Entführung durch den Riesen Thiassi, die nur ein anderer Ausdruck für jenes Niedersinken von der Weltesche ist. In die Gewalt dieses Thiassi war Loki gerathen und hatte ihm schwören müssen, Idun mit ihren Aepfeln aus Asgard zu bringen. Er verlockte sie in der That, indem er vorgab, er habe in einem Wald Aepfel gefunden, die ihr Kleinode dünken würden, und rieth ihr, ihre eigenen Aepfel zur Vergleichung mitzunehmen. Da kam der Riese Thiassi in Adlerhaut und entführte die Idun. Die Asen aber befanden sich übel bei Idun's Verschwinden; sie wurden schnell grauhaarig und alt, weil sie die Aepfel nicht mehr hatten. Das sind offenbar die Hesperidenäpfel, welche die Unsterblichkeit in der Unterwelt sichern, und die wir im Besitz von Göttinen der Unterwelt (Hera, Aphrodite, oben S. 203. 216) finden. Nur durch Genuss von Nektar und Ambrosia, d. h. Saft und Frucht vom himmlischen Baum des Lebens (vgl. I. 130. 167), erhalten auch die hellenischen Götter ihre unsterbliche Jugend. Darum wird Idun mit ihren Aepfeln schwer vermisst. Der von den Asen bedrohte Loki erbot sich, sie in Riesenheim zu suchen, wenn ihm Freyja ihr Falkengewand leihe. Das geschah, und in Thiassi's Abwesenheit gelang es dem Loki, die in eine Schwalbe verwandelte Idun in seinen Klauen davonzutragen. Nach anderer Lesart ward sie in eine Nuss verwandelt. Aus sprachlichen Mitteln wäre nicht zu entscheiden (hier so wenig als in unzähligen anderen Fällen), welche Lesart die richtige ist. Massgebend aber ist der Zusammenhang der Thatsachen. Isis-Persephone ist niemals

eine Nuss gewesen, wohl aber eine Schwalbe. In Schwalbengestalt flog sie klagend um jene Säule zu Byblos, in der sie den Sarg des Osiris verborgen wusste. Der Falke Loki mit der Schwalbe ward verfolgt von dem in Adlergestalt nacheilenden Riesen. Die Asen liessen diesen nach Asgard hereinstürmen und tödteten ihn dort. Dieser That rühmt sich Loki (Oegisdrecka 50), aber auch Thor (Harbardlied 19). Thiassi, der hochmüthige Riese, erinnert schon mit seinem Namen an Thuisto (oben S. 305), an Thyestes, Thestios etc., entspricht also dem Kronos, der die Rhea entführt hat und von Typhon oder Zeus dafür erlegt wird. Nur schwindet hier die Entführung der Rhea durch Kronos in Eins zusammen mit der Entführung der Persephone durch Hades (vgl. I, 418).

Als weibliche Form zu Niördr (Kronos) erkennt man die von Tacitus (Germ. 40) genannte Göttin

Nerthus, die er selbst als »Mutter Erde« (Gäa-Rhea) bestimmt. »Auf einer Insel des Oceans (der Ostsee) ist ein reiner Hain, und in diesem der geweihte Wagen, verhüllt und nur vom Priester zu berühren. Dieser weiss es, wann die Göttin im Heiligthum ist, lässt sie durch weibliche Rinder ziehen und begleitet sie mit steter Andacht. Dann sind Festtage und Festfreude an den Orten, die von der Göttin ihres Besuchs gewürdigt werden. Die Waffen ruhen, man freut sich des Friedens, bis derselbe Priester die Göttin, wenn sie genugsam im Verkehr mit den Sterblichen gewesen, in ihr Heiligthum zurückbringt. Sodann wird der Wagen, die Verhüllung und, wenn man es glauben mag, die Göttin selber in einem verborgenen See gewaschen. Den Dienst verrichten Sklaven, welche alsbald derselbe See verschlingt. Daher das geheime Grauen, das heilige Dunkel, was das sei, was nur zum Tode Bestimmte sehen dürfen.« Einen ähnlichen Umzug hielt die phrygische Göttermutter auf ihrem Löwenwagen (Lucret. 2, 597) und wurde sammt ihrem Wagen im Almofluss bei Rom gewaschen (Ov. F. 4, 340. Amm. M. 23, 3. Prudent. Hymn. 10, 154), und mit der indischen Bhavani, Schiwa's Gemalin, geschieht es nach ihrer Rundfahrt ebenso in geheimem See (Gr. 234). Ein solcher Umzug, und zwar mit einem Schiff (vgl. oben S. 230) gehörte in Rom auch zum Isisdienst. Die Isis aber wird von demselben Tacitus ausdrücklich für ein in Germanien (bei den Sueven) und zwar gleichfalls mit dem Symbol des Schiffs verehrte Gottheit erklärt (Germ. 9), wenn er auch nicht weiss, auf welchem Weg der »fremde« Dienst in's innerste Germanien gekommen sei. An Wegen (nach Osten und Südosten) aber hat es nie gefehlt. Dass es mit dem Schiff seine Richtigkeit hatte, erweist sich aus dem fabelhaften Auftauchen eines neugezimmerten Isisschiffes im 12ten Jahrhundert, das unter grossem Zulauf in fanatischer Procession nach Achen, Mastricht etc. auf Rädern von vorgespannten Menschen gezogen und im Mondlicht von schamlosen Frauentänzen

begleitet wurde. Die verzweifelte Geistlichkeit erkannte in der That darin einen Durchbruch des alten Heidenthums, wusste aber nicht, ob das Schiff dem Bacchus oder der Venus etc. angehöre. Jedenfalls waren die bösen Geister im Spiel und das Ganze eine »Posse des Teufels« (Lat. Urkunde b. Gr. 241). Von ähnlichen Umzügen mit Schiff oder Pflug (also wohl zu Ehren derselben Göttin), mit Tänzen und Freudenfeuern, wenn im Frühjahr die Erde wieder weich geworden, weiss man auch aus Schwaben (im 16ten Jahrh., Gr. a. O.). Nach Aventin hat Isis (Frau Eisen) selber in Deutschland Getraide sähen, mähen, malen, Mehl kneten und backen, Flachs und Hanf bauen, spinnen und weben und nähen gelehrt, und das Volk hat sie für eine heilige Frau gehalten (Gr. 244). Wir haben gesehen, dass die deutschen Völker ihren Vorstellungskreis nicht über Griechenland und Rom, sondern auf demselben Weg über den Hellespont bezogen haben, und Manches sogar treuer aufbewahren, als Griechenland und Rom.

Der

indische Vorstellungskreis.

Wir haben nun auch den indischen Vorstellungskreis aus semitischen Wurzeln zu erklären. Obgleich, dank den eingerotteten Vorurtheilen, hier mehr als irgendwo Widerspruch zu erwarten ist, unterlassen wir es dennoch, die Resultate früherer Schulen des Näheren zu beleuchten. Es könnte nur in schneidender Weise geschehen, und davon will der Verfasser wenigstens das Innere seines Werks frei halten. Alle zünftigen Spekulationen (z. B. das fabelhafte Alter der vedischen Hymnen; das ideale Hirtenvolk, das diese Hymnen gesungen und mündlich fortgepflanzt; die weite Kluft, durch welche dieses vedische Alter auch dem Inhalt nach von den Puranen getrennt sei — d. h. von jenen in ähnlich loser Weise wie Ovid's Metamorphosen verknüpften Sammlungen indischer Sagen und Systeme; die Voraussetzung einer urbaktrischen Kultur etc.) — alle diese bodenlosen Vorurtheile fallen ohnediess von selber weg, wenn man geneigt ist, mit dem Verfasser zurückzugehen von der indischen Flutsage, Götterkampfsage, Paradiessage etc. auf die älteren Gestaltungen derselben Sagen, wie sie im Stromgebiet des Euphrat und Tigris, am Südufer des kaspischen Meeres, in Armenien etc. bereits vorliegen und über Babylon nach Aegypten zurückweisen. Wer sich hat überzeugen lassen, dass das ganze parsische System (I, 148) nur herausgehoben sei aus dem assyrisch-babylonischen Trümmerfall, bei dem wird auch Brahma's Anschluss an den parsischen Zaruam keine Entrüstung mehr erwecken. Er wird nur natürlich finden, dass auch alle indischen Götter- und Heroennamen (deren Erklärung aus indischem Lexikon, wenn nicht auf sprachliche, doch auf psychologische Unmöglichkeit führt) von Ursprung chaldäisch (oder Uebersetzungen aus dem Chaldäischen) sind. Er wird schliesslich einsehen, dass jener ganze vedische Vor-

stellungskreis, weit entfernt, die noch gestaltlos wogenden Anfänge einer neuen Ideenwelt zu umfassen, vielmehr aus den letzten zerfahrenen Resten einer fremden, semitischen Kultur besteht und also sich bequemen muss, auch der Zeit nach soweit herabzusteigen, dass die in Mesopotamien bereits aus den Fugen gehenden Systeme noch eben recht kamen, ihn zu begründen. Er wird einsehen, dass auch in den Veden der ganze Mythenwald der Puranen bereits vorausgesetzt wird und nicht etwa aus einigen Anspielungen der Hymnen durch spätere Bemühung erst herausspekulirt ist — eine Vorstellung, die genau so vielen Sinn hat, als wenn wir behaupten wollten, unsere biblischen Geschichten seien eine Spekulation, die ihren Ursprung den Andeutungen unserer Kirchenlieder verdanke. So hat man durch ungeheure Kluft auch die hebräische Genesis von der rabbinischen Tradition getrennt, während diese Genesis in Wahrheit nur eine Auswahl derselben Tradition ist, deren Abfälle der Talmud aufbewahrt (I, 117. 275), sowie Homer nur eine Auswahl aus den vermeintlich nachhomerischen Sagen — d. h. Sagen, die er bei Seite liess, weil sie nicht für ihn brauchbar sind. Kurz, ein wesentlicher Unterschied von der vedischen Theologie bis auf den heutigen Hinduglauben ist nicht vorhanden. Das haben sehr erfahrene Forscher früherer Zeit bereits eingesehen (vgl. Kennedy, Researches into the nature and affinity of the ancient and Hindu Mythologie, p. 288), und hoffentlich ist der grosse Zusammenhang aller Sagen und Ideen (sowohl zwischen Indien und der semitischen Welt, als zwischen dem älteren und dem neueren Indien) eine Maschinerie, deren Kraft durch selbstgeschaffene Abgründe zünftiger Spekulation nicht mehr aufgehalten wird.

Wir beginnen auch hier mit den

Agathodämonformen,

die in langer Reihe (Wischnu, Indra, Vivasvat, Jama etc.) uns alle kosmischen und sagengeschichtlichen Elemente des ägyptischen Agathodämon (Okeanos, Uranos, Helios) wiederholen müssen. Am vollständigsten sind sie erhalten in dem Gott, der auch heutzutage noch den grössten Kreis von innigen Verehrern hat, in

Wischnu (Vishnu). Um ihn als Fremdling auf indischem Boden nachzuweisen, erschöpfen wir zuerst seine Sagengeschichte. Diese nämlich bietet Merkmale, die sich durchaus nicht als Naturnothwendigkeiten im Gottesbegriff (wie etwa ein kosmisches Element) darthun lassen, sondern lediglich nur als historisches Erbe aus Chaldäa und Aegypten verständlich werden.

In der indischen Urgeschichte steht eine Reihe von Figuren, von denen die Inder selber einsahen, dass sie trotz ihrer verschiedenen Namen (Prithu, Rama, Krischna etc.) nur Niederschläge eines und desselben Gottes seien, und haben sie ausdrücklich als ebensoviele Menschwerdungen des Wischnu (man zählt 10 bis 20 solche »Avatar's«) anerkannt. Auch dafür giebt Aegypten schon das Vorbild. Agathodämon, Osiris, Horus-Apoll sind Avatar's des Amun-Kneph, sowie Rhea, Isis, Artemis Avatar's der Neith-Jlithyia sind. Nur ist der Unterschied, dass Agathodämon, Osiris etc., auf die man die kosmischen Kräfte niederzog, lebendige Persönlichkeiten der ägyptischen Urgeschichte waren, während das Ausland, also auch Indien (auf dem Weg über Chaldäa), das bereits fertige Gebilde (halb kosmisch, halb menschlich) entgegengenommen hat. Die Verkörperung muss nicht immer in Menschengestalt sein, denn Wischnu (wir zählen nach Agni Purana, b. Kennedy, Researches etc., p. 432) erschien erstens als

Fisch. Auf dieses Fischavatar müssen wir zurückkommen im Zusammenhang der Flutsage (s. Manu, Satyavratra etc.), und wollen nur bemerken, dass auch nach Agni Purana der Fisch verkündet, die Welt werde nach 7 Tagen im Wasser untergehen. Er heisst den Manu alle Arten Samen und die 7 Rischi's (heilige Weise, frühere Götter) in die Barke aufnehmen und diese Barke während Brahma's Nacht mit einer mächtigen Schlange an des Fisches Horn befestigen. Während der Fahrt offenbart Wischnu den Matsya Puran (unendliche Gespräche über Theologie und Moral) und beweist damit vollends, dass er nur eine Wiederholung des halb fischgestaltigen Oannes oder Aos-Agathodämon ist, dem die Babylonier ihre Weisheit verdanken (vgl. I, 105). Die zweite Verkörperung war in Gestalt einer

Schildkröte. Besiegt von den Asuren, den indischen Götterfeinden, flüchten die Götter zu Wischnu und flehen um Hülfe. Er lächelt und räth ihnen, den Ocean (oder Milchsee) zu buttern, bis Ambrosia zu ihrer Stärkung daraus hervorgehe. Zu diesem Zweck sollten sie alle heilkräftigen Kräuter hineinwerfen, die Vasukischlange aber als Tau um den Berg Mandara winden und diesen damit als Butterstempel im Ocean schwingen. Da aber der Beistand der Daityas (derselben Götterfeinde) dazu nöthig sei, müssten sie mit diesen zuerst Frieden machen und ihnen gleichen Antheil an der zu hoffenden Unsterblichkeitsspeise Amrita versprechen. Er selber werde dann sorgen, dass die Götterfeinde dennoch nicht zum Genuss kämen. Gemäss diesem Rath sammeln die Götter im Verein mit den Asuren alle Kräuter und werfen sie in den Milchsee. Der Berg wird mit der Schlange umwunden, und Wischnu weiss es zu machen, dass die Götter das Schwanz-Ende, die Asuren den Kopf der Schlange erfassen, so dass die Asuren von dem giftigen, glühenden Athem zu leiden hatten. Das Gift, welches der Schlange entfloss, wurde von

Schiwa weggetrunken. Damit die Erde nicht in den Abgrund sinke, stellte Wischnu selber sich als Schildkröte unter den auf- und niederschwingenden Mandara. Endlich gieng aus dem gebutterten See der Götterarzt Dhanwantari hervor mit der Amritaschale in der Hand. Die Asuren wollten des kostbaren Trankes sich bemächtigen, aber Wischnu in Gestalt eines schönen Mädchens verblendete sie dermassen mit seinen Reizen, dass sie im Verlangen nach ihr das Amrita vergassen. Wischnu vertheilte es rasch an die Götter. Nur Ein Asur, Rahu, der sich in ihre Reihen gedrängt, genoss davon, wurde entdeckt, und Wischnu schlug ihm den Kopf ab. Dieser unsterblich gewordene Kopf verfolgt nun seine Angeber, Sonne und Mond, und sucht sie zu verschlingen. So entstehen die Sonnen- und Mondsfinsternisse. Weil die Asuren betrogen sind, bricht die Feindschaft von Neuem los, und die erzürnten Dämonen stürzen sich mit ihren Waffen auf die Götter. Aber gestärkt vom Amrita sind diese nun im Stand, die Daityas bis in die unterste Hölle zu jagen, und die verlorene Herrschaft im Himmel wieder anzutreten. Wenn in den ausgeführteren Darstellungen (Wischnu Purana, Ramajana, Mahabharata etc.) ausser der Amritaschale und ihrem Träger nach und nach aus dem Jahrtausende lang gebutterten Ocean auch die »Quelle der Milch«, die von den Göttern verehrte himmlische Kuh Surabhi; ferner Varuni, die Göttin des Weins, und der himmlische Baum Parijata, dessen Duft durch die Welt geht etc., hervorkommen, so sind wenigstens diess nur andere Fassungen des Amritatrankes selbst.

Die Aegypter hielten den Wein für Gigantenblut (das Blut der Götterfeinde, Plut. Is. 6). Dass ein Tropfen Götterblut auf die Erde fiel und wilde Reben daraus wuchsen, weiss auch Nonnus (12, 293). Der Gigant, der den Himmel angriff, Bel-Kronos, hat aber zu Babylon sich zum Weltriesen erweitert, der das Chaos in den oberen und unteren Raum theilte und sich selber schliesslich den Kopf abschnitt (I, 242). Aus seinem Blut wurde der Ocean — eine Anschauung, die auch im Norden sich erhalten, wo aus dem Blut des Weltriesen Ymir der Ocean sich füllt. Kein Wunder, wenn dieser ganze Ocean von den indischen Göttern benützt wird, um ihm, dem Kronosblut, jenen Unsterblichkeitstrank zu entringen. Dass diese Anschauung auch im Norden nicht verloren gieng, zeigt das Bedürfniss der Asen, ihr Bier in einem Kessel zu brauen, der nichts Anderes als der Ocean selber ist (oben S. 309). Aber derselbe Bel von Babel, der in dem nordischen Weltriesen Ymir wiederkehrt, er war zu Babel auch Logos, Gott der innenweltlichen Intelligenz, und findet als solcher sich wieder im nordischen Weisheitsgott Kvasir, aus dessen Blut der begeisternde Meth der Dichtung gewonnen wurde. Diesen Meth musste der nordische Agathodämon, Odhin, den Riesen unter gleichen Schwierigkeiten und ähnlicher List, wie Wischnu den Asuren, entreissen (oben S. 293). Wir haben gesehen, wie auch

Hother-Typhon über Balder-Kronos dadurch Herr wird, dass er eine zu Balder's Stärkung bestimmte Zauberspeise sich selber anzueignen vermag (oben S. 317). Balder als Kronos entspricht in solchem Fall den Giganten und Hother dem Typhon, der für Agathodämon's Sache kämpft. Auch im hellenischen Gigantenkampf sollten auf Gäa's Rath ihre Söhne, die Giganten, durch Arzneikräuter geschützt und unverletzlich gemacht werden; aber Zeus (Agathodämon) kam zuvor und schnitt alle Kräuter für die Götter ab (I, 182). Nach all' Dem kann kein Zweifel sein, dass es die Trümmer einer einzigen Ursage sind, die wir von Aegypten und Chaldäa aus sowohl nach dem europäischen Norden als nach Indien hin ausgestreut sehen.

Zum drittenmal verkörpert hat Wischnu sich als

Eber. In Ebergestalt hob er zu Anfang des gegenwärtigen Weltalters die versunkene Erde aus der Tiefe des Oceans hervor (bereits nach dem schwarzen Jadschur-Veda, vgl. Colebrooke, Misc. Ess. I, p. 75). Ein übermächtiger Asur. Namens Hiranyakscha, der bereits den Himmel eingenommen, schimpfte ihn »Wasserschwein« (Bhagavat Pur. 2, 18; Trad. p. Burnouf). Wischnu vollendete sein Werk und gab dann den Hohn zurück. Es folgte ein furchtbarer Keulenkampf; umsonst sind alle Zauberkünste, die Heere von bösen Geistern, Sturm und Finsterniss, die der Daitya aufbietet. Er erhält endlich einen Backenstreich, dass er Bewusstsein, Arme und Füsse verliert und wirbelnd stürzt. Sein Bruder hiess Hiranyakasipu und hatte sich einst gleichfalls der Welt bemächtigt, die Götter zerstreut oder bezwungen. Nur sein Sohn Prahlada blieb Wischnuverehrer (Wilson, Wischnu Pur. p. 145). Als Hiranyakasipu diesen seinen Sohn höhnisch fragte, ob Wischnu, der Allgegenwärtige, »etwa auch in dieser Säule stecke«? trat Wischnu als

Mannlöwe aus der Säule und zerriss ihn. Mannlöwe (Sphinx) ist Wischnu, weil er als Helios-Agathodämon es in Aegypten bereits war, wenn auch die indische Sage diese Gestalt daraus zu erklären suchte, dass dem Hiranyakasipu Brahma verwilligt habe, »weder Mensch noch Thier, weder Riese noch Gott solle ihn verwunden können«. Natürlich sind alle diese Kämpfe nur Trümmerstücke und Umbildungen des Agathodämon-Kronoskampfs und Osiris-Typhonkampfs. Derselbe Wischnufeind, Bel-Kronos, hat sogar seinen babylonischen Namen noch nicht abgelegt, wenn er dem Wischnu als Bali entgegentritt. Auch Bali wird Herr des Himmels, die Götter flüchten zu Wischnu, der ihre Angst besänftigt und sich dazu versteht, als Sohn von Kasyapa (eines Hephästos, vgl. Kasios, Kassiopeia) und Aditi geboren zu werden, und zwar in

Zwerggestalt (als Kabir). Dieser Zwerg kam zu Bali's Opfer; Bali hörte ihn Veden recitiren und verwilligte ihm trotz Schukra's Einrede (Schukra, gleichfalls ein Kronos und gefallener Engel, s. d) eine Gnade. Der Zwerg verlangte soviel Grund, als er mit drei

Schritten durchmessen könne. Kaum aber hatte das Wasser, die Bestätigung der Schenkung, seine Hände berührt, als er wuchs und mit drei Schritten Himmel, Luft und Erde durchmass. Nun gieng Bali demüthig in die Unterwelt. Die drei Schritte des Wischnu (Wischnu-Trivikrama) sind in den Veden schon bekannt (Rig Veda, bei Langlois I, p. 36. 171. III, 175. 250).

Um die Erde von der brahmanenfeindlichen Kriegerkaste, den Kschatriya's, zu befreien, ward Wischnu als

Parasu Rama (Rama mit dem Beil) der Sohn des frommen Weisen Jamadagni. Damals gab es einen König Ardschuna, welcher 1000 Arme hatte und furchtbar mächtig war. Dieser ward auf der Jagd von Jamadagni eingeladen, sich zu erfrischen, und reichlich bewirthet mittelst der Kuh Schabala, die Alles spendet. Aber der König wollte die Kuh sich aneignen, und da sie ihm verweigert wurde (oder weil Rama für den Raub des Kalbes ihm seine 1000 Arme abschoss), erschlug sein Sohn den Jamadagni. Rama kehrte zurück, fand seinen Vater erschlagen und befreite darum zur Rache die Erde von 21 Generationen Kschatriya's (Agni Pur.). Er füllte 5 grosse Seen mit ihrem Blut (Maha Bhar. b. Wilson, Wisch. Pur. 401) und schenkte die eroberte Erde dem Priesterstamm. Man ist natürlich bereit, in dieser Sage eine Erinnerung an historische Kämpfe zwischen Priester- und Kriegerstamm zu sehen. Aber Derlei könnte höchstens hineingedeutet sein, denn zu Grunde liegt der Kampf des ägyptischen Agathodämon (s. Visvamitra, Djau) oder des in Agathodämon's Dienste stehenden Typhon (Ardschuna, s. d.) gegen Kronos (Vasischtha, Jamadagni) um die kuhgestaltige Rhea-Isis. Wir dürfen den Jamadagni als Kronos denken, denn hauptsächlich die Kronosformen werden in Indien zu heiligen Büssern und Weisen (weil sie in Babylon bereits die innenweltliche Intelligenz vertreten), und in ihrem Besitz ist die wunderbare Kuh, welche von den Agathodämon- und Typhonformen ihnen entrissen (eigentlich wieder entrissen) werden soll. Man wird allerdings nicht erwarten, dass die ägyptische Sage auf so weitem Weg alle ihre Fugen bewahrt habe. Derselbe fromme Weise Jamadagni hatte seine Söhne aufgefordert, die eigene Mutter zu erschlagen. Sie weigerten sich, bis auf Parasu Rama, der die That vollzog, dann aber, als Jamadagni ihm eine Gunst verwilligte, die Wiederherstellung der Mutter und Vergessenheit erbat. Diess ist der Muttermord des Orestes, Alkmäon etc., der immer eine verrätherische Rhea trifft, und die indische Sage erscheint um so mehr als ein fremdländischer Rest, als ihr jede genügende Begründung des Mordbefehls mangelt. Augenscheinlich rückt aber hiermit die Wischnuverkörperung Parasu Rama in die Typhonrolle ein, und wir werden um so weniger Anstand nehmen, eine solche Sagenmischung zuzugeben, als nur auf diesem Weg auch die bedeutsamste Wischnuverkörperung,

Krischna, verständlich wird. Aus derselben Mischung (ein

Dritttheil Osiris, zwei Drittheile Typhon) — und dort ist es ganz unabweisbar — bestehen schon auf phönikischem und hellenischem Boden die Formen Adonis, Dionysos etc. Unter dem Namen Krischna (und zwar heute noch fast nur unter ihm) wird der Urgeist Wischnu-Agathodämon verehrt, wie unter dem Namen Osiris und Dionysos der ägyptische Agathodämon und alle höchsten Schöpfungskräfte verehrt wurden. Aber von Geburt an hat Krischna (wie Dionysos) die Schicksale Typhon's an sich gezogen, oder die bereits in Vorderasien auf die Osirisformen übergegangenen Typhonschicksale beibehalten. Allerdings könnte man ebensogut sagen, es seien Typhonformen, die in die Osirisbedeutung eingerückt sind, denn selbst die Namen jener Dionysoselemente (vgl. Sabazios, Jakchos, Zagreus) sind Typhonnamen, sowie Krischna möglicherweise an den parsischen Typhon und Devsbekämpfer Serosch (Çraoscha, s. I, 166) sich anschliessen darf. Da in den sagengeschichtlichen Typhon der kosmische Hephästos herabrückt, dieser aber als Schöpfergeist den Urgeist vertritt, so ist der Uebergang in den Agathodämonbegriff ohnediess gegeben.

Die Erde war auf dem Götterberg Meru erschienen, um über ihre Last zu klagen. Der grosse Asur Kalanemi, den Wischnu getödtet (s. Indra), ist wieder aufgelebt in Kansa, und eine Menge anderer böser Dämonen sind wiedergeboren im Königspalast. Um die Erde von solcher Last zu befreien, entschliesst sich Wischnu, zum Sohn von Vasudeva und Devaki zu werden. Vasudeva (vgl. Lassen, Ind. Alt. I, 619) ist ein Name Wischnu's, also der Gott selbst, der in eine menschliche Dynastie und ganz richtig als Bruder des Kansa-Kronos eingefügt wurde. Wenn Vasudeva aber Wischnu-Agathodämon ist, dann entspricht sein Sohn Krischna dem Osiris — auch dieser ein Avatar (eine Wiedergeburt) Agathodämon's. Von Osiris wusste man, dass er als Kind durch Kronos zu Paamyles-Hephästos gebracht wurde (Plut. Is. 12) — wahrscheinlich, um ihn zu retten vor den Nachstellungen des Helios-Agathodämon, der die Rhea, sein ungetreues Weib, schon am Gebären hatte hindern wollen. Aber demselben Kronos wurde prophezeit, sein (gleichfalls mit Agathodämon's Gemalin Rhea erzeugter) Sohn Typhon werde ihn tödten. Darum suchte Kronos dieses Kind Typhon zu vernichten (vgl. Perseus, Oedipus, Moses, Abram etc.). Beide Sagen schmelzen zusammen in Krischna's Jugendgeschichte. Durch eine Stimme vom Himmel hatte Kansa erfahren, das achte Kind der Devaki werde ihm den Tod geben. Darum liess er den Vasudeva und die Devaki einsperren und sie mussten jedes Kind gleich nach der Geburt abliefern. Das siebente war Bala Rama, gleichfalls ein Theil Wischnu's, und wurde vor der Geburt, um es zu retten, in den Schoos eines anderen Vasudevaweibes übertragen. Das achte ist Krischna. Seine Geburt wurde von der ganzen Natur gefeiert; Devaki selber war nicht zu sehen vor Licht. Um es zu retten, trug Vasudeva es durch die

verzauberten Wachen hinaus und durch den tiefen Fluss Jamuna, dessen Wasser aber zurücktrat und ihm nur bis an's Knie reichte. Nun befiehlt Kansa (wie Nimrod, der Pharao des Moses, Herodes) alle männlichen Kinder, welche aussergewöhnliche Stärke verrathen, aufzusuchen und umzubringen. Aber Krischna und sein Bruder Bala Rama sind in einem Hirtenlager sicher untergebracht, wachsen fröhlich bei den Heerden auf und geben frühzeitig wunderbare Kraftproben. In der Jamuna war die Schlange Kaliya, welche das Wasser zu versengendem Gift machte. Aber Krischna stürzt sich zu ihr in den Pfuhl, tanzt dem Schlangenkönig auf dem Kopf und zwingt ihn, mit seinem Gefolge von Schlangen und Schlangennymphen in den Ocean abzuziehen. Auch diese Schlange kann nur den Kronosdrachen vorstellen und enthält in ihrem Namen einen weitverbreiteten Namensstamm des Kronos (Kali, Keleos, Chaldäos etc., vgl. I, 345). Dämonen in verschiedenster Thiergestalt werden vernichtet sowohl von Krischna als von Bala Rama, welchem Krischna zuruft: »Du und ich, Seele der Welt, sind beide dieselbe Ursache der Weltschöpfung, wenn wir auch in getrennten Personen existiren« (Wisch. Pur. 5, 9). Sie kommen endlich nach Mathura, Kansa's Stadt, und Krischna erwürgt den Kansa im Amphitheater der öffentlichen Spiele, wo Kansa alle Anstalten zur Vernichtung der Hirtenknaben getroffen hatte. Dann eilen sie, die Füsse ihrer Eltern Vasudeva und Devaki zu umarmen, und setzen den Vater des Kansa, Ugrasena, den Kansa bereits wollte tödten lassen, aus dem Gefängniss wieder auf den Thron. Es ist der Thron der Jadu — ein Name, in welchem der westasiatische Kronosnamen Juda (s. d.) nicht zu verkennen sein dürfte.

Krischna selber baut sich eine eigene Stadt, die Götterstadt Dvaraka, mit hohen Mauern, Gärten, Teichen und Palästen, und führt in Erwartung böser Zeit dorthin die Einwohner von Mathura. Das ist offenbar eine Wiederholung von Jima's Garten, Agathodämon's goldenem Reich. Selbst der Baum der Erkenntniss fehlt nicht, denn Krischna verpflanzt dahin aus Indra's Garten den Baum Parijata, der einst aus dem gebutterten Ocean hervorgegangen (oben S. 394). Eine Annäherung an diesen wunderbar duftigen Baum ermöglicht Jeden, die Ereignisse einer früheren Existenz wieder zu sammeln, so dass die Jadava, ihr Angesicht gegen den Baum haltend, sich selber in ihrer früheren himmlischen Gestalt sahen (Wisch. Pur. 5, 31). Während Krischna den Baum der Erkenntniss erwirbt, erwirbt sein Bruder Bala Rama, der wieder mit den Hirten durch die Wälder zieht, den Baum des Lebens, d. h. den gleichfalls aus dem Milchmeer hervorgegangenen Weinstock. Varuni, die Göttin des Weins, verbarg sich, um dem Bala Rama eine Erfrischung zu gewähren, in einen hohlen Kadambabaum. Bala verspürt den Duft, sieht die Tropfen fallen, fängt sie auf und trinkt mit Entzücken sammt seinen Hirten und Mädchen. In der Trunkenheit befiehlt er

der Jamuna, zu kommen, dass er ein Bad nehme, und da der Fluss zögert, schleudert er seine Pflugschar in ihr Bett und nöthigt sie, durch alle Wälder ihm zu folgen. Sowohl die Pflugschar, als die Weinentdeckung gehört ursprünglich den Hephästosformen und hat mit dem ganzen kosmischen Erbe sich in Osiris niedergelassen (vgl. oben S. 118) — nicht minder aber in Typhon (Maron, Triptolemos etc.), so dass diese Merkmale allein nicht ausreichen, um zu bestimmen, ob wir einen Osiris oder Typhon vor uns haben.

Wie Osiris-Zeus entführte Krischna seine Gemalin Rukmini und Beider Sohn ist der wiedergeborene Kama (s. d.), der Gott der Liebe (Eros, des Zeus Sohn). Ausserdem besass Krischna allerdings noch 16,000 Gemalinen, Königstöchter, die er aus der Gefangenschaft eines bösen Dämons befreit hatte. Aber die Herrlichkeit in Dvaraka muss zu Ende gehen. Krischna wird im Himmel vermisst und eine Gesandtschaft der Götter kommt, ihn wieder heimzubitten. Erst, erwiedert er, müssten die Jadu ausgerottet werden (die also wirklich eine Kronosrace sind), denn eher sei die Erde ihre Last nicht los. Diese ihre Vernichtung müssen die Jadu selbst übernehmen (wie jene aus den Zähnen des Kronosdrachen erwachsenen Sparten in Theben vor den Augen von Kadmos-Agathodämon). Beim Bad am Meeresufer berauschen sie sich, und tödten sich gegenseitig alle durch das Schleudern von Schilfblättern, die durch ein wunderbares Verhängniss mit Eisenspähnen durchwachsen waren. Aus Bala Rama's Mund gieng eine grosse Schlange und nahm ihren Weg nach dem Ocean, wo sie von den Heiligen und den anderen grossen Schlangen empfangen und vom Ocean selber angebetet wurde. Es ist die ägyptische Agathodämonschlange, die in Indien den Wischnu vorstellt, und auf welcher auch in Indien die Welt ruht (die Schlange Sischa). Krischna sass, mit dem einen Fuss über dem Knie, unter einem Baum, wurde von einem Jäger für ein Wild gehalten, und in die Sohle geschossen. Das erinnert an den Tod des Achilleus, Adonis, Isfendiar, Balder etc. Krischna tröstet den Jäger, lässt ihn auf himmlischem Wagen in den Himmel bringen. Er selber wird wieder Eins mit seinem eigenen Geist und verlässt den Leib. Die Leiber fand Ardschuna, dem (nach dem Mahabharata) Krischna beigestanden im Kampf gegen die Kuru (gleichfalls eine Kronosrace, s. Judisthira), und bestattete sie. Rukmini stürzte sich in die Flammen des Scheiterhaufens, wie Dido, Oenone, Euadne, Nanna etc. Auch die Indien so eigenthümliche Wittwenverbrennung geht demnach, wie es scheint, auf ein religiöses, ausserindisches Vorbild zurück. Dvaraka ward vom Ocean hinweggeschwemmt, der Parijatabaum kehrte in den Himmel zurück, und das Kali-Alter begann. Auch in diesen Untergang des Göttergartens spielen halb verlorene Erinnerungen an das Weltende der Parsensage und der Edda (Flut und Jima's Garten) herein. Die ausgeführte Sage von Krischna findet sich im Bhagavat Puran (10) und Wischnu Puran (5).

Zum neuntenmal erschien Wischnu als

Buddha. Die Brahmanen läugnen die Göttlichkeit ihres grossen Feindes, des Stifters der grössten Religionsgemeinde der Welt, nicht, versuchen sie aber zum eigenen Vortheil auszubeuten. Nach Schiwa Puran hatten drei Asuren als Gabe von Brahma die Erlaubniss, drei Städte zu bauen (eine von Gold im Himmel, eine von Silber mitten in der Luft und eine auf Erden von Eisen), und wurden so mächtig, dass die Götter erschraken. Diess ist offenbar eine Erinnerung an den zur Erstürmung des Himmels mit Brahma's, d. h. mit Kronos', Hülfe erbauten babylonischen Thurm. Nur die Kampfweise ist nach indischem Geschmack eine andere geworden. Die betreffenden Asuren sind so fromm und tugendhaft, dass ihnen, so lang diese Gerechtigkeit und Frömmigkeit dauert, durchaus nichts anzuhaben. Darum bildet Wischnu aus seiner eigenen Substanz einen Mann, der sie täuschen und von der reinen Lehre abbringen soll. Es ist Buddha. Dieser findet Aufnahme bei den Tripura-(Dreistadt-) Asuren, beschenkt sie mit einer Literatur, die im Widerspruch mit den Veden und heiligen Büchern steht, lehrt sie alle Satzungen, Kasten etc. verachten. Sie werden Buddhisten und nun ist es dem Schiwa, der darauf lauert, möglich, ihre Stadt zu zerstören. Leider aber dauert diese, nur für Danavas, Daityas, also für Götterfeinde, bestimmte Lehre auf Erden noch fort (Shiva Pur. und andere ähnliche Fassungen, Ganesa Upa Pur. etc. bei Kennedy, p. 261 etc.).

Allenthalben kehrt die Erfahrung wieder, dass der von einem Propheten verkündete Gott für die Nachwelt oder bereits für die Zeitgenossen mit diesem Propheten selber Eins wird. Zaruam-Kronos schmolz herab in den historischen Zoroaster, Zalmoxis-Kronos in den gleichnamigen getischen Propheten, Jehova-Kronos in den Jonas etc. Ebenso ist Buddha allerdings Wischnu selbst, der in den historischen Stifter des Buddhismus (Sakjamuni, Gautama etc.) sich niedergelassen. Das Zeitalter dieses Sakjamuni ist noch unsicher. Doch scheint er nach neuerer Forschung (anstatt in's sechste Jahrhundert v. Chr., wo man gewöhnlich ihn ansetzt, zu gehören) noch Einiges näher gegen den Anfang unserer Zeitrechnung herabzurücken. In gleichem Mass darf das Alter der brahmanischen, vedischen Literatur, zu welcher Buddha in feindlichen Gegensatz trat, sich mindern. Es ist immer noch früh genug, um aus dem Reformator selber zum Gott werden zu können. Auch der historische Buddha heisst Sohn der Maja, der Weltstoffgöttin (chaldäisch Maj, Wasser), wie der griechische Hermes, und es ist durchaus kein Grund, sein Zusammenfallen mit Buddha, dem Planeten Merkur und Regenten des vierten Wochentags, dem Sohn des Mondes (vgl. Wisch. P. 4, 6), in Abrede zu stellen.

Ein Avatar, das noch bevorsteht, ist Wischnu's Verkörperung als

Kalki. Wenn das Kali-Alter, das mit Krischna's Rückzug von der Welt begonnen hat, immer schlimmer wird, wenn alle brahmanischen Satzungen sich lösen, das Volk vor dem Druck der Könige in die Berge flieht, sich von Wurzeln nährt und sich in Baumrinde kleidet und die menschliche Race am Ausgehen ist, dann erscheint Wischnu als Kalki, in einer sterblichen Familie geboren, vernichtet alle Uebelthäter und richtet die Rechtlichkeit wieder ein. Die Geister Derer, die am Ende des Kali-Alters leben, sollen erweckt werden und hell wie Krystall, und die Nachkommen dieser von der Tugend Verwandelten sollen wieder fähig sein für die Gesetze des Krita-Alters, des Alters der Reinheit (Wischn. Pur. 4, 23. 6, 1). Innerhalb eines Kalpa oder eines »Tags des Brahma« wiederholen sich 1000mal die vier Alter oder Jugas (Krita, Treta, Dvapara, Kali, zusammen 12,000 Götterjahre), und erst nach dem letzten Kali-Alter tritt die Weltverbrennung ein. So ausgeführt und erweitert dieses Zahlensystem der indischen Puranen auch ist, so wiederholt es doch unverkennbar nur die einfache Anschauung vom Weltverderbniss und der darauf folgenden Welterneuerung, wie Bundehesch und Edda sie am Ende der gegenwärtigen Periode voraussetzen (vgl. Ormuzd und Odhin). Auch im Bundehesch (und bei Plutarch Is. 47) wie in der Edda verklären sich die Menschenleiber für die Welterneuerung, und Wischnu-Kalki, der schliesslich (als Schiwa) auch die Welt verbrennt, ist der nordische Weltverbrenner und Welterneuerer Surtur. Das Schwert dieses Surtur ist wunderscharf und glänzt heller als die Sonne. So zieht Wischnu ein Schwert, dem flammenden Kometen gleich, zur Vernichtung aller Unreinen, wenn er annehmen wird den Körper des Kalki (Jajadeva's Ode auf die zehn Avatars).

In all' der Hauptmasse des Bisherigen klingen die sagengeschichtlichen Erinnerungen durch — dieselben, die wir in so mancher Figur der vermeintlich menschlichen Dynastien des Sonnen- und Mondgeschlechts finden werden. Anstatt nun Figuren wie Krischna für reine Erfindung zu halten (was psychologisch ganz unmöglich ist) oder für nachmals vergötterte historische Personen, und zu fragen, wie bald (z. B. in den epischen Gedichten etc.) diese Vergötterung bei Dem oder Jenem eingetreten sei, hätte man fragen sollen, wie bald oder wie weit dieser vormals Allen eigene göttliche Charakter verloren gieng. Wo er verloren gieng, geschah es durch denselben naturnothwendigen Process, der auch in der Genesis und in der nordischen Sage, bei Homer und Firdusi, die vormaligen Götter in Menschen verwandelt hat.

Während aber bei jenen der kosmische Gehalt verloren gieng, ist er bei Wischnu trotz der irdischen Verkörperungen erhalten geblieben. Im geöffneten Mund des Kindes Krischna sah die erstaunte Hirtin, seine Pflegemutter, das ganze Weltall (Bhag. Pur. 2, 7, 30), und als der Abgesandte Kansa's, der den Krischna und Bala Rama

in die Stadt geleiten sollte, unterwegs zum Bad in die Jamuna stieg, während jene auf dem Wagen blieben, sah er plötzlich den Bala 1000köpfig, von mächtigen Schlangen bedient, den Krischna 4händig mit dem Diskus etc. wie eine lichte Wolke (Wischnu Pur. 5, 18). Es wird nicht zu verkennen sein, dass diese gewohnte bildliche Darstellung Wischnu's, wie er z. B. dem Dakscha (s. d.) erscheint: auf den Schultern des ihm heiligen Geiers sitzend mit acht Armen für seine Waffen (Wurfscheibe, Muscheltrompete, Schwert, Schild, Pfeile, Bogen, Keule etc., Wisch. Pur. 6, 4, 35) ihr Vorbild in ägyptischen Darstellungen des Sonnengottes hat. Auch dieser erscheint (Champoll. Panth. Pl. 5) mit acht Köpfen und wenigstens vier Armen, welche gleichfalls Waffen und Herrschaftssymbole (Peitsche, Kukuphastab etc.) tragen, und mit derselben Mehrköpfigkeit hat dieser ägyptische Sonnengott sich auch nach Aethiopien übertragen. Da der Geier das heilige Thier der Urraumgöttin Jlithyia, der Gemalin des Urgeistes, ist, so gehört er naturgemäss auch ihm selber (vgl. den italischen Jupiter als geiergestaltigen Vater der Paliken). Das bedeutendste Symbol des weltumfangenden Urgeistes in Aegypten war aber die Schlange, und darum ist auch der kosmische Wischnu unzertrennlich von der Schlange Sescha oder Ananta. Er ist Eins mit ihr, welche die ganze Welt wie ein Diadem auf dem Kopf trägt. Ihr Kopf ist der Grund, auf dem die sieben Höllen ruhen; wenn sie gähnt, zittert die Erde; ihre Grösse und Herrlichkeit ist nicht zu beschreiben selbst von himmlischen Sängern (Wischn. P. 2, 5). Einer Beschreibung glaubt man näher zu kommen, wenn (wie in Bhag. Pur. 5, 25) die Erde für ein Senfkorn erklärt wird, das auf einem der 1000 Köpfe der Ananta ruht. Aber trotz dieser kosmischen Grösse ist die Offenbarungsaufgabe des Agathodämon nicht vergessen. Der alte Weise Garga, dem Sischa geneigt war, erlangte von ihr die Kenntniss aller astronomischen Grundsätze, von den Planeten, von dem Guten und Schlimmen, was am Himmel zu lesen (W. P. 2, 5).

Wie der ägyptische Urgeist, zumal in seiner Ur-Einigkeit mit der Göttin des Weltstoffs, Eins und Alles ist, so auch Wischnu, und die indische Spekulation bemüht sich reichlich in den Puranen, das begreiflich zu machen. Wischnu (Bhagavat) hat die Sonne zum Auge (wie Serapis, Ormuzd, Odhin) und die Hölle zur Fusssohle. Die Flüsse sind seine Adern; der Wind ist sein Athem; Indra und die anderen Götter sind seine Arme (Bhag. P. 2, 1) — also Alles vollkommen entsprechend der im orphischen Gedicht (vgl. I, 69. 190) überlieferten ägyptischen Anschauung. Dieser Lieblingsgedanke der Puranen aber, und ihr Streben, mit geistigem Auge jene wunderbare Form der 1000 Füsse, 1000 Arme, 1000 Stirnen mit ebensoviel Diademen etc. zu sehen, ist schon in den Veden begründet. Auch dort (Burnouf, Bhag. Pur. I, CXXI) ist Wischnu als Puruscha (als Urgeist) Alles, was ist, war und sein wird, und ihn opfern die anderen Götter, damit die Welt aus ihm werden kann. Aus seinen

Augen wird die Sonne, der Himmel aus seinem Kopf, die Erde aus seinen Füssen etc. Schon in diesem Hymnus des Rig Veda (bei Langl. IV, 340; vgl. ebenda II, 299. III, 181. 311. 480 — Alles Zeugnisse, dass die Kasteneintheilung älter als die Hymnen) werden aus Puruscha's Mund die Brahmanen, aus seinen Armen die Könige und Krieger, aus seinen Schenkeln und Füssen die beiden unteren Kasten. All' das erinnert natürlich zunächst an jenen gleichfalls den Urgeist vorstellenden Urstier der Parsen (Ormuzd, Mithra), aus dem gleichfalls die belebten Wesen und Pflanzen hervorgehen, und dessen Ermordung gleichfalls als nothwendige Opferung gefasst wird — eine Ermordung, die übrigens lediglich nur aus dem sagengeschichtlichen Schicksal des zum Urgeist erhobenen Osiris hereinkam.

Nach anderer Fassung (Bhag. P. 3, 8) schläft Wischnu in der Tiefe des Oceans auf einem Bett, gebildet von dem König der Schlangen (Sescha). Als die Zeit der Schöpfung gekommen war, stieg aus seinem Nabel ein weltgrosser Lotos, welterleuchtend nach der Oberfläche. Wischnu selbst durchdrang diesen Lotos der Welten und erschien im Kelch als Weltschöpfer Brahma. Wir werden sehen, dass Brahma eine Kronosform ist und dem aus dem Urgeist hervorgegangenen innenweltlichen Schöpfergeist der Babylonier (Logos, Moymis, Jao) entspricht. Aber allein auf dem wüsten Ocean konnte Brahma sich selber nicht verstehen. Er warf sich in's Wasser, suchte umsonst die Wurzel des Lotos, stieg wieder hinauf, versenkte sich in's Denken und sah endlich im eigenen Herzen den Puruscha auf seinem weissen Bett, gebildet vom Leib der Sescha, 3 Welten gross. Nun beginnt Brahma den Lobpreis und erhält den Schöpfungsauftrag. Er schafft aus dem Lotos (es ist die Weltesche Yggdrasil im Norden) die vormals zerstörten Welten (Bhag. P. 3, 8). Nämlich die Welt und Brahma mit ihr kehrt nach Verlauf eines Kalpa in den Busen der Urgottheit zurück (Bh. P. 1, 6, 9. 2, 2), aus der sie hervorgegangen ist, wie das Geweb aus der Spinne (3, 21).

Wenn in dieser Darstellung (Bh. P. 3, 8) ausdrücklich »die Zeit« als erste Energie Wischnu's genannt und als Brahma zum innenweltlichen Schöpfergeist erwählt wird (wie bei den Babyloniern, Phönikern, Griechen unter dem Namen Moymis, Aeon Protogonos, Prometheus), so kann es doch nicht fehlen, dass uns in den mannigfachen Geschieben indischer Kosmogonien alle Formen wieder begegnen, die wir bisher (in Persien etc.) gefunden. Nach anderer Fassung (Bhag. P. 3, 5) ist das Erste, was aus Wischnu hervortritt, Maya, in welcher sowohl seine Schöpferkraft als der Weltstoff begriffen ist (wie in Ida, Manu's Tochter, s. d.; in Spendomat, Ormuzd' Tochter; Pallas Athene, Zeus' Tochter). Die Schöpferkraft nämlich entwickelt Qualitäten, d. h. sie wird selber zum Weltstoff, wie jene Dyas im orphischen Gedicht (die Zweiheit: Wasser und Erde), die ausgeht aus der Einheit Tiefen (aus dem Urgeist, vgl. I, 44). Mit dieser Maja, der von ihm ausgeschiedenen weib-

lichen Hälfte, erzeugt der Urgeist die innenweltliche Intelligenz etc. (vgl. Bhag. P. 3, 21. 4, 11). Maja ist ein chaldäisches Wort und bedeutet Wasser. Es ist dieselbe Maja, die wir auf hellenischem Boden als Gemalin des Zeus (des Urgeistes) und als Mutter des Hermes (des Sonnengottes etc.) wiederfinden. Da man später aber für gut fand, der Welt und dem Weltstoff die Wirklichkeit abzusprechen, wurde Maja gleichbedeutend mit »Täuschung«. Wenn die Gottheit, die das allein wahre Sein ist, ihren göttlichen Zustand aufgäbe, um sich zur Welt zu entfalten, so wäre das, spekulirte man, ein Unrecht. Da sie ein solches nicht begehen kann, muss die Welt eine Täuschung sein (vgl. Wuttke, Gesch. des Heidenth. II, 281).

Als besondere Verkörperung des Urgeistes fassten die Aegypter den Sonnengott (Amun-Re) und den himmlischen Strom, der die Weltkugelschale von Aussen umfliesst und als Nilstrom in sie hereinlenkt (Okeanos). Beide Formen kehren in Wischnu wieder. Er ist Sonnengott in den Veden (Langl., Rig Veda I, 36). Aber Niemand kennt, Niemand wird kennen die Grenzen seiner Grösse. Er hat den Himmel gespannt, die Erde auf Gebirge gestützt (a. O. III, 174). Gewöhnlich bezieht man auf seine Erscheinung als Sonnengott auch die Sage von den drei Schritten (Wischnu Trivikrama), womit er die Welt dem Asuren Bali abgenommen (oben S. 395). Aber diese drei Schritte geschahen nur ein einzigesmal (a. O. III, 250), und sind nicht hergenommen von der täglichen Anschauung des langsam gehenden Sonnenballs. Okeanos ist Wischnu, sofern die Ganga-Okeame von ihm ausgeht. Mit dem Nagel der grossen Zehe seines linken Fusses hat er die Schale des Welt-Eies durchbrochen, so dass die äusseren Wasser hereinströmen. Der Strom geht über die Füsse des Gottes, und wird dadurch fähig, alle Sündenbefleckung hinwegzunehmen. Von da fällt er auf die sieben Sterne des grossen Bären, badet die Mondscheibe und ergiesst sich in Brahma's Stadt auf dem Berge Meru (Bh. P. 5, 17. W. P. 2, 2. 8). Es wird nicht zu bezweifeln sein, dass der Name Ganga noch einen Rest des Namens Ogenos (Genius, Ganesa, Gan-ibn-Gan etc.) enthalte. Wischnu's Bild ist das Sternbild des Drachens am nördlichen Himmel, das aus allen Göttern (jeder ist ein Stern) sich zusammensetzt. Aus dem Leib dieses Drachens, den der Mensch alle Tage betrachten und verehren soll, kommt die himmlische Ganga (Bhag. P. 5, 23). Dieses Sternbild wird uns als Verkörperung desselben Agathodämon unter dem Namen Nahuscha (vgl. Jajati, Vasuki etc.) von der indischen Sage vorgeführt und war bereits in Babylon das Bild der weltumfassenden Agathodämonschlange (vgl. I, 106. II, 297). Selbst für den Namen Wischnu ist vielleicht in derselben Ideenverbindung Rath zu finden. Er erinnert an Ochna (dasselbe wie Okeanos, I, 119; vgl. Ichnäa, oben S. 157). So verwandelt sich Ischitha in Vasischtha (s. d.), Iredsch in Viradsch etc.

Wie der nordische Thor zu Odhin, Zeus zu Hermes, so verhält sich

Indra zu Wischnu. Er ist eine Auswahl aus demselben Agathodämonstoff, tritt aber namentlich mit Einer Aufgabe in den Vordergrund — der Handhabung des Blitzes, schliesst sich also zunächst an den babylonischen Zeus (Bel-Merodach, s. d.) an, den wir gleichfalls als Blitzschwinger kennen gelernt. Darum wird unter den Versuchen, den Namen Indra zu deuten, auch derjenige am zulässigsten sein, der darin nichts als den Begriff »König« oder Herr entdeckt (Langl. R. Ved. I, 246. III, 434. 490), also eine Uebersetzung von Bel. Von seinem Blitz machte Zeus, zumal im Gigantenkampf, d. h. im Kampf mit Kronos, und später im Kampf gegen Typhon Gebrauch. Im Kampf gegen Kronos hatte Zeus (Agathodämon) noch den Typhon (Herakles) auf seiner Seite. und dieser Typhon war es eigentlich, der den Kronos zu Fall brachte. Solche Typhonformen finden wir auch in Mesopotamien, Persien, Indien, in Agathodämon's (Ormuzd', Indra's) Dienst. Bereits in ninivitischer Wandskulptur (aus dem kleinen Tempel bei der Pyramide der Terrasse von Nimrud; Abb. b. Bonomi, Palaces etc.; Layard, Nin. and Bab.) sehen wir den bösen Dämon von einem guten Dämon mit dem Blitz verfolgt. Bei den Parsen wird der Stern Tistar, der den Regen bringt, von dem Dämon Apavas (Apopis-Kronos) darin gestört und ist oft am Erliegen, bis Ormuzd ihn stärkt. Dann trifft Tistar (vgl. oben S. 325) den Feind mit dem Blitz, und dessen Gebrüll ist der Donner (Bundehesch 7; Spieg., Trad. Lit. d. Parsen). Wir haben gesehen, wie dieselbe Kampfsage am Südufer des kaspischen Meeres als Kampf des Thraetaono-Typhon mit der dreiköpfigen, sechsschwänzigen Schlange Dahaka (I, 136. 143) und später als Kampf des Feridun mit dem dreiköpfigen Zohak heimisch war. Wenn wir nun in Indien den Indra (statt des Ormuzd, Zeus etc.) mit dem Dämon Vritra kämpfen und diesen unter Indra's Blitz erliegen sehen; wenn wir dort auch den Thraetaono-Typhon unter dem Namen Trita als Gehülfen Indra's und als Bekämpfer einer dreiköpfigen, siebenschwänzigen Schlange wiederfinden (vgl. Westergaard in Weber, Ind. Stud. III, 415), so wird einleuchten — nicht nur, dass auch diese Sage wie alles Andere von Westen her in Indien eingerückt sei, sondern auch, dass sie ihren Ursprung nicht der Anschauung eines atmosphärischen Processes verdanke, vielmehr lediglich den alten, in einen atmosphärischen Process aufgelösten Kampf des sagengeschichtlichen Agathodämon (und seines Gehülfen Typhon) gegen den sagengeschichtlichen Kronos (oder nach Typhon's Abfall gegen Typhon) wiederhole. Aufgelöst in atmosphärische Erscheinung, finden wir den Kampf, wie es scheint, schon im Hiob: »Mit seinem Athem macht Gott den Himmel wieder rein; seine Hand hat getödtet die grosse Schlange« (26, 13).

In Indien spielt der Kampf lediglich in den Lüften. Der Glut-

winddämon Vritra (der »Feind«, Ind. Stud. a. O., wie vielleicht auch Typhon wörtlich »der Feind«, R. I, n. 185) oder Ahi (die Schlange) oder Bala (Bel-Kronos) hat die Wolken gefangen, und hindert sie, ihre Gewässer zu ergiessen. Aber Sarama, die Hündin des Indra, entdeckt das Gefängniss der »Kühe«; sie hat deren Brüllen gehört und zeigt den Weg (Rig Veda, Langlois I, 140. IV, 384). Sarama, diese Mutter der Sarameyau (zweier anderer Hunde, welche die Seele des Verstorbenen zu geleiten haben, s. Jama), ist Hekate in Hundegestalt — die Göttin des Weltraums und der Weltaufsicht, Mutter der beiden innenweltlichen Aufsichtsmächte (Wölfe im Norden, vgl. oben S. 290). Auch die Hekate im homerischen Hymnus hat den Schrei der entführten Persephone gehört; wir werden aber sehen, dass auch die indischen Wolkenkühe ursprünglich weder Kühe noch Wolken sind. Indra, begleitet von den Maruts (wohlthätigen Sturmgottheiten, d. h. wohlthätigen Typhonformen), rückt zur Befreiung der Kühe aus und zerbricht die Höhle (R. Ved. I, 10. 18. 56. 120 u. öfter). Dem Vritra schlägt er Arme und Füsse ab, trifft ihn auf den Kopf mit dem Blitz, dass er kraftlos zerfällt, und die fruchtbaren Wasser strömen nun herab (Rig Veda, Langl. II, 447. 140). Der Kampf ist ein ewiger, denn so oft der unersättliche Ahi bei den Bächen schläft, deren Quelle er verschloss, wird Indra von Himmel und Erde, Göttern und Menschen angerufen, ihm den Tod zu geben und die Wolken zu spalten, die in ihrem Busen den Ueberfluss haben (a. O. II, 142).

Aber zu dieser Anschauung, die in den vedischen Hymnen mit aller Pracht eines tropischen Gewittersturms ausgemalt wird, kommen eine Menge Züge, die nur aus ägyptischer Sagengeschichte und ägyptischer Spekulation sich erklären. Wir haben angedeutet, Indra's Kampf mit Vritra entspreche zunächst dem Kampf Agathodämon's mit Kronos. Nur wenn Vritra Kronos ist, begreifen wir, wie es heissen kann (Langl. Rig. Ved. II, 141), Indra (Zeus) habe durch Vritra's Mord seine eigene Mutter zur Wittwe gemacht. »Welcher Gott würde dich überbieten, unser Glück zu machen, wenn man dich diesen Vater am Fuss ergreifen und ihm den Tod geben sieht?« Wittwe wird aber Zeus' Mutter Rhea durch Kronos' Tod. Diesen Kronos (unter den verschiedensten Namen) erlegt in ägyptisch-hellenisch-semitischer Sage Typhon, der auf Seite des Agathodämon-Zeus stand und erst später der Feind und Mörder des Osiris-Zeus wurde. Dieser Typhon war sogar unentbehrlich zum Sieg der guten Götter (s. Herakles). Denselben unentbehrlichen Helfer hat auch Indra. Es ist gleichfalls Typhon, und zwar (ausser unter den Namen Trita, Agni, Marut etc.) unter dem Namen Dadhyantsch. Dadhyantsch, Sohn des Atharvan-Kronos (s. d.), hat das erste Feuer angezündet (R. V. a. O. II, 414), wie Nimrod, Huschenk, Pururavas-Typhon etc., und ist selber mit Agni, dem Feuergott (auch dieser Atharvan's Sohn) Eins (a. O. I, 159. 152). Er hatte,

wie Typhon, einen Rosskopf (a. O. I, 280. IV, 249). Auch stimmt es mit der Typhonsage, wenn die Gebeine des Dadhyantsch es sind, welche Indra braucht, um den Vritra zu tödten. Welchen Werth selbst Typhon's Gebeine noch haben, um den Sieg zu erringen, sehen wir in der Sage von den Gebeinen des Orestes, Arkas, Pelops, Oedipus, Theseus, Hektor etc. Aus den Gebeinen des Dadhyantsch, der zu diesem Zweck freiwillig das Leben verliess (vgl. den Opfertod des Anchuros, Menoikeus, Marathon-Typhon etc.), musste der Götterschmied Visvakarma den Blitz des Indra schmieden (Bhagavat Pur. 4, 9). Das ist um so begreiflicher, wenn Dadhyantsch mit Agni Eins, also selber der Feuergott ist. Mit diesem Blitz trifft Indra den grossen Sohn der Danou (den Vritra) und stürzt ihn unter Alles, was existirt (Rig. V. a. O. II, 393), wie Zeus den Kronos.

Aber auch der Anlass des Kampfes erklärt sich nur aus der Kronossage. Die von Vritra-Kronos geraubten, von Indra befreiten Wolkenkühe sind ursprünglich nur eine einzige Kuh, nämlich die kuhgestaltige Rhea, Agathodämon's von Kronos geraubtes, durch Agathodämon wiedergewonnenes Weib. Wir werden sehen, unter wie viel verschiedenen Namen in der indischen Sage um diese Kuh (diese Göttin) noch gekämpft wird (vgl. Prithu, Visvamitra, Djau, Ardschuna etc.). Aber wir kennen sie schon von Persien her, denn nichts Anderes ist jene von bösen Geistern entführte Kuh, die der persische Mithra befreit (s. d.); die Kuh, die von Zohak-Kronos verfolgt wird (s. Feridun). Schon in der persischen Auffassung sind aus der ursprünglich einen Kuh des Mithra (Mihir Yasht 38. 86) Rinderheerden geworden (Mithra, »Rinderdieb«), und dessgleichen in Griechenland, wo Hermes (Agathodämon) sie erbeutet (d. h. wieder erbeutet oder befreit, vgl. I, 193) und Herakles (Typhon) sie dem dreiköpfigen Geryon-Kronos, dem feuerspeienden Kakos etc. abnimmt (I, 316). Wenn Indra Zeus (der jüngste Zeus, der Rheasohn Osiris) ist, dann ist die »Kuh« seine Mutter, und in der That wird Indra's Mutter als Kuh bezeichnet (Rig Veda a. O. II, 140).

Wäre Vritra nichts als ein Glutwind, dann bliebe unbegreiflich, wie seine Vertreibung oder Vernichtung ein Verbrechen sein kann, über welches Indra selber die Besinnung verliert. Schon im Rig Veda bemerkt seine Mutter: »Wenn Indra ein Verbrechen begieng, so mögen die Wogen es hinwegnehmen. Mein Sohn, der Vritratödter, hat diese Bäche geschaffen« etc. (a. O. II, 140). Es ist aber dasselbe Verbrechen des Kronosmords, um dessentwillen Kadmos Bussdienste thut. Nach dem Mahabharata und den Puranen (Bhag. P. 6. 7 etc.), wo der Kampf zwischen Indra und Vritra in epischer Menschlichkeit (also entsprechend der ursprünglichsten Vorstellung) eintritt, wird Indra, trotz aller Jubelmusik des Himmels über seinen Sieg, vom Gefühl des Verbrechens verfolgt, flüchtet und

stürzt sich in den See Manasa und verbirgt sich in einem Lotosstiel 1000 Jahre, nachsinnend, wie er vom Mord sich reinige. Inzwischen regiert Nahuscha (s. d.) den Himmel, fällt aber durch seinen Uebermuth, und auf Brahma's Ruf geht Indra aus seinem Gefängniss hervor. Das grosse Rossopfer wird gehalten, und das Verbrechen des Vritramords, so ungeheuer es ist, verschwindet wie der Reif vor der Sonne. Nach Mahabharata (Holtzm., Ind. Sag.: Nahuscha) wird Indra's Schuld durch jenes Opfer vertheilt auf Bäume, Flüsse, Berge, Flachland und die Weiber, und nun erst gewinnt Indra, den die Götter am Ende der Welt besinnungslos in kleiner Gestalt in einem Lotosstiel sitzend gefunden, wieder Kraft und Muth. Um diese ungeheure Zerknirschung zu erklären, hatte das epische Gedicht nöthig gefunden, den Sieg Indra's als den Erfolg einer schändlichen Tücke darzustellen. Indra hatte dem Vritra geschworen, ihn weder bei Nacht noch bei Tag, nicht mit Stein noch Holz, nicht mit Waffen noch Geschossen, nicht mit Trockenem noch Nassem erschlagen zu wollen. Aber da sie einst in der Dämmerung am Meeresufer zusammenstanden, verbarg Indra den Donnerkeil, der keine Waffe sei, im Schaum, der weder nass noch trocken etc., und Vritra, der betrogene Teufel, unterlag. Wir haben übrigens gesehen, wie häufig eine Kronosform durch Tücke zu Fall gebracht wird (vgl. oben S. 75. 355. 384. I, 272). Wenn im Bhagavat-Puran Vritra während des Kampfes philosophische Reden hält, so ist auch diess ein Erbe von dem Weisheitsgott Kronos (Herakles Philosophos).

Das ganze Kronoserbe lässt sich nieder in den Typhonbegriff, und nur dieser Verschmelzung natürlich verdankt Vritra seine Bedeutung als Glutwinddämon (vgl. Loki). Er heisst Sohn der Danou, wie Perseus-Typhon Sohn der Danaë (weibliche Form zu Danaos, Dan-Kronos, I, 293), und als Vater denkt man den Tvaschtri-Hephästos (s. d.). Ein Typhon ist Vritra, wenn er in Gestalt eines Hirsches sich verbergen will (Rig. V. a. O. I, 151), denn der Hirsch ist Typhon's Symbol (vgl. Apollon, Herakles, Freyr, Hother, die Maruts). Als Typhon wird Vritra gleichgesetzt mit Ousanas (a. O. III, 213), vor dessen Anblick der Himmel Schreie der Furcht ausstösst. Ousanas entspricht dem phönikischen Usoos (Esau-Typhon), sowie sein Vater Kawi (a. O. I, 98. 154) dem phönikischen Kepheus, Keb-Kronos (I, 261). Dieser Usanas ist Lehrer der Asuren, der Irrlehrer, und zugleich Planet Venus (Schukra). Den Planeten Venus aber haben wir bereits in Vorderasien als eine Bezeichnung des vom Himmel gestürzten Kronos-Typhon kennen gelernt (Hillel b. Jesaia, 14, 12; vgl. Hesperos, Phosphoros, Lucifer-Typhon, I, 419). Usanas ist es, der (wie Asklepios) die Götterfeinde immer wieder aufrichtet, ihre Todten erweckt (Mahabh. bei Holtzm., Ind. Sag.: Jajati). Ihm gegenüber steht Vrihaspati, der Lehrer der Götter, Planet Jupiter. Er steht für Indra selbst, spaltet wie Er die in der Luft aufgehangene Stadt, befreit die Kühe,

schlägt dem Bala Wunden, findet die Eos, die Sonne, wieder etc. (Rig. V. a. O. IV. 284. 289. 291).

Kronos und Typhon, sagen wir, schmelzen zusammen und dessgleichen ihre beiden Empörungsstürme gegen die olympischen Götter. Aber beide Kriege finden sich auch getrennt und zwar nicht minder in Indien als in Aegypten und Griechenland. Nach Skanda Purana (Kennedy 360) griffen die Asuren nach Verlust des Amritatrunks wüthend zu den Waffen und rückten unter Bali's (Bel-Kronos') Führung zum Kampf gegen die Götter. Es giebt ein furchtbares Schlachtfeld. Geister und Dämonen (wie bei Hesiod, Scut. Her. 249, und auf etruskischen Vasenbildern, vgl. oben S. 168) jubeln zwischen den Erschlagenen, trinken das warme Blut und verschlingen das bebende Fleisch. Die hervorragendsten Götter und Dämonen stehen sich (wie bei der nordischen Götterdämmerung, wie am parsischen Weltende, wie im griechischen Gigantenkampf) in einzelnen Zweikampfgruppen gegenüber (Indra dem Bali, Jama dem Namucha etc.). Aber auch Ketu (vgl. oben S. 52) und Rahu kommen, und wie die Götter das schreckliche Haupt des Rahu sehen, der den Mond verschlingen will, flüchten sie. Ketu und Rahu entsprechen jenen beiden Wölfen der nordischen Sage, den Kindern des Fenriswolfs, welche Sonne und Mond verfolgen und am Weltende verschlucken werden (vgl. oben S. 322). Sie sind, wie der Fenriswolf, der Kerberos, der nemeïsche Löwe etc. ursprünglich weibliche Gottheiten, nämlich jene Wächterinen im Raum, die Erinyen, welche die Aufsicht über die Sonne führen und als Chaosgottheiten sie schliesslich allerdings wieder in sich aufnehmen müssen. Die Versuche, die sie inzwischen schon machen, werden durch Sonnen- und Mondsfinsterniss angezeigt. In solcher Noth kann man der Sonne und dem Mond diesseits zu Hülfe kommen durch grosses Geschrei und Geklapper etc. So thaten die alten Thrakier und thun die asiatischen Inselgriechen theilweis heute noch (vgl. Ross, Inselreisen IV). So thaten auch die Priester in vedischer Zeit, wenn Surya, der Sonnengott, sie anflehte um Rettung vor Svarbhanu (wie Rahu im Rig Veda heisst, a. O. II, 306). Dieser die Sonne verdunkelnde Svarbhanu war Vritra's Sohn, wie auch Kerberos, der nemeïsche Löwe etc. (vgl. Loki) Söhne des Typhon (des kosmischen Typhon oder Hephästos) sind.

Vor ihm (dem Rahu) also wollen die Götter flüchten, aber Indra widersteht, schlägt mit 100 Donnerschlägen dem Bali seine 100 Arme ab und stürzt ihn von seinem Wagen. Die Götter sind im Sieg, aber Kalanemi (Typhon, der zweite Himmelsstürmer) rückt an, auf einem Löwen reitend mit einem ungeheuren Heer Löwenreiter. Dieser Kalanemi hat durch Busse eine solche Macht erlangt, dass er nur mit Wischnu's Beistand zu bezwingen ist. Darum erscheint Wischnu auf seinem Geier Garuda reitend und trifft den Kalanemi spielend mit der Wurfscheibe vor den Kopf, dass er stürzt.

Aber wie Vritra (im Bhag. Pur.) erweist auch Kalanemi sich als demüthiger Anbeter des Wischnu-Agathodämon und meint: »Wer von deiner Hand fällt, soll die Mühe der Geburt nicht mehr erfahren. Darum lass mich jetzt die Seligkeit erlangen.« Er starb und verschwand. Indra wollte das Heer Kalanemi's vollends vernichten, ward aber von Narada (s. d.) aufgehalten, weil die Daityas Brahmanen seien. Das sind sie, weil sie von Kronos stammen. Kronos aber Brahma (s. d.) ist. Noch einmal lässt Bali in der Unterwelt sich von Schukra (Ousanas) ermuthigen, bringt Opfer, bis er unwiderstehlich ist, und belagert die Götterstadt Amaravati im Himmel. Die angstvollen Götter flüchten aus der Stadt, Indra als Pfauhahn, Jama als Krähe, Kuvera als Eidechse, Agni als Taube, Varuna als Rebhuhn etc. So haben auch aus Furcht vor Typhon in griechischer Sage die Götter sich verwandelt: Zeus in einen Widder, Bakchos in einen Bock, Apoll in einen Raben, Herakles in einen Hirsch, Ares in einen Fisch etc. (Ov. Met. 5, 321. Ant. Lib. 28). Um dem Bali die Welt wieder abzunehmen, ward Wischnu als Vamana, als Zwerg, geboren (oben S. 395). Bali gieng in die Unterwelt als Wischnuverehrer und führt ein seliges Leben, wie ein Theil der griechischen Sage es auch dem Kronos anweist. »Besser,« hat Bala gesagt, »Bhagavat's Sklave als Herr der drei Welten sein« (Bhag. P. 5, 24). Unter der Erde, wo Bala residirt, sind Blumengärten, fruchtreiche Bäume, Seen mit Lotos, kein Unterschied von Tag und Nacht. Die grossen Edelsteine auf dem Haupt der Schlangenkönige leuchten. Es giebt da nicht Schmerz, noch Krankheit und Tod (Bhag. P. 5, 24). Genug, wir sehen, dass alle diese Kronos- und Typhonkämpfe, die denn doch mit den abendländischen Fassungen in den willkürlichsten Einzelheiten nicht minder als im Hauptverlauf (immer sind zuerst die Götterfeinde im Sieg) zusammentreffen — dass sie nicht entwickelt sein können aus der Anschauung eines Gewitterkampfs, dass vielmehr die vedische Darstellung eine Auflösung der in den Puranen enthaltenen ächteren und älteren Sage ist. Allerdings sind die Puranen später geschrieben als die vedischen Hymnen. Aber auch der römische Puranschreiber Ovidius ist jünger als Aristoteles, und gleichwohl wird Niemand bezweifeln, dass sein Inhalt alterthümlicher ist als der ganze Aristoteles.

Wenn Wischnu und Indra den kosmischen und sagengeschichtlichen Agathodämongehalt auch noch so reich entwickeln, so hat der Stoff doch ausgereicht, um noch eine Reihe von Figuren aus ihm auszuscheiden. Eine solche Figur, die von jenen Elementen nur eine beschränktere Auswahl in sich aufgenommen, ist der in den vedischen Hymnen hoch gefeierte

Varuna. Man hat ihn längst mit dem griechischen Uranos verglichen, und seinen Namen (schon in vedischem Commentar) als

»Bedecker, Umfasser« gedeutet. So abstrakte Namen hat aber nie ein Volk für seine Götter, und wir werden auch diessmal besser thun, uns nach einem semitischen oder ägyptischen Namen umzusehen, der als Vorbild zugleich für Uranos und für Varuna dienen kann (vgl. I, 111). Varuna ist ohnediess mehr als blauer Himmel, und enthält den innenweltlichen Schöpfergeist, an dessen Stelle auch der phönikisch-griechische Uranos tritt (vgl. oben S. 139). Varuna hat die Welt geschaffen, stützt Himmel und Erde, hat der ganzen Natur ihre Bewegung gegeben, denn in ihm ruhen alle Lebenskräfte (Langl. Rig Veda II, 186). Er hat den Pferden die Kraft, den Kühen die Milch verliehen, hat die Seele in unsere Herzen, die Sonne an den Himmel gelegt (a. O. 381). Er hat die Pferde der Sonne geschaffen, die himmlischen Ströme eröffnet, lässt Nächte und Tage umrollen. In ihm besteht die weite Unermesslichkeit des Himmels und der Erde; der Wind ist sein Hauch (a. O. III, 158), wie die Sonne sein Auge (a. O. II, 485). Er bereitet den Weg der Sonne, wie Mitra, und ist, wie Mitra, selber die Sonne, gekleidet in einen goldenen Panzer. Als solche überwacht er natürlich die Welt und die Menschen, kennt den Flug des Vogels in der Luft und des Schiffs auf der See, den Lauf der 12 Monate, den Pfad des Windes und die Wohnungen der Götter. Möge er jeden Tag uns in rechte Bahn leiten und unser Leben verlängern! (a. O. I, 43). Er ist die Sonne der Nacht, welche auf demselben Weg mit schwarzen Strahlen zurückkehrt (a. O. I, 267. III, 322), und andere Götter werden angerufen (Soma und Rudra): Befreit uns aus Varuna's Banden! (a. O. III, 21). Also geht er in den Unterweltgott über, wie es der innenweltliche Schöpfergeist (Hephästos als Gemal der Göttin Unterwelt) darf und muss. Varuna ist Todesgott, unbezwinglicher Herr und Wächter der Pflicht (a. O. III, 86), den man anfleht: »Ueberliefere uns nicht dem Tod! (a. O. I, 42); lass uns nicht in's Haus der Erde gehen!« (a. O. III, 160). Nach Manu's Gesetzbuch hält er die Schuldigen in ewigen Banden (8, 8. 106. 9, 308). Der Schöpfergeist (als innenweltliche Intelligenz) ist auch Offenbarungsgott. Darum offenbart Varuna den Weisen ihre Werke, und alle Werke der Weisen sind in ihm (Langl. Rig Ved. III, 322; vgl. überall auch Wilson's Uebersetzung des Rig Veda).

Wie wir gesehen, war es der sagengeschichtliche Agathodämon der Aegypter, welcher gewürdigt wurde, Uranos und Helios zu heissen (I, 48). Seine dritte Erscheinungsform ist der weltumfangende Okeanos. Daher kommt es, dass in den epischen Gedichten Varuna als Gott des Meeres gilt, er, der auch in den Veden schon als himmlisches Wasser herabströmt (Langl. a. O. III, 103). Aber verloren ist auch in Indien nicht die ursprünglich sagengeschichtliche Persönlichkeit, denn wie der ägyptische Agathodämon den Kronos zum Sohn hat, so ist Varuna Vater des Vasischtha (s. d.), welcher gleichfalls eine Kronosform. Diesen Vasischtha hat er auf-

genommen in seine himmlische Barke (a. O. III, 159), in der er mit Indra über den Ocean der Lüfte fährt — also wie Agathodämon den Seb, Noah den Sem etc.

Hauptsächlichste Verkörperung des Schöpfergeistes war schon in Aegypten der Sonnengott (Amun-Re). Wir haben den entsprechenden schöpferischen Sonnengott in Indien bereits kennen gelernt als Wischnu, Indra, Mitra (vgl. I, 164) und Varuna. Er erscheint noch unter verschiedenen Namen und führt immer ein Stück Sagengeschichte (ägyptischer Sagengeschichte) mit — zum Beweis, dass nicht, wie man meinen sollte, die kosmische Erscheinung des Sonnenballs allein ausreicht, den Gott überall neu zu bilden. Als

Vivasvat ist der indische Sonnengott Gemal von Saranyou, der Tochter des Tvaschtri (des Urfeuergottes, s. Tvaschtri). Diese Saranyou, Mutter der Asvin (des kosmischen Kronos und Typhon, s. Asvin), entwischt aber dem Vivasvat und wird von den Göttern unsichtbar gemacht. Sie geben dem Vivasvat die Savarna (R. V. a. O. IV, 159). Wir haben hier dieselbe Sage, die uns beim hebräischen Adam bereits vorkam. Auch Adam ist Sonnengott und war zuerst vermält mit Lilith (Jlithyia-Erinnys, Saranyou), mit der er alle bösen Geister erzeugt hat, die aber später sich ihm entzog. An ihre Stelle trat Eva. Ebenso war Kadmos (gleichfalls Adam) zuerst vermält mit der Sphinx (der Urraumgöttin Jlithyia), die aber aus Eifersucht auf Harmonia ihm entfremdet wurde (I, 209). Ebenso war Athamas (Adam, Kadmos) zuerst vermält mit Nephele (der Urdunkelgöttin Saranyou), die aber vor Ino wich. Diese Ino-Leukothea kehrt wieder in der germanischen Sage von der gänsefüssigen Bertha, welche die zweite und wahre Gemalin Pipin's und Mutter Karl's des Grossen wurde, nachdem eine falsche Bertha beseitigt war (oben S. 386). In Wischnu Puran (3, 2) heisst die erste Gemalin des Sonnengottes, die gleichfalls Tochter des Visvakarma (s. d.), d. h. des Urfeuergottes Tvaschtri, ist: Sanjna, und gebar dem Sonnengott drei Kinder: Manu, Jama und die Göttin Jami (s. d.). Aber sie konnte die Glut ihres Gemals nicht ertragen, gab ihm die Tschaya (ihr Schattenbild) zur zweiten Gemalin und gieng in die Wälder zur Busse (statt wie Lilith in's rothe Meer etc.). Mit Tschaya hat der Sonnengott drei andere Kinder: Sanaichara (Saturn), einen anderen Manu (Savarni) und eine Tochter Tapati (den Tapti-Strom). Um die Wiedervereinigung seiner Tochter mit dem Sonnengott möglich zu machen, verminderte Visvakarma dessen Glanz auf der Drechselbank, und schmiedete daraus den Diskus des Wischnu, den Dreizack des Schiwa, die Lanze des Kartikeya etc. Die ganze seltsame Sage könnte sich damit erledigen, dass man den kosmischen Agathodämon (Vivasvat, Kadmos, Adam, Athamas) vermält wusste mit einer kosmischen Göttin (Urraum, Urdunkel), den

sagengeschichtlichen aber mit einer menschlichen (Eva, Harmonia, Ino etc.). Die kosmische Gemalin (Mutter der kosmischen Asvin) tritt zurück hinter dem lebensfähigeren Geschöpf der Sagengeschichte, zumal wenn dieses (wie Harmonia, Ino) auch kosmische Aufgaben an sich zieht. Unwandelbare Grenzen zwischen beiden Figuren vermag die Sage allerdings nicht festzuhalten, und dieselben Kinder (Phrixos und Helle; Jama und Jamuna) konnten bald der ersten, bald der zweiten Gemalin oder beiden zugleich zugetheilt werden. Doch mag die Erinnerung an Agathodämon's Untreue (gegenüber der Rhea), sein Abfall zu anderen Frauen (vgl. I, 50) etc. mitgewirkt haben, um die vorliegende Sage auszubilden.

Wenn der indische Sonnengott von seiner zweiten Gemalin (Wischnu Pur. u. Bhag. P.) auch eine Kronosform, den Sanaichara (Planeten Saturn), zum Sohn hat, so entspricht er damit nicht nur dem ägyptischen Agathodämon (I, 55), dem griechischen Helios (oben S. 137), sondern auch dem Athamas, der bei seiner zweiten Gemalin Ino Vater des Melikertes-Kronos (oben S. 17) wurde; dem Adam, Vater des Seth-Kronos etc. Auch Karna-Kronos (s. d.), der Held im epischen Gedicht, ist ein Sohn des Sonnengottes Surya. Wenn nun der Sonnengott verschiedener Völker keine anderen Merkmale hätte als Licht und Wärme, so könnten wir zugeben, an verschiedenen Orten verstehe sich seine Verehrung von selbst. Wenn aber überall auch dieselben Kinder, wie in Aegypten, ihm verbleiben, dann wird es erlaubt sein, zu sagen, auch die Verehrung des Sonnengottes sei ein historisches Erbe von Ort zu Ort. Wie in Aegypten überwacht der Sonnengott (Puschan, Savitri, Surya etc.) auch in Indien alle Wege (Rig Ved. a. O. III, 296), die Pfade der Sterblichen, ihre Tugenden und Fehler (a. O. II, 486); er kämpft auf seiner Bahn mit den Dasyous, den Geistern der Finsterniss, und wirft sich überwältigend in ihr dichtestes Gedräng (a. O. II, 179. I, 66). Es läge wiederum nah, diesen Kampf des Sonnengottes als eine Auffassung des natürlichen Kampfes zwischen Licht und Finsterniss zu denken, sowie man Indra's Kämpfe als eine Gestaltung des Gewitterkampfs zu erklären suchte. Aber schon in Aegypten wurde in gleicher Weise der tägliche Gang des Sonnengottes dargestellt (Wandgemälde der Rhamessidengräber) und hat dennoch den sagengeschichtlichen Kampf des Agathodämon gegen Kronos zu Grunde liegen (I, 51).

Söhne des Vivasvat (nach Rig V. a. O. IV, 159 von Saranjou, nach Wisch. Pur. 3, 2 von Sanjna) waren

Jama und Manu. Jama ist der parsische Jima (s. d.), in dessen Namen (Ichima, Achämenes) der ägyptische Name Ocham (Okeanos) sich erhalten hat, wie in Manu der ägyptische Name Menes. Gleich dem parsischen Jima hat auch Jama einen Garten mit Schattenbäumen, aber es ist der Aufenthalt der Abgeschiedenen,

das Paradies der Todten, in welches die Vorstellung vom irdischen Paradies, vom goldenen Alter, demnach nicht minder in Indien als im Abendland (I, 131) sich aufgelöst hat. Auch spätere Parsenschriften (Minokhired b. Spieg. Parsigr. 170) verlegen Dschemschid's (Jima's) Garten unter die Erde. Im Rig Veda betet man: »An den Plätzen, wo der Sohn des Vivasvat regiert, wo der Palast des leuchtenden Gottes ist, wo die grossen Wasser (fliessen), gieb mir das ewige Leben! An den Plätzen, wo Glück, Freude, Seligkeit, Genuss, wo die Befriedigung mit dem Verlangen eintritt, gieb mir das ewige Leben!« (Langl. R. Ved. IV, 128). »Jama, «heisst es (a. O. 151), »zeigt uns den Weg, dem wir unfehlbar folgen müssen. Unsere Väter sind ihn vor uns gegangen; wir werden ihn gleichfalls betreten.« Dieser Jama hat zwei gelbe Hunde mit je vier Augen. Sie gehen als seine Boten unter die Menschen und geleiten und beschützen sie unterwegs. Aehnliche Hunde, gelb mit vier Augen, geleiten nach parsischer Anschauung die Seele (Vendid. 8, 41). Da in Indien diese Hunde Kinder der Sarama, der Hündin des Indra. sind, Sarama aber (oben S. 406) eine Göttin des Urraums und der Weltordnung (Hekate, s. d.) ist, so können auch ihre Kinder nichts Anderes als die zwei Göttinen und Aufsichtsmächte der beiden innenweltlichen Räume sein — sie, deren Eingreifen in's Menschenschicksal natürlich zumeist in der Todesstunde fühlbar wird. Die zwei Jungen der Sarama (Sarameyau) sind also ursprünglich (gleich dem Kerberos) weibliche Hunde und dieselben Gestalten wie die beiden Wölfe im nordischen Vorstellungskreis — jene Kinder des Fenriswolfs, welche Sonne und Mond verschlingen werden (oben S. 290). Der Uebergang des goldenen Alters in ein seliges Todtenreich ist, wie bereits bemerkt (I, 131), nur erfolgt durch das Zusammenschmelzen von Agathodämon, dem Beherrscher des goldenen Alters, mit Osiris, dem Beherrscher des Todtenreichs. Osiris, der sagengeschichtliche Unterweltgott (der Vorsitzer im Seelengericht), wird wiederum Eins mit dem kosmischen Unterweltgott (Hephästos, vgl. Hades, Orpheus), und dieser Unterweltgott von kosmischem Namensstamm (s. Charon, Thanatos) ist es, der selber ausgeht, sich die Seelen hinabzuholen. So geht im epischen Gedicht Jama auf Beute aus, roth gekleidet, den Strick in der Hand, lässt aber, wenigstens in einem einzigen Fall, durch das Flehen einer treuen Gattin (Savitri), die seinen Schritten folgt, sich bewegen, ihr die bereits entführte Seele ihres Gatten zurückzugeben (Episode aus Maha Bhar. b. Bopp, Sündflut etc. 36). Später wurde sein Bild immer schrecklicher, mit Flammen aus dem Mund, jedes Haar wie ein Palmbaum, die Stimme wie Donner etc. (Coleman, Hindu Myth. 113).

Wie Adam, Kajomors, Manu etc. ausweisen, galt Agathodämon, der Beherrscher des goldenen Alters, nachdem er seinen göttlichen Rang zurückgelassen, als der erste Mensch. Als solcher ist er immer noch Herr im Paradies, verliert es aber durch die Schuld

seines Weibes (Rhea, Eva), die mit Kronos (der Schlange) im Einverständniss war. Diese Schuld des Weibes wird allmälig umgedeutet in eine von ihr ausgehende Verlockung zur Sünde, welcher Adam erlag. Eine Spur davon ist auch im Rig Veda erhalten. Jami-Eva will den Jama verlocken, ihr Gemal zu werden. Er aber lehnt es ab, weil er ihr Bruder sei (also eine Aenderung in moralpolizeilicher Tendenz) und weist sie an einen anderen Mann (a. O. IV, 144). Ursprünglich war sie allerdings seine Gemalin, und wenn Jami zugleich der Fluss Jamuna ist (Burnouf, Bhag. P. 6, 6, 38. Wilson, Wischnu P. 3, 2), so ist ihre ursprüngliche Einheit mit Rhea-Okeame vollends klar.

Vivasvat's anderer Sohn ist

Manu. An seinen Namen schliesst sich die Flutsage, deren älteste indische Fassung im Sathapatha Brahmana, einer erklärenden Beilage zu den Gebeten des Jadschur-Veda (Weber, Ind. Stud. I), vorliegt. Als Manu, heisst es dort, sich eines Morgens die Hände wusch, kam ihm ein Fisch dazwischen und sprach: »Pflege mich, ich will dich retten.« »Wovor willst du mich retten?« »Eine Flut wird alle diese Geschöpfe fortnehmen. Davor will ich dich retten.« »Wie soll ich dich pflegen?« Der Fisch, welcher vorgab, er fürchte sich vor den grösseren Fischen, wies nun den Manu an, wie er ihn erst in einer Schüssel bewahren und, wenn diese zu klein werde, einen Teich für ihn graben solle, und wenn auch der Teich nicht mehr reiche, dann möge ihn Manu in's Meer bringen, denn dann werde er über alle Gefahr hinaus sein. Manu gieng darauf ein; in seinem Teich wuchs der Fisch gewaltig und verkündete, bevor Manu ihn in's Meer schaffte: »In dem und dem Jahr wird die Flut kommen; dann magst du ein Schiff zimmern und dich an mich wenden. Wann die Flut wächst, sollst du das Schiff besteigen, dann will ich dich retten.« Als die Zeit kam, baute Manu sein Schiff und bestieg es. Der Fisch kam geschwommen, liess ein Seil an sein Horn binden und führte daran das Schiff »über diesen nördlichen Berg« (den Himalaya). Dann sprach der Fisch: »Ich habe dich gerettet. Binde das Schiff an einen Baum, damit das Wasser dich nicht fortnehme. Wenn es fällt, magst du allmälig hinabsteigen.« So that Manu, und der nördliche Berg heisst darum: »Des Manu Herabsteigen.« Aber Manu war nun allein auf der verödeten Erde und wünschte sich Nachkommen. Er opferte zerlassene Butter, geronnene Milch — also muss er doch auch Kühe im Schiff gehabt haben — in's Wasser, und daraus gieng endlich ein Weib, seine Tochter, hervor. Dieses Weib erklärt sich selbst für seinen »Segenswunsch«, d. h. sie ist nichts Anderes als sein verkörpertes Gebet, sein Logos (Odhin's »Wunsch«) — derselbe Logos, der als »Vatsch« (Wort, Rede) auch neben Brahma steht — die himmlische Weisheit, Sophia, durch welche auch das Urwesen (Brahma, Kronos) die Welt erschaffen

hat. Diesem Weib, Jla, auch Ida (wie des Minos und Zeus Melisseus Tochter in Kreta) genannt, begegnen zwei Götter, Mitra und Varuna, und verlangen, sie solle sich für ihre Tochter erklären. Eine so seltsame Zumuthung dürfte nur daraus zu verstehen sein, dass andere Ueberlieferungen diese Göttin Jla-Sophia als Tochter von Mitra oder Varuna dachten. Da Mitra und Varuna (s. d.) mit Manu in eine und dieselbe Wurzel zurückführen, so wäre eine solche Ueberlieferung allerdings in ihrem Recht. Aber das Weib entscheidet sich für Den, »der sie erzeugt hat«, und offenbart sich dem Manu als seine Tochter. »Alles, was er wünsche, werde ihm zu Theil werden, wenn er sie anrufe beim Opfer.« So geschah es. Manu lebte mit ihr betend und sich kasteiend und erzeugte durch sie (d. h. durch das Schöpferwort) das Geschlecht, welches jetzt Geschlecht des Manu heisst. Da Jla, Manu's Tochter, zugleich die Erde bedeutet, erinnern wir vorläufig an Spenta armaiti, des Ormuzd schöne Tochter, und an Pallas Athene, welche beide zugleich Weisheits- und Erdgöttinen sind. Der Name Ida liegt bereits vor in Aphrodite Idalia, in der idäischen Mutter Kybele, und ist die weibliche Form zu Idas (Kronos, I, 293).

Wer der hülfreiche Fisch gewesen, wird nicht gesagt. Nach dem Vorbild babylonischer Anschauung müssen wir an den fischgestaltigen Oannes-Dagon-Agathodämon denken, von welchem die Patriarchen Noah, Manu etc. selbst nur die menschliche Form sind. In der That offenbart sich in späteren Fassungen desselben Sagenkörpers der Fisch als Wischnu, d. h. als Agathodämon. Eine Ausnahme davon macht das grosse epische Gedicht Mahabharata, wo der rettende Fisch sich für Brahma (Kronos, s. d.) erklärt. Aber auch diess begreift sich leicht als Uebertragung, da in der Xisuthrussage Bel-Kronos es ist, und in der Noahsage Jehova (gleichfalls Kronos), welche die Flut verkünden und schon dadurch zum Retter werden. Wir müssen auch die Flutsage aus Mahabharata (s. Bopp, Diluvium etc. u. Nève in Annales de Philos. chret. 1849) vorführen, um ihr naturgeschichtliches Wachsen und Wuchern beobachten zu können.

Nach Mahabharata also war der Sohn des Vivasvat (vgl. den Vivaghao im Avesta, Vater des Jima) ein König und grosser Weiser und übertraf durch seine Kraft, seinen Glanz, sein Glück, seine Busse Vater und Grossvater. Die Arme erhoben, auf einem Fuss stehend, den Kopf geneigt, den Blick unbeweglich blieb er in peinvoller Entsagung eine lange Reihe von Jahren. Wir haben gesehen, dass auch Adam bereits zu einer 130jährigen Busse in den Fluss Gichon stieg und rosig wurde. Also ist nicht einmal das indische Büsserwesen eine Indien eigenthümliche Idee, so ungeheure Ausdehnung es auch gewann — dort, wo alle Götter zu büssenden Einsiedlern werden und statt, wie anderwärts, mit den Waffen einander niederzuschlagen, sich durch immer härtere Busse überbieten und einander, wenn sie im Kampf begriffen sind, niederbüssen.

Diesem büssenden Manu nähert sich an den Ufern des Flusses Varini ein Fisch: »Ich bin ein kleiner, schwacher Fisch und fürchte die grossen, starken Fische. Rette mich, du, der die Bitten der Sterblichen erhört!« Manu, der Sohn der Sonne, nimmt ihn mitleidig in die Hand und setzt ihn in ein glänzendes Gefäss. Er wächst unter Manu's Sorge, wird endlich zu gross für das Becken, für den See, und wie er auch in dem See von 3 Jodjanas (15 Meilen) sich nicht mehr bewegen kann, verlangt er von Manu (der also gross wie der Adam der Rabbinensage ist): »Trage mich in die Ganga, die Gemalin des Oceans« (d. h. Okeame, Gemalin des Ogan, Okeanos-Agathodämon). So thut Manu und trägt ihn auf sein Flehen endlich in den Ocean selbst. Aus dem Ocean hält der Fisch lächelnd eine Rede: »O Seliger, du hast mich gerettet. Höre nun, was du thun sollst, wenn die Zeit gekommen ist. Bald wird alles Beseelte und Unbeseelte in einer allgemeinen Flut untergehen. Baue ein Schiff, stark, fest, wohlgefügt, und steige ein mit den 7 Rischi's. In dieses Schiff sollst du alle Samen bringen. Dann wirst du mich kommen sehen mit einem Horn auf der Stirn (wie es scheint, die Stiergestalt Agathodämon's in Verbindung mit der Fischgestalt). Daran erkenne mich. Bezweifle meine Worte nicht. Die grossen Wasser sind nur durch mich zu überwinden.« So geschieht es. Ueber den hochgehenden Ocean, in welchem Himmel und Erde verschwinden, zieht der Fisch das Schiff mit grosser Schnelle, und war nichts mehr vorhanden als Fisch, Schiff, Manu und die 7 Rischi. Die Flut ist also eine völlige Weltauflösung, das Ende eines Weltjahrs, oder die Zwischenzeit zwischen zweien, wenn die Welt in die Gottheit zurückkehrt, nach ägyptischer wie nach parsischer Lehre. Diese Lehre geht natürlich aus von der Vorstellung jener im Anfang der Geschichte zur Vertilgung der Giganten erlassenen Flut und benützt die Arche Agathodämon's, um eine Verbindung herzustellen von einem Weltjahr in's andere, hat aber das Motiv der Flut, das nur für eine einzige Flut ausreicht, verloren, und ein kosmisches Gesetz daraus gemacht. Gleichwohl kann auch diese Fassung sich der lokalen Anknüpfungen nicht entschlagen. Nach dem höchsten Gipfel des Himavan zieht der Fisch das Schiff und spricht lächelnd zu den 7 Rischi's: »Bindet schleunig das Schiff an den Gipfel des Himavan.« So thun sie, und darum heisst der höchste Gipfel heute noch Naubandhanam (Schiffsbindung). Dann spricht der Fisch: »Ich bin Brahma, der Urvater aller Geschöpfe. Kein Wesen ist höher als ich. In Gestalt eines Fisches bin ich gekommen, euch aus dem Todesschrecken zu retten. Von Manu sollen nun alle Geschöpfe stammen, Götter, Asuren, Menschen. Er soll alle Welten wiederschaffen, Alles, was beseelt und unbeseelt, und zwar durch Busse.« Der Fisch verschwand, Manu begann die schwerste Busse und schuf durch sie die Wesen, wie sie sein sollen.

Auch im Bhagavat Purana (Trad. Burnouf, III, 191) ist die Flut

eine Weltauflösung und beschliesst das vorhergehende Weltalter. Die Erde und die anderen Welten giengen im Ocean unter. Aber das Motiv dazu erinnert an den ägyptischen Götterstreit. Das Haupt der Danava's (der Götterfeinde), der gewaltige Hayagriva (der Rossnackige, also Typhon's Rossgestalt), hat die Veda's vom Mund des eingeschlafenen Brahma geraubt. Da nimmt der selige Hari oder Wischnu Fischgestalt an und geräth in die Hände des Königs Satyavratra (vgl. Seth, Xisuthrus), Rischi unter den Königen, der sich am Fluss Kritamala die Hände wusch. Damit ist das Lokal der Sage bis in's Dekan herabgerückt, denn jener Fluss entspringt in der östlichen Ghatskette (Nève, l. c. 1851) im Süden der Vindhyaberge, während der Ort (Fluss Varini) der Mahabharatasage im Norden der Vindhyaberge angesetzt ist, und jene älteste vedische Fassung die Arche über das nördliche Gebirg, also von ausserhalb Indien's, kommen lässt. Wie Satyavrata den Fisch zurückwerfen will, fleht ihn dieser an, ihn nicht den Raubfischen zu überlassen. Der König hat Mitleid, pflegt ihn und bringt ihn endlich, wie kein Gefäss, kein Teich, kein See ihn mehr fassen kann, in den Ocean. Auch dort fleht ihn der Fisch noch an, und nun erst erkennt Satyavrata den herabgestiegenen Gott. »Wer bist du, der du mich täuschest in dieser Fischgestalt? Ich habe nie von Einem gehört, der an Einem Tag 100 Yodjanas wuchs und einen ganzen See ausfüllte. Du bist sicher der selige Hari, Narayana!« (Nereus, Nachor, Nahar, semitischer Name des Nilgottes Agathodämon). Der König betet mit Innigkeit, und Bhagavat (Wischnu) antwortet mit Verkündigung der Flut, die nach 7 Tagen (also wie bei Noah) eintreten werde. Die 3 Welten, Erde, Luft und Himmel, sollen untergehen im Ocean der Zerstörung. Ein Schiff wird erscheinen, das den König aufnehmen soll — also die himmlische Barke Agathodämon's, die man allerdings nicht erst zu zimmern braucht. In dieses Schiff soll Satyavrata mit den 7 Rischi's einsteigen (auch Noah hat 7 Personen mit sich, die wie die Rischi's grosse Götter sind), und soll eine Sammlung aller Wesen, aller Pflanzen und Samen mitnehmen, dann aber ohne Furcht den finsteren Ocean durchfahren. Das Licht der Rischi's werde leuchten. »Wenn ein Sturm das Fahrzeug bedrängen wird, dann will ich in der Nähe sein, und du, binde dein Schiff an mein Horn mit der grossen Schlange (Vasuki, die eigentlich die Weltschlange Agathodämon selber ist). Ich werde das Schiff hinter mir herziehen, so lange der Schlaf des Brahma dauert.« In diesem Schlaf des Brahma haben wir also jene Ruhe des Schöpfergottes, wie sie eintritt, wenn die Welt nach Vollendung eines Weltjahrs sich in ihn zurückzieht. Brahma ist, wie wir sehen werden, Eins mit Kronos-Zaruam, der parsischen Urgottheit. Von dieser weiss Plutarch (Is. 47), dass nach Vollendung des grossen Weltjahrs (des Kampfs zwischen Ormuzd und Ahriman), sie, die Alles veranstaltet hat, »eine Weile ruhe, zwar nicht unbeträchtlich, aber doch

nicht lang«. Gegen Ende der Flut tödtet Hari (Wischnu) den Feind der Götter Hayagriva (Typhon) und giebt dem erwachten Brahma die geraubten Veden zurück. Der erwachte Brahma bedeutet den Wiederbeginn der Schöpfung. Durch Wischnu's Gunst aber wird Satyavrata der Manu Vaivasvata und Vorstand des gegenwärtigen Kalpa oder Weltjahrs, d. h. der ausübende Schöpfer. Während der Flut hat der mit Begeisterung von ihm verehrte goldfarbene Fisch ihn unterrichtet in aller ewigen Weisheit und Moral, wie vormals der Oannesfisch die Chaldäer. Wir sehen, welch' eine Fülle der ächtesten und ältesten Züge gerade in den jüngsten Fassungen aufbewahrt sind, und mit welchem Unrecht man die Puranen an Rang und Bedeutung hinter die Urkunden des vedischen Alters zurückzusetzen pflegt.

Von Manu Vaivasvata (Manu, Sohn des Sonnengottes) werden andere Manu's unterschieden, nämlich jene, die man als Schöpfungsgötter am Eingang der vorhergehenden Kalpa's oder Weltjahre stehend denkt. Das von Manu Vaivasvata oder Satyavrata eröffnete gegenwärtige Weltjahr ist das siebente. Vorübergegangen sind sechs, von deren Manu's und sonstigen Göttern nur leere Namen übrig sind. Aber der Manu des ersten Kalpa hiess Manu Svayambhuva und ist aus des Schöpfergeistes Brahma männlicher Hälfte geschaffen, während aus Brahma's weiblicher Hälfte Satarupa, des göttlichen Manu Weib (sonst auch Brahma's eigenes Weib, s. Brahma), hervorgieng (Wilson, Wischnu Pur. p. 51). Zur Trennung der Figuren trägt natürlich (wie unter den griechischen Heroen, die einen und denselben Namen führen) die Verschiedenheit der Ueberlieferung bei, wonach Manu bald des Sonnengottes, bald des Kronos (Brahma) Sohn ist. Die Urgestalt ist nur eine einzige und zwar dieselbe, die uns in Deutschland als Mannus (oben S. 305), in Griechenland als Minos und Minyas, in Phrygien und Lydien als Manis und Manes, in Aegypten als Menes schon begegnet ist (I, 84. 237; vgl. 161). Dem Namen zu Grunde liegt der Name des ägyptischen Zeugungsgottes Min, und wir haben gesehen, wie gross die Neigung aller dieser Figuren ist, in den Hephästosgehalt überzugehen (oben S. 140). Der Name ist um so wichtiger, als von ihm auch der Name Mensch (indisch Manusja) ausgeht. Zwar ist man gewohnt, den Namen Manu (und mit ihm die Menschheit) auf einen vermeintlich indischen Wortstamm Man, denken, zurückzuführen. Wer aber geneigt ist, selber ein wenig nachzudenken, wird es passender finden, das Denken vom Menschen, als den Menschen vom Denken abzuleiten (vergl. I, 197). Dass aber nicht nur Städte und Völker, sondern auch die Menschheit selber sich nach Götternamen nennt, haben wir reichlich gesehen (Homo und Cham, I, 26; vgl. die Deukalionen, Athamanen, Meropen), und dasselbe Gesetz wiederholt sich in Indien, wo die Menschheit auch die Namen Ayou (Rig Ved. Langl. I, 85; vgl. Ogenos), Anu (a. O. III, 2. 53. 225; vgl. Noah, Anuha), Puru (a. O.

II, 148. 179), Nahuscha (a. O. III, 168. 209. IV, 77. 82. 226; siehe Nahuscha) nicht minder als den Namen Manu (a. O. IV, 314) führt. Alle diese Namen, deren Träger in Manu's Geschlecht (s. d.) als Urkönige Indien's eingefügt wurden, sind aber wesentlich nur Wiederholungen des Manu selbst. Wenn also die ganze Menschheit darauf verzichten muss, von »Man«, dem reinen Denken, sich ableiten zu lassen, so muss auch das germanische Volk darauf verzichten, in seinem Ahnherrn Mannus, so tröstlich es wäre, den »Mann« an und für sich zu sehen, denn auch Mannus ist Min, auch Mannus ist ägyptisch.

Wir haben schon angedeutet, wie leicht der Uebergang aus dem zu Schiff über die Flut fahrenden Agathodämon in den (theilweis gleichfalls zu Schiff) der gegen ihn verhängten Flut entrinnenden Kronos (Bergelmir, oben S. 300) ist. Dass die Agathodämonformen überhaupt so schwankend bleiben und (ob der Aehnlichkeit sehr wesentlicher Merkmale willen, vgl. I, 240. II, 139) die Verwechslung mit den Kronosformen (nicht nur für uns, sondern bereits für die alten Völker) so leicht ist, bildet die Hauptschwierigkeit für eine vollkommen feste Ordnung. Aber wir sind auch nicht verantwortlich, wenn die Bäche ineinander fliessen, und unsere Pflicht ist gethan, wenn wir nachweisen, woher dieses oder jenes Element. Möchten also die Führer der über die Weltflut geretteten Barke (Noah, Xisuthrus, Manu) sogar ihrem Namen nach zum Hephästos-(Typhon-, Kronos-)Stamm gehören (vgl. oben S. 139), so ist doch andererseits der Zusammenhang mit unzweifelhaften Agathodämonformen, wie Adam, Jima (der rettende Garten statt der rettenden Arche, I, 134), sicher genug, und die ganze Idee der rettenden Arche stammt doch lediglich aus der Himmelsbarke des Amun- oder Helios-Agathodämon, von welcher aus der im Ocean liegende Gigant Kronos bekämpft wird (I, 51). Manu's Hephästosgehalt (Vermälung mit der eigenen Tochter etc.) ist natürlich kein Widerspruch gegen den Agathodämonbegriff, denn Zeus-Agathodämon ist selber zu allermeist Hephästos (oben S. 139).

Von Manu leitet sich das sogenannte Sonnengeschlecht (die Könige von Ajodhja) durch seinen Sohn Kuxi oder Vikuxi (vgl. den mexikanischen Koxkox und seine Flutsage), und ein sogenanntes Mondgeschlecht (die Könige von Hastinapur am oberen Ganges) durch seine Tochter Ida oder Jla. Diese ward nämlich (nach einer der Sagen) vermält mit Budha, dem Planeten Merkur und Sohn des Mondgottes Soma (vgl. die Verbindung der ägyptischen Rhea oder Jlia mit Hermes, I, 50) und hatte zum Sohn den Pururavas. Dieser Enkel des Manu entspricht genau dem Enkel des parsischen Kajomors (gleichfalls Agathodämon und erster Mensch, I, 139) — dem Huschenk, und ist, wie dieser, ein vollständiger Typhon. Huschenk hat das Feuer erfunden (wie Usoos, Nimrod, Phoroneus-Typhon etc.), das aus einem von Huschenk's Steinwurf getroffenen Felsen ihm entgegensprang. Pururavas erhielt von den Gandharva's

(himmlischen Dienern) einen Kessel mit Feuer. In seiner Unwissenheit verliess er den Kessel im Wald, und wie er ihn wieder suchte, fand er an der Stelle einen Asvatthabaum und eine Samistaude. Aus dem Holz der beiden rieb er Feuer und machte es dreifach (dreierlei Benennungen und Anordnungen von Opferfeuer). Dafür erlangt er einen himmlischen Sitz an Urvasi's Seite (Wilson, Wisch. P. 394). Diese Urvasi (Eos, vgl. Ardschuna) hatte selber den Pururavas aufgesucht und geliebt, wie Eos den Orion, Kephalos, Tithonos etc., denn Pururavas war schön wie diese anderen Typhonformen. Weil aber der Himmel die Urvasi wieder verlangte, hatte sie ihn verlassen, und als er nach der Verlorenen sich sehnte, ward ihm das Feuer zu Theil (vgl. Rig Veda, Langl. IV, 326. 353). Wenn aber Pururavas als Feuergott und Eosgemal kosmischer Typhon ist, so weiss man doch auch, dass er, übermüthig ob seiner übermenschlichen Eigenschaften, die Brahmanen verfolgte, ihrer Schätze beraubte und in Wahnsinn untergieng (Maha Bhar. b. Lassen, Ind. Alt. I, 731. II. Beil. I, XVI). Das ist der sagengeschichtliche Bösewicht, Bellerophon, Lykurgos-Typhon etc.

Wie der Kajomors-Enkel Huschenk-Typhon Vater des Themuresch-Agathodämon, so ist der Manu-Enkel Pururavas Vater des Ajus (Ayou-Agathodämon, oben S. 419), und wie Themuresch wieder Vater des Dschemschid, so ist in Indien Ajus Vater des entsprechenden

Nahuscha-Agathodämon. Nicht nur die ganze Art, Agathodämon- und Typhonformen als Urkönige beliebig oft übereinander zu gipfeln, ist also dieselbe in Persien wie in Indien, sondern Firdusi's Schahname und die Listen des indischen Mondgeschlechts entsprechen sich sogar Stufe für Stufe. Nahuscha (vgl. Nahar-Agathodämon) ist Dschemschid (gleichfalls ein Nilgottname, aber vom ägyptischen Stamm Jima, Ocham, s. I, 132. 136). Als Indra, heisst es (Maha Bhar. I, 75. v. 3151 etc.), aus Gewissensangst über Vritra's Mord sich am Ende der Welt tief im Wasser verborgen hatte, fiel kein Regen mehr, die Wälder verdorrten, die Erde wurde zerrissen und zerstört. Da kamen die Götter zusammen und wählten den Nahuscha zum Götterkönig. Dieser regierte anfangs weise und gerecht, wie Dschemschid, vertilgte die Räuber und Götterfeinde, wie dieser (I, 143), ergab sich aber allmälig der Lust, schwärmte in den Himmelsgärten und verlangte die Satschi, Indra's Weib, die ihn floh. Auf Verhapati's (des Planeten Jupiter) Rath aber willigte sie ein, wenn Nahuscha, gezogen von den 7 Rischi's, zu ihr gefahren komme. Der Rathgeber wusste, dass dieser Vorspann den Uebermüthigen stürzen werde. In der That stiess Nahuscha, als die Fahrt ihm nicht schnell genug gieng, mit dem Fuss nach dem heiligen Agastia und nannte ihn einen Schleicher oder Kriecher. Nun aber verwandelt der Fluch des Agastia den Nahuscha selbst in

einen Kriecher, denn er stürzt als Schlange aus dem Wagen. Der Wagen mit den 7 Rischi's (3 an der Deichsel, 2 auf jeder Seite) ist am nördlichen Himmel zu sehen; unmittelbar darunter der gestürzte Drache. Da dieses Sternbild des Drachen schon bei den Babyloniern den schlangengestaltigen Ogenos-Agathodämon (die nordische Midgardschlange) und in Indien selbst den Wischnu-Agathodämon vorstellt (oben S. 404), können wir auch nicht zweifeln, wer Nahuscha sei. Er wurde ob seines Uebermuths gestürzt wie Dschemschid, und zwar durch Agastia (Kronos, s. Vasischtha), wie Dschemschid durch Zohak-Kronos. Das Reich des Dschemschid wurde wieder hergestellt durch Feridun, der nachmals die Welt an seine 3 Söhne Iredsch, Selm und Tur vertheilte; des Nahuscha Sohn war

Jajati, der die Welt seinen Söhnen Puru (oben S. 419), Turvasu (Tur), Anu (Anuha, Noah für Iredsch, s. I, 120. 144), Jadu (Juda, vgl. oben S. 398) etc. hinterliess. Dieser Jajati hatte durch seine Busse sich bereits in den Himmel erhoben, stürzte aber, weil er die Rischi's verachtete, wieder herab — wiederholt also den Sturz des Nahuscha. Er fiel herab an einem Platz, wo eben seine 4 Enkel opferten und wurde durch ihre Tugend wieder in den Himmel erhoben (M. Bh. b. Holtzm., Ind. Sag.). Aehnlich ist das Schicksal des Trisanku (aus dem Sonnengeschlecht), der in Folge von Visvamitra's Busse in den Himmel stieg. Als Indra und die Götter ihm befahlen, wieder hinabzufallen, schuf Visvamitra (s. d.) durch die Kraft seiner Busse neue Gestirne und erschreckte damit die Götter, so dass sie einwilligten, Trisanku solle als Sternbild zwischen Himmel und Erde schweben bleiben — wie es scheint, Orion. Wohl dasselbe Sternbild war nach anderer Fassung (Maha Bhar. b. Holtzm. a. O.) der Schlangenkönig Vasuki, den die magische Kraft eines alle Schlangen an sich ziehenden und vernichtenden Opferfeuers bereits aus dem Himmel herausgezogen, als zu seinem Glück noch das Opfer unterbrochen wurde. Er ist natürlich gleichfalls nur ein Rest des schlangengestaltigen Agathodämon, den wir um seiner Gestalt willen vollends im europäischen Norden eine bösartige Bedeutung annehmen sehen (oben S. 297).

Es wird nicht nothwendig sein, auch die Figuren des Sonnengeschlechtes (die Dynastie von Ajodhja, heute Audh) bis in's Einzelne zu erschöpfen. In ihrer Reihe (Manu, Vikuxi, Purangaja, Anenas, Prithu, Trisanku etc.) sind am bedeutsamsten

Prithu und Rama Tschandra. Prithu (nach Wischnu Pur. 1, 13 u. Bhag. P. 4, 15 etc.) war der Sohn des Vena, den die Rischi's wegen seiner Götterverachtung getödtet, und ist aus dessen rechtem Arm hervorgegangen, strahlend wie der Feuergott. Jener Götterfeind Vena, aus dessen Gliedmassen noch andere Götter geworden sind, kann nur Kronos (Brahma, Ymir) sein (vgl. mit Vena die nordischen Vanengötter und die weibliche Form Venus). Bei Prithu's

Geburt jubelten alle Wesen. Er wurde von den Göttern anerkannt als Herr der Erde und entfernte alle Leiden — die Leiden, die Vena der Erde auferlegt. Wenn Prithu, der erste Radscha, über den Ocean gieng (wie Odhin), wurde das Wasser fest und die Berge öffneten ihm Bahn. Aber alle essbaren Pflanzen waren zu Grund gegangen während der Anarchie (d. h. während Flut und Götterkampf); die Unterthanen kamen hungernd und verlangten von Prithu Nahrung. Da nahm er den Bogen, der für ihn vom Himmel gefallen (den Bogen des Eros-Hephästos, Typhon), und rückte aus gegen die Erde. Diese floh in Gestalt einer Kuh durch alle Himmel, ward aber von ihm erreicht und gezwungen, ihre Milch zu geben. Auf Verlangen der Erde, die von den fliessenden Wassern überall gebadet sein will, ebnete Prithu die Berge mit dem Ende seines Bogens, baute die ersten Dörfer, Städte, Strassen und führte den Ackerbau ein. Die Erde gab nun die von Manu in sie gelegten Samen in Pflanzengestalt heraus und ward von Prithu selber als Tochter angenommen. Das Alles bezeichnet einen Hephästos, der die Erde zu beleben und zu verjüngen vermag (vgl. die Ribhu's, den Baal Chamman etc.). Dieser Hephästos kann im Agathodämon enthalten sein, z. B. in Dschemschid (der gleichfalls die Leiden der Menschheit entfernt und die Erde zwingt, sich um's Dreifache zu erweitern), hat aber auch Neigung, in den Typhon überzugehen. Einem Typhon (vgl. den Namen Bharata) entspricht Prithu als Bogenschütz, als Verfolger der Gäa-Rhea-Isis, und in seinem Kampf mit Indra-Zeus. Indra versuchte, der wachsenden Grösse Prithu's Einhalt zu thun durch wiederholten Diebstahl eines Pferdes, dessen Opfer dem Prithu vollends unberechenbare Ueberlegenheit gegeben hätte, und wird von Prithu's Sohn und ihm selbst mit gespanntem Bogen verfolgt. Aber auf Bhagavat's (Wischnu's) Geheiss tritt Versöhnung ein, und werden Indra und Prithu nur als ein anderes »Du selbst«, als Formen des höchsten Gottes, anerkannt (Bhag. Pur. 4, 19 etc.). So sehen wir auch den Krischna (als Typhon) in feindlicher Begegnung mit Indra. Krischna hatte abgerathen von der Verehrung Indra's, den die Hirten für den »Herrn der Wolken und Wasser« hielten, und als der beleidigte Gott ungeheure Regengüsse sandte, hielt Krischna einen Berg als Schirm über alle Hirten und Heerden (Abbild. auf den Felsen von Mahabalipur; Wilson, Wischn. Pur. 527). Auch dort folgte Versöhnung.

Ganz ähnlich aus Typhon- und Agathodämon-Elementen gemischt ist

Rama Tschandra, der Held des Ramajana. Er wird ausdrücklich als Wischnu (Hari) anerkannt, der in Rama, dem Sohn des Königs Dasaratha und der Kausalja, sich verkörpert hat. Dieser Rama zog dem Visvamitra zu Hülfe, dessen Opfer zu schützen, und tödtete die Rakschasa's, die bösen Geister, die ihn störten.

Begleitet von Visvamitra gieng er zum Opfer des Königs Mithila und spannte den wunderbaren Bogen, an welchem der rechte Gatte für Sita, des Königs Tochter, sollte erkannt werden. Sita war eine Verkörperung der Wischnu-Gemalin Lakschmi (Fortuna) und entspricht der schicksalwebenden Penelope, deren Gemal Odysseus gleichfalls am Spannen eines Bogens erkannt wird. Aber Dasaratha, Rama's Vater, hat seinem anderen Weib Kaikeya eine Gnade versprochen. Sie verlangt Rama's Verbannung auf 14 Jahre. Rama ist bereit zu diesem Verbanntwerden (aus dem Paradies) und zieht mit Sita und seinem Bruder Lakschmana in den Wald. Der König starb vor Kummer, man holte den Rama ein und bot ihm das Reich an. Aber Rama will den Willen seines Vaters erfüllt sehen, und verzichtet durch Ausziehen seines Schuhes (vgl. Ruth 4, 7) zu Gunsten Bharata's, des Sohnes der Kaikeya, auf das Reich. Der Name Bharata fällt zusammen mit Bor-Seth (Perses), diesem Namen des ägyptischen Typhon, der dem Osiris-Agathodämon sein Reich geraubt (vgl. oben S. 58). Bharata (vgl. Prithu) hiess auch der älteste König von ganz Indien (Lassen I, 486), und Bharata das ganze Königsgeschlecht der Kuru und Pandu (s. d.). Es wird diese Herleitung um so weniger Anstand haben, als auch der Name Sind oder Indos (s. Santanu, Herakles Sandan) und der Name Arier (s. Ares) nur Namen desselben Typhon sind, der als Kriegsgott von kriegerischen Völkern am liebsten für ihren Ahn erklärt wurde.

In der Bewerbung um Sita war dem Rama einst Ravana, der Herrscher von Ceylon, unterlegen. Diesem Ravana (Kronos) gelang es nun auf der Jagd im Dandakawald, den Rama durch ein goldenes Wild verlocken zu lassen und während dessen die Sita zu rauben. Dieser Ravana war ein so gewaltiger Riese, dass, wo er stand, weder Sonne noch Wind sich hervorwagte (Ramaj. I, 14, 17). Aber Rama gewann die Hülfe des Hanuman, des Obersten der Affen (wie Osiris-Agathodämon die Hülfe des Pan, der Satyrn etc.), und dieser sprang über's Meer zu Ravana's Palästen und Hainen in Lanka, wo Sita gefangen sass und von Ravana bedrängt wurde, sein Weib zu werden. Hanuman gab ihr Rama's Ring und erhielt ein Juwel von ihr zurück; aber mit ihm zu gehen, verweigerte sie sittsam. Rama muss selber kommen, den Ravana zu bekämpfen. Dazu baut Hanuman mit seinen Affen eine Brücke nach Ceylon, indem er Berge ausreisst und in's Meer wirft (Abbild. b. Coleman, Hindu-Myth. pl. 9). Es ist die Adamsbrücke. Der Kampf (Götter gegen Götter, Dämonen gegen Bären und Affen-Halbgötter) ist überaus phantastisch dargestellt, enthält aber immer noch Reste des ägyptisch-griechischen Gigantenkampfs. Lakschmana wird von einem Bruder Ravana's besinnungslos niedergestreckt und ist nur zu retten durch die Blätter eines Baums auf entferntem Gebirg, die aber noch vor Sonnenaufgang müssen angewendet werden. Ravana lässt die Sonne um Mitternacht aufgehen, aber Hanuman reisst jenes ganze Gebirg aus, nimmt

den Sonnengott mit seinen 7 Pferden unter den Arm, dass er nicht scheinen kann, und kommt zu rechter Zeit noch an. Das erinnert an die Mühe, welche Zeus hatte, ein Kraut sich anzueignen, welches die Giganten unsterblich gemacht hätte. Er musste gleichfalls der Sonne verbieten, vorher aufzugehen (I, 181; vgl. oben S. 393). Einen unsterblich erhaltenden Saft (Amrita) enthielt der Nabel des Giganten Ravana; Rama schickte einen feurigen Pfeil hinein und der Gigant fiel unter Erdbeben. Diese Tödtung mahnt uns an den Sturz des Talos auf Kreta durch des Pöas Pfeilschuss (oben S. 38) in die allein verwundbare Ferse des Giganten. Sita's Schicksal war übrigens nur Maya (Täuschung) — wie das Schicksal der geraubten Helena, die nur als Scheinbild nach Troja folgte (I, 222). Von Rama unterrichtet, hatte Sita eingewilligt, während des Kriegs in's Feuer zu gehen. Nur ein Scheinbild blieb zurück, wurde geraubt, gieng dann in's Feuer des Gottesgerichts, und aus diesem kehrte die wahre Sita, strahlend in Schönheit und Reinheit, wieder.

Rama, im Kampf um Sita, erinnert zunächst an Adam-Agathodämon, der gleichfalls auf Ceylon die von der Schlange (Kronos) verführte Eva gesucht hat. Aber statt des Agathodämon selber tritt in vielen Fällen beim Kampf um die Rhea als Angreifer und Wiedereroberer ein Typhon ein (vgl. I, 315. 320). So kann es nicht verwundern, wenn die Thaten dieses für Agathodämon kämpfenden Typhon mit Agathodämon's eigenem Streben Eins werden. In der That ist Rama (als Beistand des Visvamitra-Agathodämon, als Bogenschütz, als Erleger des Ravana etc.) ein Typhon, und der Name Rama selber (vgl. Bala Rama, Parasu Rama) ein Typhonname (vgl. I, 274). Wir haben gesehen, wie innig die Verschmelzung der Agathodämon- und Typhonelemente auch in Krischna und bereits in Dionysos sich vollzogen hat — Dionysos, der (wie Rama von den Affen) auf seinem Heereszug nach Indien von Pan und den Satyrn begleitet ist, gleichfalls Giganten niederwirft etc. Rama hat in Indien heute noch eine Menge Tempel (vgl. Colem. pl. 27).

Mit Rama's Söhnen schliesst die Königsliste im Ramajana; aber Wischnu Purana setzt sie fort und bringt in derselben Reihe auch den König

Nala, den indischen Odysseus, der in der That mit Odysseus in eine und dieselbe Wurzel zurückführt. Eine goldgeflügelte Gans (das Symbol aller Schicksalsgottheiten von Island bis Indien) hat der Königstochter Damajanti von Nal, dem schönsten aller Sterblichen, erzählt und ihre Sehnsucht angeregt. Damajanti's Gattenwahl steht bevor, zu welcher auch die vier Welthüter Indra, Agni, Varuna, Jama sich stellen wollen. Sie begegnen dem Nal, der gleichfalls unterwegs ist, und machen ihn zu ihrem Boten. Aber Damajanti wählt den Nal selber, der von den grossmüthigen Göttern nun mit übermenschlichen Gaben beschenkt wird. Nur Kali, der böse Geist,

ärgert sich und nimmt Platz in ihm, während ein Helfershelfer sich in die Würfel setzen muss. Mit diesen Würfeln verspielt Nala sein Reich, muss irren wie Adam, Odysseus, besessen wie Dschemschid, und verlässt im Wald die Damajanti. Diese sucht und beklagt ihren Gatten wie Isis-Demeter, tritt als Dienerin in ein Königshaus und ist dort so verstört, dürftig und verweint angekommen (als sonderbare Fremde von Kindern umgeben), wie die Isis zu Byblos. Inzwischen rettet Nal im Wald den Schlangenkönig Karkotaka aus dem Feuer, wird von ihm gebissen, damit Nal's Gestalt sich ändere (wie die des Odysseus von Athene verändert wird), und erhält ein himmlisches Gewand, das ihn wieder herstellen soll. Nun verdingt er sich als Wagenlenker bei König Ritupern, und nimmt von diesem im Tausch für seine von jenen Göttern ihm einst verliehene Wagenkunst die »Zahlenwissenschaft« (des Hermes). Wer diese besitzt, in dem hat Kali keinen Raum mehr; darum flüchtet Kali zitternd auch aus König Nal. Eine vorgebliche Gattenwahl der Damajanti, wie bei Penelope, führt die Entscheidung herbei. Der unbekannte Wagenlenker des Königs Ritupern wird von Damajanti geprüft (wie Odysseus von Penelope), an gewissen Zeichen (seiner Herrschaft über Feuer und Wasser) erkannt, und wirft endlich sein himmlisches Kleid um. Er braucht zwar die Damajanti nicht durch einen Wettkampf mit dem Bogen wieder zu erringen, aber dieser Zug, wie wir gesehen, ist in der Ramasage übrig. Dass wir in Nala in der That eine Agathodämonbildung haben, dafür dürfte noch sein Name zeugen: der Name Nahar, Nahal, Neleus, König Nilus. Die Sage ist eine Episode im Mahabharata, und um des Werthes ihrer poetischen Darstellung willen diesseits am bekanntesten geworden (Bopp, Holtzmann etc.).

Unter den Agathodämonformen haben wir in Persien auch des Haoma (Hom) gedacht, der in Indien als Mondgott

Soma wiederkehrt. Wie in Persien wird er namentlich in Gestalt des Somatranks verehrt, den der Priester im Mörser aus den Zweigen der Somapflanze (einer Asklepiasart) bereitet. Er ist demnach ein mit den Fingern gepresster, durchgeseiheter Gott (Rig Veda, Langl. IV, 7. 16) — was natürlich in keinem anderen Sinn gemeint sein kann, als wenn etwa die Hostie »Gott« genannt wird. Derselbe Soma (auch Indou) hat den Himmel ausgebreitet und erleuchtet die Nächte mit seinen mächtigen Strahlen, tödtet die Finsterniss von der Höhe des Himmels, überschaut die Erde von seiner Höhe (a. O. I, 174. IV, 17. 32. 96). Er bringt die Jahreszeiten, bezeichnet die Theilung der Monate (a. O. IV, 32. 320), vermält sich mit der Sonnentochter Surya (a. O. 320), d. h. mit der Raumgottheit Eos (Uschas); aber er steigt auch herab als feuchter Dunst in den Busen seiner Pflanze (die nur in Mondnächten gesammelt wird) und bringt Zweige hervor (a. O. IV, 99). Er verwandelt sich in den

Saft des Beckens (a. O. 26), fliesst in klaren Wellen, die mit Milch sich mischen (a. O. 33. 68), und wird ein edler, süsser Trank (a. O. II, 457), der die Krankheiten fern hält (a. O. III, 343). Da wir im Homopfer der Parsen ein vollständiges Vorbild für den indischen Brauch bereits haben, dieses Opfer oder Sakrament sammt seinem Namen (Haoma, Soma) aber nach Ninive und Babylon, also auch nach Aegypten zurückweist (vgl. I, 167), so ist die Abhängigkeit Indiens vom Abendland auch in dieser, in's höchste Alter der indischen Kultur hinaufreichenden Kultusform verbürgt.

Kronosformen.

Die bedeutsamste der indischen Kronosformen ist

Brahma. Man hat sich verwundert, dass dieser hochgestellte Gottesbegriff, nach welchem das ganze Volk seiner Bekenner (die in Indien herrschende Race der Brahmanen) sich nennt, ganz ohne Kultus sei und ein solcher auch in den ältesten Urkunden sich nicht nachweisen lasse. Das erklärt sich sehr einfach aus dem unmittelbaren Anschluss des indischen Brahmabegriffs an seine Vorbilder, den parsischen Zaruam (I, 335), den ninivitischen Assur (I, 332), babylonischen Belitan (I, 252), die selber schon so verflüchtigt waren, dass sie im Kultus durch jüngere, handgreiflichere Figuren sich mussten ersetzen lassen. In die Länder des Westens, in die semitische Welt, weist auch der Name Brahma zurück, denn er dürfte nichts Anderes sein, als der von dorther uns bekannte Kronosnamen Ab-Ram, Vater der Höhe, d. h. der Höchste (I, 275) — ein Stamm, der auch im Namen Rama (vgl. die indischen Heroenfiguren Bala Rama, Parasu Rama, Rama Tschandra) wiederkehrt. Wir werden sehen, wie auch alle anderen Namen, die für Brahma eintreten (Atharvan, Apava, Vasischtha, Kawi, Bala etc.) babylonischer Herkunft sind.

Zu Babylon war Kronos (Moymis, Jao, Belitan, Logos, Aeon) nicht Urgeist, sondern innenweltlicher Schöpfergeist und hat die oberste Stelle nur durch das allmälige Abhandenkommen des Urgeistes (Amun-Agathodämon) eingenommen. Auch in Indien ist Brahma zu allermeist als innenweltliche Schöpferkraft gedacht. Nach Manu's Gesetzbuch (1, 8 etc.) wollte einst der Ewige, Unsichtbare und Unfassbare (der Urgeist) aus seiner göttlichen Substanz mannigfache Wesen hervorbringen und schuf durch sein Denken das Wasser. In dieses legte er einen Keim, der zu einem goldglänzenden Ei wurde, und in diesem Ei ward Brahma geboren, der grosse Urvater

aller Geister. Dieser theilte durch sein Denken das Ei, bildete aus der oberen Hälfte den Himmel, aus der unteren die Erde etc. Denselben Sinn hat eine andere Fassung, der wir bereits gedenken mussten (oben S. 403), wonach Brahma, der innenweltliche Schöpfergeist, aus einem Lotos auftaucht — dem Lotos, welcher dem Nabel des unter dem Ocean ruhenden Urgeistes Wischnu entwachsen ist. Aber auch jene Fassung, wonach der Urriese Bel-Kronos (vgl. den nordischen Ymir, oben S. 287) seinen eigenen Leib zur Weltbildung abgegeben, fehlt in Indien nicht. Nach Yajnavalkya's Gesetzbuch (3, 127) ist die Erde aus Brahma's Füssen entsprungen, aus seinem Kopf der Himmel, aus dem Auge die Sonne etc.

Als innenweltlicher Schöpfergeist ist Brahma selber der Logos. Aber wir haben neben dem Logos eine weibliche Form des Schöpferwortes (der innenweltlichen Intelligenz), die Göttin Sophia kennen gelernt (I, 151) — neben dem Gott Metis eine Göttin Metis. Auch daran fehlt es in Indien nicht. Sie ist Brahma's Tochter und heisst Vatsch, Wort. Dass die Brahmanen die Gottheit als Wort, Logos, gekannt, wusste man schon im Alterthum (Origen. Philosophum. I, p. 904). Im Rig Veda (Langl. IV, 415) eröffnet Vatsch selber: »Ich wandle mit den Rudra's etc., trage Mitra, Varuna, Indra, Agni etc. Ich bin in allen Welten und breite mich aus bis zum Himmel. Wie der Wind athme ich in allen Welten; meine Grösse erhebt sich über diese Erde, über den Himmel selbst.« Das erinnert entschieden an die hebräische Vorstellung von der »Weisheit«, als des (Kronos-) Jehova Kind, die vor dem Ursprung der Erde geboren war, den Himmel ihm schaffen half und als Künstlerin vor seinem Angesicht spielt (Spr. Salom. 8, 22) — die Weisheit, die aus dem Mund des Höchsten hervorgieng, ihren Thron auf den Säulen der Wolken hat und in der Tiefe des Abgrunds wandelt (Sirach 24, 3). Aber diese Weisheitsgöttin, wie wir gesehen, pflegt man auch in den Weltstoff zu verdichten (Spendomat der Parsen, Pallas Athene etc.), weil man denn doch einen handgreiflichen Gegensatz zum Schöpfergeist, eine weibliche Hälfte, nöthig hat. Brahma verliebte sich in der That in die von ihm ausgeschiedene Göttin Vatsch (Bhag. P. 3, 12), die weibliche Hälfte seines eigenen Wesens (Manu 1, 32), die auch Satarupa, Sarasvati etc. heisst. Sie wollte seinem Anblick sich entziehen, und während er nach allen Seiten ihr nachschaute, wuchsen ihm seine vier Häupter. Vier Häupter hatte übrigens der Urzeitgott schon in Aegypten (I, 31. 241). Satarupa ergab sich endlich in seine Aufforderung, alle Arten belebter Wesen, Menschen und Götter, mit ihm zu erzeugen, und ward Mutter des Manu (Matsya Pur. b. Kennedy). Diese Verbindung Brahma's mit der eigenen Tochter, die für so unerlaubt galt, dass Brahma sich entschliessen musste, jenen sündigen Leib zu verlassen (man sieht ihn jetzt als finsteren Nebel am Horizont, Bhag. P. a. O.), erinnert an den innenweltlichen Schöpfergeist und Urfeuergott, der auch im Abendland

unter so vielen Namen mit der eigenen Tochter sich vermält (vgl. Phanes, Zeus, Faunus, Valerius, Alkmäon etc.). Erster und zweiter innenweltlicher Schöpfergeist (Kronos und Hephästos) schmelzen zusammen, und darum kann auch Manu (Min-Hephästos) als Satarupa's Gemal gedacht werden (Wilson, Wischn. Pur. p. 51). Statt des Brahma nennt man als Satarupa's Gemal (bevor Manu sie erhielt) den Apava-Vasischtha, oder lässt auch diesen Apava sich mit der eigenen Hälfte begatten (Brahma Pur. b. Wils. a. O.). Das dürfen wir uns merken als Zeugniss für die Einheit des Apava (Apopis-Kronos, s. Vasischtha) mit Brahma. Der Schwan oder die Gans als heiliges Thier des Brahma (auf dem er reitet) erinnert an die Schwangestalt des Hephästos-Zeus, des Kyknos, Orpheus etc., welche zu den schwan- und gänsegestaltigen Raum- und Schicksalsgottheiten (Nemesis, Gräen etc.) die nothwendige Ergänzung bildet.

Ausser der physischen Zeugung ist das geistige Licht, die Offenbarung, Aufgabe des innenweltlichen Schöpfergeistes (I, 248). Darum hat Brahma den Inbegriff indischer Weisheit, die vier Veden offenbart. Als der Gott, dem Brahma zunächst diese Offenbarung mitgetheilt, wird gewöhnlich Narada genannt (Bhag. P. 2, 5, 9). Narada ist Götterbote (also Hermes), Erfinder der indischen Laute (wie Hermes Erfinder der Lyra), Astronom, Gesetzgeber etc. (vgl. Coleman, Hindu Myth. 7). Aber wenn alles Das auf den ägyptischen, einmal grossen Hermes, den Vorstand der Priesterschaft, sich zurückführen lässt, so ist Narada doch auch tapferer Krieger (wie Typhon) und bestätigt sein typhonisches Element, wenn er Sohn des Brahma-Kronos (sein Lieblingssohn, Bhag. P. a. O.) heisst. Typhonisches Element enthält bereits Narada's nächstes Vorbild, der parsische Serosch (I, 166; vgl. Heimdall).

Wenn Brahma als Vater eines Typhon gedacht wird, dann ist er natürlich der sagengeschichtliche Kronos. Wir werden sehen, dass der Brahmasohn Rudra-Schiwa seinen Vater auch so feindselig behandelt, wie Typhon den Kronos. Aber eben weil diese rein menschlichen Erinnerungen sich mit der hohen Vorstellung von Brahma als Schöpfergeist und Urgottheit (Zaruam, Assur) nicht zu vertragen schienen, hat man von dem mythologisch fassbaren Brahma ein Urwesen, »das Brahm«, zu trennen gesucht und als das göttliche Ursein, den höchsten und ersten Gott, bestimmt (Samaveda I, 1, 2. 5. 4, 1, 3). Durch einen Wechsel in der eigenen Essenz trat aus diesem Urwesen der Weltstoff (Prakriti, Maja etc.) hervor (Padma, Skanda, Vaju Pur. b. Kennedy 215. Upanischads der Veden etc.). Da eine solche Verflüchtigung des Logos-Kronos zur Urgottheit bereits im parsischen Zaruam (dem Vater von Ormuzd und Ahriman), im ninivitischen Assur etc. vorliegt, ist jeder Versuch, die Vorstellung vom »ewigen Brahm« aus indischen Ideen und indischem Sprachschatz zu erklären, gründlich überflüssig (vgl. I, 155).

Wir haben als Kronosnamen den Namen

Vasischtha genannt, und werden diesen mit Seth-Kronos (I, 164), babylonisch Ischita (in der »Landwirthsch. d. Nabath.«, vgl. Chwols., Ueberreste d. bab. Lit.), gleichsetzen dürfen. Dass Vasischtha ein Kronos sei, dafür bürgen auch die anderen Namen, mit denen er bezeichnet wird. Ein solcher ist Agastia (Stern Kanopus, Wilson, Wischn. Pur. 226; vgl. Menelaos) — Agastia, der den Nahuscha-Agathodämon gestürzt hat, also Kronos ist (oben S. 421). Ausser Agastia (Rig Ved., Langl. III, 79) heisst Vasischtha auch Atharvan (Lexik. b. Lassen, I, 523). Atharvan, nach welchem der vierte Veda sich nennt, ist aber Brahma, der Offenbarer der Veden, also Kronos selbst. Wie die Priester nach Brahma Brahmanen, so heissen sie nach Atharvan »Atharvan«, und der Name selbst schliesst an den assyrischen Kronosnamen Assur (Athuria, I, 333). Auch Atharvan ist Weltschöpfer (nach einem Upanischad b. Lassen a. O.) und Vater der Menschheit. Er und sein Sohn Dadhyantsch-Typhon (oben S. 406) richteten die ersten Opfer ein (Rig Veda, Langl. I, 280. IV, 249). Derselbe Vasischtha heisst auch Apava (Wilson, Vishn. Pur. p. 52; Maha Bhar. b. Holtzmann, Ind. Sag.: Fischma's Geburt) und tritt als solcher an die Stelle Brahma's als Gemal der Satarupa (Brahma Pur., bei Wilson a. O. p. 51). Apava ist aber offenbar Apopis, der ägyptische Kronosnamen (griechisch Epopeus; vgl. als Zwischenstufe den von Ormuzd besiegten Dämon Apavas, oben S. 325. 405). Dazu kommt, dass bereits im Rig Veda dem Vasischtha eine Entstehungsweise zugeschrieben wird, die nicht minder an den Ursprung des nordischen Kwasir-Kronos als an den des Orion erinnert. Kwasir ist entstanden, indem die Götter zusammen in ein Gefäss spieen (oben S. 293); auf noch unanständigere Weise entsprang Orion (oben S. 24), gleichfalls ein Kronos-Typhon — nämlich aus dem Urin, den einige Götter in einen und denselben Schlauch liessen und sammt diesem begruben. Vollends scheusslich ist, was Rig Veda, diese heiligste Urkunde eines (nach diesseitiger Voraussetzung) ideal reinen Hirtenvolks, von dem Ursprung Vasischtha's, des gemeinsamen Sohnes von Mitra und Varuna, weiss (Rig Veda b. Langl. III, 234). Uebrigens wird die Sage unmoralisch immer nur durch Trennung einer und derselben Figur, eines und desselben Vaters in verschiedene Gestalten, an deren jeder dieselbe Erinnerung, dieselbe Vaterschaft, haften bleibt. Wir haben gesehen, wie auf Manu's Tochter Ida auch Mitra und Varuna als auf ihre Tochter Anspruch machen, weil nämlich Manu, Mitra und Varuna ursprünglich Eins und dasselbe sind. So erklären sich auch die Ansprüche von Mitra und Varuna (Beides Agathodämonformen) auf Kronos-Vasischtha (und Agastia, Bhag. P. 6, 18) — Ansprüche, welche die Sage auf ihre Weise nicht immer glücklich zu vereinbaren sucht.

Vasischtha wiederholt wesentlich nur die menschliche Kronos-

sage. Zu ihm, dem heiligen Weisen (auch der babylonische Bel-Kronos-Seth ist bereits ein Weisheitsgott) — **Vasischtha**, der als Haupt aller Büsser mit vielen Heiligen im Walde (und zwar von Korn im Mörser zerstossen) lebt, kam König **Visvamitra** (vgl. den Mitra-Agathodämon), der alle seine Feinde besiegt, seine Völker glücklich gemacht und grosse Opferfeste gehalten hat, mit grossem Heer. Der Heilige bewirthete den König mit Hülfe seiner Kuh Sabala, die alle Wünsche erfüllt. Sie schuf in der That für den König und sein Heer die leckerste Mahlzeit. Aber nun wollte der König die Kuh selber haben und bot unschätzbare Gaben. Der Heilige weigert sich, die ewige Sabala, die ganz Ruhm ist, von sich zu geben. Sie liefert die Gaben, die er den Göttern opfert etc. Da nimmt der König die Kuh mit Gewalt. Sie weint, reisst die Diener nieder und tritt vor den Heiligen: Warum lässest du mich fortführen? »Ich bin zu schwach ...!« antwortet er. Nein, behauptet die Kuh, die Kraft des Kschatra ist nicht grösser als die des Brahmanen. Die Kraft des Brahmanen ist göttlich! »Nun denn,« sagt der Weise, »so schaffe ein Heer, das den Feind schlägt.« Durch ihr Brüllen schuf Salaba 100 Könige, die das Heer Visvamitra's vernichten. Aber Visvamitra mit seinen Pfeilen tödtet sie alle, sowie alle Schöpfungen, welche die Kuh noch weiter hervorbringt. Auf den Brahmanen selber stürzen sich des Königs 100 Söhne — weniger glücklich, denn Vasischtha verbrennt sie mit einem Sturm aus seiner Nase (Kronos-Typhon, der Glutwind) zu Asche. Nun geht Visvamitra zum Himavat, um Schiwa's Gunst zu erwerben. Er steht 100 Jahre auf der Spitze seiner grossen Zehe, streckt die Arme empor, lebt von der Luft. Dann gewährt ihm Schiwa himmlische Waffen, mit denen Visvamitra den Wald der Einsiedler verbrennt. Alles flüchtet, nur Vasischtha mit seinem Brahmanenstab tritt dem Angreifer entgegen und vernichtet damit alle seine Götterwaffen. Jetzt stand der König beschämt und rief: »Nur Brahmanenkraft ist wahre Kraft!« Er fasst den Entschluss, durch Busse die Brahmanenwürde zu erlangen und erlangt sie auch nach unendlichen Büssungen in Tausenden von Jahren — eine Busse, die mehr als einmal durch Rückfälle in Zorn und Hochmuth wieder gestört und vernichtet wurde. Die ganze Vorstellung von einer solchen Busse ist bereits in der Busse des aus dem Paradies verstossenen Adam-Agathodämon, im Irren des Dschemschid etc. gegeben. Die Kuh, um welche Visvamitra-Agathodämon mit Vasischtha-Kronos streitet, aber kann, wie bereits bemerkt (oben S. 407), nichts Anderes als die kuhgestaltige Gäa-Rhea sein, um welche Agathodämon (Helios) und Kronos bereits in Aegypten stritten. Diese Kuh, die Göttin der Erde, ist allerdings im Stande, Wundergaben hervorzubringen. Erzählt wird die Vasischthasage in den grossen epischen Gedichten Ramajana und Mahabharata (Lassen I, 720), doch werden beide Gegner schon reichlich im Rig Veda genannt und als Verfasser heiliger Hymnen eingeführt. Beide zählen

unter den Rischi's und Weltschöpfern in verschiedenen Kalpa's (Wilson, Wischnu Pur. p. 49; Bhag. Pur. 3, 12. 4, 1. 18).

Es kann nicht fehlen, dass die Kronosformen auch in jene Dynastien von Hastinapur und Ajodhja eintreten, in denen wir bereits der mehr oder minder sicheren Agathodämonformen gedacht haben. Bedeutsam ist uns, um seines Namens willen, in der Reihe des Mondgeschlechtes König

Santanu. Er ist Herakles Sandan (also abermals Kronos), der Gigant Indos (Sind), von welchem Indien den Namen hat (oben S. 6). Mit Santanu vermält sich ein wunderschönes Weib, das am Ufer der Ganga ihm entgegentritt. Nur nach ihrem Namen darf er nicht fragen und ihr keine ihrer Thaten, wie sie ihm auch scheinen möchten, verwehren. Sonst muss sie ihn verlassen. Sie leben in Himmelswonne, aber so oft sie ein Kind geboren, trägt sie es zum Wasser und wirft es in den Strom. Endlich beim achten Knaben rief der König: »Den tödte nicht! Wer bist du, die ihre Kinder tödten kann?« Die schöne Frau antwortet: »Diesen Sohn wirst du behalten, aber mich verlieren. Ich bin Ganga, und habe mich entschlossen, ein Menschenweib zu werden, um acht Götter zur Welt zu bringen, die durch einen Fluch Vasischtha's verurtheilt waren, als Menschen geboren zu werden. Sobald ich sie in's Wasser warf, kehrten sie in die Götterwelt zurück. Nur Einer soll auf der Erde bleiben, Bhischma, damit der Bund mit einer Himmlischen nicht vergebens sei« (Maha Bhar. bei Lassen I, 628. Holtzm., Ind. Sagen, »Fischma's Geburt«). Augenscheinlich haben wir hier das Verhältniss von Peleus-Kronos und Thetis wieder. Auch Thetis steckte ihre Kinder, angeblich um ihre Unsterblichkeit zu prüfen, in kochendes Wasser, und mehrere sollen verbrannt sein bis auf Achill, den sein Vater gerettet hat (oben S. 72). Wir haben gesehen, dass in der Ursage (I, 61) eine wirkliche Tödtung zu Grunde lag, die man allmälig durch andere Motive, aber nirgends so vollständig als in der indischen Sage, zu ersetzen suchte. Das gerettete Kind des Santanu hiess

Bhischma, und wurde, wie Achill, ein grosser Held. Da alle jene mit Feuer behandelten (ursprünglich von der Mutter zum Tod bestimmten) Kinder Typhonformen sind (Triptolemos, Achill), muss auch Bhischma ein solcher sein, auch wenn er als Verkörperung des von Vasischtha verfluchten Djau (Zeus, Jupiter) gilt. Dieser Djau hatte Vasischtha's wunderbare Kuh, deren Milch auf 10,000 Jahre jung und stark macht, geraubt (Holtzm., Ind. Sag. 208) und entspricht somit allerdings dem Visvamitra-Agathodämon, der dasselbe versucht. Aber auch Krischna, Bala Rama, Rama Tschandra etc. gelten als Verkörperungen Wischnu's, obgleich der Typhongehalt in ihnen vorwiegt. Wie Achill tritt auch Bhischma auf die Kronosstufe zurück und erliegt dem Pfeil eines Typhon (des

Ardschuna) — einem Pfeil, der hinterlistig auf den einen wie den anderen abgeschossen wird (vgl. oben S. 355).

Von einer anderen Frau, Namens Satjavani, hatte Santanu zum Sohn den

Pandu (vgl. Pandion, Pandäa, Arr. Ind. 8, 7. 9, 3). Da aber Satjavani die Tochter einer fischgestaltigen, im Fluss Jamuna lebenden Apsarase ist (wie Semiramis-Rhea Tochter der fischgestaltigen Derketo), so wird sie doch eigentlich mit Ganga-Okeame Eins sein, und gehen somit Beide in der Kronosgemalin Rhea auf. Demnach fallen auch Bhischma und Pandu in Eins zusammen. Von Pandu zwar weiss man nichts, als dass er den Bogen zu führen verstand (wie Pandaros, Chiron, Eros-Typhon). Aber um so bedeutsamer sind seine Söhne Judhistthira, Bhima, Ardschuna etc., die man (im Gegensatz zu der aus demselben Stamm entsprossenen Linie Kuru, vgl. Kar, Kres-Kronos) gemeinsam mit dem Vaternamen Pandu bezeichnet. Alle drei (und mit ihnen noch zwei jüngere Brüder) haben eine gemeinsame Gattin, die Draupadi. In dieser erkannte man eine Verkörperung der Wischnugemalin Lakschmi (Lassen I, 643), also gleichfalls eine Rhea. In der That dürfte ein in Indien sonst so unerhörtes Verhältniss, für welches die Sage selber kaum Rath weiss, nur eine ferne Erinnerung an die ägyptische Rhea sein, die allerdings mit denselben Göttern (Agathodämon, Kronos, Typhon) in theilweis unerlaubter Verbindung stand. Der älteste der fünf Pandu, Judhistthira, verliert im Würfelspiel (wie König Nal-Agathodämon) alle seine Schätze, Stadt und Volk, seine Brüder und die Draupadi selbst, an Durjodhana, den Vertreter der Linie Kuru, also an die Kronospartei. So hat schon der ägyptische Helios-Agathodämon seine Macht über Rhea im Würfelspiel an den auf Kronos' Seite stehenden Hermes (den einmal grossen) verloren. Die Draupadi zwar wird den Pandusöhnen nachgelassen, aber sie müssen mit ihr in den Wald, in die Verbannung ziehen. Das ist jene Verstossung aus dem Paradies, welche die Folge vom anfänglichen Sieg des Kronos (Zohak etc.) gewesen. Aber Judhistthira und seine Brüder sammeln Kräfte (wie Agathodämon und die ihm treu gebliebenen Götter) und überwinden endlich in einer grossen Schlacht die Kronospartei. Zwar ist nicht zu vermeiden, dass bei solcher Entfernung von der Quelle die Figuren sich durcheinanderschieben, und dass, wie in der Jlias, so auch in dem grossen Kampfgemälde des Mahabharata dieselben Kronos-Typhonelemente auf beiden Seiten eintreten. Doch werden die Feinde der Pandu (ihre Besieger im Spiel etc.), Durjodhana etc., ausdrücklich als verkörperte Daitya nachgewiesen (M. Bh. b. Lass. I, 682) — d. h. als Götterfeinde, wie sie vormals mit Kronos abgefallen. Durjodhana und seine Brüder sind Söhne des Zertaraschtra (Dhrtaraschtra), eines blinden Santanusohnes, der älter als Pandu war. In Zertaraschtra aber (was die indische Sage auch in diesen, wie in alle aus dem Ausland

bezogene Namen hineindeuten mag, vgl. den Sigfrid, der im deutschen Mährchen zum »Säufritz« wird) dürfte der Name Zarathustra wiederkehren, den wir als Kronosnamen kennen gelernt (siehe Zoroaster). Demnach wird auch Durjodhana ursprünglich nicht, wie in der indischen Sage, den »schlechten Kämpfer« bedeutet haben, sondern eine Erweiterung aus Tur (vgl. Deriades, oben Seite 41. 121) sein.

Wir können nicht alle Züge erschöpfen und wollen nur andeuten, wie das Reich des Judhistthira in der That als ein seliges Reich, gleich dem des Agathodämon-Jima, geschildert wird (Bhag. Pur. 1, 10). Da fehlte es nie an Regen, da gab die Erde alles Gute und die Milch der Kühe floss von selbst. Die Menschen hatten kein Leid, keine Krankheit, keinen Schmerz veranlasst durch Götter, Dämonen oder die eigene Seele. Judhistthira's Bruder Bhima ist Keulenkämpfer wie Herakles (Typhon), kommt in Verbindung mit einem Riesenweib (Echidna) wie Herakles-Typhon (vgl. Rusthm), und tödtet endlich im Kampf, und zwar unehrlich (durch Keulenschlag auf die Beine), den Durjodhana. »Unehrlich haben auch die Götter über die Danever gesiegt,« tröstet sich die Sage (Holtzm., Ind. Sagen), ohne zu wissen, dass sie selber, nur unter anderem Namen, jenen Götterkampf und mit ihm die alte Tücke, durch welche Kronos zu Fall kam, wiederholt. Der dritte Bruder, Ardschuna, der eigentliche Heerführer und Kriegsgott der Pandu, hat noch entschiedeneres Typhongepräge. Hinterlistig, unter fremder Maske, erschiesst er in der Schlacht den Bhischma, und ebenso unehrlich erlegt er (mittelst eines Schusses in den Rücken) den starken Karna (s. d.), den Haupthelden der Kronos- (Kuru-) Partei. Wie Bellerophon, Nimrod, Kawus und andere Typhonformen steigt Ardschuna in den Himmel, angeblich, um Indra, seinen wahren Vater, zu besuchen, und wird von Urvasi-Eos begehrt, wie Orion, Kephalos, Pururavas-Typhon, lässt sich aber so wenig verführen als Joseph, Bellerophon, Hippolytos-Typhon etc. Dafür verwünscht ihn Urvasi zur Kraftlosigkeit. Derselbe Ardschuna ist während der Verbannung als Mannweib in Frauenkleidern in den Dienst eines Königs getreten und erschiesst in jener grossen Schlacht den Bhischma unter der Maske des Sichandin, der vormals ein Weib gewesen (Holtzm., Ind. Sagen) — Alles Erinnerungen an das wechselnde Geschlecht des Typhon (vgl. Rudra, Loki, Teiresias etc.). Der Name Ardschuna schliesst an den grossen chaldäischen Typhonnamensstamm Erech (I, 408), und nichts Anderes ursprünglich ist jener ohne Füsse geborene Aruna, welcher Wagenlenker der Sonne wurde. Die verkürzten schwachen Beine sind ein Erbe von Hephästos-Typhon, und ebendaher stammt die Kunst des Wagenlenkens (s. Erechtheus).

Wenn statt des Pandu den fünf Brüdern verschiedene Götter zu Vätern gegeben werden, so beweist das nur, dass auch die Mutter der Pandu (die Kunti) selber schon die so vielen Göttern zugäng-

liche Rhea (oder die in die Rhea herabrückende Gäa) vorstellt. Diese Göttermutter Kunti hatte zum ersten Sohn, und zwar vom Sonnengott, den

Karna, der auf Durjodhana's Seite kämpft und selber nur eine Form für ihn ist, wie Sigfrid für Gunther. Karna ist heimlich geboren und ausgesetzt (vgl. Jon), und schwamm in einem Kästchen in ein fernes Land, wo er aufgenommen und als Sohn eines Fuhrmanns erzogen ward. So kommt auch Sigfrid in gläsernem Gefäss aus der Ferne geschwommen und wächst auf, ohne seine Eltern zu kennen (oben S. 345). Wie Brunhild musste auch jene Draupadi der Pandusöhne durch einen Wettkampf errungen werden. Karna allein hatte alle Bedingungen erfüllt, wurde aber als Fuhrmannssohn dem Ardschuna hintangesetzt. Darum hasst und verfolgt er den Ardschuna, erliegt aber dessen Hinterlist, wie Sigfrid dem Hagen. Karna hatte (als Typhon) einen angeborenen undurchdringlichen Panzer. Diesen Panzer liess er sich ablocken durch den in Brahmanengestalt erscheinenden Indra, Ardschuna's Vater (vgl. Hagen und Sigfrid's Weib), trotz der Warnung seines eigenen Vaters, des Sonnengottes, und wurde von Ardschuna in der Schlacht hinterrücks erschossen — also wiederum der Tod des Sigfrid-Kronos, Achilleus-Kronos etc. durch Typhon. Als Beide zum Kampf rückten, hatten auch alle Wesen im Himmel und auf Erden, Thiere, Geister, Götter, sich geschieden und zu Karna oder Ardschuna gestellt — also immer wieder der alte Götterkampf. Auch als Drachentödter ist Karna nicht vergessen, sofern er den Dscharasandha, den Schrecken Indiens, zerriss (Holtzm., Ind. Sag. 200) — eine That, die man auch dem Bhima zugeschrieben. Der Name Karna aber erinnert nicht nur an den persischen Pelewan Karen (I, 145), sondern auch an den hellenischen Kriegsgott Apollon Karneios (siehe Kar-Kronos).

Als Planet des siebenten Wochentages heisst der indische Kronos: Sani und erscheint schwarz (wie zu Haran und Mekka, vgl. I, 270), auf schwarzem Adler oder Raben, mit Waffen in seinen vier Händen, alt, böswillig, mit langen Haaren, Zähnen, Nägeln. Der Planet des Freitags ist Sukra, der Lehrer der Asuren, weiss gekleidet, weiblich anzusehen und als Glücksstern verehrt. Er entspricht dem babylonischen Hillel, dem abendländischen Hesperos, Lucifer-Typhon (I, 419). Der Planet des Donnerstags ist Angiras' Sohn Vrihaspati, der als Vertreter Indra's, als Jupiter, uns ohnediess schon begegnet ist (oben S. 408). Er ist gelb, golden, und ein Glücksstern wie Schukra, welch' Letzterer übrigens seine Glücksbedeutung nur von seiner Vorgängerin im Reich, von Astarte-Venus, ererbt haben kann. Der Planet des Mittwochs (des Mercuriustags, des Wodantags) ist Budha, zwar gleichfalls Waffen tragend, aber mild und beredt, der Gott der Kaufleute, grün von Farbe (vgl. oben S. 400).

Planet des Dienstags (Marstags) ist Mungula, Mars, mit Pfeil und Dreizack, ein böser Gott, roth von Farbe (wie zu Haran, oben S. 20). Der Montag gehört auch in Indien dem Mondgott, der Sonntag dem Sonnengott (vgl. Coleman, Hindu Myth. 131).

Typhonformen.

Wenn wir an die Spitze der Agathodämonformen den Wischnu, an die Spitze der Kronosformen den Brahma gestellt haben, so gehört an die Spitze der Hephästosformen

Schiwa (Siva). Der Name ist der ägyptische, auf den Typhon herabgerückte Kronosname Seb, gehört also zu einem Stamm, der als Typhonname sich über die ganze Welt verzweigt (vgl. Sabis, Sabus, Sabazios, Ziu, I, 263. II, 128). Seine Bedeutung ist ursprünglich: »Zeit«, und auch im Indischen hat der Gott Schiwa bis auf den heutigen Tag diese Bedeutung beibehalten. Er heisst Kal, Zeit (vgl. Cheled, Chaldäos, I, 253, gleichfalls »Zeit«) und wird namentlich als zerstörende Zeit gedacht (Coleman, Hindu Mythol. Pl. 14). Aber diess kann nur ein Erbe sein, das er von Kronos (nach Gewohnheit der Typhonformen, vgl. Seth, Saturn) übernommen hat. Ueberwiegen muss natürlich der Typhongehalt, und als solcher ist Schiwa in der That sowohl Feuergott und Urzeugegott (kosmischer Typhon, Hephästos), als sagengeschichtlicher Bösewicht und Kronosüberwinder (menschlicher Typhon).

Schon in den Veden, wo Schiwa unter dem Namen Rudra erscheint (Sivah auch im Rig Veda, Langl. IV, 346), ist er Befruchtungsgott, wie Baal Chamman, und schickt Regen, der beste der Götter (Langl. I, 82). Den Blitz in der Hand, bekämpft er den Ruchlosen, welche die Wogen zurückhalten, öffnet den Schatz der gefangenen Wasser, giebt dürren Wüsten das Leben (a. O. II, 379) und ist Herr aller Pflanzen (a. O. II, 312). Auch hier vereinigt sich also die Erinnerung an den für Indra (oben S. 406) kämpfenden sagengeschichtlichen Typhon mit dem aus eigener Fülle spendenden kosmischen Typhon. Als kosmischer Typhon kann Rudra ob seiner Weisheit gefeiert und um seiner Heilmittel willen (vgl. den Asklepios-Typhon) angerufen werden (a. O. III, 100). Als kosmischer Typhon ist er Vater der Asvin (a. O. IV, 272), d. h. der beiden innenweltlichen Schöpfungsgötter Kronos und Hephästos (s. Asvin), denen man so gern wieder einen Hephästos (oben S. 42) zum Vater giebt. Rudra's Zorn tödtet Menschen und Kühe (Langl. I, 225). Also ist Rudra auch Todesgott und Unterweltgott, wie der

kosmische Typhon, der Gemal der Göttin Unterwelt, es sein muss. Aber vom sagengeschichtlichen Typhon hat Rudra seine Auffassung als Pfeilschütz (a. O. II, 312. II, 100) und seine Erscheinung als rother Eber (a. O. I, 225). Roth ist die Farbe Typhon's (vgl. oben I, 291. II, 20. 293), und daraus erklärt sich wohl auch der schon in indischen Commentaren (Langl. I, 292) viel verdeutete Name Rudra. Auf dem Uebergang aus dem kosmischen Begriff in die Sagengeschichte, wie wir gesehen, steht Typhon's Bedeutung als Sturmgott. Rudra ist Vater der Marut's (s. d.), d. h. der Stürme, und fällt selber mit dem Sturmgott Vayou (Aeolos) zusammen (vgl. den Windgott Pavana, der auf einem Hirsch reitet, Coleman, pl. 22).

Noch ungleich anschaulicher zeigen die Puranen den Schiwa als kosmischen Zeugungs- und Urfeuergott. In Folge des Fluchs von Heiligen war Schiwa's Lingam (Phallus) zu Boden gefallen, wuchs aber so riesenhaft, dass er unter jeden Abgrund und über jeden Himmel reichte. Vergebens bemühte sich Wischnu, das untere, Brahma, das obere Ende zu finden, und Wischnu muss bekennen: »Dieser Lingam des Maha Deva (grossen Gottes) hat nicht Anfang, nicht Mitte, noch Ende. Durch seinen göttlichen Willen ist es, dass ihr, Götter und heilige Weise, geschaffen seid und diese Welt mit Allem, was darin!« (Skanda Pur. b. Kenn. 271). Der Lingam aber war brennendes Feuer (Schiwa Pur. a. O. 300), und nur unter der Bedingung, dass Götter und Menschen diesen Lingam verehren, hat Schiwa ihn wieder zu sich genommen (Vamana Pur. a. O. 297). Nach anderer Fassung (Lainga Pur. a. O. 301) stritten gerade Wischnu und Brahma inmitten der Flut, wer von ihnen Weltschöpfer sei, als strahlend, gleich 10,000 Sonnen, der Lingam des Schiwa erschien. In Ebergestalt suchte Wischnu den Grund davon zu finden, Brahma in Schwangestalt den Gipfel. Als sie 4000 Jahre lang sich vergebens abgemüht, kehrten sie zurück, um sich niederzuwerfen, und sahen mitten in der Feuersäule (vgl. die Feuersäule des Moloch-Jehova, I, 304) den Schiwa selbst. Daher die Verehrung der Lingamform, unter welcher aber geboten wird (Lainga P. a. O.), sich den dreiäugigen Gott vorzustellen mit 10 Armen, von Farbe wie reiner Krystall, in köstlichen Kleidern etc. Er bedeutet also unzweifelhaft den als Feuer gedachten, das Weltall durchdringenden Schöpfergeist.

Schiwa ist dreiäugig (Coleman, Hindu Myth. pl. 16). Das suchte die epische Dichtung (Mahabhar. 13, 140, v. 6360 etc. Lassen, Ind. Alt. I, 781 etc.) aus einem Scherz seiner Gemalin Uma zu erklären, die mit ihren Händen seine beiden ersten Augen bedeckte. Aber nun wurde Finsterniss in der Welt, und Schiwa schuf das dritte, aus welchem Flammen hervorgiengen. Sie drohten die Welt zu zerstören, verbrannten bereits den Berg Himalaya mit seinen Wäldern, Steinen, Metallen, und nur auf Uma's Bitte gab Schiwa dem Berg

seine frühere Gestalt wieder. In Wahrheit aber ist Schiwa dreiäugig aus demselben Grund wie die Kyklopen und der Zeus (Hephästos) von Argos (I, 176. 373) — nämlich um den in drei Stufen entwickelten Urgeist auszudrücken (vgl. den dreifachen Mithra, Ormuzd, Odhin und den dreifachen Phallus des Osiris). Die Puranen bemühen sich, die innige Einheit des Schiwa (Hephästos) mit jenen anderen beiden, ursprünglich höheren Stufen Brahma (Logos-Kronos) und Wischnu (Urhauch, Amun) begreiflich zu machen. Nach den Einen (Lainga Pur. b. Kenn. ch. 7) ist Schiwa der höchste Geist und Leib aller Dinge, hervorgegangen aus dem Weltei in einer körperlichen Form, leuchtend wie die Sonne. Aus seiner linken Seite entsprang Wischnu, aus seiner Rechten Brahma. Aus dem Ei brachte er die Welt in den Tag der Existenz; zu bestimmter Zeit wird er sie zurückführen in die dunkle Nacht des Nichts, und wird eine neue Welt schaffen, wann er wieder Bedürfniss hat, sich zu offenbaren. Es ist ein und derselbe Gott Schiwa (nach Kurma Pur. b. Kenn. 206), der, um die Veden zu offenbaren und die Welt zu schaffen, sich mit der Qualität der Unreinheit verbindet (s. Brahma) und als viergesichtiger Brahma erscheint; um die Welt zu bewahren, sich mit der Qualität der Reinheit verbindet und Wischnu wird. Am Ende der Zeit wird das höchste Wesen sich mit der Finsterniss verbinden und als Rudra die Welt zerstören. Wir haben oft genug gesehen, dass und warum man dem in zwei oder drei Stufen entwickelten Schöpfergeist (Logos-Kronos und Hephästos, oder Urgeist, Kronos, Hephästos) wieder einen Hephästos zum Vater giebt (Assoros, Vater von Aos, Jllinos, Anos; Feridun, Vater von Iredsch, Selm und Tur etc., vgl. I, 110. II, 42). Darum geht ausser Wischnu und Brahma auch Rudra (Schiwa) aus Schiwa hervor. Alle drei, kaum geboren, stellten die Frage: »O Herr, wer bist du? Und wer sind wir?« Schiwa erklärt sie für seine Söhne, die so lang dauern sollen als die Welt dauert, und während Dem soll jeder eine der drei Qualitäten annehmen: Wischnu die Reinheit, Brahma die Unreinheit, Rudra die Finsterniss (Padma Pur. a. O. 205). Um die innige Einheit von Schiwa (Rudra) mit Brahma und Schiwa auszudrücken, liess man für's Kultusbedürfniss auch die drei Gesichter in Einen Kopf (Trimurti) zusammenwachsen (z. B. im Kolossalbild der Grotte von Elephanta, Coleman, Hind. Myth.).

Von Aegypten an ist der innenweltliche Schöpfergeist und Urfeuergott mannweiblich gedacht (vgl. Phanes, Pales, Iphis, Kaineus, Hestia, Loki etc.). Auch bei Schiwa bricht diese Vorstellung allenthalben durch. Aus Brahma's Athem wurde Rudra (Typhon als Kronossohn), ein halb männliches, halb weibliches Wesen. Theile dich! rief Brahma. Und Rudra theilte sich. Aus seiner männlichen Hälfte wurden elf Formen, theils angenehm, theils hässlich, einige stolz, einige mild. Auch seine weibliche Natur theilte sich mannigfach, schwarz und weiss, und wurden aus der weissen

Hälfte die milden Göttinen Lakschmi, Saraswati, Gauri, Uma etc., aus der dunkeln die wilden Göttinen Durga, Kali etc. (Wischnu Pur. im Vergleich mit Laing. Pur., Vayu Pur. b. Wilson, Wischn. Pur. p. 51). Mannweiblich war auch die in indischer Berghöhle sitzende Kolossalfigur des Schiwa, die der Gnostiker Bardesanes sich von indischen Gesandten beschreiben liess, und die wir mit dem nordischen Utgartloki vergleichen durften (oben S. 308). Wenn Schiwa Weisheit giebt (Burnouf, Bhag. Pur. 2, 3, 7), so bedeutet er natürlich die innenweltliche Intelligenz, und wenn er die Welt zerstört (Bhag. P. 2, 6, 31), wie der Wind die Wolken zerstreut (a. O. 2, 10, 43), so war die Vorstellung vom Weltuntergang durch Feuer (I, 154. II, 299) der Anlass, diese Aufgabe dem Schiwa zu übertragen. Der Urfeuergott wird auch Unterweltgott und Todtenrichter (vgl. oben S. 436). Darum kann Brahma den Schiwa anreden (Bhag. Pur. b. Kenn. ch. 11): »Du belohnst die Tugendhaften mit dem Segen des Himmels und verdammst die Schuldigen zur Qual und Hölle.«

Im Uebrigen ist Schiwa der sagengeschichtliche Typhon. Es wurde schon früher anerkannt (Kennedy a. O.), dass aus indischen Mitteln die verächtliche Schilderung Schiwa's, wie sie z. B. dem Dakscha in den Mund gelegt wird (»der Gott mit den Affenaugen, der Unreine, Hochmüthige, Verletzer aller Gesetze, umgeben von unsauberen Geistern, nackt, mit verwirrtem Haar, lachend und heulend, auf Begräbnissplätzen irrend, mit Menschengebein geschmückt, und mit der Asche der Scheiterhaufen sich waschend«, Bhag. P. 4, 2; vgl. Dakscha) — unvereinbar sei mit der Andacht, die man sonst vor Schiwa als dem höchsten und reinsten Schöpfergeist äussert. Aber ebenso unerklärbar ist aus nordischen Mitteln Loki, aus griechischen Hephästos — wenn wir nicht einsehen, dass in diesen Typhonformen die kosmische Schicht (Phtah, Phanes) zu trennen ist von dem übelberüchtigten Rheasohn Typhon und seinen menschlichen Erinnerungen. Beides ist schon in Aegypten zusammengeschmolzen, und in dieser Durchdringung sowohl nach Island als nach Indien gekommen.

Sagengeschichtlicher Typhon ist Schiwa als Kronostödter. Da der hauptsächlichste Kronos in Indien aber Brahma heisst, ist zu erwarten, dass Schiwa's Feindschaft sich zunächst gegen Brahma richte. In der That hat Schiwa Brahma's (fünftes) Haupt abgerissen (vgl. die Enthauptung des babylonischen Bel, des nordischen Mimir). Von Brahma's vier Häuptern hatte jedes einen der vier Veden offenbart, und vom Lesen bekam das fünfte in seiner erhabenen Stellung solchen Glanz, dass weder Suren noch Asuren es aushalten konnten. Sie wandten sich an Schiwa, und dieser, welchem Brahma keine Ehre erwies, bemerkte: »Ah, dieses dein Haupt leuchtet mit zu viel Glanz!« und hieb es ihm ab mit dem Nagel seines linken Daumens (Padma Pur. b. Kenn. 275). Oder Brahma, mit Wischnu im Streit

begriffen, wer der Höchste sei, behandelt mit verächtlichen Worten den hinzugekommenen Schiwa, worauf Schiwa's verkörperter Zorn dem Brahma das Haupt, das so gesprochen, abriss (Skanda Pur. b. K. 273). Da Brahma nach indischer Vorstellung nicht ganz ohne Haupt sein kann, ist an die Stelle des einen und einzigen, das dem babylonischen Bel abgehauen wurde, ein fünftes, überflüssiges getreten. Dieses Brahmahaupt aber brachte Schiwa nicht mehr von seinen Fingern los und wird damit abgebildet (Coleman, Hindu M. 66). Das erinnert an das Menschenhaupt, welches Perseus-Typhon und Ares-Typhon in der Hand tragen (oben S. 20. 75), und welches nicht nothwendig immer ein weibliches (Medusenhaupt) sein muss. Ausdrücklich aber wird der Mörder als Sohn des Brahma-Kronos anerkannt. Im finsteren Chaos, heisst es (Skanda Pur. b. K. 276), war nur ein einziges Wesen, das Alles durchdrang, Maha Kala (Schiwa). Aus dem Druck seines Zeigefingers auf den linken Arm gieng eine Blase hervor, die zum goldenen Weltei wurde. Dieses Ei theilte Maha Kala mit der Hand, bildete den Himmel aus der oberen, die Erde aus der unteren Hälfte, und mitten darin erschien Brahma mit fünf Köpfen und vier Armen. »Durch meine Gunst vollende die Schöpfung!« rief Maha Kala und verschwand. Brahma begann zu büssen, empfieng die vier Veden, die ihn zur Schöpfung fähig machten, und setzte seine Busse fort, weil er des höchsten Wesens selber ansichtig zu werden wünschte. Noch immer unsichtbar verwilligte der Gott ihm eine Gnade. Da bat Brahma, dass Schiwa sein Sohn werde, und Schiwa willigte ein, als Rudra Brahma's Sohn zu werden. Aber weil Brahma Unziemliches verlangt hat, soll Rudra ihm das fünfte Haupt abhauen. Rudra entsprang aus einem Tropfen Blut, der von Brahma's Stirn in's Feuer fiel; oder es war der Zorn Brahma's, der in Gestalt eines purpurrothen Kindes zwischen seinen Augen hervorsprang etc. (Skand. P. a. O.; Bhag. P. 3, 12). Nur andere Fassungen derselben Ursage sind es, wenn Schiwa auch dem Dakscha, dem Ganescha (s. d.) den Kopf abreisst.

Von äusseren Abzeichen Schiwa's ist am auffallendsten der Mond, den er auf dem Haupte trägt. Er trägt ihn schwerlich, um, wie die indische Sage voraussetzt, ihn von einem Fluch des Dakscha zu heilen (Kennedy 356), sondern weil der Mond, dieses Abzeichen der Urraumgöttin Jlithyia, bereits in Vorderasien auch von deren Gemal, dem kosmischen, sogar in Mannweiblichkeit mit ihr verbundenen Typhon (oben S. 251) übernommen wurde. Gleichfalls den Urzeugegott (vgl. den Hephästos, den Moloch in Stiergestalt) bedeutet der Stier, welchen Schiwa reitet, und der heute noch in Indien reich verehrt und in Processionen umhergeführt wird. Wenn er anhält, um von dem für ihn ausgestellten Reis zu fressen, so ist es ein Glück für das betreffende Haus, sowie es eine günstige Antwort von Seite des Apisstiers zu Memphis war, wenn er Speise von dem Orakelfragenden annahm. Auch die Antelope ist dem Schiwa heilig,

denn er trägt sie auf der Hand (Coleman pl. 14), oder kleidet sich in ihr Fell (Bhag. P. 4, 6, 36). Wir haben gesehen, wie das Hirschgeschlecht (Oryx etc.) von Aegypten her die Typhonformen (Phtah, Apollon, Herakles, Freyr) bezeichnet und finden dasselbe Symbol auch bei Vritra, den Maruts, wieder. Dessgleichen führt Schiwa den Dreizack des Poseidon-Typhon (vgl. die Harpe des Seb-Kronos, des Perseus, Herakles) und das Netz (Lassen, Ind. Alt. 781) des Hephästos, des Loki. Typhon's Schlangen sind Schiwa's Kopfschmuck, oder eine grosse Schlange umwindet ihn und legt ihr Haupt auf seine Schulter (Coleman pl. 16; vgl. Asklepios).

Dem Namen nach das reine Feuer ist der Gott

Agni (Ignis, vgl. Iuguio etc.). Aber auch ihm fehlt es nicht an Erinnerungen aus Typhon's Sagengeschichte, so wenig als dem griechischen Urfeuergott Hephästos. Zwar tritt uns in den vedidischen Hymnen zunächst das heitere Bild des Elements entgegen, das in der Morgenfrüh aus zwei Hölzern (Arani), seinen Müttern, wo es verborgen lag, durch Reibung hervorgelockt wird als Sohn der Kraft (Rig Ved., Langl. II, 266). Es öffnet seine Augen am Busen der Mutter (274), sein leuchtendes Angesicht (277), lässt seinen Rücken mit Ghrita (zerlassener Butter) beträufeln (269) und wird alsbald innig angerufen um seinen Schutz, um Fülle und Ruhm. Seine Schönheit wird gepriesen mit allem Aufwand, den Sprache und Einbildungskraft gegenüber einer so einfachen Anschauung fähig sind: das Feuer mit seinem goldenen Bart, seinem scharfen Zahn, seiner wehenden Standarte, seinen strahlenden Locken. Es ist der Bote der Götter und bringt ihnen die Opfer; Hoherpriester der Menschheit, Stütze der Welt, ewig jung (224. 235). Es liebkost die Luft mit seiner Zunge und leuchtet mit reinem Glanz in den Augen seiner Diener (266); aber es spitzt auch seine Hörner zur Vernichtung der Rakschasas, und seine Leuchte waffnet sich mit scharfen Spitzen, um die bösen Geister in der Luft zu tödten (215). Aber Agni ist mehr als das sichtbare Element, denn er ist im Himmel, auf der Erde, in den Pflanzen, in den Wogen. Sein Licht breitet sich aus wie ein Ocean im Raum und bildet das Auge der Welt. Er lässt die Erde fruchtbar sein, giebt Heerden und Kinder (a. O. 22). Er ist der Athem des Lebens (264) und die Lebenswärme im menschlichen Leib (a. O. I, 145), wie Ardibehist, der Feuergenius bei den Parsen (s. Ormuzd) und Lodr im Norden (s. Odhin). Wie die Nabe des Rades alle Speichen, so hält Agni alle Götter zusammen (a. O. II, 269). Er ist Sohn des Himmels (d. h. des Eros-Uranos) und der Erde (25), und Vater zweier Töchter von verschiedener Farbe. Die eine hat zum Schmuck die Sterne, die andere die Sonne (481). Er ist also Phtah-Hephästos, der Urfeuergott, und seine Töchter sind die beiden innenweltlichen Räume, Tagraum und Nachtraum (Sate und Hathor). Wie Phtah-Hephästos (Japhet) ist Agni auch

Vater der Menschheit (a. O. I, 144), und für die emporsteigenden Seelen bildet er einen neuen feinen seligen Leib (a. O. IV, 156). Da aber der ägyptische Phtah (gleich dem Phanes) mannweiblich war (I, 25. 46), konnten nicht nur die Perser (oben S. 253) das Feuer für mannweiblich halten, sondern auch Agni ist sowohl der befruchtende Stier, als die milchgebende Kuh (Rig Ved. a. O. IV, 137), entspricht also auch darin dem indischen Schiwa, dem nordischen Loki.

Aber mit diesen kosmischen Elementen allein bliebe alles Weitere unerklärt. Ausdrücklich sagt im Rig Veda (Langl. II, 38) der weise Vater Jla's (Manu): »Werde Agni durch meine Tochter mein Enkel;« und die Tochter wurde Mutter durch den Wunsch Manu's. Ihr Sohn ist aber Pururavas, der Erfinder des Feuers (oben S. 420) — ein Typhon, und darum Agathodämon's (Manu's) Enkel. Derselbe Agni heisst auch Sohn des Atharvan (Kronos, s. d.), und fällt zusammen mit dessen Sohn Dadhyantsch, in welchem wir gleichfalls den sagengeschichtlichen Typhon erkannt haben (s. Indra). Typhon war unentbehrlich für Agathodämon's Sieg (vgl. den persischen Schmied Kaweh, der das Banner des Aufstands gegen Zohak-Kronos erhoben; den Herakles im Gigantenkampf etc.). Darum ist auch Agni Befehlshaber der himmlischen Heere und giebt dem Vritra den Tod (R. V. a. O. II, 20), und ebenso ist der mit Agni gleichgeltende Angiras unter Nahuscha (s. d.) der Heerführer, den die Götter zum Wohl der Menschheit gegeben (a. O. I, 54. 263). Auch Angiras rückt mit Indra zur Befreiung der geraubten Kühe aus (a. O. I, 10. 120) wie Agni (178) — also in jenem Kampf, den wir als Verflüchtigung des alten Gigantenkampfs, des Kampfs um die kuhgestaltige Rhea erkannt haben. Wie mit Angiras (vgl. Anchuros) ist Agni mit jenem Atri Eins (Rig V. a. O. IV, 439. 508), der von den Asvin aus einem furchtbaren Gefängniss gerettet ward. Es hatte hundert Thore, scheint also ein Netz zu sein — das Netz, in welchem Ares, Loki, Afrasiab etc. (sämmtlich Typhonformen) gefangen wurden. Da der Gefangene aber immer auf die Kronosstufe zurücktritt (vgl. oben I, 330. 396), kann statt der Asvin auch Agni (als Typhon von Atri-Kronos getrennt) dessen Befreier werden (Rig Ved. a. O. IV, 313), wie Herakles-Typhon des Prometheus Befreier etc.

Derselbe Hephästos-Agni heisst als Weltbildner auch

Tvaschtri (Rig Ved. a. O. I, 184). Er ist das bildende Feuer, schmiedet Indra's Blitz (a. O. 118), bildet menschliche Leiber in schönen Formen (III, 82. 424). Das war schon in Aegypten seine Aufgabe, und nicht umsonst sieht man den Phtah an den sogenannten Typhonien, jenen symbolischen Gebärhäusern einer Göttin, abgebildet. Tvaschtri ist Vater der Sarangou, einer Nachtraum- und Unterweltgöttin, die er mit Vivasvat, dem Sonnengott, vermält (oben S. 412). Aber Tvaschtri war auch Vater des Trisiras, des dreiköpfigen Asuren, der die Kühe (d. h. die kuhgestaltige Rhea)

entführt hat und dafür von Trita-Typhon getödtet wird (Rig Ved. a. O. IV, 142. I, 232). Der dreiköpfige Asur ist natürlich der dreiköpfige Geryon, Zohak, Kronos, Er, der auch in babylonischer Auffassung Sohn des Assoros (Tvaschtri, Hephästos) war (s. Bel-Kronos). Mit Indra wird Tvaschtri gleichgesetzt (a. O. II, 250), weil Indra als Weltschöpfer, wie Zeus, auch den Urfeuergott umfasst. Mit Wischnu, dem All-Eins, fällt Tvaschtri zusammen gleichfalls als Weltschöpfer und Weltbaumeister

Visvakarma. »Die Wogen haben in ihrem Busen getragen ihn, der höher als Himmel und Erde ist, ihn, der allen himmlischen Wesen das Licht giebt. Auf dem Nabel des ungeschaffenen (Gottes) ruhte ein (Ei), in welchem sich alle Welten befanden. Ihr kennt ihn, der Alles gemacht. Es ist derselbe, der in Euch ist. Aber für unsere Augen ist Alles bedeckt wie mit einem Schleier von Schnee« (Langl. R. Ved. IV, 316). Aber trotz dieser hohen Auffassung ist Visvakarma gleich dem Hephästos vom Weltbaumeister herabgesunken zum Erbauer von Götterpalästen, zum kunstreichen Götterschmied, Verfertiger von Götterwaffen etc. (oben S. 407. 412).

Noch einmal den Hephästosbegriff enthalten die

Ribhu. Sie entsprechen den Daktylen, Telchinen, Kyklopen etc. (s. d.) und haben vermuthlich auch ihren Namen aus Kanaan, denn dort heissen die Riesen, diese vormaligen Götter und Kabiren, nicht nur Enakim (woraus die Anakes, die Dioskuren, geworden), sondern auch Rephaïm. Diese werden im Ostjordanland überwältigt von Abraham's, d. h. des Kronos Feinden (s. Abram), und einer ihrer Nachkommen in David's Zeit war noch ein Riese (2 Sam. 21, 16). Aber sie wohnen auch unter den Wassern (Hiob 26, 5) und in der Unterwelt (Jes. 14, 9. 26, 14. Ps. 88, 11) gleich den Kyklopen, und wie diese schmieden auch die Ribhu den Blitz für Indra-Zeus (a. O. I, 243) und schmieden andere eines Hephästos würdige Werke, wie die Pferde Indra's, den dreirädrigen Wagen der Asvin (a. O. I, 213), den Wagen der Sonne, der keine Pferde noch Zügel braucht inmitten der Lüfte (a. O. II, 176). Sie haben die Erde fruchtbar gemacht; durch sie wuchsen Pflanzen an vertrockneten Plätzen, und Wasser füllten die Thäler (171). Einer todten Kuh (d. h. der Erde) haben sie eine neue Haut gegeben (a. O. II, 173. 177. I, 212; vgl. Dädalos) und haben ihre eigenen Eltern (Himmel und Erde, die Eltern Agni's), welche alt und schwach waren, wieder jung und kräftig gemacht (a. O. II, 176. I, 212). Durch solche That sind sie eingetreten in die Bahn der Unsterblichkeit und Götter geworden (a. O. II, 175). Wenn sie es früher nicht waren, so kommt es daher, dass man auch sie in sagengeschichtlicher Verkörperung als Enkel Manu's (wie Agni, Angiras, Pururavas etc.), d. h. als Typhonformen, dachte. In drei Figuren getheilt haben wir den Hephästos schon bei den Phönikern (als Phos, Pyr und Phlox) und in den drei Kyklopen (Arges, Brontes, Steropes) gefunden.

Der Urfeuergott und innenweltliche Schöpfergeist hiess in Aegypten auch Khem (I, 22), semitisch Baal Chamman. Dieser Name kehrt wieder, wie wir gesehen (I, 358), im griechischen Liebesgott Himeros, Hymenäos und im römischen Amor. Zum selben Stamm gehört der indische Liebesgott

Kama. Erst von dem Eigennamen des Gottes stammen die Abstraktionen seiner Thätigkeit (amare von Amor, geno von Genius, pneo von Pneuma, man von Manu) — nicht aber umgekehrt, denn die betreffenden Götternamen liegen jenseits des römischen, griechischen, indischen Sprachgebietes schon vor, und wenn die »Lautverschiebungsgesetze«, die man diesseits beliebt hat, anders verfügen, dann sind sie falsch. Auch Kama bedeutet im Indischen »Liebe«, aber nur, weil der Liebesgott so heisst (vgl. Thanatos, I, 403). »Im Anfang (meldet ein berühmter vedischer Hymnus, vgl. M. Müller, Hist. of Sansc. Lit. 559), war weder Etwas noch Nichts, weder Luft noch Himmel. Womit war Alles bedeckt? Worein verborgen? War es der bodenlose Abgrund des Wassers? Da war kein Tod, aber auch keine Unsterblichkeit, keine Grenze zwischen Tag und Nacht. Nur das Eine athmete ohne Athem in sich selbst, und ausser ihm war nichts als Finsterniss und Alles eingehüllt in tiefes Dunkel, ein Ocean ohne Licht. Aber der Kern brach aus seiner Hülle in Folge der Glut. Die Liebe (Kama) trat hervor. Diese erste Schöpfung des Geistes, sie, in der die Dichter das Band zwischen Geschaffenem und Ungeschaffenem erkennen. Kam dieser Alles durchdringende Funke von der Erde oder vom Himmel?« Das Schöpfungsgeheimniss kennt freilich Niemand; die Götter selbst kamen später in die Welt, und der Dichter wagt nicht einmal zu bestimmen, ob Der, von dem diese grosse Schöpfung kommt, selber es weiss; ob er mit oder ohne Willen schuf.

Man ist gewohnt, in diesem Hymnus ein spätes Erzeugniss zu sehen, weil er in die diesseits vorausgesetzte Einfachheit des Hirtenlebens in vedischer Zeit allerdings nicht passt. Man würde besser thun, einzusehen, dass jenes ideale Hirtenleben nur eine diesseitige Einbildung, der religiöse Ideengehalt der vedischen Hymnen aber ganz und gar aus Babylonien stammt — d. h. aus einer Ideenwelt, in welcher Fragen, wie die vorliegenden, von jeher üblich sind. Der Liebesgott Kama, der aus dem Urgeist schöpferisch in's Chaos tritt, ist in der That Eins und dasselbe mit dem babylonischen Apason (wörtlich Liebe, Verlangen, s. Bel-Kronos), mit dem phönikischen Pothos (Verlangen), mit dem parsischen Bahman (Wohlwollen, s. Ormuzd), dem nordischen Wili (Verlangen, s. Odhin), dem hesiodischen Eros — Eros, der als erster Schöpfergeist im Chaos erscheint, wie alle die Genannten, wenn sie nicht, wie Apason und der phönikische Pothos, ihre Stelle und ihren Beruf als Erstgeborener der Schöpfung dem Zeitgott Aeon überlassen haben, um selber dafür dessen Platz in der Urgottheit einzunehmen.

Der kosmische Urfeuergott, wie wir gesehen, steigt herab in den sagengeschichtlichen Kriegs- und Schützengott Typhon. Darum führt der griechische Eros Pfeil und Bogen (vgl. Chiron, Hönir, Egil etc.). Mit Bogen und Pfeil (Blumenpfeilen) ward auch der indische Kama dargestellt (auf einem Papagei reitend, Coleman, Hindu Myth. pl. 21). Zum sagengeschichtlichen Typhon gehört auch Alles, was man von Kama's Schicksalen weiss. Er wurde von Schiwa durch einen Zornesblick in Asche verwandelt, weil er den Schiwa verwundet hatte (Ramay. 1, 25, 10) und ist seither ein körperloses Wesen geblieben, das nur in den Herzen wohnt (Linga, Padma P. b. Wilson, Vish. P. 5, 27). Nach Anderen (Wischn. P. a. O.) war er wiedergeboren im Wischnusohn Pradymna, der von einem Dämon Sambara in einen Kasten geschlossen und in's Meer gestossen wurde (vgl. Perseus, Telephos, Sigfrid). Ein Fisch verschlang das Kind; in Sambara's Küche ward es wiedergefunden, von dessen Weib erzogen und geliebt, und tödtet endlich den Sambara (wie Typhon den Kronos). Sambara's Weib war aber nur eine Scheingestalt der Göttin der Schönheit (Rati) und in Wahrheit Kama's Weib — d. h. sie ist jene Rhea-Aphrodite, die sowohl dem Kronos als dem Typhon angehört.

Ein grosser Schöpfungsgott der indischen Sage hiess

Dakscha. Schon dieser Name wird uns erinnern dürfen an den babylonischen Dachos und Dagon, den griechischen Tychon und Daktylos, den etruskischen Tages, den nordischen Dagr (vgl. oben S. 139). Dakscha als Schöpfergott hat rein aus seiner Intelligenz Götter und Asuren, Menschen und alle anderen Wesen in Luft, Erde und Wasser erschaffen. Da es aber in Indien so viele Schöpfungsgötter giebt, als die Zahl der Namen und Formen ist, in welche der ägyptisch-babylonische Schöpfungsgott sich zertheilt hat, so ist nicht zu verwundern, wenn der Ueberfluss zuweilen die Sage in Verlegenheit bringt. Eine Abhülfe ist es, diesen Schöpfungsgöttern die Schöpfung in verschiedenen Kalpa's zu übertragen, z. B. dem Dakscha in dem vergangenen Kalpa, unmittelbar vor dem gegenwärtigen, wo Manu Vaivasvata regiert (Bhag. P. 4, 30), und wenn demselben Dakscha verschiedene Herkunft zugetheilt wird, so entschuldigt man es damit, dass er in jedem Kalpa (gleich den anderen grossen Göttern) neu geboren werde, in der Zwischenzeit aber aufhöre (Wisch. P. 1, 15).

Wenn die Töchter Dakscha's (Kadru, Diti, Sarama, Jla, Surabhi etc., s. d.) noch grosse kosmische Mächte, Gottheiten des Raums und des Weltstoffs sind, so tritt Dakscha in die menschliche Sagengeschichte ein mit der Kampfsage, die zwischen ihm und Schiwa spielt. Sie ist in vielen Puranen erzählt (Bhag. 4; Vayou P. b. Wilson, W. P. p. 61; Vamana P. b. Kennedy 293), und abgebildet in den Felsskulpturen von Ellora und Elephanta. Nach dieser

Sage war Sati, eine Tochter Dakscha's, mit Schiwa vermält. Als Schwiegervater des Schiwa-Typhon tritt Dakscha natürlich auf die Kronosstufe zurück und zeigt sich dem Schiwa feindselig, wie Kronos dem Typhon. Bei einer Opferversammlung der Götter schildert er höhnisch den anwesenden Schiwa in seiner ganzen Hässlichkeit — seine Nacktheit, sein verwirrtes Haar, wie er auf Begräbnissplätzen sich umhertreibt, seine Abwaschungen mit der Asche der Scheiterhaufen vornimmt, als Schmuck Menschengebeine, ein Halsband von Todtenschädeln trägt etc. Schiwa hat sich schweigend zurückgezogen, und sie blieben getrennt. Wie aber Dakscha von Brahma zu der hohen Würde eines Vorstands aller Geschöpfe erhoben wurde (also an die Stelle des Brahma-Kronos selbst), da bemächtigte sich seiner der Stolz, und er begann ein grosses Opfer, zu welchem alle Götter kamen. Die himmlische Sati, Schiwa's Gemalin, sah vor ihrem Haus die niederen Götterfrauen wohlgeschmückt zu Wagen mit ihren Gemalen vorüberkommen und flehte innig zu dem eigenen Gemal, trotz seiner Gegenvorstellungen, bis er sie eben dahin ziehen liess, und zwar mit dem grossen Gefolge, das ihr zustand. Aber nur von Mutter und Schwestern wird sie empfangen, und geräth bei Dakscha's Missachtung in solche Wuth, dass sie schwört, den Körper nicht behalten zu wollen, den sie von ihm habe. In der That verbrannte sie auf der Stelle im Feuer ihrer eigenen Leidenschaft. Jetzt aber erhebt sich Schiwa, der von dem Götterboten Narada Nachricht erhalten. Aus seinem Zorn hervor springt ein himmelhoher Gigant mit 1000 Armen und fragt, was er thun solle? »Zerstöre Dakscha und sein Opfer!« Mit Bestürzung sehen die Brahmanen den Staub und die Finsterniss, welche das heranstürmende Heer Schiwa's verkünden. Widerstand ist keiner möglich. Die Dämonen (Rudra's) brechen herein, zerreissen die Schranken, stürzen ganze Berge Opfergaben um, fressen, verschütten, verunreinigen teuflisch die Gaben, löschen das Feuer, tanzen auf den Altären, zerbrechen die Gefässe, verfolgen die Frauen. Der Riese mit den drei Augen (Schiwa selbst) reisst dem Brighu (dem Vater des Schukra-Typhon, Matsya Pur. b. Kenn. 247) den Bart aus, tritt auf Dakscha's Brust, haut ihm den Kopf ab und wirft diesen in's Feuer. Die flüchtigen Götter kommen zu Brahma, und dieser heisst sie den Schiwa versöhnen — diesen furchtbaren Gott, der nur sich selber gehorche. Brahma selber begleitet sie in Schiwa's Paradies, das herrlichste Gebirg, wo dieser unter einem Riesenbaum sitzend dem Narada die Veden erklärt. Auf das Flehen der Götter verfügt er: Dakscha, der Weltschöpfer, soll einen Widderkopf annehmen, Brighu einen Bocksbart — also Widderkopf und Bocksbart des ägyptischen Weltschöpfers Pan-Mendes. Der auferweckte, sehr zerknirschte Dakscha mit dem Widderkopf darf sein Opfer wieder aufnehmen. Hari, d. h. Wischnu, erscheint von seinem Geier getragen, achtarmig und in einem Glanz, vor dem alle Anderen ihren Glanz verlieren.

»Ich bin Brahma,« versichert er, »Sarva (Schiwa), der Urgrund der Welt, der Urgeist etc.« (Bhag. P. 2, 4 etc.). Er ist der Urgeist, in welchem allerdings alle anderen Götter enthalten sind, und unter diesen ist Brahma (nach babylonischer Lehre) seine zweite, Schiwa (der mit Typhon zusammengeschmolzene Urfeuergott Phtah-Hephästos) seine dritte kosmische Entwicklungsstufe. Dass die Bekämpfung und Tödtung Dakscha's durch Schiwa ein Rest aus der ägyptisch-babylonischen Götterkampfsage sein soll, wäre freilich aus der Dakschasage, so wie sie vorliegt, kaum zu erkennen. Da indess jener Götterkampf uns schon in so mannigfacher Verschiebung vorgekommen und eine zweite Urquelle nicht nachzuweisen, dürfen wir auch die Dakschasage mit ihren phantastischen Ranken mit in die Reihe stellen.

Reichlich angerufen und gefeiert in den vedischen Hymnen werden die beiden

Asvin. Sie sind Führer des Himmels und Herrn der Welt, die hülfreichen Götter, die bei ihrem Aufgang die Finsterniss zurückstossen und die unendlichen Lufträume eröffnen (Langl. R. Ved. III, 1). Sie fahren auf einem goldenen dreirädrigen Wagen durch drei Welten, und mit ihnen auf den Wagen steigt die Tochter der Sonne, Uschas (Eos). Diese ist Gemalin der Asvin (III, 133). Verehrt werden sie als hülfreiche Götter, und wird eine Menge ihrer Thaten erwähnt, wie sie Den oder Jenen aus Gefängniss, Dürre, Schiffbruch etc. gerettet, ihm Gesicht und gerade Glieder wieder gegeben, ihn in der Schlacht beschützt haben (a. O. I, 215 etc.). Sie verjüngen alte Leiber, verleihen einer Frau Fruchtbarkeit (a. O. 227), ihren Verehrern Weisheit etc. Aus all' Dem wäre der Ursprung ihrer Idee nicht zu bestimmen, und schon in den Commentaren (Langl. R. Ved. I, 247) werden sie bald als Himmel und Erde (sie haben auch ein Schiff mit 100 Rudern, gross wie der Himmel, a. O. I, 88. 270), bald als Sonne und Mond (weil sie die »Herren des Glanzes« sind und der Menschheit Licht bringen, a. O. I, 6. 177) gefasst. Aus dem Vergleich mit den griechischen Dioskuren (oben S. 41) und aus dem richtigen Verständniss dieser Letzteren ergiebt sich aber, dass die Asvin (gleich den hellenischen Dioskuren, Leukippiden, Aloaden etc.) ursprünglich Eins sind mit den beiden innenweltlichen Schöpfungsgöttern der Babylonier und Aegypter (Kronos und Hephästos). Auch die Dioskuren sind Lichtgötter, eilen in Meeresnoth mit ihrem Wagen zu Hülfe, beschützen in der Schlacht, erwecken weibliche Fruchtbarkeit etc. Auch sie sind mit Eos oder den beiden Eos (Morgen- und Abendroth, eine doppelte Uschas auch in den Veden, a. O. II, 211), nämlich mit Phöbe und Hilära, den beiden innenweltlichen Raumgottheiten, vermält. Auch die Dioskuren gehen aus dem Weltei hervor, wie die Asvin aus Saranyou, der Urraumgöttin (Nemesis, Leda), die nach Geburt dieser innenweltlichen Lichtgötter verschwand (Rig Ved. a. O. IV, 159). Vielleicht ist damit der

Urraum gemeint, der ausserhalb des Welteies zurückbleibt und unsichtbar wird (vgl. übrigens oben S. 412).

So wenig als bei den griechischen Dioskuren ist bei den Asvin etwas von der Feindschaft übrig, die gewöhnlich zwischen Kronos und Typhon, auch wo sie zu Brüdern geworden, übrig bleibt, und die selbst durch die ganze Last der auf beide Figuren niederrückenden kosmischen Aufgaben und Bedeutungen nicht erdrückt wird (vgl. Romus und Romulus, Akrisios und Prötos, Eteokles und Polynikes, Israël und Esau, Samemrumos und Usoos etc.). Dafür haben wir in Indien dasselbe feindliche Brüderpaar unter dem Namen

Sund und Upasund. Das waren zwei Asuren, die durch furchtbare Busse es dahin brachten, dass die Berge zu rauchen anfiengen und den Göttern für die eigene Herrschaft bang wurde. Aber alle Versuche, die Büsser zu stören, zu verlocken, waren umsonst und der Urvater Brahma verwilligte ihnen, wenn auch nicht Unsterblichkeit, doch die Gabe, dass nur Einer von ihnen durch den Anderen besiegt werden könne. Nun nahmen sie die ganze Erde und Indra's Dreihimmel ein, erschlugen alle Götterverehrer, füllten die Erde mit Gebein und überliessen sich dann üppiger Schwelgerei in herrlichen Lustgärten. Die Götter klagten bei Brahma, und dieser hiess den Visvakarma ein unwiderstehlich reizendes Frauenbild schaffen. Damals bekam Schiwa, als er dieser Pandora (indisch Tilottama genannt) nachschaute, seine drei Angesichter und Indra seine 1000 Augen. Diese Tilottama erschien blumenpflückend im Wald jener Asuren, die von Wein und Liebe berauscht aufspringen, in Streit um das Weib gerathen und sich gegenseitig mit dem Kolben erschlagen (Mahabhar. b. Bopp, Ardschuna's Himmelsreise, 36). Wir haben gesehen, wie Artemis es angestellt, um die Giganten Otos und Ephialtes zum Wechselmord zu bringen (oben S. 235). Ein Weib (die Rhea), als Gegenstand des Streites, wird auch in der Abel-Kainsage genannt (Rabb. Trad. b. Nork, bibl. Myth.).

Zu den Typhon-Hephästosformen gehört

Kasyapa (vgl. Zeus Kasios, die weibliche Form Kassiopea). Als kosmischen Typhon erweist sich Kasyapa durch seine Vermälung mit den grossen Raum- und Weltstoffgottheiten, Dakscha's Töchtern, die allerdings, wie überall, auch in den Begriff der sagengeschichtlichen Rhea herabsteigen. Diese Dakschatöchter sind (nach Bhag. P. 6, 6; Wisch. P. 1, 15): Jla (die Erde, vgl. oben S. 416); Surabhi, die Kuh des Ueberflusses (oben S. 394); Sarama, die Hündin des Indra (oben S. 406), Mutter der wilden Thiere; Diti (vgl. Doto, Dis), Mutter der Daityas (unter deren Nachkommen Bali, Rahu etc.). Dieselbe Diti gebar dem Kasyapa die Maruts, Sturmgötter, also wiederum Typhonformen. Zur Rache für die Vernichtung ihrer Söhne, der Daityas, durch die Götter hatte Diti einen

Sohn gebären wollen, der den Indra tödten könne. Aber Indra theilte mit seinem Blitz die Frucht in ihrem Schoos 49mal, und sie gebar heilsame, leuchtende Kinder, die Indra selber zu Brüdern annahm (vgl. oben S. 406). In den vedischen Hymnen werden die Maruts (vgl. die gefallenen Engel Harut und Marut, die im Berg Babel an den Füssen aufgehängt sind) reich gefeiert mit ihren goldenen, von Hirschen (Typhon's Symbol, vgl. oben S. 408) gezogenen Wagen. Sie verleihen Regen und Erndte, schützen im Kampf etc. (Rig Ved., Langl. III, 8. 225. 93. II, 334 etc.). Sie heissen dort Kinder des Rudra, der sonach mit Kasyapa zusammenfällt. Von Danu (vgl. Danaë) hat Kasyapa zu Söhnen den Hayagriva (oben S. 418) und andere Dämonen, deren Nachkommen die götterfeindlichen Danaver sind; von Kadru (vgl. Abram's Weib Ketura, I, 288) die Schlangen; von Aditi aber die Götter (Adityas), also auch den Indra selbst. Derselbe Kasyapa wurde trotz seiner kosmischen Grösse auch in die Urgeschichte von Kaschmir eingefügt und ihm die Entwässerung des Kaschmirthales zugeschrieben (Histoire de Kasch., trad. Wilson), wie dem Poseidon-Typhon der Abfluss der Flut aus Thessalien.

Es wird ausreichen, wenn wir der übrigen Hephästos-Typhonformen flüchtig gedenken. Ganescha, der uns schon dem Namen nach an Genius, Janus etc. (s. d.) erinnern muss, wird heutzutage reichlich verehrt und vor Beginn eines jeden Unternehmens (Reise, Hausbau etc.) angerufen und sein Name dem Anfang jeden Buches oder Briefes vorgesetzt. Seine Figuren (vgl. Hermes, Janus) stehen an den Strassen und Plätzen, über dem Eingang von Haus und Bude (Colem., Hindu M. 104). Er ist elephantenköpfig, weil ihm Schiwa einst den Kopf abriss, da Ganescha als Thürsteher dem Schiwa den Eintritt in's Bad der Parvati (der Schiwagemalin und Ganeschamutter) wehren wollte. Ganescha's Kopf musste durch den nächsten besten ersetzt werden. Es war ein Elephantenkopf (Kennedy, Research. etc. 353; vgl. den Nilpferdekopf Typhon's). Als Entschädigung verlieh Brahma dem Ganescha, dass er (wie Janus) vor allen Göttern verehrt werde.

Vorstand der Metalle ist der missgestaltete Kuvera, Visvakarma's Sohn, Bruder des Ravanas (oben S. 424). Er erinnert natürlich an den parsischen Schutzgeist der Metalle Khshathra-Vairya (Jasna u. Sadder Bundehesch b. Spieg. Avesta II, 35), an die nordischen Zwerge etc. Den Kriegsgott Typhon verehrt man heute noch unter dem Namen Kartikeya oder Skanda (Figuren mit Pfeil und Bogen, Speer und Dreizack in den entsprechend zahlreichen Armen, Colem. p. 74). Kartikeya war Anführer der himmlischen Heere (wie Angiras in den Veden) gegen den Giganten Tarika (vgl. die parsischen Dämonen und Widersacher Zarik und Tarik, im Vendidad Taura und Zairika, Spieg. a. O.). Einer der schlimmsten Dämonen hiess Mahischa und hatte Büffelgestalt. Er nahm den Himmel Indra's ein,

so dass die Götter flüchtig und verhungert irren mussten. Aber aus den Zornesflammen des Schiwa etc. entsprang die Jungfrau Durga von himmlischer Schönheit, mit 10 Armen, um alle Waffen der Götter zugleich führen zu können. Um diese liebliche Göttin bewarb sich Mahischa, aber sie erklärte, nur dessen Weib werden zu wollen, der sie im Kampf besiege. In diesem Kampf erlegt Durga erst ein Heer von Dämonen, streitet mit Mahischa selbst, dass die Berggipfel zertreten werden, Erde und Ocean zittert, und springt endlich von ihrem Löwen (vgl. die Astarte von Karthago) auf den Rücken des Büffels, dass er sinnlos stürzt, und haut ihm den Kopf ab (Vamana Pur. b. Kenn. 335. Abb. b. Coleman, Frontisp.). Natürlich ist das immer noch eine Erinnerung an die Erlegung des Typhon durch Isis (Enkelados durch Athene etc.). Nur ein anderer Name für diese schwarze Göttin Durga ist die vierarmige, bewaffnete, schwarze Göttin Kali mit einer Halskette von Köpfen, und gleichfalls auf dem Löwen reitend (Colem. pl. 19. 21), die heute noch blutige Opfer (heimliche Menschenopfer) erhält. Beide sind nur Formen für Schiwa's Gemalin, die sonst Parvati, Bhavani, Uma, Sati etc. heisst und nichts Anderes enthält als was unter den Formen Rhea und Isis uns schon begegnen konnte.

Der Raum, welchen einzuhalten der Verfasser versprochen hat, ist bereits dermassen überschritten, dass wir darauf verzichten müssen, unsere Sagen und Ideenketten noch weiter (nach Tibet, China, Japan, nach Peru, Mexiko und den irokesischen Wäldern) zu verfolgen. Wer dem Verfasser bis dahin gefolgt ist, wird mit leichter Mühe den Weg auch noch weiter finden. Wer bis dahin gefolgt ist, hat auch einsehen lernen, dass hiermit festgetretene Pfade durch alle Mythenwälder gegeben sind — Pfade, die jeder wandeln kann, der nicht die Dornen sich selber in den Weg wirft. Dass auf die Hauptmasse aller zünftigen Resultate (in Spekulation und Skrupel) verzichtet werden muss, dürfte nachgerade sicher sein. Je früher man verzichtet, um so mehr Mühe wird man sich sparen. Der Sieg naturwissenschaftlicher Methode kann auch in diesen Gebieten nur noch der Zeit nach eine Frage sein.

Verzeichniss

der

Götter- und Heroennamen.

I. J.

K.

L.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

Verzeichniss

der erklärten

Völker- und Ortsnamen.

Thiersymbole.

Noch einige

Charactermerkmale.







